Ea. XIII. 115.

(D. Bacmeister's Gesch. d. Tausch m. d. Akad. v. Ct.; im Aug. 44)

Hist. Russ. q. 2.

He. p. 81
q.

UNTERSUCHUNGEN

ZUR ERLÄUTERUNG DER

ÄLTEREN GESCHICHTE

RUSSLANDS.

„Je tiefer gegraben wird, desto herrlicher wird die Ausbeute seyn; Lichter mögen herein gebracht werden so viele als möglich; es ist des Dunkels noch recht viel.“

Joh. Müller's Rec. v. *Schlözer's* Nestor.

UNTERSUCHUNGEN

zur Erläuterung

der

ÄLTEREN GESCHICHTE RUSSLANDS

von

A. C. LEHRBERG

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Herausgegeben

VON DER KAISERLICHEN AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN

durch

PH. KRUG

St. Petersburg

1816

Vorbericht des Herausgebers.

Der vortreffliche Mann, dessen Schriften ich hier dem Publicum übergebe, war mein Freund. Ein mehrjähriges gemeinsames Studium eines und desselben Faches hatte uns auf das innigste verbunden. Wir gaben einander von unsern Nachforschungen Rechenschaft, wir theilten uns unsre Entdeckungen, unsre Vermuthungen, unsere Zweifel mit, wir kritisirten unsere Arbeiten gegenseitig. Keiner arbeitete etwas, was der Andre nicht kannte. Wir waren daher wechselseitige Zeugen unseres ganzen wissenschaftlichen Lebens seit dem ersten Anfange unserer freilich nicht sehr langen Bekanntschaft.

In dieser engen Verbindung mit Lehrberg, in dieser Vertrautheit mit allem, was während derselben aus seiner Feder kam, hätte schon Aufforderung genug gelegen, mich nach seinem Tode der Besorgung seines literarischen Nachlasses zu unterziehen, und, so weit er für das Publicum geeignet ist, dessen Herausgabe zu übernehmen. Aber dieses, wozu die Freundschaft allein schon mich vermocht haben würde, ward nun auch BerufsPflicht für mich, da die kaiserliche Akademie der Wissenschaften mir den förmlichen Auftrag dazu ertheilte.

Lehrbergs Arbeiten standen gewissermaassen mit den meinigen in Zusammenhange, und indem ich der Pflicht genügen will, eine kurze Geschichte der hier erscheinenden Abhandlungen zu geben, und Rechenschaft über ihre Herausgabe abzulegen, wird es sich nicht wol vermeiden lassen, zugleich etwas von meinem Antheile daran zu sagen.

Die sechs Aufsätze, welche dieser Band enthält, sind unserer Akademie von Lehrberg in den Jahren 1807 bis 1813 vorgelegt worden; nicht in der Folge, wie sie hier gedruckt

erscheinen, — diese wählte er, um von Norden nach Süden hinabzusteigen, — sondern so, dass die Abhandlung No. VI, über die Lage von Sarkel, die erste war. Sie war es, die er der Akademie, mit dem Wunsche, ihr künftig anzugehören, als ProbeSchrift im Januar 1807 einreichte. *)

Dieser Aufsatz zeigte schon deutlich genug, was man sich von Lehrberg zu versprechen habe. Er erhielt den Beifall unserer Akademie. Längst schon hatte diese sich überzeugt, dass bei dem weiten Umfange der russischen Geschichte und ihrer HülfsWissenschaften von einem Manne nicht bedeutend viel geschehen könne, sondern dass nothwendig mehrere sich in die Arbeit theilen müssen; sie fand es wünschenswerth, dass in Zukunft nicht mehr bloss im Auslande, sondern auch im Vaterlande, und namentlich bei der Akademie selbst, etwas Bedeutendes für die Geschichte Russlands gethan werde; sie ward aufmerksam auf das viele Neue, welches in der Abhandlung enthalten ist, und bemerkte, dass ihr Verfasser ein Gelehrter sei, der seine Wissenschaft berichtigen, bereichern und weiter bringen könne, sich also ganz zu ihrem Mitgliede eigne; und aus diesen Gründen war es ihr willkommen, dass ein Mann wie Lehrberg sich dazu darbot. Mein Urtheil über seine Schrift, zu deren Abfassung ich ihn aufgefordert hatte, konnte nicht anders als sehr günstig ausfallen. Ich kannte ihn damals noch nicht seit langer Zeit; mein kleiner Beitrag zur Münzkunde Russlands, der eben erschienen war, hatte mir seine Bekanntschaft erworben. Aber

*) Die andern sind in folgender Reihe übergeben worden: No. IV am 23. März 1808. — Schon damals konnte der Vf. dieser Abhandlung wegen immer zunehmender Kränklichkeit die akademischen Sitzungen nicht mehr besuchen. — No. V am 16. Nov. 1808 und 21. Jun. 1809. No. I am 14. Febr. 1810. No. II am 29. Mai 1811 und 8. Jan. 1812. No. III am 3. März 1813.

schon damals zweifelte ich nicht, er werde mir der kritische Freund werden, dessen Entbehrung ich in der Vorrede zu jener Schrift beklagt hatte. Er ist es geworden, und ich erkenne dankbar, wie sehr meine späteren Arbeiten durch seine Kritik gewonnen haben. — Zu den angeführten vortheilhaften Urtheilen über jene Abhandlung gesellte sich noch ein nicht minder günstiges des um unsre GeschichtForschung so hochverdienten Schlözers: dieses betraf einige Bemerkungen zu seinem Nestor, welche Lehrberg mir schon früher zur Mittheilung an Schlözern gegeben hatte. *) Alles diess zusammen genommen bewirkte denn auch, dass Lehrberg bald darauf beinahe einstimmig zum Adjunct der Akademie gewählt ward: eine um so ehrenvollere Auszeichnung, da nach unserem Reglement keine Stelle für ihn offen war, sondern eine solche erst geschaffen werden musste.

Von nun an widmete er sich seinem Berufe ganz. Hatte er bis dahin fast nur aus nichtrussischen Quellen geschöpft, so fühlte er doch jetzt das Bedürfniss, sich näher mit der Sprache bekannt zu machen, in welcher die einheimischen Annalen geschrieben sind; und er that dieses mit solchem Eifer, dass er bald mit ihr vertraut ward. Da aber das noch wenig bebaute Feld der russischen GeschichtForschung so gross ist, dass, wer einen Theil desselben mit Erfolg urbar machen will, sich von den übrigen Theilen entfernter halten muss: so kamen wir überein, jeder von uns wolle vorzugsweise nur einzelne Fächer unserer Wissenschaft bearbeiten. Früher schon hatte er altrussische Geographie und Genealogie zu Lieblings-Studien gewählt, während ich mich mehr mit Chronologie und Numismatik beschäftigt hatte. Ueberzeugt, wie wir beide es waren, dass eine Geschichte Russlands, gründlich,

*) Nur Eine derselben hat er öffentlich zu benutzen Gelegenheit gefunden: Nest. V, 42.

wie andere Völker sie von ihren Ländern besitzen, nur dann erst geschrieben werden könne, wenn kritische Untersuchungen über sehr viele einzelne Puncte vorausgegangen seien, thaten wir auf den Ruhm des Historiographen Verzicht, und begnügten uns, einem solchen, der das Ganze der Geschichte im Auge haben muss, und nicht immer selbst jeden einzelnen Umstand genau untersuchen kann, durch unsere Vorarbeiten nützlich zu werden.

Ob Lehrberg diesen Zweck durch das hier erscheinende Buch erreicht habe, darüber kommt mir, bei dem Antheile, den ich daran genommen, und als seinem Freunde, kein Urtheil zu; mögen Andere darüber richten. Nur das bemerke ich: sollten sich in den vorliegenden Aufsätzen falsche Folgerungen oder Mangel an Zusammenhang finden, so ist dieses nicht ihrem Verfasser, sondern mir allein zuzuschreiben. — Lehrberg beschäftigte sich nämlich seit seiner Anstellung bei der Akademie *), also in einem ZeitRaume von mehr als sechs Jahren, beinahe ausschliesslich mit dem Studium der älteren russischen Geschichte; und da konnte es denn nicht fehlen, dass er, bei erweiterter SprachKunde, bei fleissiger Lecture, bei immer fortgesetzten Forschungen und bei dem Austausche seiner Ideen gegen die seiner Freunde, vieles zulernte, dass manche seiner Ansichten sich ändern mochten, und dass folglich das, was er in den der Akademie früher überreichten Abhandlungen aufgestellt hatte, mancher Modificationen oder selbst Abänderungen bedürftig ward. Und in der That hatte er zu einigen derselben während dieser Zeit eine so grosse Anzahl eigener und fremder Bemerkungen und kleiner Berichtigungen zusammen getragen, dass sie nicht viel weniger Raum einnahmen, als die ursprünglichen Auf-

*) Er ward Adjunct am 11. März 1807; ausserordentlicher Akademiker und Hofrath am 7. Febr. 1810.

sätze selbst. Auch sah er wol ein, da er sich endlich entschloss, seine Arbeiten durch den Druck bekannt zu machen, dass sie grösstentheils, etwa No. III und IV ausgenommen, mehr oder weniger überarbeitet und umgeformt werden müssten. Da ihm der Inhalt von allen vollkommen gegenwärtig war, so glaubte er, während des langsam fortschreitenden Druckes Zeit genug zu dieser Redaction zu gewinnen, und fing sie mit dem Aufsatze No. I, über die Lage von Jugrien, an. Doch selbst diesen sollte er nicht ganz vollenden! — Zufällig hatte ich nicht bei meinem frühern Studium desselben im J. 1810, sondern erst bei einer wiederholten Durchsicht, schon nach seiner Umarbeitung 1813, bemerkt, dass die sogenannte Archangelsche Chronik, welche Lehrberg, weil sie sehr fragmentarisch ist, nicht besonders berücksichtigt hatte, Nachrichten über den Gegenstand dieses Aufsatzes enthält, die sich in keinem der übrigen gedruckten JahrBücher finden, und ihm meine Bemerkung mitgetheilt. Er fand sie gegründet, und dictirte nun, während bereits der erste Bogen dieser Abhandlung im Druck erschien, seiner Gattin in mehreren Zwischenräumen als Zusatz einen grossen Theil dessen, was man von Seite 79 bis 84 findet. Diess that er, mit vieler Anstrengung, nur noch sehr wenige Tage vor seinem Tode.

Dass dieser so gar nahe sei, glaubte ich damals keinesweges, er aber schien es zu ahnen. Denn als ich am 21. Juli 1813 ihn, wie ich täglich that, besuchte, und ihm sagte, dass ich mit unserm gemeinschaftlichen Freunde Krusenstern auf zwei Tage verreisen wolle, ward er nachdenkend, und begann darauf, ausführlich über seine literarischen Arbeiten zu sprechen; bezeichnete, was er davon der Bekanntmachung würdig hielt; theilte mir einige darin noch zu machende Aenderungen mit, die er nicht schriftlich angemerkt hatte; und verlangte endlich von mir das Versprechen, im Falle

)(

seines Todes für seine Schriften so zu sorgen, wie für meine eigenen. Ich gab es ihm. — Am 24. Mittags kamen wir zurück, und hielten bei der akademischen Druckerei an, wo wir den zweiten CorrecturBogen nahmen, um ihm denselben mitzubringen, wol wissend, welche Freude wir ihm dadurch machen würden. Aber wir sahen das Auge des Freundes nicht wieder, schon seit dem Morgen dieses Tages war es auf immer geschlossen!

Das Geschäft der Redaction, welches er begonnen hatte, fiel jetzt mir anheim. Weit weniger als Er mit den Gegenständen seiner Forschungen vertraut, sah ich wol voraus, mit welchen Schwierigkeiten ich würde zu kämpfen haben. Aber mein gegebenes Wort, meine Liebe zu dem Verstorbenen, und die vollkommene Ueberzeugung, die ich hatte und noch habe, dass die gelehrte Welt durch Lehrbergs Forschungen weit mehr gewinnen werde, als durch meine eigenen, liessen mich den Vorsatz fassen, die letztern ganz zur Seite zu legen, um ungetheilt den ersten meine Zeit zu widmen. Ich glaubte anfangs, etwa ein Jahr würde zu ihrer Herausgabe hinreichen, aber ich hatte mich geirrt: mehr als zwei Jahre sind seitdem verflossen. Einige spätere Citate und Bemerkungen des Verfassers griffen so tief in das Ganze mancher einzelnen Abhandlungen ein, dass ich diese nach verschiedenen Rücksichten mehr als Einmal durchsehen und prüfen musste. Und doch ist es sehr möglich, dass ich bei aller Aufmerksamkeit manchen Mangel an Uebereinstimmung, der durch solche Aenderungen entstand, noch übersehen habe. Natürlich fällt dieses nicht dem Verfasser, sondern dem Herausgeber allein zur Last. Ueberhaupt liegt es am Tage, dass, trotz meinen Bemühungen, die vorliegenden Schriften bei weitem nicht den Grad der Vollendung erreichen konnten, den ihr Verfasser ihnen würde gegeben haben, wäre es ihm vergönnt gewesen, die Redaction selbst zu besorgen. Doch das war

unabänderlich, und mich beruhigt das Bewusstsein, gethan zu haben was ich vermochte.

Allein unsere Bestrebungen, so ernstlich sie gemeint sein mögen, bleiben immer hinter unsern Wünschen zurück. Ob wol ich z. B. bemüht war, eine durchgängige Gleichheit der Orthographie in diesem Buche zu befolgen, bemerke ich dennoch zu spät, dass diess nicht allenthalben geschehen ist. Zwei Ursachen haben dazu Veranlassung gegeben: einmal, war Lehrbergs Rechtschreibung russischer Wörter und Namen nicht immer dieselbe geblieben, in früheren Aufsätzen hatte er eine andre beobachtet, als in späteren, und erst beim Anfange des Drucks stellte er sie fest; und dann, war diese Rechtschreibung auch nicht die meinige. Um consequent zu sein, musste ich, so wie die ganze Einrichtung, also auch die Orthographie beibehalten, welche auf dem ersten Bogen beobachtet ist, da dieser ganz seinen Wünschen gemäss abgedruckt worden war; und diess ist in Rücksicht der letztern, besonders bei den Zusätzen, die ich zu machen Veranlassung fand, nicht durchgängig geschehen. Nach seinem Willen sollte z. B. das russische c immer durch ſs, das з durch s, und das в bald durch v, bald durch w, jenachdem es die Aussprache erfordert, ausgedruckt werden; wogegen ich c durch s, з durch z, und в immer durch v ausdrucke.

Was die erwähnten Zusätze betrifft, so könnte man vielleicht wünschen, dass das, was ich hinzugefügt, von dem Seinigen durch irgend ein Zeichen gesondert wäre; allein ich hielt diess für unnöthig, und in der That würde es auch beinahe unmöglich gewesen sein. Ich versichere bloss im Allgemeinen, dass ich von den mancherlei Bemerkungen, die ich zu verschiedenen Zeiten ihm schriftlich mitgetheilt hatte, hier durchaus nur diejenigen benutzte, welche in unsern Discussionen darüber seinen vollen Beifall erhielten, alle übrigen aber unterdrückt habe. — Einmal, S. 267. N. 7. habe ich das Wort

meine gesetzt, wo mein Name hätte stehen sollen, welches daher rührt, dass ich ihn, unüberlegt, zugleich mit einigen Epitheten wegstrich, die mein Freund ihm beigefügt hatte.

Ausser den hier abgedruckten hat Lehrberg auch noch einige andere zum Druck fertige Aufsätze hinterlassen, welche ich, seinem Wunsche gemäss, dem Publicum anderswo mittheilen werde. — Auch besitze ich von ihm eine reiche und wichtige handschriftliche Sammlung von Materialien zu Russlands Geographie, Ethnographie und Genealogie, die ich gern, da ich noch viel eigenes auszuarbeiten und bekannt zu machen habe, und nicht gesonnen bin, selbst davon Gebrauch zu machen, demjenigen mittheilen würde, der mich überzeugte, dass er aus Neigung und schon mit bedeutendem Erfolg in diesen Fächern gearbeitet hat; denn nur von einem solchen können diese interessanten Papiere gehörig benutzt, die Forschungen weiter geführt, und so der Welt vorgelegt werden. — Mein Freund hat ferner mehrere äusserst sauber gezeichnete Karten hinterlassen, welche auf die Gegenstände der in diesem Werke befindlichen Abhandlungen Beziehung haben, von denen besonders eine in grossem Format, auf der sein Auge sehr oft mit Wolgefallen ruhte, die Bekanntmachung erheischte. *) Sie geht ohngefähr vom Einflusse der Kama in die Volga bis über die Mitte von Novaia Zemlia hinauf, und von Stockholm bis zu dem Einflusse des Vach in den Ob. Eigentlich gehört sie zu den beiden ersten Aufsätzen dieses Bandes, Lehrberg hat jedoch die Resultate aller seiner Untersuchungen über den grossen Strich Landes, den sie umfasst,

*) Vielleicht erfolgt sie durch die Fürsorge des ReichsKanzlers, Herrn Grafen Rumiantsov, der das gegenwärtige Buch ins russische übersetzen und auf seine Kosten drucken lässt. Da die Schrift auf der Karte ebenfalls russisch ist, so würde sie eine wünschenswerthe Zugabe zu dieser Uebersetzung sein.

in diese Karte eingetragen. Sie ist nach seinen Angaben und unter seinen Augen von einem sehr geschickten jungen Officier, der bei dem kaiserlichen KartenDepot angestellt ist, gezeichnet worden.

Ueber die Abhandlung No. III, die NovgorodGotländische Urkunde betreffend, ist folgendes zu bemerken. Lehrberg hat in derselben 1) bewiesen (S. 254 — 256), statt Borchramus müsse Borchravius (Burggraf) gelesen werden; und 2) aus sehr wahrscheinlichen Gründen geschlossen, die Abfassung dieses Documents sei in das Jahr 1201 zu setzen (S. 264). — Kurz vor dem Abdrucke dieses Aufsatzes hatte der Herr ReichsKanzler einen slavonischen Tractat aus Riga erhalten, dessen ich auch bereits in der Anmerkung S. 263 gedacht habe. Seitdem aber ist ihm aus Lübek eine Anzahl Documente zugesandt worden, welche er die Güte gehabt hat, mir mitzutheilen. Darunter findet sich nun auch ein Fac simile jener Novgorodschen Urkunde, dessen ich hier einige Erwähnung thun muss. Es erhellt aus demselben unwidersprechlich, dass Lehrbergs Conjectur über den vermeinten König Borchramus vollkommen gegründet ist; denn es heisst daselbst: „Item hospites estiuales cum venerint in terram erunt sub antiqua pace et si voluerint Rex Borchrauius dux et nogardienses discretiores osculabuntur crucem“ etc. — Im ganzen Documente ist das i immer ohne Punct, ı geschrieben, es hat also nur ein sehr Unaufmerksamer sich dadurch können verleiten lassen, Borchramus statt Borchrauius zu lesen; und die Vermuthung S. 254, dass Dreyer selbst sich im Entziffern dieses Wortes geirrt habe, kann wol nicht Statt finden. Vielmehr ist es höchst wahrscheinlich, dass Dreyer einem im Lesen alter Urkunden ungeübten und noch dazu sehr nachlässigen Menschen übertragen, die Abschrift von dieser zu nehmen, und dass er dieselbe gar nicht mit der Urschrift verglichen hat, wie so viele AbschreiberFehler und Auslas-

sungen beweisen.*) Die wichtigste Abweichung des Dreyerschen Abdrucks von dem Originale besteht jedoch unstreitig im Auslassen einer Stelle gegen das Ende der Urkunde (Dreyer p. 182. l. 19), in welcher es heisst: „Via a curia gotensium trans curiam regis usque ad forum libera erit et edificiis inoccupata libertate quam rex edidit constantinus.“ Item circa curiam etc. — Aus diesen Worten, welche mein verstorbener Freund noch nicht kennen konnte, geht nun hervor: dass die vorliegende Urkunde nicht die erste ist, die in Novgorod zum Besten der Gotländer ausgestellt wurde; und dass selbst ein früheres Privilegium wol nicht gleich beim FriedensSchlusse, 1201, ausgestellt worden ist, sondern erst einige Jahre später, als der weise und gelehrte Konstantin Vsevoloditsch Fürst von Novgorod war, also zwischen 1205 — 1209. Dass übrigens diese Urkunde in das XIII. Jahrhundert gehöre, ist aus S. 258 klar; und, bis sich Gründe finden, die ihr ein bestimmtes Jahr anweisen, wäre ich geneigt, sie etwa in das J. 1231 zu setzen, und zu glauben, Dankbarkeit habe damals die Novgoroder bewogen, alte Rechte der Fremden zu bestätigen, und sie mit neuen zu vermehren.

*) Der Abschreiber hat oft falsch gelesen, und was er gar nicht lesen konnte, ganz ausgelassen. Gleich in den ersten Zeilen hat er sich von Einem „nogardiensium“ zu dem andern verirrt, und so sind die dazwischen stehenden Worte ausgefallen. Es sollte S. 252 Z. 13 heissen: „in regno regis nogardiensium erunt sub pace et protectione regis et nogardiensium et quicquid“ etc. — Was aber davon zu halten sei, dass bei Dreyern auch Worte eingeschoben sind, die sich im Originale nicht finden, das weiss ich nicht. Z. B. S. 252 Z. 19 das Wort „aquis“, und Z. 20 — 22 die Worte: „ut nemo Ruthenus“ bis zu „debeat“. — Auffallend ist es, dass er in seinem Jus publ. Lubec. p. 172 sich gerade auf diese Stelle bezieht.

Es bleibt mir noch übrig, etwas über die folgenden biographischen Notizen zu sagen. So innig ich auch mit Lehrberg verbunden war, so kannte ich doch sein früheres Leben nur wenig, da unsere Gespräche fast immer nur unsre Wissenschaft zum Gegenstande hatten; und schon aus diesem Grunde war ich nicht fähig, sein Biograph zu sein. Nun wurden mir zwar sehr viele Briefe, von ihm und an ihn geschrieben, mitgetheilt, nebst mehreren andern interessanten Beiträgen zu seiner LebensBeschreibung; aber auch dann noch glaubte ich nicht, ihm ein seiner würdiges Denkmal errichten zu können. Ich übergab also alles diess einem andern Vertrauten Lehrbergs, welcher, obgleich schon von mehreren Freunden des Verklärten aufgefordert, sich dieser Arbeit zu unterziehen, doch auch nur schüchtern daran ging, und nur Bruchstücke zu liefern versprach, die auch für eben jene Freunde besonders abgedruckt werden; welche ich jedoch, in der Hoffnung, dass auch manche Leser seiner Schriften an seiner LebensGeschichte einigen Antheil nehmen werden, hier ebenfalls mittheile. — Die treffende Charakteristik des Unvergesslichen, S. XXVI dieses gemüthvollen Aufsatzes, unterschreibe ich von ganzer Seele. Er war der vollkommenste Mensch, den ich je gekannt habe. — Lehrbergs Frohsinn, Lehrbergs attischer Scherz, sein hohes Talent zur Unterhaltung, seine Gefälligkeit für Fremde, seine Nachsicht mit Schwächeren, seine unerschütterliche Heiterkeit mitten im Leiden, seine bewundernswürdige Geduld, seine Standhaftigkeit, und so viele andere höhere Tugenden — könnten sie dahin gegangen sein, ohne irgendwo mehr zu leben? — ohne fortzudauern in einer bessern Welt? —

St. Petersburg $\frac{4}{16}$ Dez. 1815. Ph. Krug.

Es bleibt mir noch übrig, etwas über die folgenden Le- [illegible] zu sagen. [illegible] war, so [illegible] des Lebens nur wenig, [illegible] hat immer nur [illegible] [illegible] wurden [illegible] und an ihn ge- [illegible] [illegible] ein [illegible] [illegible] [illegible] Er war der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — und so viele andere [illegible] — könnten sie dabei gewesen sein, ohne [illegible] mehr zu leben! — [illegible] in einer [illegible] Welt?

St. Petersburg [illegible] Dec. [illegible] Ph. [illegible]

Biogr. Notizen

BIOGRAPHISCHE NOTIZEN

ÜBER

A. C. LEHRBERG

Es gibt Männer, die weder in der Politik, noch im Kriege, noch in der Litteratur glänzen, welche nicht in den Zeitungen und nicht in den Journalen gepriesen werden, dennoch aber in ihrem, oft bedeutenden, Kreise verehrt, von dem verdienten Staatsmanne, von dem ruhmgekrönten Krieger und dem berühmten Gelehrten gesucht werden. Ihr Gemüth zieht an; ihr Talent wird hochgeachtet; ihr ganzes Wesen imponirt durch etwas gediegenes, ächt antikes, das sogleich gefühlt und erkannt wird. Sie leben für die Welt, für die Wissenschaft, für den Freund, für ihre Umgebungen in rastloser Thätigkeit, aber ohne Celebrität und Prunk. Das sind die wahren Männer, die, sich selbst unbewusst, ihre Stelle mit Würde ausfüllen und ohne Anstrengung behaupten.

Zu dieser Classe gehörte Lehrberg, den die gelehrte Welt erst jezt, nach seinem Tode, kennen lernt. Diese wird ihm seinen Rang unter den Geschichtsforschern anweisen, welche mit einer tiefen Gründlichkeit einen klaren und einnehmenden Vortrag, mit dem Genie für Entdeckungen das Talent ungezwungener Verknüpfungen verbinden. Für diejenigen aber, welche in dem Gelehrten auch den Menschen suchen und lieben, auch für seine Freunde, sind folgende Characterzüge, nicht eine academische Lobrede, nicht die bestochene Ansicht der Freundschaft, sondern die Wahrheit, wie sie sich aus den vorliegenden Documenten und den Zeugnissen der Männer, die ihn vom Knabenalter bis zu seinem lezten Tage gekannt haben, ergibt.

Sein von Senff gestochenes Bildniss ist im Ganzen wohlgetroffen; nur fehlt dem Auge das klare Licht, welches aus dem Innern Lehrbergs strahlte, und am Munde der feine Zug,

der die glückliche Vereinigung von Festigkeit, Witz und Gutmüthigkeit ausdrückte. Aber die Kunst erreicht so etwas selten, und nie, wenn sie, wie hier der Fall war, die Züge von mittelmässigen Portraits und von einer nach dem Tode verfertigten Büste entlehnen muss. Dieser Kopf stand auf einem Körper von mehr als gewöhnlicher Länge, der zwar mager aber nicht hager war. Die Bewegungen waren frey, anständig, edel, und zeugten von vielem Umgange mit der feinen Welt.

Aron Christian Lehrberg (*) ward im Jahr 1770 am 7ten August in Dorpat gebohren, und verlohr noch vor der Geburt seinen Vater, einen dortigen geachteten Bürger und Goldschmidt. Seine Mutter muss, bey ihrer sehr gedrängten häuslichen Lage, eine einsichtsvolle Sorgfalt auf die erste Bildung dieses einzigen Sohnes verwandt haben, da er gleich bey seinem Eintritte in die öffentliche Schule ein edles Selbstgefühl und eine rege Wissbegierde zeigte, welche Beyde von seiner Armuth nicht unterdrückt werden konnten.

Diese Schule war die damalige Dörptsche Hauptschule, welcher der jetzige ehrwürdige Greis, Professor der Theologie Lorenz Ewers, als Rector vorstand der in der Folge der Schutzgeist unsers Lehrbergs wurde. Der Knabe zeichnete sich bald durch Fähigkeit, Fleiss und Sittlichkeit so sehr aus, dass er bey jeder Versetzung in eine obere Classe seine Nachbarn um ein halbes, auch wohl um ein ganzes Jahr zurück liess. Bald entspann sich zwischen dem würdigen Rector und dem hoffnungsvollen Schüler das edelste Verhältniss. Ewers versezte seinen Schützling so früh als möglich in seine Classe,

(*) So war sein wahrer Name. Warum er sich späterhin August Christian nannte, ist nicht bekannt geworden. Soviel ist gewiss dass seine Briefe bis zum 15ten September 1791 mit Aron unterschrieben sind.

um besser für ihn zu sorgen, ihm gleichsam Vater zu seyn. Den edlen Mann schmerzte die Lage des kleinen Lehrberg, welche ihn seiner fernern Ausbildung zu entziehen drohte. Aber sein äusserst geringes Einkommen war schon, bey der kärglichsten Einschränkung auf das Allernothdürftigste, zwischen den Armen (die jezt noch seine einzige geliebte Familie sind) und seiner Bibliothek mit grosser Gewissenhaftigkeit getheilt. Indess musste dem Knaben geholfen werden; die Theilung wurde noch strenger durchgeführt, und unter Anderm fand der Menschenfreund, dass er noch im Ueberflusse lebte, da er des Morgens eine Kleinigkeit genoss, die kein dringendes Bedürfniss war; und diese Kleinigkeit unterblieb, um dem Schützling etwas mehr zu ersparen. — Gott der Liebe! Am Tage der Vergeltung wirst du dieser täglichen Entbehrung eingedenk seyn.

Der gefühlvolle Knabe hatte ein Herz für solche Wohlthaten, und obgleich er nicht ihre ganze Ausdehnung kannte, so hing er mit schwärmerischer Liebe an seinem Wohlthäter. Wer wollte nicht so glücklich arm gewesen seyn? Als Ewers ihn eben in seine Classe genommen und erklärt hatte, dass er nunmehr das Schulgeld nicht bringen solle, eilte der Ueberglückliche, ausser sich vor Dankbarkeit und Freude, zu der immer bekümmerten Mutter mit dieser frohen Nachricht, tröstete sie und bat sie mit ächtkindlichem Sinne, von nun an seinetwegen ohne Sorgen zu seyn: so gross war die Zuversicht in die Vorsehung, die sein edler Lehrer in sein jugendliches Gemüth gepflanzt hatte!

Dieses Zutrauen rechtfertigte sich. Die raschen Fortschritte des jungen Lehrberg hatten in der Stadt und der umliegenden Gegend nach und nach Aufsehen erregt, und dem aufsprossenden Jünglinge wurden Anträge gemacht, Lehrstunden zu geben; welches nicht nur seine Umstände besserte, sondern auch die Klarheit und Gründlichkeit in seine

eigenen Studien brachte, welche das docendo discimus immer bewähren, wodurch er auch für die Academie desto früher und sicherer reifte.

Aber die Schwierigkeiten zur Beziehung einer Universität in Deutschland thürmten sich mächtig auf. Dort war der talentvolle und gesittete Jüngling vorerst unbekannt, und die Quellen, die ihn in Dorpat nährten, flossen nicht bis ins Ausland. Indess hatte sein väterlicher Lehrer einen Theil dieser Schwierigkeiten schon im Stillen beseitigt, indem er einen braven Mann, Namens Bachmann, willig gemacht hatte, dem nach höherem Unterrichte durstenden Jünglinge eine Summe auf sein ehrliches Gesicht zu leihen, welche ihm für's Erste die Möglichkeit verschaffte, seine Studien anzufangen. Der Jüngling selbst vollendete unbewusst das Werk. Der Sitte gemäss hielt er in der Schule eine feyerliche Abschiedsrede, welcher das dortige Publicum mit allgemeiner Theilnahme beywohnte. Sein frommer Rector hatte ihm, mit oder ohne Absicht, d a s V e r t r a u e n a u f d i e A l l e s l e i t e n d e V o r s e h u n g zum Gegenstande derselben aufgegeben. Hier zeigte sich zum ersten Male Lehrbergs Talent für die Declamation; sein Auditorium wurde tief gerührt, und da die Verhältnisse des jungen Redners nicht unbekannt waren, so entstand an demselben Tage eine Subscription auf drey Jahre zu seiner Unterstützung. Er eilte nun mit frohem Muthe und freudigen Aussichten Jena zu.

Ehe wir ihm dahin folgen, darf ein Umstand aus der Periode seiner Schulbildung nicht übergangen werden, theils weil er in Betreff unsers Freundes characteristisch ist, theils auch weil er zeigt, in welchem Sinne der treffliche Rector seine Schüler leitete. Dieser hatte nicht lange vorher unter den Schülern einen edlen Jüngling gehabt, Namens Schmidt, den er eines ganz freundschaftlichen Umganges würdigte, welchem er Veranlassung und Anleitung gab, für die sehr

arme Schule einen Erdglobus von einem Fusse im Durchmesser zu verfertigen, wozu damals in Dorpat nur sehr geringe Mittel vorhanden waren. Indess glückte die Arbeit; Ewers stellte den Globus im Bibliothekzimmer der Schule auf, und nach der Abreise Schmidts zur Universität — (die er jedoch nicht erreichte, da ihn der Tod schon in Riga auf der Reise ereilte) — seinen von Lehrbergs Hand mit einem Lorbeerkranze und der Inschrift Merito gezierten Schattenriss über den Globus. Diese Ehrenzeichen würkten auf die zwar sanfte aber feurige Seele des Zeichners mächtig, der von Schmidt, wie Themistocles von Miltiades, sich oft sagen mochte: Seine Ehrensäulen lassen mich nicht schlafen. Nicht blosse Nacheiferung, sondern würklicher Ehrgeiz schien nun ihn zu beseelen; es ward in dem jungen Gemüthe beschlossen, dem Vorbilde nicht nachzustehen, und es kam ihm daher späterhin der Antrag seines väterlichen Lehrers, einen Himmelsglobus für die Schule zu verfertigen, unbeschreiblich erwünscht. Wer sieht nicht hier mit theilnehmender Freude, wie Ewers's wohlthätige Hand schon frühzeitig die Schüler zur practischen Anwendung des Erlernten und zur Verwendung ihres Talents und ihrer Kenntnisse zum gemeinen Besten anleitet, und die Ehre als Belohnung ihnen winken lässt! Denn damals war dem Knaben die Schule seine Welt; damals weihte man noch nicht die freye und frohe Jugend in die engherzigen Mysterien einer abgezirkelten Convenienz ein; damals lernte der Schüler noch nicht am Spieltische seiner Eltern über die Gelehrsamkeit seiner Lehrer oder gar über ihr Privatleben sich ein Urtheil anzumaassen; er lebte nur in seiner Schulwelt und in der Welt des Alterthums. Wer in der jetzigen Sitte das einzige Mittel zu finden glaubt, den Jüngling für die Welt und den Weltton zu bilden, den verweisen wir an unsern Lehrberg. Wer besass in einem höhern Grade als Er den wahren feinen Weltton, der sich

und Jedem seine Stelle unvermerkt anweiset, und die eigenen Ansprüche behauptet, indem man nur die des Andern zu ehren scheint? — Doch wieder zum Jünglinge zurück; denn die Geschichte des Globus ist noch nicht vollendet. Es ist schon bemerkt worden, dass es nicht blosse Nacheiferung war, welche der Erdglobus und die Ehre des Schulpantheon ihm eingeflösst hatten. Der Ehrgeiz keimte neben dieser schönen Pflanze auf, und so gar die Eitelkeit hatte auch ein Plätzchen daneben gefunden. Denn Lehrberg, der sein Vorbild erreicht, wohl auch übertroffen haben mochte, und durch den Antrag seines Rectors, den Himmelsglobus zu verfertigen, die Ueberzeugung davon erhalten hatte, eilte nun mit der Arbeit nicht, bis endlich die Zeit seiner Abreise herannahete, und glaubte sich weise genug, um bey der Verfertigung seines Globus eine mechanische Vorsicht, die ihm von seiner kostbaren Zeit zuviel geraubt hätte, die aber Ewers für wesentlich hielt, vernachlässigen zu dürfen. Der Erfolg bestrafte ihn schon an sich; Lehrbergs Himmel musste späterhin, da er gleich darauf abreisete, durch einen andern Schüler, Namens Schlichting, ausgebessert werden. Der sonst schonende und unendlich wohlwollende Lehrer bezeugte sogleich seinem Lieblinge sein ganzes Misfallen über dessen Vorwitz. Allein diese Lection war nicht die lezte, die unser Freund über diesen wichtigen Vorfall seiner Jugendgeschichte davon tragen sollte. Bey seiner Rückkehr ins Vaterland, nachdem er die Universitäten Jena und Göttingen besucht hatte, und von vielen angesehenen Gelehrten in Deutschland und England mit Auszeichnung aufgenommen worden war, führte ihn der strenge Rector in die Schulbibliothek, zeigte ihm den ausgebesserten Himmelsglobus, seinen Schattenriss über demselben, Minerva's Hand im Begriffe den Lorbeerkranz aufzusetzen mit der Aufschrift, nicht Merito, sondern Merituro, und auf dem Globus selbst den Namen Schlichting

neben dem Namen Lehrberg! Diese späte und strenge Bestrafung fühlte der junge Mann so tief, dass er sogar in spätern Jahren nicht gern von seinem Himmelsglobus sprach; aber er versäumte keine Gelegenheit, einzuschärfen, dass man den Rath alter Leute wohl in Ehren halten solle. Wie liebenswürdig muss nicht Lehrberg in dem Augenblicke gewesen seyn, da er, trotz dem Nimbus, der ihn, den so vollkommen gebildeten jungen Mann, bey seiner Rückkehr ins Vaterland umgab, vor dem würdigen Lehrer als Schüler noch und zwar beschämt da stand! (*)

Mit allen wünschenswerthen Kenntnissen ausgerüstet, trat nun Lehrberg aus der Hand seines unvergesslichen Lehrers die academische Laufbahn in seinem achtzehnten Jahre an. Bis dahin hatte er mit dem Mangel gekämpft; manche herbe Gefühle, manche Einschränkungen, manche unerreichte Wünsche hatten seine Jugendzeit getrübt. Aber sein Muth war dadurch nicht gebrochen, sondern stemmte sich mit Kraft gegen das widrige Geschick. Dafür lohnten ihn das Gefühl, durch eigene vielseitige Anstrengung für die Universität reif geworden zu seyn, und die ihm über alles theure Freundschaft seines väterlichen Lehrers. Neben diesem Selbstgefühl entwickelte sich sein sanfter, wohlwollender Sinn und seine Neigung zur Nachsicht gegen Andere, wovon er nachher so häufige Beyspiele gegeben hat, dass man sie als einen Hauptzug seines Characters ansehen kann. Wie konnte es aber

(*) Wozu, wird man vielleicht fragen, diese trübe Stelle aus der Jugendgeschichte Lehrbergs hier? Einmal, weil die strenge Wahrheit sie foderte; dann, weil eben diese strenge Wahrheit keine dunkle Stelle mehr im Leben unsers Freundes aufzuzeichnen hat; dann endlich, weil Referent nicht blos sagen wollte, was Lehrberg als Mann war, sondern darauf hindeuten, wie er das geworden war.

auch anders seyn? Er hatte ja bis dahin nur mit Menschen zu thun gehabt, welche ihm wohl wollten, die er also sämmtlich gut, einige vortrefflich, Einen im höchsten Sinne edel, gefunden hatte.

Er reisete also voll frohen Muthes, mit der ganzen Welt im Frieden, und mit einer aufkeimenden jugendlichen Liebe im Herzen, (man findet dieser Liebe in seinen Briefen nur einmal erwähnt) nach Jena, zum ersten Male unbekümmert über sein Auskommen. Allein diese frohe Sicherheit schwand bald, da die ersten erwarteten Summen nicht ankamen. Sein Briefwechsel, dessen reiner, gediegener Styl einen Begriff von Lehrbergs damaliger Bildung gibt, stellt ein höchst interessantes Gemählde seines Kampfes mit dem Schicksal dar. Der muthige und feste Jüngling gibt der drohenden Nothwendigkeit nicht nach. Er besteht auf seinen gerechten Forderungen an das Schicksal für seine Ausbildung im weitesten Sinne. Sparsam in Allem was wahrhaft entbehrlich ist, verlangt er im Uebrigen nicht blos das nothdürftig Nöthige, womit mancher Studirende sich begnügen und dabey Manches wahrhaft Nützliche entbehren muss; er will ohne Pracht, aber mit einem gewissen, von Aengstlichkeit freyen, Anstande leben, der ihn mit der feinern Welt in Verbindung bringe und ihm Menschenkenntniss verschaffe. Die Subscriptionen liefen nicht ein; er hält sich nun an den braven Bachmann, der ihm Summen vorschiesst, die er nachher gewissenhaft zurück zahlte. Auch diese Quelle versiegte endlich, da Bachmanns zerrüttete Vermögensumstände fernere Vorschüsse unmöglich machten. Noch kam dazu, dass diese Vorschüsse, so lange sie währten, immer spät ankamen, so dass, als sie plötzlich aufhörten, Lehrberg sich in der bedrängtesten Lage fand, nicht ohne Schulden, wohl aber ohne Aussicht, sie sogleich zu bezahlen und in Jena fort zu leben.

Da erschien ihm der Herr Kreismarschall von Bock, der ihn zum Lehrer für seinen damals noch einzigen Sohn wünschte, als ein vom Himmel gesandter Retter, mit grossmüthigen Anerbietungen, welche im Wesentlichen waren, dass H. v. Bock die Schulden in Jena tilgte, und die Kosten zu einem einjährigen Aufenthalte in Göttingen, einem eben so langen in Paris, und zu einem halbjährigen Aufenthalte in England, ohne Zurückzahlung bestreiten wolle. „Verbind- „lichkeiten", fährt H. v. Bock fort in dem Briefe an einen gemeinschaftlichen Freund, „lege ich ihm dagegen nicht auf. „Sollte am Ende, wenn wir uns persönlich kennen lernen, „ich oder mein Haus ihm nicht gefallen, so ist er ganz Herr „von sich. Sollte er aber mein und meiner Kinder Freund „werden, nun dann verlange ich freylich viel; dann müsste „er als Freund gegen uns handeln und vor allen Dingen vol- „lenden, was er anfängt." — Das Gehalt war für die damalige Zeit ansehnlich, und ein nicht unbedeutendes, bestimmtes, Capital sollte am Ende der Erziehung die Dankbarkeit des Herrn v. Bock sichern und die Unabhängigkeit Lehrbergs erleichtern.

Klüger konnte allerdings ein Vater für seine Kinder nicht sorgen, will man ein solches Benehmen blos klug nennen. Aber die Beyspiele einer solchen Klugheit sind wenigstens nicht alltäglich. (*) Lehrberg fühlte auch das Edle im Cha-

(*) In der That hatte Herr v. Bock ein edles Gemüth durch etwas ritterliches ausgeschmükt. Er besass einen hellsehenden Blick mit einer grossen Gabe eines leichten Sinnes, der aber nur seinem Vermögen, nicht seinen Grundsätzen verderblich ward. Er blieb so lange er lebte, Lehrbergs treuer Freund im ächten Sinne des Worts; er behandelte die Bauern seiner Güter mit wahrer Liberalität; er unterstüzte auf den Landtagen und sonst, wo die Gelegenheit sich darbot, den unerschrockenen Landmarschall,

racter seines Gönners, das sich in dessen Briefen deutlich und natürlich ausspricht; nahm die Stelle an, vollendete die Erziehung der Kinder, und zeigte sich in der Folge als den treuesten Freund der Familie, nicht blos als Erzieher, sondern auch in andern schwierigen Verhältnissen, welche ihn zu wichtigen Aufopferungen anderer Art vermochten. Ihre wechselseitige Correspondenz, während Lehrberg in Deutschland und England war, ist ein reines Gemählde zweyer trefflichen Menschen, deren Einer seine Erdengüter freudig hingibt, um seinen Kindern den treuesten und Einsichtsvollsten Führer zu gewinnen, und sich selbst dadurch einen edlen Freund erobert; der Andere aber diese Liberalität annimmt, ihren Betrag mit grosser Gewissenhaftigkeit bestimmt, sich dabey vom Gefühle der Dankbarkeit zur Freundschaft hingerissen sieht, aber den wärmern Ausdruck derselben mässigt, aus scheuer Besorgniss, dass er mehr dem Gönner als dem unwillkührlich erworbenen Freunde zu gelten scheine.

Lehrberg studirte als sogenanntes Brotfach die Theologie, und das zahlreiche Verzeichniss der Vorlesungen, die er darüber hörte, zeugt von dem ernstlichen Fleisse, den er diesem Studium widmete. Indess schien ihn die Erziehungskunst als practisches Fach weit mehr anzuziehen. Seine frühesten Briefe enthalten den bestimmten Vorsatz, sich für die sonst nicht immer freywillig gewählte Laufbahn eines Privater-

jezt Senateur, Friedrich v. Sivers in seinen heroischen Bemühungen für das Wohl der livländischen Bauern; und als Riga im Jahr 1812 mit einer Belagerung bedroht war, und zahlreiche Militair - Hospitäler errichten musste, übernahm Herr v. Bock aus reinem patriotischen Gefühle die Oberaufsicht derselben, stiftete dabey viel Gutes, und starb in diesem schönen Berufe, wörtlich als Opfer desselben, am Lazarethfieber.

ziehers zu bilden, dagegen kein Zeichen von besonderer Liebe zur Theologie. Es mag wohl der damals und jezt noch nicht beygelegte Streit zwischen dem alten und neuen Systeme seinem hellen Kopfe und seinem lebendigen Gemüthe, seinem doppelten Bedürfnisse zu sehen und zu glauben, wenig zugesagt haben. Die Philosophie als theoretische Wissenschaft wurde sein Lieblingsstudium, und Lehrberg liess sich durch ältere und neuere Meister in den Labyrinthen der Systeme tüchtig herum führen, aber am Ende fand er, dass der Grund zu aller Philosophie, eine reine, der Natur gemässe, Psychologie, nicht gehörig gelegt worden war. Er äusserte späterhin sich öfters, dass die menschliche Seele weniger erkannt als in Fächer abgetheilt, nicht analysirt, sondern secirt worden wäre, und er bemühete sich, diesen Fehler zu verbessern. In der That bezeugen Lehrbergs nachmalige vertrautere Freunde, dass er eigene Lichtvolle Ansichten über die Fähigkeiten der menschlichen Seele besass, welche er nicht Formenmässig trennte und wieder zusammen fügte, sondern zu einem harmonischen Ganzen zusammenschmolz, das ein treues Bild des ganzen Menschen darstellte. Es ist zu bedauern, dass noch nichts Schriftliches über diesen Gegenstand seiner lange fortgesezten Forschungen erschienen ist; besonders da keiner seiner Freunde es wagt, diese Ansichten Lehrbergs aus der Erinnerung von einzelnen lehrreichen Gesprächen nach zu liefern. Vielleicht finden sich unter seinen Papieren Aufsätze über diesen Gegenstand, welche die Publicität nicht minder verdienen als seine historischen Arbeiten.

Dieses Selbststudiren der Philosophie knüpfte sich sehr glücklich an das pädagogische Studium an, zu welchem Lehrberg in Jena und Göttingen sich zahlreiche wissenschaftliche Materialien sammelte, die sein Philosophiren ordnete und in harmonische Verbindung brachte. Merkwürdig ists, dass er zwey wichtige Disciplinen, Mathematik und Naturlehre, nur

sehr spät, eigentlich in seinem lezten academischen Jahre, und dem gewöhnlichen Laufe der Studien zuwider, studirte. Ohne diese Art als allgemeine Norm zu empfehlen, kann man wohl annehmen, Lehrberg habe es diesem Umstande verdankt, dass seine Kenntnisse hierin sehr gründlich wurden und in der Folge nie von ihm wichen; dass sein Blick in die Naturwissenschaft ausserordentlich umfassend war, mehr sogar, als man ihn bey vielen Männern des Faches findet, deren Geist gleichsam unter der Last des Erlernten sinkt, oder sich in irgend einer Ecke Luft macht und einseitige Hypothesen liefert. Lehrberg erfand nichts in der Physik, wollte auch nichts darin erfinden; aber da er das Vorzüglichste aus diesem Fache las, wär es auch nur in guten Auszügen gewesen, so war sein Ueberblick in dieser Wissenschaft der eines Meisters, und sein feiner und sicherer Tact liess ihn bald die Blössen jener ephemeren Hypothesen ahnden, und nicht minder das naturphilosophische Unwesen in der Naturlehre im höchsten Grade missbilligen. Dieser Geist einer gesunden, reinen Forschung begleitete Lehrbergen nachher in allen seinen Arbeiten; nichts von dem was er wusste klang hohl, und Kenner werden in seinen historischen Untersuchungen die Spuren der geometrischen Bestimmtheit, des analytischen Scharfsinnes und des ächtphilosophischen Zweifels finden, die sich durch seine lezten Studien in ihm entwickelten.

Da Psychologie, Erziehungskunst und Völkerkunde durch natürliche, obgleich nicht Jedem sichtbare Bande verschwistert sind, so brauchte es nur einer Aufforderung, um Lehrbergs grosses Talent für diesen lezten Zweig der Forschung rege zu machen. Diese Aufforderung fand unser Freund in der noch chaotischen Geschichte seines Vaterlandes, welche dem philosophischen Alterthums-Forscher ein weites Feld eröffnet und reiche Ernten verspricht; denn die

Geschichte der alten russischen Völkerschaften vermag es allein, Asien und Europa, so wie auch den Norden mit dem Süden, in historischer Hinsicht mit einander zu verbinden.

Wir kehren zu Lehrbergs academischen Jahren zurück. Unter seinen Briefen an H. v. Bock befinden sich mehrere, welche die Erziehung betreffen. Wie liess sich's auch anders erwarten, da der liebevolle und aufgeklärte Vater den Mann, in dessen Hände er die ganze Glückseligkeit seiner Söhne legen wollte, noch nicht persönlich kannte, als dass er mit dieses Mannes Grundsätzen genau bekannt zu werden wünschte.

Einer dieser Briefe enthält eine vom H. v. Bock verlangte Schilderung des Salzmannschen Instituts. Lehrberg gründet seine Beurtheilung auf die Berichte glaubwürdiger Augen-Zeugen, auf die Kenntniss der Schriften Salzmanns selbst und der Mitarbeiter desselben, so wie auch auf eigene Beobachtung bey dem Besuchen des Instituts. Er rühmt es, dass man das philanthropische Extrem verlassen habe, um eine ernsthaftere Bildung mit einem solidern Unterrichte zu verbinden; er ehrt Salzmanns edlen menschenfreundlichen Eifer; er billigt es, dass kleine Reisen mit den Zöglingen gemacht werden und dass körperliche Uebungen ſtatt finden; er lobt endlich die genaue Aufsicht, welche man auf das Betragen der Kinder ausser den Lehrstunden führen soll. Indess wird sein Urtheil weder durch dieses Gute, noch durch den grossen Ruf der Anstalt, welche damals in ihrem grössten Flor war, bestochen. Lehrberg fragt mit Recht, ob der Unterricht hier mehr leisten wird, als in guten öffentlichen Schulen? Ob kleine Reisen unter Aufsicht der Lehrer das zu ersetzen im Stande sind, was die Knaben durch ihre isolirte Existenz verlieren? Ob die grosse Einfachheit des Aeussern bey Salzmann und den Lehrern, welche ihm beynahe burlesk vorkam, die Sitten überhaupt reformiren, oder ob nicht viel-

mehr der civilisirtere Ton des Zeitalters den grossen Entwürfen der Anstalt eine Diversion machen und sich empfindlich rächen werde? Er fragt, ob eine planmässige, nach Principien einer griechischen Gymnastik mühsam geordnete, oft pedantisch ausfallende körperliche Uebung vorzüglicher sey, als das freye Laufen, Springen, Ballspielen und Exerciren, das die Kinder ohnehin so vielfältig thun und billige Eltern so gerne zugeben? Er findet endlich in diesem, wie in allen Instituten dieser Art, einen wesentlichen Nachtheil, der aus der Entfernung von dem väterlichen Hause entspringt. Hier im Familienkreise wird der Knabe durch Dankbarkeit und Liebe zu seinen Eltern zum Gehorsam und zur Erfüllung ihrer Wünsche angespornt, und die Eltern concentriren wiederum ihre ganze Liebe auf ihre wenigen Kinder. Aber in den Erziehungsanstalten ist die Liebe der Vorsteher und Lehrer zu ihren Zöglingen mehr erkünstelt und auf eine zu grosse Anzahl vertheilt; wie kann die Liebe, welche sie einem Kinde geschenkt hatten, das sie verlässt, gleich auf ein Anderes, das ihnen zugeführt wird, übertragen werden? Dieser wechselseitige Mangel an den natürlichen Gefühlen macht die Triebfeder des Ehrgeizes und der Eitelkeit selbst zur Erreichung des angekündigten Zwecks unentbehrlich. Der Knabe thut unter Aufsicht ganz fremder Männer anfänglich Alles nur aus einer geheimen Furcht, die nie in kindliche Liebe übergeht. Die junge Seele, die sich so schön im väterlichen Hause durch Ehrfurcht gegen den Vater und durch die Zärtlichkeit der Mutter aufschloss, verengt sich nun in der unbekannten Sphäre. Daher die Gleichgültigkeit und das kalte Betragen, das man fast durchgehends bey den Kindern findet, die ausser ihrer Familie wie verwaiset erzogen worden sind.

Ein anderer dieser Briefe enthält Lehrbergs Grundsätze der Erziehung: eine kurze, aber treffliche Abhandlung, welche wir als ein heilsames Vade mecum in der Tasche oder

vielmehr im Kopfe und im Herzen aller angehenden Erzieher wohl wünschen möchten. Zuvörderst wünscht Lehrberg als Gast in das Haus seines Freundes zu treten, in dieser Eigenschaft seinen Zöglingen bekannt zu werden, und durch seine zutrauliche Theilnahme an ihren Beschäftigungen und Spielen ihre Liebe zu gewinnen. Und dann, fährt er fort, wenn die Kleinen ihren Freund immer unentbehrlicher finden und sich nicht von ihm zu trennen wünschen — — welch ein glücklicher Augenblick für mich, wo ich diesen lieben Kleinen werde versprechen müssen, bey ihnen zu bleiben! Ich werde mit freudigem Vorgefühle wie sie in die Zukunft blicken, und mir eine schöne Erfüllung meiner Hoffnungen weissagen. — Er verlangt, von nun an den grössten Theil des Tages mit ihnen zuzubringen, aber nicht den ganzen Tag, um ihnen Gelegenheit zu lassen, ohne Aufsicht zu leben, und ihre kindliche Selbständigkeit zu äussern. — Uebung in Thätigkeit ist nach Lehrberg das erste und wesentlichste Erforderniss aller Bildung; es kommt nur darauf an, die Beschäftigung so zu wählen, dass die Entwickelung der Anlagen des Geistes und Herzens, mitunter auch die Uebung im geschickten Gebrauche des Körpers, ihre Rechnung dabey finde. —

Die Stunden des Unterrichts und des Spiels bleiben immer von einander abgesondert; meine kleinen Freunde spielen nie beym Lernen, und geniren sich in ihren Mussestunden nie durch instructive Spiele. Man denkt nachtheilig von der Seele eines Kindes, wenn man sie zu derselben Zeit, da sie fähig ist methodisch zu spielen, für zu schwach hält, um ernsthafter beschäftigt zu werden. — Der Unterricht hat bey der Bildung des Kopfes eine Hauptrolle; aber so lange es blos auf Entwickelung des Seelenvermögens ankommt, ists am zweckmässigsten, sich an keine streng wissenschaftliche Form zu binden, sondern hier dem Gange der Natur in der Stufenfolge, die sie in der Ausbildung des Menschen

sich vorgezeichnet hat, zu folgen. Hier scheint uns das wahre Mittel zwischen dem ehemaligen eisernen Schulpedantismus und der darauf gefolgten philanthropischen Methode zu liegen, so wie auch der Werth der Pestalozzischen Kunst, welche leztere Lehrberg in dieser Hinsicht hochschäzte. — Er legte einen besondern Werth auf die frühzeitige, damals sehr vernachlässigte Ausbildung des Gedächtnisses, und wollte dieses Seelenvermögen besonders durch mechanische Erlernung fremder Sprachen geübt wissen. — Nach Verlauf der ersten Kinderjahre lässt Lehrberg den Kreis des Wissens sich erweitern auf Rechnen und Schreiben, auf vorläufige Bekanntschaft mit einer fremden Sprache, auf Topographie, die bey der Zeichnung der nächsten Umgebungen anfängt, und allmählig zur Geographie hinüber leitet, auf Geometrie in ihren ersten Sätzen und Anwendungen, auf einigermaassen chronologisch geordnete Erzählungen aus der Geschichte, auf Entwickelung und Versinnlichung der Begriffe von Recht und Unrecht. — Mit dem fortgehenden Knabenalter muss der Unterricht vollständiger und systematischer werden, um sich mit Vortheil über das Feld der Wissenschaften zu verbreiten.

Ueber die Bildung des Herzens drückt sich Lehrberg in wenigen Worten aus, welche die Grundlage seiner Ansichten hierüber enthalten: sie lässt sich an keine detaillirte Ordnung binden; äussere Umstände bestimmen so viel, und wenn man gleich der aufrichtigsten Mittheilung hervortretender Gedanken gewiss ist, so bewirken doch die geheimen Spiele der Seele oft unerwartete Phänomene, welche alle zu bestimmt vorgefassten Zwecke vergeblich oder gar nachtheilig machen. — Ich weiss, was ich mir auflege, wenn ich hier von mir Sorgfalt im Beobachten, Klugheit in der Wahl der Mittel, vorsichtige Benutzung der zufälligen Umstände, und dabey ein völlig absichtslos scheinendes Verfahren mit eben so viel sanfter Nachsicht fordere; ich weiss, dass ich es mir nicht

erleichtere, indem ich so wenig auf pädagogische Kunststücke rechne, so erstaunend viel auf gutes Beyspiel und eine einfache Methode.

Lehrberg gestattet pädagogische Belohnungen, wenn diese nur allmählig unerwarteter kommen und immer weiter hinaus gerückt werden, damit die Zöglinge sich zeitig daran gewöhnen, im wirklichen Leben weniger darauf zu hoffen; ihr Ehrgefühl wird ohne Gefahr in Anspruch genommen werden können, indem es vortrefflich dazu dient, sie vom blossen Genusse los zu wickeln, den Character erweitert und veredelt, wenn es nicht auf Kleinigkeiten, wie Meritentäfelchen u. s. w. gerichtet wird, zur Eitelkeit herab gewürdigt, oder so gesteigert, dass es sich den reinern Grundsätzen entgegenstellt. Die Strafen sieht er als unvermeidlich in der Erziehung an, ohne jedoch sich über ihre Anwendung zu erklären. Die Vorschriften als Befehle der Gottheit den Kindern vorzustellen, verwirft Lehrberg gänzlich als eine Entheiligung der Religion, die er nicht als Mittel um blinden Gehorsam zu erzwingen, sondern als Sache des Herzens behandelt wissen will. Er spricht noch von der harmonischen Bildung des Gefühls im Jünglinge, und von dem Streite der Leidenschaften gegen das sittliche Gefühl mit seinem gewohnten Scharfsinne, und schliesst mit folgenden Worten: Wenn der freyere Geist unüberwunden und das Herz geadelt aus einem solchen Kampfe gehet — o! so ist diess ein Triumph für Alle, die an seiner Bildung Theil nehmen; er lässt sie mit getrostem Muthe auf die Zeit hinaus sehen, da die Erziehung zurück tritt wie von einem vollendeten Geschäfte, und den jungen Erdenbürger mit segnenden Blicken auf den Schauplatz des Lebens begleitet. (*)

(*) Herr v. Bock antwortete auf diesen langen gehaltreichen Brief: Sie sind der Mann nach meinem Herzen. Nun also die Hand darauf — ich und mein braves Weib sind Ihre treuesten Freunde und Ge-

Man wird diese sehr abgekürzte Darstellung der Grundsätze Lehrbergs in Betracht der Erziehung entschuldigen, wenn man bedenkt, nicht nur dass unser Freund den grössten Theil seines männlichen Alters diesem Berufe widmete, sondern dass er diese Grundsätze schon als Jüngling, als Student, besass und sie mit einer nicht brausenden aber warmen, innern Beredtsamkeit niederschrieb, wie man nur von einem vollendeten Menschen es erwartet, und welche dafür bürgte, dass der Verzeichner dieser Grundsätze sie mit redlichem Eifer und seltener Geschicklichkeit in Ausübung bringen würde. Man wird erstaunen, dass der Student Lehrberg so tiefe und so practische Blicke ins Fach der Erziehung geworfen hatte, dass er sich durch die damals allbeliebte Erziehungsmethode nicht imponiren liess, und eben so wenig in die Verbesserungssucht verfiel, welche gute Köpfe in diesem Alter so leicht berückt, sondern dass er mit männlicher Festigkeit und mit Ernst das Gute aus der alten Erziehungsmethode, aus der Neuern, aus Rousseau und aus sich selbst schöpfte; aus sich selbst namentlich, aus seiner eigenen Erziehung; denn er führt zuweilen e i g e n e Erfahrungen an, die keine andern seyn konnten als solche, deren Object er selbst gewesen war; welches uns demnach beweiset, dass schon der Knabe Lehrberg sich selbst beobachtete.

Indess zollte unser Freund doch den damaligen Vorurtheilen in e i n e m Punkte seinen Tribut: er gestattete nämlich, dass die Jugend Schauspiele in Gegenwart von mehreren Familien, d. h. in Gegenwart i h r e s ganzen Publicum, aufführte. Es würde ganz unbegreiflich scheinen, dass Lehrberg um des kleinen Vortheils einer etwas bessern Tournure, (kein deutsches Wort gibt ganz den Sinn des französischen)

hülfen, und wir endigen unser Werk, dass Alle die ein Herz im Leibe haben eine Wonne daran haben sollen. —

der Gefahr des beklatschet, gehätschelt und unmässig gelobt zu werden, des Affectirens und Heuchelns, nicht achtete, wenn man nicht vermuthen könnte, dass sein eigenes grosses Talent für die Declamation ihn zu diesem Irrthume verleitete. Vielleicht wollte er seinen Zöglingen den Vortheil, sich durch dieses Talent künftig in Gesellschaften beliebt zu machen, den er aus eigener Erfahrung kannte, zuwenden. Auch mag er wohl das Declamiren und sogar das Aufführen von Schauspielen für eben so unschuldige Erholungen gehalten haben, wie das Kartenspiel, das Medisiren und das unreife Recensiren der Administration. Uebrigens erkannte Lehrberg späterhin jenen Irrthum und bekannte ihn gegen einen seiner Freunde.

Herr v. Bock verlangte noch eine Arbeit vom Jüngling Lehrberg, welche die Hand eines durchaus reifen Mannes erfordert haben würde. Er hatte nämlich die Idee gehabt und im Jahr 1793 dem Landtage mit hinreissendem Enthusiasmus vorgetragen, eine livländische Universität in Dorpat durch die Ritterschaft stiften zu lassen, und ersuchte Lehrberg um eine ausführliche Beschreibung der Universitäten Jena und Göttingen, als Maassstab für die Gründung der neuen Universität. Lehrberg entledigte sich dieses Auftrages in einem langen Briefe, den man füglich eine Abhandlung nennen kann, welchem er einige gedruckte Schriften und Plane von Gebäuden beygefügt hatte, und in dem man mehrere trefliche Blicke auf die Bedürfnisse seines Vaterlandes findet. Er behandelte noch von England aus in andern Briefen einzelne Theile dieses wichtigen Thema, welches er in einem grossen Umfange aufgefasst hatte. Einer dieser Briefe ist der Beschreibung der englischen Universitäten gewidmet, deren widersinnige Verfassung er in ein deutliches Licht stellte, und den Ursprung derselben entwickelte. Sein Schluss ist, dass diese Universitäten nur eine interessante Seite haben, nämlich dass sie zeigen, wie Universitäten nicht errichtet werden sollen.

Diese Bemühungen Lehrbergs und seines Freundes hatten nicht so bald den verdienten Erfolg. Indessen war ein Funken hingeworfen und Materialien gesammelt; die Sache kam auf dem Landtage 1796 wieder zur Sprache, aber noch ohne Entscheidung. Erst als unter der Regierung des Kaysers Paul das Verbot im Auslande zu studiren erschien, wurde diese Idee wieder hervorgezogen. Curland hatte sich unterdessen dem russischen Zepter unterworfen, und es vereinigten sich die drey Ritterschaften Livlands, Curlands und Esthlandes zur Ausführung. Nun zeigten sich erst die Schwierigkeiten und gerade damals im höchsten Grade. H. v. Bock hatte in seinem Eifer eine Universität verlangt, welche keiner der ausländischen den Vorrang liess, ohne zu bedenken dass, wenn auch die pecuniären Mittel (die hier viel bedeutender seyn mussten als in Deutschland) herbey geschafft werden könnten, Alles Uebrige noch fehlte um seine sanguinische Hoffnung zu realisiren: ein lebhafter Buchhandel, das litterarische Verkehr, der wohl begründete Ruf der alten Universitäten, der in Deutschland so sehr herrschende Sinn für die Studien, die geringe Zahl der Studirenden welche diese Provinzen liefern können, die sogar jezt noch immer kleiner ist, als die Zahl der zu besetzenden Aemter, u. s. w. Ohne Zauber liessen sich diese Dinge, auch mit allem Geldreichthum, nur sehr allmählig ersetzen. Aber auch das Oeconomische fand sich nicht in gehörigem Maasse. Der Eifer, den H. v. Bock geweckt hatte, war sehr erkaltet; auch konnten die Provinzen die Kosten nicht wohl allein tragen; daher sie von dem Kayser Paul 100 Haken Landes zur Fundation erhielten. Dieser Kayser erlebte die wirkliche Errichtung dieser Anstalt nicht, sie kam erst unter seinem Nachfolger zu Stande. Als unter diesem der bald sich aussprechende Geist der neuen Regierung alles mit freudigen Hoffnungen beseelte, entwarfen, unter der Beyhülfe Lehrbergs, Deputirte

der Ritterschaften eine neue Verfassung, die, wenn sie sich nicht durch Liberalität auszeichnete, an zahlreichen Fehlern litt und den Keim ihres Todes in sich trug, Lehrbergen nicht zum Vorwurfe gereicht, da seine Briefe Ansichten und Wünsche an den Tag legen, sehr verschieden von dem, was man ausführte. Vielmehr ist er uns dadurch Achtungswerth, dass er unter diesen Umständen sich nicht ganz zurück zog, in der Hoffnung, doch einiges, wenn auch weniges, Gute dabey zu bewirken. Als nachher die Dörptsche Universität durch den jetzigen Kayser mit Freygebigkeit und höchst liberalem Sinne neu gegründet wurde, wer freute sich dessen inniger als Lehrberg? Der Verfasser dieser Notizen war oft Zeuge von seinem Jubel Gefühle bey jedem neuen Siege der guten Sache.

Unser Freund sollte, wie gesagt, nach Frankreich reisen und dann nach England; allein die Unruhen der Revolution verhinderten das Erstere; um so länger und nützlicher konnte ihm sein Aufenthalt in England seyn, von wo aus er zu Ende des Jahrs 1794 in seiner Vaterstadt Dorpat ankam, um wenige Tage darauf seinen Beruf als Erzieher der Söhne des Herrn v. Bock mit seinem 25sten Jahre anzutreten.

Unter den Bekanntschaften, welche Lehrberg theils in Jena und Göttingen, theils in England, machte, sind Einige, die sicher einen bedeutenden Einfluss auf seine ganze Bildung hatten, und die vielleicht, über die seltene glückliche Verschmelzung von Gefühl und Festigkeit, von überlegender Vernunft und Enthusiasmus, die in ihm Statt fand, einigen Aufschluss geben. In Jena wohnte er im Segnerschen Hause, und wurde bald ein geliebtes Glied dieser sehr geachteten Familie, mit welcher er nach seiner Abreise, von Göttingen und England aus correspondirte. Die vor uns liegenden Briefe der liebenswürdigen Familie sind ein rührender Beweis der Liebe, die er sich da erworben hatte. Die edelste Freundschaft spricht sich in diesen Briefen unter tausend freundli-

chen und reinen Gestalten aus, und man muss unwillkührlich den herzlich lieben und ehren, an welchen sie gerichtet sind.

Lehrberg hatte zugleich Umgang mit Einigen der ausgezeichnetsten Gelehrten in Jena und der umliegenden Gegend; er gehörte zu Schiller's Gesellschaft, der ihn ungern vermisste, wenn er sich mit seinen Freunden eine Erholung gönnte.

Sein Wunsch, die englische Sprache gründlich zu lernen, vermochte ihn, einen in Jena die Arzneykunde studirenden Engländer, den er übrigens bis dahin kaum mehr als dem Namen nach kannte, um Unterricht in dieser Sprache zu bitten. Der eckige Engländer antwortete ihm kurz: ich bin hier um zu lernen, nicht um zu lehren — und kehrte ihm den Rücken. Lehrberg, durch diese Antwort nicht abgeschreckt, gab seinen Vorsatz nicht auf, und wusste einige Tage darauf seinen Diogenes zu überreden. Aber es war als wenn diese Art Bekanntschaft die beyden Jünglinge entzweyt hätte; sie sahen einander täglich eine Stunde; englische Autoren wurden fleissig gelesen; aber in mehreren Monaten entspann sich keine Vertraulichkeit aus ihrem Umgange. Zufällig kam Pope's allgemeines Gebet, Universal Prayer, an die Reihe; der feurige Engländer ärgert sich, dass die ungeübte Zunge des Deutschen dieses englische Meisterwerk so holpericht lieset. Er nimmt hastig das Buch, und spricht dieses herrliche Gebet im Tone der höchsten Rührung. Sogleich darauf entspann sich ein Gespräch über die Religion, in welchem die zwey Jünglinge ihre Herzen aufschlossen und ein Jeder den Andern erkannte: befreundete Seelen, welchen nur ein Berührungspunct zur Vereinigung gefehlt hatte! Von dieser Stunde an wurden Lehrberg und La Trobe Freunde bis an den Tod. — Sie trafen einander in Livland wieder, lebten diesem stillen Gelübde ihres Herzens gemäss in inniger Freundschaft, und bestätigten die sehr richtige Bemerkung, dass gerade die

Heterogenéität, in der moralischen Welt wie in der physischen, die stärkste Affinität erzeugt.

In England machte Lehrberg treffliche Bekanntschaften, unter andern die des berühmten De Luc. Er erzählte noch zuweilen, wie dieser ehrwürdige Veteran der heutigen Physiker ihm seine Unzufriedenheit darüber bezeugte, dass er (Lehrberg) das Studium der Theologie für das der profanen Wissenschaften aufgegeben habe. Unser Freund hatte ein tiefes Gefühl für Religiosität und pflanzte es seinen Zöglingen redlich ein; aber demungeachtet glaubte er nicht, dass jenes Studium jedem Andern, wofür man mehr Anlage besizt, vorgezogen werden solle, noch weniger dass Religion und Theologie Synonyme seyen. Wir halten dem grossen Physiker diesen Vorwurf gegen unsern Freund, so wie seine geologischen Briefe an Blumenbach, die er damals schrieb oder eben geschrieben hatte, zu Gute.

Eine andere unserm Lehrberg wichtigere Bekanntschaft in England war die eines nicht unbekannten Kupferstechers, Namens Fisinger, den er sehr hoch schäzte, und von welchem er öfters mit Herzlichkeit sprach. Aus Lehrbergs Aeusserungen kann man schliessen, dass Fisinger ein Mann von grosser Stärke des Verstandes und des Characters gewesen ist, der damals, noch in der Blüthe seines Lebens, schon dahin gekommen war, wohin die Meisten nie gelangen, den Menschen und dessen Treiben menschlich — vernünftig, nicht durch die Brille irgend eines Systems, zu betrachten. Lehrberg äusserte sich gerne, dass er diesem Freunde, mit welchem er viel lebte, in Rücksicht der Bestimmung seiner Ideen über den practischen Menschen und den Werth der philosophischen Systeme, viel verdanke. Indess, verlor er auch in England durch seine Bekannten und durch die Bücher seine mitgebrachte, beynahe einseitige Anhänglichkeit an Kants System: so behielt er doch seine Bewunderung für dieses Meisterwerk

des philosophischen Scharfsinnes, und seine innige Verehrung für dessen Urheber, den er auch persönlich kannte. Er dankte ihm zwey grosse Geschenke, welche die Philosophie von ihm erhalten hatte, nämlich die Begränzung der Metaphysik in einem bestimmten Gebiete, die von Kant nun erfuhr, welche Probleme zu lösen sie übernehmen darf, und die Einsetzung des Gefühls in seine unveräusserlichen Rechte in Betreff des Glaubens: eine Einsetzung, die dem gemüthsvollen Lehrberg unendlich wohl that, und die er als das Palladium der Religiosität gegen die despotischen Anmaassungen des seine Gränzen überschreitenden Verstandes ansah.

So wusste Lehrberg jede Quelle zu benutzen, wenn sie nur ergiebig und vor Allem rein floss. Menschen aus allen Ständen, Gelehrte und einfache Männer, Bücher aller Art und von allen Nationen der Neuern und des Alterthums, die Erfahrungen Anderer und eigene Beobachtungen, wurden ihm zu solchen lebendigen Quellen, aus welchen er nicht nur das Wissen, sondern auch die Weisheit schöpfte. Kein Wunder also, wenn er in sein Vaterland zurückkehrte als ein junger Mann von vollendeter Bildung, in welchem der Geist und das Gemüth, die Wissenschaft und die practische That in vollkommener Harmonie standen. Diese seltene Harmonie aller Seelenvermögen, diese innige Verschmelzung all' seines Wissens, all' seines Wollens, all' seines Thuns in ein einziges consequentes, reines Ganzes — das ist das Characteristische an unserm Lehrberg, welches auch die Ursache war, dass er sich nicht auf irgend ein grosses Theater, wo seine Talente geglänzt hätten, drängte, das aber von Allen, welche für eine solche anspruchlose, stille, gereifte Vollkommenheit Sinn haben, einstimmig erkannt wurde.

Lehrbergs übriges Leben floss ruhig hin, ohne bedeutende Schicksale dem Biographen darzubieten. Der grösste Theil desselben war dem übernommenen Erziehungs - Geschäfte

gewidmet, und erst kurz vor Vollendung desselben wurde er im Jahr 1807 Adjunct und bald nachher ausserordentlicher Academiker an der K. Academie der Wissenschaften zu St. Petersburg; früher, als im Jahr 1803 eine philanthropische Gesellschaft zu einer bessern Organisation des Armen-Wesens in Petersburg errichtet ward, wurde Lehrberg Eins der einsichtsvollsten Mitglieder der gelehrten Section derselben. Er lieferte ihr einige vortreffliche Arbeiten, die vorzüglich die Critik der englischen Hülfsanstalten zum Gegenstande hatten. — So geräuschlos übrigens Lehrbergs Leben hinfloss, so thätig war es doch; man muss nur einen Theil seiner vorhandenen Briefe lesen, um zu sehen, was unser Freund, ausser der Bildung seiner Zöglinge und seinem eigenen Studiren, zu leisten im Stande war und würklich leistete, wie richtig er Alles fasste, und wie klug er Alles leitete, was an ihn kam, es mochte ein Geldgeschäft, eine Aussöhnung, ein Verhältniss mit Bauern, mit Untergebenen oder Mitarbeitern seyn; wie ihm Alles gelang, nur nicht die Wahrnehmung seines eigenen Vortheils; daher sich so Viele ihm näherten und Rath und thätigen Beystand suchten. Auch Müssiggänger, durch sein grosses Talent für Unterhaltung und seinen anmuthigen Character angelockt, drängten sich an ihn, und raubten ihm seine kostbare Zeit. Seine unbegränzte Gefälligkeit erlaubte es ihm nie, einen Lästigen abzuweisen, und das angenehme Bewustseyn, dass er ihm durch Aufopferung seiner Stunden einen Gefallen erwies, auch der Gedanke, dass ein Solcher wohl zu etwas gutem heute oder morgen benuzt werden könne, verscheuchte jede Aeusserung des Unmuths über dieses Opfer. Lehrberg war immer freundlich, nicht blos in Worten und Aeusserungen, sondern in der That, aus wahrer Herzensgüte. Von ihm gilt es auch, was Alembert von Fénélon rühmte, dass er nie Jemand, nach dem Beyspiele anderer Bischöffe, mit dem Spruche: Monseigneur étudie, abweisen liess.

Lehrberg heyrathete im Jahr 1798. Seine Gattin rechtfertigte in jedem Sinne die Wahl des eben so besonnenen als gefühlvollen Mannes; und so schien Lehrbergs Glück auf Erden unerschütterlich gegründet zu seyn, da seine innere und äussere Lage ihm keinen Wunsch übrig zu lassen schien. Allein die ersten Jahre dieser glücklichen Ehe wurden durch den Tod aller Kinder getrübt. Nur eine Tochter, sein leztes Kind und erst im Jahr 1808 gebohren, blieb ihm. Auch erlitt die Mutter mehrmals schwere und gefährliche Krankheiten, die sein Herz schmerzlich verwundeten. Was aber seine Geduld und seine Standhaftigkeit auf die längste und folglich stärkste Probe sezte, war seine eigene dreyzehnjährige Krankheit; denn, auch ein gewöhnlicher Mensch vermag sich auf kurze Zeit zu fassen, und Muth gegen vorübergehende Leiden zu zeigen; aber nur der gediegene Mensch siegt über lang anhaltende und sich immer mehrende Uebel. Schon im Jahr 1800 zeigten sich bey Lehrberg deutliche Spuren einer Gicht, welche nach und nach immer zunahm, und sich nicht blos durch heftige Gliederschmerzen äusserte, die ihn nur selten verliessen, sondern auch durch eine allmählige Verknöcherung der Gelenke an allen Fingern und an den Knien, und in den lezten drey Jahren durch äusserst starke und oft zurückkehrende Kopfschmerzen, die ihn, so lange sie anhielten, aller Thätigkeit beraubten. Diese Krankheit war auch die Ursache seines Todes, welcher am 24sten Julius 1813 erfolgte. Er verlohr mehrere Jahre vorher den Gebrauch seiner Hände und Füsse, so dass er in den zwey lezten Jahren kein Buch mehr halten konnte, und seinen Körper, (der durch die Schmerzen und den Mangel an Bewegung sich immer mehr schwächte) allmählig absterben sah. Er versuchte Alles, was die Kunst des rationellen Arztes, und die blosse Empirie zu seiner Heilung vermochten. Umsonst: die Krankheit siegte über die unausgesezten Bemühungen der besten Aerzte, die seine

herzlichen Freunde waren und sich aus seiner Genesung eine heilige Sache machten; aber über Ihn siegte sie nicht. Er leistete ihr mit allen Kräften seiner Seele einen muthigen Widerstand, der Bewunderung erregte. Nicht die beynahe ununterbrochenen, oft ungeheuren Schmerzen, nicht die Gewissheit einer unheilbaren Krankheit, nicht die beynahe unüberwindlichen Hindernisse, welche seine historischen Forschungen und das Verzeichnen ihrer Resultate so sehr erschwerten — nichts konnte den Mann beugen. Seine innere Thätigkeit verliess ihn nicht. Immer fand man ihn mit seinen Arbeiten beschäftigt, mit Folianten auf dem Tische oder dem Bette, die man ihm zurechte legen musste, deren Blätter er nur höchst mühsam umkehren konnte, oder in einem peinlichen Schreiben begriffen, da jeder Buchstab ihm Schmerz verursachte. Sogar seinen Briefwechsel gab er nicht ganz auf, doch konnte er ihn nur mit seinen innigsten Freunden fortsetzen; die Liebe stärkte ihn zu jeder Ueberwindung. Noch im Februar 1813 schrieb er einem Freunde einen ausführlichen Brief, worin er über die glücklichen Zeitereignisse frohlockt, und am 31sten März noch einige Zeilen, wahrscheinlich die lezten von seiner Hand, in welchen jeder mühsam gezeichnete Zug an die Schmerzen die er ihm verursacht hatte, wehmüthig erinnert. (*)

(*) Am 14ten Februar schrieb er: So kümmerlich ist es doch noch nicht mit mir, dass ich mit dem verlangten Zeichen Ihnen, theuerster - - - - -, nicht auch sagen sollte, wie sehr ich es Ihnen Dank weiss, dass Ihre fühlende, treue Seele dem Freunde hold bleibt, wenn seine Regsamkeit gleich abnimmt — d. h. die äussere; denn innerlich ist es noch lebendig für Freundschaft, Wissenschaft und Sittlichkeit; und so genirt meine Pulse auf den Extremitäten seyn mögen, mein Herz klopft laut und froh mit der Zeit, wo Gott gerichtet hat, und wo der Untergang gekommen ist über die Lügenbrut. Heil uns und Preis dem Schicksal, dass wir diese Tage gesehen haben! u. s. w.

Aber wer beschreibt die Ruhe der Seele, die reine Heiterkeit, welche nicht für den Zuschauer erkünstelt, (das Erkünsteln hält nicht viele Jahre die tägliche Probe aus) sondern aus jedem Blicke, aus jeder Handlung unsers Freundes strahlte! Sein Bett war wie ein Versammlungsort für viele Edle aus Petersburg; und jeder derselben ging mit Bewunderung und Rührung von ihm. Es war nicht der muthwillige Frohsinn eines Scarron, der über seine eigene, zwar unbequeme aber schmerzlose Krüppelgestalt witzelt, sondern die ruhige Ergebung in ein beständiges Leiden und in eine immer trüber werdende Zukunft; es war eine innere Heiterkeit, welche die Seele über alle körperliche Schmerzen erhob, dem Geiste seinen ganzen Schwung, dem Gemüthe seine ganze Kraft, dem Frohsinn selbst seine ganze Anmuth liess. Die Zahllosen Dienste, welche die Zärtlichkeit seiner Gattin ihm unausgesezt leistete, empfing er, der gefühlzerstörenden Gewohnheit ungeachtet, immer mit liebevoller Dankbarkeit in Wort und Blick. Sein in männlicher Gesellschaft aufsprossendes, dadurch ungewöhnlich früh sich ausbildendes und eben daher vorwitziges Kind, durfte ihn in seinen Arbeiten ungescheut stören, wenn die Mutter nicht da war, um es anderweitig zu beschäftigen; nie wies er es ab, sondern befriedigte mit lächelndem Wohlwollen seinen Wunsch oder seine Wissbegierde. Unser Freund genoss aber auch in der kindlichen Unschuld und in der Entwickelung der lieblichen Natur dieses Kindes, so wie in dem heitern Gemüthe seiner Gattin, Zahllose frohe Stunden, für welche sein Herz im höchsten Grade empfänglich war und bis ans Ende blieb.

Mit diesem sanften Character verband Lehrberg eine unerschütterliche Festigkeit und Redlichkeit, die jeder seiner Freunde und Bekannten mehr oder weniger erfahren hat. Vielseitige Anerbietungen lockten ihn, aus seinen Verhältnissen mit der v. Bockschen Familie heraus zu treten. Wir wol-

len es ihm nicht als Verdienst anrechnen, dass er seinem frühern Versprechen treu blieb, auch als die Umstände der Familie misslich wurden; dass er zwey Vocationen an die Dörptsche Universität ablehnte noch zur Zeit, da er nicht Academiker war, obgleich aus mehreren seiner Briefe erhellt, dass er in Dorpat, seiner Vaterstadt, zu leben und zu sterben sich sehnte. Aber als eben diese Familienverhältnisse den Aufenthalt in Petersburg beynahe unmöglich und die weitere Ausbildung der Söhne sehr misslich machten; als diese Bildung, wenn sie vollendet werden sollte, durchaus gebot, den Aufenthalt in Petersburg aufzugeben, und der Vater dennoch völlig unbiegsam auf diesem Aufenthalte beharrte, blieb Lehrberg den Kindern treu; er gab seine eigenen Hoffnungen und Wünsche auf, und, was bey ihm unendlich mehr galt, seine höheren Hoffnungen für die Bildung seiner Zöglinge, um sie nur nicht zu verlassen. Wenige, vielleicht nur Einer, haben diesen Widerspruch zwischen Lehrberg und H. v. Bock erfahren. Gegen die übrige Welt fand Lehrberg immer Gründe zu Gunsten der Meynung seines Freundes. Seine herzliche Ergebenheit gegen ihn erlaubte ihm nicht, durch Aeusserung seiner eigenen Ansicht die Missbilligung Anderer ihm zuzuziehen; man glaubte allgemein, dass Lehrberg in des Vaters Plan einwillige.

Für diese Selbstaufopferung und diese zarte Schonung belohnte ihn die Vorsehung mit dem schönsten Geschenke, das einem Manne wie Lehrberg werden konnte, mit dem edelsten Freunde — — — — — — — —

Da das Folgende den Herausgeber selbst betrifft, so ist es hier nicht abgedruckt worden.

Indem wir von einem der vorzüglichsten Freunde Lehrbergs sprechen, erwähnen wir mit Verehrung eines Mannes, der sich unserm Freunde näherte und dessen leztes Jahr zu erheitern wohlthätig beytrug, des Grafen Nicolai Romanzoff, — nicht als eines reichen und mächtigen Magnaten, der einem geachteten Gelehrten einige Blicke seiner Gunst zuwendet, sondern als eines Mannes der, selbst ein Forscher der ältesten Geschichte seines Vaterlandes, das Bedürfniss empfand, sich mit einem Gelehrten wie Lehrberg über diesen seinen Lieblingsgegenstand zu unterhalten, und bey diesen Unterhaltungen die Freundschaft für ihn bald fühlte, die Lehrberg unfehlbar einflösste. Es war erfreulich, den Kanzler des russischen Reichs am Bette unsers Freundes zu finden, nichts äussernd als seine Kenntnisse und sein immer höher steigendes Gefühl für den neu erworbenen Freund, den Er und die Welt bald verlieren sollten. Nach Lehrbergs Tode erlosch dieses schöne Gefühl in der Seele des Grafen Romanzoff nicht. Er kaufte Lehrbergs Bibliothek, um sie als ein bleibendes tägliches Andenken bey sich aufzustellen; er wollte für die nachgelassene fünfjährige Tochter väterlich sorgen, und ward in seiner Absicht nur durch die mütterliche Zärtlichkeit gehindert. Er weinte am Sarge des Freundes, liess durch den trefflichen russischen Bildhauer H. Martos dessen Brustbild in Marmor verfertigen, das in seinem Arbeitszimmer steht, und schenkte Abgüsse davon an Lehrbergs Vertraute.

Lehrberg fühlte eine reine, enthusiastische, Liebe für sein Vaterland. Der unglückliche Anfang des Feldzuges von 1812 hat gewiss seinen Tod beschleunigt. Denn obgleich sein guter Muth nicht sank, und er sich in einem Briefe über die Furchtsamen sehr derb auslässt: so wich doch damals zuerst die sonst unzerstörbare Heiterkeit seines Gemüths. Und wenn er auch im August über die Schlacht bey Borodino jauchzte, und im folgenden Januar die Flucht des

Verheerers und Russlands Triumph mit der ganzen Menschheit herzlich feyerte, so war doch seine physische Kraft gebrochen, und sein Ende nahete sich immer rascher und sichtbarer. — In den lezten Augenblicken bewies er die Ruhe des Weisen. Eine hohe Andacht beseelte ihn. Seine lezten Worte, schien es, galten dem künftigen Leben; vielleicht auch — so dünkte es einigen seiner Freunde — waren es Worte der Begeisterung, Ausbruch des Vorgefühls eines schöneren, neu für Europa aufgehenden Tages.

Diese wenigen der Characteristik Lehrbergs gewidmeten Seiten können nicht besser geschlossen werden, als mit folgendem Briefe eines seiner innigsten Freunde, nach der erhaltenen Nachricht seines Todes geschrieben.

„Ich sollte billig gleich von dir, mein Theurer, und von deinem lieben Geschenke mit dir reden. Aber ich muss zuerst von unserm Lehrberg sprechen, dessen Verlust mir unersetzlich ist, und gewiss auch dir; denn seine Liebe zu dir bewahrte er treu im edlen Herzen.

Die Nachricht seines Todes hat mich schmerzlich überrascht; ich träumte den schrecklichen Augenblick, der ihn uns raubte, nicht so nahe, und glaubte noch immer an ein Wiedersehen in diesem Leben. Mein Verlust ist unbeschreiblich; denn Er war einer der Wenigen, deren Freundschaft mich für eine Welt von Feinden, für ein Leben voll Unglück, entschädigt haben würde. In jenen trüben Stunden des Unmuths, die jeder Mensch gewiss kennt, dem es um aufrichtige Selbstkenntniss zu thun ist, in jenen Stunden, da man seinen eigenen Werth schwinden sieht und unwillkührlich selbst herabsetzt, da man des ächten Guten das man gethan, so wenig sich selbst aufzuweisen hat, da trat Lehrbergs Lichtgestalt tröstend vor meine Seele, und ich hob mich an der Vorstellung seiner innigen Liebe zu mir wieder empor. Durch seinen Tod ist Petersburg mir öde geworden. Dort lebte Er,

der mich so ganz verstand, dem mein Herz ohne Rückhalt sich öffnen konnte, und es bedurfte so wenig um von Ihm verstanden zu werden! Wenn ich der Welt satt und der freudenleeren Geschäfte überdrüssig, im Schoosse der Freundschaft mir selbst leben wollte; oder wenn ein gelungenes Bestreben, ein frohes Gefühl, eine beglückende Hoffnung für die Menschheit mich erfüllte; dann ging ich zu Lehrberg, und die Freundschaft erquickte mich oder theilte meine Freuden. Er war der vollendetste Mensch, den ich gekannt habe; und eben darum begriffen ihn einige Vortreffliche sogar nicht immer. Man missbilligte, (ich selbst that es in frühern Zeiten auch) Lehrbergs Toleranz für Alltagsmenschen, die allerdings seiner Achtung eben so wenig als seines Umganges würdig schienen. Man begriff nicht gleich, dass Er der rauhen Aussenseite, der scharfen Ecken, nicht bedurfte, die der gewöhnliche gute Mensch sich vielleicht erhalten muss, (die ich mir nicht ganz abschleifen lasse,) um sich im Strudel der allgemeinen Gleisnerei rein zu erhalten. Lehrberg hatte einen eigenen trefflichen Sinn, das Gute auch an sogenannten gemeinen Menschen auszuspähen, und zu ihrer Besserung geltend zu machen. Die Achtung, die er ihnen schenkte, weckte ihr Ehrgefühl und den Wunsch, diese Achtung zu verdienen. Wer berechnet das Gute, das er dadurch gestiftet hat, indess wir durch unsern zu rauhen Sinn den Schwachen oft demüthigen, entfernen, niederdrücken? Uebrigens ists dir wie mir bekannt (Beispiele werden dir erinnerlich sein) dass, wenn es durchaus schlechte Menschen, oder gemeinschädliche Handlungen galt, unsern edlen Freund der heilige Eifer für das Gute ergriff und ihn zur Strenge stimmte, die er dann auch ohne Rücksicht ausübte. — Er ruhet gewiss im Frieden, mit den Menschen und mit sich selbst."

Anzeige

einiger mit Abbreviaturen citirten Bücher, mit Nachweisung der Seiten, wo sich die Titel vollständig finden.

A. *А.*

Abulgasi. S. 41.

Ad. v. Brem. S. 128.

Allg. N. G. S. 386.

Arndt's R. dch Schw. S. 147.

Arndt's Liefl. Chron. S. 109.

Арханг.: Лѣтописецъ ... отъ $\frac{6360}{852}$ до $\frac{7106}{1598}$ года. Москв. 1781. 4. 194 S. (*Archangelogorodicus.*)

B. *Б.*

Banduri Imp. or. S. 386.

Baron. Annal. eccl. S. 107.

Bayer Geogr. Russ. S. 386.

Beauplan Descr. d'Ukr S. 321.

Bergeron Voy. en As. S. 401.

Библ. росс.: Библіотека россійская историческая. Ч. I. СПб. 1767. 4. 301 S. (*Regiomontanus.*)

Болтина прим. S. 386 u. S. 347.

Bremisch nieders. Wörterb. S. 353.

Buch's R. S. 149.

Busse's Journ. S. 22.

В.

Воскр.: Руская Лѣтопись съ Воскресенскаго списка. СПб. 1793, 1794. 4. Ч. I. II. 305 und 320 S. (*Voskresenicus.*)

Врем.: Рускій Времянникъ ... отъ $\frac{6370}{862}$ до $\frac{7189}{1681}$ лѣта. Москв. 1790. 4. Ч. I, II. 298 und 336 S.

C.

Cod. dipl. Pol. S. 246.

Commentt. Ac. Ppolit. S. 348.

Const. P. de adm. imp. s. *Banduri.*

- - de Caer. S. 392.

D. *Д.*

Двинск. лѣт.: Лѣтописецъ Двинской, im Опытъ трудовъ вольнаго росс. собранія Ч. I. Москв. 1774. 8. S. 113 — 194.

Descr. d'Ukranie. s. *Beauplan.*

Древн. Лѣт.: Древняго Лѣтописца Ч. I. и II. ... отъ $\frac{6782}{1264}$ до $\frac{6932}{1424}$ года. СПб. 1774, 1775. 340 und 454 S.

Древн. росс. вивл. S. 253.

Древн. Идр. oder *Древн. росс. Идр.* S. 5.

*

Dreyer spec. S. 239.
Духовн. в. Кн. Влад. S. 457.

E.

Ebauche. S. 15.
Ewers v. Ursp. d. R. St. S. 349.

З.

Зуевъ пут. S. 319.

F.

Falk's Beitr. S. 362.
Fischer's N.G. v. Livl. S. 189.
Forster's G. d. Entd. S. 151.

G.

Gadebusch Livl. Jahrb. S. 239.
Gaubil Hist. de Gentch. S. 62.
Gebhardi G. v. D. u. N. S. 144.
- - G. v. Litt. S. 157.
- - G. d. Wend. u. Sl. S. 241.
Georgi Beschr. d. r. R. S. 125.
Gibbon Hist. S. 74.
Gmelin d. ä. R. S. 24.
- - d. j. R. S. 362.
Gruber Or. Liv. S. 269.
Güldenstädt's R. S. 400.

H.

Haigold's Beil. S. 146.
Herberstein. S. 433.
Hüllmann's P.S. S. 142.
Hupel's top. Nachr. S. 146.

I. *И.*

Jordan. S. 265.
Ист. о Каз. Царств. S. 67.
Juslenii Lex. fenn. S. 118.
Juusten Chron. S. 108.

K. *К.*

Kayſsarov's sl. Myth. S. 192.
Кн. больш. Ч. oder *Книга больш. черт.* S. 5.
Kotzebue's Pr. G. S. 109.
Krug's MK. R. S. 452.

L. *Л.*

Lagerbring's S.R.H. S. 131.
Лексіконъ треяз. S. 8.
Lepechin's Tageb. S. 73.
Lindahl Lex. Lapp. S. 152.
Lindenbrog Scr. S. 128.
Lomonoſsov's R.G. S. 387.

M. *М.*

Matth. a Michovia. S. 11.
Миллера ол. Сиб. ц. S. 8.
Müller's Origg. S. 348. in *Gatterer's* Allg. hist. Bibl. Bd. V. Halle. 1768. 8. S. 283 — 340.
Muratori Scr. rer. It. S. 265, 395.

N. *Н.*

Ник.: Руская Лѣтопись по Никонову списку. Ч. I — VIII. СПб. 1767—1792. 4. (*Nikonianus.*)
I Нвгд.: Новогородской Лѣтописецъ; отъ 946 до 1441 года in Продолженіе древней Россійской Вивліоѳики Ч. II. СПб.

1786. 8. von S. 257 — 712. (*I. Novgorodicus.*)
II Нвгд.: Лѣтописецъ Новгородскій отъ $\frac{6525}{1017}$ до $\frac{6860}{1352}$ года. Москв. 1781. 4. 184 S. (*II. Novgorodicus.*)
Нов. ежем. соч. S. 64.
Not. et Extr. S. 45.

O.

Or. Liv. S. 269. s. *Gruber.*
Other. S. 353.

P.

Pallas R. in. d. s. St. S. 400.
Porthan access. S. 175.
- - ad Juust. S. 108.
- - Syll. S. 109.

R. *Р.*

Радз. ist die Original Handschrift (*Radzivilianus*), aus welcher *Библ. росс.* fehlerhaft abgedruckt ist.
Разгов. S. 108.
Raynald ann. eccl. s. *Baron.*
Recueil de voy. au N. S. 36.
Reineggs. S. 400.
Rer. mosc. a. v. S. 433.
Рост.: Лѣтописецъ ... отъ $\frac{6714}{1206}$ до $\frac{7042}{1534}$ лѣта. Москв. 1784. 4. 388 S. (*Rostovicus.* Die Gründe, warum ich diesen Codex so nenne, finden sich in demselben bei den Jahren 1230, 1262, 1396, 1427, 14 4, 1478.)
Rüh's Finnl. S. 116.
- - G. Schw. S. 141.

S. *С.*

S. r. G. oder Samml. russ. G. S. 386.
Sartorius G. d. H. B. S. 240.
Scherefeddin. S. 74.
Schl. Nest. S. 240.
Snorri. S. 116.
Собраніе Г. грам. S. 121.
Соф.: Россійская Лѣтопись по списку Софейскому. СПб. 1795. 4. 372 S. (*Sophianus.*)
Sprengel's G. d. geogr. Entd. S. 39.
Степен. кн. S. 158.
Storch's Mat. S. 387.
Stritt. oder *Стритт. Ист.* S. 106.
Stritt. Mem. pop. S. 386.
Strube diss. S. 348.
Сузд.: Лѣтописецъ Руской. Ч. I — V. СПб. 1792. 8. (*Susdaliensis.*)
Sujev's R. S. 401.
Syll. Mon. S. 254. s. *Porthan.*

T. *T.*

Тат. Ист. S. 246.
- - *Лекс.* S. 386.

Thorkelin anal. S. 246.
Torfaei H. N. S. 149.

W.

Weber's ver. R. S. 43.
Witsen's N. en O. T. S. 36.

Щ.

Щ. od. *Щерб. Ист.* S. 188.

Ц.

Царст. Лѣт. : Царственной Лѣтописецъ . . . отъ $\frac{6822}{1114}$ до $\frac{6980}{1472}$ году. СПб. 1772. 4. 439 S.

Inhalt.

I. *Ueber die geographische Lage und die Geschichte des im Russisch - Kaiserlichen Titel genannten Jugrischen Landes.* S. 1.

II. *Ueber die Wohnsitze der Jemen; ein Beitrag zur Geschichte Neu - Finnlands.* S. 103.

III. *Ueber eine alte Nowgorodisch - Gotländische Urkunde, und den in derselben genannten Borchramus.* S. 237.

IV. *Die Fürsten Wolodimir Andrejewitsch und Wolodimir Mstiſslawitsch; ein kritischer Beitrag zur Verbesserung unserer Jahrbücher.* S. 273.

V. *Beschreibung des untern Dnjeprs und seiner Wasserfälle.* S. 317.

VI. *Ueber die geographische Lage der chasarischen Festung Ssarkel, und der in den russischen Jahrbüchern genannten Bjelaweſhe.* S. 383.

I.

UEBER

DIE GEOGRAPHISCHE LAGE UND DIE GESCHICHTE

DES

IM RUSSISCH-KAISERLICHEN TITEL

GENANNTEN

JUGRISCHEN LANDES.

quis enim scrutatus est?

Tac.

I.

Einleitung; verschiedene Meinungen über Jugriens geographische Lage; vorläufige Bestimmung derselben.

Der Name des Landes Jugrien, Ugrien oder, wie man ebenfalls oft schreibt, Jugorien 1.), ist für die Geographie veraltet, aber in unsern Jahrbüchern so wie in älteren Urkunden erscheint er oft genug, und in dem russischen Kaiser-Titel lebt er noch fort. Er verdiente schon um dieser Umstände willen unsere ganze Aufmerksamkeit, wenn wir auch von der alten Sage nichts wüssten, nach welcher Jugrien das Vaterland der Ungern seyn soll. 2.) Fragen wir aber, wo die Gegend gesucht werden müsse, die einst diesen Namen trug, so antwortet man uns auf eine unerwartet verschiedene Weise.

Tatischtschew und Boltin deuten auf den Fluss Jug, welcher bekanntlich durch seine Vereinigung mit der

1.) Russisch Югра und Угра; nach der letztern Schreibart unter andern in der Radziwilschen Handschrift; auch heisst der Zar in einer Titulatur von 1571. Вел. Кн. Угорский. *Щерб.* Ист. T. IV, Ч. 3, 127. Die unrichtige Form *Jugorien* ist dem russischen Adjectiv jugorskii (der jugrische) nachgebildet.

2.) Nicht bloss von *Witsen*, dem Zeitgenossen *Peter's des Grossen* wird sie angeführt, sondern auch schon zwey Jahrhunderte früher, von *Herberstein* und *Mathias a Miechow*. Rer. Moscov auctt. v. p. 63, und 209 (auch *Mizleri* collectio magna I, 196. 216.); vgl. *Schlözer's* Nestor III, 113.

Ssuchona die Dwina bildet; Müller und mit ihm Fischer verweisen uns an das Eismeer nach Pustosersk in das Land an der Petschora (Печера) und dem Ural. Ihnen ist Schlözer gefolgt, der dabey die Wytschegda (die sich in die rechte Seite der obern Dwina ergiesst) für die südliche Gränze des Landes hielt. Georgi behauptete, Jugrien sey die Küste vom weissen Meere an bis über den Ural hin zum Ob. [3.])

Beweise hat keiner dieser Schriftsteller für seine Meinung beygebracht, und es mögte auch wol schwer gewesen seyn sie zu finden; eine sorgfältige Benutzung aller Angaben, welche zur Ausmittelung der Lage jenes Landes dienen, führt zu einem ganz andern Resultate. Das alte Jugrien lag nicht an der Küste des weissen Meeres, nicht an der Petschora und Wytschegda, nicht am Jug, überhaupt nicht eigentlich im europäischen Russlande; — sondern „es erstreckte sich „zwischen dem 56sten und 67sten Grade nordlicher Breite vom „nordlichsten Ural ostwärts über den unteren Ob bis zu „dem Flusse Nadym, der in den obischen Busen fallt, und „bis zu dem Agan, der sich oberhalb Ssurgut in den „Ob ergiesst; es gehörten dazu ferner die Gegenden am un- „tern Irtysch, an der Tawda, der Tura und der „Tschufsowaja; im Süden wurde es von tatarischen „Gebieten begränzt, im Norden von dem Lande der ehe- „maligen Samojeden; — es war demnach ein nicht „unbeträchtlicher Theil des nordwestlichen Asiens, und be- „stand aus grossen Stücken von dem heutigen tobolski- „schen und permischen Gouvernement.“

3.) *Тат.* Книга II, стр. 424. — *Болтина* примѣчанія на ист. Леклерка Томъ I, стр. 48. — *Полунина* и *Миллера* Геогр. Лекс. стр. 262. — *Fischer's* Sibir. Gesch. I, S. 178. — *Schlözer's* Nestor. II, 50. 51. III, 112. — *Georgi's* Beschr. des russ. Reichs II, 13.

Wir wollen es versuchen, die Gründe dieser Behauptung aufzustellen; und indem wir dabey von den späteren, deutlichen Zeugnissen zu den früheren aber dunkleren Aussagen hinaufsteigen, hoffen wir unseren Lesern die Mühe der Untersuchung zu erleichtern, und die Uebereinstimmung der Zeugen unter sich und mit den Urkunden in das unzweifelhafteste Licht zu setzen.

2.

Das spätere und das frühere Jugrien, oder Jugrien im engern und in weiterem Sinne.

Es war um das Jahr 1599 in dem Rosräd zu Moskwa eine grosse Generalkarte des russischen Reichs gezeichnet worden; da sie allmählich beym Gebrauch veraltete, so wurde sie, so wie die zu derselben gehörige Beschreibung, auf zarische Befehle in den Jahren 1627 und 1680 neu copirt. Wir besitzen die Beschreibungen dieser beiden Copien; sie sind in neuern Zeiten gedruckt worden, und liefern dem Geschichtsforscher wichtige Data zur Kenntniss des älteren Russlands. 4)

In beiden Werken, die, wenige Stellen abgerechnet, wörtlich übereinstimmen, heisst es bey der Beschreibung des Ob:

4) Das erste Werk erschien unter dem Titel: Книга большому Чертежу или древная Карта россійскаго государства поновленная въ Розрядѣ и описанная въ Книгу 1627 года. Въ С. П. Б. 1792. 8. — Das andere ist betitelt: Древная Россійская Идрографія - изданная *Николаемъ Новиковымъ*. Въ С. П. Б. 1773. 8. — Dass die Originalkarte mit ihrer Beschreibung dem J. 1599 angehöre, lässt sich noch aus den gedruckten Beschreibungen erweisen. Es würde zu weitläuftig seyn, diess hier zu thun.

„Aber von der Mündung aufwärts" (liegen an dem Strome) „die obdorischen Städte; und oberhalb der obdorischen Städte „die jugrischen, und oberhalb der jugrischen Städte die sibi„rischen." 5.)

Und nachdem die Ssyſswa, die sich oberhalb Beresow von Südwesten her in den Ob ergiesst, und die, in die linke Seite der Ssyſswa fallende Ssoſswa 6.) mit den an diesen Flüssen liegenden Städten beschrieben worden sind, wird hinzugesetzt:

„Und diese Städte an der Ssyſswa und an der Ssoſswa „sind Jugrien." 7.)

Auf dieser Gegend ruhte also noch am Ende des siebzehnten, wie des sechzehnten Jahrhunderts der Name Jugrien, und das Land erstreckte sich damals bis an die obdorischen und sibirischen Städte. Doch in früheren Zeiten gehörten auch diese obdorischen und ein Theil der sibirischen Städte mit zu Jugrien; sie wurden nacher nur zur bequemeren Verwaltung, nicht der Verschiedenheit ihrer Bewohner wegen abgesondert. Denn derselbe Volksstamm, welcher an der Ssoſswa und Ssygwa einheimisch war, befand sich auch in der Gegend von Obdor, in dem Gebiete von Ssurgut, und in dem an der Tura gelegenen Lande. Es war diess aber nicht etwa ein tatarischer Stamm, wie man vielleicht glauben könnte, wenn man sich an den spätern, unrichtigen Sprachgebrauch hielte, nach welchem sonst das ganze mittlere und nordliche Asien die Tatarey genannt wurde. Noch

5.) „А устья въ верхъ Обдорскіе грады. А выше Обдорскихъ градовъ Югорскіе. А выше Югорскихъ градовъ Сибирскіе." *Книга больш. Черт.* стр. 309. *Древн. Росс. Идр.* стр. 223.

6.) Jetzt wird der von Südwesten kommende Hauptfluss Ssoſswa genannt, und die Ssyſswa oder eigentlich *Ssygwa* gilt für den Nebenfluss.

7.) „А тѣ грады по Сысвѣ и по Сосвѣ Югра." *Книга больш.* ч. 317. *Древн. Идр.* 228.

jetzt reichen die Wohnsitze der Tataren am oberen Ob von Tomsk her nur bis Narym, und an der Ostseite des Irtysch nordlich von Tobolsk nur 260 Werste weit bis Demianskoi-Jam. 8.) Auf der Westseite des Irtysch und des Tobol erstreckte sich das Tatarenland, wie das nachmalige Gebiet der Baschkiren, von Süden her nur bis in die Gegenden zwischen dem Isset und der Pyschma. 9.) In Tjumen und Turinsk sind die Tataren spätere Ankömmlinge; sie fanden, als sie hier erschienen, die Jugrier vor.

Dass diese Jugrier dasselbe Volk sind, welches wir jetzt unter dem Namen der Wogulen und obischen Ostjaken kennen 1.), und dass sie auch ehemals die Gegenden um Obdor besassen, davon werden wir uns im Folgenden bald überzeugen; — dass man aber noch in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts das Gebiet von Ssurgut mit zu Jugrien in weiterem Sinne, oder zu dem jugrischen Lande rechnete, das müssen wir gleich darzuthun versuchen.

Unser fleissig forschende Historiker Müller fand auf seiner sibirischen Reise bey einem Einwohner von Tomsk die Abschrift eines zarischen Befehls vom Jahre 1557, der folgendermaassen anfängt:

8.) *Georgi's* Beschrb. des russ. Reichs, Th. II. S. 1012. *Pallas* ältere Reise Th. III. S. 14.

9.) Samml. russ. G. VIII. 62. 75. 80. Ebend. VI. 189. 227. *Кн. больш.* Ч. 224. *Др. Идр.* 160.

1.) Die *obischen Ostjaken*, die zahlreichste Völkerschaft des jetzigen Beresowschen Kreises, finden sich auch noch jenseits Ssurgut im Narymschen Kreise; ihre nahe Verwandtschaft mit den *Wogulen* ist eine bekannte Sache. *Pallas* ält. Reise Th. III, S 38 ff. S. 56 ff. Man weiss ebenfalls, dass die Ostjaken an den Flüssen *Tom*, *Ket* u. s. w. nicht zu jenen, sondern zu den *Samojeden* gehören, und dass die *jeniseischen Ostjaken* ein dritter von beiden vorigen verschiedener Volksstamm sind. Der allgemeine Name *Ostjaken* rührt von den Tataren her, in deren Sprache *uschtak* einen Fremden oder Wilden bedeutet. *Fischer's* Sibirische Gesch. Th. I. S. 140.

„Wir von Gottes Gnaden Zar und Grossfürst Joan Wasiljewitsch - - - (hier folgt der zarische Titel, der aber durch die Fehler des Abschreibers verdorben ist) - - in unser Erbe in das Jusserische Land, das sakasamische, nach Ssorskordo (nachher in Orkordo) an den Fürsten Pewgei, und an alle Fürsten des ssorykidischen Landes und an die vornehmeren Leute, und an die mittlern und niedern Standespersonen [2]) des ssorykitischen Landes - - (nachher zweymal des ssorykatischen Landes) [3]) - - -" Es wird allen hier genannten Personen angedeutet, dass zarische Botschafter gesandt seyen, den Tribut abzuholen; dass die Fürsten diesen Tribut zu einem Zobel auf den Mann einsammeln, und selbst nach Moskwa überbringen, oder durch einen ihrer Verwandten übersenden sollen; es wird ferner ihnen, so wie allen jugrischen Fürsten und Jugriern (Югорскимъ Князем и Югричемъ) bey Androhung zarischer Ungnade und scharfer Ahndung im Unterlassungsfalle anbefohlen, die zarischen Tributeinnehmer künftighin, so wie es vorher geschehen sey, in voller Sicherheit von Ort zu Ort zu begleiten u. s. w. [4])

2.) Ирмомскіе (людіе) von Ірмосъ, dem griechischen Εἱρμός, lateinisch *series*, welches russ. auch durch чинъ ausgedrückt wird. *Лексиконъ Треязычный*. Москва 1704. 4.

3.) Божіею Милостію отъ Царя и великаго Князя Іоанна Васильевича - - - въ нашу отчину во Юсерскую землю Заказамскаго въ Сорскордо (въ Оркорду) Князю Певгѣю и всемъ Княземъ Сорыкадцкія земли и лучшимъ людемъ и среднимъ и молодимъ Ирмомскимъ людемъ Сорыкитцкіе земли (Сорыкатцкіе земли)...

4.) *Описаніе Сибирскаго Царства*. соч. Т. Ф. *Миллеромъ*, Книга первая 2мъ тисненіемъ. (С. П. Б. 1787. 4.) стр. 56 и пр. — Vgl. auch *Sammlung russischer Geschichte* Th. VI. S. 218 ff.

Die Namen Orkordo und Ssorſskordo, so wie das ſsorykidische oder ſsorykatische und das juſserische Land sind unbekannt, oder — was die ganze Beschaffenheit der Abschrift vermuthen lässt — verschrieben; nur erinnert der Name des juſserischen Landes insbesondere zu leicht an das jugrische, als dass nicht auch Müller darauf hätte rathen sollen. Aber da hier die Rede von einem bedeutenden Zobeltribute ist, so sah Müller wol ein, dass dieses schlecht auf Pustosersk passe, und er meinte also, man müsse das unbekannte Juſserien von seinem, an die untere Petschora versetzten Jugrien unterscheiden und in Sibirien suchen. Bleiben wir bey Jugrien nach einer richtigeren Bestimmung von der Lage dieses Landes, so ist nicht nur der Zobeltribut zu den Namen sehr passend, sondern wir erklären auch das verdorbene Juſserien sehr leicht, und finden eben so leicht, dass mit dem Ssorſskordo und dem ſsorykatischen Lande wol nichts anders gemeint seyn könne, als Ssurgut und das ſsurgutische Gebiet, welches sich grade vor dem übrigen Jugrien durch die bessere Beschaffenheit seiner Zobel auszeichnet. [5.])

Jugrien wird in dem zarischen Befehle auch das sakasamische Land genannt; dieser Name ist ohne Zweifel ebenfalls verschrieben, und es sollte vielleicht das sakasanische, jenseits Kasan gelegene, oder (da dieser Ausdruck sonst nirgend vorkommt) das sakamische, jenseits der Kama gelegene Land heissen, was einem alten Sprachgebrauche gemäss, und wahrscheinlich also richtiger ist. — Wir werden weiterhin auf diese Benennung noch einmal zurückkommen müssen.

5.) Samml. russ. Gesch. Th. III. S. 505.

Dass in früheren Zeiten ferner auch die Gegenden an der Tura mit zu Jugrien gerechnet wurden, das beweisen die älteren geographischen Nachrichten, die der Römisch kaiserliche Gesandte, Baron Herberstein bey seinem zweymaligen Aufenthalte in Moskwa, in dem Jahre 1516 und besonders 1526 über Russland sammelte. Da wo er in seinem (1549 vollendeten) Werke von dem Ob und dessen Nebenflüssen spricht, sagt er:

„In his locis duo castra sunt, Jerom et Tumen, quibus praesunt Domini Knesi Juhorski, magno Duci Mosco (ut aiunt) vectigales.“ 6.)

In dem hier genannten Tumen erkennt man ohne Mühe die alte, von den Russen i. J. 1586 wieder neu befestigte und an der Tura gelegene Stadt dieses Namens 7.); das Jerom ist unkenntlicher, weil der Name, wie so viele andere in Herbersteins Nachrichten verunstaltet ist, aber ohne Zweifel hat man darunter denselben Ort zu verstehen, der ehemals in der Sprache der Eingebornen Nerom hiess, und jetzt unter der Benennung Werchoturje bekannt genug ist 8.). — Herberstein hatte das jugrische Tjumen auch als tatarische Provinz kennen gelernt, und von einem tjumenischen Zaren gehört, der vor nicht gar langer Zeit (haud ita pridem) dem Grossfürsten von Moskwa vielen Schaden zugefügt habe. Deswegen zweifelte er daran, dass die russische Herrschaft sich so weit (bis über die Gegenden am untern Ob) erstrecke 9.), wenn man es ihm gleich in Moskwa versicherte, wenn er gleich wusste, dass man in Polen, und

6.) Rerum Moscoviticarum auctt. v. p. 60.

7.) Samml. russ. G. VI. 410 ff.

8.) Samml. russ. G. VI. 503.

9.) a. a. O. p. 61. lin. 35 ff.

selbst in Rom davon überzeugt war [1]), und dass der Name Jugriens zum grossfürstlichen Titel gehörte [2]). Aber wir dürfen diesen Zeugnissen mehr Gerechtigkeit wiederfahren lassen, da wir durch unsere einheimischen Jahrbücher hinlänglich über den Feldzug unterrichtet sind, der schon i. J. 1499 von dem Grossfürsten Iwan Wafsiljewitsch zur Unterwerfung Jugriens veranstaltet worden war, und der seinem Zwecke auch vollkommen entsprach. [3]) Wir müssen die Geschichte dieser Unternehmung näher beleuchten, weil sie für unsere Meinung über die Lage des Landes von Wichtigkeit ist.

1.) *Matthias a Michovia*, ein polnischer Schriftsteller († 1523) sagt in seiner um 1517 verfassten *Descriptio Sarmatiarum* (Cracoviae 1521. 4.): „Post Moschoviam sunt gentes et regiones inter Septentrionem et Orientem in fine Asiae Septentrionalis, quae proprie Scythia dicitur, *Principi Moschoviae subjectae*, per Ivan ducem Moscoviae principaliter subjugatae, scilicet Perm, Baskird, Czirmeissa, *Jubra*, Corela.“ Rer. Mosc. a. v. p. 209. — Und *Paulus Jovius*, der i. J. 1522 zu Rom von einem russischen Gesandten die lehrreichen Nachrichten erhielt, die er in seinem *Liber de legatione Basilii magni Principis Moscoviae ad Clementem VII Pont. Max.* bekannt machte, rechnete *Jugrier* und *Wogulitschen* unter die Völkerschaften, die den Königen von Moskwa zinsbar seyen (Rer. Mosc. a. v. p. 123. lin. 50.). *Herberstein* kannte, wie man aus seinem Werke sieht, beide Schriftsteller, und spricht in seiner Vorrede vom *Jovius* als seinem besondern Freunde mit grosser Achtung und Anerkennung der Glaubwürdigkeit seiner Angaben.

2.) Rer. Mosc. a. v. p. 12.

3.) *Ник.* VI. 157. *Арханг.* 174. *Врем.* *II.* 185. *Степенн. Книга* von G. F. *Müller* herausgegeben Th. II. Moskwa 1775. S. 160. *Розряднiе Книги;* diese letztern gedenken des Zuges beym J. 1499 und 1501; dass aber nur *ein* Zug nach Jugrien um diese Zeit gemacht worden, hat schon *Müller* gezeigt (Samml. russ. Gesch. VI. S. 208.). Die Zeitbestimmung im *Сузд.* (III. 257.) ist noch unrichtiger.

3.

Eroberung Jugriens am Ende des funfzehnten Jahrhunderts; — merkwürdige Wasserverbindung im russischen Norden; — Schlitten mit Hunden bespannt.

Aus den nordlichen Provinzen des Reichs sammelten sich die Truppen, und sie vereinigten sich allmählig auf ganz verschiedenen Wegen zu diesem Zuge in die weite Ferne. Einer der grossfürstlichen Woiwoden, der Fürst Peter Feodorowitsch Uschatoi ging mit den Bojarenkindern aus Wologda die Dwina hinab in die Pinega, und diesen Fluss hinauf bis zu dem Wolok, über welchen man nach einer kurzen Strecke von etwa zwey Wersten in den nach Norden fliessenden Kuloi gelangt. Hier stiessen zu ihnen die Truppen von der Dwina, Pinega und Waga; man schiffte sich am 20sten Julius auf dem Kuloi ein, man setzte die Fahrt auf demselben 150 Werste fort, und kam dann von Olennoi Brod in die Petschora, nicht auf dem Wege durch den Ocean, sondern wie hier berichtet wird, vermittelst mehrerer Flüsse. Zwar sind sie uns nicht näher genannt, aber diesem Mangel lasst sich ohne Schwierigkeit abhelfen, da wir wissen, dass man schon damals die Wasserverbindung, welche landeinwärts zwischen der Dwina und Petschora Statt findet, nicht nur kannte, sondern auch benutzte. Der Baron Herberstein hat sie beschrieben 4) und seine Nachrichten stimmen mit den neuesten und besten Karten sehr gut überein.

4) Rer. moscov. a. v. p. 59. 60. Vgl. auch *Кн. больш.* Ч. 288, 289. *Древн. Идр.* 207.

Der Kuloi kommt auf seinem Wege zum Meere und etwa 150 Werst von Pinega dem Flusse Mesen sehr nahe. Hier findet sich wahrscheinlich der Olennoi-Brod, der die Einfahrt in den Mesen erleichterte [5.]), und hier ergiesst sich in die rechte Seite des Mesen die Pjesa nach einem beträchtlichen Laufe von Osten gegen Westen. Die Pjesa aufwärts kommt man in die Peskoja, dann über einen Wolok von fünf Wersten zu zwey Seen; aus dem einen derselben links geht man durch die Rubicha in die Tschirka, aus dem anderen, der rechts liegt, gelangt man unmittelbar in die Tschirka, und dann auf der Zylma in die Petschora.

Auf diesem Strome ging der Woiwode, Fürst Peter Feodorowitsch bis zu einem Orte, Namens Ufstasch, der in den Berichten als ein Gorod bezeichnet wird. Jetzt ist er nicht mehr bekannt, und da man uns auch hier über die Lage desselben nicht genauer unterrichtet, so müssen wir versuchen, sie wenigstens einigermassen zu bestimmen.

Es führten im sechzehnten Jahrhunderte und auch später von der Petschora drey Wege über den Ural; sie folgten drey Flüssen, die vom Gebirge her in die rechte Seite der Petschora fallen. Der nordlichste ging die Ufsa hinauf und von ihren Quellen zum Ssob, welcher sich in den Ob ergiesst; der zweyte oder mittlere Weg folgte der Schtschugora [6.]) aufwärts, und jenseit des Gebirges zuerst der Ssygwa, dann der Ssofswa; der dritte und südlichste lief längs der

5.) *Olennoi-Brod* heisst eigentlich Rennthierfurth; es könnte hier aber auch wol ein *Fluss* gemeint seyn; wenigstens führt ein Fluss, der sich in die linke Seite des untersten Ob ergiesst, denselben Namen.

6.) So heisst sie in neuern Karten; in der *Древн. Идр.* (S. 109) Чугора (Tschugora), bey Herberstein *Stzuchogora*.

Ilischa, und wenn man über die Höhe gekommen war, führte er längs der Wogulja ebenfalls zu der Ssofswa.[7]

Von diesen drey Wegen wählten die Russen ohne Zweifel diessmal den mittleren, weil der erste Ort, zu dem sie, wie wir hören werden, gelangten, an der Ssygwa liegt, und weil sie zu Fusse von der Petschora her das Gebirge in vierzehn Tagen erreicht und erstiegen hatten, obgleich ihr Weg sie die steilere westliche Seite hinanführte. In derselben Zeit würde dieses ihnen schwerlich gelungen seyn, wenn sie der Ilischa gefolgt wären, und es wäre durchaus unmöglich gewesen, wenn sie sich an die noch längere Ufsa gehalten hätten.

Ufstasch muss also an der Petschora in der Gegend gelegen haben, wo sich die Tschugora in diesen Strom ergiesst, zwischen dem 63sten und 64sten Grade der Breite. Am westlichen Ufer der Petschora findet sich daselbst auch der bemerkenswerthe Berg, zu welchem sonst die Sirjanen, bis von der Ssyfsola her, kamen, um dort Schleifsteine zu brechen, welche sie in entfernte Gegenden verführten[8].

Hier vereinigten sich mit dem Fürsten Peter zwey andere Woiwoden, Fürst Ssemen Feodorowitsch Kurbskoi und Wafsilii Iwanowitsch Gawrilow[9]), die mit ihren

7.) Samml. russ. Gesch. VI, 225. *Müller's* Георр. Лекс. Art. *Пеvора.* Man ging auch wol aus der *Ufsa* in den *Jeletz*, dann über einen Wolok von zehn Wersten in die Ssinja, die sich in die linke Seite des Ob ergiesst; auf diesem Wege brachte man gegen 6 Wochen zu. *Н. б. Ежем. Соч.* Ч. IX. стр. 25.

8.) *Iwan Lepechin's* Tagebuch der Reise übers. von *Hase.* Th. III. S. 161, 168.

9.) Er führte auch den Beynamen *Brashnik.* — Der Fürst Ssemen Feodorowitsch, aus dem Geschlecht der Jarofslawischen Fürsten, lebte noch als Herberstein in Moskwa war, und dieser schildert ihn mit interessanten Zügen als einen Greis von strengen Sitten und grosser Enthaltsamkeit. Rer. Mosc. a. v. p. 58, 61.

Truppen von Ufstjug, von der Wytschegda, dem Wym und der Ssyfsola gekommen waren. Sie hatten höchstwahrscheinlich ihren Weg ebenfalls zu Wasser gemacht; sie waren die Wytschegda hinauf in die südliche Milwa gegangen, dann über einen Wolok die nordliche Milwa hinab in die Petschora.

Jugrien sollte bekriegt werden, und die Truppen sammelten sich dazu an der Petschora; selbst von Ufstjug war ein Theil derselben dahin gekommen: unmöglich kann also Jugrien am Flusse Jug gelegen haben. Aber eben so wenig lag es in der Gegend von Pustosersk; denn man war von der Mündung der Zylma nicht die Petschora hinab, sondern stromaufwärts bis an die Schtschugora gegangen; ja wir wissen noch dazu urkundlich, dass die Petschorischen Samojeden und ihre Brüder jenseit des Ural sich erst 25 Jahre nach diesem Feldzuge dem grossfürstlichen Scepter unterwarfen. 1.)

Das Heer bestand jetzt aus etwas über 4000 Dworänen und Bojarenkindern. Diess scheint freylich wenig zu seyn, aber wir dürfen nicht vergessen, dass im Gefolge dieser Miliz ihre Knechte mit im Felde erschienen 2.); und wenn wir

1.) (*v. Klingstädt's*) Hist. Nachr. von den Samojeden u. Lappländern. Riga und Mietau. 1769. 8. S. 46. ff.

2.) Diess war der Fall auch noch in spätern Zeiten und bis dahin, wo das russische Kriegswesen durch Kaiser *Peter den Grossen* eine gänzliche Veränderung erlitt. Der Verf. der: *Ebauche* pour donner une idée de la forme du gouvernement de l'emp. de la Russie (à Copenhague 1774. 8) sagt p. 7. indem er von der Expedition spricht, welche von den Russen i. J. 1689 gegen die krimischen Tataren unternommen wurde: J'ai connu un vieillard Wasilsikow, qui ayant été de l'expedition me dit: que la Noblesse, qui composoit cette armée étoient tous des gens comme des aigles, dont chacun avoit avec lui dix, vingt à trente *domestiques*, боярскіе люди, tous bien montés et armés de sabres, arquebuses rayées,

bedenken, wie wenig zahlreich die Begleiter Jermaks waren [3]), und dass mit einigen hunderten in dieser Gegend so grosse Dinge ausgerichtet worden sind: so müssen wir selbst aus jener Anzahl schliessen, dass die Unternehmung als etwas nicht unwichtiges betrachtet wurde.

Man liess die, durch eine lange Reise ermüdete Mannschaft einige Zeit über rasten, und befestigte das Lager; — so entstand vielleicht erst bey dieser Gelegenheit die Verschanzung Ufstasch.

Am 21sten November brachen die Russen auf, und nach einem Marsch von zwey Wochen befanden sie sich auf dem Gebirge, das sich von einem Meere bis zum andern (vom kaspischen bis zum Eismeere) erstreckt, und dessen Gipfel Wolken verhüllen, die nur zuweilen der Wind zertheilt. Sie waren also auf dem Ural, und da sie der späten Jahrszeit wegen die Schtschugora nicht mehr benutzen konnten, so legten sie ihren Weg auf Schneeschuhen zurück [4]). Jenseits einer Gebirgsschlucht trennte sich Wafsilii Iwanowitsch Gawrilow mit einem Theil der Truppen von dem Hauptcorps, bey welchem die fürstlichen Woiwoden blieben, und nun fingen die Feindseligkeiten an; denn nun erst hatte man den Schauplatz des Krieges erreicht. Noch im Gebirge stiess man auf feindliche Samojeden; 50 derselben wurden getödtet und 200 Rennthiere von ihnen erbeutet.

———

arcs, fleches et demipiques etc. — Man darf natürlich diese Knechte der Bojaren nicht mit den *Bojarenkindern* verwechseln, die ehemals auch einen Theil der Kriegsheere ausmachten, und späterhin in den Stand der Edelleute und Odnodworzen übergegangen sind. *Storch's* Materialien. Bd. I. S. 447.

3.) Samml. russ. Gesch. VI. 242, 259, 281.

4.) на лыжахъ. *Арханг.* 174. Im Winter bediente man sich derselben hier gewöhnlich bey Heereszügen. Samml. russ. Gesch. VI. 306, 477, 516.

Dann zog das Heer eine Woche über vom Gebirge herab, und gelangte in der Ebene zu dem ersten befestigten Orte der Feinde nach Läpina. Bis hieher hatte die Mannschaft des Fürsten Peter einen Weg von 4650 grossen Wersten gemacht; 2000 rechnete man von Wologda bis zum Wolok an der Pinega [5.]).

Läpina ist ein noch jetzt bekannter Ort im Kreise Beresow an der Ssygwa gelegen. Auch die Beschreibungen der alten Generalkarte nennen ihn, und rechnen ihn zu den jugrischen Städten [6.])

Aus Läpina zogen den Russen jugrische Fürsten auf Rennthieren entgegen. Sie waren von Obdor gekommen [7.]), und da sie dennoch den Namen Jugrischer Fürsten führen, so folgt daraus, dass man die untere Gegend des Ob und das Gebiet von Obdor damals noch mit zu Jugrien rechnete.

Wie es scheint, schlossen die jugrischen Fürsten von Obdor sich mit an die Russen; Läpina wurde erobert, und von hier zogen die Woiwoden auf Rennthieren weiter, das Heer auf Schlitten mit einem Anspann von Hunden [8.]). Während das Hauptcorps noch 32 befestigte

5.) Bekanntlich kamen 5 Werste der damaligen Zeit schon einer geographischen Meile gleich.

6.) *Древн. Идр.* S. 227, 228. *Кн. больш. Ч.* 316, 317.

7.) „Изъ Ляпина встрѣтили съ Одора на оленняхъ Югорскіе Князи". *Разрядн. Книга.* — Одора statt Обдора ist ein offenbarer Schreibfehler, den wir um so zuversichtlicher verbessern dürfen, da wir weiterhin sehen werden, dass *auch am Ob* Jugrier wohnten. — S. S. 24.

8.) Diese Art zu fahren, deren sich im östlichen Asien *Kamtschadalen*, *Koräken*, *Tungusen* u. a. auch heutiges Tages bedienen, war um das J. 1580 am *Irtysch* noch in vollem Gebrauch (Samml. russ. Geschichte VI, 306), und sie hat sich selbst jetzt im

Orte des Landes einnahm 9.) und mehr als tausend der Vornehmeren, nebst 50 Fürsten 10.) zu Gefangenen machte, gelang es auch der Abtheilung, die Wafsilii Iwanowitsch Gawrilow anführte, sich 8 befestigter Ortschaften und eben so vieler Häuptlinge zu bemächtigen. Die Oberherrschaft des Grossfürsten wurde anerkannt, alles huldigte ihm, und die siegreichen Woiwoden kehrten mit den gefangenen Fürsten zurück; am Osterfeste des Jahres 1500 trafen sie glücklich wieder in Moskwa ein.

nordwestlichen Sibirien nicht ganz verloren, weil hier jenseit des 62sten Grades der Breite die Pferdezucht nicht mehr gedeiht. (*Falk's* Beyträge III, 465. *Pallas* ält. Reise III, 19. *Georgi's* Beschr. des r. R. III. S. 1502, 1653.). Aber früher fuhr man mit Hunden auch westlich vom Ural, in *Perm* (Rer. Mosc. a. v. p. 65.). Und dass man sich ihrer zum Fahren in ältern Zeiten noch westlicher, selbst an den Ufern der *Ostsee* bediente, verräth ein Ausdruck der dortigen *tschudischen* Sprachen. Die Esten und Finnländer nennen eine Meile: *Pennikoorm*, *Penicuorma*, d. h. wörtlich: eine Hundelast. (*Hupel's* estn. Sprachlehre. *Juslenii* fenn. Lexici tent.).

9.) Die Beschreibungen der alten, grade hundert Jahre nach diesem Feldzuge entworfenen Generalkarte von Russland (s. oben S. 5.) machen am untern Ob, von der Mündung des Flusses bis zur Mündung des Irtysch hin, 18 Ortschaften nahmhaft, an der Ssygwa und Ssofswa 11 derselben, an der Tura, Tawda und ihren Nebenflüssen 7, am Ob oberhalb des Irtysch und bis zum Narymschen hin 10 — zusammen 46 Orte, von denen die meisten ausdrücklich Städte (грады) genannt werden, auch mehrere die Endsylbe *kar* haben, welche ebenfalls eine Stadt oder Befestigung bezeichnet (S. r. G. VI, 405.). Viele sind noch jetzt als *ostjakische* Dörfer bekannt, und führen bey den Russen noch den Beynamen Gorodok (plur. Gorodki). Man bezeichne dadurch, sagt *Sujew* (*Pall.* ä. R. III, 15.) solche Oerter, wo die *Ostjaken* vor und bey der Eroberung von Sibirien befestigte Plätze angelegt hatten.

10.) Wie man sieht, standen die Jugrier unter keinem allgemeinen National-Oberhaupte; die einzelnen Volkstämme der verschiedenen Gegenden hatten selbstständige *Fürsten* von mehr oder weniger Ansehen, die sich an bequemen Orten verschanzten.

4.

Der Zar von Tjumen; — die Wogulitschen in Jugrien; — das Land hatte vorher schon zweymal die Herrschaft des Grossfürsten Iwan Wasiljewitsch anerkannt.

Von dem tjumenischen Zaren schweigen hier alle Berichte; und doch müssen wir annehmen, dass schon jetzt die Gegenden an der Tura erobert wurden, da, soviel wir wissen, dahin kein besonderer Feldzug ging, und da man nicht lange nachher in Moskwa die jugrischen Fürsten von Nerom und Tjumen unter die Vasallen des Grossfürsten rechnete [2]). Oder zweifeln wir lieber mit Herberstein an der Wahrheit dieser Angabe, an den Aussagen der Zeitgenossen, an den Zeugnissen der Männer, bey welchen der Kaiserliche Gesandte sich zu belehren suchte? — Wir haben in der That keinen Grund dazu; wir können die Schelsucht, mit welcher Herberstein Russland's Grösse betrachtete [3]), nicht mit ihm theilen wollen, warum sollten wir die Missverständnisse in Schutz nehmen, denen er kaum entgehen konnte, indem er eine solche Menge neuer Nachrichten über entfernte, ihm ganz unbekannte Gegenden aufzeichnete. Wie griechische und römische Schriftsteller gute Notizen, die sie von entlegenen Ländern erhielten, nicht

2.) s. oben S. 10.

3.) vgl. Rer. Mosc. a. v. p. 88. Dass Herberstein den Russen eben nicht geneigt war, zeigt sich fast auf allen Seiten seines Werkes, und lässt sich, wenn man will, entschuldigen; aber er vergass seine eigne Würde zu sehr, wenn er z. B. leugnete (a. a. O. p. 12 ff.) dass Kaiser *Maximilian* den Grossfürsten *Wasilii Iwanowitsch* Kaiser genannt habe; s. *Weber's* verändertes Russland Th. I. S. 356. ff.

selten unrichtig auffassten, und unvollkommen darstellten, so hat auch Herberstein das, was er von dem entferntesten russischen Norden erfuhr, oft nach einer fehlerhaften Vorstellungsart ausgedrückt, und sich in Widersprüche verwickelt, die er selbst wol kaum ahnete. Man ersieht aus den Karten, die seinem Werke beygefügt sind, dass er sich Jugrien an der Ostseite des Obflusses dachte; er erzählt [4]), der Fürst Ssemen Feodorowitsch Kurbskii sey einst auf Befehl des Grossfürsten durch Perm nach Jugrien über das „Petscherische" Gebirge gegangen; er glaubte jedoch aus dem Munde des Fürsten gehört zu haben [5]), dass dieser zwar 17 Tage lang im Ural aufwärts gezogen sey, aber immer über den höchsten Gipfel desselben nicht habe wegkommen können. — Der Fluss, an welchem Nerom und Tjumen liegen, fällt nach seinen Karten von Süden her in den Irtysch, und Nerom liegt abwärts, Tjumen oberwärts an dem Flusse. So hatte er sich's vorgestellt, doch anders ist es nach der vollständigeren Kenntniss, die man jetzt von diesen Gegenden hat. Auch der tjumenische Zar, der ihm so bedeutend zu seyn schien, dessen Gebiet er gerne bis an das Eismeer, bis nach Lukomorien hin erweitert hätte, verliert seine ganze Wichtigkeit, sobald man weiss, dass es damals, als Herberstein in Russland war, ja dass es schon um 1499, zu der Zeit, wo der Feldzug, von dem wir reden, unternommen wurde, keine tjumenischen Zare mehr gab. Wir werden es uns angelegen seyn lassen, diess in der Folge an einem bequemeren Orte darzuthun; hier wollen wir nur noch daran erinnern, dass der Zar von Kasan (der Herr von Bolgarien) schon seit dem Jahre 1487. von dem moskowischen

4.) a. a. O. p. 58.

5.) a. a. O. p. 61.

Grossfürsten abhängig war, dass um 1497 alle kasanische Fürsten mit ihren Unterthanen für den Grossfürsten in Eid genommen wurden [6]), dass also gar nichts auffallendes darin liegt, wenn russische Heere wenige Jahre darauf in dem benachbarten Jugrien glückliche Fortschritte machten, und wenn der Grossfürst sich in der Oberherrschaft über jugrische Fürsten eben sowol als über kasanische Zare behauptete.

Können wir es erst weiterhin rechtfertigen, dass unsere Berichte von dem tjumenischen Zaren schweigen, so dürfen wir dagegen einen Umstand nicht länger vernachlässigen, dessen sie fast alle ausdrücklich gedenken.

Die Unternehmung galt, wie sie bemerken, nicht bloss den Jugriern, sondern auch den W o g u l i t s c h e n [7]). Nach der Kenntniss, die wir heutiges Tages von den letzteren haben, besetzen sie nicht nur den Theil des nordlichen Ural, welcher zwischen der T s c h u f s o w a j a im Süden,

6.) *Ник.* VI. 121, 148. Nach der Zerstörung der alten Hauptstadt *Bolgari* (Pallas ä. R. I, 120 ff.) wurde *Kasan*, ungefähr im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts die Residenz. Die nachmaligen Landesherren von Bolgarien, die von Tschingis - Chan abstammten, nahmen den Titel *kasanischer Zare* an. Die alte Benennung des Landes erhielt sich indessen noch eine Zeitlang (*Ник.* IV. 24), und daher finden wir auch, dass der russische Grossfürst, als Oberherr von Kasan sich einen *Herrn von Bolgarien* (Государь Болгарскій) nennt. Die älteste, uns bekannte Urkunde, in welcher dieser Titel vorkommt, ist vom Jahre 1490. *Щерб* Исm. T. IV. Ч. 3. cmp. 208. Im Anfange des XVI. Jahrhunderts schätzte man die Kasanische Kriegsmacht auf 30, 000 Mann, und die Zahl der tumenischen Tataren wurde zu 10, 000 Mann angegeben. Rer. Moscov. a p. 67, 74.

7.) Sie werden in einigen der obigen Berichte und auch früher zuweilen *Gogulitschen* genannt. Dass man mit beyden Namen dasselbe Volk bezeichne, leidet keinen Zweifel; woher aber die kleine Verschiedenheit rühre, ist uns unbekannt.

und der Ussa im Norden liegt, sondern auch im Osten des Gebirges einen grossen Landstrich, und mit den obischen Ostjaken zusammen grade die Gegenden, welche wir zu Jugrien rechnen [8.]). Wollte man daraus schliessen, das Volk der Jugrier sey hier entweder vertilgt, oder die Wohnsitze desselben seyen unrichtig von uns bestimmt worden: so müsste man im letzteren Falle den bisher angeführten, unzweifelhaften Aussagen einheimischer und auswärtiger Schriftsteller widersprechen; im ersten wäre die Schwierigkeit durch eine unerweisliche Voraussetzung gelöst.

Die Wogulitschen oder Wogulen, sind die nächsten Verwandten der obischen Ostjaken; sie halten sich für dasselbe Volk, und geben daher sich selbst sowol, als diesen Ostjaken den gemeinschaftlichen Namen Mansi [9.]); die Benennung Wogulen erhielten sie bey den Russen durch die Ssirjanen, von denen sie Wagol genannt werden [1.]), wahrscheinlich nach denjenigen Geschlechtern des Volks, die sich theils an der Wogulja, einem Nebenflusse der Ssygwa, theils an der Wogulka aufhielten, welche sich bey Beresow in den Ob ergiesst. Diese wurden den westlichen Nachbaren durch den Verkehr bekannt, den die Ssirjanen mit den Bewohnern an der Ostseite des Ural

8.) Ausser den neuesten Karten und *Georgi's* Beschr. aller Nationen des Russ. R. I, 65. vergleiche man insbesondere die Beschreibung der Wogul. von dem Archimandriten *Platon* in *Tumanski's* russ. Magaz. Septbr. 1793. übersetzt in *Busse's* Journal von Russland Band II. (St Petbg. 1794. 8.) S. 119 ff. *Pallas* ältere Reise II, 257 ff. und in der Samml. russ. Gesch. Th. VI und Th. VIII. eine Menge Stellen, die das Register ziemlich vollständig nachweist.

9.) *Georgi* a. a. O. S. 65, 71. Nik. *Rytschkow's* Reise S. 291, 297. *Falk's* Beyträge II, 461. *Pallas* ält. Reise III, 38. *

1.) Samml. russ. Gesch. III, 339.

und am Gestade des Ob unterhielten. Ihre Wege dahin führten durch die Gegend, in welcher die Wogulja und Wogulka fliessen; denn von jenen oben beschriebenen drey Wegen über das Gebirge waren es der südliche und der mittlere, welche sie bereiseten. Beyde trafen nachher an der Ssoſswa zusammen, und im Winter lief von dieser die Strasse etwas mehr im Nordosten längs der Wogulka fort. Den Theil des Weges, der längs diesem letzten Flusse nach Beresow führte, nannte man noch in neuern Zeiten den Ssirjanen-Weg [2.]).

Die nähere Bekanntschaft mit den Bewohnern der Wogulja und Wogulka wurde aber auch die Veranlassung, dass die Ssirjanen, und nach ihrem Beyspiele die Russen, alle verwandte Stämme der Wogulitschen mit demselben Namen belegten; wie man auf eine ähnliche Weise zu Beresow, wo der Name Wogulitschen weniger bekannt ist, alle diese Stämme nach den ihnen verwandten Ostjaken benennt [3.]). In frühern Zeiten, als man die Gegend von einer andern Seite her kennen lernte, war der Name der Jugrier der herrschende gewesen; er erhielt sich neben den neuen Benennungen noch eine Zeitlang, aber allmählig durch sie verdrängt, veraltete er endlich, und mit ihm der Name des Landes; nur auf den benachbarten Bergen und auf der äussersten Küste haftete er: noch heutiges Tages ist der ganze nordliche Theil des Ural unter dem Namen des Jugrischen Gebirges bekannt, das südliche Ufer des karischen Meeres heisst die Jugrische Küste, und der Kanal

[2.]) a. a. O. VI. 407. In spätern Zeiten findet man diess geschäftige Volk auch jenseit des Ob dem Handel nachgehen. a. a. O. VI, 516, 517, 519. vgl. oben S. 14.

[3.]) a. a. O. VI, 444.

zwischen der Insel Waigaz und dem festen Lande wird der Jugrische Arm (югорской шаръ) genannt[4]).

So wird es nun erklärbar, wie dieselben Ortschaften, z. B. jenes oben erwähnte Läpina, wie ferner Juil, Munkos u. a. in den Beschreibungen der alten Generalkarte Jugrische, in der Sibirischen Geschichte Wogulische, und in einem Zarischen Gnadenbriefe vom J. 1586. Ostjakische Orte genannt werden[5]); und wie ein Zarischer Brief vom J. 1573. von Ostjaken in der obern Gegend der Tschussowaja redet, wo nach unsern jetzigen Benennungen nur Wogulitschen zu finden sind[6]). Auch schon früher hatte diese Vermischung der Namen angefangen; daher sagt Herberstein, der uns an der Tura Jugrier finden lehrte, in einem scheinbaren Widerspruche mit den Beschreibungen der alten Generalkarte:

„An der Sosa (Ssosswa) wohnen die Wogulitschen, „und an dem Ob auch die Wogulitschen und die „Ugritschen (Jugrier)“[7]).

Bey einem so schwankenden Sprachgebrauche war es nothwendig, dass man, um die ganze Gegend mit einiger Bestimmtheit zu bezeichnen, wenigstens diese beiden Benennungen neben einander stellte, und das thun wirklich die Berichte von dem Feldzuge, mit dem wir uns bisher beschäftigt haben.

4.) *Pallas* ältere Reise III, 30, 67, 68. *Вас. Крестинина* извѣстіе о Новой землѣ in Путеш. Акад. *Ив. Лепехина*. IV, 123. * — Ueber die Bedeutung von Шаръ sehe man *Gmelin. des ä.* Reise durch Sibirien III. (Götting. 1752. 8.) S. 201.

5.) *Кн. больш. Ч.* 316. *Древн. Идр.* 227. Samml. russ. Gesch. VI, 398, 403, 404.

6.) Samml. russ. Gesch. VI, 229. *Georgi's* Reise II, 570, 591 ff.

7.) Rer. Moscov. p. 60. lin. 30, 33. Vergleiche hiermit auch oben S. 17. Note 7.

Aber wir müssen nun auch von den frühern Feldzügen sprechen, die der Grossfürst gegen Jugrien veranstaltet hatte. Schon funfzehn Jahre vorher erscheint der Name des Landes in dem grossfürstlichen Titel [8.]), und Iwan Wasiljewitsch konnte Jugrien damals mit vollem Rechte unter seine Besitzungen zählen, da seine Oberherrschaft hier schon anerkannt worden war. Diess lehrt uns die sogenannte Archangelsche (wahrscheinlich in Ufstjug geschriebene) Chronik — welche, so kurz sie übrigens ist, manche schätzbare Nachrichten enthält, die deswegen auf Glaubwürdigkeit keinen mindern Anspruch zu machen haben, weil sie in andern ausführlicheren Jahrbüchern fehlen.

„Im Jahre 1483 — so erzählt jene Chronik — sandte der „Grossfürst Iwan Wasiljewitsch ein Heer gegen Asyk, den „Wogulischen Fürsten [9.]) und nach Jugrien am grossen „Obstrom; die Heerführer des Grossfürsten waren Fürst „Feodor Kurbskii der schwarze, und Iwan Iwanowitsch Saltyk Trawin [1.]), und mit ihnen waren Ufstjuger, Wologdaer, „Wytschegder, Wymer, Ssysoler, Permäken. Sie schlugen „sich mit den Wogulitschen an der Mündung des Flusses „Pelyn [2.]). In dieser Schlacht fielen sieben Ufstjugische

8.) Die Urkunde vom 22sten März 1485. s. in *Щерб.* Ист. росс. Томъ IV. Ч. III. стр. 206.

9.) Es geschieht desselben auch früher bey den Jahren 1455 und 1467 Erwähnung. *Арханг.* 136, 142.

1.) Jener war der Vater des oben (S. 14.) genannten Fürsten Ssemen, dieser ein Nachkomme des smolenskischen Fürsten Jurii Swätoslawitsch. *Родосл. Кн.* I, 120. II, 208.

2.) Der *Pelym*, wie er jetzt gewöhnlich heisst, entspringt im nördlichen Theil des zum Gouvernement Tobolsk gehörigen Turinskischen Kreises, fliesst von Norden nach Süden, und ergiesst sich nach einem Laufe von 200 Wersten in die linke Seite der *Tawda*, die zwischen Tjumen und Tobolsk in die linke Seite des Tobolflusses fällt.

„Mannen [3]) aber viele Wogulitschen, und der wogulische „Fürst Jumschan [4]) nahm die Flucht. Die Heerführer des „Grossfürsten gingen nun die Tawda hinab, Tjumen vor„bey in das sibirische Land, wo sie viele Beute und „Gefangene machten. Von Sibir [5]) zogen sie den Irtysch „hinab, und auf dem grossen Obstrome in das jugrische Land, „bekriegten die jugrischen Fürsten, und nahmen sie gefangen. „Das Heer hatte Ufstjug am 9ten May verlassen, und kam „dahin am ersten Oktober wieder zurück; viele Wologdaer „waren in Jugrien verstorben, die Ufstjuger aber kehrten „von dort alle wieder [6])“

So wie diese Nachricht unsere Vorstellungsart von der Lage Jugriens und den alten Wohnsitzen der Wogulitschen bestätigt, so lehrt sie uns auch, dass das damalige sibirische Land östlich von dem Tobol und dem Irtysch lag. — Die Folge dieses glücklichen Zuges der Russen war, dass im Frühlinge des nächsten Jahres die besiegten Fürsten vor dem Grossfürsten erschienen, um ihm zu huldigen. Es waren die Wogulischen Fürsten Jumschan und Kalpa, ein sibirischer Fürst Lätik, der jugrische Fürst Pitkei, und ein anderer noch vornehmerer jugrischer Fürst Moldan, den der Heerführer Feodor Kurbskii bereits mit sich gebracht hatte. Der Grossfürst nahm sie zu Unterthanen an, legte ihnen einen Tribut auf, beschenkte sie, und entliess sie in ihre Heimat [7]).

3.) Statt des sonst gewöhnlichen Мужъ bedient sich hier die Chronik des Ausdrucks человѣкъ, um die Vornehmern und Angesehenern im Heere zu bezeichnen.

4.) Er war der Sohn des Fürsten Afsyk, und wird schon bey dem Jahre 1455 genannt. *Арханг.* 136.

5.) Die Ueberbleibsel dieses ehemals befestigten Ortes, der zwanzig Werst oberhalb Tobolsk am rechten Ufer des Flusses Irtysch lag, sind noch jetzt vorhanden. *Falk's* Beitr. I, 277.

6.) *Арханг.* 160, 161.

7.) *Арханг.* 161.

Der merkwürdigste unter den hier genannten Fürsten ist ohne Zweifel der sibirische, aber wir lernen ihn nicht näher kennen. Herr des ganzen sibirischen Landes war er wol gewiss nicht, und auch wol kein Glied der tatarischen Fürstenfamilie, die damals diese Gegend beherrschte; sondern wahrscheinlich nur, um es nach dem heutigen Sprachgebrauche auszudrücken, ein Häuptling obischer Ostjaken, der bisher von den Tataren abhängig gewesen war, der nun aber die russische Oberherrschaft anerkannte, weil sich hoffen liess, dass die entfernte Regierung es mit dem Tribut nicht so gar genau nehmen würde, und dass man vielleicht bald Gelegenheit fände, sich von demselben ganz zu befreyen. So, scheint es, hatten die Jugrier auch schon vorher gedacht; denn sie waren dem Grossfürsten schon zwanzig Jahre früher zinsbar gewesen.

„Iwan Wafsiljewitsch hatte nämlich im Jahr 1465 — so erzählt wiederum die Archangelsche Chronik — dem Ufstjuger Wafsilii Skräba den Befehl ertheilt, das jugrische Land „zu bekriegen; er zog mit Freywilligen aus, und mit ihm „zog der Fürst Wafsilii Jermolitsch vom Flusse Wym mit „den Wymern und den Wytschegdern; das Heer verliess „Ufstjug am 9ten May. Sie gingen und bekriegten das jugri„sche Land, machten viele Gefangene, unterwarfen das Land „dem Grossfürsten, und brachten die jugrischen Fürsten Kal„pak und Tetschik zu Iwan Wafsiljewitsch nach Moskwa. „Der Grossfürst liess ihnen ihre jugrische Herrschaft, und er„laubte ihnen dahin zurück zu kehren; aber er legte ihnen „und dem ganzen jugrischen Lande Tribut auf, und belohnte „auch den Skräba [8.])."

8.) *Арханг.* 141.

5.

Jugrien eine alte nowgorodische Provinz; — das sakamische Silber.

Drey verschiedene Feldzüge also waren gegen Jugrien gemacht worden, um es dem Grossfürsten Iwan Wasiljewitsch zu unterwerfen, und in Abhängigkeit zu erhalten. Doch nur aus Unkunde könnte man glauben, dass es nicht bereits vorher unter russischer Herrschaft gestanden; es hatte wenigstens seit der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts zu den nowgorodischen Provinzen gehört. — Diess beweisen die urkundlichen Verträge der Nowgoroder mit ihren Fürsten, von welchen zwar viele verloren, aber glücklicherweise auch einige erhalten worden sind 9.). In dem ältesten derselben vom Jahr 1264, so wie in den folgenden von 1270, 1306, 1326 und 1471 werden die Wolosten der Republik aufgezählt; unter diesen findet sich beständig das Gebiet Jugra, welches schon nach der Identität der Namen kein anderes, als unser Jugrien seyn kann, und ohne Zweifel dieses seyn muss, wenn man auch auf die Landstriche sieht, neben welchen

9.) Sie sind abgedruckt worden in der *Древн. росс.* **Вивліоѳика** nach der ersten Ausgabe Th. VI. S. 409 ff. — nach der zweyten Th. I S. 1 ff. Die Zeitbestimmungen aber, die der Herausgeber hinzugefügt hat, sind oft verfehlt. Gleich die erste Nummer ist nicht die älteste. und kann nicht vom J. 1263 seyn, da der auf der Rückseite der Urkunde genannte Zar *Mngu Timur* (Nachfolger des *Berkai*) 1266 zur Regierung kam (*Рост.* 39, 45. **Ник.** III, 47, 64.), und der im Anfange der Schrift vorkommende Pawscha erst im Febr. 1269 Posadnik wurde (*I Негд.* 549.). Nach dem Zusammenhange der Begebenheiten gehört sie in das J. 1270. (*I Негд.* 551 ff.) Aus ähnlichen Gründen muss N° II in das J. 1264 gesetzt werden, N° IV in das J. 1306. — N° XVI. und XVII. sind um hundert Jahre zu spät angesetzt; statt 1571 muss es offenbar 1471 heissen u. s. w.

es hier erscheint. Denn ausser den näher an der Hauptstadt gelegenen Wolosten, und ausser Wologda, welches der Grossfürst Wafsilii Dmitrijewitsch im J. 1397. occupirte, werden hier auf gleichförmige Weise immer die folgenden Gebiete genannt [1]):

1.) Sawolotschje; — d. i. das Land zu beiden Seiten der Dwina, vom Onegaflusse bis zu dem Mesen [2]),

2.) Tre; — d. i. das Nowgorodische Lappland,

3.) Perm; oder die Gegenden an der Wytschegda und der obern Kama, von Ssirjanen und Permäken bewohnt,

4.) Petschora; oder die Wohnplätze der samojedischen Stämme zu beiden Seiten des Petschora-Stromes, von Mesen und der Kaninschen Küste bis zu dem Ural hin [3]); — endlich

5.) Jugra, welcher Name nun natürlicherweise auf dieselben Gegenden fällt, in welchen wir noch jetzt ein Jugrisches Gebirge kennen, in welchen die Beschreibungen der alten Generalkarte uns ein Jugra zeigen, in welchen Herbersteins Nachrichten Jugrier und Jugrischer Fürsten erwähnen, und welche sich der Grossfürst Iwan Wafsiljewitsch unterwarf.

1.) „А се Княже Волости Новгородскія: ТоржекЪ, Бежице, ГородецЪ, ПалицЪ, Мелеча, Шипино, Егна, Вологда, Заволоцье, Тре, ПеремЪ, Печера, Югра.“ *Древн. Росс. Вивл.* (zweyte Ausgabe) I. S. 5.

2.) Der Umfang, den wir dieser Gegend geben, lässt sich historisch nachweisen, aber wir können darüber, so wie über die Erklärung der folgenden Namen diessmal in kein genaueres Detail eingehen, ohne die Gränzen dieser Abhandlung viel zu weit zu überschreiten.

3.) Sawolotschje, Tre und Petschora, nebst den weiter östlich liegenden Wohnungen der Samojeden sind das was in dem zarischen Titel die *Nordgegend* heisst, deren Gebieter sich noch jetzt der Kaiser nennt.

Aber es lässt sich wol nicht bezweifeln, dass die Grossfürsten auch vorher, als Oberherren von Nowgorod, Rechte auf diese Provinz, wie auf die übrigen nowgorodischen Besitzungen hatten. Die vorhin erwähnten Verträge beweisen sämmtlich, dass die Nowgoroder dem Grossfürsten zu einer Abgabe von jeder ihrer Wolosten verpflichtet waren [4.]. Der Abgabe für Petschora wird bey dem J. 1133 erwähnt [5.]; bey dem J. 1332 erzählen die Chroniken, der Grossfürst habe von den Nowgorodern das Sa-Kamische Silber gefordert, und es sey daraus ein Zwist mit ihnen entstanden [6.]. Der Bericht ist zu kurz, als dass man sähe, worauf es in dieser Sache ankam, ob der Grossfürst bloss die rückständige Abgabe, oder was er in Absicht derselben sonst etwa verlangte. Nur das scheint gewisser, dass hier die Rede von einer Abgabe für Jugrien ist. Die Permische Wolost lag an der Kama und Wytschegda; das Petschora der Nowgoroder hat ehemals immer denselben Namen geführt: unter ihren, jenseits der Kama gelegenen Besitzungen kann also schwerlich etwas anders als ihr Jugrien zu verstehen seyn. Und diess erinnert uns wieder an den oben (S. 7. ff.) angeführten zarischen Befehl vom J. 1557, in welchem Jugrien unter dem, von einem Abschreiber offenbar verstellten Namen des Sakasamischen Landes erscheint.

4.) „Что Волости всѣхъ Новогородскихъ — heisst es gewöhnlich in diesen Verträgen — тѣхъ Волости, Княже, не держати Ти своими мужи, а держати мужи Новогородскими; а дарь, Княже, Тобѣ имати отъ тѣхъ Волости.“

5.) *Библ. росс.* I, 188. *Ник.* II, 67.

6.) *I Новг.* 594. *II Новг.* 181. *Соф.* I, 255. *Сузд.* II, 91. *Воскр.* II, 307. *Ник.* III, 160.

6.

Beschreibung Jugriens; — wichtige Producte des Landes; — Handel mit den westlichen Nachbaren; — Seefahrt nach Jugrien durch den nordlichen Ocean.

Diese Gegenden, die nach der vorhin angegebenen Begränzung des alten Jugriens, den grossen Raum von beynahe 16000 geographischen Quadratmeilen einnehmen, liegen unter einem kalten Himmelstrich; sie haben, die Ländereyen an der Tura ausgenommen, meistens einen niedrigen, sumpfigen Boden, den keine Waldung schmückt, dem sich kaum eine nährende Pflanze abgewinnen lässt, wo jenseits des 62sten Grades der Breite weder Pferde noch Rinder, noch Schafe gedeihen 7.). Aber die mütterliche Natur hat die Landesbewohner dafür auf eine einträgliche Jagd, auf einen reichen Fischfang angewiesen; sie gab ihnen gegen die sehr langen Winter einen Ueberfluss von Peltzthieren, und unter diesen auch die vorzüglicheren Gattungen. Hier finden sich nicht bloss Rennthiere und Elende, Bären und Marder, hier sind die Eichhörner in ihrer grössten Vollkommenheit, die schönsten am Flusse Kasym 8.); Füchse aller verschiedenen Arten sind im Beresowschen und Ssurgutischen Gebiete häufig und schön, im ganzen Jugrien Zobel, aber um Ssurgut die besseren; die besten Biber bey den Nachbaren der Jugrier, bey den Samojeden unweit der östlichen Gränze am Flusse Tass 9.).

7.) *Georgi's* Beschr. des russ. R. Th. III. S. 1623, 1639, 1653.

8.) Dieser Fluss fallt gegenüber *Beresow* in die rechte Seite des Ob.

9.) Samml. russ. G. III, 505 ff.

Denken wir uns dieses, mit so geschätztem Pelzwerke reichlich versehene Land, auch nur zwey Jahrhunderte über im Zusammenhange mit den unternehmenden und thätigen Nowgorodern, so werden wir erwarten müssen, dass der Handel hier einen Verkehr erzeugte, der auch andere westliche Nachbaren lockte, Antheil an demselben zu nehmen. Wir werden also die Versicherung der Eingebornen sehr glaubwürdig finden, dass es in jenem obenerwähnten Läpina einst ordentliche russische Kaufbuden gab, und dass der Ort schon vor dem sechzehnten Jahrhunderte der Handlung wegen berühmt war, welche von Russen und von Ssirjanen daselbst als an einem Stapelorte mit den Voreltern der Eingebornen getrieben wurde [1]. Wie gut reihen sich an diese Aussagen nicht die Nachrichten an, die Paulus Jovius um das Jahr 1522 zu Rom von dem russischen Gesandten Dmitrii Gerafsimowitsch erhielt! „In die Dwina — sagt er — ergiesst sich der Jug; wo diese Flüsse zusammenkommen, ist ein berühmter Handelsort, Namens Ufstjug, von der Hauptstadt Moskwa 600 (italiänische) Meilen entfernt. Nach Ufstjug bringen die nordlichen Völkerschaften, die Permier, Petscheren, Jhugern, Wogulitschen und Pineger [2]) kostbare Pelze von Mardern, Zobeln, Hirschwölfen [3]), schwarzen und weissen

1.) Samml. russ. G. VI, 403 ff.

2.) „a Permiis, Pecerris, Inugris, Vgulicis, Pinnagisque“ — *Inugris* haben die Ausgaben, aber *Jovius* schrieb wahrscheinlich *Ibugris* oder *Juhgris*. *Herberstein* sagt (R. Mosc. a. p. 63.): Rutheni per aspirationem *Juhra* proferunt et populos *Juhrici* vocant. Haec est *Juharia* ex qua olim Hungari progressi etc. Nachher nennt er das Volk *Jubari*, das Land auch sonst *Jugaria*; Matth. a Miechovia schreibt *Jubra*, vgl. oben S. 11. Note 1.

3.) „lupos cervarios“ nennt er sie; unstreitig meint er Rennthiere.

Füchsen, die sie gegen allerley Waaren austauschen. Die geschätztesten Zobelfelle, (diejenigen nämlich, welche nur unten an dem kürzeren Haar etwas ins Graue fallen) 4.), mit denen man jetzt die Kleidung der Fürsten füttert, und die, der Gestalt des lebenden Thieres nachgebildet, den zarten Hals der Frauen umhüllen, werden von Permiern und Petschoren geliefert, welche sie aber selbst von noch entfernteren, am Oceane lebenden Völkern erhalten. — — Zu den Jugriern und Wogulitschen gelangt man über steile Gebirge, welche vielleicht die hyperboreischen des Alterthums sind 5.).“ — —

So wie Jovius, aber schon funfzig Jahre früher, suchte ein anderer Italiäner sich über diese entfernten Gegenden zu unterrichten. Julius Pomponius Sabinus, mit einem gelehrten Commentar über den Virgil beschäftigt, fand Gelegenheit, reisende Russen in seiner Heimat zu sprechen; er hoffte durch sie Auskunft über Scythien, die Riphäischen Gebirge u. s. w. zu erhalten, und was er von ihnen erfuhr, schien ihm für seine Absicht so brauchbar, dass er es seinem Werke einverleibte. So hören wir denn auch von ihm, dass die, im entferntesten Norden von Russland unweit der Küste des Eismeeres lebenden, Ugari oder Ugri zwar keine Metalle besässen, doch dafür Zobel und vier Arten von ganz vorzüglichem Grauwerk; dass sie nicht nur mit ihren nächsten Nachbaren, sondern auch mit den Bewohnern von Sawolotschje (cum Zauolocensibus) Handel trieben 6.).

4.) Diese Angabe beweist, dass *Jovius* über die Kennzeichen von der Güte dieses Pelzwerks vollkommen gut unterrichtet war, vgl. Samml. russ. G. III, 496 ff.

5.) Rer. Mosc. a. p. 123.

6.) *Jul. Pomp. Sabini* in Virgilium Commentarii (Basil, 1544. 8.) p. 50, 185. vgl. auch *Schlözer's* Нестор II, 43.

Bey diesen merkwürdigen Aussagen, die uns das verkannte Jugrien in einem interessanten Lichte zeigen, werden wir nun auch die von Müller'n zu eilfertig verworfene Ueberlieferung der Eingebornen in Schutz nehmen dürfen, nach welcher die Russen ehemals die Gegenden am Ob nicht nur zu Lande, sondern auch auf dem Wege durch den nordlichen Ocean von Archangel, Mesen und Pustosersk her besuchten 7.). Müller räumte selbst ein, dass man noch zur Zeit des Zaren Iwan Wafsiljewitsch aus der Dwina, von Kolmogory her, zur See nach der Petschora und vielleicht bis an die Strasse Waigaz gefahren sey; nur bis an den Ob hin schien ihm die Seefahrt einen zu grossen Umweg zu machen, als dass man nicht lieber zu Lande dahin gegangen seyn sollte. Doch, abgesehen davon, dass diesem Grunde ein viel älteres Zeugniss entgegensteht, wovon wir weiterhin hören werden: so müssen wir bemerken, dass der Weg durch's Land, wie wir bey dem Zuge gegen Jugrien gesehen haben, eigentlich doch auch nur ein Wasserweg war, gewiss eben so beschwerlich als der zur See, nur minder gefahrvoll. Aber es musste eine Zeit geben, wo man diese Wasserstrasse, und die Art sie zu befahren, noch nicht kannte, — eine Zeit, wo der Unternehmungsgeist der Nowgoroder, schon von näheren Entdeckungen gereizt, das Handelsgebiet der Republik immer mehr zu erweitern strebte. Hier war es anfänglich gewiss die beste Maasregel, der Meeresküste zu folgen; und wenn wir uns erinnern, dass die Nowgoroder im zehnten Jahrhunderte schon das schwarze Meer befuhren 8.), dass man sie im Anfange des vierzehnten an der Nordwestküste von Norwegen findet 9.), und dass noch jetzt geringe

7.) Samml. russ. G. VI, 223 ff *Gmelin d. ä.* Reise III, 212.

8.) *Constantin.* de adm. imp. in *Banduri* Imp. Orient. Vol. I. p. 59 B.

9.) *Torfaei* Hist. Norv. P. IV. p. 442, 456.

Fahrzeuge von Archangel, Mesen, Pustosersk und Kola nach Nowaja-Semla und selbst nach Spitzbergen gehen [1.]: so darf es wol nicht auffallen, dass sie ehemals auch in das Karische Meer und nach dem Obischen Busen gekommen. Auf diesem Wege blieb ihnen die Heimat des kostbarsten Pelzwerkes immer zugänglich, wenn etwa Umstände eintraten, die ihnen die Wytschegda oder Petschora verschlossen; und dass späterhin diese Fahrt seltener unternommen wurde, lag nicht sowol an der Weite des Umweges, als an den grossen Veränderungen im Handelsverkehr, welche diese Gegenden seit Nowgorods Unterjochung erfuhren. Indessen wurde noch im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts das neuerbaute (am Taſs gelegene) Mangasea von Archangel aus zur See mit Getreide versorgt [2.]; und der Zar Michail Feodorowitsch erklärte dem dänischen Hofe, dass Pustosersk nicht des Handels wegen, sondern bloss zum Besten derer, die nach Sibirien reisten, angelegt worden sey [3].

Aber der Umweg, den man bey der Schiffart auf dem Meere nach dem Obischen Busen hin machte, war auch so gross nicht, als es vielleicht bey dem ersten Blick auf die Karte scheinen möchte; man hatte gelernt ihn abzukürzen. Aus einem Briefe, den ein Engländer Jonas Logan um das Jahr 1611 von der Petschora nach seinem Vaterlande schrieb, und aus dem Berichte seines Reisegefährten, des William Gordon von Hull, lernen wir, dass die Rus-

1.) Путешествіе Акад. *Ник. Озерецковскаго* in Путеш. Акад. *Ив. Лепехина* IV, 17, 88. Und *Вас. Крестинина* Извѣстіе о Нов. Землѣ ebend. S. 141.

2.) *Pallas* Neue nord. Beyträge V, 5. Samml. russ. G. VI, 513.

3.) *Büsching's* Magaz. VII, 326.

sen, damals wenigstens, nicht die grosse Landecke umschifften, die den Obischen Busen von dem Karischen Meere trennt, und die von den Samojeden J a l m a l genannt wird [4]). Sie gingen an dem östlichen Ufer des Meeres nur bis zur Mündung des Flusses M u t n a j a, (nach neueren Karten unter dem 70sten Grade der Breite,) fuhren diesen Fluss aufwärts, brachten Fahrzeuge und Waaren dann über einen Wolok von drey Wersten, (nach einer andern Angabe nur von 200 Faden,) in die S e l e n a j a, und gelangten auf diesem Flusse abwärts in den o b i s c h e n und t a f s i s c h e n Busen. Man brachte gegen zwanzig Tage auf dieser Reise durch das Land Jalmal zu [5]).

Da die Nowgoroder schon so lange vor dem siebzehnten Jahrhunderte den Weg nach Jugrien gefunden hatten, und da es ihnen wichtig seyn musste, sich über die Gewässer dieser Gegenden immer genauer zu belehren: so ist es wol sehr wahrscheinlich, dass sie die Wasserverbindung, welche die M u t n a j a und S e l e n a j a gewähren, auch schon weit früher gekannt und benutzt haben werden. Wie viele Mühseeligkeiten, welche Unglücksfälle würden die holländischen und englischen Seefahrer, als sie den nordöstlichen Weg nach Indien suchten, sich erspart haben, wenn es ihnen möglich gewesen wäre, von den hydrographischen Kenntnissen zu vortheilen, welche Jahrhunderte vorher in Gross-Nowgorod einheimisch gewesen waren!

4.) Samml. russ. G. III 147.

5.) Recueil de voyages au Nord. Tome IV. (Amsterdam 1732. 12.) p. 513. *Nic. Witsen's* Noord en Oost Tartarye (2te Aufl. Amstd. 1705. fol.) p. 936, 940.

7.

Indische Waaren auf den jugrischen Märkten; — Serponower und Grustiner; — die scheckige Orde.

Wir haben bisher nur auf die westlichen Handelsverbindungen der ehemaligen Jugrier gesehen, aber wir dürfen das nicht unbeachtet lassen, was sich von ihrem alten Verkehr mit den südlichen Nachbaren auf eine unerwartete Weise zeigt.

Herberstein sagt mit seinen Gewährsmännern, dass zwar der Tribut der Jugrier in Pelzwerk bestehe, weil es dort viele Pelzthiere gebe; dass man aber nach Jugrien, nicht nur von den Ufern des Oceans neben der Mündung der Dwina, sondern auch vom Kitai-See her, (aus welchem der Ob entspringt [6.]), zu den Grustinern und Serponowern ausser verschiedenen andern Waaren, besonders Perlen und Edelsteine brächte, und dass diese Kostbarkeiten aus Jugrien bis nach Moskwa kämen [7.]).

Es gibt, wie schon lange bekannt ist, in Lappland Bergkrystalle, unvollkommene Amethyste, gelbliche, den Topasen ähnliche Krystalle, und hin und wieder wol Perlen; auch hat man bey den Samojeden der Jugrischen Küste Bergkrystalle gefunden [8.]). Doch was Lappländer und Samojeden für die Jugrischen Märkte lieferten, mochte

6.) Bekanntlich heisst dieser See jetzt der *Telezkische*, mongolisch *Altan-Nor*.

7.) Rer. Moscov. a. p. 63, lin. 21. und p. 60, lin. 40.

8.) *Olai Magni* hist. de gentibus septentr. Antverpiae 1558. 8. p. 192. *Schefferi* Lapponia, p. 368 sqq. Recueil de voyages au Nord IV. p. 513.

wol nie von einigem Belange seyn; merkwürdiger müssen uns die Waaren, die Perlen und Edelsteine werden, die man am obern Ob erhandelte.

Aber durch wen konnten sie im sechzehnten Jahrhunderte dahin geführt, dort feilgeboten werden? — Der von Herberstein benutzte russische Reisebericht sagt: „durch Leute die nicht einzeln, sondern zu mehreren mit einander kommen, die von dunkler Farbe sind, und die die gewöhnliche Landessprache (die tatarische) nicht sprechen 9.)“. Es waren also gewiss Menschen des südlicheren Asiens, höchstwahrscheinlich Indier; aber sie erschienen wol damals, so wie auch in späteren Zeiten, in Karawanen von demselben Volke, welches noch im siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderte den Einwohnern von Tobolsk, Tara und Tomsk seine Waaren bis zum See Jamyschewa (am östlichen Ufer des Irtysch) 1.) zuführte; — welches dorthin sehr gute Rubine, Saphire und Smaragde und indianische Zeuge lieferte; — welches jetzt nach Orenburg: Lapis-Lazuli, Ballas-Rubine und andere edle Steine bringt; — welches sich mit Lapis-Lazuli aus Badakschan am obern Amu-Daria, mit Perlen, Smaragden, Hyacinthen aus Indien versorgt 2.) — — kurz, in Bucharischen Karawanen. Noch jetzt kommen gewöhnlich mit den Bucharen andere Kaufleute aus entfernteren Gegenden in die

9.) „Ab hoc lacu (Kitai) plurimi homines nigri, communis sermonis expertes, veniunt: merces varias, inprimis autem uniones, lapides preciosos, secum adferentes, quas populi Grustinzi et Serponowtzi mercantur.“ a. a. O. p. 60.

1.) Ungefähr unter 52 Grad nord. Br. Von diesem reichen Salzsee s. *Pallas* ä. Reise II, 180.

2.) Samml. russ. G. IV, 186, 192, 194, 211. III, 611. *Pallas* ä. Reise I, 232. *Georgi's* Beschrb. der Nat. Russl. S. 149.

russischen Gränzörter [3]); aber man weiss auch, dass die bucharischen Landesgesetze einem jeden, welcher Abkunft und welches Glaubens er sey, so lange er sich ruhig hält, volle Gewerbsfreiheit verstatten, und dass sich daher in dem Lande Perser und Araber, Juden und Indier niedergelassen haben [4]. So lebt hier noch derselbe Geist friedlicher, unverdrossener Emsigkeit, der diesen Gegenden und ihren Städten ehemals den blühenden Wohlstand gab, in welchem sie schon der macedonische Eroberer fand, — dieselbe Thätigkeit, durch welche die Bewohner der Bucharey von jeher eine wichtige Rolle in dem morgenländischen Handel gespielt haben; sie haben gewiss auch, — worauf mancherley Umstände schliessen lassen, — schon in frühern Zeiten einen Verkehr mit dem nordlichen Asien unterhalten, aber ihre Karawanen zogen hier durch Gegenden, welche die alte Geschichte nur selten und spärlich beleuchtet hat; sie sind erst späterhin allmählig aus ihrer Dunkelheit hervorgetreten [5]. —

Serponowzi und Grustinzi nennt Herberstein die Völkerschaften, welche von dem Ursprunge des Ob-flusses

3.) *Rytschkow's* Orenburgische Topographie I, 263.

4.) *Georgi's* Beschr. der Nat. R. S. 146. *Falk's* Beyträge II, 513 ff.

5.) Daher werden wir selbst in der Geschichte späterer Jahrhunderte durch Thatsachen überrascht, die wir, so isolirt sie auch erscheinen, doch für glaubwürdig halten müssen. Wir finden z. B., dass schon im ersten Anfange des funfzehnten Jahrhunderts Leder, Pelzwerk und Leinwand von *Russen* nach *Samarkand* eingeführt wurde. Aber wir hätten diese interessante Angabe nicht, wenn nicht ein spanischer Gesandter (Ruy Gonzalez de Clavijo) an Tamerlan's Hofe gewesen wäre, und wenn er nicht jene Nachricht in seine Reisebeschreibung mit aufgenommen hätte. S. *Sprengel's* Gesch. der geogr. Entdeckungen (Halle 1792. 8.) S. 365. In den russischen Chroniken wird erst um 1490 einer Gesandtschaft aus *Dshagatay* (Чегодай) gedacht. *Сузд.* III, 207. *Ник.* VI, 126.

her die Waaren der südlicheren Asiaten erhielten. Jene hatten, wie er sagt, ihren Namen von dem befestigten Orte Serponow, der jenseit des Ob im Lukomorischen Gebirge gelegen haben soll. Diese Angabe ist dunkel; der Ort sowol, als die Völkerschaft, der er den Namen gab, erscheinen in keiner andern Nachricht wieder[6]. Doch die Grustinzi sind kenntlicher; ihr befestigtes Grustina lag am Ob, zwischen der Mündung des Irtysch und dem See, aus welchem der Ob entspringt, weniger von jener Mündung als von diesem See entfernt; es sind also wol gewiss die Gaustinzi, deren Strahlenberg bey der Beschreibung Sibiriens gedenkt, und von welchen er den Rest, wie er sagt, zwey bis drey hundert männliche Köpfe stark, in der Nachbarschaft von Tomsk, in Hütten wohnend, antraf; sie waren heidnische Tataren[7]. In der sibirischen Geschichte ist von ihnen bey der Erbauung von Tomsk i. J. 1604 die Rede. Hier werden sie Jeuschtinzi genannt, und ihre Anzahl wird ebenfalls zu 300 Mann angegeben; sie sahen sich damals noch als das herrschende Volk in dieser Gegend an[8]. Was unserer Meinung, dass diese Jeuschtinzi oder Gaustinzi die Grustinzi sind, zu Statten kommt, ist, dass wir uns hier in einem Gebiete befinden, welches ehemals nicht nur in Sibirien, sondern auch bey den

6.) Zu bedauern ist es, dass die gelehrten Reisenden, welche im vorigen Jahrhunderte Sibirien besuchten, *Herbersteins* Nachrichten so ganz übersahen. Sonst würden manche derselben schon erläutert seyn, die der Aufklärung und Berichtigung eben so werth als bedurftig sind.

7.) *Strahlenberg's* nord- und östlicher Theil von Europa und Asia. (Stockholm 1730. 4.) S. 187, 257.

8.) Samml. russ. G. VI, 523 ff.

südlicheren Asiaten seiner wolhabenden Bewohner wegen in grossem Rufe stand. Abwärts von Tomsk nämlich kommt man auf dem Ob nach N a r y m, und hier lag sonst die berühmte s c h e c k i g e O r d e (пѣгая орда), die einem zarischen Befehle vom Jahre 1592 zufolge, von den Kosaken bekriegt, und auch nicht lange nachher erobert ward [9]. Wir irren wol nicht, wenn wir diese Orde für die tatarische Stadt A l a k z i n (d. h. die s c h e c k i g e) halten, deren der chowaresmische Chan A b u l g a s i († 663.) in seiner g e n e a l o g i s c h e n G e s c h i c h t e d e r T a t a r e n erwähnt. Sie liege, sagt er, an dem Strome I k a r oder I k r a n, der an den Gränzen der K i r g i s e n vorbeyfliesse, durch mehrere andere Flüsse, die er aufnimmt, beträchtlich angeschwellt werde, und sich nach einem langen Laufe in das M e e r ergiesse. Den Namen führe die Stadt daher, weil ihre Bewohner nur s c h e c k i g e P f e r d e hätten, und diese Thiere seyen von ansehnlicher Grösse; ein dortiges Füllen sey schon so gross, als sonst ein dreyjähriges Pferd. Mehrere umher liegende kleinere Städte und alle Bewohner der benachbarten M o r a s t g e g e n d e n, die zahlreiche Heerden hielten, seyen der Stadt unterworfen; es gebe in der Nachbarschaft aber auch reiche S i l b e r m i n e n, und deswegen sehe man bey dem dortigen Volke nur silberne Gefässe [1].

Die Uebertreibungen in den Angaben abgerechnet, weisen die angeführten Umstände deutlich genug darauf hin, dass die s c h e c k i g e Stadt A l a k z i n nichts anders als unsere s c h e c k i g e O r d e ist. Wir dürfen daher das eben

9) „Нарымъ по нашему пѣгая орда.“ *Кн больш.* Ч. 313. *Др. Росс. Идр* 225. Samml. russ. G. VI, 465, 501.

1) Histoire genéalogique des Tatars trad. du mspt. Tartare d'*Abulgasi-Bayadur - Chan* - - - par D*. à Leyde. 1726. gr. 12. p. 105 — 110.

nicht hoch in Anschlag bringen, dass Abulgasi glaubt, sie liege unweit der Mündung des Ikarstromes, der sich ins Meer ergiesst. Diese Meinung rührt aus der Mangelhaftigkeit seiner Nachrichten her. Er sagt uns selbst, die Usbeken, (die Tataren seiner Gegend, die sonst an der Nordseite des Sir-Daria nomadisirten,) wüssten zwar von der, an goldenen und silbernen Geräthen reichen Nation, die nur scheckige Pferde habe, aber sie könnten die Lage ihrer Wohnsitze nicht genau bestimmen [2.]). Sein Ikar oder Ikran ist ohne Zweifel der Obstrom [3.]); die Kirgisen, an deren (westlicher) Gränze er vorbeyfloss, wohnten im zwölften, und noch im sechzehnten Jahrhundert, und bis zu Anfange des achtzehnten in ihrem alten Vaterlande zu beiden Seiten des obern Jenisey [4.]); die wichtigen Silberminen der Gegend, mit kenntlichen Spuren alter Bergarbeiten, werden wir wol in unsern Tagen nicht erst aufsuchen dürfen; wir werden auch nicht nöthig haben, daran zu erinnern, dass die hier eröffneten Gräber für den Wolstand der ehema-

2.) a. a. O. p. 110.

3.) Er heisst samojedisch *Kolta*, ostjakisch *Jag*, bey den sibirischen Tataren *Umar*. *Georgi's* Beschr. des russ. R. I, 334. Wir müssten uns sehr irren, wenn der Name *Ob* nicht von den *Bucharen* herstammt.

4.) *Abulgasi* a. a. O. p. 09 ff. Samml. russ. G. VI, 528. — Für den *Jenisey* könnte man also den *Ikar* eben so wenig halten, als für den *Argun* oder den *Amur*, am wenigsten für den *Hoangho*. Samml. russ. G. VI, 127 ff. *Fischer's* Sibir. Gesch. I. S. 41 ff. Von den grossen *Ebenen am Ikar* wussten die *Byzantiner* schon am Ende des sechzehnten Jahrhunderts aus *türkischen* Nachrichten. *Theophylactus Simoc.* in *Stritteri* Memor. populor. III, 69.

ligen Landesbewohner zeugen [5.]); es ist ferner bekannt, dass Narym seinen Namen von der Morastgegend, in welcher es liegt, bey den Ssurgutischen Ostjaken erhalten hat [6.]); es ist endlich gar nichts unwahrscheinliches darin, dass die scheckige Orde nach der Beschaffenheit ihrer Pferde benannt wurde [7.]), und dass man hier besonders um Erzielung solcher Pferde bemüht war, welche nicht nur Mongolen und Tataren zu schätzen wussten [8.]), sondern welche auch fast die einzige Waare sind, die die Indianer gegen ihre Handelsartikel von den Bucharen nehmen; sie bezahlen einen Schecken mit 30 bis 80 bucharischen Dukaten [9.]).

Wir wären demnach wol ausser Zweifel über die Wohnsitze der Grustiner oder Gaustiner und der neben ihnen genannten Serponower; sie gehörten zu der scheckigen Orde, deren Herrschaft sich über das narymische Gebiet, und am Ob hinauf bis an das kolywanische Gebirge erstreckte.

5.) *Weber's* Verändertes Russland. 4. Th. I. (2te Aufl. 1744.) S. 77. *Strahlenberg* a. a. O. S. 356. *Gmelin des ä.* Reise Th. I. (Götting. 1751. 8.) S. 271.

6.) Samml. russ. G. VI, 494.

7.) So werden die *Jukagiren* einer besonderen Gegend nach der Beschaffenheit ihrer Rennthiere von den Koräken *Aetal*, d. h. die sprenkligen genannt. *Fisch.* Sibir. Gesch. I, 297.

8.) *I Нвгд.* 508. *Abulgasi* a. a. O. 338. — Die Beschreibungen der alten Generalkarte erwähnen sehr guter, wilder Schecken auf einer Insel des obern Ischim. *Кн. больш. Ч.* 318. *Др. Росс. Идр.* 229.

9.) *Georgi's* Beschr. der Nationen S. 149.

8.

Eigner Character des Verkehrs mit dem Süden; – Bakui und Abulfeda.

Herberstein hatte auch von der nicht ungewöhnlichen Weise gehört, wie diese Völkerschaften den Handel mit den Jugriern trieben; die Nachricht klang ihm seltsam, er wusste sie nicht zu deuten. Wir werden die Räthsel ohne Mühe lösen, und das Wahre von dem Märchenhaften leicht unterscheiden.

„Es soll, sagt er, den Leuten in Lukomorien etwas Wunderbares und Unglaubliches begegnen, das dem Fabelhaften sehr ähnlich ist. Man sagt nämlich, dass sie jährlich am 27sten November, welches bey den Russen der Tag des heiligen George ist, sterben, und im folgenden Frühling, meistens am 24sten April [1.]), wie Frösche, wieder aufleben. Mit diesen Leuten treiben auch die Grustiner und Serponower den Handel auf eine eigne und sonst ungewöhnliche Art. Denn kommt die Zeit zum Ersterben oder Schlafen, so legen jene an einem bestimmten Orte ihre Waaren nieder, welche die Grustiner und Serponower abholen, und dafür das, was sie zum Tausche mitgebracht haben, zurücklassen. Erwachen jene, und glauben sie, dass das Ihrige nicht gehörig angeschlagen worden, so fordern sie es zurück, woraus denn oft viele Streitigkeiten und Kriege unter ihnen entstehen.“ [2.])

1.) Der 26ste — nicht der 27ste — November ist der *eine* Georgentag, der 23ste April der *andere* des russischen Kalenders.

2.) Rer. Moscov. a. p. 60.

Man sieht wol, dass hier ein Handel gemeint sey, bey welchem Käufer und Verkäufer ihre Waaren austauschten, ohne mit einander zu reden; nicht, weil dabey keiner von beiden Theilen den andern sah, sondern weil keiner die Sprache des andern verstand — ein stummer Handel, wie ihn auch die alten Karthaginenser und die späteren Mauren mit den goldreichen Negern in Afrika, — wie ihn die Seren im mittleren Asien mit ihren Gästen führten, und wie er noch im sechzehnten Jahrhunderte auch bey den Lappländern üblich war [3]. Die Gaustiner und Serponower besuchten eine Gegend unweit der Meeresküste, (Lukomoria heisst eigentlich die Meeresbuchten, луки моря) [4], — eine Gegend, die unter einer hohen nordlichen Breite liegt, wo es im Winter fast nicht Tag wird [5], wo beynahe von einem Georgentage bis zu dem andern, (fast fünf

3.) *Herodot.* lib. IV. cap. 196. *Ibn al Wardi* und *Bakui* in den Notices et Extraits des Manuscrits de la Bibliothèque du Roi. 4. Tome II. (Paris 1789.) p. 37, 394. — *Plin.* hist. nat. lib. VI, c. 17; noch deutlicher *Mela* III, 7. und das Scholion zu v. 753. des *Dionys. Perieg.* — Rer. Mosc. a. p. 89, 123. *Scheffери* Lapponia p. 168. sqq.

4.) Man sieht, dieser Name ist ein Appellativ, folglich allgemein. Er kommt auch in unsern Chroniken vor, und bezeichnet beym J. 1090 die Küstengegend des Karischen Meeres, (*Ник.* II, 15. *Воскр.* I, 231.) beym J. 1186 vielleicht die Gegend am Kaspischen Meere, (*Библ росс.* 277. *Воскр.* II, 111.) beym Jahre 1223 das Land am Asowischen Meere (*Ник.* II, 350. *Воскр.* II, 176.). Unter dem Lukomorischen Gebirge, dessen oben (S. 40) Erwähnung geschehn, kann nur der kleine Altai verstanden werden; den unpassenden Namen erhielt er vielleicht, weil man ihn für eine Fortsetzung des bis ans Meer reichenden Ural ansah.

5.) Am kürzesten Tage ist in *Beresow* z. B. die Sonne nur etwas mehr als drey Stunden über dem Horizonte. Man denke sich dazu noch einen bedeckten Himmel.

Monate lang,) die Natur erstorben zu seyn scheint[6.]), und viele Thiere im Winterschlafe liegen, wie Land- und Eisbären, Fledermäuse, Dachse, Igel, Maulwürfe u. s. w. — eine Gegend, in der sich unser Jugrien wol kaum verkennen lässt. Aber die Bewohner des Landes brachten den Winter gewiss nicht schlafend zu; die Jagd der Pelzthiere ist, der Natur der Sache nach, eine eigentliche Winterbeschäftigung, und — wie auch die Sage andeutet — der Verkehr mit dem Süden musste grade dann am lebhaftesten werden, wenn die kalte Jahrszeit eintrat, und die Winterbahn die langen Reisen durch die morastigen Gegenden des Nordens erleichterte [7.]).

Von dem stummen Handel in Jugrien wusste auch schon hundert Jahre vor Herberstein der arabische Geograph, der unter dem Namen Bakui bekannt geworden ist[8.]). In seinen Merkwürdigkeiten sagt er:

„Uaisua oder Ualsu ist ein Land jenseits der Bolgaren, und drey Monate Weges von diesen entfernt. Der Tag

6.) Bey *Beresow* ist der Ob gewöhnlich von der Mitte des Octobers bis zum Ende des May mit Eis bedeckt. *Pallas* ä. R. III, 19.

7.) Wir wollen indess nicht unterlassen, bey dieser Sage uns daran zu erinnern, dass auch *Herodot*, wahrscheinlich aus Reiseberichten der Scythen, von Bewohnern des Nordens gehört hatte, die sechs Monate im Jahr schlafend zubrächten. *Herod.* lib. IV, 25. Auch nach *Mela* (III, 5.) und *Plinius* (IV, 12.) ist bey den Hyperboreern der asiatischen Küste sechs Monate hindurch Tag, und eben so lange Nacht.

8.) Er war aus *Baku* am kaspischen Meere gebürtig; wenigstens bemerkt er, bey der Beschreibung dieser Stadt, dass sie der Geburtsort seines Vaters sey, des *Imam al Alem Saleh*, eines Sohns *Nuri*, der im J. der Hedschra 806 (1403 n. Ch. G.) 77 Jahr alt war. Not. et Extr. II, 510.

ist dort sehr lang, darauf folgt eine eben so lange Nacht. Wenn die Bolgaren dahin kommen um zu handeln, so legen sie ihre Waaren an einem Orte nieder, wo sie sie eine Zeitlang lassen; dann kommen sie wieder, und finden neben denselben, was die Einheimischen ihnen dagegen geben wollen; sind sie zufrieden, so nehmen sie das; wo nicht, so bleibt es da, und man erwartet eine Zugabe, wobey der Käufer und Verkäufer sich immer nicht sehen, wie das auch in südlichen Gegenden, im Lande der Neger, üblich ist. Die Bewohner von Ualsu kommen übrigens nicht nach dem Lande der Bolgaren, weil sie dort im Sommer umkommen würden.“ 9) —

Bakui ist ein orientalischer Compilator; kritische Behandlung und Erläuterung seiner Materialien können wir daher von ihm nicht erwarten. Unmittelbar nach jener Stelle redet er vom Gog und Magog, und so wie er hier die alten Fabeln wiederholt, die er einige Seiten früher schon erzält hatte, so beschreibt er gleich darauf Jugrien noch einmal, jetzt unter einem kenntlicheren Namen. Wir theilen diese Stelle ebenfalls mit, weil sie uns nicht ohne Belehrung lässt, und weil es unsern Lesern angenehm seyn muss, mit besserer Sachkenntniss diese unvollkommenen Angaben gehörig zu würdigen. Dem französischen Uebersetzer, Herrn de Guignes, waren sie noch sehr unverständlich. „Ces récits — sagt er in einer Anmerkung — sont obscurs, peu développés, mais ils contiennent un fond de vérité; les noms qui sont altérés, ne nous permettent guère de reconnoître la situation de ces pays: peut-etre que quand nous aurons examiné d'autres géographes, nous pourrons éclaircir ces difficultés.“ —

9) Not. et Extr. II, 543.

„Jura [1]) — sagt Bakui — ist ein Land nah am Meere der Finsterniss [2]). Im Sommer ist der Tag dort sehr lang, so dass die Sonne in mehr als vierzig Tagen nicht untergeht [3]). Die Finsterniss ist in der Nähe, die Landesbewohner besuchen sie mit Licht [4]). Sie säen nicht, haben aber viele Waldungen [5]); sie leben von Fischen und von der Jagd. Um zu ihnen zu gelangen, muss man durch ein Land, wo der Schnee

1.) Vielleicht sind die Namen *Ualsu* und *Uaisua* nur eine Verunstaltung des sehr kenntlichen Namens *Jura*. Fand *Bakui* die unrichtige Schreibart in einem der Werke, die er benutzte, so konnte er doch den Fehler nicht entdecken, weil seine Kenntniss von der beschriebenen Gegend zu unvollkommen war. Auf diese Weise würde sich's erklären, wie er von einem und demselben Lande, als von zwey verschiedenen Ländern, unter verschiedenen Namen sprechen konnte.

2.) So nennen die arabischen Geographen gewönlich den *atlantischen* Ocean, aber auch *das* Meer, das den Aegyptern jenseit Sofala liegt, so wie *dasjenige*, welches China begränzt, Not. et Extr. II, 24, 506. *Geographus Nubiensis* (Paris 1619. 4.) p. 3, 6, 140. *Maray* in Büsching's Magaz. V. S. 432. Der Name bezeichnet also wol überhaupt den entfernten, unbekannten Ocean; der mitternächtliche konnte insbesondere so heissen.

3.) Dass es hoch im Norden zur Zeit des Sommers 40 Tage gebe, an welchen die Sonne nicht unterginge, hatten auch *Prokop* und *Jordan* gehört. *Procop*. de bello Goth. II, cap. 15. *Jordan*. de reb. Goth. cap. 3.

4.) „Les tenèbres sont dans le voisinage; ces peuples y entrent avec de la lumière.“ Ein Uebersetzungsfehler, oder eine sonderbare Vorstellungsart. Aber die Alten hielten allgemein den Norden für die Wohnung der Finsterniss. Beym *Homer* sind schon die Kimmerier in Dunkel eingehüllt, Od. XI, 13. und *Plinius* IV, 12. sagt vom Norden: pars mundi, damnata a rerum natura et densa mersa caligine. Den *Plinius* kannte *Bakui*. Not. et Extr. II, 539.

5.) Diess kann nur von dem südlicheren Theile des Landes gelten, vgl. oben S. 31.

nicht schmilzt. Man sagt, dass die Bolgaren dahin Säbel zum Verkaufe bringen. Die Bewohner des Landes besuchen das Meer der Finsterniss, um sehr grosse Fische zu fangen, die von noch grösseren gejagt, so weit auf den Strand kommen, dass sie nicht wieder zurück können. Man geht dann mit Böten aus, bemächtigt sich ihrer, und schneidet sie in Stücke. Von diesem Fischfang leben die Leute" 6)

Herbersteins Nachrichten zeigten die Jugrier im Verkehr mit ihren südöstlichen Nachbaren, den Gaustinern und Serponowern; Bakui lehrt uns, dass auch vom Südwesten, von der Wolga und Kama her, Bolgaren durch ein Land, wo der Schnee nicht schmilzt, also über den Ural, zu den Jugriern kamen, dass sie diesen unter andern Säbel zuführten, und dass sie ihre Waaren in einem stummen Handel austauschten. Wie alt dieser Verkehr sey, sagt Bakui nicht, aber von dem stummen Handel in Jugrien spricht beynahe hundert Jahre früher auch ein anderer arabischer Schriftsteller, Abulfeda, der Fürst von Hamah in Syrien. In seiner Erdbeschreibung, die er i. J. 1321 vollendete, sagt er:

6.) Not. et Extr. II, 544. Den hier beschriebenen Fischfang trieben nicht eigentlich die Jugrier, sondern ihre nordlichen Nachbaren, die an der Küste herumziehenden *Samojeden*. Die Sache hat übrigens ihre Richtigkeit. „Die wenigsten sibirischen Strandbewohner, sagt *Georgi*, (Beschrb. des russ. R. III. S. 1670 ff.) sind den lebendigen Wallfischen gewachsen; daher beschränken sie ihre Nachstellungen auf die durch den *grossen Delphin* (Delphinus Orca,) auf den Strand gejagten, oder in Stürmen bey der Flut zu weit gegangenen, und bey der Ebbe gestrandeten Thiere; sie verhindern die Rückkehr in der nächsten Flut, und bringen sie dann vollends ans Ufer. Es werden auch mehrere vom Delphinus Orca getödtete, oder sonst im Meer umgekommene Wallfische an die Ufer getrieben. Diese Aeser sind oft sehr alt, und von Seevögeln an der Oberfläche sehr zerhackt, die Speckrinde aber schützt sie vor völliger Verwesung, und sie werden wie die geschlachteten verzehrt; an den ältesten ist wenigstens der Speck unverdorben."

„Nordlich von den Russen sind jene Völker, die, ohne selbst gegenwärtig zu seyn, mit den Fremden handeln. Es geschieht auf folgende Art, wie jemand sagt, der selbst eine Reise dahin gemacht hat, und nach dessen Bericht jene Völker Nachbaren der Küste des nordlichen Oceanes sind. Wenn die Karawanen an ihren Gränzen anlangen, so warten sie, bis die Eingebornen davon benachrichtigt sind [7]). Alsdann stellt jeder Kaufmann seine, von ihm bezeichnete Waare auf dem bekannten und dazu bestimmten Marktplatze aus. Wenn nun die Kaufleute in ihre Wohnungen gegangen sind, kommen jene Leute, legen die Waaren des Landes, die in Fellen von scythischen Wieseln und Füchsen und dergleichen bestehen, hin, lassen alles dort, und gehen nach Hause. Dann kommen die Kaufleute wieder, und derjenige, dem der Tausch gefällt, nimmt die scythischen Waaren; wem er nicht gefällt, der lässt die seinigen liegen, bis sie gegenseitig zufrieden gestellt, sich entfernen und wegbegeben.“ [8])

7) Den Negern kündigten sich, nach Bakui, die Kaufleute durch Trommelschlag an. Not. et Extr. II, 394.

8) *Abilfedae* Geographia in *Büsching's* Magaz. Th. V. S. 359 ff — Alle angeführte Nachrichten von dem stummen Handel in den verschiedenen Ländern stellen denselben so vor, als wenn dabey immer der eine oder der andre Theil gänzlich abwesend gewesen wäre; und doch ist diess eben so unwahrscheinlich, als dass die Neger, — wie *Ibn al Wardi* sagt, (Not. et Extr. II, 36) die Waaren, die ihnen missfielen, verbrannt hätten. Abwechselnd mochte wol eine und die andere Parthey sich dem Orte, wo die Sachen hingelegt wurden, nähern, und dann wieder in eine kleine Entfernung zurücktreten; denn überall musste die erste Ueberlegung auch rohe Menschen lehren, dass man auf diese Weise wenigstens die Gefahr für die persönliche Sicherheit vermied.

9.

— und Marco Polo.

Noch älter sind die Nachrichten von Jugrien, und dem jugrischen Handel, die wir wiederum einem Italiäner verdanken, dem Venetianer Marco-Polo, aus dessen berühmter Reisebeschreibung man sich lange in Europa über Asien belehrte. Mehr als fünf und zwanzig Jahre — von 1270 bis 1295 — war er in diesem Welttheile gewesen; er hatte insbesondere China bereist, und andere südliche Länder; nach dem asiatischen Norden war er nicht gekommen, aber er hatte, wie wir sehen werden, gute Nachrichten von demselben erhalten.

Nachdem er über die Tataren in den nordlichen Ländern gesprochen, die nicht in Städten, doch gesellig leben, die sich ohne Korn von Fleisch und Milch ernähren, die einem Könige von Tschingis-Chans Geschlechte gehorchen, und bey denen es, wie er sagt, eine fast unendliche Menge von Pferden, Kameelen, Ochsen, Schaafen, auch grosse Bären, schöne Füchse, und, unter den kleineren Thieren, Zobel gibt, fährt er fort: 9.)

„Es gibt noch andere Länder in dieser Gegend des Nordens, aber entfernter als dasjenige, von dem wir eben geredet haben. Eines derselben ist voll von Gebirgen, und bringt

9.) Voyages de *Marc Paul* liv. 3me chap. 48, 49. in *Bergeron's* Voyages faits en Asie. Tome premier. Wir sind hauptsächlich dieser französischen Uebersetzung gefolgt, haben dabey aber auch die italiänische Ausgabe verglichen, welche *Ramusio* in seinem Werke: Delle Navigationi et viaggi Vol. II. fol. 2 sq. geliefert hat. Man weiss, dass die vielen Ausgaben und Uebersetzungen von Marco Polo's Reisebeschreibung oft stark von einander abweichen, und noch von der Zukunft eine kritische Vergleichung und Bearbeitung zu erwarten haben.

verschiedene Thiere hervor, als Zobel (Rhondes [1])), Hermeline, verschiedene Arten von Eichhörnern, schwarze und andere Füchse, die den Einwohnern sehr schönes Pelzwerk liefern, welches von Kaufleuten, die dahin reisen, erhandelt und in unsere Länder eingeführt wird. Aber Pferde, Ochsen, Esel, Kameele und andere grosse und schwere Lastthiere können, weil das Land voll von Morästen und Sümpfen ist, dort nicht gebraucht werden, es müsste denn im Winter seyn, wenn alles gefroren ist. Denn zu andern Zeiten, obzwar es bey der grossen Kälte dort immer Eis gibt, ist doch der Boden nicht fest genug, um einen Wagen oder schwere Thiere zu tragen, da selbst Menschen Mühe haben, in dem Koth und den Morästen fortzukommen. Das Land mag nach Norden zu sich auf dreyzehn Tagereisen erstrecken, und hier, wie gesagt, ist es, wo die Einwohner die Thiere mit dem schönen Pelzwerk haben, wovon sie einen beträchtlichen Gewinn ziehen. Denn es kommen da Kaufleute aus allen Ländern hin, um von diesem Pelzwerk zu kaufen, welches sie von dort jährlich in grosser Menge ausführen. Auf folgende Weise aber gelangen die Kaufleute in dieses Land. Man hat dort Hunde, so gross als Esel, die gewöhnt sind Schlitten zu ziehen. Dieses Fuhrwerk ist ohne Räder, von Holz gemacht, sehr leicht und sehr glatt; zwey

1.) An einer andern Stelle sagt *M. Polo* (bey *Bergeron* col. 78.) dass die *Thiere*, welche die *Zobelfelle* liefern, *Rondes* genannt würden. In der italiänischen Ausgabe des *Ramusio* heisst es: „Perche la pelle zibellina, s'ella è tanta, che sia â bastanza, per un paro di veste, vale due mila bisanti d'oro, (ohngefähr 2460 holl. Dukaten; s. *Krug's* Münzkunde Russlands. St. Petb. 1805. 8. S. 49, 137 ff.) s'ella è perfetta, ma s'ella è commune, ne vale mille, et li Tartari la chiamano *regina delle pelli*, et gli *animali* si chiamano *Rondes* della grandezza d'una fuina.“ *Ramusio* Vol. II. fol. 28, Rückseite D.

Menschen können sich in dem Schlitten halten ohne Gefahr umzuwerfen, weil sie ein breites Untergestell haben. Kömmt also ein Kaufmann, so bedient er sich eines solchen Fuhrwerks, vor welches man sechs von den Hunden auf bestimmte Weise anspannt Und wohin der Führer, der neben dem Kaufmann im Schlitten sitzt, sie leitet, dahin ziehen sie die kleine Maschine auch durch Wasser und Koth ohne Widerstand fort. Da sie aber die Anstrengung länger als einen Tag nicht aushalten würden, so spannt man sie am Ende des Tages aus, und nimmt andere; es gibt nämlich in dem Lande viele Stationen, auf denen man Hunde ausdrücklich zu diesem Gebrauche hält. Und auf solche Art kann der Kaufmann bis in das Innere des Landes gelangen. Schwere Lasten kann man in diese Schlitten nicht legen, weil die Hunde nicht mehr als den Kaufmann, seinen Führer, und ein Pack Felle wegziehen können. Der Kaufmann ist daher genöthigt, das Fuhrwerk alle Tage zu wechseln, bis er in die Gebirge kommt, wo man das Pelzwerk verkauft" [2.]).

„Noch weiter gegen Norden und ganz zu äusserst ist ein Land, das man das finstere nennt, weil die Sonne da einen Theil des Jahres über gar nicht erscheint, so dass dort alsdann, eine sehr schwache Dämmerung ausgenommen, nur Finsterniss herrscht. Die Landesbewohner sehen wol aus, sind gross, gutbeleibt, aber von blasser Farbe. Sie haben

[2.]) Im vorhergehenden wurde gesagt, dass dieses Land sich 13 Tagereisen weit erstrecke; die Ausgabe des *Ramusio* gibt (fol. 59, F.) 14 Tagereisen an, und beschreibt das Land als öde und wenig bewohnt. Auch ist nach den dortigen Angaben nicht dieses, sondern die nachher beschriebene Gegend, (der nordliche Theil von Jugrien,) die eigentliche Heimat der Pelzthiere.

weder König noch Fürsten [3]), leben thierisch, thun was ihnen beliebt, und lassen sich Sitte und Menschlichkeit eben nicht sehr angelegen seyn. Die Tataren, welche die Nachbaren dieses Volkes sind, machen oft, (während des Winters [4]),) Einfälle in diess finstere Land, rauben Vieh und alles, was sie finden, und thun sonst vielen Schaden. Da aber die Räuber in der Nacht in grosser Gefahr sind, so bedienen sie sich zu ihrer Sicherheit einer List. Sie reiten bey ihren Einfällen Stuten, welche Füllen haben. Die letzteren lassen sie unter Aufsicht an der Gränze, und ziehen mit den Stuten weiter. Wenn sie mit der Beute zurückkommen, und die Nacht einfällt, so lassen sie den Stuten die Zügel schiessen; indem dann diese ihren Füllen, die sie wittern, gerade zueilen, finden auch die Menschen den rechten Weg. Die Bewohner dieses Landes haben ebenfalls verschiedene Arten von Thieren: Hermeline, Grauwerk, Eichhörner, Füchse u. s. w. die kostbares Pelzwerk liefern, (welches hier weit feiner ausfällt und theurer bezahlt wird, als das bey den Tataren vorhandene, weswegen diese auch dort rauben [5])). Die Einheimischen verführen ihr Pelzwerk in benachbarte Länder, und machen sich daraus einen grossen Gewinn." —

Hierauf beschreibt Marco Polo die Russen, als die Bewohner eines grossen, fast bis zum Nordpol reichenden Landes; bemerkt, dass sie Glaubensgenossen der griechischen Kirche seyen, von Farbe blond, mit langem Haar und sehr

3.) Fürsten einzelner Stämme allerdings; s. oben S. 17. Ihre Abkömmlinge sind noch vorhanden; *Pallas* ä R. III, 24. *Weber's* veränd. Russland I, 194, 197. — Dass *M. Polo* die Verfassung des Landes und die eigentlichen Herren desselben nicht kannte, ist ein verzeihlicher Fehler.

4.) *Ramusio* a. a. O.

5.) *Ramusio* a. a. O.

schön von Gestalt, Männer sowol als Frauen; und dass sie ihren östlichen Nachbaren, den vorerwähnten Tataren Tribut zahlten. Mit ein paar andern kurzen Nachrichten über Russland schliesst dann das ganze Werk.

Ueber die Lage der nordischen Gegenden, von welchen M. Polo spricht, nachdem er der Tataren, und ehe er der Russen gedacht, — über das Land, das sich durch seinen dunkeln Winter, durch sein Fuhrwerk und seine Pelzthiere so auszeichnet, können wir wol nicht lange in Ungewissheit bleiben; wir sehen zugleich, dass der Pelzhandel Jugriens, ja selbst die Art, das Land zu bereisen, im dreyzehnten Jahrhunderte auch den südlicheren Asiaten, unter welchen Marco Polo seine Nachrichten sammelte, bekannt genug waren.

10.

Nachrichten der nowgorodischen Jahrbücher; — unglücklicher Feldzug nach Jugrien; — es war schon im zwölften Jahrhundert eine nowgorodische Provinz.

Merkwürdig muss es in der That jedem unserer Leser erscheinen, dass so viele Schriftsteller, aus so verschiedenen Zeiten, und ganz verschiedenen Gegenden, von demselben entfernten Theile des nordwestlichen Asiens zu reden wissen. Man sieht indessen bald, dass jenes Land ihre Aufmerksamkeit insbesondere durch seinen Handel auf sich zog, durch seine eigenthümlichen Produkte, durch den Werth, welchen man diesen Produkten unter den gesitteteren Völkerschaften in Asien sowol als in Europa allgemein beylegte. Jenseit des Baikalsee's und am ochozkischen Meere wusste man damals

kein kostbares Pelzwerk zu suchen; man ahnete nicht, dass es jenseit des stillen Oceanes noch einen Welttheil gäbe, der in seinem Norden ähnliche Schätze enthielte. Aber im nordlichen Jugrien, in dem finsteren Lande, wusste man das vorzüglichste Grauwerk, die seltensten Fuchsbälge, die edlen Kastore, die theuren Zobel zu finden; und unbekümmert darum, ob sie die Landessprache verstanden oder nicht, zogen Bolgaren und Tataren, so wie andere asiatische und europäische Handelsleute zum Waarentausche in die arktischen Flächen am unteren Ob. Die Nowgoroder waren die Herren jener Gegenden; unstreitig muss der Besitz derselben ihnen grosse Vortheile gebracht haben; er muss ihnen für ihren alten Ostseehandel, so wie für ihre späteren Geschäfte mit den Hanseaten, überaus wichtig gewesen seyn.

Doch für die Nachwelt hat sich darüber keine nähere Auskunft erhalten; auch die nowgorodischen Jahrbücher gedenken des jugrischen Handels nicht, ja sie erwähnen des Landes selbst nur sehr selten während der ganzen Zeit, wo es der Republik unterworfen war. Bey dem J. 1323 erzählen sie, dass die Ufstjuger, die mit Nowgorod zerfallen waren, Nowgoroder, welche nach Jugrien gingen, gefangen und beraubt hätten [8]); und bey dem Jahre 1329 kommt etwas ähnliches eben so kurz vor: „ufstjugische Fürsten erschlugen die Nowgoroder, welche auf dem Wege nach Jugrien waren.“ [7])

Vielleicht hat man in diesen Stellen einen Grund gefunden zu glauben, das Jugrien in der Nähe von Ufstjug und an dem Flusse Jug gelegen habe [8]). Aber so gewiss es ist,

6.) *II Нвгд.* 176.

7.) *I Нвгд.* 590. *II Нвгд.* 180.

8.) *Тат.* IV, 113.

dass der Weg aus Nowgorod nach Jugrien über Usstjug führte, so wenig liegt hierin ein Grund für jene Meinung; und ihre Unhaltbarkeit ergibt sich schon daraus, dass die Anwohner des Jug, welche in unsern Jahrbüchern Jushanen heissen, von den Bewohnern Jugriens, die man nach einer eben so richtigen Analogie Jugritschen (oder Ugritschen) nennt, offenbar unterschieden werden.

Am deutlichsten erscheint diess in dem Verzeichnisse von den Völkerschaften des nördlichen Russlands, welches die Annalen bey dem Jahre 1396 liefern, wo sie von dem Tode des ersten Permischen Bischofs, des heiligen Stephan reden. Diese Nachricht stammt von dem gleichzeitigen Biographen des Heiligen her, von dem Mönche Jepifan [9]. Hier werden die Anwohner des Jug und die Usstjuger mit ihrem Gebiete deutlich genug von dem Lande Jugra getrennt [1]. Für unsern verdienstvollen Tatischtschew ging diese Belehrung verloren, weil er hier an eine verstümmelte und fehlerhafte Handschrift gerathen war, die ihn in seiner Meinnng noch mehr bestärkte, indem sie die Jugern an einen (ungenannten) Fluss versetzt, der nach seiner Vereinigung mit der Ssuchona den Namen Dwina erhält [2]. Man sieht wol, dass hier der Jug zu verstehen sey, doch diese An-

9.) Путеш. Акад. *Ив. Лепехина.* IV, 398.

1.) „А се имена живущимъ около Перми землямъ и странамъ и мѣстомъ иноязычнымъ: Двиняне, Устюжане, Виляжане, Вычажане, Пеняжане, *Южане*, Серояне, Гаіяне, Вятчане, Лопь, Корела, *Югра*, Печера, Гогуличи, Самоядь, Пертасы, Пермь великая, Гамаль, Чусовая.“ - - *Древн. Лѣтоп.* II, 286. Im *Ник.* IV, 267, 268. mit geringen Abweichungen eben so.

2.) „Въ странахъ ихъ рѣки суть 1.) иже сошедшися съ Суханою именовася Двина; по ней живутъ Югры.“ *Тат.* Кн. IV, 383.

gabe, die sich in den Parallelstellen nicht findet, und sich durch nichts rechtfertigen (höchstens durch eine Verwechselung der Jugrier und Jufhanen entschuldigen) lässt, verräth nur die Unkunde ihres Urhebers.

Einer eben so irrigen Leseart ist Tat. in der Geschichte des Jahres 1218 gefolgt; er erzält hier, die Bolgaren seyen die Kama hinauf gegen die Jugrier gezogen, die sich ihrer kaum hätten erwehren können, Unfha aber hätten die Bolgaren auf ihrem Rückwege durch List erobert [3.]).

Dagegen ist in den übrigen Jahrbüchern, die dieser Begebenheit erwähnen, von keinen Jugriern die Rede; sie sagen unstreitig richtiger und der Wahrheit gemässer, die Bolgaren hätten Ufstjug durch List überrascht, Unfha aber habe glücklich die Feinde abgewehrt [4]).

Dass Jugrien seit der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts eine Nowgorodische Provinz war, haben uns die vorhin angeführten Urkunden gezeigt; aber der Zeitpunkt, von welchem ab die Republik zum ungestörten Besitz des Landes gelangte, lässt sich aus Mangel an Nachrichten nicht näher bestimmen, wenn es gleich unzweifelhaft ist, dass die Nowgoroder hier schon früher Tribut eingetrieben und Eroberungen gemacht haben. Von den gelungenen Unternehmungen dieser Art, sprechen die Jahrbücher nicht, ein ausgezeichnet unglücklicher Erfolg empfal sie der Aufmerksamkeit besser; und so hat sich auch das Andenken an den Feldzug des Jahres 1193 erhalten [5.]).

3.) *Тат.* Кн. III, 417.

4.) *Рост.* 7. *Воскр.* II, 169. *Ник.* II, 340.

5.) *I Нвгд.* 423. *II Нвгд.* 53. *Ник.* II, 259.

Unter der Anführung des Woiwoden Andrei waren die nowgorodischen Truppen nach Jugrien gezogen; im October hatten sie einen verschanzten Ort eingenommen, und sie eilten einem andern zu, in welchem sich ein jugrischer Fürst befand. Aber dieser wusste ihren Angriffen zu widerstehen. Schon hatte die Belagerung fünf Wochen gedauert, als er ihnen die Botschaft zusandte: „Wir sammeln Silber und Zobelfelle und andre Kostbarkeiten, verderbt eure Knechte nicht, und mit ihnen euren Tribut.“ Heimlich bot er jedoch im Lande ein Heer auf, und als dieses sich gesammelt hatte, lud er den Woiwoden mit zwölf der vornehmern Befehlshaber in die Stadt. Am dritten December begaben sie sich hin, und wurden ermordet. Man lud noch dreyssig der vornehmern Nowgoroder ein, und bald darauf wieder funfzig, die dasselbe Schicksal hatten; und immer ahneten die unglücklichen Schlachtopfer nichts, weil schändliche Verräther aus ihrer eignen Mitte sie täuschten. Am sechsten December thaten die Belagerten noch einen Ausfall auf die durch Mangel entkräfteten Nowgoroder, sie wurden fast alle nieder gemacht, und von den Vornehmeren entgingen nur 80 den Händen der Feinde. In Nowgorod erfuhr man den ganzen Winter über nichts von dem Heere, man lebte seinetwegen in trauriger Besorgniss, bis die Entkommenen erst spät im Sommer des folgenden Jahres 6.) wieder in der Hauptstadt anlangten.

6.) In dem Zeitraume vom Sonntag aller Heiligen bis zu Mariä Himmelfahrt (отъ всѣхъ святыхъ до госпожина дни). Der Sonntag all. Heil. ist der Sonntag nach Pfingsten (Trinitatis; Domine in tua), nach welchem die Petersfasten angeht. Im Jahr 1194 fiel Ostern auf den 10ten April, Trinit. also od. aller Heil. auf den 5ten Juni. Mariä Himmelf. fällt bekanntlich immer auf den 15ten August.

Wir dürfen wol unsern Lesern hier nicht mit der Bemerkung vorgreifen, dass die so sehr verzögerte Rückkunft der Flüchtigen, und das lange Ausbleiben aller Nachrichten auf eine von Nowgorod sehr entfernte Gegend deuten; vom Jug, ja selbst von der Petschora her wären Boten und Reisende gewiss weit früher eingetroffen.

Uebrigens war dieser Feldzug höchstwahrscheinlich veranstaltet worden, um die Jugrier für den Antheil zu bestrafen, den sie an einem Aufstande gegen die Republik genommen hatten. Die Beamten derselben in den entfernten Gebieten mochten in ihren Forderungen wol bis zum Unerträglichen gegangen seyn, die Gemisshandelten wollten keine weitere Erpressung dulden; und so wenig Zusammenhang man in jener Zeit unter den Bewohnern des Nordens vorauszusetzen pflegt, so scheint es doch die Folge einer gemeinsamen Verabredung gewesen zu seyn, dass die nowgorodischen Tributeinnehmer im J. 1187. nicht nur in Jugrien, sondern auch in Petschora und Sawolotschje erschlagen wurden; es fielen hundert Köpfe aus den besten Familien, und bis die Republik ihr Ansehen in den nordlichen Wolosten wieder hergestellt hatte, ging die Steuer aus Jugrien für sie auf mehrere Jahre verloren 7).

7) *I Новг.* 419. Hiernach lässt sich auch der verdorbene Text von *II Новг.* 49. leicht verbessern.

II.

Tschingis Chan; — mongolische Schaaren plündern in Jugrien; — Samojeden und Parossiten; — enträthselte Fabeln.

Diess ist die älteste Nachricht von einem Tribute der Jugrier; aber sie ist auch um so merkwürdiger, da sie uns zeigt, dass die Nowgoroder sich Jugrien im zwölften, und nicht erst um die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts zinsbar gemacht hatten. Und gewiss, in dieser späteren Zeit wäre es ihnen fast unmöglich gewesen, jenseit des Ural eine neue Herrschaft zu gründen. Denn schon im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts trat bekanntlich Tschingis-Chan als Eroberer in Asien auf; auch nach seinem Tode blieb das Glück bey den immer vergrösserten, immer siegreichen mongolischen Heeren; es war keine Macht da, die ihnen mit Erfolg zu widerstehen vermochte: — wie hätten die Nowgoroder wagen dürfen, erobernd neben ihnen in Asien zu erscheinen? — sie hatten von den vordringenden Massen der Nomaden bald genug, und auf lange Zeit, sogar in ihrem europäischen Vaterlande das ärgste für sich selbst zu befürchten.

Das ganze mittlere Asien, und mehrere Stücke vom südlichen waren unterjocht, als Tschingis-Chans Nachfolger Oktai-Chan im J. 1235 anderthalb Millionen Streiter versammelte, um seinem Namen vor dem Namen aller Eroberer die Unsterblichkeit zu versichern. Auf Süd-Asien war es insbesondere abgesehen, doch erhielt Oktais Neffe Batü, (Tuschi's Sohn und Tschingis-Chans Enkel,) dreymalhunderttausend Mann, an deren Spitze er, von Brüdern und Vettern begleitet, mit einem berühmten Heerführer Suputay

die Mongoley verliess [8]), um die Gegenden in Besitz zu nehmen, die im Süden vom Sarasu und Syr-daria, vom Aralsee, vom kaspischen und schwarzen Meere und von der unteren Donau begränzt werden, — dieselben, in welchen schon vor zwölf Jahren sein Vater Tuschi mit eben jenem Suputay als furchtbarer Sieger erschienen war [9]). Indem er über den Sarasu gegen Westen vorrückte, mussten die Kangli und ihre nordlichen Nachbaren seine Oberherrschaft anerkennen [1]); er kam in

8.) *Gaubil* Histoire de Gentchiscan etc. (Paris 1739. 4.) p. 90. *Abulgasi* hist. genéal. p. 446, 476.

9.) *Gaubil* a. a. O. p. 40. *Huk.* II, 349 ff.

1.) Das Land der *Kangli* (Kankli; Khanaket; Kangiten; Καγγχε) erstreckte sich von der untern Wolga östlich auf 47 starke Tagereisen weit, bis zum *Talas*flusse im Nordosten von *Turkestan*. Voyage de *Carpin* col. 8. Voyage de *Rubruquis* col. 39, 46, 48. beide in *Bergeron's* Sammlung Tome I. *Abulg.* p. 85. Die Nordgränze machte das *Gemeingebirge*, welches sich vom Ural westlich über Orenburg gegen Saratow hinzieht, (der Obschtschei - Syrt; Edrisi's *Moreghir*) *Geogr. Nub.* p. 264, 277. — und ostwärts vom Ural, wie es scheint, der *Ulu-Tau* oder der westliche Theil des Gebirges, welches den Ural mit dem kleinen Altai verbindet (*Georgi's* Beschr. des russ. R. I, 166 ff.). Jenseit dieses Gebirges, zwischen dem mittleren Irtysch und dem Ural befanden sich die enigen Nomaden, die wir in der Folge unter dem Namen der *Nogaier* oder *Mangat* kennen lernen. Samml. r. G. VI. 171. VII, 435. Sie sind vielleicht die *Urmankatt* des *Abulgasi* (Hist gen. p. 102.), und die Gegend, in welcher sie lebten, könnte wol das „weit in Nordwesten von China gelegene Land" seyn, welches Batü's Vater *Tuschi* schon i. J. 1217 bekriegte, während der mongol. Heerführer *Tschepe* gegen die *Naymanen* am *obern Irtysch* und gegen ihre *westlicheren* Nachbaren zu Felde lag. *Gaubil* a. a. O. p. 32, 33.

das Land der Polowzer [2]), und von hier aus wurden im folgenden Jahre (1236) die Mordwinen und Mokschanen, so wie das an der mitleren Wolga und an der Kama gelegene Bolgarien bekriegt [3]); dann wurden im Verlaufe zweyer Jahre, — vom Herbste 1237 bis zu Ende des Jahres 1239, die russischen Fürstenthümer verwüstet und durchplündert. Aber immer noch Beute fordernd zogen die unersättlichen Barbaren im Norden der Karpathen und über die Weichsel bis nach Schlesien und Mähren; sie zogen auch südlicher nach Bulgarien jenseit der Donau und bis in das Innere von Ungern hin. Als sie von dorther im J. 1242 zurückgekehrt waren, wandte ein Theil derselben sich noch nach dem Nordosten. Durch das Land der Mordwinen und durch Bolgarien kamen die Plünderer zu den Baschkiren; sie drangen noch tiefer in den entfernten Norden bis zu den Parossiten und Samojeden, bis an die Küsten des Eismeeres vor.

Die Nachricht von diesem nordöstlichen Zuge gibt uns der italiänische Minorit Johann de Plano Carpini, der mit einigen seiner Ordensbrüder i. J. 1246 als päpstlicher

2.) Die *Polowzer* der russ. Jahrbücher oder die *Komanen* oder *Kaptschat* (Kipzak, auch Uzen), nomadisirten seit der Mitte des XI. Jahrhunderts auf der *Westseite* der untern *Wolga*, am *Don*, und in den Küstengegenden nordlich vom *asowischen* und *schwarzen Meere*. *Кик.* I, 150, 152. *Carpin* a. a. O. col. 5 7. *Rubruquis* col. 26, 30. *Abulgasi* Hist. gen. p. 45, 47. Ihnen waren auch seit dem IX. Jahrhunderte diejenigen *Kangli* unterthan, die sich zwischen der Wolga und dem Jaik befanden. *Const. Porph.* de adm. Imp. c. 37; daher ist beym Carpin der *Jaik*, beym Ruysbruck die *Wolga* die östliche Gränze der Komanen.

3.) *Кик.* II, 370. Von den *Mokschanen* bemerkt *Ruysbruck* a. a. O. col. 30, dass sie nachher mit dem mongolischen Heere gegen Westen ziehen mussten, dass aber viele von ihnen mit ihrem Oberhaupte auf diesem Zuge umkamen.

Gesandte durch Russland zum Gross-Chan der Mongolen gereist war. Höchstwahrscheinlich hat er, was er von diesem Zuge sagt[4]), in Russland erfahren; und wenn er gleich nicht bemerkt, dass die mongolischen Schwärme damals auch in Jugrien erschienen, so führte ihr Weg aus dem Gebiete der Baschkiren zu den so genannten Parossiten und zu den Samojeden sie doch nothwendig durch Jugrien; auch den Rückweg nach dem Süden machten sie wol schwerlich anders als durch dasselbe Land.

Denn, unter den Samojeden, von welchen hier die Rede ist, hat man nicht alle diejenigen Stämme zu verstehen, die jetzt bey den Russen diesen gemeinschaftlichen Namen führen, und die sich an den Küsten des Eismeeres vom Mesenflusse bis fast zur untern Lena hin finden; den weiten Umfang hat die Benennung erst in neueren Zeiten erhalten. Ehemals und noch im sechzehnten Jahrhunderte hiessen von diesem weitverbreiteten Volke nur diejenigen Samojeden, die östlich vom Ural, und nordlich von Jugrien am obischen Meerbusen lebten[5]); ihre zahlreichen westlichen

4.) Voyage de *Carpin* a. a. O. col. 48.

5.) *Кн. больш. Ч.* 290. *Др. Росс. Идр.* 208. Diese Samojeden machen ein besonderes Geschlecht aus, und nennen sich *Chürjutschi*, welchen Namen die Russen in *Karatscheja*, und in *Guaritzi* verändert haben. s. *Krestinin's* Bemerkungen in den *Нов. ежем. соч.* Часть I. (СПБ. 1786. 8.) стр. 8. *Busse's* Journal von Russland I. S. 375. *Klingstädt's* histor. Nachrichten v. den Sam. u. Lappl. S. 19. — Im Anfange des vorigen Jahrhundert's wurden sie unruhig, und machten Angriffe auf *Pustosersk*, zuerst i. J. 1719, dann wieder 1730, 32 und 1746. *Нов. ежем. соч.* Ч. IX. стр. 16. — Der Name *Samojeden* ist russisch, und bedeutet wahrscheinlich *Lachs-Esser*; man weiss, dass der Obfluss reich an Lächsen ist, und eigenthümliche Arten derselben hat (*Pallas* ä. R. III, 80.). Auch *Rob-Esser* (Сыроядци) nannte man die Samojeden; doch nicht bloss sie, sondern die Tataren ebenfalls. z. B. *I Негд.* 536, *Ник.* VI, 47.

Verwandten gehörten dem Lande Petschora an, und führten den Namen desselben [6]); die östlicheren, die man noch kannte, wurden nach den beiden Flüssen, Pur und Tafs, an welchen sie sich aufhielten, und welche sich in die Tafsische Bucht ergiessen, Pertafsen genannt [7]). In unsern Jahrbüchern geschieht dieser letztern um 1396 Erwähnung [8]), und sie sind unstreitig dasselbe Volk, welches in dem Werke des Plano Carpini, wie wir es jetzt haben, Parossiten heisst, welches seinem Berichte zufolge nordlich von den Baschkiren lebte, und nach diesen bekriegt wurde, worauf die Reihe dann an die benachbarten Samojeden kam. Von den sogenannten Parossiten ging damals die Sage, die Carpini auch aufgezeichnet hat, dass sie einen sehr kleinen Mund, und einen kleinen Magen hätten; dass

6.) Vergl. oben S. 29 und S. 57, Note 1. *Peschtschera*, in alten Zeiten *Petschora*, heisst russisch die *Höle*. Wirklich gibt es in jenem Lande in Bergen und Anhöhen viele Hölen, (*Georgi's* Beschr. des Russ. R. I, 139.) die auch ehemals bewohnt worden sind, wie diess Oefen, irdenes, eisernes und kupfernes Geräth, und selbst Menschenknochen, die man in denselben findet, beweisen. Es ist also wol gewiss, dass das Land und der Hauptstrom, so wie die Bewohner desselben, von den Russen nach jenen Hölen benannt worden sind. *Krestinin's* Bemerkungen in den *Нов. ежем.* Соч. I. стр. 11. *Busse's* Journ. v. Russl. I, 376. Sich selbst nennen die Landesbewohner nach den sechs verschiedenen Geschlechtern, in welche sie sich theilen; und im Allgemeinen wissen sie sich keinen andern Namen zu geben, als *Chasowa*, d. i. Männer, und *Ninetz* oder *Nenetsch*, d. i. Menschen. *Georgi's* Besch. der Nat. S. 276.

7.) Grade so wird ein anderes, den Samojeden verwandtes Volk, welches im Krasnojarskischen am Ursprung der Flüsse *Kan* und *Mana* lebt, *Kamaschen* (d. i. *Kanmanaschen*) genannt. *Georgi's* Beschr. der Nat. Russl. I, 290. Ein Theil der alten Pertafsen nannte sich selbst *Mokassen*. Samml. russ. G. VI, 513.

8.) S. oben S. 57, Anm. 1.

sie kein Fleisch ässen, sondern es nur kochten, den blossen Dampf genössen, und sich davon ernährten. Das Wahre an der Sache ist wol, dass sie, wie andere Bewohner der hohen Nordgegenden, während des Sommers in ihren Hütten ganze Wochen lang, zwar nicht von Rauch, aber in einem beständigen und fast erstickenden Rauche lebten, um sich der Mücken und Bremsen zu erwehren, die sich in den feuchten Niedrigungeu ins Ungeheure vervielfältigen, und den Menschen sehr lästig werden 9.).

Von den Samojeden wusste Carpini, dass sie auf dem öden Gestade des Oceanes von der Jagd lebten, und sich bloss in Thierfelle und Pelze kleideten; er hatte auch gehört, wie er an einer andern Stelle bemerkt 1.), dass sie Hundsgesichter hätten. Hier, wo er von dem nordöstlichen Zuge der Tataren redet, erzählt er, diese seyen von den Samojeden an den Ocean gekommen, und dort hätten sie Ungestalten gefunden, menschenähnlich aber mit Rinderfüssen und Hundsgesichtern, die, um sich verständlich zu machen, nur wenige menschliche Wörter und meistens ein Gebell vorbrächten. Veranlassung zu dieser Sage gaben ohne Zweifel die Wallrosse der Gegend, mit ihren plumpen Vorderfüssen, und die nordischen Robben, welche Köpfe von der Form eines Hundskopfes, und eine bellende Stimme haben, weswegen man sie auch Seehunde nennt. Jetzt sind diese Thiere allgemein bekannt, aber vor Jahrhunderten wusste man von ihnen nur durch Gerüchte; und wie man aus den südlichen Seekühen, Sirenen und Meerjungfern machte 2.), so wurden die Amphibien des nordlichen Ocea-

9.) *Pallas* ä. Reise II, 260. *Busse's* Journ. v. Russl. Bd. II, S. 127.

1.) a. a. O. col. 8.

2.) *Blumenbach's* Naturgeschichte (Götting. 1807. 8.) S. 134.

nes, (und andere Thiere vieler anderen Gegenden,) zu armseeligen Völkerschaften, von denen man sich lange vor Carpini, wie auch nachher, viel klägliches und abenteuerliches erzählte; und die man noch dem fernen Asien liess, als man schon aufhörte, an ihr Daseyn im europäischen Norden zu glauben [3.]. — —

Das nordliche Russland, in welches Batü bis über Jaroslaw und Twer hinaus vorgerückt war, hatte er im Frühlinge des Jahres 1238 verlassen; unverwüstet blieb das europäische Gebiet der Nowgoroder, in ihre asiatische Provinz indessen kamen, wie wir eben gesehen haben, die räuberischen Feinde wirklich nachher. Aber so wenig Batü nach seiner Rückkehr aus Ungern daran dachte, sich in dem eigentlichen Russlande niederzulassen: eben so wenig verweilten seine ausgesandten Schaaren in dem angränzenden Bolgarien, oder in den noch nordlicheren Landschaften [4.]; sie kehrten nach dem Süden zurück, wo Batü im Lande Kaptschak [5.] sein Hoflager an der untern Wolga genommen hatte, in die weitausgebreiteten, grasreichen Ebenen, die seit undenklichen Zeiten das Eigenthum kriegerischer

3.) „miracula narrabant, vim turbinum et inauditas volucres, monstra maris, ambiguas hominum et beluarum formas" *Tacit.* Annal. lib. II. cap. 24. *Plin.* hist. nat. VI, 30. VII, 2. *Adam. Brem.* p. 59. cap. 228. *Herberstein* in Rer. Mosc. a. p. 61. *Marco Polo* bey Bergeron Tome I. col. 136. *Bakui* in den Not. et Extr. II, 398.

4.) Es ist ein Irrthum, wenn man, wie viele neuere Schriftsteller, glaubt, dass jenes *Bolgarien* zum unmittelbaren Gebiet der Kaptschaker Orde gehört habe; es behielt, wie die russischen Fürstenthümer, seine eigenen Fürsten, und auch seine Gränzen blieben unverändert; sie reichten im Süden bis nahe an das heutige Saratow. *Abulfeda* in *Büsching's* Magaz. Th. V. S. 365. Исторія о Казанскомъ Царствѣ (С.ПБ. 1791. 8.) стр. 60.

5.) S. oben S. 63, Note 2.

Hirtenvölker gewesen waren. Hier, unter einem milderen Himmelsstriche, wollten sie die Früchte ihrer Anstrengungen geniessen; hieher mussten ihnen die benachbarten Länder, denen sie furchtbar blieben, einen bereichernden Tribut und häufige Geschenke bringen, wenn sie ihre Ruhe nur einigermassen sichern wollten. Auch die Nowgoroder mussten sich dazu verstehen, der Orde zinsbar zu werden [6.]; so schützten sie ihre Besitzungen vor dem gefährlichsten Feinde, so erhielten sie sich ihr Jugrien in seinem ganzen Umfange, so lange nämlich die kaptschaker Orde sich in ihrer Uebermacht erhielt.

Aber auch dieses politische Ungeheuer sah die Zeiten der Vergeltung kommen für seine schwere Schuld. Bald nach der Mitte des vierzehnten Jahrhundertes schon fingen die zerstörenden innern Unruhen an, der häufige Regentenwechsel, die Meutereyen und Verwirrungen, bey denen grosse Stücke sich auf einige Zeit oder auf immer von dem Gebiete der Orde abrissen, und zu einem selbstständigen Ganzen bildeten.

So entstand auch im nordwestlichen Asien das sibirische Königreich, dem wir hier wegen seiner Einwirkung auf das nowgorodische Jugrien eine nähere Aufmerksamkeit widmen müssen, wenn wir gleich über die frühere Geschichte desselben nur sehr unvollkommen unterrichtet sind. Wir können uns dabey nur zunächst an die Ueberlieferungen der sibirischen Tataren halten, welche man in den sibirischen Jahrbüchern findet [7.]. Diese

6.) *I Нвгд.* 53.

7.) Aus diesen sind sie auch schon bekannt gemacht worden, s. *Joh. Bernh. Müller* von dem Leben der *Ostiaken*, in *Weber's* verändertem Russland Th. I, S. 177. Samml. russ. Gesch VI, 165. ff. *Fischer's* Sibir. Gesch. I, 147 ff. *Продолж. др. росс. Вивл.* VII, 186 ff.

sind von russischen Verfassern in russischer Sprache geschrieben; wir haben also die Ueberlieferungen aus zweyter Hand, und sie stimmen unter sich nicht immer überein. Dennoch verdienen sie in Erwägung gezogen zu werden; und bis die Zukunft den Forschern vollständigere und authentische Materialien schenkt, wollen wir diese Sagen mit glaubwürdigen historischen Angaben in Zusammenhang zu bringen, und nach denselben so gut als möglich zu erläutern und zu berichtigen versuchen.

12.

Der Stifter des sibirischen Königreichs; — die Nowgoroder verlieren das südliche Jugrien; — durch wen kam On-Chan ums Leben?

Als ersten sibirischen Zaren [8.]) nennt die Ueberlieferung einen Chan On oder Onsom, von Nogaiischer Abkunft, wie sie sagt, und von muhamedanischer Religion, der vor vielen Jahren an dem Flusse Ischim, und zwar dort, wo dieser Fluss sich mit dem Irtysch vereinigt, in einem befestigten Orte Namens Kysil-tura gewohnt haben soll [9.]).

8.) Wir dürfen wol nicht erst bemerken, dass das russische *Zar* und das tatarische *Chan* gleichbedeutende Wörter sind.

9.) An der Mündung des *Ischim* sind, soviel man weiss, keine Spuren einer alten Befestigung; aber weiter westlich an der Mündung des *Wagai*, der auch in den *Irtysch* fällt, ist eine wie es scheint durch Kunst gemachte Erhöhung, die von den Tataren *Kyssim-Tura*, von den Russen *Zarewo-Gorodischtsche* (d. i. Ueberbleibsel der Zarenstadt) genannt wird. Samml. russ. Gesch. VI, 366.

Wenn die Reihe seiner Abkömmlinge, die uns namentlich genannt werden, und von welchen wir die letzten hinreichend kennen, vollständig ist: so lebte dieser Chan in der zweyten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts; und es wäre dann sehr wahrscheinlich, wie man auch schon vermuthet hat [1]), dass er derselbe Fürst ist, den Abulgasi unter dem Namen Ondi (Bek Ondi Oglan) anführt, und der ein Nachkomme von Scheibani-Chan, dem Sohne Tuschi's und Enkel Tschingis-Chans war [2]). Scheibani hatte sich bey den westlichen Raubzügen durch Verschlagenheit und Tapferkeit ausgezeichnet; er wurde dafür von seinen älteren Brüdern nach der Rückkehr des mongolischen Heeres aus Ungern mit ansehnlichen Geschenken ausgestattet. Der älteste Bruder Orda-Itzen gab ihm von seinen Unterthanen funfzehntausend Familien; Batü-Chan vermehrte diese Anzahl aus seinem Eigenthume, und überliess ihm zu Weideplätzen, zwischen seinen und Orda-Itzens Ländern [3]), die Gegenden vom obern Jaik und dem

1.) *Lobmeier's* histor. und genealog. Erläuterung, fortgesetzt von *Gebhardi*, fol. Th. III, (Lüneburg 1731) Tabelle 41, S. 66.

2.) *Abulgasi* hist. genéal. p. 464. Er war kein *bucharischer* Fürst; auch nach *Abulg.* nicht.

3.) *Orda-Itzen* oder *Ordu* beherrschte *Kara-Kitay*, oder die Gegend östlich und nordlich von dem Lande der *Biserminen*, (der Muselmänner in Turkestan und den beyden Buchareyen). Voyage de *Carpin* col. 9. Im vorigen Jahrhundert war diese Gegend der südwestliche Theil der *Soongarey;* hier sind am Flusse *Ili*, der sich in den grossen *Balchasch-See* ergiesst, — in der Nähe der Stadt *Goldsa* oder *Ku dscha*, die Ruinen einer ehemaligen Stadt, die die Bucharen *Katai-Orda* nennen. *Falks* Beyträge I, 391. Nordöstlich von *Kara-Kitay* erstreckte sich das Land der *Naymanen* vom obern *Irtysch* und den Quellen des *Ob* bis zur obern *Selenga* hin. *Gaubil* a. a. O. p. 4, not. 4. vgl. auch oben S. 62, Note 1.

Aral-gebirge, bis zu den Landstrichen Arakum und Karakum an der Nordostseite des Aralsees, und bis zum untern Sir-daria und dem Sarasu 4.), also fast den ganzen östlichen Theil von dem Lande der Kángli 5.). Scheibani hatte zwölf Söhne, von denen der zweyte, Bayadur-Chan ihm in der Herrschaft folgte, die bald einen bedeutenden Zuwachs bekam. Denn sein Oheim und Batüs zweyter Nachfolger, Mengu-Timur, gab ihm die weisse (d. h. die grosse, oder die nogaiische) Horde 6.), welche nordöstlich von Scheibani's Gebiet zwischen dem Uralgebirge und dem mittlern Irtysch umherzog 7.). Bayadur's Sohn war

4.) *Abulgasi* p 482. *Aral tau* hiess ehemals insbesondere *der* Theil des Uralgebirges, durch welchen der *obere Jaik* fliesst. *Кн. больш.* Ч. 107, 109. *Др. Росс. Идр.* 68, 70.

5.) s. oben S. 62, Note 1.

6.) *Abulgasi* p. 453.

7.) vgl. S. 62, Note 1. Am Ende des XV. und zu Anfange des XVI. Jahrhunderts, — beym Verfall der kaptschaker Orde, und als diejenigen Fürsten aus *Scheibani's* zahlreicher Nachkommenschaft, die den südlichen Theil seiner Besitzungen geerbt hatten (*Abulg.* 495.), diese Gegenden mit ihren *Usbeken* verliessen, und die Herren der *grossen Bucharey* und *Chowaresmiens* wurden (*Abulg.* p. 516 ff. 525 ff.): — da breiteten die *Nogaier* sich nach dem Süden bis zum *Aralsee*, nach Westen bis zur *untern Wolga* hin aus. *Ник.* VI, 228. *Кн. больш.* Ч. 229. *Др. Росс. Идр.* 164. Sie standen in aristokratischer Verfassung unter mehreren Mursen, von denen indessen einer gewöhnlich als der vornehmste betrachtet, und auch wol *Chan* genannt wurde *Ник.* VI, 114, 163. Rer. Mosc. a. p. 73, 122. Voyages au Nord IV, 474 ff.). Nach der Mitte des XVI. Jahrhdts zogen 30000 *Nogaier* über die Wolga in das Gebiet der *Krimischen Tataren* (Samml. russ. G. II, 101.), wo sie unter dem Namen der *kleinen Nogaier* am schwarzen und asowischen Meere vom *Kuban* bis zu den *Moloschnije-Wodi* nomadisirten. *Кн. больш.* Ч. 29, 93. *Др. Идр.* 15, 58. Als seit dem

Zuzibuga, sein Enkel Badakul, sein Urenkel Kutluk Mengu Timur, der Vater des obenerwähnten Ondi, aber auch der Zeitgenosse von dem mörderischen Berdibek[8.]), dem Chan der kaptschaker Orde, die nach dessen gewaltsamen Tode i. J. 1358 [9.]) in die Verwirrungen gerieth, welche ihren Untergang vorbereiteten. — Man sieht aus dem Bisherigen, dass es nicht zu gewagt ist, den Ondi des Abulgasi für den gleichzeitigen On oder Onsom der sibirischen Jahrbücher zu halten; — dass die Ueberlieferung keinen grossen Fehler begeht, indem sie ihm eine nogaiische Abkunft beylegt; und dass er, von der alten nogaiischen Steppe aus, sich leicht in der untern Gegend des Ischim oder an dem Wagai festsetzen konnte. Da er hier, der Sage nach, nicht bloss über Tataren und Ostjaken, sondern auch über Wogulen, nicht bloss

Anfange des XVII. Jahrhdts die *Kalmücken* vordrangen, mussten die *östlichen Nogaier* sich ihnen nach und nach unterwerfen, und grösstentheils auch nach Westen über die Wolga ziehen (*Pallas* mongol. Völk. I, 58 ff.). So verloren sie sich aus den Gegenden ostwärts vom Ural und der Wolga, aber das Andenken an sie verlor sich dort nicht. Um das J. 1740 hiess die Gegend westlich vom mittlern Irtysch noch allgemein die *nogaiische Steppe* (Samml. russ. G. VI, 171.); die Districte vom Kasanischen und vom Ufaschen Gebiete, durch welche der Weg nach jener Steppe führte, nannte man den *nogaiischen Weg* (*Tschernoi's* Karte von Kasan v. J. 1779. Samml. russ. G. II. 4tes Stück S. 225); die Ruinen, deren sich mehrere merkwürdige in derselben Steppe finden, werden von den *Kirgisen* nach den *Nogaiern* benannt (*Rytschk.* Orenb. Topogr. I, 210.); bey den *Chiwaern* und *Bucharen* heissen die muhamedanischen Tataren der orenburgischen, kasanischen u. a. Gegenden *Nogaier* (*Rytschkow* a. a. O. II, 35.); und die *Baschkiren* behaupten, dass sie ursprünglich mit den Nogaiern zu einem und demselben Volke gehört haben. *Rytschk.* a. a. O. I, 64 ff.

8.) *Berdibek* und *Kutluk Mengu Timur* stammten beyde im fünften Gliede von *Tuschi* ab. *Abulg.* p. 452. ff. und p. 484.

9.) *Huk.* III, 212.

über die Gegenden am Irtysch und Tobol, sondern auch über die Bewohner der Tura herrschte: so muss er in Jugrien eingedrungen seyn, und sein Gebiet auf Kosten der Nowgoroder erweitert haben. Er verlor seinen Besitz und sein Leben im Kriege gegen einen Widersacher, der Tschingi oder Tschingis genannt wird; aber seine Söhne wurden gerettet. Einer derselben, Taibuga [1.]), irrte lange umher, bis der Gegner seines Vaters, von seinem Aufenthalte benachrichtigt, ihn seiner Gnade versichern liess, wenn er sich ihm unterwerfen, und bey ihm einfinden wolle. Taibuga erschien; er wurde gütig aufgenommen, und bekam sogar Truppen, mit welchen er die am Ob wohnenden Ostjaken bekriegte und den Tataren zinsbar machte. Als er endlich Erlaubniss erhielt, sich eine besondere Hofhaltung anzulegen, wählte er sich die Gegend an der Tura; da wo jetzt Tjumen steht — so lautet die Sage — erbaute er eine Stadt, die er seinem Gönner zu Ehren, Tschingidin nannte.

Das alte Tjumen hat den Namen Tschingi oder Zingi-Tura geführt, und führt ihn bey den Tataren noch heutiges Tages [2.]); doch aus der angegebenen Ursache gewiss nicht, sondern deswegen, weil es der bedeutendste Ort dieser Gegend, und beynahe ein Jahrhundert über, die Residenz der sibirischen Fürsten war [3.]). Der mongolisch-tatarische

1.) *Abulgasi* kennt nur Einen Sohn Ondi's, den *Ali-Oglan*; aber seine genealogischen Nachrichten von den fürstlichen Familien in entfernten Ländern sind unvollständig, wie der unterrichtete Leser bald findet, und wie *Abulgasi* selbst offenherzig gesteht; s. hist. genéal. p. 471 ff.

2.) Samml. russ. Gesch. VI, 175.

3.) Die Russen nennen daher die Ueberreste der alten Befestigung *Zarewo Gorodischtsche*. *Lepechin's* Tagebuch der Reise durch's russ. Reich, übs. von *Hase* 4.-Th. III. (Altenburg 1783.) S. 6.

Name Zingi-Tura heisst, wörtlich übersetzt, die grösste Stadt oder Hauptstadt [4]), und offenbar haben daher auch die Russen den Ort ehemals das grosse Tjumen (великая Тюмень) genannt [5]).

Wer aber wäre denn der Tschingis gewesen, gegen den On-Chan das Leben verlor, und von dem der Sohn dieses Fürsten doch so ausgezeichnet begünstigt wurde? —

Er wird in den Sagen als ein Mann geschildert, der nicht von chanischer Abkunft war, sich aber zu Macht und Würde emporgeschwungen hatte; er wird dabey bald für den Eroberer der Bucharey, bald für einen Chan von Tjumen, bald bloss für einen rebellischen Unterthan On-Chan's ausgegeben: — eine Verschiedenheit in den Angaben, welche wol deutlich genug beweist, dass die unvollständige Sage Zusätze erhalten hat, durch welche sie nur noch dunkler geworden ist. — Neuere Forscher glaubten, mit jenem Tschingis sey unfehlbar der berüchtigte Eroberer Tschingis-Chan gemeint; aber der Anachronismus wäre zu arg, und gegen den übrigen Inhalt der Ueberlieferung zu einfältig, als dass man diese Erklärung könnte gelten lassen; erträglicher ist die alte Meinung, die den Tschingis zum Eroberer der Bucharey macht, und dadurch auf den gleichzeitigen Timurbek, den bekannten Tamerlan, deutet; nur lässt sich von diesem nicht beweisen, dass er bis an den untern Irtysch vorgedrungen sey [6]). Wenn ferner

4) *Abulgasi* a. a. O. p. 195.

5) *Кн. больш. Ч.* 107, 320. *Др. Идр.* 68, 230.

6) Diess hätte nur damals geschehen können, als *Tamerlan* von *Samarkand* aus durch die Steppen im Norden des Aralsees gegen *Toktamysch* zog. Aber man vgl. was *Scherefeddin* von diesem Zuge erzählt, (Hist de Timur-Bec par *Cherefeddin Ali*, trad. par *Petis de la Croix.* 12. Tome II, à Delf 1723, p. 70 et suiv. besonders p. 108.) mit *Gibbon's* hist. of the decline and fall of the roman Empire 8. Vol. XI, Basil. 1789, chap. 65, note 23.

Tschingis ein Chan von Tjumen genannt wird, so sieht man wol, dass dieser Behauptung weiter nichts als die Meinung zum Grunde liegt, Tschingis habe seinen Namen von der Stadt Tjumen oder Tschingi-Tura erhalten. Mit dem Charakter eines gemeinen Rebellen endlich, verträgt sich das Benehmen des Tschingis gegen den Taibuga nicht; und daher verliert auch diese Angabe ihre Glaubwürdigkeit.

Um zu einer befriedigenderen Auskunft über den Gegner On-Chan's zu gelangen, müssen wir einen Blick auf die gleichzeitige Geschichte der kaptschaker Orde werfen.

Man weiss, dass Toktamysch, der Chan dieser Orde, vom Tamerlan anfangs aufs nachdrücklichste unterstützt [7]), dann seiner Treulosigkeit wegen mehrmals bekriegt [8]), und vom Temir-Kutlui im J. 1398 vertrieben worden war [9]). Temir blieb im Besitz der Orde; die Stütze seiner Macht war sein alter Feldherr Jedigey, ein begüterter Mann [1]) von grossem Ansehen, wahrscheinlich ein Nogaier, und von edler Geburt, wenn gleich nicht vom Stamme Tschingis-Chans; erfahren, unternehmend, ränkevoll, herrsch-

7.) *Cherefeddin* Hist. de Timur-Bec, Tome I, p. 276-295.

8.) *Cheref.* a. a. O. p. 423-429; Tome II, p. 22-35; p. 70-132; p. 331-384.

9.) *Ник.* IV, 271. Dieser *Temir-Kutlui*, ein Abkömmling von Tuschi-Chan, ist häufig mit seinem Gönner, dem *Timur-Bek* oder *Tamerlan* verwechselt worden.

1.) Er hatte 9 Gemalinnen und 30 Söhne, (oder, nach einer andern Lesart, von 30 Gemalinnen 9 Söhne,) von denen selbst der jüngste 10000 streitbare Männer befehligte. Seine sämmtlichen Unterthanen hiessen daher auch die *mächtigen Mangiten* (Mangat, oben S. 62 Not. 1.) *Ист. о Казанскомъ царствѣ*, стр. 18.

süchtig, ein eifriger, unduldsamer Muhamedaner [2.]). Er war lange der Rathgeber und Gefährte des Temir Kutlui gewesen, er befestigte die Herrschaft desselben durch die blutige Schlacht an der Worskla, in welcher er den Grossfürsten von Littauen Witowt, der sich des flüchtigen Toktamysch annahm, am 12ten August 1399 besiegte [3.]). Als Temir bald darauf starb, gab Jedigey die chanische Würde einem andern Tschingisen, seinem Schwiegersohne Schadibek- oder Dshanibek-Chan [4.]). Vergebens harrte Toktamysch in Littauen auf eine günstigere Wendung seines Schicksals; er begab sich endlich nach Asien, und liess um Tamerlan's Beystand bitten. Sein Gesandter fand den Eroberer zu Otrar, im Begriff auch China noch zu bekriegen. Er versprach dem reuigen Fürsten Hülfe, aber er war schon erkrankt, und der Tod forderte den siebzigjährigen Krieger von dem Schauplatze seiner Verwüstungen ab [5.]). Toktamysch suchte seine Zuflucht nun in dem asiatischen Norden; doch da wurde er im Januar 1407 vom Chan Schadibek im sibirischen Lande erschlagen. So sagen die russischen Chroniken, in

2.) Orientaler und Abendländer sprechen von ihm, und liefern Züge zu seiner Charakteristik *Ник.* IV, 281. V. 9. Josafa *Barbaro* bey *Ramusio* Tom. II, fol. 92, F. und 93, A. Bey *Scherefeddin* heisst er *Aidecou*, a. a. O. T. II, p. 73, 80, 12[illegible], 124; — bey *Abulgasi*, *Idigi-Mangap*, hist. gen. p. 462-465. — In der Geschichte des Verfalls der kaptschaker Orde spielt er eine der wichtigsten Rollen, und auch den Russen hat er sich durch Brandschazzung von Moskwa merkwürdig genug gemacht.

3.) *Ник.* IV, 279-283.

4.) *Ник.* IV, 296. *I Новг.* 679.

5.) *Scherefeddin* a. a. O. T. IV, p. 218, 219.

welchen bey dieser Gelegenheit der Name des Landes zum erstenmale erscheint [6.]).

Man würde schon vermuthen, dass nicht sowol Schadibek-Chan, als vielmehr Jedigey den Krieg gegen Toktamysch und das sibirische Land unternommen habe, wenn wir diess auch nicht von einer andern Seite her erführen, — durch den glaubwürdigen Bericht von den Schicksalen eines deutschen Abenteurers, des Johann Schildberger aus München in Baiern [7.]). Er war als ungrischer Soldat zuerst von den Türken, dann unter diesen in der Schlacht bey Angora i. J. 1402 von Tamerlans Truppen gefangen worden; er kam nachher mit einem tatarischen Fürsten in die Steppe an der Wolga. Von hier aus machte er mit dem Heere des „Edigi", welchen er den Obmann der Könige in der grossen Tatarey nennt, einen Zug, der sie nach zwey Monaten in das Land Issibur (Sibir) brachte, wo ein Gebirge 32 Tagereisen lang ist, wo man Karren und Schlitten mit grossen Hunden bespannt u. s. w. Dieses Land wurde erobert, und die Sieger kehrten dann durch Walor (Bolgarien) zurück, welches gleichfalls unterworfen wurde.

6.) *Суздал.* II, 240. *Арханг.* 106. *Ник.* V, 8. *Древн. Лѣтоп.* II, 360. *Рост.* 227. *Тат.* IV, 430. *Щерб.* Ист. Т. IV, Ч I. стр. 343. Das archangelsche Jahrbuch sagt noch bestimmter, Toktamysch sey im sibirischen Lande *unweit Tjumen* (близъ Тюмени) erschlagen worden; hiernach liesse sich vermuthen, dass der Ort nicht erst von Taibuga, sondern schon vorher zu On-Chans Zeit angelegt worden sey; und die alte Erklärung des Namens *Tschingi-Tura* könnte noch weniger Statt finden.

7.) *Schildberger*, eine wunderbarliche und kurzweilige Historie, wie Schildberger, einer aus der Stadt München in Baiern von den Türken gefangen in die Heidenschaft geführt, und wieder heimkommen ist. Frankfurt 1549. 4.

In diesem Kriege, glauben wir, verlor mit dem Toktamysch und für dessen Sache auch der sibirische On-Chan das Leben, und den angeführten Umständen nach wäre also der Tschingis der sibirischen Jahrbücher niemand anders, als der Feldherr Jedigey, der zwar nicht aus dem Geschlecht der mongolischen Chane, aber doch ein Murse von ausgezeichnetem Ansehen war, der aus einem Unterthan Obmann der Chane geworden war, und vielleicht den Ehrentitel des Grossen oder Tschingis führte. Wirklich wird er in einem kasanischen Jahrbuche der grosse Jedigey (великій Едигей) genannt [8.]. — Ein Mann wie dieser konnte keine Ursache haben, den Sohn des On-Chan zu verfolgen, wenn derselbe sich an ihn schliessen, und seine Parthey verstärken wollte; und da er nachher ferne von Sibirien in der Orde an der Wolga sein Spiel in dem Regentenwechsel fortsetzte, so ist es begreiflich, dass die Ueberlieferung von ihm auch nichts weiter zu sagen weiss.

13.

Tjumenische Zare; — Tjumen verloren und wieder erobert; — die Residenz wird verlegt.

Taibuga behauptete sich in Tjumen, seiner Residenz an der Tura, in den Gegenden, die er erobert hatte; durch ihn ging also, wie zum Theil schon früher durch seinen Vater, das südliche Jugrien für die Nowgoroder

8.) *Ист. о Казанскомъ Царствѣ* стр. 17. Auch im *Ник.* heisst es (IV, 281.): „сей убо *Едигей князь великии* бѣ во всей Ордѣ" u. s. w.

verloren; es gehörte nun tjumenischen Chanen, und in der Reihe derselben wäre Taibuga der erste.

Nach einer langen und ruhigen Regierung hinterliess er die Herrschaft seinem Sohne Chodſha, welchem dann dessen Sohn Mar-Chan nachfolgte. — In diese Zeit gehören die Feindseeligkeiten zwischen den Wogulen und ihren westlichen Nachbarn, von welchen wir russische Nachrichten haben. Die Wogulen machten unter ihrem Fürsten Aſsyk und seinem Sohne Jumschan im J. 1455 einen Zug gegen die Bewohner der Wytschegda, und erschlugen bey dieser Gelegenheit den permischen Bischof Pitirim [9]). Dagegen gingen im J. 1467 aus Wätka 120 Mann, und mit ihnen die Permäken, gegen die Wogulitschen; sie brachten den Fürsten Aſsyk gefangen nach Wätka, wo er sich wahrscheinlich auslösen musste [1]). Späterhin, im J. 1481, zog ein gewisser Andrei Mischnev mit Freybeutern und Uſstjugern nach Gross-Perm gegen die Wogulitschen, die er bey Tscherdyn schlug. Auf der Kama begegnete er fremden Kaufleuten und tjumenischen Tataren, welche von ihm geplündert wurden [2]). Dergleichen Befehdungen mögen hier häufig vorgefallen seyn, aber unbedeutend in ihren Folgen, sind sie der Vergessenheit übergeben worden.

Wichtiger war die Regierungsveränderung, die sich indessen in Tjumen ereignete. Mar-Chan endete nicht so glücklich, wie seine nächsten Vorfahren. Ein kasanischer Chan, wie die Tradition sagt, der Bruder seiner Gemalin, bekriegte ihn, liess ihn hinterlistiger Weise umbringen,

9) *Арханг.* 136.

1.) a. a. O. 142.

2.) a. a. O. 160. *Ник.* VI, 20.

führte Mar-Chans Sohn Obder nebst dessen Sohne Jebalak oder Abalak als Gefangene mit sich hinweg, und machte das tjumenische Gebiet zu einer Provinz von Kasan. Indessen hatte die neue Herrschaft keine sehr lange Dauer. Zwar starb Obder zu Kasan, ohne in der Verhaftung etwas für sich unternehmen zu können, und auch Abalak musste dort unthätig bleiben; aber in einem andern Sohne Obders, den einige vornehme Tataren gerettet und im verborgenen erzogen hatten, war ein Rächer der väterlichen Schmach erwachsen. Machmet oder Mamet, — so nennen ihn die Sagen — fand treue Anhänger zu seinem Beystande bereit; er zog aus, um Tjumen zu erobern; der kasanische Chan, der sich gerade dort befand, verlor im Kampfe das Leben, und Mamet setzte sich wieder in den Besitz des Landes. Doch blieb er nicht in den heitern Gegenden an der Tura; er verliess die Residenz seiner Vorfahren, und befestigte sich auf dem hohen, östlichen Ufer des Irtysch, 20 Werst oberhalb des heutigen Tobolsk, in einem Orte, der bey den Einheimischen ehemals Kaschlyk hiess, und jetzt von den tobolskischen Tataren Isker genannt wird; bekannter noch ist er unter dem Namen Sibir, den ihm die Russen nach dem Lande selbst gegeben haben [3]).

Warum Mamet seinen Aufenthaltsort veränderte, sagt die Ueberlieferung nicht; wir werden aber, was ihn dazu bewog, ausfindig machen, wenn wir den sogenannten kasanischen Chan kennen lernen, der sich Tjumens auf eine Zeitlang bemächtigt hatte. Er wird in einigen sibirischen Jahrbüchern Upak, in der Remesowschen Chronik Alym genannt [4]). Wir können keine der beiden Angaben für die

3.) Samml. russ. Gesch. VI, 180.

4) a. a. O. S. 179.

richtige halten; es ist hier wiederum die ältere unvollständige Sage ohne gehörige Sachkenntniss ergänzt worden.

In der zweyten Hälfte des 15ten Jahrhunderts, welcher diese Begebenheiten angehören, kommt kein Upak unter den kasanischen Chanen vor; und man kennt die Reihe derselben aus dieser Zeit durch russische Chroniken doch ziemlich genau. — Mit dem Alym der Remesovschen Chronik ist, wie es scheint, der kasanische Chan Alegem gemeint, der aber nur kurze Zeit regierte. Er wurde im ersten Jahr seiner Herrschaft, im J. 1487, bey der Eroberung Kasans durch die Russen, gefangen und nach Moskwa abgeführt; an seine Stelle setzte der Grossfürst Iwan Wafsiljewitsch den Bruder desselben, Machmet-Amin [5.]).

Der Usurpator Tjumens würde sich leicht nachweisen lassen, wenn die Geschichte der kaptschaker Orde und des kasanischen Reichs schon eine erträgliche Bearbeitung erhalten hätte; so aber sind wir genöthigt, ihn auf einem Umwege in der gleichzeitigen Geschichte dieser Gegenden aufzusuchen, wenn wir anders diejenigen unserer Leser, denen es um eine wolbegründete Einsicht zu thun ist, befriedigen wollen.

Unter blutigen innerlichen Kriegen, hatte die Herrschaft in der kaptschaker Orde zu Jedigeis Zeiten mehr als zehnmal gewechselt, bis es endlich wieder um 1425 einem Chane gelang, sich auf mehrere Jahre in der Oberherrschaft am Don zu behaupten. Diess war Mahumed-Chan, der Sohn des Ali Oglan, der Enkel des Bek Ondi Oglan, ein Nachkömmling also von Scheibani Chan; (s. o. S. 70.) er heisst beym Abulgasi, Hadschin Mahomet, gewöhnlich wurde er Ulu-Machmet, d. h. der Grosse, in Beziehung auf

5.) *Нак.* VI, 121.

einen andern Chan genannt, welchem man den Namen des Kleinen oder Kitsch-Machmet gab[6.]. Dieser war ein Enkel des Toktamysch, und hatte sich, in Verbindung mit des Jedigei Sohne Naurus, an der untern Wolga behauptet, ohne sich den Ulu-Machmet zu unterwerfen. Im Herbst des J. 1437 zog er von Astrachan südwestlich und westlich durch die Steppe bis an den untern Don, und führte sein Heer über diesen Fluss gegen Ulu-Machmet, der aber den Angriff nicht erwartete, sondern mit allem, was ihm anhing, in das russische Gebiet entfloh, wo er sich bey Belew einen Winteraufenthalt erkämpfte, und nachher in der Gegend von Murom und Nifhegorod festsetzte. Von hier aus bekriegte er die Länder des russischen Grossfürsten, und in einer Schlacht, welche Ulu-Machmets Söhne Mamotäk und Jagup den Russen am 7ten Juli 1445 lieferten, ward sogar der Grossfürst Wafsilii Wafsiljewitsch gefangen[7.]. Ulu-Machmet bemächtigte sich auch Bulgariens, und soll, wie man sagt, Kasan, (das neue oder jetzige Kasan,) gegründet haben. In der Herrschaft über das kasanische Königreich folgte ihm Mamotäk. Dieser hatte nach Abulgasi einen Sohn, Namens Iwak, und Iwaks Sohn hiess Tuluk. Dass Iwak nach dem Vater Chan von Kasan gewesen wäre, findet sich nirgend; aber russische Nachrichten sprechen von einem Scheibanischen Fürsten Iwak, der gegen Ende des 15ten Jahrhunderts Zar von Tjumen war, und dessen Sohn hier Kuluk genannt wird[8.]. Wir glauben, aus den angeführten Umständen mit ziemlicher Zuverlässigkeit schliessen zu dürfen, dass des kasanischen Chans Mamotäk Sohn, Iwak, der gleichnamige,

6.) *Ник.* V, 125, 196.

7.) a. a. O. S. 198.

8.) *Арханг.* 177.

so wie gleichzeitige tjumenische Zar, und der Upak, welcher der sibirischen Tradition zufolge ein kasanischer Chan gewesen seyn soll, eine und dieselbe Person sind. Das also wäre der Usurpator, der sich Tjumens bemächtigte, der seinen Schwager Mar-Chan umbringen liess, und in der Folge durch Mar-Chans Enkel Mamet seinen unrechtmässigen Besitz und sein Leben verlor.

Es ist der Mühe nicht unwerth, sich über diesen Zaren Iwak nähere Auskunft zu verschaffen; er hat sich nicht bloss in Jugrien und im Königreich Sibirien, sondern auch diesseits des Ural merkwürdig, und in der Geschichte Russlands unvergesslich gemacht.

Bekanntlich machte der Zar Achmet der grossen Orde, (ein Sohn des Kitsch-Machmet,) nach Vereinbarung mit dem polnisch-littauischen Könige Kasimir im J. 1480 den letzten Versuch, das moskowische Grossfürstenthum zu demüthigen, und in das alte abhängige Verhältniss von der Orde zu setzen. Aber der Zar fand den Grossfürsten auf den Empfang seines Widersachers zu wol vorbereitet; König Kasimir blieb mit der versprochenen Hülfe aus, weil die krymschen Tataren in Podolien eingefallen waren; und der Zar Achmet sah sich zum Rückzuge genöthigt, wobei er selbst das littauische Gebiet plünderte und verwüstete.

Kaum hörte Zar Iwak der schibanische von diesen Ereignissen, so eilte er mit 1000 Kosaken in die Nagai, nahm hier seine Schwäger Mussa Myrsa und Jamjurtschei Myrsa nebst 15000 Kosaken mit sich, kam über die Wolga, und suchte den Zaren Achmet aufzuspüren. Er erfuhr, dass er schon jenseits des Dons sey, und folgte ihm, bis Achmet sich von allen Sultanen trennte, und in die Gegend seines Winteraufenthalts kam, wo die Seinigen sich weiter ausbreiteten. Unvermuthet rückte Zar Iwak nun mit den Myrsen und seiner ganzen Macht am 6ten Januar heran; er wählte

sich die Frühstunde, wo Zar Achmet noch schlief, eilte selbst mit hastigen Schritten in das Chanische Zelt des Achmet, und brachte ihn mit eigenen Händen um. Die Heere schlugen sich nicht, die Schibaner aber und Nogaier plünderten Achmets Orde zwischen dem Don und der Wolga, bis zum kleinen Donez in der Nähe von Asov. Zar Iwak blieb 5 Tage über in Achmets Orde, dann zog er ab, und nahm alle fremde Kaufleute aus der Orde, ohne sie zu plündern, mit nach Tjumen; was er aber von Gütern, Vieh und Gefangenen aus Littauen in zahlloser Menge vorfand, wurde als Beute über die Wolga gebracht. Noch in demselben Jahre schickte Zar Iwak seinen Gesandten, den Fürsten Tschümgur, an den Grossfürsten Iwan Wafsiljewitsch und dessen Sohn, den G. F. Iwan Iwanowitsch, und meldete ihnen die frohe Nachricht, dass ihr Widersacher, der Zar Achmet, getödtet worden sey; der Grossfürst nahm den Gesandten Iwaks herrlich auf, beschenkte ihn, und liess ihn ehrenvoll mit einem Gesandten von seiner Seite zum Zaren Iwak zurück kehren [9]).

Kurz nachher muss es geschehen seyn, dass dieser Zar durch den jungen Mamet seinen usurpirten Besitz und das Leben verlor. Ist unsre Ansicht überhaupt die richtige, so erklärt es sich nun sehr leicht, warum der Sieger Mamet Tjumen und die Gegenden an der Tura verliess, und sich seinen Aufenthalt weiter östlich in dem unfreundlichen Sibir auf dem hohen Ufer des Irtysch erwählte. Er hatte den Freund Russlands bekriegt und ums Leben gebracht; er musste vom moskowischen Grossfürsten Rache fürchten, und wirklich blieb diese nicht aus. Denn, wie wir oben (S. 25 ff.) gesehen haben, brach ein russisches Heer in das südliche Jugrien ein.

9) *Арханг.* 159, 160.

Als Herrscher Sibiriens und des südlichen Jugriens, (vielleicht auch eines Theils der Baschkiren [1])), fühlte sich Mamet in der Folge stark genug, von den innern Unruhen, die im Kasanischen entstanden waren, zu vortheilen. Er ist es, wenn wir nicht sehr irren, von dem, russischen Nachrichten zu Folge, der kasanische Zar Machmet-Amin angegriffen wurde, welcher sich seinen Unterthanen verhasst gemacht hatte.

Die russischen Jahrbücher erzählen nämlich, Machmet-Amin habe dem Grossfürsten Iwan Wafsiljewitsch im May des Jahres 1496 gemeldet, dass der Schibanische Zar Mamuk mit grosser Macht gegen ihn nach Kasan anrücke, und dass er dazu von den verrätherischen kasanischen Fürsten Kalimet, Urak, Sadyr und Agisch aufgefordert worden sey. Der Grossfürst sandte ihm ein starkes Heer zu Hülfe, die angeklagten Fürsten entflohen zum Zaren Mamuk, dem Tataren, und dieser fand es nun rathsamer, sich auch zu entfernen. Als er aber bald nachher erfuhr, dass die grossfürstlichen Truppen abgezogen seyen, kam er unversehens wieder, mit einer starken nogaiischen Macht [2]), und den kasanischen Fürsten. Machmet-Amin entfloh mit seiner Familie und seinen Anhängern nach Moskwa, wo sie im November 1496 anlangten. So hatten die Kasaner

1.) Die *Baschkiren* wissen noch zu erzählen, dass sie ehemals theils unter sibirischen, theils unter kasanischen, theils unter nogaiischen Chanen gestanden haben. *Rytschkow's* Orenb. Topogr. I, 67 Man muss hierbey nicht übersehen, dass das südliche Jugrien im Westen nicht vom Ural begränzt werde, sondern sich noch weiter westlich erstreckte. Samml. russ. Gesch. VI, 189.

2.) Diese *Nogaier* waren wol nicht Unterthanen Mamuks, sondern Hülfstruppen von benachbarten nogaiischen Mursen, die sich auch nachher als Feinde Kasan's uud der Russen zeigten. *Нuк*. VI, 163, 235.

ihren Zweck erreicht; doch damit befriedigte sich keineswegeges Mamuk. Er besetzte Kasan, plünderte dort, und hielt sogar die Fürsten, die sich an ihn gewandt hatten, eine Zeitlang gefangen. Dann zog er vor das befestigte Arsk, aber dort fand er tapfern Widerstand. Und hinter ihm verschloss sich Kasan, man liess ihn auch hier nicht wieder ein; vielmehr sandten die Fürsten nun nach Moskwa, erbaten sich von dem Grossfürsten Verzeihung und einen andern Zaren, weil Machmet-Amin ein despotischer Wollüstling sey. Der Grossfürst nahm ihre Bitten an, und ernannte Machmet-Amin's jüngern Bruder Abdylletiv zum Zaren. Auf die Nachricht davon eilte Mamuk hinweg, und bald verschwand auch die Besorgniss der Kasaner, ihn wiederkehren zu sehen; er starb unterwegs auf der Rückkehr [3.]).

Dass nun dieser Zar Mamuk, der Chan Mamet oder Machmet der sibirischen Ueberlieferung sey, lässt sich kaum bezweifeln. Der Unterschied in den Namen ist unbedeutend, die Zeitrechnung ist mit der Identität der Person in keinem Widerspruch; und wenn Mamuk ein schibanischer Zar genannt wird, so bestätigt diess unsere oben aufgestellte Meinung, dass die sibirischen Chane von Scheibani, dem Enkel Tschingis-Chans, abstammen. Dazu kommt noch, dass damals, zufolge fast gleichzeitiger Nachrichten, nur die nordlichsten Tataren des westlichen Asiens unter dem Namen der scheibanischen bekannt waren. Paulus Jovius lernte von dem russischen Gesandten Dmitrii, dass sich jenseits der Kasaner im Norden (eigentlich im Nordosten) die, durch die Zahl ihrer Unterthanen und ihrer Heerden mächtigen Sciabaner befänden; hinter diesen (d. h. südlich) die noch reicheren und

3.) *Ник.* VI, 146 - 148.

bedeutenderen Nogaier[4.]), und wieder südlicher gegen das kaspische Meer zu, läge das von den gebildetsten Tataren bewohnte Land Dfhagatai mit der Hauptstadt Samarkand[5.]). Auch Herberstein hatte gehört, dass die Nogaier hinter Kasan und jenseits der Wolga, vom kaspischen Meere bis zu den Quellen des Jaik (oder Uralflusses) verbreitet seyen; dass ferner jenseits (oder im Osten von) Kasan und Wätka, und in der Nachbarschaft von Perm[6.]) diejenigen Tataren wohnten, welche die tjumenischen, schibanischen und kasakischen (kirgisischen[7.])) genannt würden[8.]). Es ergibt sich aus diesen Angaben, wie wir glauben auf das deutlichste, dass man die damaligen scheibanischen Tataren, und also auch ihre Zaren, nirgend anders, als in dem sibirischen Lande zu suchen habe.

4.) vergl. oben S. 71, Note 7.

5.) Rer. Moscov. a. p. 122.

6.) Es ist hier von dem *alten* Lande *Perm* die Rede, welches an der Wytschegda und obern Kama lag (s. S. 29.), westlicher und nordlicher als das heutige Gouvernement Perm.

7.) Samml. russ. G. VI, 539. vgl. oben S. 42. *Falk's* Beytr. II, 536, 540.

8.) Rer. Moscov. a. p. 73, 74, 67. Die tjumenischen Tataren schätzte man damals auf 10000 Mann, wie auch schon vorhin angeführt worden ist, S. 21, Anm. 6.

14.

Das ganze jugrische Land kommt wieder unter russische Herrschaft; — Obdorien und Kondien, Ssurgut und die tjumenische Provinz; — Herbersteins Zweifel gelöst; — Sibirien unterwirft sich 25 Jahre vor Jermaks Zug über den Ural.

Das südliche Jugrien war, wie wir gesehen, durch Mamuk oder Mamet-Chan wieder unter die Herrschaft sibirischer Zare gekommen; der nordliche Theil des Landes aber hatte schon nach dem Falle Nowgorods (i. J. 1477.) aufgehört, eine Wolost der Nowgoroder zu seyn, und die dortigen Jugrier mochten wol, (so wie die benachbarten samojedischen Stämme 9.), keine besondere Bereitwilligkeit äussern, sich auch sogleich dem Grossfürsten von Moskwa zu unterwerfen; ihr Schicksal blieb daher unentschieden, so lange Iwan Wafsiljewitsch noch damit beschäftigt war, die letzten Anmaassungen der kaptschaker Orde abzuweisen; der zweydeutigen Politik des twerischen Grossfürsten ein Ende zu machen; die Streitigkeiten, in welche er mit Littauen verwickelt wurde, beyzulegen; seine Gränzen in Finnland zu sichern; und die Kasaner in der Abhängigkeit zu erhalten. Aber als diese Angelegenheiten ihm Raum dazu liessen, dachte er ernstlich an die Unterwerfung Jugriens.

Es waren noch nicht drey Jahre nach dem Tode des sibirischen Mamet-Chan verflossen, als Iwan Wafsiljewitsch im Herbste des Jahres 1499 seine Heere nach dem fernen

9.) vgl. oben S. 15.

Nordosten aussandte, wo sie im folgenden Winter das nördliche und das südliche Jugrien der Herrschaft des Grossfürsten unterwarfen. Wir haben im Vorhergehenden von diesem Zuge umständlich gesprochen, nur konnten wir dort die Veranlassung zu demselben nicht füglich erörtern; jetzt wird sich über diese, wie wir hoffen, aus der früheren Geschichte des Landes ein hinreichendes Licht verbreiten.

Iwan Wasiljewitsch blieb in ungestörtem Besitze der alten russischen Provinz. Zwar zeigten sich im nächsten Sommer Mamuks Bruder Abalak und der kasanische Knäs Urak; sie bedroheten Kasan, weil sie dort vielleicht auf eine Parthey für sich rechneten; doch kaum hörten sie von anrückenden grossfürstlichen Truppen, so kehrten sie um, und erschienen nicht wieder [1].

Auch während der Regierung des Grossfürsten Wasilii Iwanowitsch (vom J. 1505 — 1533.) blieb Jugrien unter russischer Botmässigkeit. Zur bequemeren Verwaltung wurden jetzt von dem grossen Lande beträchtliche Stücke abgetheilt, wie Obdorien, oder die Gegend zu beiden Seiten des untern Ob, und Kondien, oder das Land an dem Flusse Konda, der sich in die linke Seite des untern Irtysch ergiesst; die Namen dieser Landstriche kamen sogar in den

1.) *Ник.* VI, 158. Der obenerwähnte *Abalak*, heisst hier *Agalak*, welches aber wol unrichtig ist. *Abalak* ist ein tatarischer Personalname, der auch zum Ortsnamen geworden ist. In der Nähe von Tobolsk, — 26 Werst oberhalb der Stadt am rechten Ufer des Irtysch —, liegt das tatarische Dorf *Abalak*, und nahe unter demselben das russische *Jebalatskoje*, auch *Abalatskoje Sselo*. Samml. russ. G. VI, 290. *Falk's* Beyträge I, 272. — Nach der sibirischen Ueberlieferung ist Abalak ein *Bruder* Obder's, und Vaterbruder Mamets; wir sind aber lieber den russischen Jahrbüchern gefolgt.

grossfürstlichen Titel.[2]). Unter dem schlechtweg so genannten Jugrien verstand man nun bloss die Gegenden an der Ssygwa und Ssofswa und um Beresow [3]). Denn auch das Gebiet von Ssurgut galt für einen besonderen Theil des alten jugrischen oder sakamischen Landes [4]); und das südliche Jugrien, — welches sich diesseit des Ural bis an die Gränzen von dem ehemaligen Perm und Wätka erstreckte, — wurde jetzt, weil es eine Zeitlang unter tjumenischen und sibirischen Chanen gestanden hatte, die tjumenische oder sibirische Provinz genannt [5]). Beide Namen bezeichneten eine und dieselbe Gegend — das Land, zu welchem unter andern auch die Gebiete der jugrischen Fürsten von Tjumen und Nerom (oder Werchoturie) gehörten [6]).

Die Abhängigkeit dieser Fürsten von dem russischen Grossfürsten fand Herberstein, wie unsere Leser sich noch erinnern werden, unwahrscheinlich; doch durch das Bisherige sind wir völlig in Stand gesetzt, seine Zweifel zu würdigen. Wir haben die Reihe der tjumenischen Zare, unter diesen auch denjenigen derselben kennen gelernt, welcher, wie Herberstein erzählen hörte, vor nicht gar langer Zeit dem Grossfürsten von Moskwa vielen Schaden zugefügt hatte. Es ist ohne Zweifel der vorhin erwähnte scheibanische oder

2.) Unter den bekannt gewordenen Urkunden ist eine vom 16ten Jul. 1514 die älteste, in welcher diese Namen in dem grossfürstlichen Titel erscheinen. *Щерб.* Ист. Т. IV, Ч. 3, 306. Sie bestätigt also die um etwas jüngern Zeugnisse auswärtiger Schriftsteller. Samml. russ. G. VI, 211.

3.) s. oben S. 6.

4.) s. oben S. 7. ff.

5.) Rer. Moscov. a. p. 63. lin. 5 u. 6 u. 25.

6.) s. oben S. 10.

sibirische Mamuk-Chan, der das vom Grossfürsten abhängige Kasan plünderte, der aber, weil er seine Residenz nach Sibir verlegt hatte, eigentlich nicht mehr ein tjumenischer Zar heissen konnte. Da er, wie wir gesehen haben, auf dem Rückzuge aus Kasan schon im J. 1496 verstarb, so war es ein etwas starkes Missverständniss, wenn Herberstein ihn dreyssig Jahre später noch lebendig glaubte, und den längst Begrabenen noch für einen bedeutenden Nebenbuhler des russischen Grossfürsten, für den Besitzer von ganz Jugrien, und für den Herrn aller lukomorischen Völkerschaften hielt. — Bis zu der Macht war Mamuk nie gekommen, dass er für sich gegen Russland hätte auftreten dürfen, und seine Nachfolger waren einem solchen Unternehmen eben so wenig gewachsen. Ausser Mamuks Bruder Abalak, dessen vorhin Erwähnung geschehen ist, nennt die Ueberlieferung als nachmalige sibirische Chane Abalaks Sohn Agysch, dann Mamuk's Sohn Kasim, dann dessen beide Söhne Jediger und Bekbulat, die gemeinschaftlich regierten. Alle diese Zare haben sich im Felde nicht ausgezeichnet; zur Zeit der beiden letzten aber war es, wo Iwan Wafsiljewitsch II. i. J. 1552. Kasan, und zwey Jahre später Astrachan eroberte, und dadurch im asiatischen Norden zu immer höherem Ansehen gelangte. Schon i. J. 1555 erkannten nun die Baschkiren die russische Oberherrschaft 7.), in demselben Jahre unterwarf sich auch der sibirische Chan Jediger, und verpflichtete sich zu einem Tribute in Zobelfellen und Grauwerk 8.). Der Zahlung dieses Tributes

7.) *Rytschkow's* Orenb. Topogr. I, 66.

8.) *Ник.* VII, 228. *Суздал.* V, 62. Die Anzahl der steuerzahlenden (wahrscheinlich der *ostjakischen*) Unterthanen Jediger's, (denn die *Tataren* waren wol bloss zu Kriegsdiensten verpflichtet,) wurde von den sibirischen Gesandten zu 1700 Mann angegeben; jeder

gedenken unsere Chroniken bey den Jahren 1557 u. 1558 [9]) zu eben der Zeit, in welcher auch die *surgutischen* und alle *jugrische* Fürsten des *sakamischen* Landes vom Zaren Iwan Wasiljewitsch ernstlich ermahnt wurden, ihre Abgaben nach Moskwa zu liefern [1]). Von *Gesandten* aus und nach Sibirien ist in den Gnadenbriefen die Rede, welche der *stroganowschen* Familie in den Jahren 1558 und 1568 ertheilt wurden [2]), und in andern Urkunden vom Jahre 1558, 1563, 1570 und 1571 nennt Zar Iwan Wasiljewitsch sich nicht nur einen *Herrn von Jugrien*, sondern auch *Gebieter des ganzen sibirischen Landes* (и всея Сибирские земли повелитель) [3]).

Man dürfte also gar nicht daran zweifeln, dass Jugrien seit dem Anfange, und das eigentliche Sibirien seit der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts mit dem russischen Grossfürstenthume verbunden waren. Wenn sie demselben kurz nachher (um 1571 [4])) auf einige Jahre untreu wurden, so ist diess kaum als ein Ereigniss zu betrachten, das in der Geschichte dieser Länder Epoche machte. Wäre Zar Iwan Wasiljewitsch nicht grade um diese Zeit in schwere und

derselben sollte einen Zobel und ein sibirisches Grauwerk liefern, und ausserdem sollte eine Wegegebühr (дорожская пошлина) gezahlt werden. Diese letztere betrug 100 Zobel und 60 Zobel wurden damals, wie es scheint, 1000 Eichhörnern gleichgeschätzt. — Des *Bekbulat* gedenken unsere Chroniken nicht; war er vielleicht Herr der scheckigen Orde? vgl. oben S. 41 ff.

9) *Ник.* VII, 274, 291. *Сузд.* V, 153, 184. Samml. russ. G. VI, 220.

1) s. oben S. 8.

2) Samml. russ. Gesch. VI, 227.

3) *Сузд.* V, 257. Прод. др. росс. Вивл. III, 109. *Щерб.* Исщ. T. V, Ч. 4, 92, 127. Samml. russ. G. VI, 218.

4) Samml. russ. G. VI, 228.

immer wieder erneuerte Kriege mit seinen südlichen und westlichen Nachbaren, mit den krymischen Tataren, den Polen, den Schweden verwickelt gewesen; hätten diese ihn nicht genöthigt, den fernen Osten zu vernachlässigen: so würde Kutschum-Chan, der Mörder der sibirischen Zare Jediger und Bekbulat, kein Glück am Irtysch gemacht haben; es hätte keines Jermak Timofejews bedurft, um den eingedrungenen Usurpator wieder aus dem russischen Gebiete zu verjagen; es hätte keiner neuen Heereszüge bedurft, um auch das abtrünnig gewordene Jugrien wieder zum Gehorsame zu bringen.

Es wäre nur Wiederholung des schon hinreichend Bekannten, wenn wir hier umständlich beschreiben wollten, wie Jermak i. J. 1580 die Gegenden an der Tura eroberte, und im Herbste 1581 Sibir in Besitz nahm, wie sich darauf die benachbarten Ostjaken und Tataren unterwarfen, wie i. J. 1586 die Jugrier von Beresow und der Ssofswa zu ihrer Pflicht zurückkehrten, wie um 1589 und 1592 Kondien, im folgenden Jahre das fsurgutische Gebiet, und 1595 Obdorien wieder zinsbar gemacht wurden; — doch müssen wir zu Bestätigung unserer Ansicht bemerken, dass Zar Iwan Wafsiljewitsch die erste Nachricht von dem Zuge Jermak's für nichts weniger als eine erfreuliche Botschaft hielt, dass er es sogar in einem Schreiben vom 16ten November 1582 den Stroganowen hart verwies, die Kosaken aufgenommen und gegen zinsbare Völkerschaften ausgerüstet zu haben. Er machte sie für allen Nachtheil, der dem Reiche daraus entstehen könnte, verantwortlich, und befahl ihnen, die Kosaken aus Sibirien wieder zurückzuziehen [5]).

5.) Samml. russ. Gesch. VI, 309.

15.

Nestor's Nachrichten von Jugrien aus dem zwölften Jahrhundert; — die Nowgoroder hatten es schon im elften entdeckt; — die eisernen Thore des nordlichen Oceanes; — Beschluss.

Wir haben Jugrien als grossfürstliche Provinz, und in einer früheren Periode als nowgorodische Wolost kennen gelernt; wir haben gefunden, dass das Land den Nowgorodern schon um 1187 zinsbar war [6.]), und unserem Plane gemäss gehen wir nun in noch ältere Zeiten zurück. Hier zeigt sich's, dass auch Nestor Jugriens gedenkt; und was dieser alte Annalist schon um das Jahr 1100 von der fernen Weltgegend, und ihren Bewohnern aufzeichnete, wird ein neuer Beweis für unsere Meinung von der Lage des Landes seyn.

Wir beziehen uns hier insbesondere auf die bekannten, aber oft gemissdeuteten Nachrichten, die Nestor episodisch in der Geschichte des Jahres 1096 beygebracht hat [7.]). Jurii Torgowitsch, ein Nowgoroder, und wahrscheinlich ein angesehener Grosshändler, erzählte dem Annalisten, er habe vor einiger Zeit seinen Diener nach Petschora geschickt, welches Land den Nowgorodern zinsbar wäre; von dort sey derselbe nach Jugrien gegangen; hier wohne ein Volk, das eine eigne Sprache rede, und im Norden die Samojeden zu Nachbaren habe.

6.) s. oben S. 60.

7.) *Ник.* II, 15; mit unbedeutenden Abweichungen eben so in *Библ. росс.* und *Воскр.* I, 231. Aber bey *Тат.* (Кн. II, стр. 162.) mit so starken Varianten, dass sie gewaltsamen Aenderungen nicht unähnlich sehen.

Diese Beschreibung passt genau auf unser Jugrien, aber auch nur auf dieses. Im Norden desselben zu beiden Seiten des obischen Busens, leben noch jetzt die Abkömmlinge derselben nordischen Nomaden, die von den Russen ehemals ausschliesslich — wie oben bemerkt worden ist — mit einem nicht unpassenden Namen, Samojeden benannt wurden[8.]). Man kam nach Jugrien aus dem Lande Petschora, Jugrien lag also gewiss nicht am Petschora-Strome; namentlich bey Pustosersk dürfen wir es, auch diesen Nachrichten zufolge nicht mehr suchen; es könnte dort, an der Küste, keine nordlichen Nachbaren haben, und ein samojedisches Volk, wie sie es dort hätten seyn müssen, waren die Jugrier nicht, da man sie von den Samojeden ausdrücklich unterscheidet, da ihre Sprache auch von demjenigen, der aus einem samojedischen Lande kam, als eine besondere Sprache betrachtet wurde, und da wir oben gesehen haben, dass sie mit den Wogulitschen und den obischen Ostjaken zu einem und demselben Völkerstamme gehören.

Aus dem Berichte Jurii's ergibt sich übrigens, was auch eine andere Stelle Nestor's bestätigt, dass die Bewohner des Landes Petschora den Nowgorodern damals schon Steuern zahlten, die Jugrier hingegen noch nicht [9.]). Aber so bekannt war man mit ihnen doch, dass Juriis Diener sich aufmachte, das Land zu besuchen, und aus dem, was er hier, (wahrscheinlich mit Hülfe samojedischer Doll-

8.) vgl. oben S. 64. — Will man noch jetzt von *jugrischen* Samojeden reden, so muss man, wie *Sujew* und *Pallas* sehr richtig thun, *diese* Samojeden so nennen. *Pallas* ä. Reise III, 66, 67.

9.) Da nämlich, wo Nestor im Anfange seines Werks die Völker und Gegenden aufzählt, welche den Russen Tribut zahlen, nennt er Petschora, doch *Jugra* nicht. Merkwürdig ist es, dass hier mehrere Handschriften (unter ihnen auch *Radz.*) *Perm* ebenfalls nicht nennen; *Schlöz.* Несторъ II, 108.

metscher,) erfuhr, müssen wir schliessen, dass schon vorher ein Verkehr mit dem Westen Statt gefunden hatte, wodurch unter andern auch Eisenwaaren hieher gebracht, und bey den Nachbaren das Bestreben erweckt worden war, von dem Tauschhandel mit zu vortheilen. Jurii setzt nämlich in seiner Aussage bey Nestor'n hinzu, die Jugrier hätten seinem Diener erzählt, dass ihnen seit etwa drey Jahren etwas Seltsames vorgekommen sey: in dem hohen, durch Schnee und Waldungen unwegsamen Gebirge, welches sich bis an die Meeresbucht [1]) und weit nach Norden erstrecke, sey ein Lärmen und Rufen entstanden; man haue dort, als wolle man die Berge durchhauen, bis jetzt sey aber nur wenig gelichtet, und die Leute, die von daher erschienen, seyen genöthigt, weil sie eine unverständliche Sprache redeten, sich durch Zeichen zu erklären. Sie wiesen insbesondere auf Eisen, und wenn sie dieses, und Messer oder Aexte erhalten könnten, so gäben sie Pelzwerk dafür.

Dass unter dem Gebirge, von welchem hier die Rede ist, der Ural zu verstehen sey, findet man bald; aber es bedarf auch keines grossen Scharfsinnes, um, mit Hülfe der obigen Nachrichten aus der spätern Geschichte, die Leute zu erkennen, deren unverdrossene Arbeit hier freylich etwas abenteuerlich geschildert wird. Ueber den Ural und durch seine Waldungen bahnten sie sich einen Weg nach Jugrien; sie müssen also westlich vom Gebirge gewohnt haben. Es waren keine Wogulitschen, aus dem westlichen Theile des Gebirges, denn mit diesen hätten die Jugrier sich

1.) „суть горы заидучи къ лукоморью". Diess übersetzte *Schlözer* (Несторъ II, 52.) eben so unrichtig wie *Scherer*: „Auf dem Wege nach Lukomorija sind Berge etc." statt dass es wenigstens heissen sollte: Es sind Berge, die bis Lukom. reichen. Vgl. oben S. 45, Note 4.

leicht verständigen können; — es waren gewiss keine Russen: denn für ihr Pelzwerk suchten sie Eisenwaaren jenseit des Gebirges; es waren aus derselben Ursache keine Bolgaren [2.]); — aber auch keine Samojeden, denn über die Sprache ihrer nächsten Nachbaren konnten die Jugrier eine bestimmtere Auskunft geben; — es waren also ohne Zweifel die Ssirjanen, und ihre Brüder, die Permjaken, die wir schon als ein thätiges, handelliebendes Volk kennen gelernt haben [3.]), und der Weg, den sie sich zu einem neuen Verkehr eröffneten, ist der Ssirjanen-Weg, der bey den Wogulen vorbey längs der Ssofswa und Wogulka nach Jugrien führte, und dessen wir bereits oben gedachten [4.]). Dass ihre Sprache den Jugriern unverständlich, und der Verkehr mit ihnen anfänglich auch nur ein stummer Handel war, könnte vielleicht noch eine Bedenklichkeit erregen, weil man jetzt Ssirjanen und Wogulen zu Einer Völkerklasse, — der finnischen, — zählt. Aber dieser Zweifel wird sich wol heben lassen. Denn so freygebig man in neuern Zeiten mit dem Namen der Finnen gewesen ist, so hat man doch erkannt, dass die Sprache der jugrischen Stämme, nämlich der Wogulen, und obischen Ostjaken, oder Mansi u. s. w. „ausser sehr „verschiedenen Dialekten so viel Eigenthümliches hat, dass „sie mit Recht für eine eigene Sprache gehalten wird [5.]).

Zu Nestors Zeit also war es, wo der Ssirjanen-Weg angelegt ward; schon damals suchte dieses emsige Volk, durch die Schluchten und Waldungen des Ural sich

2.) s. oben S. 49.

3.) s. oben S. 14, 22, 29, 32.

4.) s. oben S. 23.

5.) *Georgi's* Beschr. aller Nat. des Russ. R. S. 65.

durchzuarbeiten. Diess setzt nothwendig voraus, dass jenseit des Gebirges schon früher ein Verkehr entstanden war, von dem die Nachbaren sich Vortheile versprechen durften.

Und wirklich hatten die Nowgoroder Jugrien vor Nestor's Zeit kennen gelernt; sie hatten schon im J. 1032 einen Zug dahin unternommen. Die Nachricht davon ist freilich kurz und dunkel, sie hat sich nur in wenigen Abschriften unserer Jahrbücher erhalten, und auch in diesen ist sie verstümmelt 6.). Indessen lässt sie sich noch enträthseln, am befriedigendsten, wenn wir sie so nehmen, wie sie sich bey Tatischtschew findet. Er allein sagt uns, dass der Zug eigentlich den Jugriern galt, und dieser Zusatz ist bey ihm um so unverdächtiger, da er mit seiner Meinung von der Lage Jugriens in gradem Widerspruche steht. Die Nowgoroder — so heisst es hier 7.) — zogen mit Uleb (ihrem Woiwoden) nach den eisernen Pforten, aber es fiel unglücklich für sie aus, denn sie wurden von den Jugriern besiegt.

Dass hier nicht eigentlich eiserne Thore gemeint seyen, sahen schon die älteren Erklärer ein, wenn sie gleich keine nähere Auskunft über diese Ortsbestimmung zu geben wussten. Man rieth auf den Ural, man glaubte, der Ausdruck sey aus einer verfehlten Anspielung auf das berühmte Derbend des Kaukasus entstanden u. s. w. 8.) Aber die Kenntnisse der neuern Zeit haben uns eines bessern belehrt. Mit dem Namen eiserner Thore bezeichnet man gefährliche, und insbesondere durch Felsen verengte Stellen eines Weges. So ist Derbend zu seiner, und noch manche andere asiatische

6.) *Ник* I, 132. *Воскр.* I, 184. *Соф.* 110.

7.) *Тат.* II, 105.

8.) *Тат.* II, 424. Ежем. Соч. II, 17. Samml. russ. G. V, 396.

Felsenkluft zu ihrer Benennung gekommen, — so in Europa eine Gegend der untern Donau unweit Orsowa im Gebiete der Serben [9]), wo zwischen Felsenwänden Klippen im Bette des Stroms die Durchfahrt erschweren; und aus derselben Ursache gab man im nordlichsten Russlande drey verschiedenen Stellen diesen charakteristischen Namen. Die erste findet sich im weissen Meere zwischen der Insel Ssolowezkoi und dem östlich neben ihr liegenden Eilande Muksom, die zweyte vor der Mündung der Dwina nordöstlich zwischen der Insel Mudjush und dem festen Lande, die dritte zwischen Nowaja-Semla und der Insel Waigats [1]). In dem Ural selbst ist, der guten Beschreibungen ungeachtet, die wir von demselben haben, doch keine Stelle bekannt, die einen ähnlichen Namen führt, oder ehemals geführt hätte.

Nahmen also die Nowgoroder bey dem Zuge gegen die Jugrier ihren Weg nach den eisernen Pforten, so sind sie die ganze Dwina hinab bis in das weisse Meer, und durch den nordlichen Ocean an Nowaja-Semla vorbey nach dem Ob hingezogen; und wir fänden mit historischer Gewissheit dasselbe kühne Geschlecht, welches seit dem neunten Jahrhunderte dem schimmernden Byzanz zusteuerte, im Anfange des eilften auch schon unter den Eisschollen des hohen Nordens, auf einer Fahrt, die späterhin oft genug wiederholt wurde, um in dem Andenken der Bewohner Jugriens lebendig zu bleiben [2]). Aber so wie diese Nachricht ihre

9.) *Cataractae Danubii*, türkisch *Demirkapi*. *Büsching*; und *Sulzer's* transalpinisches Dacien I, 216, 277, 361.

1.) *Василья Крестинина* Геогр. Извѣстiе о Новой Землѣ in Путеш. Акад. *Ив. Лепехина* IV, 149. vgl. mit *Леп.* Nachricht a. a. O. S. 22. und *Georgi's* Beschr. des R. R. II, 30.

2.) s. oben S. 32.

Ueberlieferungen von dem Seewege nach dem Ob hin bestätigt, so stimmt sie — der älteste Beytrag der russischen Annalen zur Kunde von Jugrien, mit allen bisher angeführten in dem Resultate überein: dass dieses Land jenseit des Ural, und weder am Jug, noch an der Petschora gelegen habe.

Im Vertrauen auf unzweifelhafte Zeugnisse, die keine Missdeutung weiter entstellt, müssten wir uns denn auch von der bisher gültigen Behauptung lossagen, dass die Gegenden östlich vom Uralgebirge von den Russen erst seit dem sechzehnten Jahrhunderte — also vor nicht mehr als dreyhundert Jahren, entdeckt worden seyen [3.]; wir dürften eben so wenig in die Lobsprüche einstimmen, durch welche man den Jermak Timofejew in vollem Ernste für einen Beförderer der Kosmographie erklärt, und als solchen nicht bloss mit Alexander dem Grossen verglichen, sondern weit über denselben erhoben hat [4.]. — Bereit, einem jeden Verdienste seine Kränze zu lassen, müssten wir doch erkennen, dass das nordwestliche Asien den Nowgorodern der Vorzeit, und durch sie dem übrigen Russlande, lange vorher bekannt geworden ist. Schon vor mehr als sechshundert Jahren unterwarfen sich die Nowgoroder, wie wir oben gesehen haben, die Heimat der kostbaren Pelzwerke, — ja sie waren in diesen Gegenden, welche ehemals auch von Karawanen aus dem südlichen Asien besucht wurden, schon vor beynahe achthundert Jahren erschienen.

Wollten wir nun in noch frühere Zeiten hinaufsteigen, wollten wir den Werth der alten Sage prüfen, nach welcher die Ungern ausgewanderte Jugrier sind; wollten wir fragen, ob

3.) Samml. russ. G. VI, 109, 199.

4.) Allg. nord. Gesch. S. 391.

etwa unserm Ugra auch das grosse und tapfere Volk Ogor angehört, zu welchem die Byzantier zwar nicht die eigentlichen, civilisirten Awaren, wol aber die Var und Chunnen rechneten, die unter dem Namen der Awaren in Europa bekannt genug geworden sind [5.]: so würden uns diese und die dahin gehörigen Untersuchungen viel zu weit über das Ziel hinausführen, welches wir uns hier setzen müssen. — Wir hatten es mit Jugrien als einem Theil in der Ländermasse des russischen Reichs zu thun, und wir hoffen, unsere Meinung über die Lage des Landes vor unsern Lesern gerechtfertigt zu haben.

5.) *Theophylactus* Simocatta in *Stritter's* Memoriae populor. T. III, p. 68. zu vergleichen mit T. I, 643.

II.

UEBER DIE

WOHNSITZE DER JEMEN,

EIN BEITRAG

ZUR GESCHICHTE NEU-FINNLANDS

„Nimis sunt homines ad mores rationemque antiquissimorum temporum ex suae aetatis indole metiendos ac diiudicandos proni“.

PORTHAN.

Das Volk, von welchem wir hier zu reden haben, kommt in unsern Jahrbüchern unter der Benennung der Jemen oder Jamen vor [1]; es erscheint in denselben vom XI. bis ins XIV. Jahrhundert hinein so oft, und zuweilen unter so interessanten Umständen, dass man wol hoffen dürfte, dasjenige, was wir von diesen Jemen wissen, für die Geschichte verarbeitet zu sehen, wenn man nur über ihre Wohnsitze hinreichend belehrt wäre. Doch das ist keinesweges der Fall; die Meinungen, die bisher über diesen Gegenstand aufgestellt worden sind, halten die Prüfung nicht aus.

Bayer nahm die Jemen für dasselbe Volk, von welchem Gervasius, — er schrieb um das Jahr 1211, — gesagt hatte: „inter Poloniam et Livoniam sunt pagani, qui Jarmen-

1) *I Нвгд.* schreibt den Namen gewöhnlich Ѣмъ, *II Нвгд.* Емь; so wie hier, wird er meistens auch in den übrigen Codd. geschrieben, seltener Ямъ; doch haben neuere Schriftsteller, einer Hypothese wegen, die letztere Schreibart vorgezogen. Dass aber eigentlich alle drey Formen nicht ganz genau sind, wird sich weiterhin zeigen.

ses dicuntur; ex hinc versus septemtrionem est Livonia" [2].). — Tatischtschev behauptete dagegen, die Jemen hätten an der Nordseite des Ladogasees von Karelien bis zur Dwina hin gewohnt [3].); — Boltin erklärte sie für Karelier, die jenseit des Flusses Swir im Kreise Olonez, und vom Ladogasee bis an das weisse Meer hin lebten [4].); — Müller suchte sie in der Gegend von Jamburg, worin ihm Schlözer und andere beypflichteten [5].); — Stritter, der sich einmal auch für Müllers Meinung erklärte, rieth bey einer andern Gelegenheit mit dem Fürsten Schtscherbatowo auf Liv- und Estland [6].).

Man hat also auf der weiten Strecke von dem Memelflusse und dem rigischen Meerbusen, bis zur Dwina und dem weissen Meere hin, bald diese, bald eine andere Gegend für die Jemen in Anspruch genommen, und immer nicht ihre wahren Wohnsitze ausmitteln können.

Für die Angaben von Tatischtschev und Boltin ist einiger Schein vorhanden, die übrigen sind gänzlich unhaltbar. Denn wer fände nicht bey einigem Nachdenken leicht, dass

2.) Commentt. Acad. Petrop Tom. X. p. 375. Gervasius von Tilbury in England war Marschall bey dem Kaiser Otto IV. Seine descriptio totius orbis ist abgedruckt in *Leibnitii* Scriptt. rer. Brunsvic., und die angeführte Stelle findet sich daselbst T. II. (Hanau. 1709. fol.) p. 765.

3.) *Тат.* Истор. Росс. Ч. II. стр. 426. но. 246.

4.) Кр. Прим. на Ист. Кн. Щерб. I, 122. II, 167. vergl. mit Прим. на Ист. Г. Леклерка I, 43.

5.) Samml. russ. Gesch. V, 398. — *Schlöz.* Нест. II, 50. Allg. nord. Gesch. 492. Слов. Георг. unter dem Art. Ямбургъ. — Im Art. Емъ ist Tat.'s Meinung vorgetragen.

6.) *Стритт.* Ист. Росс. Гос. I. СПБ. 1800. 4. стр. 110. — II. СПБ. 1801. стр. 208. Кн. *Щерб.* Ист. Рос. III. СПБ. 1774. 4. стр. 250.

die Jarmenses des Gervasius, welche zwischen Polen und Livland, südlich von dem letzteren leben, die, auch ausserdem hinreichend bekannten, einst in Podlachien — der jetzigen Bialistokischen Provinz — wohnenden Jatwäger (Jatwenses) sind, deren Name hier nur durch einen Schreibfehler verunstaltet worden ist, und die eine ganz andere Geschichte als die Jemen haben 7.).

So kennen wir auch durch die Origines Livoniae 8.), und durch eine Menge von Urkunden, die ältern Bewohner Liv- und Estlands, und selbst ihre russischen Benennungen durch unsere einheimischen Jahrbücher viel zu genau, als dass wir mit dem Fürsten Schtscherbatowo und mit Strittern nur daran denken könnten, die Jemen nach Liv- und Estland zu versetzen 9.).

Eben so wenig aber dürfen wir der Meinung Müllers und Schlözers beytreten, da diese sich auf weiter nichts, als auf die blosse Aehnlichkeit in dem Namen der Jemen und der (erst i. J. 1384 vorkommenden 1.) Stadt Jamburg berufen. Was kann ein so schwacher Grund beweisen, wenn sich für

7.) In päpstlichen Bullen heissen sie Jentuisones, Jentuosi, Jacintiones, — Annales ecclesiastici *Baronii* cont. ab Odorico *Raynaldo* T. XIV. Colon. Agripp. 1692. fol. ad an. 1255 n. 59. 1256 n. 14. 1257 n. 22. — bey polnischen Geschichtschreibern Jacwingi oder Jaczwingi z. B. *Mizl.* coll. m. I, 211.

8.) ex edit. *Gruberi.* Francof. et Lips. 1740. fol.

9.) Die Erzälung, die des Fürsten Schtscherb. und Stritters spätere Meinung veranlasste, werden wir unten näher beleuchten müssen.

1.) *I Нвгд.* 650: „поставиша Новогородци городъ каменъ на Лугѣ на Ямѣ - - “

*

diesen Ortsnamen so leicht auch andere Erklärungen finden [2.]; wenn ferner das, was man von den Jemen erzält, zu dieser Annahme nicht einmal passt; und wenn wir noch dazu wissen, dass die Gegend von Jamburg einer ganz andern Völkerschaft angehörte? Hier wohnten nämlich vom östlichen Ufer der Narowa bis über Koporje hinaus, und bis zu den Ingern an der Ishora hin [3.]), die Wod oder Wot, welche unserer Geschichte nichts weniger als fremd sind, und die einst bedeutend genug waren, um auch die Aufmerksamkeit des fernen Auslandes auf sich zu ziehen [4.]). Nachdem im XII. und XIII. Jahrhunderte die Schweden in das ihnen gegenüber liegende Finnland, deutsche und dänische Kreuz-

2.) Man kann ihn nämlich mit gutem Fug von Jam (Ямъ), die Poststation, ableiten, (Ad. *Olearii* Reisebeschreibungen. Hamburg 1696. fol. S. 7, 15.) oder auch, da die alte Befestigung am Rande des tiefen Thales liegt, in welchem die Luga fliesst, von Jama (Яма) die Vertiefung, die Gruft, die Taggrube (bergmännisch). — Яма wurde der Name des Orts sonst gewöhnlich geschrieben. *Др. Росс. Идр.* стр. 188.

3.) Diese Ishoren scheint Lomonossov für die Jemen zu halten. Jahrb. der russ. Regenten. Riga 1771. 8. S. 6.

4.) Sie erhielten als Anwohner des Meerbusens ihren Namen vielleicht vom Wasser (russ. Woda); bey den Finnen heissen sie Watialaiset, im sing. Watialainen (*Juusten* Chron. Episcopor. Finlandens. ed. Porthan. Aboae 1799. 4. p. 103), und nach ihnen, oder ebenfalls nach dem Gewässer, nannte man das eine Fünftel des grossen Nowgorodischen Gebietes Wodskaja Pätina, wozu im XVI. Jahrhunderte und späterhin nicht nur die Städte Jamburg und Koporje, sondern auch Ladoga, Schlüsselburg und Kexholm gehörten. (Разговоры о древностяхъ Вел. Новагорода. Москва 1808. 4. стр. 95. и пр. *Müllers* S. R. Gesch. V, 464.). Die Ableitung des Namens Watialainen vom lappländischen wassjotet, hassen, ist ganz unzulässig. Diess letztere, in welchem das s radical ist, gehört zu dem lappländischen Wuost oder Wuoste, (finnländisch: wastan, estnisch: wasta und wastane) welches erga, contra und adversus bedeutet.

fahrer aber in Liv- und Estland eingedrungen waren, lernte man sogar in Rom das Wotenland nennen. Papst Gregor IX. trug i. J. 1230 dem Erzbischofe von Upsala und dem Bischof von Linköping auf, dass sie allen Christen ihrer Gegend bey Strafe des Bannes verböten, den Heiden von Karelien, Ingrien, Lappien und Watland — Waffen, Eisen oder Holzwerk zuzuführen, damit das Christenthum in den neben Schweden gelegenen Ländern durch die Feinde desselben nicht wieder ausgerottet würde [5.]. Und Papst Alexander IV., der sich mit der Hoffnung schmeichelte, diese Feinde für seine Kirche zu gewinnen, befahl im Jahr 1255 dem Erzbischofe von Riga, einen Bischof über Watland, Ingrien und Karelien zu ernennen [6.]. Auch der Deutsche Orden blickte lüstern nach dem Lande jenseit der Narowa, und war in seiner Bethörung anmassend genug, Ansprüche auf diese und andere Gegenden des Russischen Reiches zu machen. So heisst es in einer Botschaft des Ordens an den König von Ungern vom J. 1397: „Item das Reich der grossen Nawgarthen liegt hinter dem „Pleskower und Watland, die dem Orden zu Liefland mit „Rechte gehoren mogen und sollen“ [7.]. —

5.) *Porthan* Sylloge Monumentor. ad illustr. hist. Fennicam pertinent. Aboae 1802. sqq. 4. p. 29. sqq. Statt Lippia, wie es in der, im Linköpingschen Kirchenbuche befindlichen Abschrift der Bulle heisst, ist es ohne Zweifel passender, mit Celse und Peringskiöld Lappia zu lesen, als mit Porthan an das damals nicht mehr heidnische Livland, oder gar an den, mitten in Estland gelegenen und zu Jerwen gehörigen District Lappegunda zu denken. Es war gar zu gewöhnlich, dass die päpstliche Kanzeley die Schreibart fremder Namen vernachlässigte. s. *Arndts* Liefländ. Chronik. Halle 1753. fol. II, 49. Note c.

6.) Ann. eccl. *Baron.* T. XIV, p. 13. n. 63.

7.) Nach einer Registrande im geheimen Archive zu Königsberg. s. Aug. *v. Kotzebue's* Preussens ältere Geschichte. Riga. 1808. 8. Bd. III, S. 304.

So wie nun in diesen ausländischen Urkunden, obgleich sie auch das Jamburgische betreffen, keines Landes der Jemen gedacht wird, eben so wenig findet sich in der einheimischen Geschichte dieser Gegend etwas, das uns berechtigen könnte, hier die Jemen zu suchen. Unsere Jahrbücher melden, dass das Land der Woten im Winter des J. 1240 und 41 von den Liv- und Estländern besetzt worden sey; dass die Feinde dort in dem grossen Dorfe Koporje eine Befestigung erbaut hätten, und dann weiter nach der Gegend von Luga vorgerückt wären; dass man aber schon im nächsten Sommer ihnen die Befestigung abnahm, und dass sie in dem Frieden (1242) das eroberte Wod nebst Luga den Nowgorodern wieder abtreten mussten [8]. Hätten die Jemen an der Gränze von Estland und auf dem Schauplatze dieses Krieges gewohnt, so würde ihrer hier unfehlbar Erwähnung geschehen seyn. Doch man schweigt von ihnen bey dieser Gelegenheit, so wie bey einer andern ähnlichen, wo, — wenn sie in der Nähe von Jamburg lebten, — die Veranlassung, ihrer zu gedenken, noch näher lag. Die Nowgoroder waren nämlich im Anfange des Jahres 1444 in Estland eingefallen, und hatten die Gegenden an der Narowa und dem Peipussee bekriegt; im Sommer zog der Ordensmeister (Fincke von Oberbergen) gegen Jamburg, und verheerte das Land der Woten, so wie die Gegenden an der Ishora. Die Berichte bemerken, die Feinde seyen zwar mit einer ansehnlichen Beute heimgekehrt, doch ohne Jamburg erobert zu haben [9]; von den Jemen aber, gerade hier, bey dem belagerten und glücklich vertheidigten Jamburg, kein Wort! Man spricht nur von Woten

8.) *II Нв'д.* 134 - 136.

9.) *Ник.* V, 193.

und Ingern. Diese, mit ihren Nachbaren, den Karelen, Ladogaern und Pskowern finden wir in den Jahren 1270 und 1316 in den Nowgorodischen Heeren [1.]). Dort zeigen sich die Jemen nie, wol aber erscheinen sie, wie wir sehen werden, als Feinde der Nowgoroder und der Wod, und sie kommen, um auf diese ihre Angriffe zu machen, über das Meer. Wie hätten die Jemen diesen Weg nehmen sollen, wenn sie in der Gegend von Jamburg einheimisch gewesen wären?

Fänden sie sich denn wol im Olonezischen, nordlich vom Swir [2.]), und bis zum weissen Meere hin? — Das war es, was Boltin behauptete, ohne dafür weiter einen Grund anzugeben. Man sieht indessen bald, er habe auf diese Gegend gerathen, weil er fand, dass die Jemen sich öfters im Ladogasee zeigten, und einst (i. J. 1123) von den Nowgorodern am Flusse Swir sollen geschlagen worden seyn [3.]). Doch, abgesehen davon, dass diese Ortsangabe noch zweifelhaft ist, so reichen jene Umstände bey weitem nicht hin, die Meinung Boltin's zu begründen. Erschienen die Jemen im Ladogasee, so konnten sie aus einer ganz andern Gegend, die Newa hinauf, dahin gekommen seyn; und die Jahrbücher würden gewiss nicht sagen, dass die Nowgoroder gegen sie über das Meer gezogen seyen, wenn sie am nordlichen Ufer des Ladogasees gewohnt hätten. Nirgend und niemals hat man diesem See den Namen eines Meeres gegeben. Ganz unpassend ist es endlich, wenn Boltin die Jemen für Karelier erklärt; sie werden von diesen ausdrücklich unterschieden, und stehen ihnen oft als Feinde gegenüber.

1.) *I Нвгд.* 554, 580.

2.) Bekanntlich der Fluss, der aus dem südöstlichen Ende des Onegasees nach Westen und Südwesten in den Ladogasee fliesst.

3.) *Tam.* a. a. O. II, 228.

Durch eine Namens - Aehnlichkeit wurde Tatischtschev verleitet, die Wohnsitze der Jemen bis an die Dwina hin zu erweitern. Wahrscheinlich fand er in einer der Handschriften, die er gebrauchte, bey der Geschichte des J. 1079. nicht bloss, — was auch andere Codd. einstimmig melden —, dass Fürst Gleb Sswätosslawitsch im Lande Sawolotschje, welches zu beiden Seiten der Dwina lag, erschlagen worden, sondern noch bestimmter, dass dieses durch die Jem (Емъ) geschehen sey 4.); — und beym J. 1169 meldete vielleicht dieselbe Handschrift, dass der Zwist, in welchen die Nowgoroder mit den Ssusdalern über den Tribut in Sawolotschje geriethen, insbesondere den Tribut der Емъ betraf 5.). Tat. benutzte diese Angaben, um vermittelst derselben die Wohnsitze der Jemen näher zu bestimmen, ohne vorher die Geschichte dieser Gegend weiter zu verfolgen, und ohne zu beachten, wie wenig diese Angaben mit allem dem übereinstimmen, was wir sonst von den Jemen wissen. Man würde daher beynahe geneigt seyn, den Urheber jener Handschrift, oder gar den Tatischtschev selbst, einer Verfälschung der Begebenheiten zu beschuldigen, wenn nicht spätere Nachrichten ihnen zu Hülfe kämen, und die Quelle jenes Missverständnisses entdeckten.

Wir finden nämlich beym J. 1342, dass Luka Varpholomejev, ein vornehmer Nowgoroder, aus der Hauptstadt mit seinem Gefolge nach Sawolotschje zog, die Verschanzung Orelez anlegte, dann die Jemtschanen (Емьчанъ) versammelte,

4.) *Тат.* II, 132. zu vergleichen mit *I Нвгд.* 375. *II Нвгд.* 6. *Воскр.* I, 213. *Библ. росс.* 124. *Ник.* I, 179. *Сузд.* I, 171.

5.) *Тат.* III, 173. zu vergl. mit *I Нвгд.* 407. *II Нвгд.* 37, 38. *Ник.* I, 209.

mit ihnen die Hauptdörfer an der Dwina bekriegte u. s. w. [6]). — Und beym J. 1417 erzält man uns, dass bey Gelegenheit einer Fehde zwischen Nowgorod und dem Grossfürsten, ein grossfürstliches Heer von Ufstjugern und Wätkaern zu Wasser in Sawolotschje eingefallen sey, wo es die Wolosten Borok und Jemza, so wie auch Kolmogory erobert und verheert habe [7]). — Diesen Nachrichten zufolge gab es also in dem Lande an der Dwina eine Wolost Jemza, und ein Theil der Bewohner des Landes wurden Jemtschanen genannt. Ohne Gefahr zu irren, werden wir nun wol annehmen dürfen, dass diese Jemtschanen jene Wolost bewohnten, und dass beide ihren Namen von dem Flusse Jemza (Емца) erhielten, der hier im Kreise Onega, unter 62½° N. Br. und 58° L. entspringt, und sich nach einem Laufe von etwa 150 Wersten im Kreise Kolmogory unterhalb Jemezkoje in die linke Seite der Dwina ergiesst. Diese Jemtschanen sind es ohne Zweifel, welche irgend ein alter Abschreiber, und auf seine Autorität (oder wegen einer von ihm gebrauchten Abbreviatur,) dann auch Tatischtschev, mit den Jemen verwechselte, und diese letzteren daher an der Dwina wohnen hiess, wo sie allen übrigen Umständen nach nicht hingehören können.

Dürfen wir nun aber die Jemen in dem ganzen grossen Raume, von der Memel und dem rigischen Meerbusen bis zur Dwina und dem weissen Meere hin, weder in Podlachien noch in Liv- Est- und Watland, noch auch in Karelien und Sawolotschje suchen; und bedenken wir, dass sie doch die Nachbaren der Nowgoroder, der Woten, Ingrier und Karelen gewesen seyn müssen, weil sie so oft im Kriege mit

6.) *I Новг.* 613. *Ник.* III, 175. *Др. Лѣт.* I, 169. *Двинск. Лѣт.* in der Др. Росс. Вибл. изд. 2. XVIII. стр. 4. *Тат.* IV, 150. —

7.) *I Новг.* 690. *Ник.* V, 68. *Др. Лѣт.* II, 438. *Двинск. Лѣт.* a. a. O. 6. — bey *Тат.* IV, 479. heisst es, statt Емцу, Нѣмцы. —

denselben sind: so dringt sich uns fast die Vermuthung auf, dass sie in dem heutigen (Neu-) Finnlande lebten. Diese Ansicht gewinnt an Wahrscheinlichkeit, da wir wissen, dass sie in die Nowgorodischen Gebiete auch über das Meer her kamen, und dass die Nowgoroder gegen sie nicht nur über das Meer, sondern auch zu Lande (durch Karelien) auszogen. Was bis so weit nur wahrscheinlich ist, wird immer gewisser, wenn wir im XIII. Jahrhunderte, wo die Schweden sich im sogenannten Finnlande erst recht festsetzten, die Jemen mit den Schweden erscheinen sehen, und wenn im Anfange des XIV. Jahrhunderts die Gegend, welche sie bewohnen, ein Germanisches Land (Немецкая земля) genannt wird; — ja es bleibt uns weiter kein Zweifel übrig, wenn nun auch Ortschaften und Flüsse, die man uns im Gebiete der Jemen nennt, diese Meinung bestätigen, und wenn sich's endlich gar zeigt, dass der Name des Volkes noch jetzt im heutigen Neu-Finnlande lebt.

Aber wir sind unsern Lesern eine genauere Rechenschaft über die Umstände schuldig, welche wir für unsere Behauptung grösstentheils aus den einheimischen Jahrbüchern angeführt haben. Nur weil man nicht sorgfältig genug alles das sammelte und verglich, was von den Jemen gemeldet wird, blieb man über ihre Wohnsitze in Ungewissheit. Wir wollen deshalb das hieher gehörige vollständig beybringen und mit einigen Bemerkungen begleiten, indem wir hoffen, es werde, was wir liefern, so wenig es auch seyn mag, doch keinen unwillkommenen Beytrag zu der Geschichte eines Landes abgeben, von dessen früherer Vorzeit uns nur eine sehr mangelhafte Kunde aufbehalten worden ist.

Zum erstenmale — soviel wir wissen — geschieht der Jemen in unserer Geschichte bey dem Jahre 1042 Erwähnung [8]). Damals zog der junge zwey und zwanzigjährige Fürst von Nowgorod, Wolodimir, des Grossfürsten Jarofslavs Sohn, gegen sie aus in ihr Land, und besiegte sie dort. Aber eine Seuche riss dabey unter den Pferden seiner Truppen ein, die heftig wüthete, ob sie gleich nicht von langer Dauer war [9]).

Auffallend ist es, wenn wir die frühere Geschichte Russlands überschauen, mit welcher Jugendkraft der Staat, so lange er noch ungetheilt war, seine äussere Wirksamkeit nach allen Seiten hin wandte. Kaum waren Nowgorod und Kiev an einander geknüpft, und unter den drey ersten Regierungen die nächsten Nachbaren der Hauptstadt dem Grossfürstenthum einverleibt worden, so erwarb sich der kriegerische Swätofslav ein neues Fürstenthum auf der Kaukasischen Landenge; er demüthigte die Chasaren, unterjochte die Wätitschen, und fühlte sich stark genug, einen Kampf mit den Griechen um den Besitz von Schwarz-Bulgarien zu wagen. Nur ein Fürst von minder glänzenden Talenten auf dem Throne von Byzanz, als der schöne, heldenmüthige Armenier Johann Tsimisches, — und Swätofslav wäre in Perejafslawez an der Donau in dem Lande geblieben, das er laut in Kiev gepriesen, und worin er bereits festen Fuss gefasst hatte. Sein berühmter Sohn, der heilige Wolodimir, eroberte Polotsk, erweiterte die Gränzen in Wolynien, besiegte die

8.) Denn es ist wol ein Irrthum, wenn *Stritter* bey dem J. 1029 von einem Zuge gegen die Jamen spricht. Ист. Росс. Гос. I, 110. Wahrscheinlich hat er hier Jafsen (Ясы) mit Jamen (Ямь) verwechselt. Man vergleiche *Ник.* I, 132. *Тат.* II, 104.

9.) *II Нвгд.* 3. *Библ. росс.* 106. *Воскр.* I, 186. *Соф.* 112. *Ник.* I, 137. — *Тат.* II, 107, 426.

Jatwägen, befehdete die Bolgaren an der Wolga, und empfing Tribut aus dem Lande der Esten [1]). Mit siegender Gewalt bändigte Jarosslav die widerspänstig gewordenen Esten, erbaute an den Ufern der Embach — da, wo jetzt Dorpat liegt, — eine Befestigung, die man nach seinem Taufnamen Jurjev nannte, eroberte Belsy im Lande der Jatwägen, sicherte dem Reiche an der Westgränze von Wolynien die Tscherwenischen Städte, zog gegen die Littauer und überwand die Masowier. Indessen waren auch die Nowgoroder i. J. 1032, von einem Woiwoden Uleb geführt, auf der Dwina in den nordlichen Ocean hinausgesegelt; sie hatten sich dort, auf der verwegenen Fahrt nach dem Osten, nicht bloss an den Küsten von Petschera gezeigt, sie waren jenseits des Ural und der Strasse von Waigaz bis zu den Mündungen des Ob und bis an das Zobelreiche Jugrien gekommen [2]). Jetzt, acht Jahre später, sehen wir sie unter der Anführung von Jarosslavs rüstigem Sohne, Wolodimir, zu Lande und an dem nordlichen Ufer des Finnischen Meerbusens über den Kymmene gehen, um die Jemen in ihren Wohnsitzen heimzusuchen, in einer Gegend, wo es ebenfalls mancherley Pelzwerk gab [3]), und wo ausserdem die Erzeugnisse der Viehzucht

1.) Für das letztere Factum, das unsern einheimischen Jahrbüchern fehlt, bürgt *Snorre Sturleson.* s. Heimskringla ex edit. Schöning. I. Havn. 1777 fol. p. 192. Kap. VI. der Olaf Tryggvasons Saga.

2.) In der vorhergehenden Abhandlung ist ausführlicher von diesem Zuge geredet worden.

3.) Noch jetzt, nachdem schon so viele Wälder ausgerottet worden sind, ist die Jagd ein Hauptgewerbe in Finnland, und es fehlt noch nicht an Bären, Wölfen, Lüchsen, Vielfrassen, Ottern, Füchsen, Eichhörnern, Hermelinen u. s. w. Nur wilde Rennthiere und Elenthiere, gibt es im südlichen Finnland nicht mehr. s. *Rühs* schätzbares Werk: Finnland und seine Bewohner. Lpzg. 1809. 8. S. 262, 282 ff. — Dass Pelzwerk hier ehemals auch als

und des Ackerbaus 4), ja vielleicht schon der Bienenwirthschaft 5.) vorhanden waren.

Welches auch die Veranlassung zu dieser Unternehmung gewesen seyn mag, — die alte Chronik schweigt, wie gewöhnlich, über solche Umstände —: möglich wäre es allerdings, dass das Nowgorodische Heer gegen die Jemen in derselben Absicht auszog, wie Jarofslav gegen die Esten, um ein zinsbares Volk im Gehorsame zu erhalten. So viel ist wenigstens gewiss, dass unser Nestor nicht lange nachher die Jemen ausdrücklich zu denjenigen Völkerschaften rechnet, die zu seiner Zeit den Russen Tribut zu zahlen verpflichtet waren 6.); und wir haben wol keine gegründete Ursache, die Wahrheit dieser Angabe zu bezweifeln, da ihr nichts im Wege steht, und da sich selbst im Lande der alten Jemen, so wie bey Schwedischen Schriftstellern, das Andenken an die ehemalige Abhängigkeit Finnlands von den Russen noch lange erhalten hat. Denn es gedenken derselben nicht nur der ungenannte Verfasser einer Chronik, welche Nettelbladt zuerst heraus gab 7.), und Messenius in seiner schwedisch geschriebenen Reim-Chronik Finnlands 8.); sondern auch der

Tribut gezalt wurde, zeigt *Porthan* ad Juust. p. 122. n. (100), 21?, 274. Des Fischfanges haben wir im Texte nicht besonders gedacht, weil er im südlichen Finnland wol schwerlich bedeutende Vorräthe lieferte.

4.) *Porthan* a. a. O. p. 63 ff und p. 58. not. (29).

5.) *Rühs* a. a. O. S. 14. In den Origg. Livoniae wird p. 14. vom Meth erzält, dass er iuxta ritum paganorum gekocht worden sey.

6.) *Schlözers* Несторъ. II, 105, 106. — Schon früher (a. a. O. S. 24, 30, 50.) gedenkt der Annalist ihrer als zu den Jafetiden gehörig.

7.) *Christi. Nettelbladts* Schwedische Bibliothek. I. Stück. Stokh. u. Rost. 1728. 4. S. 90 ff besonders S. 97.

8.) p. 13. Diese Chronik erschien zu Abo 1774. Dass man unter dem *Vindland*, welches, nach der Hervarar-Sage, der König von

erste Verfasser der alten ausführlichen Schwedischen Reim-Chronik, der in der Mitte des XIV. Jahrhunderts lebte 9.); und Scarin fand es sogar wahrscheinlich, dass die erste Kenntniss des Christenthums durch die Russen nach Finnland gebracht worden sey 1.). Hierzu kommt eine merkwürdige Spur in der Sprache der Finnländer. Sie nennen noch heutiges Tages die Abgabe, die sie den Geistlichen zu zahlen haben, mit einem russischen Namen Aprakka (Obrok) 2.); es ist aber bekannt genug, dass alles, was sie anfänglich für das Christenthum hergeben mussten, in die Hände der bey ihnen angesiedelten schwedischen Geistlichen kam, und dass diese erst unter dem Finnländischen Bischofe Bero I. um die Mitte des XIII. Jahrhunderts sich dazu verstanden, einen

Gardarike Rollaug seiner Tochter zum Brautschatze gab, Finnland zu verstehen habe, möchten wir nicht behaupten. Hervarar Saga med Olai Vereli Uttolkning och Notis. Upsaliae 1672. fol. p. 137.

9.) Swenske Rym Kroniker ed. a. *J. Hadorphio.* I. Holmiae 1674. 4. p. 23.

1.) Dissert. de Sancto Henrico Fennorum Apostolo. P. pr. (quam Praes. *Scarin* Aboae edid. a. 1737. *Matth. Fontenius*) praef. p. 1, 2.

2.) *Juslenii* Tent. lexici fennici. Stockholm 1745. 4. — Es gibt ausserdem im Finnl. mehrere aus dem Russ. entlehnte Wörter. Der Finnländer und Esten Raamat ist das Russ. Grammata; das finnl. und estn. Nisu, Weitzen, ist der Russ. Accusativ Pschenitzu; der Finnländer Ackuna und Esten Akken, das Fenster, ist das russ. Okno (von Oko das Auge); die Freyheit heisst finnl. Wapaus, estn. Wabbadus, russ. Swoboda; das im Finnländischen ganz isolirte wari, heiss Wasser, ist das russ. war in derselben Bedeutung (von warit kochen). Teeri od tetri heisst finnl., tedder estn., der Birkhahn, russ. Teterew (tetrao); tenga im finnl. teng im Estn. eine kleine Kupfermünze, wie Den'ga im Russischen u. s. w. u. s. w.

Theil desselben in die königliche Kasse gelangen zu lassen [3.]).

Der verdienstvolle Porthan, ein grosser Kenner der Geschichte Finnlands, vernachlässigte die angeführten Umstände, verwarf die Zeugnisse der Finnischen und Schwedischen Chroniken, und stritt gegen die Behauptung, dass Finnland vor der Schwedischen Occupation den Russen zinsbar gewesen sey, hauptsächlich, wie er sagt, aus dem Grunde, weil sich in den russischen Jahrbüchern keine Spur einer solchen Abhängigkeit zeige. Doch war er billig genug hinzuzusetzen, dass er von diesen Jahrbüchern, nur in so ferne sie ihm bekannt geworden, urtheile, und daher die Entscheidung dieser Sache künftigen Forschungen überlassen müsse [4.]). Ueberzeugen wir uns nun, wie diess hoffentlich der Fall seyn wird, davon, dass man unter den Jemen der Russischen Jahrbücher Bewohner des heutigen Neu-Finnlandes zu verstehen habe: so stossen wir auf die, von Porthan vermissten Spuren, und die Manen des wahrheitliebenden Mannes werden uns nicht zürnen, wenn wir seiner Meinung das Gewicht nicht weiter einräumen, welches er ihr zu geben versuchte.

Er berief sich auch darauf, dass in einer von unserm Müller angeführten Nowgorodischen Urkunde vom Jahr 1270, in welcher die Wolosten der Republik aufgezält werden, nicht einmal Karelien genannt sey [5.]), und, wenn durch diesen Umstand, wie er glaubte, schon der Russische Besitz von Karelien zweifelhaft werde, so dürfe man um so viel

[3.]) Weil erst damals die Schwedische Regierung anfing, sich der Finnländischen Kolonien ernstlich anzunehmen. — *Porth.* ad Juust. p. 189. sqq. Ejusd. Sylloge monum. p. 26. n. c. p. 32, 33. n. v.

[4.]) *Porth.* ad Juust. p. 89, 94, 114 sqq.

[5.]) *Müllers* Samml. russ. Gesch. V, 417 ff.

weniger annehmen, dass das noch entferntere Finnland ihnen unterthänig gewesen sey.

Doch hier hat Porthan aus einer übrigens richtigen Thatsache seine Folgerungen ohne Zweifel viel zu rasch gezogen. Denn, da es sehr bekannt ist, dass die Schweden sich um das J. 1157 in dem Landstrich um Abo ansiedelten, im J. 1249 aber das ganze Tawastland eroberten, und sich im Besitze behaupteten: so darf man wol nicht füglich erwarten, dass die Nowgoroder noch um das J. 1270 eben diese Gegenden zu ihren Gebiete hätten rechnen sollen. Ob aber Karelien russisch war, und wie weit sich überhaupt die Nowgorodischen Gränzen damals erstreckten, das sind Fragen, die sich bloss aus der von Müller erwähnten und andern Nowgorodischen Urkunden ähnlichen Inhaltes keinesweges befriedigend beantworten lassen. Man kann aus diesen Dokumenten mit Zuverlässigkeit schliessen, dass die dort genannten Gegenden von der Republik abhingen; aber man kann aus denselben nicht beweisen, dass zum Nowgorodischen Fürstenthume insbesondere, oder gar zum Russischen Staate überhaupt, nur grade so viel, und weiter nichts in diesen Gegenden gehörte. Auch Ingrien und das Wotenland kommen in diesen Schriften nicht vor, man müsste also auch diese den Russen und dem Nowgorodischen Gebiete absprechen wollen, welches doch eine offenbare Unrichtigkeit wäre. Dass in den Vereinbarungen der Nowgoroder mit ihren erwälten Fürsten gewisse Districte verzugsweise als Nowgorodische Wolosten ausgezeichnet wurden, geschah deswegen, weil eben sie besonders in einem bestimmten politischen, finanziellen und juridischen Verhältnisse zu Nowgorod standen. Sie waren nicht zunächst von dem Fürsten, sondern unmittelbar von der Republik abhängig; den Verträgen gemäss durften in diesen Districten keine fürstlichen Mannen, sondern nur Nowgoroder als Beamte, nur Nowgorodische,

keine fürstlichen Richter angestellt werden; der Fürst erhielt eine Abgabe von dorther, aber er durfte sie nur unter Bedingungen selbst erheben lassen, u. s. w. [6.]).

Diese Bemerkungen werden hinreichend seyn, den aus jener Urkunde hergenommenen Grund zu entkräften, und wir werden nun schwerlich noch länger Anstand nehmen dürfen, die alte Abhängigkeit der Karelen von den Russen anzuerkennen, wenn wir sie Jahrhunderte hindurch in gleichem Interesse mit den Nowgorodern finden. So wie diese, bekriegen sie die unruhigen Jemen, und werden von ihnen bekriegt [7.]); mit den Nowgorodern und den Pſskowern zeigen sie sich an der Wolga in dem Heere, mit welchem der Grossfürst Isjaſslav Mstiſslawitsch i. J. 1149 gegen seinen Oheim Jurii Wladimirowitsch zog [8.]); — sie rücken mit Ladogaern und Iſhoren i. J. 1241 unter der Anführung des berühmten Fürsten Alexander Newſskii gegen die Deutschen aus [9.]); — sie erscheinen mit den Nowgorodern 1253 jenseit der Narowa im

6.) „Что волостий всѣхъ Новгородьскыхъ, того ти, Княже, „не держати своими мужи, нъ държати мужи Новгородьскы„ми; а даръ имати тобѣ отъ техь волостий — А что „ти, Княже, пошло на Торожку и на Волоцѣ тивунъ свой „държати, на своей чясти държати; а Новѣгородьць на „своей чясти държати. А въ Бежицахъ, Княже, тобе - - „селъ не държати, ни купити, ни даромъ приимати, и „по всей волости Новгородьской.“ Древн. Росс. Вивл. Часть I. (изд. 2.) Москва 1788. 8. стр. 1, 5, 7, 9, 10, 12, 13. — Zur Probe, wie wenig genau die Originale in der Древн. Вивл. abgedruckt sind, geben wir diese Stelle nach dem neuen Abdruck in dem schätzbaren Werke: Собранiе Государственныхъ Грамотъ и Договоровъ, хранящихся въ Госуд. Колл. иностр. дѣлъ. Часть I. Москва 1813. fol. стр. 1.

7.) Diess wird sich weiterhin deutlich genug ergeben.

8.) *Воскр.* I, 303.

9.) *I Новг.* 484, 525.

Lande der Tschuden [1.]), und 1270 an dem Ilmensee und der Schelona im Kriege gegen den Fürsten Jarofslav [2.]); sie werden, eben sowol als die Ifhoren, 1292 von den Schweden angegriffen [3.]), 1295 in ihrem Lande von den Nowgorodern gegen die Schweden vertheidigt [4.]), und 1323 in dem Frieden zu Orechowez (Schlüsselburg) tritt der Russische Grossfürst ganze Districte des westlichen Kareliens ab [5.]).

Wir können also auch aus dem Umstande, dass der Grossfürst Dmitrii Alexandrowitsch die Karelen im J. 1278 bekriegte, nicht mit Porthan schliessen, dieses Volk müsse von den Russen unabhängig gewesen seyn [6.]). Ein Aufstand mochte die Veranlassung zu diesem Zuge gegeben haben, und ohne eigentlich mit den Nowgorodern zerfallen zu seyn, mochten die Karelen sich den Zorn des Grossfürsten, (vielleicht durch Unterhandlungen mit den Schweden,) zugezogen haben. Man darf bey diesen, so wie bey andern ähnlichen Ereignissen, nicht vergessen, dass die Russischen Provinzen nach der Weise jener Zeit nur in lockerem Zusammenhange mit dem Staatskörper standen. Unbekannt mit den Maximen italiänischer Politik drangen unsere Grossfürsten überwundenen Völkerschaften keine neue Verfassung, keine fremden Gesetze, nicht einmal ihre Glaubenslehre auf; genug, wenn die Oberherrschaft anerkannt, die Feindseligkeiten eingestellt

1.) *II Новг.* 140.

2.) *I Новг.* 554.

3.) *I Новг.* 563.

4.) *I Новг.* 565.

5.) *Porth.* Syll. monum. p. 77 sqq.

6.) *Porth.* ad Juust. p. 115, nach *Müll.* Samml. Russ. G. V, 419.

und der, Friedens halber, auferlegte Tribut richtig abgetragen wurde 7.). Aber auch nichts natürlicher, als dass die zinsbaren Völker, sobald sie ihre Kräfte fühlten, oder die Umstände sie begünstigten, selbst von diesen Verpflichtungen sich zu befreyen versuchten; nichts begreiflicher, als dass die rohen Stämme, des Friedens uneingedenk, in grössern oder kleinern Haufen ihre Nachbaren und Mitunterthanen anfielen, und selbst im Gebiete ihrer Oberherren zu plündern wagten.

Erst nach der Mitte des XIII. Jahrhunderts, und also seit der Zeit, wo die Schweden von Finnland aus ihnen immer näher rückten, finden wir die Karelen zu Unruhen geneigt. Die Vorfahren der heutigen Esten dagegen übten schon im XI., noch öfter im XII. Jahrhunderte Widerstand, und auch die zinsbaren Jemen, ein eben so rüstiges, den Esten nahe verwandtes Volk, zeichneten durch mehrere feindliche Versuche ihren Namen in die russischen Chroniken ein.

So war es im Februar des Jahres 1124, 8.) — im russischen Jahr 6631 —, als in der grossen Fastenzeit der Fürst von Nowgorod Wſsewolod, des Grossfürsten Mstiſslavs Sohn, wiederum gegen die Jemen ausziehen musste. Sie wurden besiegt. Doch war es, wie die Chronik bemerkt, ein mühseliger Feldzug; man musste das Brod, (das wichtigste Lebensmittel während der Fasten,) mit einem hohen Preise bezalen.

7.) „Est enim consuetudo Regum Ruthenorum, quamcunque gentem expugnauerint, non fidei Christianae subiicere, sed ad solvendum sibi tributum et pecuniam subiugare.“ Origg. Livoniae. p. 85.

8.) *I Нвгд.* 380. *II Нвгд.* 12. *Ник.* II, 56. *Воскр.* I, 262. Das Jahr fängt mit dem ersten März an. S. *Krugs* russ. Chron.

*

Nach Tatischtschevs Berichte wurden die Jemen bey dieser Gelegenheit „am Flusse Swir“ geschlagen; es wurden ihrer viele gefangen, und dazu an Vieh eine Beute gemacht 9.). Es wäre also ein Trupp von Abenteurern gewesen, die ausserhalb ihrer Landesgränze auf Nowgorodischem Gebiete erschienen. Unmöglich nicht. Doch, da keines der bekannten Jahrbücher, die dieser Begebenheit gedenken 1.), den Swir zu nennen weiss, so müssen wir diese Angabe dahin gestellt seyn lassen. Wir wollen sie wenigstens nicht, wie Stritter, ohne kritische Bemerkung wiederholen 2.); wir wollen uns noch mehr hüten, auf dieselbe, wie Boltin, übereilte Schlüsse zu bauen 3.).

Nach etwa zwey Decennien zeigen sich wiederum Jemen. Sie machten i. J. 1142 einen feindlichen Einfall in das Nowgorodische Gebiet, und namentlich in die Gegend von Ladoga. Die Unternehmung misslang. Die Ladogaer erschlugen ihrer 400, und verloren keinen ihrer Mannen 4.). — Gleich im folgenden Jahre zogen auch die Karelen gegen die Jemen aus, trieben sie in die Flucht, und zerstörten ihnen zwey Schiffe 5.).

Mit derselben Kühnheit, aber mit eben so wenigem Glücke als bey Ladoga, kam i. J. 1149 ein Haufe von etwa tausend Jemen in das Land der Woten. Da diess im Winter

9.) *Тат.* II, 228.

1.) Auch der Fürst Schtscherb. nicht.

2.) Истор. Росс. Гос. I. 197.

3.) s. oben S. 111.

4.) *I Нвгд.* 393. *II Нвгд.* 24. *Ник.* II, 84.

5.) *I Нвгд.* 393. *II Нвгд.* 25. — Die übrigen Chroniken schweigen.

geschah, so müssen sie, von der Strenge desselben begünstigt, ihren Weg über das Eis des gefrornen Meerbusens genommen haben [6.]). Sobald die Nowgoroder von ihrer Erscheinung benachrichtigt waren, rückten ihrer 500 Mann aus; sie verbanden sich mit den Woten, und schlugen die Feinde ohne eigenen Verlust [7]).

Beynahe vierzig Jahre über schweigen unsere Jahrbücher nun von den Jemen, ein Beweis, dass diese so lange nichts feindliches gegen die Russischen Gebiete unternahmen. Aber sie wurden auch in dieser Zeit zu Hause von einem Gefahr drohenden Feinde beschäftigt, der endlich einen entscheidenden Einfluss auf ihre folgenden Schicksale erhielt.

Schon früher, — man weiss nicht eigentlich wann? — hatten die Schweden sich der Aland-Inseln bemächtigt [8.]);

6.) In ganz gewöhnlichen Wintern friert der Finnische Meerbusen von St. Petersburg und Kronstadt an, bis über die Insel Hochland hinaus, und bis nach Reval hin zu (*Georgi's* geogr. physik. Beschrb. des Russ. R. Konigsberg. 1797. 8. I, 317). Ist die Kälte nur einigermassen streng, so gehen Transporte, wie im letzten russisch-schwedischen Kriege, aus Wierland über das Eis nach der Finnländischen Küste. — In strengen Wintern friert auch der ganze Rigische Busen zu. *Georgi* a. a. O. I, 313.

7.) *I Новг.* 397. *II Новг.* 28. *Ник.* II, 115. *Соф.* 160.

8.) Man sagt gewöhnlich: noch vor Einführung des Christenthums. (*Porthan* ad Juust p. 91. n. (63). Diss. stricturas - - in histor. Alandiae - continens, Praes. *Joh. Bilmark* def. Dan. Backman. Aboae 1792. pag. 8. §.4). Aber die Angabe ist sehr vag. Småland wurde erst um 1153 christlich (*Snorre* ex ed. Peringsk. II, 263. *Torf.* Hist. Norv. III, 478.), und in Schweden überhaupt wurde das Heidenthum erst unter König Sverker's Regierung (1134 - 1155) nicht mehr öffentlich geübt (*Lagerbring* Sw. R. Hist. II, 132). Die Finnländer nennen die Inseln Ahwenanmaa, das Land der Barsche - perca fluviatilis (*Juslenii* Lex. finn.). Dieser

jetzt erschienen sie im Jahr 1156 oder 1157 unter Anführung ihres Königes, Erich (des Heiligen) und des Bischofs von Upsala Heinrich, um im Namen der christlichen Religion die Nachbaren zu bekriegen, durch deren Anfälle sie, die Fremden, gewiss noch öfter gelitten hatten, als die Mitunterthanen der Jemen, die Karelen, Ladogaer und Woten 9.). Es gelang dem Könige, sich in der Gegend von Åbo festzusetzen, und man beschloss, sich nicht nur hier anzubauen 1.), sondern auch mit Bekehrung der Eingebornen fortzufahren, und die Niederlassungen so viel möglich zu vervielfältigen. Erich selbst zog noch in eben dem Sommer wieder ab, den Bischof aber nebst einem Theil des Heeres liess er an der finnländischen Küste zurück; und wenn gleich Heinrich sich bey den Ungläubigen schon im nächsten Winter die Märtyrerkrone und die Würde eines Heiligen erwarb 2.), so gelang es den Schweden doch, sich an der südwestlichen Küste zu halten, und allmälig ihre Ansiedlungen weiter auszubreiten.

In Russland achtete man, wie es scheint, anfänglich nicht auf diese Schwedische Unternehmung; wenigstens gedenkt ihrer keine unserer bekannten Chroniken 3.). Und

Benennung analog könnten sie wol von Germaniern auch die Inseln der Alande, (ein bekannter aber unbestimmter Fischname,) genannt worden seyn. Ueber andere Ableitungen s. d. angeführte Diss. p. 6.

) *Porthan* ad Juust. p. 48.

1.) Åbo ist ein schwedisches Wort, und lässt sich durch *Anbau*, *Kolonie* erklären.

2.) *Juust.* Chron. p. 11.

3.) Eben so wenig, als sie der ersten Ansiedlungen der Deutschen in Livland, oder der Dänen in Estland gedenken.

diess darf uns eben nicht befremden. Denn, wenn auch die Nowgoroder fortwährend einen Tribut aus diesen Gegenden zogen, so stand die Expedition der Schweden mit ihren Rechten doch nicht in gradem Widerspruch. Mochten immer die letzteren sich für die Feindseligkeiten der Finnländer entschädigen; mochte dieses unruhige Volk noch von einer andern Seite her in Schranken gehalten werden; mochte es — wie in unsern Zeiten die Lappländer, genöthigt seyn, zweyen Herren Zins zu bezalen! 4.) — So liess es auch der Fürst von Polozk geschehen, dass sich die Deutschen in seinem Gebiete an der Düna ansiedelten; nur, als sie gar zu rasch und gar zu laut in der Rolle der Eroberer auftraten, zog er gegen sie aus, befriedigte sich aber doch wieder, als man gelobte, dass er den schuldigen Tribut, wie bisher jährlich von den Liven, oder statt ihrer, von dem Bischofe erhalten solle 5.). Und so vereinbarten sich Nowgoroder und Pskower späterhin mit den Rigischen unter der Bedingung, dass es bey dem Tribute bleibe, den die Russen bisher aus dem Lande der Letten gezogen. 6.)

4.) Die Russischen Kanzeleyen haben einen eignen Ausdruck zur Bezeichnung solcher Leute, die zweyen Oberherren zum Tribute verpflichtet sind; sie werden Двоеданцы genannt. Dergleichen finden sich auch in der Gesch. von Sibirien. Samml. Russ. Gesch. VIII. 381, 382.

5.) „Et facta est pax perpetua inter Regem (de Ploseeke) et Rigenses, ita tamen, ut Liuones debitum tributum Regi persoluant annuatim, vel Episcopus pro eis." Origg. Livon. p 70 (ad a 1210.)

6.) „Miserunt et Rutheni de Nouogardia et Plescowe nuncios in Rigam, petentes ea, quae pacis sunt Et receperunt eos Rigenses, facientes pacem cum eis. et tributum, quod semper habuerunt in Tholowa (de Letthis), eis restituentes." Origg. Liv. p. 170. (ad a. 1224.). — Nach solchen unverdächtigen Aussagen, deren die Origg. Liv. mehrere liefern, sollte man es nicht auffallend finden, wenn die alten Liven und Letten selbst in einer päbstlichen Bulle (Or. Liv. 204.) *Rutheni* genannt werden. *Porth.* ad Juust. 140.

Aber wie es dieser Abmachungen ungeachtet, doch immer wieder zu Feindseligkeiten zwischen den Deutschen und Russen kam, so wurde auch durch den Eintritt der Schweden in Finnland der Grund zu vielen und verderblichen Kriegen gelegt.

Bis auf diesen Zeitpunkt hatten, so viel wir wissen, die Russischen Grossfürsten mit den Königen von Schweden in friedlichen Verhältnissen gestanden; auf lange wenigstens wurde die Einigkeit durch solche Streifzüge nicht unterbrochen, wie sie die aus Norwegen vertriebenen Jarle Erich Hakonson, (um 997.) und Swen, Olaf des Schoossköniges Eidam, (um d. J. 1015.) von Schweden aus gegen die Nowgorodischen Gebiete unternahmen. [7.]). Bald nachher, im Sommer des Jahres 1019, vermälte sich sogar der Grossfürst Jarofslav Wladimirowitsch mit der Schwedischen Prinzessin Ingegárd, der Tochter Olaf des Schoosköniges [8.]); er blieb nach seines Schwiegervaters Tode in gutem Vernehmen mit den beiden nächsten Regenten, Anund Jakob und Emund dem Alten, die seine Schwäger waren; und Stenkil, der ihnen in der Regierung folgte, war ein Sohn von dem Jarl Ragwald, der als naher Verwandter und treuer Anhänger der Prinzessin Ingegárd, diese nach Russland begleitet, und durch sie dort eine Statthalterschaft bekommen hatte [9.]). — Als man sich nach dem Tode König Stenkils über die Besetzung des Thrones in Schweden veruneinigte, berief eine Parthey den frommen Anunder, der sich damals auch in Russland aufhielt [1.]). Eine geraume Zeit hindurch waren nun

7.) *Snorre* ex ed. Schöning. I. p. 296. cap. 97. — II. p. 58. c. 53.

8.) a. a. O. II, cap. 92. p. 128. sqq. — cap. 95. p. 132. sqq.

9.) a. a. O. II. p. 133.

1.) Das alte Schol. (67) zu *Adam's von Bremen* hist. eccles. in *Lindenbrogii* Scriptt. rer. german. septentr Hamburgi 1706. fol. p. 47.

die Schweden durch den Kampf des Heidenthums mit dem christlichen Glauben, und durch Kriege mit Norwegen angelegentlich genug zu Hause beschäftigt; nichts störte ihre bisherigen Verhältnisse mit den Russen [2.]).

Doch diess musste anders werden, seit dem die Schweden darauf bedacht waren, die alten Oberherren zu verdrängen, und sich in den ausschliesslichen Besitz von Finnland zu setzen. Erobernd kamen sie den Russen immer näher, ihre Anmaassungen gegen diese thaten sich immer mehr hervor, und endlich lagen beide Nationen als erklärte Gegner in beständigem Kampfe mit einander.

Die Schwedische Regierung nahm sich der neuen Ansiedler wenig an. Einen günstigen Zeitpunkt, wo der Staat einiger Ruhe genoss, hatte König Erich benutzt, um sich die Verdienste eines Kreuzfahrers zu erwerben, und mit seinen Upländern bekehrungssüchtige Geistliche und handelslustige Helsinger — wahre Promyschleniki [3.]) — in das Land, das

2.) Denn schwerlich galt es den Russen, als i. J. 1142 drey Kauffartheyschiffe, die über das Meer nach Nowgorod zogen, von einem schwedischen Jarl angegriffen wurden. Er erschien in Begleitung eines Bischofs mit 60 Fahrzeugen; es kam zum Gefecht; doch waren die Gosten so glücklich, sich durchzuschlagen, und gegen 150 Schweden blieben in dem Kampfe. *I Новг.* 393. *II Новг.* 24.

3.) *Fischers* Sibir. Geschichte (St. Petersb. 1768. 8.) I. S. 290. — *Porthan* ad Juust. p. 57 — Dass die alten Helsinger Norwegischer Abkunft waren, dass sie im IX. Jahrhdt. in das nach ihnen genannte Land, — wo aber schon Schweden an der Küste sassen, — einwanderten, und dass sie sich des Handels wegen den Schwedischen Königen unterwarfen, lehrt *Snorre* (ex ed. Schöning) I, p. 96. cap. 20. p. 137. c. 14. — Unstreitig verdanken die Schweden ihrer Mitwirkung die Unterwerfung der Lappmarken, mit denen sie im XI. Jhh. schon einen Verkehr unterhielten; der Ort, zu dem die Lappen (Scritefingi) sich hielten, war die damalige Hauptstadt von Helsingland. *Adamus Brem.* apud Lindenbrog.

sie sich gelobt hatten, hinüberzuführen Seine fernere Theilnahme an der Sache ging aber bald mit seinem Leben verloren. Er fiel im J. 1160 am Himmelfahrtstage (5. Mai) in der Schlacht, einem frevelhaften Nebenbuhler gegenüber; und die Eifersucht, welche schon seit einiger Zeit Schweden und Gothen entzweite, führte bey dieser Thronerledigung, wie auch lange nachher, innerliche Unruhen und Bürgerkriege herbey, bey denen die neue Kolonie ihrem Schicksale überlassen wurde. Sie erhielt sich indessen, wie es scheint, durch freywillige Einwanderungen, und einmal wenigstens gewann sie noch, kurz nach ihrer Gründung, den Enthusiasmus ihrer Landsleute für sich. Man veranstaltete eine Seeexpedition; sie wurde insbesondere gegen die Nowgoroder gerichtet, und im Frühlinge des Jahres 1164 erschienen die Schweden, — so nennt sie unsere Chronik ausdrücklich, — vor Ladoga.

Der Angriff musste Gefahr drohen, denn die Bewohner des Ortes brannten ihre Häuser auf, befestigten sich mit ihrem Befehlshaber in der Burg, und sandten Boten um Hülfe nach Nowgorod. Es war am Sonnabend, den 23sten May, als die Feinde Ladoga stürmten; doch, sie richteten nichts aus, und wurden mit Verlust abgeschlagen. Sie zogen nun

p. 58. cap. 222. p. 61. cap. 231. Auch die (westlichen) Quenen (Amazonas) hatte man bald nach der Mitte des XI. Jhh., aber mit unglucklichem Erfolge angegriffen. *Ad. Brem.* p. 37. cap. 134. Sie wurden viel später erst aus ihrem Niederlande verdrängt. Erst zu Ende des XIII Jahrhdtes erweiterten die Schwedischen Helsinger ihre Gränzen bis über Torneo hinaus, und bis zum Uleå - Träsk hin. Vgl. *Schlözers* Allgem. Nord. Geschichte. S 454. *Porthan* ad Juust. p. 370 n. (328.). Vergeblich hat Schöning sichs angelegen seyn lassen, diess grosse Helsingland den Norwegern zu vindiciren. Doch darüber bey einer andern Gelegenheit mehr. — Ueber die geringe Vorliebe der Helsinger für den Ackerbau s. *Porthan* ad Juust. p. 58. n. (29.) p. 64. u. s. w.

über den See, und liefen in die Woronaja ein 4.). Hier traf sie am fünften Tage darauf, früh am Morgen der Fürst Swätoſslav Rostiſslawitsch, der mit den Nowgorodern herbeygeeilt war. Sie wurden völlig besiegt. In 55 Schnecken 5.) waren sie gekommen, man bemächtigte sich 43 derselben, die übrigen entkamen mit den Verwundeten 6.).

Diess ist die erste offenbare Feindseligkeit der Schweden gegen die Nowgoroder, und es gedenken ihrer nicht bloss Russische Chroniken; auch Schwedische Geschichtschreiber sprechen grade bey diesem Jahre von einer Unternehmung für Finnland. Man hat ihre Angaben bestritten, aber die Uebereinstimmung mit den Russischen Nachrichten beweist, dass sie in der Hauptsache Recht hatten, wenn sie auch in Nebenumständen gefehlt haben 7.).

Die Nowgoroder mussten den Sieg für entscheidend halten, und glauben, dass die Gefahr abgewandt sey. Denn man findet nicht, dass sie selbst bald darauf etwas gegen die Schweden oder Finnländer unternommen hätten; aber Woten und Karelen mögen sie gegen ihre Widersacher wol vorläu-

4.) Die Woronaja ist ein Küstenfluss, der sich zwischen dem Swir und Wolchov, oder bestimmter, zwischen dem Sjaſs und der Pascha in die Südostseite des Ladogasees ergiesst. *Древн. Росс. Идр.* стр. 195.

5.) „Шнекъ." — „Snaeka, sagt *Ihre* (Gloss. Sueo-Goth.) est navigii genus, cuius crebra mentio fit in scriptis aevi medii. — — Angl. Sax. snacca, unde Galli antiquiores esneches et Latino Barbari isnecias fecere" Auch in den russ. Jahrbüchern kommt der Ausdruck öfters vor; auch Fahrzeuge der Esten führen diesen Namen: z. B. *I Нвгд.* 420. beym J. 1190.

6.) *I Нвгд.* 403. ff. *II Нвгд.* 34. *Ник.* II, 194.

7.) *Oernhjälm* historia Sueon. Gothorumque eccles. Holm. 1689. 4. - lib. IV. cap. V. p. 491. vgl mit *Lagerbring's* Swea Rikes Historie. II Del. Stockh. 1773. 4. cap. 8. §. 8. p. 185. ff.

*

sig aufgeboten haben. Unter dieser Voraussetzung werden wenigstens die allgemeinen Angaben, die sich in einer Bulle von Papst Alexander III. finden, verständlicher. Der heil. Vater erklärt dem Erzbischofe von Upsala Stephan, seinen Suffragan Bischöfen und dem Jarl (Dux) Guttorm: er habe erfahren, „quod Finni semper, imminente sibi exercitu in-„imicorum, fidem servare christianam promittunt, et prae-„dicatores et eruditores christianae legis desideranter requirunt, „et recedente exercitu fidem abnegant." — Er fordert also die Christen auf: „quatenus a fallaciis et fraudibus eorum ita „prudentes et discrete de caetero caveatis, quod si ingruerit „necessitas, ad auxilium et defensionem vestram non possint „recurrere, nisi munitiones, si quas habent, vobis tenendas „assignent, aut alias adeo sufficientem cautionem exhibeant „et securitatem." [8.])

Auch die Kuren, welche eben so wie die Esten, als gefürchtete Seeräuber jetzt das Handwerk trieben, das ehemals in diesen Gegenden für ehrenvoll galt [9.]), erschienen in Finnland; schwerlich aber als Feinde der Eingebornen; sie machten den Rodulph, den man gewöhnlich als den zweiten

8.) *Porthan* Syll. Monum. p. 14, sqq. Die Bulle ist ohne Jahrszahl, unterzeichnet zu Tusculum den 9. Septb. — Da nun *Martene* in der Veterum script. et monument. histor. ampliss. collectio (Paris 1724. ff. fol.) T. II. p. 624. gezeigt hat, dass Alexander während seiner unruhigen Regierung, und bey seinem oftmals veränderten Aufenthalte, zu Tusculum nur am Ende von 1170, so wie auch 1171 und 1172 residirt hat; so ist dadurch die Zeit, in welche diese Bulle fällt, für unsern Zweck hinreichend bestimmt.

9.) „Ars piratica, quae cum Danorum reges terra marique velut iustum exercerent imperium, in honore fuit." *Saxo* XIV, 329. *A. Kranzii* Vandalia lib. I. cap. 7. Die Origg. Liv. sprechen häufig von den Seeräubereyen der Kuren und Esten.

Bischof von Finnland betrachtet, zum Gefangenen, und nahmen ihn mit sich nach Kurland, wo er, — vielleicht weil man ihn nicht auslösen wollte, — getödtet worden seyn soll. Diess geschah, wenn wir einer sonst nicht schlechten Handschrift der Juustenschen Chronik trauen wollen, i. J. 1178 [1])

Die Russen, oder eigentlich nur die jungen Männer von Nowgorod, unter Anführung eines gewissen Wyschata Wassiljewitsch — zogen erst im Jahr 1186 wieder gegen die Jemen aus; und kehrten mit vielen Gefangenen alle wolbehalten zurück. [2])

So kurz spricht die russische Chronik von diesem Zuge. Es war der erste nach Finnland, seit der Zeit, dass die Schweden dahin gekommen, und doch geschieht ihrer hier keine Erwähnung; wir hören nur von den Jemen. Diess könnte vielleicht einiges Bedenken über die Richtigkeit unserer Behauptung von den Wohnsitzen der Jemen erregen; aber wir werden den Zweifel, vorläufig wenigstens, beseitigen können, wenn wir uns sagen, dass die neue Kolonie noch immer nicht zahlreich, und ihr Besitzstand auf der Südwestküste des Landes noch nicht bedeutend seyn, dass man auf keinen Fall die Schweden schon als ein herrschendes Volk im Lande der Jemen betrachten konnte. Man blieb also bey dem alten Sprachgebrauche, eben so, wie man bis zum J. 1217 von Unternehmungen gegen Livland erzält, ohne die Deutschen zu nennen, und noch beym J. 1223 von einem Zuge gegen das ganze Tschudische Land, ja namentlich gegen Reval (къ Колываню), ohne dass dabey der Dänen gedacht würde.

1.) *Juust.* Chron. Episcop. Finnland. p. 11.

2.) *II Новг.* 48. *I Новг.* 418. — Die übrigen Codd. schweigen, auch Fürst *Щерб.*

Vermissen wir nun gleich in dem Berichte von jenem Zuge nach Finnland den Namen der Schweden, so konnte es doch nicht fehlen, dass die jungen Männer von Nowgorod bey dieser Gelegenheit, und durch die Gefangenen, die sie machten, von der Lage der Kolonisten, von ihrem Verhältnisse zu den Eingebornen, und von ihren Absichten, genauer unterrichtet wurden. Wenn man in Nowgorod Ansprüche an das Land der Jemen zu behaupten hatte, so mussten diese jetzt in Anregung kommen, und gegen die Schweden geltend gemacht werden. Friedlich konnte es dabey nicht abgehen.

Doch eben in dieser Zeit, (i. J. 1187,) waren die Nowgoroder durch einen Aufstand in ihren entfernteren, nordöstlichen Provinzen, und durch Uneinigkeit mit ihren Fürsten ausser Stande, ein zahlreiches Heer an den westlichen Gränzen zu versammeln. Es blieb nichts übrig, als zu den nächsten Mitteln zu greifen. Sie boten die Karelen gegen Schweden auf, und diese richteten den Auftrag nachdrücklich genug aus. Sie zogen i. J. 1187 oder 1188 über Meer, liefen in den Mälersee ein, erschlugen den Erzbischof Johann von Upsala am 1sten Julius, und verbrannten die volkreiche Stadt Sigtuna, die sich nachher von diesem Unfalle nie wieder hat erholen können [3.]).

Aber unstreitig werden die Nowgoroder auch von dem Mittel Gebrauch gemacht haben, dessen sie durch ihre Han-

3.) Eine Menge von Schriftstellern spricht von dieser Begebenheit; die wichtigsten Zeugnisse hat *Porthan* gesammelt ad Juust. p. 49. not. (17). Die ältern nennen die Feinde meistens ganz unbestimmt *pagani*; spätere haben diese für Esten erklärt. Wir bleiben aber mit Porthan um so lieber bey der deutlichen Aussage der alten ausführlichen Reim-Chronik, die den Anfall ausdrücklich den Karelen zuschreibt, da hiedurch sich nun für dieses Ereigniss ein festes und sehr glaubwürdiges Causalverhältniss entdeckt.

delsverhältnisse mächtig waren? Wirklich stossen wir hier auf eine Begebenheit, die dunkel ausgedrückt, und isolirt in unseren Chroniken dasteht, doch, von jenem Gesichtspunkte aus, sich in gehörigem Lichte und in einem ganz natürlichen Zusammenhange zeigt.

Es heisst nämlich bey dem J. 1188, dass die Gotländischen Waräger in Choruſhka und Nowoi-Torſhok verhaftet worden seyen; im folgenden Frühlinge (1189) hätten die Nowgoroder weder einem der ihrigen erlaubt, über Meer zu schiffen, noch auch einen Gesandten an die Waräger zurückgeschickt, sondern diese in Unfrieden entlassen 4).

In solcher Spannung blieb man dieses und das folgende Jahr hindurch. Da machten die Nowgoroder sich im Sommer 1191 auf, und zogen zu Schiffe mit den Karelen aus gegen die Jemen. Es war diessmal nicht wieder bloss auf einen Streifzug abgesehen, sondern wie man wol sieht, um vieles ernstlicher gemeint. Die Jemen sollten in das alte Verhaltniss gestellt, die neuen Ansiedler sollten verjagt, und

4) *I Новг*. 420. *II Новг*. 50. Dieser Cod. schreibt: рубоша Новгородьце Варязи нагъ тѣхъ Нѣмци; jener: Варязи нахтѣхъ Нѣмци. Die erste Leseart ist offenbar besser, nur sind die Sylben нагъ und тѣхъ unrichtig getrennt; es sollte на гътѣхъ (на готѣхъ) heissen, d. i: die Nowgoroder verhafteten die auf Gotland ansässigen Waräger. Sie werden durch eine Apposition *Nemzen* genannt. Dieser Name ist allgemein, und kann ebenfalls Schweden bedeuten, wie wir, um jetzt nicht zu sehr abzuschweifen, in der Folge zeigen werden. Uebersetzen wir ihn aber auch durch Deutsche, so ist diess nicht minder passend. Denn der angesehnere Theil der Gotländischen Kaufleute bestand wirklich aus Deutschen s. *Sartorius* Gesch. des Hanseat. Bundes I. Gött. 1802. 8. S. 90, 91. — Das im Text genannte Nowoi-Toſhok ist die noch jetzt bekannte im Gouv. Twer belegene Kreisstadt Torſhok. Choruſhka ist uns unbekannt.

ihre Niederlassungen zerstört werden. „Die Nowgoroder“ — sagt die Chronik — „verheerten das Jemenland, sengten und „brannten, und hieben das Vieh nieder.“ 5.)

Ohne Zweifel ist dieses der Zug, dessen auch finnländische Nachrichten gedenken. Das Fragm. Palmsköldianum charakterisirt ihn als die „prima depopulatio per Ruthenos facta“, in welcher alle schriftliche Verhandlungen aus der Zeit des Bischofs Folquin untergingen 6.), und die Juustensche Chronik, die den Angriff nach einer Schätzung aufs Ungefähr, doch unrichtig, in das J. 1198 versetzt, (circiter a. D. 1198.) 7.), sagt, dass bey dieser Gelegenheit auch Åbo aufgebrannt worden sey 8.).

Ihren beabsichtigten Zweck schienen die Nowgoroder also erreicht zu haben; es mochten wol nur wenige der Schwedischen Ansiedler im südwestlichen Finnlande von dem Sturme, welcher über sie und das ganze Land erging, verschont worden seyn; sie waren umgekommen oder auseinander gesprengt, ihre Anlagen verwüstet. Von einem schwachen, ruheliebenden Könige hatten sie keinen Schutz zu hoffen; ihre fernere Existenz auf dem Küstenlande war ungewisser als jemals.

In Nowgorod waren die Gemüther so erbittert, dass man die Sperrung des Seehandels fortwähren liess; dreyzehn Jahre hindurch blieb es bey dieser harten Maasregel. Aber

5.) *I Новг.* 420. *II Новг.* 51.

6.) *Porthan* Syll. Monum. p. 5.

7.) Doch scheint *Messenius* c. a. D. 1193 gelesen zu haben. Scondia illustr. Tom. X, p. 5. XV, p. 30.

8.) *Juust.* Chron. Episc. Finnl. p. 12.

man fühlte dort auch das Drückende derselben weniger, weil sich indess ein anderer Weg, über Plefskov und nach der Düna hin, eröffnet hatte, auf welchem man sich einiger maassen entschädigen konnte 9.). Riga hat vielleicht das erste kräftige Aufblühen seines Gewerbes denselben Ereignissen zu verdanken, welche den Schweden in Finnland die grösste Gefahr drohten.

Doch die Deutschen und Gotländer konnten auf den vortheilhaften Verkehr mit den Russen unmöglich Verzicht leisten; wie hätten sie das Etablissement in Nowgorod 1.) aufgeben sollen, welches noch die spätesten Hanseaten für den „Brunquell" erkannten, „aus welchem alle ihre andern Con-„tors geflossen, und auf derselben Handlung gleichsam fun-„diret und gegründet waren"? 2.) — Sie versuchten im Sommer des J. 1201, ihre alte Verbindung mit den Nowgorodern anzuknüpfen, allein man entliess sie unverrichteter Sache; sie kamen im Herbste wieder, zu Lande, (also wahrschein-

9.) „Eodem tempore (c. a. 1208.) missus est Alobrandus sacerdos „cum quibusdam aliis in Unganniam, (wo Odenpä der Hauptort „war,) requirere bona mercatorum, quondam ante Rigae aedifi-„cationem (also vor 1201) ablata euntibus nempe a Duna versus „Plescekowe in vehiculis suis, quae Ungannenses consilio Livonum „in via rapuerant, quae multa erant, ad mille marcas et am-„plius comparata". Or. Liv. 51. vgl. 57.

1.) Erinnert man sich an das, was oben von Gosten, die um das J. 1142 nach Nowgorod zogen, beygebracht wurde (S. 29. n. 2.), so wird man es weniger auffallend, aber doch merkwürdig finden, dass die Chronik uns schon b. J. 1181 von einer beym Gewitter in Nowgorod aufgebrannten Waräger Kirche erzält. (*I Новг.* 415.) Im J. 1218 verbrannte wieder bey einer Feuersbrunst die Warägische Kapelle, mit einer unzäligen Menge Warägischer Waaren. (*I Новг.* 463. *II Новг.* 89.)

2.) *Dreyer* spec. jur. publ. Lubecens. (Buezov. et Wism. — 1762 — 4.) p. CLXXII.

lich durch Livland, unter dem Schutz der Rigischen,) und nun gelang es; die Nowgoroder machten die Bedingungen, und gewährten den Frieden [3.]).

Im Lande der Jemen sammelten sich indessen die zerstreuten Schweden allmälig wieder; auch sie konnten Verbindungen erneuern, die hier, da die Kolonie beynahe ein halbes Jahrhundert bestanden hatte, unfehlbar mussten geschlossen worden seyn; von ihrer Kenntniss des Landes, wahrscheinlich auch von manchem der bekehrten Eingebornen begünstigt, glückte es ihnen, wieder festeren Fuss zu fassen. Und ihr Bischof Thomas, den sie nach einiger Zeit erhielten [4.]), war um so tauglicher, unter den damaligen Umständen wieder etwas auszurichten, als er, ein heftiger, leidenschaftlicher Mann, bey der Wahl der Mittel für seine Zwecke, es auch auf ein Verbrechen nicht ansah [5.]). Die Verhältnisse der Kolonie blieben anfangs im Wesentlichen noch die alten. Es wurden einige Heidenseelen für das Christenthum, wie man es da zu geben hatte, gewonnen, doch der grössere Theil der ackerbauenden und nomadischen Bewohner Finnlands blieb unbekehrt, und diese Ungläubigen fuhren fort, so wie ohne Zweifel auch die benachbarten Karelen und Woten, Ansiedler und Proselyten zu beunruhigen. Darum bewirkte der Bischof sich vom Papste Honorius III. die Freyheit, die ihm am 13. Jun. 1221 ertheilt wurde, den benachbarten Christen (!) inappellabel zu verbieten, dass sie bey Strafe der Kirchenbusse weder Lebensmittel noch andere Bedürfnisse den barbarischen Nationen zuführen sollten, wel-

3.) *I Нвгд.* 434. *II Нвгд.* 63.

4.) Das Jahr, in welchem er zu seiner Würde gelangte, ist noch nicht ausgemittelt worden. s. *Porthan* ad Juust. p. 175.

5.) Syll. Monum. p. 40.

che die „plantacionem novellam“ auszurotten strebten, und von denen die „Ecclesia, quae d e n o v o ad agnitionem venerit veritatis“ so viele Tribulationen und Bedrückungen auszustehen habe [6.]). Von einem Thomas gehandhabt, mochte das Römische Edict nicht ohne Wirksamkeit bleiben; die Schweden traten, wie es scheint, bald dreister auf, und gewannen einen grössern Anhang im Lande, wodurch die Russen sich genöthigt sahen, auch wieder in demselben zu erscheinen.

„Im Jahr 1227 zog Fürst Jarofslav Wsewolodowitsch mit „den Nowgorodern über Meer gegen die Jemen, bekriegte „das ganze Land, und führte unzälig viel Gefangene weg“ [7.]).

Aber dieser Angriff war doch nicht mit dem Nachdrucke, wie vor 36 Jahren, und daher auch nicht mit demselben Erfolge gemacht worden; die Jemen hatten Muth genug, im nächsten Jahre den Nowgorodern vergelten zu wollen.

Sie kamen (1228) gegen 2000 Mann stark auf ihren Lodken in den Ladogasee, und fingen die Feindseligkeiten auf dem südöstlichen Gestade desselben in der Gegend von Ifsady und Olonez an [8.]), wo sie viele Gefangene machten. Nach Nowgorod gelangte die Nachricht am 6ten August, und die Nowgoroder zogen zu Wasser mit dem Fürsten Jarofslav nach Ladoga hinab. Doch der Befehlshaber dieses Ortes, Wolodifslav, war schon, ohne sie zu erwarten, mit den Seinigen

6.) Syll. Monum. p. 17.

7.) *I Нвгд.* 483. *II Нвгд.* 116. *Ник.* II, 356. — *Сузд.* I, 400. sagt schon, dieser Zug sey gegen die *Nemzen* unternommen worden. Die Variante ist so verwerflich nicht, als es auf den ersten Anblick scheinen möchte. vgl. oben S. 135. n. 4.

8.) Ifsady ist ein noch vorhandenes Dorf, neun Werst unterhalb Alt-Ladoga am rechten Ufer des Wolchov; Olonez kennt man jetzt als Kreisstadt des gleichnamigen Gouvernements.

in Lodjen dem Feinde nachgeeilt, erreichte ihn, wie es scheint, auf dem Rückwege, und sie schlugen sich bis zum Einbruch der Nacht. Da entfernte Wolodifslav sich nach einer Insel, (wahrscheinlich nach Orechowez in der Newa,) um dem Feinde den Weg abzuschneiden. Die Jemen hielten am See-Ufer. Sie schickten noch in derselben Nacht, und baten um Friede. Als man ihnen den aber nicht zugestand, hieben sie alle Gefangene nieder, und flohen, ihre Lodken verlassend, zu Fuss in den Wald. Dort fielen ihrer eine Menge, und die verlassenen Fahrzeuge wurden aufgebrannt. Indessen waren auch die Nowgoroder, — doch schon zu spät, um etwas unternehmen zu können, — im Ladogasee erschienen; sie kehrten wieder um, nachdem sie noch die Ifhoren hatten aufbieten lassen. Diese begegneten den Fliehenden, erschlugen ihrer viele und verjagten den Rest, der nun durch Karelien zu entkommen suchte. Aber auch da wurden sie, wo man sie traf, im Walde, auf dem Felde, oder in den Dörfern niedergemacht. So war denn bey weitem der grösste Theil der Feinde getödtet worden, und nur wenige entkamen nach Hause 9.).

Hier musste man, nach der verunglückten Unternehmung, nur desto mehr die Rache der Nowgoroder fürchten; die Schwedischen Ansiedler insbesondere mussten für sich thun, was irgend möglich war, wenn ihrer Existenz nicht noch einmal der Untergang drohen sollte. Aber von Schweden her hatten sie nichts zu erwarten, dort herrschten Missvergnügen und Verrath, die bald darauf laut ausbrachen. Eine rebellische Parthey ergriff die Waffen gegen den König Erich den Lispelnden, er wurde (1229) geschlagen, und musste nach Dänemark fliehen. Ohne Anstand huldigte das Volk dem

9.) *I Новг.* 483. ff. *II Новг.* 106. ff. *Ник.* II, 358.

Sieger, und die Rohheit vergriff sich sogar an den Gütern der Geistlichen, an ihren Geräthen und Heiligthümern [1]). — Bekannt mit der unglücklichen Lage des Vaterlandes hatten die Ansiedler ihre Zuflucht nach Rom genommen. Dort that der heilige Vater von seiner schreibfertigen Kanzeley aus, so viel er eben thun konnte für sie, und versah sie in wenigen Tagen (1229 Jan. 23. bis Febr. 16.) mit einer ganzen Reihe von Bullen. In der einen nahm Gregor IX. den Bischof, den Klerus, und das finnländische Volk unter seinen apostolischen Schutz [2]); in einer andern erlaubte er vorläufig, die erste Kirche an einen bequemern Ort, — wahrscheinlich von Nousis nach Rändämäki, jetzt Sanct Maria genannt, — zu verlegen [3]): er bestätigte ferner „mit gewohnter apostolischer Milde" dem finnländischen Bischofe den Besitz der ehemals dem Götzendienst geweihten Orte, welche die Neubekehrten der Kirche geschenkt hatten [4]), und, — worauf es besonders anzukommen schien —, er befahl, nicht nur dem Bischofe von Linköping, dem Abte von Gotland und dem Bischofe von Lübek, sondern auch dem Bischofe von Livland, dem Propste von Riga, und dem Abte von Dünamünde, dass sie bey Kirchenstrafe den Kaufleuten verböten, mit den Russen, „als Feinden Gottes und des katholischen Glaubens", Handel zu treiben, so lange sie nicht aufhörten, die Neubekehrten zu verfolgen [5]) Am 16ten Februar wurde noch einmal dem Bischofe von Linköping, dem Abte von

1.) D. Fr. *Rühs* Geschichte Schwedens. I. Halle 1803. 8. S. 168.

2.) Syll. Monum. p. 24. n. VI.

3.) Syll. Monum. p. 19. n. IV.

4.) Syll. Monum. p. 25. n. VII.

5.) Syll. Monum. p. 22. n. V. und p. 24. not. e.

Gotland und dem Propste von Wisby aufgetragen, den Kaufleuten von Gotland insbesondere zu untersagen, dass sie den Heiden, als Feinden der „novellae Christi plantacionis“ weder Waffen, Pferde, Schiffgeräth, Lebensmittel, noch andere Waaren zuführten, als wodurch sie selbst die ärgsten Feinde der Christenheit würden [6.]).

In frölichem Gedeihen war bisher der Handel in der Ostsee fortgegangen; er reichte in alle tiefe Buchten des grossen Gewässers; Wisby war der blühende Mittelpunkt der Thätigkeit, neben dieser Stadt blühten Lübek und Riga auf: — was Wunder, wenn die Kaufleute dieser Gegend, im Angesicht lockender Vortheile, die Drohungen der geistlichen Herren fürs erste überhörten, und sich von ihrem bereichernden Gewerbe nicht so leicht wegschrecken liessen! Päpste und Bischöfe blieben indess bey der Ueberzeugung, aus dem Handel komme das Unglück über die neue Pflanzung in Finnland.

Und wiederum erfolgte von Gregor IX. im Jan. 1230 ein Befehl an den Erzbischof von Upsala und den Bischof von Linköping, allen Christen umher, unter Androhung des Bannes, einzuschärfen, dass sie doch ja nicht den Heiden in Karelien, Ingrien, Lappien und Watland gegen die Christen des Schwedischen Reichs Waffen, Eisen, Holzwerk oder dergl. liefern sollten [7.]).

6.) Syll. Monum. p. 27. n. VIII.

7.) Syll. Mon. p. 29. n. IX. vgl. oben S. 109. not. 5. Unter gleichen Bedrückungen litt früher und später auch der Handel im schwarzen und mittelländischen Meere von Fürsten, Kirchenversammlungen und Päpsten. s. *Hüllmanns* gekrönte Preisschrift: Geschichte des Byz. Handels bis zum Ende der Kreuzzüge. Frankf. an der Oder 1808. 8. S. 25, 39, 61.

Auch die Schwertbrüder in Livland wurden von Gregor (1232. Nov. 24.) aufgefordert, die junge Pflanzung persönlich, doch mit Zuratheziehung des eifrigen Bischofs (des auserwählten Rüstzeuges!) gegen die „infideles Ruthenos" zu vertheidigen [8].).

Zwar waren diese, den damaligen christ-katholischen Herzen so verhassten Russen [9].), immer noch nicht im Jemenlande erschienen. Allein die Furcht vor ihrer Ankunft währte doch fort; und dazu kam bey den schwedischen Ansiedlern die Besorgniss, die unruhigen Heiden könnten sich's einfallen lassen, mit den Russen wiederum gemeinschaftliche Sache zu machen; eine Besorgniss, die um so gegründeter war, als selbst Proselyten hier, wie in Liv- und Estland, oft wieder zum Heidenthume zurücktraten [1].), und die grausamsten Feinde ihrer despotischen Bekehrer wurden. Je mehr sich dadurch Gefahren und Schwierigkeiten häuften, desto unablässiger mussten der eifrige Bischof und die Ansiedler auf Veranstaltungen sinnen, sich und ihre Anhänger zu sichern, um ihre Bekehrungs- und Eroberungsplane weiter verfolgen zu können.

Endlich schien es, als dürften sie sich vom Vaterlande selbst die erwünschte Hülfe versprechen.

8) Syll. Mon. p. 31. n. X.

9.) Man weiss übrigens, dass die Päpste der damaligen Zeit, Honorius III, Gregor IX. und Innocenz IV. sichs ernstlich angelegen seyn liessen, die Russen der griechischen Kirche abwendig zu machen, und in den „Einen Schaafstall" des katholischen Glaubens zu bringen. *Raynald* annal. eccl ad. a. 1227. n. 8, 9. — 1231. n. 43. — 1248. n. 41-43.

1.) Origg. Livoniae. p. 6, 14, 32, 36, 153 sqq. — So versuchten auch die alten Preussen oft, sich von ihren Tyrannen zu befreyen. *Petri de Dusb.* Chron. Prussiae p. 118, 190, 269, 303, 324.

Schwedens rechtmässiger König, Erich der Lispelnde, war, von den Dänen unterstützt, i. J. 1234 wieder in sein Land zurückgekehrt; sein wichtigster Gegner hatte in einer Schlacht, (bey Sparsetta in Westgotland,) das Leben verloren, und durch die Hinrichtung eines andern Rebellenhauptes war die Empörung gedämpft worden. Es war scheinbarlich wieder Ruhe im Innern des Reichs, auch mit den nächsten Nachbaren Friede [2]). Aber es mussten im Lande eine Menge von Menschen vorhanden seyn mit beunruhigtem Gewissen, die während der stürmischen Rebellion an Kirchen und Klöstern, an Geistlichen und Mitbürgern, an Gott und dem Könige gefrevelt hatten. Wie, wenn man diesen, kraft päpstlicher Vollmacht, Vergebung ihrer Sünden anbot, unter der Bedingung, dass sie nun für den Glauben stritten? — wenn man alle diejenigen, die im Bürgerkriege verwildert waren, für eine seligmachende und bereichernde Unternehmung gewann? — Durfte man auch nicht hoffen, mit Hülfe derselben sich sogleich von den gefährlichsten Gegnern, den bösen, nicht römisch-katholischen Russen zu befreyen: so konnte man doch darauf rechnen, mit den nächsten Widersachern fertig zu werden, die benachbarten Heiden zu bändigen, und die gottlosen Apostaten wieder unter das Joch des Glaubens zu bringen.

Gregor IX. hatte es sich schon zu sehr angelegen seyn lassen, der römischen Kirche jenes nordische Küstenland zu erhalten, als dass er nicht unter den vorhandenen, günstigen Umständen auch noch das Mittel hätte ergreifen sollen, wodurch in Preussen, in Liv- und Estland so viel geleistet wurde. Er erliess am 9ten Dezember im Jahr 1237 einen

2.) *Ericus Olai* lib. III. p. 58. Das Jahr 1234 gibt *Gebhardi* an, in seiner Gesch. v. Dän. und Norwegen. Halle 1770. 4. I. S. 529.

Befehl an den Erzbischof von Upsala und dessen Suffraganen, des Inhalts: es sollten die abtrünnigen Tawaster, die mit Hülfe der nahen Christenfeinde abgefallen waren, und nun mit andern Barbaren verbunden, die junge Pflanzung gänzlich zerstörten, auch sich gegen die Gläubigen und Priester viele Grausamkeiten erlaubten, bekriegt, und zu dem Ende sollten die Christen in Schweden und den benachbarten Inseln, unter der Verheissung der Vergebung ihrer Sünden, und im Genuss derselben Vorrechte, als wenn sie ins gelobte Land zögen, zu einem förmlichen Kreuzzuge gegen die Apostaten aufgeboten werden [3.]).

Tawaster werden diese Abtrünnigen von dem Papste genannt, und der Name kommt hier zum erstenmal in den Denkmälern der Geschichte vor [4.]); wir werden bey demselben daher noch etwas länger verweilen müssen.

Dass die Benennung nicht einheimisch gewesen; dass sie von den Schweden zuerst in Umlauf gebracht worden sey; dass man mit derselben im Allgemeinen alle heidnische Landesbewohner bezeichnet habe, welche von Åbo aus unterjocht und bekehrt werden sollten; dass folglich das alte Tawastland von einem grössern Umfange gewesen sey, als das heutige: hat schon Porthan erkannt [5.]). Wir müssen die letzte dieser Angaben näher zu bestimmen versuchen.

Sey es uns dabey erlaubt, mit den älteren russischen Chroniken, und nach Adelungs Beyspiel [6.]), den Namen

3.) *Raynaldi* ann. eccl. XIII. p. 457. n. 66. Syll. Mon. p. 37. no. XII.

4.) a. a. O. not. b. *Porth.* ad Juust. p. 100.

5.) *Porth.* ad Juust. p. 100, 111, 112. n. 84. Syll. Mon. p. 38. n. c. ib. p. 59, 60.

6.) *Joh. Chrph. Adelung's* Mithridates od. allgemeine Sprachenkunde Bd. II. S. 739.

Tschuden als allgemeine Stammesbenennung zu brauchen, nicht aus Neuerungslust, nicht bloss der Gründe wegen, die Adelung dafür angab; sondern, um mit voller Bestimmtheit über die Völker des europäischen Nordens sprechen zu können, und einem Fehler auszuweichen, den auch Adelung nicht vermieden hat.

Wir rechnen zu den Tschuden: die Kreewinen am Memel und Eckauflusse oberhalb Bauske in Kurland; die Liwen am nordlichsten Strande in Kurland, und bey Salis in Livland; die Esten, bekanntlich im nordlichen Theil des Gouvernements Livland, und im ganzen heutigen Estland; die Ingermannländer, Abkömmlinge der alten Woten und Ingrier; die Karelen, und die Finnländer. — Ausgestorbene Völkerschaften dieses Stammes sind die Sawolokischen Tschuden, die Wessen, die man nicht mit den Woten verwechseln darf, und die Meränen 7.). Die eigentlichen Finnen aber im nordlichen Norwegen, so wie ihre Brüder, die Lappen, im nordlichen Schweden und Russland, gehören den Tschuden so wenig an, als die ganze Reihe von

7.) *Haigold's* Beylagen zum Neuveränd. Russland. Th. II. (Riga und Leipzig 1770. 8.) S. 352. ff. Beschreibung der Provinz Kurland. Mitau 1805. 4. S. 186. ff. Wöchentliche Unterhaltungen. Mitau 1805. 8. Jul. n°. 27. S. 19-24. *Hupel's* Topogr. Nachrichten von Lief- und Estland. Bd. I. Riga 1774. gr. 8. S. 26, 135, 128, 137. Bd. II. Riga 1777. S. 183. ff. *Hupel's* Verfass. der Rig. u. Revalschen Statthalterschaft. Riga 1789. gr. 8. S. 203, 204. *Treturt* von den (ingermannländischen) Tschuden, in *Gadebusch's* Versuchen in der livländ. Geschichtkunde u. s. w. Bd I. St. 5. Riga 1783. 8. Bd. II. 1785. S. 89. ff. *Schlözer's* Несторъ II. S. 105 ff. — Verschieden von den tschudischen Kreewinen sind die lettischen Kriwingen im Dorfe Pilkoppen auf der Kurischen Nehrung. Allg. Litt. Z. 1787. Octob. n°. 237. p. 18.

Völkern, die Adelung schon vollkommen richtig von denselben unterschied [8.]).

Nordwärts von dem finnischen Meerbusen, der Newa und dem Ladogasee, in den Gegenden, auf welche es uns hier zunächst ankommt, gäbe es also zwey Hauptaeste des tschudischen Völkerstammes: Karelen und Finnländer, durch die Verschiedenheit ihres Dialectes leicht von einander zu sondern.

Die Karelen sind östlich vom Päjänesee und dem Kymmenflusse im alten Karelien und Sawolax einheimisch [9.]); sie haben sich in spätern Zeiten, theils in Nordosten bis jenseit des weissen Meeres, theils in Westen durch den District Rautalambi und durch das Kajaneburgische weiter nordwärts verbreitet [1.]). Denn früher zogen hier sowol, als auch noch

8.) Nämlich Tscheremissen, Tschuwaschen, Mordwinen, Permier, Syrjänen und Wotiaken, Wogulen und Ostiaken und Ungern. *Adelung* a. a. O. u. S. 776. Wir hoffen bey einer andern Gelegenheit ausführlicher über diesen Gegenstand seyn zu dürfen, und bemerken hier nur noch, dass es ein starker Missgriff in der Ethnographie ist, die Liwen, Esten und Finnländer „an Geist und Leib verkrüppelte Völkchen", zu nennen. Dieser Irrthum, den man einem Ausländer nicht hoch anrechnen kann, ist leicht zu berichtigen durch *Hupel's* topogr. Nachrichten II. S. 124. ff. und *Rüh's* Finnland. S. 294 ff.

9.) Zum alten Sawolax, welches selbst ein Theil von Karelien war, gehörte bloss das Kirchspiel St. Michael, nordwestlich vom Saimasee. *Porth.* ad Juust. p. 132.

1.) *Porth.* ad Juust. p. 137. — Rautalambi liegt nordlich über St. Michael, und westlich von Kuopio. — Auch die Finnländer, welche in Schweden von König Gustav I, und von Karl IX. angesiedelt, nachher aber mit strenger Härte zum Theil weggebrannt, und nach Norwegen versprengt wurden, sind ebenfalls Karelen aus Nord-Sawolax. *Rüh's* Finnland S. 405 ff. *E. M. Arndt's* Reise durch Schweden im Jahr 1804. Berlin 1806. 8. Th. II. S. 140-142.

mehr südlich und südwestlich nomadisirende Lappen umher[2.]). Karjelase nennen die Karelen sich selbst, Karjalaiset heissen sie bey den Finnländern[3.]). Unstreitig sind diese Namen aus den tschudischen Wörtern Karri oder Karja, die Heerde, gemacht, und gleichbedeutend etwa mit Heerdenbesitzer. Karjaline heisst im Estnischen, Karjainen im Finnländischen ein Hirte[4.]). Viehzucht musste, so lange hier noch wenig vom Boden urbar gemacht worden war[5.]), ein Hauptgewerbe des Volkes seyn. Die Sorgfalt, welche die nordlichen Karelen noch jetzt für ihre Pferde beweisen[6.]), zeichnete sie auch schon ehemals aus. Im XIV. Jahrhundert wird ihre Gegend von den Nowgorodern Kobylizkaja Korela (von Kobyla, russisch die Stute) d. i. Mährkarelien genannt[7.]).

2.) *Porth.* ad Juust. p. 113. n. 85. p. 120, 133, 315, 519. n. 507.

3.) *Güldenstädt's* Reisen durch Russl. Th. II. St. Petersb. 1791. 4. S. 460, 461. *Porth.* ad Juust. p. 80.

4.) *Juslenii* lexici fennici tentamen, und *Hupel's* estnische Sprachlehre. Es ist vielleicht nicht überflüssig, hier noch zu bemerken, dass gewöhnlich die Völkernamen im Finnländischen mit den Endsylben *laine*, im nom. plur. *laiset* (von lai, gen. lain, das Geschlecht,) gebildet werden. Sie haben dann eigentlich eine adjective Form, wie die Wörter auf *icus* im Lateinischen, auf *ischer* im Deutschen. Es werden auch aus Substantiven mit derselben Endigung wahre Adjectiven zusammen gesetzt; und wie die Finnländer ihr laine, so brauchen die Esten ihr lanne (oder lane), welches den nom. plur. in der revelschen Mundart auf lassed (oder lased), in der dörptschen auf lasse (oder lase) macht.

5.) *Friccius* Beschreib. der Statth. Wiburg in *Storch's* Materialien z. Kenntn. des Russ. Reichs. Bd. I. Riga 1796. 8. S. 497.

6.) *Rühs* Finnland. S. 371, 375.

7.) *I Новг.* 602. beym J. 1338.

Die Finnländer, — der andere tschudische Hauptast dieser Gegend, — bewohnen Nyland, Tawastland, das jetzt sogenannte eigentliche Finnland, den südlichen und nordwestlichen Theil von Ostbottn [8.]). Sie waren in frühern Zeiten auch in Westbottnien zu Hause, verloren sich dort aber im Verlaufe des XIII. Jahrhunderts [9.]). — Unter diesen Tschuden sind zwey alte Völkernamen einheimisch, durch welche sie sich von einander unterscheiden. Die zu Ostbottn (finnländ. Kainun-maa [1.])) gehörigen nennen sich Kainulaiset; unter den übrigen, südlicheren, hat sich der Name Hämelaiset erhalten.

Dass jene Benennung, Kainulaiset, so viel als Niederländer bedeute, dürfen wir für ausgemacht ansehen [2.]). Juslenius übersetzt zwar Cainu schlechtweg durch botnia orientalis, cainulainen durch ostrobotniensis, aber er bemerkt doch auch bey dem Worte caino die Bedeutung demissus, nedrigt Land; und diess ist der Beschaffenheit des östlichen, wie des westlichen Bottniens vollkommen angemessen [3.]).

8.) *Porth.* ad Juust. p. 87, 88.

9.) Indem sie von den erobernden Helsingern verdrängt wurden, vgl. oben S. 129. not. 3. Wahrscheinlich zogen sie von der Küste mehr landeinwärts an den grossen Strömen hinauf. Noch um das J. 1271 bekriegten sie das norwegische Helgeland in Verbindung mit den Karelen. *Torfaei* Hist. Norv. Hafniae 1711 fol. IV, 352. Die hier genannten Karelen gehören allem Ansehen nach zu denen, die man um 1350 in Nordbottn um Torneo u. s. w. angesiedelt findet. *Porth.* ad Juust. p. 137, 369.

1.) *Maa* heisst bekanntlich im Finnländischen, *Ma* im Estnischen Land, Erde; das letzte *n* in Kainun ist das Zeichen des Genitivs.

2.) *Rühs* Finnland. S. 357.

3.) *Rühs* a. a. O. und *Leopold v. Buch's* Reise durch Norwegen u. Lappland. Berlin. 1810. 8. Th. II. S. 299.

Eine härtere skandinavische Mundart hat das Kainun - maa durch Kwen - oder Quänland ausgedrückt, und die Kainulaiset Kwener oder Quäner genannt, wie man, statt kona, qwinna sagte; statt kylla, quilla; statt kaf, qwaf u. s. w. 4.) Aus der bemerkten Aehnlichkeit aber in den Namen Kwener oder Quäner mit den germanischen Wörtern: queno, quino, kwinna, quena, welche Frau, und wie das angelsächsische Cwen und englische queen auch Königin bedeuten 5.), erzeugte sich schon vor Alters bey den entfernteren germanischen Nachbaren die Meinung, dass das Kwen - Land unter weiblicher Herrschaft stehe, oder wol gar nur von Weibern bewohnt, und ein wahres Amazonenland sey. Wir finden diese Meinung ganz klar ausgedrückt beym Adam von Bremen, der seine terra foeminarum und die Amazonen an die Ufer der Ostsee, nordlich über Schweden setzt 6.); aber lange vor ihm hatte der Geschichtschreiber der Langobarden, Paul Warnefriedssohn (†. 799) gehört, dass es an den äussersten Gränzen Germaniens ein Weibervolk wie die ehemaligen Amazonen gebe 7.). Man wird seine

4.) *Ihre*. Glossar. Sueo - Goth. bey den angeführten Wörtern. So wird auch die nord - norwegische Insel Hvalöe (Wallfisch Insel) oft Qualöe genannt; und Huit - näss — das weisse Kap — Queitenäss. *Leop. v. Buch* a. a. O. I, 460. II, 44.

5.) *Ihre* a. a. O. Art. Kona und Qwinna.

6.) *Adam. Brem.* apud Lindenbrog. p. 59. cap. 228. u. p. 58. c. 222.

7.) *Paul Warnefr.* de gestis Langob. lib. I. cap. 15. in *Muratorii* Scriptt. rer. ital. Tom. I. p. 414: „Nam et ego referri a quibusdam audivi, usque hodie in ultimis Germaniae finibus gentem harum (Amazonum) existere foeminarum.“ — Auch *Guido von Ravenna* kennt diese Sage, und deutet sie nach seiner Weise: „Iuxta Oceanum septentrionalem, heisst es lib. 4. cap. 4., est patria, quae dicitur ab antiquis Amazonum coloniis, postquam eas de caucasis montibus exisse legimus.“

Bemerkung vollkommen verständlich finden, wenn man an den Umfang des Germaniens der Römer denkt, und dazu nimmt, dass auch Alfred's Germanien im Nordosten von der Kwensee begränzt wird [8.]). — Führte eine falsche Etymologie zu fabelhaften Vorstellungsarten, die bey näherer Kenntniss des Gegenstandes sogleich verschwinden mussten: so wird eine bessere Namenserklärung wol auf Bestätigungen zu hoffen haben, und irrige Meinungen berichtigen helfen. So wie die tschudische Benennung von der niedrigen Lage des Landes hergenommen ist, so bezeichnet diese auch der schwedische Name Bottn, deutsch der Boden, die Tiefe, fundus. Aus eben der Ursache nennen die Finnländer dieselbe Gegend auch Pohjanmaa [9.]), und den bottnischen Meerbusen Pohja-meri [1.]). Die erste Bedeutung von Pohja ist fundus, die abgeleitete septentrio [2.]). Bottn, Pohjanmaa, Kainunmaa und Quänland wären hier also vollkommen synonym; Alfred's Kwensee könnte nichts anders als der bottnische Busen seyn, Norrbottn dürfte man nicht durch sinus borealis erklären [3.]), sondern durch das nordliche Niederland, wofür ohnehin deutliche Zeugnisse sprechen [4.]); Helsingia-

8.) *J. R. Forster's* Geschichte der Entd. u. Schiffahrten im Norden. Frankf. a. d. O. 1784. gr. 8. S. 75. Forster hielt zwar die Kwensee für das weisse Meer, doch ist dieser Irrthum schon von Porthan berichtigt worden in der Diss. de antiqua gente Quenorum. Aboae 1786. 4. p. 21.

9.) *Rühs* Finnland. S. 357.

1.) *Schlözers* Allg. nord. Gesch. S. 444. not. 43.

2.) *Juslenii* lex. fenn. — *Hupels* ehstnische Sprachlehre.

3.) *Ihre* Gloss. Sueo-Goth. s. v. Bottn.

4.) *Porth.* ad Juust. p. 372. n. 331. p. 375. n. 332. p. 691. (unrichtig 689) n. 794. und Syll. Mon. p. 61.

bottn und Kyrialabotn aber wären nicht der bottnische und finnische Meerbusen [5]), sondern das Helsingische und Karelische Niederland. — Weil der Name Kainunmaa ursprünglich sich nur auf das Land bezog, so werden auch die spätern Bewohner desselben, Helsinger und andere Schweden, von den Lappen zuweilen Kainolatjeh — gewöhnlich aber Tarolatjeh oder Laddelatjeh — genannt [6]). Nach solchen Untersuchungen, wie sie Ihre und Porthan über das alte Quänland angestellt haben [7]), sollte übrigens niemand mehr daran zweifeln, dass es einst auch im Westen des bottnischen Busens Quänen gab [8]), obschon Ihre die südlichen Gränzen des Volkes hier zu sehr, (über Westbottn hinaus bis unmittelbar an das eigentliche Schweden hin,) erweiter-

5.) *Schöning* in *Schlöz.* Allg. N. G. S. 444.

6.) *Lindahl* et *Oehrling* Lexicon Lapponicum. Holmiae 1780. 4. p. 114, 194, 686.

7.) Diss. de Quenlandia antiqua sub praesidio *Joh. Ihre*, resp. Olavus Eneroth. Upsaliae. 1767. 4 Im Auszuge in *Schlöz.* allg. nord. Gesch. S. 483 ff. Man wird aus dem Titel der Diss. ersehen, woher das Missverständniss rühre, als habe ein Magister Eneroth die Amazonen nach dem schwedischen Norrland versetzt. Ihre's Gründe musste auch der gelehrte *Giörwell* wol achten. *Porthan's* Diss. de ant. gente Quenorum ist vorhin n. 8. citirt worden.

8.) Die Stelle aus der Eigill Skallagrimer's Sage: „Naumudalos, Halogiae in Norvegia provinciam, versus orientem excipit Jamtia, et illam Helsingia, sequitur Quenia, tum Finnia, quam excipit Karelia,“ welche *Torfaeus* hist. Norv. I, 160 anführt, widerspricht jener Behauptung so wenig, dass Torf selbst hinzusetzt: Ostbotnia itaque, forte etiam, secundum Arngrimi observationes et Mercatoris mappas, Vestbotniae pars, imo et tota Nordbotnia, ubi urbs Tornia, Quenlandia olim dicta fuit.

te [9]), und obschon Porthan in den Quänern eine germanische Völkerschaft vermuthete. Unter den Norwegern, welche die alten germanischen Benennungen ihrer nordlichen Nachbaren treuer bewahrten als die Schweden, lebt noch heutiges Tages der Name ihrer ehemaligen Widersacher, der Quäner, und sie bezeichnen mit demselben nur tschudische Finnländer. Das wussten Ihre und Lindheim und Ganander [1]), das bestätigt uns jetzt wieder ein Ohrenzeuge und trefflicher Beobachter, Leopold v. Buch [2]).

Aber eigentlich nennen nur die bottnischen Finnländer sich selbst Kainulaiset; unter den übrigen, wie wir bereits bemerkten, hat sich der Name Hämelaiset erhalten. Diesen führen jetzt bloss die Tawaster; Tawasthus wird Hämenlinna genannt, und Häme oder Hämenmaa, — das durchwässerte, wasserreiche Land [3]), — heisst das jetzige

9.) Nach Alfred's Worten lag Kwenland nordlich von Schweden *jenseits der Wüste*. *Forster's* Gesch. der Entd. u. Schiff. S. 84. In dieser *Wüste* siedelten sich die Schweden an der Küste, und dann allmälig auch die Helsinger an; s. oben S. 129. n. 3. An den Runen, die die letzteren mitbrachten, haben die Quäner keinen Theil.

1.) *Ihre* a. a. O. §. 9. p. 11. Allg. n. Gesch. S. 486. St. Petersb. Journ. Bd. VI. 1778. S. 360. *Heinrich Ganander's* lapp. Grammatik. Stockh. 1743. 8. in der Vorrede.

2.) Reise durch Norwegen u. Lappland. Th. II. S. 13 ff. u. S. 210.

3.) Man hat bisher die Etymologie des Namens Hämenmaa nicht gekannt, und aus dem jetzigen Finnländischen ist er auch nicht zu erklären (*Porth.* ad Juust. p. 99.), aber wie uns scheint, mit gutem Fug aus dem Worte *häm*, gen. häme, welches wässerig, nass, feucht, bedeutet, und in der dörptschen Mundart des Estnischen vorhanden ist (s. *Hupels* ehstn. Sprachl.). In dieser finden sich mehrere Wörter, die im Finnländischen vorkommen, und in der revelschen Mundart nicht gebräuchlich sind, z. B. lämmi, warm; weitz, ein Messer; koiw, die Birke; penni, der Hund u. a. m.

Tawastland. Da nun dieser letzte, von den Schweden in Umlauf gebrachte Name, wie oben angeführt wurde, ehemals, als die Anzahl der Neubekehrten noch gering, und Nyland noch nicht von schwedischen Kolonisten besetzt war, — in einer weiteren Bedeutung galt: so lässt diess schon vermuthen, dass die ihm entsprechende einheimische Benennung Häme damals ebenfalls in demselben weiteren Sinne genommen wurde. Man würde also das alte Tawastland näher kennen lernen, wenn sich der Umfang des alten Häme ausmitteln liesse. Wir haben aber nach dem Vorhergehenden eine grosse Wahrscheinlichkeit für uns, wenn wir vorläufig annehmen, dass alles, was hier vormals den finnländischen Dialect des Tschudischen sprach, und nicht Kainulainen war, zum Lande Häme gehörte; dass dieses daher südlich vom finnischen, westlich vom bottnischen Meerbusen begränzt wurde, im Norden theils von den östlichen Niederländern (Kainulaiset, den alten Ostquänern), theils von den finnländischen Lappen, im Osten endlich von den Karelen.

Unter den wahrscheinlichsten Voraussetzungen gelangen wir so zu einem sehr bestimmten Begriffe von den Wohnsitzen der alten Tawaster, oder dem ehemaligen Häme; und dieses Resultat empfielt sich ausserdem durch die Aufklärung, die es der ältern Geographie und der Geschichte dieser Gegend verspricht. Aber es wird auch anderweitig auf das vollkommenste bestätigt.

Denn was die russischen Nachrichten von den Jemen oder Jamen erzälen, passt genau auf die Bewohner dieses Landstrichs, wie das zum Theil schon aus dem Bisherigen erhellt, und wie wir weiterhin noch immer deutlicher sehen werden.

Wir fänden also in den Jemen dasselbe Volk wieder, welches die alten Schweden Tawaster nannten; und es wäre klar, dass die russische Benennung desselben sich so

nahe als möglich an den einheimischen Namen des Landes hielt. Die Russen konnten, da es ihrem Alphabete an dem Buchstaben *h*, und auch an einem Zeichen, welches dem *ä* genau entspräche, fehlt, das finnländische Häme nur Ѣмъ oder Емъ, welches aber zu scharf, wie Jem', — oder Ямъ, welches aber zu breit, wie Jam' lautet, schreiben.

Gegen die abtrünnigen Tawaster also, oder, wie wir jetzt auch sagen können, gegen die wieder abgefallenen Hämelaiset oder Jemen, sollten nach der päpstlichen, zu Ende des Jahres 1237 ausgefertigten Bulle, Kreuzpredigten von Upsala aus veranstaltet werden.

Doch unerwartete, grosse und tragische Ereignisse im östlichen Europa gaben dem Unternehmen der Schweden bald eine andere Wendung; sie sahen die russischen Fürsten durch eine furchtbare Uebermacht gedemüthigt; und sie beschlossen nun, anstatt des Tawastlandes, zuvörderst die Nowgoroder selbst zu bekriegen.

Eine verhängnissvolle Zeit war grade damals für Russland eingetreten. Batü, der Enkel des Dſhingis-Chan, war mit seinem ungeheuren mongolisch-tatarischen Heere über die Gränzen des russischen Reiches eingebrochen, und drey Tage früher, als Gregor IX. sein Morddecret in Rom ausfertigte, hatte die Belagerung der Hauptstadt des räsanischen Fürstenthumes angefangen. Gegen Ende des Dezembers wurde das wolbefestigte Räsan erobert. Von hier aus verbreitete die Verheerung sich weiter nordwärts; die grossfürstliche Residenz Wladimir an der Kläsma fiel im Anfange des Februar; vier Wochen später verlor der Grossfürst Jurii Wladimirowitsch in der Schlacht am Ssit 4.) seine selbstständige Herr-

4.) Der *Ssit* entspringt im Kreise Kaschin des Gouv. Twer, und ergiesst sich nach einem Laufe von etwa 90 Werst im Kreise Mologa des Gouv. Jarofslav, ungefähr 40 Werst oberhalb der Kreisstadt, in die rechte Seite des Flusses Mologa.

*

schaft und sein Leben [5]). Schrecklich hatte das Schicksal nun auf lange über das Loos des nordlichen Russlands entschieden, wie es bald nachher durch die mongolische Eroberung von Kiev, — 1240 im Dezember [6]), — über die südlichen Fürstenthümer entschied. Indessen waren die barbarischen Nomadenhaufen nach ihrem Triumphe am Ssit durch den eilig herannahenden Frühling genöthigt worden, die aufbrechenden Niederungen des Nordens zu verlassen. So entging das nowgorodische Gebiet der Verwüstung durch asiatische Plünderer, während um dieselbe Zeit im Westen andere rohe Schaaren anfingen, sich gegen dasselbe zusammenzuthun. Vor dem gerechten Vorwurf der Raubgier schützten diese sich — mit dem päpstlichen Kreuze.

Emsig wurden die anbefohlnen Kreuzpredigten in Schweden und Finnland fortgesetzt; aber über zwey Jahre dauerte es, bis man sich zu dem wichtigeren Vorhaben zahlreich genug glaubte, und die erforderlichen Anstalten getroffen hatte. Selbst jenseit des Kjölengebirges mochte gepredigt worden seyn, da zu den bekreuzten Schweden sich Norweger gesellten, — auch wol zum Theile geängstigte Sünder; denn auch in Norwegen hatten Rebellen gegen ihren König die Waffen ergriffen, im May des Jahres 1240 war der Rest derselben besiegt worden [7]). Einige Wochen später war in Schweden alles zu der Kreuzfahrt bereit; man schiffte sich ein, und nachdem die Finnländer sich mit dem Hauptgeschwader vereinigt hatten, nahm man den Weg grade nach der Newa zu; in diesen Strom lief die Flotte ein; auf seinem südlichen Ufer, an der Mündung der Ifhora, betraten die bussfertigen Streiter das Land.

5.) *Нuк.* II, 371-379.

6.) *Нuк.* III, 6-8.

7.) *Snorre.* edit. Peringsk. p. 692. *Torfaei* hist. Norv. IV. p. 218-241.

Wir haben hier von einem Treffen zu reden, in welchem unser berühmter, und nachher heiliggesprochener Grossfürst Alexander Jaroſslawitsch, — er war damals erst im Jünglingsalter, — sich den Ehrennamen Nevskii erwarb, — — von einer Begebenheit, die wir wegen des Antheils, den die Jemen an derselben hatten, nicht übergehen dürfen, und um so lieber beleuchten, als sie von neueren, einheimischen und auswärtigen Geschichtschreibern unrichtig angesehen worden ist; manche derselben haben sie, wenn gleich nicht gradezu bezweifelt, doch mit scheuer Unsicherheit oder mit einer Art von Wegwerfung behandelt [8.]). Kein Wunder! Das Andenken an diese Begebenheit, die für die Nowgoroder rühmlich, und bei Russlands damaliger Lage für sie bey weitem wichtiger war, als für die Ausländer, hat sich nur in Russland erhalten; von hier aus aber hat man sie, ohne ihren wahren Zusammenhang auszumitteln, in der Gestalt bekannt gemacht, welche der Geschmack eines Legendenschreibers ihr gab [9.]). Wir wollen, um der Sache

8.) Nach dem Fürsten *Щерб.* (Ист. Росс. Том. III. въ С. Петерб. 1774. 4. S. 20 ff.), nach dem St. Petersburgischen Journale Bd. III. 1777. S. 416 ff. und nach *Gebhardi*, in *Schlözer's* u. *Gebhardi's* Gesch. von Littauen, Kurland u. Liefland. Halle 1785. 4. S. 375. sollen auch die Dänen hier an der Newa gewesen seyn; *Gadebusch* meint (Livländ. Jahrbücher, Th. I. Abschn. I. Riga 1780. 8. S. 232.), man wisse nicht, wider welches Volk F. Alexander gefochten habe; und *Porthan* (ad Juust. p. 118.) sagt: „nec quae de victoria ab eo (Alexandro) de Suecis ad Newam reportata ex Russorum Legendis afferuntur, digna esse puto quae patriae Historiae inserantur monumentis.“ — So ahnete auch Porthan nichts von den Folgen der oben (S. 144.) angeführten, bekannten und nachdrücklichen Bulle Gregor's, die sich hier in voller Wirksamkeit zeigt, und die man unmöglich auf die, zehn Jahre später unternommene, und zunächst von der schwedischen Regierung veranstaltete, Expedition gegen Finnland beziehen kann.

9.) Samml. russ. G. I. S. 284. St. Petersb. Journal 1777. Bd. III. S. 409 ff.

und den älteren Annalisten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, die Nachricht gerade so mittheilen, wie sie sich, nicht in der Legende, sondern in einem nowgorodischen Jahrbuche findet; und man wird leicht wahrnehmen, dass dieser, treuherzig und im Tone des Zeitalters abgefasste Bericht, in der bekannteren Erzälung nur mit etwas grelleren Farben und ein paar abenteuerlichen Gestalten ausstaffirt worden ist.

„Im Jahr 1240 — das sind die Worte der Chronik[1]) — kamen die Schweden heran mit grosser Macht, und Norweger und Ssumen und Jemen in Schiffen überaus zahlreich; die Schweden mit einem Fürsten (съ княземъ) und ihren Bischöfen; sie hielten in der Newa an der Mündung der Ishora, und wollten Ladoga erobern, ja, um es kurz zu sagen, Nowgorod, und das ganze nowgorodische Gebiet. Aber noch behütete uns der gütige, barmherzige, menschenliebende Gott, und schirmte uns vor den Fremden, die sich vergeblich anstrengten ohne göttliches Geheiss. Denn als die Nachricht nach Nowgorod gelangte, die Schweden kämen auf Ladoga zu, zauderte der Fürst Alexander nicht einen Augenblick, sondern kam mit den Nowgorodern und Ladogaern über sie, und besiegte sie mit der Macht der heiligen Sophia, und durch die Fürbitte unserer Gebieterin, der Mutter Gottes, der immer reinen Jungfrau Maria, am 15ten Julii, dem Gedächtnisstage der Heil. Kyrik und Julitta, am Sonntage

1.) *II Нвгд.* 132, 133. — *I Нвгд.* hat eine Lücke von 1240 - 1253. — Ungefähr so, wie im Petersb. Journ. ist die Erzälung abgefasst in *Ник.* III, 10 ff. *Воскр.* II, 207 ff. u. *Соф.* 210 ff, wie auch bey *Тат.* IV, 7, 8. Ausführlicher in dem Stufenbuche (*Книга степенная* Часть I. въ Москвѣ 1775. 4.) S. 357 ff., kürzer im *Сузд.* II, 13 ff., noch kürzer im *Рост.* 29.

der Versammlung der heil. 630 Väter in Chalcedon [2]). Die Schweden erlitten dort eine grosse Niederlage; es wurde ihr Anführer Spirodon [3]) erschlagen, wie einige sagen auch ein Bischof, und überhaupt fielen ihrer eine grosse Menge. Und sie beluden zwei Schiffe mit den Leichnamen der angesehensten Männer, und schickten sie vor sich her ins Meer hinaus, die übrige Menge aber warfen sie in eine Gruft, die sie da machten. Viele andere waren verwundet. Und noch in derselben Nacht, ohne dass sie das Licht des Montages erwartet hätten, zogen sie beschämt von dannen. Von angesehenen Nowgorodern fielen dort Konstantin Lugotinitsch, Güräta Pineschtschinitsch, der Namestnik Drotschilo Nesdylov eines Gärbers Sohn, und überhaupt, die Ladogaischen Mannen [4]) mit eingerechnet, zwanzig oder so etwa, wie Gott weiss. Der Fürst Alexander aber mit den übrigen Nowgorodern und Ladogaern kam wolbehalten wieder heim, durch Gott bewahrt und die heilige Sophia, und die Gebete aller Heiligen.“

Wir wüssten also bestimmt genug, gegen wen die Russen hier fochten; es waren:

2.) Die Zeitbestimmung ist vollständig und richtig; sie trägt ihre Controlle in sich selbst: der 15te Julius ist der Tag jener Heiligen, und im Jahre 1240 fiel er auf einen Sonntag, (*Pilgr.* 109.).

3.) Vermuthlich ist dieser Name aus einem Schreibfehler entstanden; der damalige Erzbischof von Nowgorod hiess Spiridon. *I Новг.* 491, 529.

4.) Es gibt einen lächerlichen Sinn, wenn man in Stellen wie die vorliegende, das alt-russische Мужъ schlechtweg durch Mann übersetzt, und darunter Streiter überhaupt versteht. In Berichten dieser Art nimmt die Chronik nie auf Gemeine Rücksicht, sondern nur auf Vornehmere oder Anführer der Gemeinen; wir glauben Мужъ in der Mehrzahl also ziemlich analog durch das altdeutsche *Mannen* übersetzen zu können.

1.) Schweden (Свѣи), und diese dazu am zahlreichsten; an sie ins besondere war die Aufforderung von Gregor IX. ergangen; sie erschienen auch mit einem Fürsten und mit Bischöfen. Welches diese letzteren seyn mochten, und ob Thomas, der damalige Bischof von Finnland sich mit bey dem Zuge befand, lässt sich nicht angeben; nur das wissen wir, dass Thomas noch nach dieser Schlacht lebte. Er musste i. J. 1245 seine Stelle aufgeben, und starb 1248 in Wisby auf der Insel Gotland [5.]). Unter dem hier genannten Fürsten aber darf man den König von Schweden nicht verstehen. Das russische Knäs bedeutet zwar auch König, allein es entspricht dem lateinischen Dux ebenfalls, und kann also füglich hier einen Jarl bezeichnen [6.]). Hätte König Erich der Lispelnde sich selbst an die Spitze dieser Kreuzfahrer gestellt, sicherlich schwiege die Geschichte Schwedens nicht von dieser Unternehmung. Es waren bey derselben ferner:

2.) Norweger (Мурмане); was diese, ausser der allgemeinen Stimmung des westlichen Europa, und ausser der Beachtung eines gnadenreichen päpstlichen Aufgebotes, bewegen konnte, sich mit dem Kreuze bezeichnen zu lassen, ist schon oben bemerkt worden.

3.) Ssumen (Сумь), d. h. dem jetzigen Sprachgebrauche nach, finnländische Lappländer, wie wir, um hier nicht eine zu starke Digression zu machen, weiterhin zeigen werden.

4.) Jemen (Ѣмь), also im Glauben gebliebene Tawaster oder Hämelaiset, und, wie jene Ssumen, enthusiasmirte Proselyten, die im Vertrauen auf ihr neues Ave Maria, und in

5.) *Juusten* Chron. episcop. Finnl. p. 12. *Porth.* ad Juust. p. 779. und oben S. 138.

6.) *Ihre* Gloss. Sueogoth. Art. Jarl. — *Porthan* de dignitate Jarlorum in Suecia. Aboae 1798. 4. p. I. not. a.

so ansehnlicher Gesellschaft jetzt einmal gegen die Nowgoroder, ihre alten Zinsherren, etwas mit Erfolge auszurichten glaubten.

Ausser den vier erwähnten Völkerschaften macht die Chronik weiter keine als Theilnehmerin an diesem Zuge nahmhaft; es gehören demnach die Dänen nicht hieher, und eben so wenig haben wir die deutschen Ordensritter 7.) hier an der Newa zu suchen. Doch feyerten diese „Knechte Gottes" keinesweges, vielmehr waren auch sie eben jetzt auf einem Zuge gegen die Russen. Mit einem russischen Fürsten Jaroslav Wladimirowitsch, einem unruhigen Menschen, der zu ihnen übergegangen war, fielen sie in das Pleskowische ein, eroberten Isborsk, und kamen bis zu der Hauptstadt dieses Fürstenthumes, die ihnen auch in demselben Jahre noch durch eine verrätherische Parthey überliefert wurde. Fürst Alexander verliess indessen im Winter Nowgorod, wegen eines Zwistes mit diesen Republikanern, und so hatten die Ordensritter freyes Spiel. Noch ein Heer, und in diesem

7.) Wenige Jahre vorher, (1237 im May,) hatten die livländischen Schwertbrüder das rothe Schwert und Kreuz auf ihren weissen Mänteln mit dem schwarzen Kreuze des Deutschen Ordens vertauscht, und der Hochmeister Herrman von Salza hatte darauf den preussischen Landmeister, Herrman Balke, nach Livland versetzt (Cod. dipl. Pol. Tom. V. p. 13. n°. 19. *Petri de Dusb.* Chron. Pruss. p. 113 sqq.). Es ist wol nichts natürlicher, als dass dieser, nachdem die Angelegenheiten des Ordens mit Dänemark und dem Bischof von Oesel berichtigt waren (*Arndt's* Chron. II, 40, 41.), auch zu erkunden wünschte, woran er mit den Nowgorodern und ihrem jungen Fürsten sey, und dass er zu dem Ende die Gesandtschaft nach Nowgorod schickte, deren die vorhin not. 8. u. 9. angeführten russischen Nachrichten gedenken. Der Andrei, dessen sie erwähnen, war vielleicht der Magister Andreas domus St. Mariae Teutonicorum in Riga, — rigischer Komthur u. Statthalter des Bischofs. *Arndt's* Chron. II, 45. *Gadebusch* livl. Jahrb. I, 1. S. 239.

höchstwahrscheinlich auch dänische Vasallen, kam aus Estland über die Narowa, besetzte das Land der Woten, und rückte bis auf 30 Werst von Nowgorod vor. An die Ordensritter schlossen sich auch Littauer an, und die Nowgoroder konnten sich kaum mehr der Gegner erwehren. Da kehrte im Sommer (1241.) auf ihre Bitte Alexander, der Newische wieder zurück, vertrieb die Feinde aus dem Wotenlande, vertrieb sie aus Pskov, und lieferte ihnen endlich 1242 Sonnabends am 5ten April (richtig. Pilgr. 118.) auf dem Eise des Peipussees ein Treffen, in welchem sie so nachdrücklich geschlagen wurden, dass es Friede werden musste [8.]).

Hätten die Nowgoroder nach der Schlacht an der Newa etwas gegen das Land der Jemen unternehmen wollen, so wurden sie daran theils durch den Krieg mit den Liv- und Estländern [9]), theils durch wiederholte Einfälle der Littauer, am meisten aber wol durch die Verhandlungen gehindert, die ihr neues Verhältniss zur mongolischen Orde jetzt erforderlich machte. Vier volle Jahre, (von 1246 bis 1250,) musste Fürst Alexander unter den Tataren verweilen, ehe er wieder nach Nowgorod zurückkehren konnte [1.]).

In dieser Zeit aber veränderte sich die Lage der Sachen in Finnland auf eine entscheidende Art.

8.) *II Нвгд.* 133-136.

9.) Gregor IX. trug noch 1240 Dezemb. 14. dem Erzbischofe von Lund auf, zur Vertheidigung Estlands das Kreuz in den nordischen Königreichen predigen zu lassen. *Raynaldi* annal. eccl. l. c. p. 495.

1.) *II Нвгд.* 138, 139.

Die schwedische Regierung heftete endlich ihre volle Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten der finnländischen Kolonie, die bey allem dem, was Bischöfe und Päpste und Kreuzfahrer für sie gethan, doch immer nicht hatte gedeihen können.

Birger, der Sohn des Magnus Miniskiöld, aus dem mächtigen Geschlechte der Folkunger, Gemal der Schwester Königs Erich des Lispelnden, ausgezeichnet durch die Eigenschaften seines Geistes, voll Ehrgeiz und Muth, wurde zur Jarlswürde im Jahr 1248 erhoben [2.]. Der zweyte Mann im Staate, an der Seite eines hinwelkenden, unbeerbten Königs, — wie hätte er nicht, in klarem Selbstgefühle, darnach streben sollen, diesem seinem Schwager auf dem Throne zu folgen. Doch dazu bedurfte es noch der allgemeinen Achtung, des lauten Beyfalls im Vaterlande; er hoffte sich diese zu erwerben, wenn er durch eine patriotische Unternehmung in die Fufstapfen Erich des Heiligen trat, und in einer Sache des Glaubens Gelegenheit fand, die Talente des Feldherrn zu entwickeln. Er liess sich also vom Könige den Befehl ertheilen, die gottlosen Tawaster zu bekriegen; denn nach der Schlacht an der Newa, und nach Gregor des Neunten Tode (†. 1241.) waren sie bisher wol unbekriegt geblieben. Die Anstalten zu der Expedition wurden mit Eifer und Aufwand gemacht, und schon im folgenden Jahre (1249) ging eine zahlreiche Flotte unter Segel. Sie landete in dem

2.) *Ericus Olai* lib. 3. p. 109. *Joh. Messenii* Scond. ill. Tom. XII. p. 117, 113.

Hafen der Tawaster [3]). Haben wir diesen, wie es sehr wahrscheinlich ist [4]), in der Nähe des heutigen Biörneburg auf der bequemen Rhede zu suchen, welche hier die Mündung des Kumoflusses bildet, und welche noch jetzt in jedem Sommer ihre Kauffartheyschiffe abgehen und wieder erscheinen sieht [5]): so müssen wir gestehen, dass Birger seinen Landungsplatz mit sehr richtiger Einsicht gewählt hatte, ohne Zweifel, weil er dabey von der Landeskenntniss der schwedischen Kolonisten geleitet worden war. Mit leichten Fahrzeugen, wie man sie seit den ältesten Zeiten im Norden kannte, und die er gewiss in seiner Flotte mit sich führte, konnte er auf dem Kumoflusse, und vermittelst der Gewässer, die von allen Seiten her demselben zuströmen [6]), ohne beschwerliche Märsche, leicht und schnell bis in das Innerste des feindlichen Landes eindringen; und wenn ein Hülfsheer der Kolonisten und Proselyten aus der Gegend von Ábo und Rändamäki seine Operationen unterstützte: so musste es desto eher gelingen, die isolirten Haufen der Eingebornen zu zerstreuen, und den ganzen Landstrich bis zum Päjänesee, und wahrscheinlich auch bis zum Kymenflusse hin, nun eigentlich zu unterjochen [7]). Wer von den Eingebornen sich zu den

3.) So sagt die ausführliche Reimchronik — p. 21. — und mit ihr *Ericus Ol.*; die Meinung des spätern, unzuverlässigen *Messenius*, nach welcher Birger in Ostbottn, in der Gegend des heutigen Wasa landete, und über den bewaldeten Bergrücken Maanselka in die südlicheren Gegenden vorgedrungen seyn soll, — hätte also wol keine Rücksicht verdient. *Porth.* ad Juust. p. 111 sqq.

4.) *Porth.* ad Juust. p. 110.

5.) *Rühs* Finnland. S. 398.

6.) *Rühs* a. a. O. S. 253. ff.

7.) Denn es scheint uns keinesweges glaublich, dass die Schweden schon zu Erich des Heiligen Zeiten, oder bald nachher, auch in das Nyländische vorgedrungen wären, und ihre schwachen Ansie-

christlichen Gebräuchen bekannte, dem liess man Leben und Güter; wer sich gegen die mit dem Schwerte gepredigten Formeln sträubte, den frass das Schwert, und sein Vermögen mehrte die Beute der Sieger. So ward denn alles, was hier lebte getauft, und — wie der Verfasser der Reimchronik in seiner Herzensfreude hinzusetzt, der Russische König mochte nun wol die verlorne Provinz vermissen [8.]).

Dem unternehmenden Jarl trug indessen die Eroberung die Früchte nicht, die er sich von ihr versprochen hatte. Beynahe ein Jahr war er abwesend gewesen, als ihn die Nachricht ereilte, der König sey todt. Er kehrte mit einem Theil seines Heeres zurück; als er anlangte, war die Wahl schon vollzogen. Man hatte seine Ansprüche nicht verkannt, nur fürchtete man — auch wol nicht mit Unrecht, — seine Anmaassung, seine Herrschsucht; und mit herber Politik löste man das Dilemma dadurch, dass man zwar nicht ihn, doch aber seinen minderjährigen Sohn Waldemar zum Könige ausrief. Vergebens sträubte sich Birger gegen diese kränkende Maasregel; er musste sich fürs erste damit befriedigen, dass er die Verwaltung des Reichs behielt. Aber als er erst die Kronprätendenten, die gegen die neue Regierung aufstanden, durch Verrath aus dem Wege geräumt [9.]), und die Ruhe im Innern befestigt hatte, da erklärte er Schweden für

delungen dort den Esten, Kuren, Karelen, Woten und Ingern und Nowgorodern gleichsam preissgegeben hätten. *Porth.* ad Juust. 52, 111. sqq. Wenn aber Birger Kolonisten in Nyland ansiedelte, so konnte er auch etwas zu ihrer Sicherheit thun; er kam mit einem zahlreichen Heere und blieb beynahe ein Jahr im Lande. *Scheffers* Lapp. 151, 152.

8.) Thet samma land wart alt christit,
Jak tror thet Rysa Konunger mistit. (p. 23.)

9.) *Rühs* Gesch. Schwedens I, 190 ff.

sein rechtmässiges Eigenthum, und liess sich i. J. 1255 vom Papste Alexander IV. autorisiren, das Reich unter seine vier Söhne so zu theilen, das Waldemar in der königlichen Würde blieb, dessen drey jüngere Brüder aber besondere Herzogthümer erhielten; dem jüngsten, Benedict, soll Finnland bestimmt worden seyn [1.]).

Diese Provinz, die Birger dem Reiche erworben, den Russen entrissen hatte, verlor er auch nicht aus dem Gesichte. Wollte er sie den Schweden erhalten, so mussten die Nowgoroder so viel möglich beschränkt werden; und da bald eine Gelegenheit dazu sich zeigte, so unterliess auch Birger nicht, sie sogleich zu benutzen.

Es hatten nämlich um diese Zeit zwey Männer adlichen Standes, Otto von Lüneborch und Dietrich von Kiwel, — jener des Rigischen Erzstiftes, dieser des Revalschen Bisthumes Vasall [2.]), — dem Papste Alexander IV. hinterbracht,

1.) Er erhielt das Herzogthum wirklich im J. 1284. *Langebek* scriptt. rer. Dan. II, p. 255. *Lagerbring* S. R. H. II, p. 613 ff.

2.) „dilecti filii, nobiles viri, Otho de Luneborch et Tydericus de Kiwel, fratres Rigensis et Revaliensis dioecesis". Die Herren von Lüneburg gehörten, (wenn sie gleich nicht Welfischen Stammes waren,) zu einer ausgezeichneten deutschen Familie, und mehrere derselben haben in Livland gelebt. Ein Lamprecht von L. zeigt sich hier schon um das J. 1209. Cod. Dipl. Pol. V, 2. — Alexander v. L. um 1211. *Gadeb.* Livl. Jahrb. I, 1. S. 87. — Helmold v. L. um 1223. *Grub.* Or. Liv. p. 169. — *Otto* v. L., wahrscheinlich derselbe, von welchem in der Bulle hier die Rede ist, um 1251. *Arndts* Liefl. Chron. II, 50. — Die Brüder Otto und Helmold v. L. mit andern Vasallen der rig. Kirche um 1277. *Arndt* a. a. O. 65. — Ein dänischer Kanzler Heinrich v. L. kommt noch um 1346 vor. — — So spricht die Estländische Gesch. auch von mehrern Herren von Kiwel. Sie nennt einen Heinrich v. K. um 1276. *Arndt* S. 79, 80. n. d. — Diedrich und Otto v. K. unter den estländischen Landräthen und der Ritterschaft um 1306. *Arndt* S. 73. *Hvitfeld* I, 331. — einen estl. Lehnsmann Thile v. K. um 1318. *Arndt* S. 81. u. s. w.

dass sie eine ziemliche Menge (modicam multitudinem) benachbarter Heiden für das Christenthum gewonnen hätten. Der Papst forderte daher am 19ten März i. J. 1255 den Rigischen Erzbischof Albert II. auf, wenn sich die Sache so verhielte, die Proselyten zum christlichen Glauben anzunehmen; auch wenn sie zu einer Episkopalkirche den Raum und die erforderlichen Einkünfte anweisen könnten, und wenn es sich ohne irgend jemandes, namentlich ohne des Deutschen Ordens Nachtheil thun liesse, ihnen einen eigenen Bischof zu verordnen [3.]).

Der Erzbischof setzte in das, was durch jene beiden „ausgezeichneten Athleten Christi" schon geschehen seyn sollte, kein geringeres Vertrauen, und erbat sich bald darauf demüthiglich vom Papste die Erlaubniss, für alle Heiden von Watland, Ingrien und Karelien, als welche Länder zu seiner Provinz gehörten (!), einen Bischof und Seelenhirten zu ernennen. Der heilige Vater mochte wol nicht recht wissen, was es mit jenen Heiden und der erzbischöflichen Provinz für eine Bewandniss habe; er wiederholte nur die Klausel, dass alles ohne eines andern Praejudiz geschehe; und gewährte sofort die Bitte am 3ten August desselben Jahres zu Anagnia [4.]).

Ausgerüstet mit päpstlicher Vollmacht dachte man nun in Riga und Estland ernstlich daran, dem neuen Bischofe einen Sitz im Russischen Gebiete zu bereiten; aber, um seine Provinz nicht wieder mit den begehrigen Ordensbrüdern theilen zu müssen, bewarb sich der Erzbischof lieber um die Beyhülfe der Schweden. Doch wenn Birger dazu auch sehr bereit war; wenn er für die Ansprüche, die daraus erwuch-

3.) *Raynaldi* Annal. eccl. Tom. XIV. p. 13. n°. 63.

4.) *Raynald.* l. c. n. 62.

sen, von seinem Finnlande her aufs kräftigste zu der löblichen Unternehmung mitwirkte: so blieb sie immer noch schwierig, und man beschloss daher, methodisch, wie in Preussen, mit der Erbauung eines haltbaren Ortes anzufangen. Wie dieses gelang, darüber wollen wir nun die russische Chronik hören.

„Im Jahr 1256 — so erzält sie — kamen die Schweden und Jemen und Ssumen, und Didmann mit dem ganzen Gebiet, und einem grossen Heer; und sie fingen an, eine Befestigung (Gorod) an der Narowa zu erbauen. Damals war aber kein Fürst in Nowgorod. Die Nowgoroder sandten hinab 5.) zum Fürsten (Alexander dem Newischen) nach Truppen, und schickten auch in ihren Wolosten umher, um dort allmälig Streiter zusammenzubringen. Als jene Ruchlosen diess hörten, entflohen sie über das Meer." 6.) — — Wir müssen die Chronik hier unterbrechen, um das Beygebrachte mit ein paar Bemerkungen zu erläutern.

Wahrscheinlich machte man diessmal den ersten, obwol misslungenen Anfang zur Erbauung des Schlosses von Narwa. Zwar setzen spätere livländische Geschichtschreiber die Gründung desselben bald in das Jahr 1221, bald in eines der nächstfolgenden Jahre 7.); aber sie thun es, wie man sieht, nicht nach authentischen Nachrichten, sondern bloss in der

5.) въ низъ, hinab, und низовская земля, das Niederland, sind vom Laufe der Flüsse hergenommene, sehr gewöhnliche Ausdrücke der Nowgorodischen Jahrbücher, um die Gegend von Wladimir an der Kläsma u. s. w. zu bezeichnen. Daher auch der Name der Stadt Nifhnii - Nowgorod.

6.) *I Нвгд.* 533. *II Нвгд.* 142.

7.) *Härne* namentlich gibt das J. 1221 an, *Kelch* das J. 1223, Liefl. Historia. Rudolphst. 1695. 4. S. 65, 66. *Arndt* das J. 1224, Liefl. Chron. II. S. 344. u. s. w.

Voraussetzung, dass der dänische König Waldemar II. bey der Occupation von Estland auch wol gleich alle erforderliche Anstalten zur Vertheidigung der Provinz getroffen haben werde. Die Origines Livoniae, die bis zum Jahr 1226 reichen, und vielfältig von Wirland reden, enthalten indessen nichts, was jene Angabe bestätigen könnte [8.]); und wir müssen uns sagen, dass die Expedition im J. 1256, von welcher hier die Rede ist, sicherlich eine andere Richtung genommen haben würde, wenn Narwa damals schon ein befestigter Ort gewesen wäre. Ja es ist sogar zweifelhaft, ob das Schloss um das Jahr 1268 schon existirte. Denn die Russen zogen in diesem Jahre über die Narowa gegen Wesenberg; und so ausführlich die Nowgorodische Chronik von dem Zuge spricht, so gedenkt sie doch keiner Befestigung an dem Gränzflusse [9.]). Ihre ersten Privilegien scheint die Stadt Narwa vom dänischen König Erich Glipping erhalten zu haben; also wol nach dem Tode seiner Mutter Margaretha „der Estländerin“ die i. J. 1282 starb [1.]); und das Schloss Narwa kommt, soviel uns bekannt ist, zum erstenmale im J. 1321, in der Urkunde vor, kraft welcher der dänische König Christoph II. ganz Estland dem Herzog von Halland und Samsoe, Knut Porse, zum Geschenk überliess [2.]); — im J.

8.) Man vergleiche insbesondere, was von des päpstlichen Legaten, Wilhelms von Modena Inspectionsreise nach Wirland bey dem J. 1224 erzält wird. Origg. Liv. p. 176.

9.) *I Новг.* 545. ff.

1.) *Arndt* II, 97. Annal. esrom. in *Langebek* Scriptt. rer. dan. I, 247 und Chron. Nestved. ebd. p. 372. König Erich starb vier Jahre später 1286. —

2.) „cum omnibus et singulis castris, munitionibus, civitatibus, villis forensibus, Reualia, Waesenbaergh et Narua ac omnibus aliis Regalibus etc.“ *Arndt's* Liefl. Chron. II, 82.

1345 ward es dem Orden für 1423 Mark Rigisch versetzt [3.]); in eben dem Jahre erhielt die Stadt eine Bestätigung ihrer Privilegien, — das älteste Dokument des Narwischen Stadtarchivs, — vom dänischen Könige Waldemar III. [4.]); im J. 1498 am 2ten Febr. wurde eine hansische Tagefahrt in dieser Stadt gehalten [5.]), sie gehörte aber selbst nicht zu dem Bunde, und bat noch in den Jahren 1542 und 1554 — doch vergeblich — um die Aufnahme in die Hanse [6.]). Ihr Handel kam erst dann empor, als sie vom J. 1558 bis 1581 den Russen gehörte, die hier den Verkehr begünstigten, zu welchem sich nicht nur Lübeker, sondern bald auch Engländer, Franzosen und Niederländer einfanden [7.]).

Bey der Gründung der neuen Befestigung an der Narowa nennt die Chronik, zugleich mit den Schweden, wiederum, wie in dem Berichte von der Schlacht an der Newa, Jemen und Ssumen. Dass diese im Gefolge ihrer neuen Oberherren erscheinen, ist erklärbar genug; aber was ist unter dem nächstfolgenden Didmann (Дидманъ) zu verstehen? — Eine Völkerschaft gewiss nicht. Ein solcher Nationalname aus diesen Gegenden ist unerhört, und der Zusatz: mit dem ganzen Gebiet, wäre in diesem Falle auch unpassend. Es kann daher wol mit jener Benennung nur eine Person gemeint

3.) Historische Abhandlungen der Kön. Ges. der Wiss. zu Kopenhagen. Zweiter Band. Kiel. 1786. 8. S. 365.

4.) *Arndt* a. a. O. 97.

5.) *Gadebusch* Livländ. Jahrbücher. Th. I. Abschn. 2. S. 254.

6.) *Sartorius* Gesch. des Hans. Bundes. B. III. Götting. 1808. S. 218.

7.) *Gadebusch* a. a. O. Th. II. Abschn. I. S. 147. note. *Sart.* II, 289 - 293.

seyn [8.]), ein Mann, der durch den blossen Namen schon für Nowgoroder hinreichend bezeichnet war, also ein Gränznachbar. Nehmen wir dazu noch den Inhalt der vorhin angeführten päpstlichen Bullen, und den Umstand, dass die Befestigung an der dänischen Gränze angelegt ward: so bleibt wol kein Zweifel, dass wir diesen Mann im dänischen Estlande zu suchen haben. Der damalige königliche Statthalter aber war es nicht, denn dieser hiess Saxe [9.]); und werfen wir einen Blick auf die Lage Dänemarks, auf den Krieg, in welchen König Christoph I. mit Norwegen und Schweden, auf die Streitigkeiten, in welche er mit dem Erzbischofe von Lund verwickelt war [1.]): so dürfen wir nicht einmal erwarten, dass die dänische Regierung ihren Statthalter in Estland zu einer Unternehmung autorisirt haben sollte, durch welche sie muthwillig die Zahl ihrer Widersacher vermehrt haben würde. Der obgenannte Didmann war also wol nur einer der begüterten dänischen Vasallen, der seine Besitzungen in Wirland zunächst an der russischen Gränze hatte, und der von dem rigischen Erzbischofe und jenen beiden Athleten Christi aufgefordert, sich mit den Schweden verband, um an der Spitze seiner Tschuden mit dem Gebiete des Glaubens auch das seinige zu erweitern [2.]). Wir treffen daher vielleicht die

8.) Wirklich heisst es auch im *II Нвгд.* — statt съ всею волостію: mit dem ganzen Gebiet, wie der *I Нвгд.* liest, — съ своею волостью: mit seinem Gebiete.

9.) Er wird um 1250 revalscher Hauptmann, und 1257 königlicher Statthalter genannt. *Arndt's* Liefl. Chron. II, 79.

1.) *Pontoppidani* Annal. Dan. Tom. I, 682. *Torfaei* hist. norv. IV, 270.

2.) Es wird wol kaum nöthig seyn, daran zu erinnern, dass nach der Denkart der damaligen Germanier jeder ritterliche Gutsbesitzer

Wahrheit, wenn wir annehmen, es sey hier von demselben Tidemann von Reval die Rede, dessen späterhin auch anderweitig Erwähnung geschieht [3].); und auf jeden Fall wird es unserer Meinung in der Hauptsache zu Statten kommen, dass sich beym J. 1294 in der Nowgorodischen Chronik der Sohn eines Tidemann zeigt, der wiederum an der Narowa, aber an einer andern Stelle, eine Befestigung anzulegen versucht [4].).

Den Antheil, den der dänische Lehnsmann an dem Bau der neuen Befestigung genommen hatte, scheint man in Nowgorod wenig geachtet zu haben; mit den Jemen und Schweden aber rechnete man so leicht nicht ab. Doch hören wir über das Weitere die Chronik selbst.

sich als unabhängigen Landesherrn betrachtete, und über Fehden mit seinen Nachbaren für sich selbst entschied. In Estland insbesondere hatte die dänische Regierung ihrem Adel, um denselben zur Ansiedelung in die neue Provinz zu locken, bedeutende Vorrechte bewilligt, und daher benahm diese Ritterschaft sich mit vieler eigenmächtigen Willkühr. *Rüssouwe.* S. 42. *Schlözer's* und *Gebhardi's* Gesch. von Littauen, Kurland und Livland. Halle. 1785. 4. S. 358. *Arndt's* Liefl. Chron. II, 75, 76, 96. u. s. w.

3.) Die dänische Königin Agnes, Herzogin v. Estland, befahl im J. 1287 dem Bischofe von Reval und einigen ihrer estländischen Vasallen, alle diejenigen Herren, welche sich der Güter eines an der Wirländischen Küste gestrandeten Lübekischen Schiffes bemächtigt hatten, zur Raison zu bringen (quemadmodum eos ad racionem ponatis), und zur Herausgabe der Güter zu zwingen. Unter den ungerechten Occupatoren wird hier nebst andern auch der Herr Tidemandus de Revelae genannt. Seines Beynamens ungeachtet konnte er eben so gut, als Hinke von Revel und Odward von Refel (*Arndt* a. a. O. II, 85.) Gutsbesitzer in Wirland seyn. *Dreyer* spec. jur. publ. Lub. p. CXLI.

4.) *I Новг.* 565. Der Name ist hier Типъ Мановичъ geschrieben, weil der Kopist vielleicht an die auch in Russland gebräuchliche Benennung Титъ (Titus) dachte.

„Im Winter desselben Jahres — so fährt sie fort — kam Fürst Alexander, und mit ihm der Metropolit. Und Alexander machte sich auf mit dem Metropoliten, in Nowgorod aber wusste man nicht, wohin der Fürst ging; einige meinten, er zöge gegen die Tschuden (nach Estland) [5.]). Und als er nach Koporje gekommen war, ging Alexander gegen die Jemen, der Metropolit aber und viele Nowgoroder kehrten von Koporje nach Nowgorod zurück. Der Fürst zog mit seinen Truppen und den Nowgorodern weiter, aber es war ein mühseliger Zug. Denn man wusste (bey den kurzen Wintertagen und dem trüben Wetter) nicht, ob es Tag oder Nacht war, und es gereichte vielen derer die da zogen, zum Verderben, doch die Nowgoroder bewahrte Gott. Als sie in das Land der Jemen gekommen waren, machten sie einen Theil derselben nieder, und andere nahmen sie gefangen, und dann kehrten die Nowgoroder, durch die Kraft des verehrten Kreuzes und der heiligen Sophia, mit dem Fürsten Alexander alle wolbehalten zurück.“ [6.])

Auf diesen Einfall in Finnland bezieht sich unstreitig eine, erst neuerlich, in einer unvollkommenen Abschrift, wieder aufgefundene päpstliche Bulle, in welcher auf die inständige Bitte des Königs Waldemar von Schweden dem erwälten Erzbischofe von Upsala aufgetragen wird, das Kreuz in Schweden gegen die Karelen und gegen die andern benachbarten Heiden predigen zu lassen, die noch in eben diesem Jahre wieder einen grausamen (weitläuftig geschilderten)

5.) Wenn diese Meinung damals in Nowgorod möglich war, so liegt hierin wol ein deutlicher Beweis, dass zu dem unternommenen Bau an der Narowa von Estland aus mitgewirkt worden war.

6.) *I Нвгд.* 534. *II Нвгд.* 143. *Ник.* III, 37. *Воскр.* II, 233. *Соф.* 222. *Др. Лѣт.* 4. *Сузд.* II, 30. *Тат.* IV, 27.

Einfall gegen die Christen dieses Reiches unternommen [7]. Da es der Abschrift dieser Bulle an dem Datum, der Jahrszahl, dem Namen des erwälten Erzbischofes von Upsala, und dem Namen des Papstes fehlt: so ist man über die Zeit ihrer Ausfertigung in einiger Verlegenheit gewesen, und man hat geglaubt, sie in das J. 1274 versetzen zu müssen, theils weil in derselben schon vom Könige Waldemar von Schweden, und nicht mehr von seinem Vater Birger († 1266.) die Rede ist; theils weil man es wahrscheinlich fand, dass König Waldemar sich diese Bulle bey seiner Anwesenheit in Rom im Jahr 1274 verschaft habe [8]. Wollten wir nun auch die Pilgerfahrt des Königs nach Rom für eine ausgemachte historische Thatsache gelten lassen [9]: so würde der letztere Grund doch seine ganze Haltbarkeit verlieren, da der Papst hier ausdrücklich sagt, er sey zu seiner Bulle durch den schmerzlichen Inhalt der Briefe des Königs, und durch die Bitten seiner deshalb gesandten Botschafter, (also nicht durch den in Rom gegenwärtigen König,) bewogen worden [1]. Und wenn der Papst Waldemarn den königlichen Titel gibt, so konnte er diess, auch bey Birgers Lebzeiten noch, mit vollem Rechte thun, da Birger immer nur Regent blieb, sein Sohn Waldemar aber schon i. J. 1251 förmlich und feyerlich zu Linköping gekrönt worden war.

7.) Sylloge Monum. p. 42. sqq. *Porth.* ad Juust. p. 127 sqq.

8.) *Porth.* in Syll. Mon. l. c. not. b. — ad Juust. p. 201.

9.) Doch vgl. *Rühs* Gesch. Schwedens I, 198.

1.) „Sane litterarum carissimi in Christo filii nostri Valdemari Sveciae Regis illustris tenor amarissimus nostrum auditum tribulavit - - - Quare praedictus Rex et per speciales suos nuntios et litteras instanter postulari fecit a nobis — —“

Erwägen wir nun dagegen, dass die russischen Jahrbücher in der Geschichte der Zeit, wo Waldemar König von Schweden war, (1251 bis 1276,) und noch bis zum J. 1292 hin, nur von dem einen zu Ende des Jahres 1256 gegen die Jemen unternommenen Zuge reden; — nehmen wir ferner nur die sehr wahrscheinliche Voraussetzung zu Hülfe, dass Fürst Alexander von Koporje, aus dem Lande der Woten, über das Eis zuvörderst nach Karelien ging, und dass die dort zusammengebrachten Streiter den grössesten Theil des Heeres ausmachten, mit welchem er in Finnland erschien: so dürfen wir ohne Bedenken jene päpstliche Bulle in das J. 1257 setzen, und dem zufolge behaupten, dass sie nicht von Papste Gregor X. sondern schon von Alexander IV. ausgefertigt worden sey. Auch werden wir den erwälten Erzbischof von Upsala jetzt leicht nachweisen können, da wir wissen, dass der damalige eigentliche Erzbischof von Upsala, Jarler, ein hochbetagter paralysirter Greis war [2.]), und dass seine Geschäfte schon im J. 1251 von seinem erwälten Nachfolger Laurentius verwaltet wurden [3.]).

Merkwürdig ist es hierbey, dass die schwedische Regierung bey ihrer Appellation an den Papst sich nur über die benachbarten Heiden, nicht über die Russen beschwerte, und dass sie nur um die Erlaubniss bat, das Kreuz in Schweden predigen zu lassen; dass sie also auf diese Weise ausschliesslich zum Kriege gegen eben die Karelen und eben die Völkerschaften autorisirt seyn wollte, welche kurz vorher der rigische Seelenhirt zu seiner Provinz gerechnet hatte. Wenig

2.) *Porthan* Accessio ad recensionem bullarii Romano-Sueogothici. Aboae 1797 sqq. 4. p. 45. n°. 3. Jarler war i. J. 1235 Erzbischof geworden. a. a. O. p. 30. n°. 27.

3.) *Dreyer* spec. jur. publ. Lub p. CVIII.

bekannt mit dem Norden, und wenig bekümmert um die wahre Lage der Sachen, gab die päpstliche Kanzeley mit gleicher Bereitwilligkeit beiden Supplikanten die Waffen gegen fremde Unterthanen in die Hände, und ihre Vollmacht hielt in den unredlichen Herzen die Wallungen nieder, durch die das Gewissen sie noch hätte warnen können, fremdes Eigenthum nicht zu verletzen.

Der Erzbischof von Riga musste nach dem verunglückten Bau an der Narowa Verzicht darauf thun, jenseit des Stromes das neue Bisthum zu stiften; und, wie es scheint, fruchteten auch die von Upsala aus veranstalteten Kreuzpredigten nichts; die Schweden zeigten indess immer deutlicher, dass sie keinesweges gesonnen waren, sich bloss an dem Jemenlande genügen zu lassen. Man kann sich, insbesondere wenn man die Geschichte der nächstfolgenden Zeiten übersieht, kaum des Gedankens erwehren, dass die Unruhen, die sich jetzt in Karelien immer lauter zeigen, eine Folge von der Nachbarschaft, oder wol gar von dem unmittelbaren Einflusse der Schweden waren. Schon um das J. 1269 wurden die der russischen Herrschaft immer getreuen Karelier verdächtig 4.), und im Winter zu Ende des Jahres 1277 sah der Grossfürst Dmitrii, Alexander des Newischen Sohn, sich genöthigt, sie zu bekriegen 5.).

Die Schweden konnten damals wenig unternehmen; sie waren zu Hause eben in einem Bürgerkriege befangen. In notorischer Sorglosigkeit hatte der wollüstige Waldemar noch zehn Jahre nach seines Vaters Tode den königlichen Namen geführt, dann wurde er von seinem ehrgeitzigen und despotischen Bruder Magnus entthront; und als nun dieser sich

4.) *I Новг.* 551.

5.) (*I Новг.* und *II*, haben hier Lücken.) *Ник.* III, 64. *Воскр.* II, 255. *Сузд.* II, 49. *Соф.* 235.

im Besitze der Herrschaft, und in Sicherheit vor den Dänen sah; als er die Geistlichkeit gewonnen, und diejenigen seiner ehrliebenden Unterthanen, die er durch Misshandlungen bis zur Empörung gereizt hatte, verrätherisch gefangen und hingerichtet waren [6]), da fingen auch wieder die Feindseligkeiten gegen Russland an.

„Im Jahr 1283 kamen die Schweden auf der Newa in den Ladogasee, und erschlugen Nowgorodische Kaufleute von Obonesh [7]); die Ladogaer trafen auf sie, als sie schon wieder in der Newa waren, und schlugen sich dort mit ihnen“ [8]); aber wol ohne entscheidenden Erfolg. Denn schon „im folgenden Jahre erschienen die Schweden wieder in Laiwen und Schnecken unter der Anführung eines gewissen Trunda im Ladogasee, um nun förmlich einen Tribut von den Karelen einzutreiben. Das gelang indess noch nicht; sie wurden am 9ten Septbr. von den Nowgorodern an der Mündung der Newa geschlagen, und mussten sichs gefallen lassen, ohne Tribut zurückzukehren“. [9])

In den Berichten der Chronik von diesen beiden Vorfällen werden die Schweden nicht mit ihrem eigentlichen Namen, sondern N e m z e n (Нѣмци) genannt. Doch eine zahlreiche Menge von Stellen beweist, dass man unter dieser

[6].) *Rühs* Gesch. Schwedens I, 197 - 207.

[7].) Obonesh oder Oboneshkaja Pätina war das eine Fünftheil des nowgorodischen Fürstenthums, welches den Onegasee umgab, und sich bis an die Südostküste des Ladogasees und bis zum Wolchov erstreckte. vgl. *Müllers* Samml. russ. Gesch. V, 464.

[8].) *I Нвгд.* 559.

[9].) *I Нвгд.* 560.

Benennung nicht bloss eigentliche Deutsche [1.]), und deutsche Ansiedler in Livland [2.]) und in Preussen [3.]), und Engländer [4.]), und Dänen [5.]); sondern auch Schweden zu verstehen habe [6.]). Dass aber in den obigen Berichten insbesondere Schweden gemeint seyen, ergibt sich aus den Gegenden, von welchen hier die Rede ist. Karelien und das Olonezische sind in dieser Zeit immer nur von den Schweden bekriegt worden; die Dänen, (im Ganzen die ruhigeren Nachbaren der Russen,) kamen bey ihren Anfällen über die Narowa, und die deutschen Ordensbrüder versuchten sich gewöhnlich an Plefskov. Die Vieldeutigkeit des Namens Nemzen macht also dem aufmerksamen Leser der russischen Jahrbücher keine Schwierigkeit, sobald nur in den Berichten der Schauplatz des Ereignisses bezeichnet ist.

1.) z. B. beym J. 1217. *Рост.* 6. — b. J. 1237. *I Новг.* 508.

2.) b. J. 1217. *I Новг.* 462. — b. J. 1219 ebd. 469. — u. s. w.

3.) z. B. b. J. 1410. (Schlacht bey Tanneberg) *I Новг.* 681.

4.) b. J. 1555. im *Двинск. Лѣт.* S. 14.

5.) bey den Jahren 1268, 1269. *I Новг.* 546, 551; und noch bey den Jahren 1646 und 1657 im *Двинск. Лѣт.* S. 26, 30.

6.) z. B. bey den Jahren 1322, 1338, 1350, 1411, 1496, wo Wiburg eine Nemzische Stadt genannt wird. *I Новг.* 583, 602, 621, 683. *Ник* VI, 143. und ebenfalls werden die Nemzen um Kajaneburg „im Schwedischen Reiche" bekriegt. *Сузд.* III, 237. *Ник.* VI, 145. Man sieht aus den angeführten Stellen, die wir nicht weiter häufen wollen, dass das Nemzi der Russen eine allgemeine Benennung ist, wie Allemands od. Germanier; und so löst sich die Schwierigkeit, die Porthan in den Worten des Orechowezer Friedenstractates (v. J. 1323.) fand: „Mercatores . . . de tota Almania, scil. Lübeck, Gothlandia et Svecia" . . . (Syll. Mon. p. 82.). *Contarini*, der um 1487 in Russland war, sagt von Nowgorod: „la qual confina quasi con la Francia, et con la *Alamagna* alta." Raccolta di *Ramusio* II. fol. 123.

Bey den politischen Verhältnissen, in welchen sich jetzt die russischen Grossfürsten und die Nowgoroder befanden, konnte man erst nach acht Jahren in Nowgorod daran denken, den Nachbaren in Finnland ihre Feindseligkeiten zu vergelten. „Angeführt von fürstlichen Woiwoden zogen die jungen Nowgoroder im J. 1292 in das Land der Jemen, bekriegten dasselbe, und kehrten alle wolbehalten zurück" [7]).

Mit dieser Aussage der Nowgorodischen Chronik trifft dasjenige zusammen, was Porthan unter den Excerpten aus den Sigtunischen Annalen beygebracht hat. Es ist in diesen nämlich unter andern angemerkt, dass im J. 1292 Aksborg von den Russen erobert worden sey [8]). Da aber Porthan, so vertraut er mit der Topographie und der Geschichte seines Vaterlandes war, die Bestimmung der Lage dieser alten Burg Andern überliess, und da auch die russische Nachricht so kurz abgefasst ist, so können wir uns hier nur an Vermuthungen halten. Wir möchten eben nicht auf Askas am Strande nordwestlich von Åbo, sondern eher auf Akkas, nordwestlich von Tawasthus am Wanaja-See gelegen, rathen, weil es gar nicht unwahrscheinlich ist, dass die streitbaren Tawaster sich hier ehemals, wie ihre Verwandten in Liv- und Estland an so vielen Orten, eine Art von Befestigung angelegt haben mochten, und dass die Schweden, nach der ersten Unterjochung der Gegend, neben ihrem Tawasthus auch noch mehrere befestigte Plätze unterhielten.

Dieser Angriff der Nowgoroder führte zu einer neuen Reihe von Feindseligkeiten. „Noch in demselben Jahre kamen 800 Schweden, von denen die eine Hälfte sich nach Karelien,

7.) *I Новг.* 563. *II Новг.* hat hier eine Lücke. *Соф.* 241.

8.) *Porth.* ad Juust. p. 784.

*

die andere gegen Ingrien wandte. Sie wurden in beiden Ländern theils erschlagen, theils zu Gefangenen gemacht.“ 9.)

Aber der Verlust steigerte die Reitzung, und veranlasste ein bedeutenderes Unternehmen.

In Schweden war der Usurpator Magnus im J. 1290 gestorben; er hinterliess drey minderjährige Söhne. Dem ältesten, jenem berüchtigten Birger Magnussohn, war schon im Jahr 1284, als er noch kaum 4 Jahre alt war, die Nachfolge zugesichert worden; der sterbende Vater ernannte seinen Freund und Hofbeamten Thorkel Knuston zum Reichsvorsteher. Thorkel, ein Patriot, nahm sich des Staates und der königlichen Vorrechte mit Eifer an, er ahnete nicht, dass ihm einst das Richtbeil auf dem Schafotte mit schimpflichem Tode lohnen werde. Mit Nachdruck benutzte er jetzt die sich darbietende Gelegenheit, Schwedens Gebiet auf Kosten der Russen zu vergrössern; er wandte beträchtliche Summen daran, ein grosses Heer zusammenzubringen, und schon im Jahr 1293, grade zu der Zeit, wo mongolische Horden das Grossfürstenthum und die Gegend um das nowgorodische Wolokolamsk verwüsteten, erschien Thorkel an der Karelischen Küste. An einer geräumigen Bucht legte er hier die Befestigung Wiborg an; er versah sie mit einer Besatzung, welche die Eroberung weiter verfolgen sollte, und kehrte dann wieder nach Hause zurück 1.).

Erst im folgenden Frühling konnte man von Nowgorod aus etwas gegen die schwedische Feste unternehmen. „In der Fastenzeit, erzält die nowgorodische Chronik, sandte der Grossfürst Andrei Alexandrowitsch den Fürsten Roman Glebowitsch, den Posadnik Jurii Mischinitsch, und den Tysäz-

9.) *I Нвгд.* und *Соф.* a. a. O.

1.) Die ausführl. schwed. Reimchron. – *I Нвгд.* 563.

kii Andrian mit einer kleinen Zahl von Nowgorodern gegen die schwedische Befestigung; sie griffen sie am zehnten März an [2.]). Und von den Belagerten wurde der brave Iwan Klekatschewitsch tödtlich getroffen, und viele wurden verwundet. In derselben Nacht stellte sich noch dazu, um unserer Sünden willen, ein Thauwetter ein; das Wasser ergoss sich um die Stadt, und die Pferde waren ohne Futter. Und sie zogen ab; die Verwundeten kamen gesund zurück, nur Iwan Klekatschewitsch starb nach der Rückkunft an seiner Wunde."

Das Glück machte die Schweden immer kühner; ja, nachdem es ihnen gelungen war, festen Fuss in Karelien zu fassen, glaubten sie sich auch befugt, den Handel in dem Finnischen Meerbusen zu beherrschen. Die Lübeker empfanden ihre Einwirkung sehr bald, und in dem Grade, dass sie sich deshalb an den König Adolph von Nassau wandten. Er nahm sich ihrer an, und so geschah es, dass sie am 4ten März 1295 vom Könige Birger, (oder vielmehr von Thorkel Knutson,) auf ein Jahr die Erlaubniss erhielten, frey mit den Nowgorodern zu handeln, „weil der römische König darum „gebeten, dass sie auf dem Wege nach Nowgorod nicht von „den Wiburgern belästigt würden". Doch war insbesondere die Bedingung hinzugefügt, dass sie den Russen ja keine Waffen, Eisen, Stahl u. s. w. zuführen sollten [3.]).

2.) „вшок: на похвалной недѣли". *I Нвгд.* 564. So heisst der 5te Sonntag in den grossen Fasten, er fiel im J. 1293 auf den 8ten März. (*Pilgr.* 74.).

3.) *Dreyer* spec. jur. p. Lub. p. CLXXIV sqq. und auch in der Syll. Mon. p. 50. Ein merkwürdiges Aktenstück, das Thorkeln wenig zur Ehre gereicht. Er verläumdet die unterjochten Karelier, und gibt ihnen Schuld, den Handel auf der See gestört zu haben; er sagt das den Kaufleuten, die seit so langer Zeit mit den Karelen in Verkehr gestanden — s. oben S. 138, 141. —, und denen er nun Sicherheit nicht vor den Karelen, sondern vor seinen Wiburgern verspricht, vor welchen nachher auch die Karelischen Weiber geschützt werden mussten. Syll. Mon. p. 56.

Noch in eben dem Jahre versuchten die Schweden weiter in Karelien vorzudringen. Unter der Anführung eines gewissen Sigge Lake kamen sie bis an die Mündung der Wuoxa, und erbauten hier wieder auf der Kukuksinsel die Verschanzung Kexholm. „Die Nowgoroder aber zogen aus, zerstörten den Ort, erschlugen den Sig, und verloren nicht einen von ihren Mannen“ 4.).

Indess gaben die Schweden die Hoffnung nicht auf, sich noch immer besser auf russischem Boden anzusiedeln; ja Thorkel unternahm es sogar, den Nowgorodern die Newa zu verschliessen.

„Im Jahr 1300, — so erzält die Nowgorodische Chronik, — kamen die Schweden mit grosser Macht über Meer in die Newa, brachten Baumeister aus ihrer Heimat mit, auch einen berühmten Baumeister des Papstes aus Rom, und legten da, wo sich die Ochta in die Newa ergiesst 5.), eine überaus starke Befestigung an, die sie mit Wurfgeschossen versahen, und mit heilloser Prahlerey die Krone des Landes nannten. Es befand sich unter ihnen auch der Stellvertreter

4.) *I Нвгд.* 565. Sig heisst der Anführer in der Nwgd. Chronik, Sigge Lake in der schwed. Reimchronik; sie wird den schwedischen Namen ohne Zweifel richtig und vollständig angegeben haben.

5.) Die Ochta ist ein kleiner Fluss, der in dem nordlich von der Newa gelegenen Theile des St. Petersburgischen Gouvernements aus einem See kommt, und nahe über St. Petersburg in die Newa fällt. Kurz vorher nimmt diese grosse Ochta an ihrer linken Seite die kleine Ochta auf. Zwischen dieser, dem untersten Theile der grossen Ochta, und dem Ufer der Newa, da wo späterhin Nyenschanz (Schanz ter Nyn) lag, ward Landskron erbaut (vgl. *Müllers* Samml. Russ. G. V. S. 573 ff.). Die schwedischen Nachrichten sagen: an der Mündung der Swartá in die Newa. Swartá ist die Uebersetzung von tschernaja reka; so nennen gemeine Leute jeden unbedeutenden Bach.

des Königs, den man Maskalko nannte [6.]). Sie setzten nun angesehene Männer in die Burg, mit dem Woiwoden Sten, und zogen ab. Der Grossfürst Andrei aber war damals nicht in Nowgorod. — Im J. 1301 kam Fürst Andrei mit Truppen aus dem Niederlande (Ssusdalern u. s. w. [7.])), und zog mit den Nowgorodern und Ladogaern gegen die Schweden aus. Freytags vor Pfingsten, den 19ten May (richtig. Pilgr. 82.), am Gedächtnisstage des heiligen Patrikii, griffen sie die Befestigung an, die mit aller ihrer Stärke doch den Hochmüthigen zu nichts half; sie wurde erobert, die Besatzung theils zu Schanden gehauen, theils niedergemacht, theils gefesselt abgeführt, die Befestigung aber wurde aufgebrannt und zerstört". [8.])

So war denn freylich der schwedische Plan, der den Nowgorodern so verderblich hätte werden können, gescheitert; aber welche Gefahr ihnen und dem russischen Staate von den Nachbaren in Finnland und Karelien drohe, das hatte sich jetzt auch deutlich genug gezeigt; man musste in Nowgorod darauf denken, die Eroberer, wenn es irgend möglich wäre, zu vertreiben.

Nowgorod hatte eine Befestigung von Stein erhalten, einige Jahre der Theurung waren überstanden, und es war Ruhe unter den vornehmsten Fürsten des Reichs; da zogen die Nowgoroder im J. 1310 über den Ladogasee, und legten an der untern Wuoxa neben einem Felsenwehre eine neue

6.) Marschalcus nannte sich Thorkel gewöhnlich in Urkunden. *Rühs* Gesch. Schwedens. I, 212. not. y.

7.) s. oben S. 168.

8.) *I Нвгд.* 569, 570. Der Chronist bittet hier für die Seelen derer, die bey dieser Belagerung ihr Leben verloren: ein Beweis, dass auch von russischer Seite der Verlust nicht unbedeutend war. — Ueber das Datum s. *Krug's* russ. Chronol.

Befestigung an; die Ueberreste des alten Kexholm wurden weggeräumt 9.). „Im folgenden Jahre (1311.) zogen sie darauf, angeführt von dem Fürsten Dmitrii Romanowitsch, zum Kriege über Meer in das Nemzen-Land gegen die Jemen. Nachdem sie das Meer durchschnitten, bemächtigten sie sich zuerst des Handelsflusses, (купетская рѣка,) verbrannten die Dörfer, fingen die Häuptlinge, und hieben das Vieh nieder; dort wurde Konstantin, der Sohn des Iljin Stanimirowitsch beym Nachsetzen erschlagen. Sie bemächtigten sich darauf auch des ganzen schwarzen Flusses, (черная рѣка,) und auf diesem kamen sie zu dem festen Orte Wanaja (къ Ванаю), und eroberten und verbrannten diesen; die Nemzen aber zogen sich in das stark befestigte, auf einer unzugänglichen Felsenhöhe gelegene Kastell (Дѣтинецъ). Von dort schickten sie und baten um Frieden, doch die Nowgoroder gewährten ihnen den Frieden nicht, blieben drey Tage und drey Nächte, heerten in den Wolosten, verbrannten die grossen Dörfer, zerstörten alle Feldfrüchte, und liessen von dem Vieh auch nicht ein Horn übrig. Dann bemächtigten sie sich des Flusses Kawgala, dann des Perno-Flusses, und zogen wieder ins Meer hinaus, und kamen alle gesund nach Nowgorod zurück zur Freude des Erzbischofs und der ganzen Stadt". 1.)

Zuvörderst haben wir uns über die Ortsangaben, die in diesem Berichte vorkommen, zu verständigen. Das Geschäft ist nicht ohne Schwierigkeit; denn von den vier genannten Flussnamen sind drey, so viel wir wissen, nicht mehr im Gebrauch, und zwey derselben sogar offenbare Appellative.

9.) *I Нвгд.* 573.

1.) *I Нвгд.* 574. *II Нвгд.* 167, 198. *Воскр.* II, 276. *Тат.* IV, 91.

Daher war es auch möglich, dass man sie in einer ganz andern Gegend, als in dem wahren Jemenlande, wiederzufinden geglaubt hat.

Welches wäre denn hier der Handelsfluss? Der Aurajoki bey Ábo, auf den man wol am ersten fallen könnte, ist es nicht; dieser kommt einige Jahre später, wie wir sehen werden, unter einem andern, unverkennbaren Namen vor. Ausser diesem ist aber im ganzen Finnlande kein anderes Gewässer, das auf den Namen eines Handelsflusses so viele Ansprüche zu machen hätte, als der Kumo-elf, dessen Mündung schon in frühern Zeiten der Tawaster-Hafen hiess, und den wir bey der Unternehmung des Jarls Birger als den Anfang einer Wasserstrasse kennen lernten, die aufs bequemste bis in die innersten Gegenden des Landes führt. [2.]) — Auf diesem Kumo-elf, und durch das von Nordosten her in denselben fallende Rautawesi und Kulowesi, gelangten die Nowgoroder in den Nokia-strom, aller Wahrscheinlichkeit nach denselben, den die Chronik den schwarzen Fluss nennt. Noki heisst im Finnländischen Russ (fuligo), Nokia der Schornsteinfeger [3.]). Merkwürdig wurde dem Berichtgeber dieser breite, aber nur etwa 20 Werst lange Strom, insbesondere wol durch den Umstand, dass er den Nowgorodern den Zugang zu dem weitausgedehnten Gewässer eröffnete, welches, unterhalb Tammerfors und in der Gegend von Birkala, Pühhajärwi, weiter nach Südosten hin Wanaja-wesi genannt wird.

Da uns die Chronik sagt, die Nowgoroder seyen vermittelst des schwarzen Flusses nach dem befestigten Wanaja gekommen, so werden wir nun über die Lage dieser Ortschaft

[2.]) s. oben S. 164.

[3.]) vgl. *Rühs* Finnland. S. 253, 254.

in keiner Verlegenheit seyn können. An einem weiter nach Südosten gehenden tiefen Einschnitte liegt der Ort Wanö oder Waanö, der im Finnländischen noch jetzt Wanaja heisst [4.]), und der im Anfange des vierzehnten Jahrhundertes gewiss schon vorhanden war, da man aus den Urkunden des Áboischen Kirchenarchives weiss, dass der Bischof von Finnland hier um das Jahr 1324 einen Hof hatte, und dass hier auch ein Priester angestellt war [5.]).

Das auf einer Felsenhöhe gelegene Kastell, wohin sich die Schweden nach der Eroberung von Wanaja zurückzogen, ist offenbar das an der andern Seite des Sundes, auf einem felsigen Bergrücken liegende alte Schloss Tawastburg, welches der Jarl Birger anlegte, und welches auch Kronoborg genannt worden ist [6.]).

Wo man die Kawgala zu suchen habe, lässt sich nicht so leicht bestimmen. Unstreitig ist sie nach einer Ortschaft benannt worden, aber es gibt in Finnland eine Menge ähnlichklingender Ortsnamen (Kokkola, Kikala, Kaukola u. s. w.); und ausserdem eilt der Bericht hier so zum Ende, dass wir nicht erfahren, ob die Nowgoroder, indem sie sich der Kawgala bemächtigten, schon auf dem Rückwege waren, oder nicht. Einigen Aufschluss erhalten wir indessen, wie es scheint, dadurch, dass unmittelbar nachher der nicht zu verkennende Pernofluss genannt wird. Dieser ergiesst sich auf der Südwest-Küste Finnlands zwischen Borgo und Lowisa in eine geräumige Bucht. Die an derselben gelegene Kirche Perno erscheint als eine zu Borgo gehörige Kapelle schon

4.) s. den Index zum Chron. Juust. b. Art. Vanö.

5.) *Porth.* ad Juust. 121. n. 98. — p. 237. n. 113.

6.) a. a. O. p. 120.

vor dem Jahre 1350[7]). — Traten aber die Nowgoroder, wie die Chronik sagt, hier ihre Rückfahrt an, über das Meer, und waren sie nicht etwa schon von Tawasthus wieder durch den Kumo-elf auf das Meer zurückgekehrt; sondern zogen sie, was ohnehin schon glaublicher ist, von Wanaja südlich und südöstlich weiter nach Perno zu, und bekriegten sie auf diesem Wege die Gegenden an der Kawgala: so muss dieser Fluss dem westlichen Nylande angehören; nur möchten wir, ohne eine noch genauere Lokalkenntniss, als die Hermelinschen Specialkarten gewähren, nicht bestimmen, welchen von den hier vorhandenen Flüssen der Bericht eigentlich habe bezeichnen wollen. Von Tawasthus nach Borgo und Helsingfors hin, führen heutiges Tages grosse Landstrassen, und in der obern Gegend des weitläuftigen Gewässers, das sich endlich bey Ekenäs in den Meerbusen ergiesst, nennt eine ältere Karte einen Ort Namens Kaukola. Wenn die Nowgoroder den letzten Theil ihrer Expedition ebenfalls zu Wasser und auf leichten Fahrzeugen machten, so konnten diese bald über den Landrücken geschafft werden, welcher das Tawasthusische von dem Nyländischen trennt. Mit solchen Operationen waren die ältern Russen vertraut[8]). Ihre grösseren Schiffe kehrten gewiss vom Kumo-elf zurück, um sie in der Bucht bey Perno zur Heimkehr wieder aufzunehmen.

Ausser der Kawgala liessen sich demnach die von der Chronik genannten Flüsse ziemlich bestimmt, und nach der Ordnung des Berichtes, in dem südlichen Finnlande nachweisen; wir träfen auch die erwähnten Ortschaften grade in

7.) *Porth.* ad Juust. p. 307.

8.) s. *Krug's* Münzkunde Russlands. S. 61 — 79, und Byzant. Chronol. S. 205 — 208.

der Lage an, in welcher wir sie nach der Erklärung der Flussnamen zu erwarten hätten; und so wäre, — selbst ohne Vergleichung der finnländischen Nachrichten, — unsere Meinung von dem Schauplatze dieser Begebenheit hinreichend, wie wir glauben, bestätigt.

Aber man hat jene Flüsse und Oerter auch in einem ganz anderen Lande gesucht, und dem Ereigniss also auch einen ganz andern historischen Zusammenhang gegeben. Wir müssen diese Vorstellungsart nothwendig näher kennen lernen.

Unter denen, welche neuerlich die Russische Geschichte bearbeitet haben, versetzte nämlich zuerst der Fürst Schtscherbatowo den Schauplatz der Begebenheit, von welcher hier die Rede ist, nach Livland. Zur Erläuterung des Geographischen, und zur Unterstützung seiner Annahme, bemerkte er indessen bloss in Absicht des Handelsflusses, dass man unter diesem wol die Aa zu verstehen habe, die, wie er sagt, aus dem See Wirzjerw entspringe; da dieser See wiederum durch den Fluss Jem mit dem Peipus-See zusammenhänge, und so Waaren aller Art aus dem Innern in die Aa gelangen, und auf derselben verführt werden könnten, so habe dieser Fluss daher wol jenen Namen erhalten 9.).

Hier sind mehrere Unrichtigkeiten. Der Fluss, durch welchen die Wirzjerw mit dem Peipus-See zusammenhängt, heisst nicht Jem (Емъ), sondern deutsch: Embach, estnisch Emmajöggi, d. h. Mutterbach, in den Origg. Livon. mater aquarum, in den Nowgorodischen Jahrbüchern, durch eine Verstümmelung des estnischen Emma-wesi (Mutterwasser),

9.) Ист. Росс. соч. Княземъ *Мих. Щербатовымъ.* Томъ III. (С.П.Б. 1774. 4.) стр. 250.

Omowysha [1]). Was ferner die Aa betrifft, so ist es bekannt, dass sie schon in den Origg. Liv. unter dem Namen Goiwa oder Coiwa vorkommt, wie sie auch jetzt noch von den Russen und Letten Gauje genannt wird [2]). Sie entspringt nicht nordlich aus dem See Wirzjerw, sondern südlich in der Gegend von Wenden unter dem Gute Pebalg. Die Wasserverbindung, die sich der Fürst dachte, findet hier also nicht Statt, und wirklich hat die Aa, ihrer felsigen Untiefen, ihrer Fälle, und ihres im Sommer seichten Wassers wegen, in dem Livländischen Handel niemals eine bedeutende Rolle gespielt. Erst in neuern Zeiten ist man mit Plänen zu ihrer Schiffbarmachung beschäftigt gewesen [3]).

Hätte man daher in diesen Gegenden einen Handelsfluss zu suchen, so könnte man bey der Aa nicht bleiben; man müsste unstreitig, um nicht gegen die ältere, wie gegen die

1.) *Hupels* topogr. Nachr. I, 131. *Grub.* Origg. Liv. p. 81, 101, 143 etc. *I Нвгд.* 504. *II Нвгд.* 123. Diess Gewässer ist der bedeutendste Zufluss des Peipussees, daher wol jener figürliche Name. Der eine Hauptarm der Welikaja, die sich in den Pskowschen See ergiesst, heisst Issa, welches im Esthnischen Vater bedeutet.

2.) *Arndts* Liefl. Chron. S. 51. Nach *Fischer* (Naturgesch. v. Livland, 2te Aufl. Königsb. 1791. 8. S. 43.) sollen die Letten die Aa auch Jaugha nennen. Alle diese Namen scheinen nur Verstümmelungen zu seyn, sehr wahrscheinlich nannten die Liven und Esten dieses Gewässer Kuiwajöggi. Diess ist eine nicht ungewöhnliche Benennung (*Hupel* a. a. O. 651, 683.), die sich füglich einem Bache geben lässt, der wie die Aa im Sommer an vielen Stellen seicht wird und auszutrocknen scheint; kuiw heisst im Estn. trocken, kuiwama trocken werden. — *Grub.* Origg. Liv. p. 39, 158. *Hupels* rig. u. revalsch. Statthaltsch. S. 184.

3.) *Hupel* a. a. O. und Dess. topogr. Nachr. I, 131. III, 60, 209. *Fischer* a. a. O.

neueste Geschichte zu sündigen, die Düna dafür erkennen; nur würde diess freylich, wie man auch wol einsah, keinesweges zu dem vorliegenden Berichte der Chronik passen.

Die Meinung des Fürsten Schtscherb. blieb indessen nicht ohne Beyfall. Arndt, der seinem St. Petersburgischen Journale deutsche Auszüge aus der russischen Geschichte des Fürsten einverleibte, wiederholte auch jene Meinung; im Vertrauen auf ihre Richtigkeit veränderte er stillschweigend den Namen der Kawgala, und liess die Russen in die Pernau und Kegala einlaufen [4.]). Unser fleissige Gadebusch, der die russischen Quellen nicht benutzen konnte, hielt sich hier an Arndt; dem Gadebusch folgte Gebhardi [5.]), und so wurde die Liv- und Estländische Geschichte um einen russischen Krieg, und ein Unfactum reicher. Stritter hatte mit unserm Müller die Jemen zuerst in die Gegend von Jamburg versetzt [6.]); hier aber nahm auch er Schtscherb. und Arndt's Vorstellungsart an, und suchte sie durch mehrere geographische Angaben noch weiter aufzuklären [7.]). Berichtigte er gleich den Irrthum über den Ursprung der Aa, so hielt er diese doch auch für den Handelsfluss, und meinte, aber ohne allen Beweis, es müssten an demselben Dörfer, welche man Jemä (Емя) nannte, gelegen haben. Den schwarzen Fluss glaubt er in dem Schwarzbach wiederzufinden, der etwa in der Mitte zwischen Walk und Werro entspringt, erst nordöstlich, dann südwestlich, endlich westlich fliesst, und nachdem er von Süden her noch den kleinen

4.) St. Petersb. Journal. Bd. VI. (St. P. 1778.) S. 33.

5.) *Gadebusch* Livl. Jahrb. I, 1. S. 384 ff. *Schlözer's* uud *Gebhardi's* Gesch. von Littauen, Kurl. u. Liefl. S. 411.

6.) *Стриmm.* Исm. Рос. Гос. I, сmр. 110.

7.) *Стриmm.* Исm. Р. Г. II, 208.

Schwarzbeck aufgenommen, bey Adsel-Neuhof in die Aa fällt [8.]). Dem blossen Namen nach wäre diese Erklärung passend genug, wenn es nur mit dem Handelsfluss seine Richtigkeit hätte, und wenn nicht das Folgende wieder alles verdürbe. Denn unter dem befestigten Orte Wanaja versteht Stritter das Schloss Wenden. Diess liegt aber nicht am Schwarzbach, sondern wenigstens 10 geogr. Meilen unterhalb der Mündung desselben an der Aa. Und doch kamen nach der Chronik die Russen, nachdem sie den Handelsfluss verlassen, vermittelst des schwarzen Flusses nach Wanaja. Wenden führt aber bey den Russen auch einen ganz anderen Namen; sie nennen es jetzt Kefs [9.]), und so heisst es nicht nur in der Geschichte der Jahre 1558 und 1559 [1.]), es kommt in dem Nowgorodischen Jahrbuche schon 1222 und 1228 unter demselben Namen vor [2.]). Die Russen unterschieden auch damals schon ganz richtig das eigentliche Ordensschloss Wenden, von dem alten Schlosse (antiquum castrum, Alt-Wenden, jetzt Arrasch [3.])), wo die Schwertbrüder vor dem J. 1218 mit den Wenden zusammenwohnten; sie nannten diess nach Berthold, dem ersten der dortigen Ritter, mit Verstümmelung seines Namens Pertujew [4.]). Man wäre also wol durch nichts berechtigt, bey jenem Wanaja an dieses

8.) Karte des Werroschen Kreises in des Grafen *Mellin* schätzbarem Atlas von Liefland. *Hupels* rig. u. rev. Statth. S. 424.

9.) *Hupel's* topogr. Nachr. III, 143.

1.) *Суз∂.* V, 234, 241, 285.

2.) *II Нвг∂.* 97, 109. *I Нвг∂.* 472, 486.

3.) Origg. Liv. p. 69. *Hupel's* top. N. III, 153.

4.) *I Нвг∂.* 469. *II Нвг∂.* 94. zu vergleichen mit Origg. Liv. p. 125. §. 5.

Wenden zu denken [5]). — Wenn ferner Stritter den Namen der Kawgala nach Arndt in Kegola umänderte, und diesen Fluss für den Kegelschen Bach in Harrien erklärte: so achtete er darauf nicht, dass die Chronik mit sorgfältig beobachteter Ordnung die Russen sich erst der Kawgala, dann des Pernoflusses bemeistern, und von diesem über Meer nach Hause ziehen lässt. Nach seiner Vorstellungsart hätten sie zuerst in den Pernaustrom, dann in den Kegelschen Bach einlaufen, und von diesem ihre Rückfahrt antreten müssen.

Doch er achtete auch nicht, — eben so wenig, wie der Fürst Schtscherb. und diejenigen, die ihm gefolgt sind, dass alle frühere livländische und dänische Schriftsteller über diesen terroristisch genug ausgeführten Angriff der Nowgoroder ein tiefes Stillschweigen beobachten. Freylich fiel diess um so weniger auf, da man nicht wusste, dass dagegen die finnländischen Nachrichten, so mangelhaft sie immer sind, eines grausamen russischen Anfalles gerade aus dieser Zeit gedenken, und dass durch denselben im Jemenlande Umstände herbeygeführt wurden, welche das Andenken an dieses Ereigniss viele Jahre hindurch rege erhielten.

5.) Noch einen Scheingrund würde Stritter für sich gefunden haben, wenn er gewusst hätte, dass wanna oder wanha in tschudischen Sprachen *alt* bedeutet. — Auffallend ist es übrigens, dass er den alt-russischen Ausdruck Дѣтинецъ (s. oben S. 184) nicht verstand, da dieser doch auch sonst in den Jahrbüchern mehrmals, und zwar in solchem Zusammenhange vorkommt, dass man gar nicht zweifeln kann, es sey damit kein nomen proprium, kein besonderer Ort, sondern ein Kastell oder eine Citadelle gemeint; z. B. *Библ. росс.* 223, 286. Aber freylich ist das Wort in Russland selbst schon so lange veraltet, dass die Phantasie sich desselben bemächtigen, und einen unglücklichen Jüngling daraus erschaffen konnte. s. *A. v. Kayssarow's* Vers. einer slav. Mythologie. Göttingen 1804. 8. S. 46 ff.

Der damalige finnländische Bischof Magnus fand sich nämlich bewogen, den Tawastern in Rücksicht auf den Verlust, den sie bey dieser Verheerung des Landes durch die Russen erlitten hatten, einen Theil ihrer Abgabe zu erlassen. Sie zalten bisher von jedem Rauchfange, oder von jedem Bogen vier Felle; er erliess ihnen bis auf Weiteres das vierte Fell, die Tawaster aber meinten bald, es sey ihnen auf ewige Zeiten geschenkt, und gingen in der Folge wol gar so weit, dass sie zuweilen behaupteten, sie hätten das vierte Fell niemals geliefert. Auf diese Weise entstand eine Streitigkeit, die erst um das J. 1335 von dem Erzbischof von Upsala Peter dadurch beendigt wurde, dass er den Tawastern die alte Abgabe von neuem auferlegte [6.]). Bey den Untersuchungen, die er vorher über die Sache anstellte, sagten die Zeugen unter andern aus, dass der Streit schon gegen 24 Jahre, oder so ungefähr (ad viginti quatuor annos vel circa) gedauert habe [7.]). Rechnen wir nun von der Zeit der Verhandlung volle 24 Jahre zurück, so treffen wir grade auf das Jahr 1311, in welchem nach unserer Chronik die Russen in das Land der Jemen einfielen. In demselben Jahre aber, wo die Veranlassung zur Erleichterung der Abgabe eintrat, kann nicht

6.) *Porth.* ad Juust. p. 122. n. 100. — p. 211 sqq.

7.) Es ist allem Ansehen nach ein Schreibfehler, wenn in der Abschrift von dieser Zeugenaussage, die sich der Erzbizchof geben liess, (*Porth.* ad Juust. p. 212 sqq.) das Jahr durch Anno Domini MCCCtricesimo *primo* ausgedrückt wird; es müsste, wie in dem Urtheil des Erzbischofs, MCCCXXX *quinto* heissen. Oder sollten diese Zeugen schon vier Jahre früher verhört worden seyn, und sich in dem Nebenumstande von der Dauer des Streites so sehr geirrt haben? — Auf die Zeitangaben in der Nowgorodischen Chronik dürfen wir ein grosses Gewicht legen, da ihre Jahrszalen sich bey Krug's näheren Untersuchungen fast durchgängig bewährt haben.

auch schon der Zwist angefangen haben. Wir werden uns daher an das „vel circa" halten, und die Dauer des Streites nur auf 21 oder 22 Jahre setzen müssen, ohne deswegen den Zeugen etwas anders als einen Gedächtnissfehler Schuld zu geben, den sie um so eher begehen konnten, als die früheren Actenstücke, welche diese Sache betrafen, bey einem neuen Einfalle der Russen im J. 1318 mit dem bischöflichen Schlosse Kuusto in Feuer aufgegangen waren [8.].

Der Hauptsache nach stimmen indessen diese finnländischen Nachrichten mit der Erzälung der russischen Chronik hinreichend zusammen, um unsere Ansicht der Begebenheit zu bestätigen, und so auch dasjenige in sein wahres Licht zu stellen, was wir zur Bestimmung der Wohnsitze der Jemen als das letzte Datum zu betrachten haben.

Denn so viel wir wissen, gedenken die russischen Annalisten der Jemen hier zum letztenmal; von nun an erscheinen bey ihnen die Bewohner Finnlands nur unter dem Namen der Schweden oder der (schwedischen) Nemzen, so wie sie schon seit 1268 die Liv- und Estländer ebenfalls nur Nemzen nennen.

Wenn nun unsere Leser überzeugt seyn möchten, dass durch die bisherigen Untersuchungen die wahre Lage des Jemenlandes richtig ausgemittelt worden: so wissen wir doch wol, dass für den Kenner der nordischen Geschichte und Völkerkunde hier noch immer eine Schwierigkeit übrig ist, die nur erst alsdann gehoben werden kann, wenn wir dasjenige beygebracht haben, worauf wir (oben S. 160.) in Absicht der S s u m e n verwiesen. Es bietet sich hierzu die beste

8.) *Porth.* ad Juust. 214. n. 83. und p. 218. Durch einen Setzerfehler heissen diese Seitenzalen 213 und 217.

Gelegenheit dar, wenn wir die Geschichte Finnlands noch einige Jahre weiter verfolgen; sie wird uns zu einem bequemen und natürlichen Ruhepunkte führen.

Nach jenem Einfalle der Nowgoroder in das Jemenland verstrich das Jahr 1312 ohne weitere Feindseligkeiten; doch im folgenden Jahre wurden sie von den Schweden wieder erneuert. „Die Ladogaer mit ihrem Befehlshaber, sagt unsere Chronik, zogen ihnen entgegen, aber die verruchten Nemzen kamen nach Ladoga, und verbrannten den Ort.“ 9.) — Dazu bildete sich eine schwedisch gesinnte Parthey unter den Karelen. „Diese erschlugen im J. 1314 alle Russen in Kexholm, und beriefen die Nemzen. Die Nowgoroder aber zogen hin, Kexholm musste sich ergeben, die Nemzen und die karelischen Verräther wurden nieder gemacht.“ 1.) Auf drey Jahre ward es nun ruhig; dann "kamen die Nemzen wiederum (1317) in den Ladogasee, und erschlugen, (so wie 1283, 2.)) viele obonegische Kaufleute.“ 3.)

Das geschah denn doch wol nicht für den römischen Glauben! Und wenn nun die Nowgoroder diese grobe Verletzung ihres Gebietes wieder ahndeten, könnte man sie deswegen einer barbarischen Treulosigkeit gegen ihre rastlosen Widersacher beschuldigen? 4.)

9.) *I Новг.* 577. *II Новг.* 169. *Др. Лѣт.* 93.

1.) *I* und *II Новг.* a. a. O. *Тат.* IV, 94.

2.) s. oben S. 177.

3.) *I Новг.* 581. *II Новг.* 173.

4.) Mehrmals wiederholt *Porthan* (ad Juust. p. 218 — d. h. 219 — n. 91. p. 240. p. 409.) diese von *Lagerbring* hergenommene, harte Beschuldigung, weil auch er aus Unkunde der frühern Verhältnisse Finnlands bey der Beurtheilung der spätern hieher gehörigen

„Sie schifften im Jahr 1318 zum Kriege über Meer, liefen in den Fluss Polnaja ein, heerten viel, und eroberten Lüderew, das Gorod des Ssumischen Knäsen, und des Bischofs (Schloss), und kamen alle glücklich nach Nowgorod zurück.“ 5.)

Eine kurze, aber in manchem Betracht merkwürdige Nachricht. — Dass hier von einer Unternehmung gegen Finnland die Rede sey, leidet keinen Zweifel. Einstimmig mit unsern Chroniken erzälen die finnländischen, die Stadt Åbo sey von den Russen aufgebrannt, und die Kathedralkirche geplündert worden, in dem Jahre nach des schwedischen Königs Birger Magnussohn gräuelvollem Brudermorde, den er im J. 1317 verübte 6.). Die Zeitrechnung träfe also vollkommen zu; die Seeexpedition der Nowgoroder musste natürlich im Sommer unternommen werden, und nach der specielleren Angabe einer finnländischen Chronik wurde Åbo am zweyten Pfingstfeiertage verbrannt; er fiel i. J. 1318 auf den 12ten Juni.

Aber warum wird Åbo hier von den Russen nicht wie sonst Abow oder Kaby 7.), sondern mit einem so fremd klingenden Namen Lüderew genannt? — Aus keiner

Ereignisse von einem unrichtigen Gesichtspunkte ausging. Wir wollen es dem wackern Manne nicht anrechnen, dass er die ehemaligen Bürger von Nowgorod nicht kannte; aber wie mochte er vergessen, von welchem Zeitalter er sprach, wer die Folkunger, wer die damaligen Schweden waren, die in der Schule des Unglücks gebildet, seit ihres Gustav Wasa's Zeiten, selbst in Absicht auf sittliche und religieuse Denkart, zu einer der achtungswürdigsten Nationen Europa's reiften.

5.) *I Новг.* 581. *II Новг.* 173.

6.) Fragm. Palmsköld. in *Porthan* Syll. Mon. p. 7. *Juust.* Chron. p. 14, 15.

7.) *Ник.* VII, 268, 277, 280. ad a. 1556. *Сузд.* V, 140, 158, 164.

andern Ursache, als weil die nowgorodische Chronik nur zunächst von dem eigentlichen Schlosse spricht. So viel man weiss, gedenkt die Geschichte dieses Schlosses nicht vor dem Jahre 1308 [8.]); und wenn es um diese Zeit aufgeführt wurde, so war der Erbauer und nachherige Bewohner desselben ohne Zweifel der damalige Praefect von Finnland, Lyder von Kyrn [9.]). Aus seinem Vornamen bildeten die Russen ihr Lüderew, wie sie das alte Schloss Wenden in Livland, nach dessen Erbauer und erstem deutschen Bewohner Berthold, Pertujew nannten [1.]). Die Polnaja ist der Fluss, an welchem Ábo liegt; denn die russische Benennung ist eine blosse Uebersetzung des finnländischen Aurajoki; aura, eigentlich awara [2.]), bedeutet, wie das russische Adjectiv polnyi, voll; und das Gewässer erhielt den Namen des vollen im Gegensatz des Wähäjoki (oder geringen Baches [3.])), der als sein anderer Arm sich oberhalb Abo in denselben ergiesst [4.]).

Die Worte in unserer Nachricht: „und des Bischofs", gehen, wie wir angedeutet haben, nicht auf Lüderew, da es nicht bekannt ist, dass der finnländische Bischof einen Antheil an dem Schlosse Ábo gehabt; sie beziehen sich auf ein anderes [5.]), auf das dem Bischof gehörige und in der

8.) *Porth.* ad Juust. 215 — d. h. 216.

9.) *Porth.* ad Juust. 221. vgl. p. 215 — d. h. 216 — und p. 478.

1.) s. oben S. 191.

2.) So sagt man auch statt Haffu, Hauho; statt Effra, Eura. *Porth.* ad Juust. p. 235, 329.

3.) wäha nach *Juslen.* parvus, pusillus, exiguus.

4.) *Porth.* ad Juust. 591.

5.) *Stritter* bemerkt Исmr. Росс. Гос. II, 224. n. 4, dass die von ihm so genannte Kostowsche Handschrift ausdrücklich von zwey eroberten Befestigungen rede.

Nähe gelegene Schloss Kuusto, das nur eben, im J. 1317. fertig geworden war, und einer finnländischen Urkunde zu folge, um diese Zeit von den Russen zerstört worden seyn muss [6.]).

Was endlich den in der russischen Chronik als Eigenthümer des Schlosses Ábo erwähnten „ſsumischen Fürsten“ betrifft, so ist unter diesem ohne Zweifel Niemand anders, als der 1317 ermordete Bruder des Königs, Herzog Waldemar Magnussohn zu verstehen. Er war, wie die Sigtunischen Annalen bezeugen, im J. 1302 zum Ritter geschlagen, und zum Herzoge von Finnland erklärt worden [7.]); im J. 1310 kam er wirklich zum Besitz [8.]), und blieb in demselben bis zu seinem Tode.

Doch in welchem Sinne nennen ihn die Russen einen Ssumischen Fürsten? — Wer sind die Ssumen? Etwa die Vorfahren der heutigen Suomalaiset? also tschudische Finnländer [9.])? Dann gehören die Jemen und Quäner mit zu den Ssumen. Aber die russischen Jahrbücher unterscheiden sie von denselben [1.]); thun sie daran recht oder unrecht? Waren die Ssumen wirklich ein von den Jemen und Quänen verschiedenes Volk? Gehörten sie vielleicht nicht einmal zu dem tschudischen Stamme, — wie hat ihr Name auf Quänen, Jemen und Karelen übergehen können? — wie sind diese

6.) Chron. Juust. p. 14. und p. 214 — d. h. 215. — n. 83.

7.) *Porth.* ad Juust. p. 784.

8.) In dem damals zwischen dem Könige von Schweden und seinen Brüdern geschlossenen Vertrage, behielt jener das Schloss Wiborg mit dem von den Schweden besetzten Theile von Karelien. *Porth.* ad Juust. p. 213, d. h. 214. n. 82.

9.) s. oben S. 146 ff.

1.) s. oben S. 158. und S. 168.

Tschuden dazu gekommen, sich selbst Suomalaiset zu nennen? Denn man wird doch wol gestehen müssen, dass diese Benennung eben so gewiss mit dem russischen Ssum' (Сумь) übereinkommt, als das finnländische Hämelaiset dem russischen Jem' (Ѣмь) entspricht. Und endlich, was haben wir eigentlich bey dem Namen Finnland zu denken? Ist es, wie wol Sachverständige meinen, die Folge eines groben Irrthums, dass man diesen Namen der Gegend beylegte, die im Westen vom bottnischen, im Süden vom finnischen Meerbusen begränzt wird?

Wenn unsere Meinung von den wahren Wohnsitzen der Jemen, wenn die hier angeführten russischen Nachrichten in ihr volles Licht gestellt werden sollen: so dürfen wir jene schwierigen Fragen nicht von der Hand weisen; doch wollen wir es uns angelegen seyn lassen, sie, obgleich wir dabey in entfernte Zeiten zurückgehen müssen, in möglichster Kürze zu erörtern.

So weit uns die Geschichte vom europäischen Norden Kunde gibt, befand sich ehemals im nordwestlichen Theile desselben ein ausgebreitetes, nichtgermanisches Jäger- und Nomadenvolk. Seine Abkömmlinge leben hier noch heutiges Tages, der Weise ihrer Voraltern getreu; sie sind jetzt unter russische, schwedische und dänische Oberherrschaft vertheilt. In ältern Zeiten wurden sie von den Schweden und Norwegern Finnen oder Fennen genannt [2.]); in Norwegen heissen sie noch immer Finnen, Finnmark der Rest ihrer dortigen Heimat.

2.) So sagte man auch *Wenden* und *Winden*; die Abkömmlinge der Angeln, welche bey den Deutschen *Engländer* heissen, nennen sich selbst *Inglischmen*, ihr Land *Ingland* u. s. w.

Als die Römer von diesen Hyperboräern durch Germanier etwas näheres hörten, und sie durch einen germanischen Namen unterscheiden lernten [3.]), da erfuhr auch Tacitus, dass man die überaus armen, bey höchst einfachen Bedürfnissen, zum Theil in Wäldern und von der Jagd, doch zufrieden lebenden Menschen, Fennen heisse [4.]). Diesen Namen aber gaben ihnen die Germanier von den feuchten Niederungen, auf welchen sie umherstreiften, und ihre Heerden den grössten Theil des Jahres über weideten.

3.) Denn sie hatten aus diesen Gegenden auch *griechische* Nachrichten; manche derselben hielten sie zwar für fabelhaft. aber wenn *Mela* (so wie *Plinius* IV, 13), von den *Oaeonen*, *Hippopoden* und *Panoten* des Nordens spricht, so setzt er hinzu, für das Daseyn dieser Völker fänden sich Zeugen, „quos sequi non pigeat". *Mela* lib. III. c. 6. Sein Vertrauen auf diese Zeugen ist schon oft gerechtfertigt worden. Man findet sehr leicht die *Oaeonen*, *Oonen* oder *Eyeresser* auf den Inseln im mitternächtlichen Oceane wieder, sobald man weiss, dass ungeheure Schaaren von Möven (Larus candidus, Maasfugl), von Bassanern (Anser Bassanus), und von vielen andern Vögeln, Tausende von Strandbewohnern des nordlichen Norwegens gespeist haben und noch speisen; der Haber, (avena) von welchem sie ausserdem lebten, ist der Elymus arenarius (Sandhaber oder Melur), der häufig fast auf allen Sandküsten des Nordens, nicht bloss in Friesland, Jütland, Livland, sondern auch in Norwegen und auf Island wächst, und wie Roggen benutzt werden kann. *Schlözer's* A. Nord. Gesch. S. 115. und 65. *Forsters* Gesch. der Entdeckungen, S. 267. Описанie Колы и Астрахани соч. Акад. *Ник. Озерецковскаго* стр. 56, 57. *L. v. Buch's* Reise I, 267. — Was aber sind die *Hippopoden* anders, als die *Scritefingi* des *Adam Brem.* (c. 231. p. 61.) „quos aiunt cursu feras praeire"? Und welcher Nordländer kennt die Wintermützen nicht, durch deren langherabhängende Seitenstücke Hals und Brust auf Reisen gegen die Kälte geschützt werden; unstreitig gaben diese den witzelnden Griechen Gelegenheit, von nordischen *Panoten* zu erzälen.

4.) *Tacitus* de Germania cap. 46.

Denn Fen oder Fenne heisst im Isländischen, Schwedischen, Angelsächsischen, Englischen, Holländischen, Ostfriesischen und Altfriesischen, so wie auch im Niedersächsischen: Weide, Sumpf, Wiese, niedriges Land u. s. w. [5.]). Das Adjectiv fenny braucht Shakespear für morastbewohnend; das Zeitwort fennen bedeutet im Niedersächsischen: eine Wiese mit Vieh betreiben [6.]).

Genau konnte sich Tacitus bey der damaligen Beschaffenheit der Erdkunde nicht von der Lage der Gegenden unterrichten, die zum Gebiete der Fennen gehörten; er wusste nur im Allgemeinen, dass sie jenseits der Sueonen und Aestier lebten. Und weil er mit seinem Zeitalter die Küste des nordlichen Oceans dem kaspischen und schwarzen Meere viel näher glaubte, als sie es wirklich ist [7.]): so hielt er es für möglich, dass sich jene Fennen, und die südlicheren Wenden, und die noch südlicheren Peucinen und Bastarner ungefähr unter derselben geographischen Länge

5.) Ausser den Wörterbüchern von *Ihre*, *Benson*, *Johnson* u. s. w. *Wiarda's* trefflich erläutertes Asegabuch. Berlin 1805. 4. S. 273, 281, 292, 315.

6.) Fillet of a fenny snake in the cauldron boil and bake. Macbeth Act. IV. sc. 1. — Bremisch-niedersächs. Wörterb. I. (Bremen 1767. 8.) S. 374.

7.) *Strabo* Almelov. II, 74. XI, 507. *Mela* lib. III. c. 5. und 6. *Plin.* hist. nat. lib. IV. c. 12. und 13. *Mannert's* Geogr. der Griechen und Römer III. (Nürnberg 1792.) S. 351. IV, 341, 343. *Schlözer's* allg. nord. Gesch. S. 64, 118. — Strabo gestand, dass die Gegenden nordlich vom schwarzen Meere und jenseits der Roxolanen ihm unbekannt seyen, VII, 310. Erst *Ptolemäus* erweiterte wieder die Kenntniss des östlichen Europa, doch reichen seine bestimmteren Angaben nur wenig über den 60sten Grad der Br. hinaus, während das kaspische Meer sich nahe bis zum 50sten, der Palus Maeotis nahe bis zum 55sten Grade der nordlichen Br. erstrecken. s. die Karte bey Mannert Th. IV.

zwischen den Germanen und Sarmaten befänden; nur liess er dabey unentschieden, zu welchem von beiden Völkerstämmen sie etwa zu rechnen wären. Hiernach könnte es nun das Ansehen haben, als müsse man die wilden Fennen, von denen Tacitus gehört hatte, in dem heutigen Kur- Liv- Est- und Finnlande, oder wol noch südlicher suchen; aber man würde dabey sicherlich die Wahrheit verfehlen. Grade die genannten, und die unter derselben Breite östlicher gelegenen Länder fielen nach der damaligen Erdkunde ganz weg; an ihre Stelle rückte das nordliche Küstenland nach dem Osten und nach Südosten hinab 8.), Skandinavien und die Staaten der Suionen blieben isolirt im Oceane zurück, die Ostsee kannte man nur als Codanischen Busen oder suevisches Meer bis zu den (preussischen) Aestiern hin. Man vermuthete, dass dieses Gewässer nord- und ostwärts vom Lande der Aestier mit dem Oceane zusammenhinge, der durch einen kurzen Meeresarm wieder mit dem kaspischen See verbunden wäre. — Wenn also Tacitus von dem finnischen Meerbusen, und dessen tschudischen Anwohnern nichts wusste 9.); wenn

8.) Darum liegen beym Mela die Inseln der Oaeonen, Hippopoden und Panoten nicht etwa vor Germanien, sondern vor Sarmatien, d. h. vor dem östlichen Europa; — darum zieht sich beym Plinius (IV, 13) das (skandinavische) *Sevo*- (See-) Gebirge südlich von der Ostsee auf der Küste von Deutschland nicht von Süden nach Norden, sondern von Westen nach Osten, und die Riphaeen des östlichen Europa müssen dieselbe Richtung annehmen. — Man hatte von wirklich vorhandenen Dingen gehört, aber man dachte sich die Lage derselben nach einer unrichtigen Vorstellungsart.

9.) Bis zum neunten Jahrhunderte blieben diese Gegenden dem westlichen Europa unbekannt; *Eginhard*, der Zeitgenosse und Biograph Karls d. G., konnte noch nicht angeben, wie weit sich die Ostsee erstrecke (Vita Caroli ex ed. *Bredow*. Helmst. 1806. 8. p. 56.); dann erfuhr um 830 der heil. Ansgar durch die

das, was er von den Fennen sagt, auf die westlichen Tschuden keinesweges passen würde, weil bey ihnen, im heutigen Liv- Est- und Finnlande, Ackerbau und Viehzucht gewiss eben so alt, als bey seinen Aestiern sind; wenn er dagegen durch Germanier Nachrichten aus den Gegenden hatte, die lange vorher durch Britten und Griechen genannt worden waren; und wenn nach der Vorstellungsart seiner Zeit, jene Gegenden, so wie die nordlichsten Gebiete der Fennen, auf ein weit östlicheres und südlicheres Land fallen mussten: so werden wir diese Gebiete wieder nach dem Nordwesten hinauf zu rücken haben, und wir werden wol kaum daran zweifeln können, dass die Nachrichten, die Tacitus uns aus denselben mittheilt, sich zunächst auf die Finnen des nordlichen Skandinaviens, und zwar auf die dortigen Wald- und Seefinnen beziehen. Die

Schweden mancherley von den wolhabenden Kuren, gegen welche Dänen und Schweden sich versucht hatten (*Remberti* vita S. Anscharii cap. 27. apud *Lindenbr.* p. 70.); dann unternahmen 839 die Rhos ihre abenteuerliche Reise nach Konstantinopel, trieben Schatzung am finnischen Meerbusen und dem Ilmensee ein, und wurden bald darauf die Stifter des russischen Staates, der mit Konstantinopel abwechselnd in feindlichen und friedlichen Verhältnissen stand. Nun öffnete sich dem Westen der Austurweg, nun konnte *Adam von Bremen* sich im XI. Jahrhunderte an eine Beschreibung des baltischen Meeres wagen; er kannte einen grossen Theil der Küsten und Inseln, er wusste nicht bloss Slaven, Preussen, Kurland und Estland, sondern auch Tschuden, Jamen, Wessen und Meränen zu nennen, und dennoch — hatten Dänen oder Norweger erst zu seiner Zeit eine gefahrvolle Seereise gemacht, „quantitatem huius maris perscrutantes". Diese verunglückte Unternehmung galt ohne Zweifel dem bottnischen Busen, darum lauten Adam's Nachrichten von *dort* her noch so fabelhaft. Den SeeWeg von Dänemark nach dem russischen Ostrogard (Nowgorod) hatten schon mehrere Dänen in vier Wochen gemacht. *Ad. Brem.* apud Lindenbr. p. 58. c. 218.

„mira feritas", die „foeda paupertas" könnten wol von ihnen, aber nicht einmal von den Gebirgsfinnen gelten, die mitten unter Heerden von Rennthieren leben; viel weniger von den finnländischen und estländischen Küstenbewohnern.

Nach dem römischen Historiker hört man von Zeit zu Zeit immer wieder etwas von jenen Nomaden, und sie erhalten, wie auch jetzt noch, mancherley Beynamen. Jordan, ein Schriftsteller des sechsten Jahrhunderts, der erste, der tschudische Völker kenntlich macht, spricht auch von den Finnen, setzt sie schon richtiger in eine hohe nordliche Breite, unterscheidet schon Holz- und Heerdenfennen (Tre et Crefennae) [1]). Bey seinem Zeitgenossen Procop, beym Paulus Warnefriedssohn († 799.), bey dem spätern Geographen von Ravenna, bey Alfred dem Grossen († 900.), so wie bey Adam von Bremen (um 1076.) und Saxo Grammaticus († 1204.) heissen sie, wegen der Geschwindigkeit, mit welcher sie sich auf ihren langen Schrittschuhen fortzubewegen verstehen,

1.) De Gothor. origine cap. 3. (*Muratorii* Scriptt. rer. Ital. I. p. 193.) Ob das dort vorkommende *Adogit* ein Volksname sey, und Helgeland bedeute, lassen wir gerne dahin gestellt seyn; die Worte: *Aliae vero ibi gentes tres*, *Crefennae*, *qui frumentorum non quaeritant victum*, sind wie es scheint leichter zu entziffern. Da den Worten zuwider hier im Verfolge nicht von drey Völkern die Rede ist, so lesen wir „*Tre-s.* (sive oder et) *Crefennae*", und erklären jenes *Tre* durch das schwedische Trae, das dänische Trae und Tree, das angelsächsische Trev, das alt-belgische Tere, das englische Tree, welches Baum und Holz bedeutet. — *Cre* müsste Crev geschrieben worden seyn, wenn man das v nicht, des folgenden Buchstaben wegen, für überflüssig gehalten hätte; doch geben Varianten auch ein doppeltes f. *Krewe* heisst im Lappländischen eine Heerde; das Wort ist aber, wie viele andere in dieser Sprache, germanischen Ursprungs; *crew* heisst noch im Englischen, (es wird jetzt kru ausgesprochen,) eine Schaar, ein Haufe, und wird in gutem Sinne von der ganzen Schiffsmannschaft gebraucht.

Schrittfinnen [2]). Derselbe Geograph von Ravenna nennt sie ausserdem auch nach dem Thiere ihrer Heerden Renfennen, und in Others Bericht beym Könige Alfred werden sie Finnas schlechtweg, oder als Waldbewohner wieder Holzfinnen genannt [3]).

Fast alle diese Schriftsteller kennen das Nomadenvolk nur in dem nordlichsten Theile der Skandinavischen Halbinsel; aber es lebte nicht bloss dort, und weiter östlich bis an die Westküste des weissen Meeres, wo es von Othern gefunden wurde: es weidete und jagte auch in dem später bekannt gewordenen Lande östlich vom bottnischen, und nordlich vom finnischen Meerbusen; es ist erst in neuern Zeiten genöthigt worden, diese Gegenden ganz zu verlassen.

2.) *Procop.* de bello Goth. lib. II. p. 261. (*Murat.* l. c. 1.) *Paul. Warnefr.* de gest. Langobard. lib. I. c. 5. Anon. Ravenn. lib. IV. c. 12, 46. *Forster's* Gesch. der Entdeck. und Schiff. im Norden; Frankf. an der Oder 1784. 8. S. 85. *Adam. Brem.* p. 61. c. 231. *Saxonis Grammat.* Hist. Dan. ed. Stephanii. Sorae. 1644. fol. p. 4. in praef. — Bey allen diesen Schriftstellern ist der Name mehr oder weniger verstellt, aber da sich einem durch den andern helfen lasst und der Umstand, auf den es hier ankommt, ausser allem Zweifel ist, so macht die Verbesserung der Schreibarten und Abschreiberfehler weiter keine Mühe. Wer könnte die Σκριθιφινοι des *Procop*, die *Scrito*- oder *Scriptobini* oder *Scritofinni* des *Paul Warnefr.* verkennen? oder die *Sirdifeni* und *Serdefenni* des *Guido*? So deutlich wie die *ScrideFinnas* des *Alfred*, sind auch die *Scritefingi* des *Adam*, und bey den *Scricfinni* des *Saxo* hat der Copist nicht mehr gesündigt, als indem er statt Gandvicum, Grandvicum schrieb.

3.) Denn dass man beym *Guido* statt Rerefreni und Rerefenni, *Renefenni* zu lesen habe, muss jedem einfallen, der an die heutigen Ren-Lappen denkt. *E. M. Arndt's* Reise durch Schweden. Th. III. S. 239 ff. — Die nur einmal genannten *Terfinnas* beym *Alfred* (*Otheri* Periplus §. 4. am Ende von *Arii* Thorgillsis filii Schedae ex ed. Bussaei. Havn. 1733. 4.) sind wol schwerlich etwas anders, als die *Trefennae* des *Jordan*.

Wir wissen, dass es noch bis zur Mitte des XV. Jahrhunderts im nordlichen Satakundien, (wo die Kirchspiele Ikalis und Ruowesi liegen,) umherzog; ferner im nordlichen Tawastland, im jetzigen Ober-Sawolax und dem Rautalambischen, so wie im östlichen Theile des ganzen Ostbottniens [4]). Dann erst verloren die unstäten Haufen sich allmälig aus den südlicheren Gegenden; im XVII. Jahrhundert entwichen sie aus Kusamo, im XVIII. aus Kemi-Lappmark [5]).

Schliessen wir analogisch von den spätern auf die früheren Zeiten zurück, und erwägen wir dabey andere, noch vorhandene Spuren des Alterthums, (Namen von Grabhügeln und von Ueberresten alter Befestigungen): so sind wir zu der Behauptung berechtigt, dass auch das heutige Finnland ursprünglich von jenen nomadischen Finnen besetzt, dass auch diese Gegend eine wirkliche Finnmark war.

Doch so wie im nordwestlichen Skandinavien germanische Norweger die Nomaden von den Küsten zurückdrängten [6]), so wurden sie in ihren östlichen und südöstlichen Gebieten genöthigt, tschudische Völkerschaften, die Karelen, Jemen und Quänen an den Ufern des finnischen und bottnischen Meerbusens als Ansiedler unter sich aufzunehmen, — Fremde, von denen sie sich wie von den Germaniern, in Körperbau, Gesichtsbildung, Lebensart und Sprache wesentlich unter-

4.) *Porthan* ad Juust. p. 113. n. 85. p. 120, 133, 315, 519 n. 507.

5.) *Wahlenberg's* Kemi Topogr. Stockh. 1804. S. 71. angeführt in *Leopold v. Buch's* Reise durch Norwegen und Lappland II, 261.

6.) Die südlichste Gegend in Norwegen, in der sich die Nomaden noch finden, ist die Nachbarschaft von Röraas. *Leop. v. Buch* a. a. O. I, 400.

schieden, und zum Theil noch unterscheiden 7.), obgleich sie sich häufig mit ihnen vermischt 8.), und bey der Spracharmuth, die eine nothwendige Folge ihrer ganzen Lage war, im langen Verkehr mit den in der Kultur fortschreitenden Nachbaren, viele tschudische und germanische Wörter und Wortformen angenommen haben 9.).

7.) *Lindheim* observ. de diversa origine Finlandorum et Lapponum, in den Nov. Actis R. Societ. scient. Upsal. Vol. II. p. 23 - 25. *Porthan* om Lapparne, in den Kongl. Vitterh. och Ant. Acad. Handl. Th. IV, S. 37 ff. *Arndt's* Reise durch Schweden III, 237 ff. *Leop. v. Buch's* Reise II. S. 226.

8.) *Schlözer's* Allgem. nord. Gesch. S. 479. *Arndt's* Reise III, 277. *Rühs* Finnland. S. 408. zu vergl. mit *v. Buch's* Reise II, 158.

9.) So urtheilten von jeher Männer, die in Skandinavien geboren, und der finnischen sowol als tschudischen Sprachen mächtig waren. S. ausser den not. 7. angeführten Schriften von Lindheim und Porthan auch die Diss. de Bircarlis p. 9. sqq. und *Knud Leem's* Nachrichten von den Lappen. Leipzig 1771. 8. S. 8 ff. — *Joh. Scheffer*, ein Strasburger, der weder das Finnische, noch einen Dialect des Tschudischen verstand, verglich 32 Wörter aus beiden Sprachgebieten, und widerstritt den Kennern, um historische Irrthümer und etymologische Missgriffe zu verfechten. *Schefferi* Lapponia. Francof. 1673. 4. p. 178. p. 42 sqq. Und neuerlich unternahm *Joh. Chr. Adelung* eine mühsame Vergleichung der Grammatischen Formen jener Sprachen, die in der That grosse Verschiedenheiten und nur geringe Aehnlichkeiten zum Vorschein brachte, ihn aber doch vermochte, den Finnen und Tschuden gleichen Ursprung beyzulegen. Mithridates II. S. 743 ff. Der verdienstvolle Greis vergass über die grammatischen der physischen Formen; er vergass, was er von den Bulgaren erkannt hatte (a. a. O. S. 641.); er übersah, dass selbst die volle Identität der Sprachen da nichts beweisen kann, wo sich, so wie hier, eine mehr als tausendjährige Nachbarschaft, ein sehr alter Verkehr, zahlreiche Einwanderungen des einen Volkes in das Gebiet des andern, und eheliche Vermischungen historisch darthun lassen.

Tschude heisst noch jetzt bey ihren Nachkommen ein Feind, und diese wissen noch zu erzälen, dass ihre Vorfahren einst von solchen Feinden, die sie zuweilen auch Karjeleh nennen, viel geplagt worden seyen [1.]).

Wann diese Befehdungen und das Vordringen der Tschuden ihren Anfang nahmen, lässt sich natürlich nicht bestimmen; aber in sehr entfernte Zeiten gehören die ersten Einwanderungen unstreitig [2.]). Gewissheit haben wir jetzt durch die russischen Jahrbücher dafür, dass es im XI. Jahrhunderte ein Jemenland am finnischen Meerbusen gab [3.]); Others Bericht aber lehrt, dass sich schon im IX. Jahrhunderte Quänen an der Westseite des bottnischen Busens befanden [4.]), und dass damals schon die Sprachen der Finnen und der Beormen (oder sawolokischen Tschuden [5.])) wie ihm däuchte, viel Aehnlichkeit hatten [6.]). Diese Umstände deuten auf frühere Zeiten zurück, und wirklich dämmert in diesen noch einiges Licht. Denn wenn man unter den Amazonen des Adam von Bremen Quänen zu verstehen hat [7.]), so dürfen wir auch wol annehmen, dass die nordischen Amazonen der

1.) *Lindahl* et *Oehrling* Lexicon lapponicum. art. Tjude, (welches man nach S. XXXIX und XL. der vorangeschickten Grammatik wie Tschude aussprechen muss). Was die Verff. a. a. O. noch weiter hinzusetzen, möchte wol nicht in die ältesten Zeiten gehören.

2.) Auch noch in sehr neuen Zeiten, um das J. 1708 und später, sind Quänen in Finnmarken eingewandert. *L. v. Buch* a. a. O. II, 13, 175 ff.

3.) s. oben S. 114.

4.) *Forster's* Gesch. der Entd. S. 91. und oben S. 153.

5.) *Forster* a. a. O. S. 86, 87. und oben S. 146.

6.) „Tha Finnas, him thuhte, and tha Beormas spraecon neah ange theode" heisst es in dem Periplus Otheri §. 4.

7.) s. oben S. 150.

älteren Schriftsteller, des Guido von Ravenna und des Paul Warnefridi dieselben Quänen sind; ja, wir würden mit Ihre glauben können, dass in der Nachricht des Tacitus von der Weiberregierung im äussersten Suevien bey den Sitonen schon eine Spur der alten Fabel von dem Quänlande stecke [8.]), und dass also eingewanderte Quänen schon vor etwa siebzehnhundert Jahren den skandinavischen Germanen bekannt gewesen wären [9.]).

Wenn aber insbesondere die Schweden in der Folge, und lange vorher, ehe sie die östliche, neben den Aland-Inseln gelegene, Küste des festen Landes occupirten, auch mit den Bewohnern dieses benachbarten grossen Landstrichs im Allgemeinen bekannt wurden, — woran wir wol nicht

8.) *Tacit.* de Germ. c. 45. *Ihre's* (oben S. 152. n. 7. angeführte) Diss. de Quenlandia, und *Schlözers* A. nord. G. S. 489.

9.) Man hat aus den Sitonen schwedische Gothen (Gythones) machen wollen, oder an Sigtuna und Up-Sviar gedacht, aber jene Meinung hat wenig Beyfall gefunden, und dieser fehlt ein gutes Zeugniss für ein so hohes Alter von Sigtuna. Ohne das sehr in Anschlag zu bringen, dass Tacitus die Sitonen zu den Germanen rechnet, da er diesen auch die Aestier beygesellt, und wegen anderer Völkerschaften ungewiss ist, weil seine Nachforschungen zunächst auf etwas ganz anders, als ethnographische Klassifikationen gingen, halten wir uns an die Weiberherrschaft, als an den Hauptumstand in seiner Nachricht, und auf diesen gestützt, möchten wir die Sitones mit Nitones vertauschen, welches sich vielleicht durch niedrigwohnende, Niederländer, Kainulaiset erklären liesse. Doch diess ist blosse Vermuthung, ein Versuch, uns mit einem Namen zu befreunden, der immer noch unerklärt geblieben ist, wenn gleich Tacitus ihn, durch einen charakteristischen Zug von seinem Griffel hervorgehoben, den Zeitgenossen zur Schau stellte, und der Nachwelt aufzubehalten gedachte: „— — uno differunt, quod femina dominatur: in tantum non modo a libertate sed etiam a servitute degenerant.“

zweifeln können [1]); — wenn sie wussten, dass in dem bey weitem grösseren Theile desselben wahre Finnen umherzogen; dass auch hier, wie im nordlichen Skandinavien, wässerige Niederungen und sumpfige Weiden einen beträchtlichen Theil der Oberfläche einnehmen [2]): so hatten sie wol nicht Unrecht, auch diesem Lande den Namen Finnland zu geben; sie begingen dabey so wenig einen Irrthum, dass sie vielmehr die wahre Beschaffenheit des Landes und seiner ältesten Bewohner durch diese Benennung für alle Zukunft dokumentirten.

Wolverstanden ging dieser Name auch zu den tschudischen Nachbaren über; in einer treuen Uebersetzung nannten sie die Bewohner des Morastlandes im Allgemeinen, mit einem vollkommen analogisch gebildeten Namen Suomalaiset [3]).

Aber wie nannten die Fennen oder Suomalaiset sich selbst? —

Wenn man den grossen Raum übersieht, auf welchem sie einst lebten; wenn man bedenkt, dass sie hier unter einem rauhen Himmelsstrich, in einer kärglich ausgestatteten

1.) *Snorre Sturl.* ex ed. Schöning. II, 104. (Saga Olafs hins helga cap. 81.)

2.) *Rühs* Finnland. S. 256, 262, 271, 357, 370.

3.) Estnisch Somelassed und Soomlasse. — Dass Suomalaiset von *suo* Sumpf, Morast, und *maa* oder *ma*, Land, ganz richtig abgeleitet werden könne, wird niemand bezweifeln, der die Sprache kennt; dass es davon abgeleitet worden sey, hat man nicht einräumen mögen, sondern nur bemerklich gemacht, dass der tschudische Name Suomemaa, den jetzt das Land führt, nicht ohne Verletzung der Sprachregeln aus jenen Wörtern zusammengesetzt werden könne. Wir sind von der Richtigkeit dieser Bemerkung sehr überzeugt, und werden uns auch eines solchen Fehlers nicht schuldig machen

Natur — nomadisirten; dass eine Familie, die nur hundert Rennthiere besitzt, noch vor dem Verhungern nicht sicher ist, und erst bey einer Heerde von etwa 300 Stück sich in einem mässigen Wolstande befindet 4.), dass sie also weitausgedehnter Weideplätze bedarf; — wenn man dieses alles zusammennimmt: so ergibt sich's, dass dieses Hirtenvolk immer nicht zalreich seyn 5.), dass es nur in isolirten Familien leben, dass es sich nie eigentlich als eine Nation betrachten konnte. Dem gemäss finden wir bey demselben wol einheimische Familienbenennungen 6.), aber keinen einheimischen Nationalnamen; sie haben für das etwanige Bedürfniss im Verkehr mit den fremden Nachbaren die tschudische Uebersetzung ihres germanischen Namens angenommen. Sie nennen sich einzeln: Samelats oder Sabmeladz, (im plur. Sa- oder Sabmelatjeh), das ganze Volk: Sabme, Some, Suome 7.); — — was sind diese, aus der Sprache

4.) *L. v. Buch's* Reise II, 161.

5.) *L. v. Buch* berechnet die Anzahl aller dieser Nomaden am Ende des 18ten Jahrhunderts (Reise II, 227 ff.) auf 5113 im schwedischen, etwa 3000 im dänischen, und 1000 im russischen Antheil; der letztern waren im Jahr 1795 an männlichen Köpfen 785 (Описание Колы и Астрахани Акад. *Ник. Озерецковскаго.* S. 61.), von beiden Geschlechtern also etwa 1600. Doch bliebe es bey dem von *Buch* gemachten Anschlage auf höchstens 10000 Menschen. — Und diese leben auf einer Oberfläche von wenigstens 4000 Quadratmeilen.

6.) *L. v. Buch* a. a. O. S. 158. Etwas Aehnliches ist auch der Fall bey den Samojeden, und war es sonst aus einer ähnlichen Ursache bey vielen orientalischen Völkern.

7.) Die Volksnamen Sabme und Suome führt *Ihre* an in seinem Glossar. s. v. Lapp. — Sabme und Same finden sich in dem *Lindahl-Oehrlingschen* Wörterb. so wie Sabmelats und Samelats, und in einem Briefe von 1779 März 3. schreibt Oehrling dem verstorbenen Hartw. Ludw. Chr. Bacmeister unter andern: „Les

dieser Menschen unerklärbaren, Namen anders, als nach den verschiedenen Mundarten derselben gemachte Umbildungen des Suomalaiset und Suo-maa?

Aus dem Volksnamen Suome oder Some haben wiederum die westlichen Tschuden die Namen Suomi, Suomenmaa und Somema gemacht, mit welchen sie das heutige Finnland bezeichneten [8.]), — zu einem deutlichen Beweise, dass sie die ganze Gegend als zum Gebiete des alten nordischen Nomadenvolkes gehörig betrachteten.

Aus dem Suome bildeten auch die Nowgoroder-Russen ihr Ssum' (Сумъ); sie unterschieden also, mit guter Lokalkenntniss, durch diese Benennung die nomadischen Ur-Inhaber des Landes, die Abkömmlinge der alten Finnen, von den, neben denselben angesiedelten Hämelaiset oder Jemen, und haben dem gemäss den Herzog von Finnland ganz richtig einen ſsumischen Knäs genannt.

So träte denn alles, was wir bis hieher von den frühern Benennungen Finnlands und seiner Bewohner wissen, in einen natürlichen, genauen und klaren Zusammenhang. Man würde diesen wol nie verkannt haben, hätten sich in der Folge die Landesbewohner und ihre politischen Verhältnisse nicht so sehr verändert.

Lappons se nomment eux mêmes Sabme, Somę, samen-almatjeh ou samen-ulmutjeh". — Almats oder Ulmuts, plur. Almatjeh od. Ulmutjeh, heisst ein Mensch. — Das b vor dem m wird häufig eingeschoben; so sagt man armo und arbmo, hamo und habmo, nirme und nirbme, skamo u. skabmo, tames u. tabmes, wuome und wuobme u. s. w.

8.) *Juslen.* Lex. fenn. *Hupels* esthn. Sprachl. — Wir wollen gerne vergessen, dass man auch noch in unsern Zeiten versucht hat, jenes Same und Suomi aus dem littauischen Worte Zeme, Land, und dem gleichbedeutenden russischen semlja (земля) abzuleiten, Suomenmaa also durch Land-land zu erklären u. s. w. Das musste misslingen!

Die ältern Schweden thaten, wie wir oben gesehen haben, keinesweges Unrecht, wenn sie auch dem, am bottnischen und finnischen Meerbusen gelegenen Landstriche den Namen Finnland gaben; nur freylich wurde die Benennung dadurch sehr allgemein. Und bald nachdem die Gegend um Åbo von schwedischen Kolonisten besetzt worden war, musste man die Unbequemlichkeit dieser vagen Bezeichnung fühlen, besonders, da sich noch dazu in kurzem eine sehr ungeschickte Veränderung des alten Sprachgebrauches einschlich. Man fing nämlich nun an, alle nicht-germanische Bewohner des Landes nicht nur F i n n l ä n d e r, wie sie unstreitig heissen konnten, sondern auch F i n n e n zu nennen 9.).

Die neubekehrten Tschuden liessen sich's gefallen; sie nahmen von ihren Herren den allgemeinen Namen Suomalaiset an, wie sie ihn denn noch heutiges Tages führen, obgleich diejenigen, die auf der Nordwestküste sassen, dabey nicht aufhörten, sich insbesondere auch Kainulaiset, so wie die im Süden, sich Hämelaiset zu nennen 1.).

Aber welcher Name blieb den Schweden nun für die nomadischen Nachbaren übrig, um sie und ihre nordischen Stammgenossen von den neuen Finnen zu unterscheiden? Geringe Modificationen in den Lauten konnten wol nicht

9.) Nicht nur heissen sie Finnones im Fragm. Palmsk., Syll. Mon p. 6, 7. sondern auch Finni schon in der päpstl. Bulle vom J. 1171. (s. oben S. 132.); und in einer andern Bulle vom J. 1232 wird der Bischof von Abo nicht wie sonst Episcopus Finlandensis, sondern Finnensis genannt. Syll. Mon. p. 36. u. a. a. O. m.

1.) S. oben S. 149 ff. — Auf diesem Wege lernten späterhin auch die Karelier, (deren einheimischer Name Karjalaiset oder Karjelase ist, s. oben S. 148.) sich Somaemejet nennen (mees, plur. mejet, der Mann.) *Klingstädts* Nachr. v. Samojeden u. Lappländern. S. 44.

ausreichen, die Zweydeutigkeit zu vermeiden; man nahm den ächten Finnen ihren alten Namen, und nannte sie Lappen [2]).

Doch diese Veränderung in der Sprache der Schweden fand bey dem Volke, dem sie zunächst galt, wenigen Beyfall; — in Skandinavien wenigstens halten die Nachkommen der alten Scritefinnen diese Benennung sogar für schimpflich. Denn unglücklicherweise erinnert sie sie an Wörter ihrer Muttersprache, und an schwedische Wörter, die ihr eben keine ehrenvolle Bedeutung geben; lappet heisst bey ihnen verlieren, lappom verloren, lappo eine Art von Moos an Tannenbäumen, lapa das Fussblatt. Aus dem Schwedischen aber, und andern germanischen Sprachen erklärt, könnte Lappen wol soviel heissen als Zauberer, oder Giftmischer, oder Herumläufer, oder auch Lumpen, u. s. w. Kein Wunder, wenn man auf solche Titel Verzicht thut! Wol eher Wunder, dass man in vollem Ernste an diese Erklärungen gedacht hat, da es doch bekannt genug war, dass jener Name schon in früheren Zeiten nicht bloss vom Pöbel, sondern auch officiell von Behörden gebraucht worden ist [3]). Um das Gefühl zu schonen,

2.) So kommt denn der Name Lappia selbst in einer päpstlichen Bulle v. J. 1230 vor (oben S. 109.), und mehr als 30 Jahre früher wusste der dänische Geschichtschreiber Saxo schon von zweyerley Lappien (an der West- und Ostseite der bottnischen Bucht) zu reden. Es scheint uns aus dem Bisherigen klar hervorzugehen, dass das, in der römischen Kanzeley mit Karelien, Ingrien und Watland genannte Lappia, kein anderes als das finnländische sey; vgl. oben S. 206.

3.) Den Ruf der Zauberey theilten die Finnen mit vielen andern Völkern; wir wollen hier nur an die Kuren erinnern, die bereits beym *Adam v. Bremen* (p. 58. c. 223.) als grosse Schwarzkünstler erscheinen. Warum nannte man denn nicht auch *diese* Lappen?

das sich bey einer unverschuldeten Kränkung auch in gemeinen Hirten regt, nennt man jetzt in Schweden diese Leute, wenn man mit ihnen spricht, gewöhnlich „Fjällmann, „Fjällfolk (Gebirgsleute), am liebsten aber hören sie im„mer noch Finnen; dann lächeln sie, als ob man ihnen „eine Schmeicheley sagte". 4)

Im nordlichen Norwegen blieb man unverändert bey der alten Benennung, und unterschied daher immer richtig die wahren Finnen von den tschudischen Finnländern, wenn man diese gleich nur nach einem ihrer Gebiete Quäner nannte 5.); in der südlichen Gegend von Norwegen aber hat man den fehlerhaften Sprachgebrauch angenommen, und nennt die Finnländer, die in neuern Zeiten aus Schweden dorthin eingewandert sind, Finnen, oder nach dem Roggenbau, den sie daselbst treiben, Roggenfinnen (Rugfinner) 6.).

In den russischen Chroniken erscheinen unseres Wissens die Finnen unter dem Namen der Ssumen nach den oben angeführten Stellen nicht wieder; doch ist dieser Name in

Dass man die Finnen zu Giftmischern machte, entstand aus einem blossen qui pro quo. Der eben genannte Adam erzält (p. 37. c. 134.), ein schwedischer Prinz Anund habe das Land der Weiber mit Krieg überzogen, sey aber mit seinem Heere umgekommen, weil die Amazonen die Quellen vergifteten, d. h. aus der Sprache des Mittelalters übersetzt, der Feldzug lief unglücklich ab, weil eine tödliche Krankheit unter dem Heere einriss. Man war aber *nicht gegen die Finnen*, sondern gegen Amazonen, also gegen tschudische Quänen ausgezogen; und doch sollen *jene* zu Giftmischern werden, und darum *Lappen* heissen! —

4.) *Arndt*'s Reise durch Schweden. III, 268.

5.) vgl. oben S. 152.

6.) *Rühs* Finnl. S. 418. Wie durch diesen irrigen Sprachgebrauch viel menschliche Leidenschaften in vergebliche Bewegung gesetzt worden sind, erzält *L. v. Buch.* Reise II. S. 18 ff.

Russland nicht ausgestorben. Es führt ihn noch ein Küstenfluss, die Ssuma, die sich in die südwestliche Gegend des weissen Meeres ergiesst, und nach welcher eine an ihrer Mündung, wenigstens im XVI Jahrhunderte schon erbaute Befestigung, Ssumskoi-Ofstrog genannt worden ist 7.). Jetzt gibt es hier keine Ssumen mehr, aber gewagt wäre es wol nicht, anzunehmen, dass diese Finnen hier eben sowol, wie in dem gleich angränzenden Ostbottn, umherzogen 8.), bis sie auch hier vor den fortrückenden Karelen sich zurückziehen mussten. So viel wenigstens ist gewiss, die nächsten Verwandten derselben, — wenn es nicht wirklich ihre Nachkommen waren, — finden sich noch im XVI. Jahrhunderte an den Flüssen Schuja und Kem, welche beide nordwärts von der Ssuma in die Westseite des weissen Meeres fallen; ja eine Spur von ihnen zeigt sich viel südlicher an der Nordwestseite des Onega-Sees noch im Anfange des XVII. Jahrhunderts. Aber sie werden nicht Ssumen, sondern Lopäne, Lopnäne, Lopläne, also Lappen genannt 9.). Es liegt

7.) *Миллера* Геогр. Лекс. Москва. 1773. 8.

8.) s. oben S. 148.

9.) Der Grossfürst Wafsilei Iwanowitsch und der Zar Iwan Wafsiljewitsch ertheilten in den Jahren 1530, 1540 u. 1549 den getauften u. ungetauften Lappen (Лопяне, Лопняне, Лопляне) an den Flüssen Schuja und Kem des weissen Meeres (студеное море) Gnadenbriefe, in Absicht ihrer Verhältnisse zu den Gerichtshöfen und öffentlichen Beamten. (Die Gegend, von der hier die Rede ist, wird zu der Wotskaja Pätina von Nowgorod gerechnet; so weit erstreckte sich dieser Theil des nowgorodischen Fürstenthums. vgl. oben S. 108. n. 4.) Древн. Росс. Вивл. III, 68-74. auch Продолж. др. росс. Вивл. V, 91 ff. — In einer andern Urkunde vom Zaren Wafsilei Iwanowitsch wird ein Theil der Bauren des Dorfes Jalguba von allen Abgaben befreyt, wegen der treuen Dienste des Loplänin Grigori Merkuriew. *Ник. Озерецковскаго* Путешествіе по озер. Ладожск. и Онежск. С. П. 1792. 8. стр. 212. *Storchs* Materialien I, 266.

uns ob zu zeigen, dass dieser Name in Russland, eben so wie in Schweden, keinesweges von altem Gebrauch gewesen sey, und dass er daher wol, wenn er in Umlauf kam, die frühere Volksbenennung der Ssumen habe verdrängen können.

Die Finnen an der Nordküste des weissen Meeres und am Oceane, westlich bis Malanger hin, waren eine geraume Zeit hindurch den Nowgorodern zinsbar; doch wurden sie von diesen nie Ssumen, noch etwa Lappen, sondern Tre genannt [1.]), mit dem alten germanischen Namen, den wir schon im Jordan entdeckten, und den uns in einer spätern Zeit der Norweger Other wiederholt [2.]). Erst gegen Ende des XIV. Jahrhunderts erscheint einmal der Name Lop in den russischen Chroniken [3.]); erst nachdem die nowgorodische Republik gefallen, und ihr Gebiet grossfürstlich geworden war, mit dem Ende des XV. Jahrhunderts, ward es in Russland gewöhnlich, das Land der wahren Finnen Lop zu benennen; aber der Name war allgemein, und wenn man sich genauer ausdrücken wollte, unterschied man Wald-Lappien und Wild-Lappien [4.]), und ſsumische

1.) S. in der Abhandlung über Jugrien S. 29.

2.) s. oben S. 204.

3.) *Ник.* IV, 267. *Др. Лѣт.* II, 286.

4.) So sagt der Grossfürst Iwan Waſsiljewitsch in seinem Testamente vom J. 1504, nachdem er eine Menge von Gegenden und Ortschaften genannt, die er seinem ältesten Sohne Waſsilei bestimmt, er gebe ihm auch das ganze Karelische Land mit allem dazu gehörigen, и съ Лопью съ лѣшею й съ дикою Лопью: „nebst dem waldigen Lop und dem wilden Lop". (Др. Росс. Вивл. II, 418. Прод. Др. Вивл. V, 66. Собранiе Госуд. грамотъ и договоровъ стр. 393.). Das waldige Lop bezeichnet sehr deutlich die Tre- oder Waldfinnen; hier in einem beschränkteren Sinne bloss diejenigen, die ausschliesslich zu Russland gehörten; denn unter dem wilden Lop hat man die Gegend derjenigen Lappen zu verstehen,

Lappen. Der letzte Name kommt russisch nicht vor, wol aber in der Uebersetzung bey Herberstein. Nach einem mündlichen Berichte, den er in Russland erhielt, spricht er von Finlappen, die an dem westlichen Ufer des weissen Meeres neben dem schwedischen Nordbottn wohnten, und mildere Sitten hätten als die wilden Lappen [5.]). Man sieht deutlich, dass hier dieselben Nomaden gemeint sind, die wir kurz nachher durch Urkunden an den Flüssen Schuja u. Kem wiederfinden; und wer sich dessen erinnert, was oben über die gleiche Bedeutung von Fen und Suoma gesagt worden ist, wird wol ohne Bedenken diese Finlappen im Norden des Ssuma-flusses, für ächte Ssumen erkennen [6.]). — Jetzt heissen die Lappländer russisch Lopari. — —

Viel früher also, als in Russland, verbreitete sich im germanischen Norden der Name der Lappen, doch auch nicht vor dem Ende des XII. Jahrhunderts. Man weiss, dass unter den Historikern Saxo Grammaticus der erste ist, der von einem zwiefachen Lappien spricht [7]). — Kam diese

bey welchen Russen, Schweden und Norweger Tribut eintrieben. *Klingstädt* a. a. O. S. 40. Auch *Herberstein* hörte die „Dikiloppi, qui feri Loppi sunt", beschreiben (Rer. Mosc. auctt. var. p. 87, 88.), und *Aventin* wusste die „Wildenlappos" hinter die Cimbern zu setzen.

5.) Rer. Moscov. a. v. p. 87. lin. 19 sqq. Wer die Gegenstände kennt, von denen hier die Rede ist, wird leicht entdecken, wo Herb. seinen Gewährsmann nicht vollkommen verstand, und das Irrige bald berichtigen können.

6.) Sie werden in dem Testamente von 15[illegible]4 nicht besonders genannt, weil sie zu dem Karelischen Lande gehörten, das sich um diese Zeit bis nach Kandalax hin erstreckte. *Сузд.* III, 384. (J. 15[illegible]6.).

7.) Hist. Dan. (ed. Steph.) lib. V. p. 89: „(Frotho III. Rex Danorum) Provincias Helsingorum, Iarnberorum et Iamtorum cum utraque Lappia Dimaro cuidam procurandas attribuit". — p. 90: „Quem (Ericum) mox Frotho devictarum ab eo gentium regem constituit, ac praeterea Helsingiam ei cum utraque Lappia, Finniam quoque et Estiam annuo stipendiorum iure contribuit."

Benennung nach Dänemark durch die Schweden [8]); bedienten sie sich derselben, um der Verwirrung abzuhelfen, die unter ihnen aus einem neuen aber unrichtigen Sprachgebrauche entstand [9]): so ist es sehr begreiflich, warum erst zu Saxo's Zeiten, das heisst, erst nach dem Eintritt der Schweden in Finnland, nach dem Jahre 1157, der sonst ungewöhnliche Name allgemeiner bekannt wird.

Es frägt sich nur, aus welcher Sprache er herrührt? Denn immer hält man diess noch für zweifelhaft.

Wirklich gibt es hier nur vier Möglichkeiten. Die Benennung ist entweder bey dem Volke selbst, oder bey seinen Nachbaren, den Germaniern, den Tschuden, den Russen entstanden. Schon sind alle diese Fälle berücksichtigt worden, aber zu einem allgemein geltenden Resultate ist es noch nicht gekommen. Man sah wol ein, dass die Ableitung aus den germanischen Sprachen grade zu den Ungereimtheiten führt, die so oft alle Wortforschung verdächtig gemacht haben; nur wollte man berühmten Etymologen nicht widersprechen. Auch konnte man kaum glauben, dass die Sprache der alten Fennen selbst hier zu Hülfe genommen werden dürfe, da das Volk die neuere Benennung für schimpflich hält, und kein ähnliches, bey ihm einheimisches Wort zu einer nur erträglichen Etymologie führt. Man wurde ausserdem vielleicht durch die Behauptung irre, dass loppi ein russisches Wort sey, welches Vertriebene bedeute. Doch diess ist eine Unwahrheit, und hätte Niemanden irre machen sollen [1]). Ohnehin können die Russen um so we-

[8]) Durch die Norweger kam sie gewiss nicht hin, vgl. oben S. 215.

[9]) oben S. 213.

[1]) Die einigermaassen gleichlautenden russischen Wörter sind: *lapa* die Tatze, *lopata* die Schaufel, *lopatka* das Schulterblatt, *lapot'* der Bastschuh, *lopat'* bersten, platzen, reissen.

niger für die Urheber jenes Namens gelten, als er bey ihnen so spät in Umlauf kommt, erst zweyhundert Jahre nach den Zeiten des Saxo Grammaticus. Aber die Tschuden? — Wirklich stiess man bey diesen auf eine deutliche Spur; nur achtete man sie nicht, weil man übersah, in welchem guten historischen und physikalischen Boden sie sich findet. Wir wollen ihr eine nähere Aufmerksamkeit schenken.

Der Verfasser der Origg. Livoniae erzält von zwey rigischen Missionären, (und wahrscheinlich war er selbst einer der beiden,) die im J. 1220 Estland durchzogen (p. 148.): „Post hoc in Gerwam abierunt, et provinciam extremam versus Wironiam, quae Lappegunda vocatur, nondum baptizatam, adeuntes etc." [2.]).

Hier hätten wir aus Estland, also aus einem tschudischen Lande, einen alten geographischen Namen, an dessen Aechtheit wir nicht zweifeln dürfen, und der um so bessere Auskunft verspricht, als der Verfasser der Chronik uns durch die Worte „provincia extrema" die authentische Uebersetzung desselben gibt. Gunda oder Kunda heisst wirklich ein Distrikt, provincia [3.]), und lappe sind wir berechtigt durch extrema zu erklären, da jetzt noch im finn-

2.) Lappegunda war, wie wir sehen, ein District *von Jerwen* nach der Gegend von Wirland hin; er ist also auf *Friebe's* Karte, (Livland nach der Eintheilung Heinrich des Letten,) unrichtig zu einem Theil von Wirland gemacht, und an die Küste des finnischen Meerbusens gesetzt worden. vgl. oben S. 109. n. 5.

3.) *Cunda* nach *Juslen's* Schreibart im Finnländ. *Kund* oder *Kond* im Estn. Daher ist in den Origg. Liv. so oft die Rede von Kylegundis (p. 164, 169, 176, 182, 267.) oder Dorfdistricten (finnländ. Kyläcunda). Kihlacunda übersetzt *Juslen* durch territorium; Kihhelkond (verbündeter Verein?) heisst jetzt im Estn. ein Kirchspiel. *Hupel's* Sprachl.

ländischen Dialecte loppu (und lappu) so viel als extremitas, finis, terminus bedeutet 4).

Auch enthalten mehrere geographische Namen, die im heutigen Finnlande vorkommen, das alte Lappe, und sind, wenn man die Bedeutung des Wortes kennt, vollkommen verständlich, wie z. B. Lappwesi, das Gewässer, welches den Küstenschären zu äusserst, diese von den übrigen Aland-Inseln trennt; Lappajärwi, der Gränzsee im Kirchspiel Pedersöre in Ostbottn; Lappo, eine Insel am Lappwesi; das südlich von Biörneburg und in der Nachbarschaft von Raumo an der Küste gelegene Kirchspiel Lappo, so wie ein anderes von demselben Namen unweit des Lappajärwi in Ostbottn u. dgl. m.

Wenn nun tschudische Völkerschaften jenes alte Lappegunda und andere geographische Benennungen mit lappe in derselben Bedeutung zusammensetzten, so wäre wol nichts natürlicher, als auch bey ihnen den Ursprung des gleichlautenden Namens der Lappen zu suchen; ja in dem Munde der Tschuden hätte dieser Name einen überaus natürlichen und passenden Sinn. Unstreitig hätten sie sich ganz richtig ausgedrückt, wenn sie das, nordlich vom bottnischen Busen und an den entferntesten Küsten des Nordmeeres gelegene Land, die Extremität, Lappe oder Loppu, — wenn sie die dort lebenden Nomaden die Aeussersten,

4) Im Estnischen ist das alte Wort *lappe* ausser Gebrauch gekommen (*Ende* wird hier jetzt durch *Ots* ausgedrückt); aber nahverwandte Wörter sind noch vorhanden, wie *leppima*, einem Handel und Händeln ein Ende machen, *löppma* oder *löppetama* aufhören, ein Ende nehmen, *löpp* das Ende, *löppetama* vollenden, verderben, *läppatama* ersticken. — Diesen estnischen Wörtern entsprechen die finnländischen: *lopetan* finio, perimo, *lopen* finaliter, *lepyn* reconcilior, *lepo* quies u. s. w. Die alte Form *lappe*, mit ihrer ältesten Bedeutung, verschwand auch hier aus dem Umlauf.

Lappalaiset genannt hätten. Haben doch Andere das Volk ebenfalls für die gens ultima borealium, für die ultimi septentrionis populi erkannt. Es wäre auch kein Fehler gewesen, wenn die Tschuden die weiter südlich an ihren Gränzen umherziehenden, zu eben jenem Volke gehörigen Hirten und Jäger zuweilen mit demselben Namen belegten; sie hatten sogar keinen andern mehr für sie seit der Zeit, wo sie nach dem Beyspiele ihrer Ueberwinder, der Schweden, anfingen, sich selbst Suomalaiset zu nennen; ihr Specialname für die nordlichen Finnen musste die allgemeine Benennung des ganzen Volkes werden [5.]).

Die Schweden aber borgten ihnen gerne den vorgefundenen Stammnamen ab, um nun mit demselben für immer die Menschen zu bezeichnen, die sie, ohne ein Missverständniss zu veranlassen, nicht füglich mehr Finnen nennen durften [6.]). Und auch den Russen musste sich, seitdem sie den

5.) „ita nationis nomen, non gentis evaluit." *Tac.* de Germ. cap. 1.

6.) Späterhin wurden in Schweden die Namen Finnland und Finnen noch einmal zweydeutig. Nach dem J. 1319 nämlich, während der Zeit, wo Norwegen und Schweden unter der Herrschaft des Königs Magnus (Smek) vereinigt waren, und nachmals, so lange die skandinavische Union dauerte, mussten Irrungen aus der Verwechselung der norwegischen und schwedischen Finnen, des einen und andern Finnlandes entstehen, besonders da einige Gegenden beiden Reichen zinsten. Man half sich in den Behörden dadurch, dass man das schwedische Finnland nach seiner geographischen Lage das *östliche*, seine Bewohner *Ostmänner* nannte. So erscheint um 1332 Bero als Legifer (Lagman) *partium orientalium Finlandiae* (*Porth.* ad Juust. p. 325.), und kürzer noch heissen diese Beamten nachher praefecti *Osterlandiae* oder *Osterlandiarum*, auch "*Osterlandenses*, schwedisch: Lagman i Osterlandom (*Porth.* l. c. 322, 273 sqq. 326 sqq. u. a. a. O.). Zu ihrem Gerichtsbezirk aber gehörte die *ganze* schwedische Provinz, die bis zum Jahr 1435 immer nur *einen* Lagman hatte. Erst damals wurde sie unter *zwey* legiferos, einen *australis* (i Suderfinne Lagsagu) und *borealis* (i Norfinne Lagsagu)

grössten Theil ihrer Ssumen aus dem Gesichte verloren, der Name, den sie vorläufig durch die Tschuden schon kannten, immer mehr empfelen, da er ihnen nicht nur im Verkehr mit den Schweden, sondern auch, als Gattungsname für den Ueberrest ihrer Ssumen, für ihre Tre, und für diejenigen Finnen dienen konnte, die ihnen sowol als den andern benachbarten Mächten zinsbar waren.

Schon Joh. Tornaeus, ein Schriftsteller des XVII. Jahrhunderts hatte, in seiner Beschreibung Torneo's und der Kemi-Lappländer, den Namen des Volkes von dem finnländischen Worte Lappu [7] abgeleitet, und Scheffer, der das damals noch ungedruckte Werk benutzte [8], fand die Erklärung „gar wahrscheinlich" (admodum probabilis); dennoch glaubte er lieber der ungegründeten Meinung, dass Lappe im Lappländischen selbst, reiicere, extrudere bedeute, um die frühere Geschichte des Volkes, wie er sie sich erdacht hatte, in dem Namen desselben wiederfinden zu können, und behauptete, die Finnländer hätten das Wort aus der Sprache der Nomaden entlehnt, um sie die Ausgestossenen, die Vertriebenen, die Landesflüchtigen zu beti-

vertheilt, wobey indessen das Ganze noch den Namen "Österland behielt. (*Porth.* l. c. 503 sqq. 546 n. etc). Auch im Calmarischen Recesse (1483. Sept. 8.) heissen die Finnländer "*Östermän* (*Ihre* Gloss. s. v. "Oster). Im gemeinen Leben blieb man in der Provinz, wie es scheint, bey dem ehemaligen Sprachgebrauch, und mit der Auflösung der Union trat er wieder in seine alten Rechte ein.

7.) So schrieb der Verf. das Wort, und übersetzte es durch Schluss oder Ende.

8.) *Joh. Tornaei* Beskr. öfwer Torná och Kemi Lappar (herausgegeben von *Lönbom*) Stockh. 1772. 8.

teln 9.). Das damalige schwedische Finnland, und nur dieses, meinte er, sey das wahre Vaterland der sämmtlichen Flüchtlinge; sie selbst, die sich nur in Kleinigkeiten von den Finnländern unterschieden, müsse man als die Abkömmlinge derselben betrachten. Der erste Haufe sey vor Christi Geburt, vermuthlich nach einem feindlichen Anfall des schwedischen Königs Agni, bis ins Kjölengebirge gezogen. Diese habe man nach dem finnländischen Worten Wara-ma, (Bergland) Biarmen genannt, und das seyen die Skridfinnen. Dann wären im VI. Jahrhunderte wieder andere, aus Furcht vor den grausamen Russen entflohen: die schlechtweg sogenannten Finnen, auch Seefinnen, oder Fieldfinnen der Norweger. Die dritte Hauptwanderung falle in die Zeit, wo Schwedens König, Erich der Heilige, in Finnland eindrang. Diejenigen, die damals, und zwar aus Abneigung gegen das Christenthum flüchteten, seyen, mit einem Worte aus ihrer eignen Mundart, von den bekehrten Finnländern Lappen gescholten worden; die Schweden hätten den Spottnamen angenommen, und ihn nach der letzten Auswanderung, (zur Zeit des Königs Magnus Ladulas,) als bey den unruhigen Menschen der Hass gegen das Christenthum immer noch fortdauerte, sogar den Ausgewanderten beygelegt, die man sonst noch Finnen nannte, und die nun grösstentheils unter schwedische Herrschaft geriethen 1.).

9.) Für die Begriffe reiicere, extrudere haben die Lappländer die verba: jagot, heitet, kaitetet, ulkos tjasket, nakketet, wuojetet; — lappet, nicht lappe, heisst bey ihnen verlieren, wie S. 214 angeführt worden ist.

1.) *Schefferi* Lapponia p. 5, 6, 42 sqq.

Unsere Leser werden leicht finden, dass Scheffer in diesen Behauptungen vielfältig gegen die Geschichte und Chronologie, die Erd- und Völkerkunde, und gegen die Regeln einer gesunden Etymologie gefehlt hat. Sieht man indessen auf die Zeit, in welcher er schrieb, und bedenkt man, an welchen Materialien und Vorarbeiten es ihm gebrach [2.]), ja dass er der Sprachen ganz unkundig war, in deren Gebiete er Namenserklärungen wagte: so wird man seine Missgriffe nicht streng beurtheilen, dem besseren Theile seines Werkes Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und wol noch loben können, dass er denen widersprach, welche die nordischen Nomaden zu Kindern der Tataren machen wollten. —

Aus der Sprache tschudischer Völkerschaften also wäre die Benennung genommen, die von ihren nächsten Nachbaren späterhin den eigentlichen Finnen beygelegt wurde; und wenn die Schweden den Namen durch Lapp, die Russen durch Lop ausdrückten, so läge selbst in dieser kleinen Verschiedenheit eine Hinweisung mehr auf die wahre Heimat desselben. Beide Formen gehören, wie wir gesehen haben, den Tschuden an; ihr Unterschied beruht auf einer Eigenthümlichkeit der Mundarten, von der sich noch jetzt etwas in manchen Gegenden zeigt. So tönt im Munde der Sawolaxer das lange a der Finnländer fast wie oaa; sie sagen z. B. statt m a a, Erde, m o a a [3.]). Diess ist der nämliche Fall in der Gegend von Oberpahlen in Estland; dort heisst ebenfalls Erde, statt m a, m o a; statt k a, auch, sagt man

2.) *Spelmanni* vita Alfredi M. erschien fünf Jahre nach seiner Lapponia; von den Russen sagt er mit grosser Zuversicht (Lapp. p. 51.): „qui adeo historiae omnis, praesertim gentium aliarum, sunt ignari, ut ne proprias quidem res consignent, ullamve earum paulo vetustiorum habent notitiam. —“

3.) *Rühs* Finnland. S. 346.

koa, statt Jaak, Jakob, Joak u. s. w. Sonst zeigen die Tschuden eine Vorliebe für das a; sie haben das russische obrok, Zins, in aprakka, das russ. okno, Fenster, in akkuna oder akken, das russ. worobei, Sperling, in warpuinen oder warblane, das russ. wor, Dieb, in warras verändert.

Es ergibt sich übrigens aus dem, was von der ursprünglichen Bedeutung des Wortes lappe gesagt worden ist, dass nicht jeder mit demselben zusammengesetzte Name sofort auf die alten Finnen zu deuten sey [4]; unverkennbar aber sind sie in Lappeenranda bezeichnet, welches die Schweden nicht nur durch Lappstrand, sondern auch durch Willmanstrand, (das Ufer der Wilden,) übersetzten; ferner in den merkwürdigen Lapin-rauniot und Lapin-haudat, d. h. Lappenhügel, Lappengräber, dergleichen es theils in Ostbottn, Tawastland und Satakunda, theils aber auch in der Nachbarschaft von Åbo und in Nyland gibt [5]. So sind es ohne Zweifel ebenfalls die alten nordischen Nomaden, denen man die Ueberbleibsel von Befestigungen zuschreibt, die sich an vielen Orten im ganzen Finnlande, so wie auf einigen Inseln im Ladogasee meistens auf Bergen finden, und die man lapin- oder lappi-linnat nennt. Ob indessen alle Ueberreste dieses Namens wirklich den Urbewohnern dieser Gegenden anheim fallen; ob die Nomaden auch die Burgen in viereckiger Form, fünf Faden lang und breit aus Quaderstücken zusammengefügt [6],

4.) Lappfjärd z. B. und Lappträsk sind nur als unvollkommene schwedische Uebersetzungen des tschudischen Lappwesi und Lappajärwi zu betrachten.

5.) *Porthan* Diss. de Bircarlis p. 2. not. c.

6.) Description chorographique de la Finlande russe par *Pierre de Briccius*. (S. Pétb. 1807. 8) p. 61.

erbauten: darüber getrauen wir uns für jetzt noch nicht zu entscheiden.

So viel, und vielleicht schon zu viel über das alte nordeuropäische Volk, welches unter den Namen der Finnen, der Tre oder Waldfinnen, der Ssumen oder südlichen, der Lappen oder nordlichen Finnen erscheint. Bey Sachverständigen wird es uns hoffentlich nicht zum Vorwurfe gereichen, dass wir uns hier mit Untersuchungen über diese verschiedenen Benennungen beschäftigten, welche bisher gar nicht, oder nur unvollkommen erklärt waren, ja die von kenntnissreichen und forschenden Männern wol für unerklärbar angesehen wurden [7]), und manche unhaltbare Hypothese veranlassten. Was wir hier zusammenstellten, hat sich auf historischem Wege allmälig dargeboten, und bey oft wiederholter Prüfung bewährt. Wir zogen die Natur zu Rathe, und hüteten uns, den Sprachen Gewalt anzuthun. Finden unsere Meinungen den Beyfall der Kenner, so werden sie wenigstens den Nutzen haben, dass sich mehrere Sätze aus der Völkerkunde und Geschichte des europäischen Nordens auf einen bestimmteren Ausdruck bringen lassen, und dass die Beweggründe vermehrt werden, in dem Gebiete jener Wissenschaften einem unhistorischen, also unrichtigen Sprachgebrauche Einhalt zu thun.

Wir eilen nun mit demjenigen zu beschliessen, was uns hier von der Geschichte Finnlands noch übrig ist.

7.) *Leopold v. Buch* sagt in seiner Reise (II, 15.): „Warum diess Volk hier *Quäner* heisst, ist eben so unbekannt, als woher der Name *Lappe* und *Finner* entstand" —; ein sachkundiger Recensent dieses trefflichen Werkes (Allgem. geogr. Ephemeriden 1810 Dezbr. S. 409 ff.) drückt diess noch stärker so aus: „Die ältere und neuere Geschichte kann bisher nicht nachweisen, woher die Namen *Lappen*, *Finner* und *Quäner* zuerst rühren und gebraucht wurden". —

*

Rache hatten die Nowgoroder an den Schweden genommen für die neueste Verletzung ihres Gebietes, für den Mord ihrer Obonegischen Kaufleute; (s. oben S. 196.) aber, so schreckend auch der Angriff seyn mochte, den sie gegen den Hauptort der schwedischen Provinz, gegen die Burg des Praefecten, und gegen die nächsten Besitzungen des Bischofs unternahmen, so war die Wirkung doch nur geringe. Hätten sie jetzt, wo die Schweden wieder in einem innern Kriege befangen waren, mächtig genug im alten Jemenlande auftreten können, vielleicht wäre die Ruhe an ihren Gränzen auf lange befestigt worden; so aber vermochten sie nicht, sich vor den bald erneuerten Feindseligkeiten der lästigsten ihrer Nachbaren zu sichern.

König Birger Magnussohn hatte sich vor seinen in Empörung aufgestandenen Unterthanen zurückziehen müssen, und war im J. 1318 nach der Insel Gotland gegangen; im folgenden Jahre wurde er von der Herrschaft ausgeschlossen, Magnus, der dreyjährige Sohn des ermordeten Herzogs Erich, der Erbe des norwegischen Thrones, wurde zum König von Schweden gewält. Birger flüchtete darauf mit seiner Gemalin nach Dänemark; seinen Sohn Magnus musste er als Gefangenen in den Händen seiner Gegner zurücklassen, und von diesen wurde der zwanzigjährige Jüngling meineidigerweise hingerichtet. Birger überlebte die furchtbare Strafe seines Verbrechens kaum ein Jahr; er starb 1321; sein Tod befreite die Aristokraten, welche jetzt Schweden regierten, von ihrer schwersten Besorgniss, und die Praefecten von Finnland konnten nun wieder fortfahren, auf nowgorodischem Gebiete weiter um sich zu greifen.

„Im Jahr 6830 (1322) — sagt die Chronik — war der „Grossfürst Jurii Danilowitsch nach Nowgorod gekommen. „Er berief die Nowgoroder und hiess sie Wurfgeschosse ver„fertigen. Denn eben damals hatten die Nemzen die kleine

„karelische Festung (Kexholm [8].)) angegriffen, doch nicht „erobert. Und noch in demselben Sommer zog der Gross„fürst mit den Nowgorodern gegen Wiborg, der Nemzen „Stadt, und griff sie mit einem halben Dutzend von Wurf„geschossen an; denn sie war stark befestigt. Viele Nemzen „in der Stadt wurden getödtet, einige gehenkt, und andere „nach dem Niederlande [9].) abgeführt. Nachdem die Belage„rung einen Monat lang gedauert hatte, liefen die Nowgoro„der Sturm, aber vergeblich; und es fielen dabey, um unse„rer Sünden willen, etliche wackere Mannen.“ [1].)

Da Jurii um dieselbe Zeit erfuhr, dass sein Nebenbuhler, der Fürst von Twer Dmitrii Michailowitsch, in der Orde das Grossfürstenthum erhalten hatte, und dass mongolische Haufen seine Besitzungen verwüsteten: so hob er die Belagerung Wiborgs auf, kehrte nach Nowgorod zurück, und eilte von dort der Orde zu. Doch Fürst Alexander Michailowitsch, der Bruder des neuernannten Grossfürsten, lauerte dem Kommenden mit den Twerern am Wege auf; er wurde überfallen, entkam aber, und flüchtete nach Plefskov.

Gross war die Verlegenheit der Nowgoroder gewesen, als Jurii sie zu einer Zeit verliess, wo sie in mehrere Staatshändel verwickelt, mit mehr als Einem Kriege beschäftigt waren. So bald sie daher von seinem Aufenthalte in ihrer Nähe wussten, begaben sie sich zu ihm. Er wurde bewogen, fürs erste noch die Reise nach der Orde aufzuschieben, und ihnen Beistand zu leisten. — Zuvörderst musste man Anstalten gegen die Wiburger treffen. Daher „zogen die Nowgo„roder im J. 6831 (1323.) mit dem Fürsten Jurii, und legten

8.) s. oben S. 182 und 183.

9.) на низъ, s. oben S. 168. n. 5.

1.) *I Новг.* 583.

„eine Befestigung an der (obern) Mündung der Newa an, „auf der Insel Orechov.“ [2.]) — Das hätte eigentlich längst geschehen sollen; aber auch jetzt noch war diese Maasregel von den heilsamsten Folgen für die Nowgoroder; sie erhielten sich durch diesen Bau die ganze Newa, und das Land zu beiden Seiten des Stromes. Mit thätigem Eifer behandelten sie die Angelegenheit; im Angesicht der finnländischen Praefecten h tten sie alle Ursache dazu.

Doch anders als diese Beamten dachte die neue schwedische Regierung. Ihr lag zunächst daran, im Reiche selbst, Geld zusammenzubringen, um die, durch Verpfändungen, und Morgengaben in fremde Hände gerathenen königlichen Güter wieder einzulösen [3.]); auf einen weitaussehenden Krieg wollte sie sich nicht einlassen, nicht neue Kriegskosten hergeben, sondern lieber, was gewonnen war, zu erhalten suchen — durch Unterhandlungen.

Und so erschien denn in dem neuerbauten Orechowez eine schwedische Gesandschaft, — seit der Occupation Finnlands die erste, von welcher unsere Jahrbücher zu reden wissen. Endlich einmal verstanden die Eroberer sich zu einer völkerrechtlichen Vereinbarung, sie wollten Friede schliessen; aber Aufopferungen verlangten sie auch für den Frieden, welchen sie anboten, und welcher den Nowgorodern doch in vieler Hinsicht von der grössten Wichtigkeit war. Denn von denen in Narwa hatten sie Genugthuung zu fordern; gegen die Littauer, welche die Gegenden an der Lowat plünderten, mussten sie sich rüsten; es stand ihnen ein Feldzug gegen die Ufstjugischen Fürsten bevor, welche Nowgoroder ermordet hatten; und mit den Norwegern waren sie ihrer nord-

2.) *I Новг.* 585.
3.) *Lagerbring* Swea Rikes Historie Th. III. (Stockh. 1776. 4.) S. 230, besonders die Urkunde ebendas. S. 231.

westlichen Besitzungen wegen im Kriege. — Unterstützung aber konnte ihnen seit der Veränderung im Grossfürstenthume nirgend her kommen; vielmehr mussten sie als treue Anhänger Jurii's darauf gefasst seyn, von dem neuen Grossfürsten, ihrem nächsten Nachbar, befehdet zu werden.

Unter diesen Umständen entschlossen sie sich, so schwer es ihnen auch werden mochte, das verlangte Opfer zu bringen. Doch forderten sie dagegen, dass ihr auswärtiger Handel nun keine Belästigung mehr von Schweden oder Wiburgern erfahre; dass ihre neuzubestimmende Gränze unter keinerley Vorwand weiterhin überschritten werde; dass von nun an ein freundschaftliches Verhältniss zwischen beiden Staaten obwalte u. s. w. Die schwedischen Gesandten nahmen die Bedingungen an, und es kam noch im Jahre 1323 in den ersten Tagen des Septembers, (um Mariä Geburt,) nicht etwa bloss zu einem Stillstande, sondern zu einem ewigen Frieden [4]). Jurii und die Nowgoroder traten einen beträchtlichen Theil ihres westlichen Kareliens ab, ihr ganzes Sawolax nämlich; ferner den jetzigen Wiborgischen Kreis, — er wurde damals nach einem See, der diesen Namen noch immer führt, Aegrepä oder Eurepä genannt —; endlich nordlich vom Wiborgischen den Jaskisischen Kreis, der ebenfalls noch heutiges Tages unter derselben Benennung bekannt ist.

Die neue, sorgfältig angedeutete russisch-schwedische Gränze lief von der Mündung der Ssefstra [5]), diesen Fluss hinauf, quer über die Wuoxa längs der Südwestgränze des

4.) So sagt ein nowgorodisches Jahrbuch ausdrücklich *II Новг.* 176. (im *I Новг.* ist eine Lücke von 1317 - 1328), und deswegen berief man sich auch, noch lange nachher, immer wieder auf diesen Frieden.

5.) Die Ssefstra ergiesst sich (nicht eine Meile, sondern) 36 Werst, etwa 5 geographische Meilen vom heutigen St. Petersburg in den finnischen Meerbusen.

jetzigen Kexholmischen Kreises, dann durch die grossen Gewässer Purowesi und Oriwesi, dann mit nordwestlicher Richtung durch den langen See Juojärwi nach dem Kajaneburgischen hin.

Der Friedenstractat war, wie manche andere Vereinbarung der älteren Nowgoroder mit ihren germanischen Nachbaren, lateinisch abgefasst worden; — in den russischen Archiven ist er, so viel wir wissen, nicht mehr vorhanden, wol aber in dem schwedischen Reichsarchive; wir haben die genauere Kenntniss desselben dem forschenden Fleisse des verstorbenen Porthan zu verdanken. Er bekam Abschriften der merkwürdigen Urkunde, und machte nach diesen den Tractat in einem oft von uns angeführten, höchst verdienstlichen, leider durch seinen Tod unterbrochenem Werke bekannt [6.]). Wir müssen dabey nur bedauern, dass die von ihm gebrauchten Abschriften sämtlich, wie es scheint, aus dem schon stark beschädigten Originale geflossen sind. Unmittelbar nach der ausführlichen, und plötzlich abgebrochenen Beschreibung der neuen Gränze, sind nur zu deutliche Spuren einer Lücke da, die das etc. sichtbarlich bezeichnet [7.]). Daher denn auch das Nächstfolgende, ungeachtet des Verbindungswortes unde, mit dem Vorhergehenden in gar keinem Zusammenhange steht. Unsere Beiträge zur Erläuterung dieses wichtigen Aktenstückes möchten hier wol keinen bequemen Platz mehr finden; doch eine zu nahe liegende Bemerkung sey es uns erlaubt hinzuzusetzen.

Das vorhin angeführte nowgor. Jahrbuch sagt, der Friede sey geschlossen worden „по старой пошлинѣ," d. h.: auf die alte Gebühr, oder die alte Abgabe [8.]). In diesem Sinn

6.) *Porth.* Sylloge Monumentorum p. 77 - 84. und *Porth.* ad Juust.
7.) a. a. O. p. 81. lin. 6.
8.) *II Новг.* 176.

kommt derselbe Ausdruck auch sonst wieder vor[9]). — Aber was hätten wir hier bey jenen Worten zu denken? — — Wenn man sich der oben erwähnten Bedingungen erinnert, auf welche die Russen den deutschen Ansiedlern Liv- und Lettland überliessen[1]): so könnte man es wol nicht unwahrscheinlich finden, dass auch hier von dem alten Tribute die Rede sey, den die Nowgoroder sonst aus dem nun abgetretenen Theil von Karelien zogen, und dass sie sich diesen für die Zukunft noch vorbehielten. So auffallend diese Behauptung klingen mag, die Aussage unseres Jahrbuches wird durch ein Zeugniss von H e r b e r s t e i n auf das vollkommenste bestätigt. Nachdem er von dem russischen Karelien, (dem Kexholmischen,) gesprochen, setzt er hinzu: „Est et alia Corela „praeter iam nominatam provincia, quae suum territorium „atque idioma habet, sexaginta fere et amplius milliaribus a „Novogardia in septentrionem sita. Ea quamvis a finitimis „quibusdam gentibus (den bottnischen Lappländern) tributum „exigit, nihilominus et ipsa regi Suetiae item et Mosco, „ratione dominii Novogardensis tributaria est.“ [2]) — Die Abmachung über die Fortdauer der alten Abgabe, die Festsetzung der immerwährenden Dauer des Friedens, der Einstellung aller Feindseligkeiten zu Wasser sowol als zu Lande — wären Punkte, durch welche sich die Lücke in dem Friedenstractate einigermassen ergänzen liesse.

9.) *II Новг*. 176 b. J. 1324, besonders *I Новг* 604. b. J. 1339. Hier hat *II Новг*. eine Lücke.

1.) s. oben S. 127. n. 5, 6.

2.) Rerum Moscovit. auctt. varii p. 56. Von diesem Karelien spricht *Herberstein* noch einmal eben so p. 86.

Fest hielten die Nowgoroder auf diesen Frieden; nach einem offenbaren Bruche von schwedischer Seite durch den wiborgischen Praefecten Sten, wurde er im J. 1338 wieder bekräftigt [3.]; und durch eine besondere Gesandschaft an den jungen König Magnus Erichssohn suchten die Nowgoroder auch künftigen Irrungen vorzubeugen [4.]. Doch die abenteuerliche Denkart dieses Magnus, des sogenannten Smek, veränderte schon nach neun Jahren den ewigen Frieden in einen Stillstand [5.], der während der Zeit der skandinavischen Unionskönige bald verlängert, bald gebrochen wurde. Das Andenken an den Orechowezer Frieden verlosch indessen nicht; auf diesen Frieden gründete man sich noch bey den Verhandlungen der russischen Regierung mit den schwedischen Königen vom Hause Wasa [6.].

3.) Gegen Ende dieses Jahres, im Winter, kamen schwedische Gesandte, die das Vorgefallene entschuldigten; der bereits abgesetzte Sten, sagten sie, habe alles für seinen Kopf, ohne Vorwissen des Königs gethan. *I Новг.* 600 - 602.

4.) *I Новг.* 603.

5.) So laut sich auch die Unzufriedenheit der Schweden darüber äusserte, von angeworbenen Deutschen und Dänen verstarkt zog der erhitzte Magnus im J. 1348 aus, um die Nowgoroder zum Katholizismus zu bekehren. Während 500 seiner gewaffneten Missionare in Ingrien erschlagen wurden, eroberte er am 6. August Orechowez, und kehrte dann wieder um. Die Nowgoroder schlossen den Ort ein, nahmen ihn wieder 1349 am 24. Febr., und machten 1350 einen Zug gegen Wiborg. Nun unterhandelte man, wechselte im Jun. die Gefangenen in Dorpat aus, und weil Magnus auf päpstliche Hülfe hoffte, — es erfolgte auch eine Bulle, — so schloss er nur einen Stillstand, bey dem es nachher bis 1374 blieb. Dann wurde von dem Inhaber Finnlands Bo Jonsson unterhandelt; auch der bat wieder um päpstliche Subsidien, um einen Kreuzzug u. s. w. u. s. w. *I Новг.* 616 - 621. *Raynaldi* annal. eccl. Tom. XVI. p. 324. *Porth.* ad Juust. p. 409. Syll. Monum. p. 140.

6.) St. Petersb. Journ. Bd. IV. S. 415 ff.

So blieben denn die Schweden nach einem dreissigjährigen Kampfe im Besitz von Wiborg und dem usurpirten Theil von Karelien; eine neue schwedische Provinz entfernte die Russen noch weiter von ihrem alten, vor 74 Jahren durch Birger abgerissenen Jemenlande; sie betraten einen Theil desselben nur erst nach 172 Jahren wieder, im Herbste von 1495 7.); doch ihren Berichten nach hatten sie es hier nur mit schwedischen Nemzen zu thun, von den Jemen weiss ihre spätere Geschichte nichts mehr, und auch der Nemzische Name hat allmälig seinen ehemaligen weiten Umfang verloren. Mit einer germanischen aber richtigen Benennung heissen die Bewohner Finnlands bey den heutigen Russen Finlanzi.

Werfen wir nun einen Blick auf alles Bisherige, erwägen wir zum Schlusse noch einmal, dass wir die Jemen als Zinspflichtige der alten Nowgoroder (oben S. 117.), als Nachbaren der Woten, Ingrier, Karelen und Ssumen (oder südlicheren Lappländer) kennen gelernt haben (S. 124, 139, 140, 158, 168.); — dass sie zu Wasser in das Nowgorodische kommen (S. 139, 158.); — dass die Nowgoroder in Schiffen und über das Meer, und durch Karelien gegen sie ausziehen (S. 135, 139, 116, 184.); — dass seit dem Eintritt der Schweden in Finnland die ehemaligen friedlichen Verhältnisse der Russen und Schweden zerstört werden (S. 129 ff.), wobey selbst der Handelsverkehr der Gotländer eine Zeitlang leidet (S. 135 ff.); — dass nach der Mitte des XII. Jahrhunderts, nach der Zeit, wo die Schweden anfingen, sich in Finnland anzusiedeln, Jemen (und Ssumen) mit den Schweden erscheinen (S. 158, 168.); — dass die Gegend, welche sie bewohnen, im Anfange des XIV. Jahrhunderts, (nach Birgers Unterjochung der Tawaster,) ein Nemzisches Land genannt wird (S. 184.); —

7.) *Porth.* ad Juust. p. 633. n. 707. — *Ник.* VI, 143 ff.

dass die Flüsse und Ortschaften ihres Gebietes sich im südlichen Theile des heutigen Finnlandes nachweisen lassen, da Åbo und der Kumo-elf, der Nokiastrom, das Tawasthusische und der Pernofluss zum alten Jemenlande gehören (S. 136, 196, 185 ff.); — dass sich der einheimische Name des Volkes (Hämelaiset) hier noch in seiner wahren Form erhalten hat. (S. 153-155.); — dass nur durch Missbrauch des Namens der Fennen, der nomadischen Ureigenthümer Finnlands, auch die tschudische Uebersetzung desselben (Suomalaiset) zur generischen Benennung der tschudischen Quäner, Jemen und Karelen geworden ist, wogegen man die ächten Fennen sämmtlich mit dem alten tschudischen Specialnamen der äussersten oder Nordfinnen (Lappalaiset oder Lappländer) belegte (S. 199 ff.); — erwägen wir endlich, dass nowgorodische Jahrbücher grade da von Unternehmungen gegen die Jemen und einen Ssumischen Fürsten reden, wo finnländische und schwedische Nachrichten, wenn gleich mit schwankender Zeitrechnung, russischer Einfälle in Finnland gedenken (S. 136, 173, 179, 193.): — — so wird es wol weiter keinem Zweifel unterworfen seyn, dass die Jemen weder mit Jatwägen noch Jemtschanen verwechselt werden dürfen (S. 105, 106, 112 ff.); dass wir ihre Wohnsitze auch nicht in Liv- Est- oder Ingermanland (S. 106 ff. 188 ff.), sondern nur im heutigen Finnlande zu suchen haben; dass sie, die Hämelaiset, dasselbe Volk sind, welches die ehemaligen Schweden Tawaster nannten (S. 145 ff.), und dass der Umfang des alten Jemenlandes im Vorhergehenden (S. 154.) richtig bestimmt worden ist.

III.

UEBER EINE ALTE

NOWGORODISCH-GOTLAENDISCHE URKUNDE,

UND DEN, IN DERSELBEN GENANNTEN

BORCHRAMUS.

Johann Carl Heinrich Dreyer, Syndicus zu Lübek, hat seinen Namen den russischen GeschichtForschern unvergesslich gemacht, indem er in seinem Werke: Specimen iuris publici Lubecensis (Buezov. et Wismar. 1762. 4.), die Abschrift einer Urkunde drucken liess (p. CLXXVII sqq.), die uns wichtige Aufklärungen über den ältern nowgorodischen Handel gibt. Aber der gelehrte Mann betrachtete selbst seinen höchst merkwürdigen Fund aus einem unrichtigen Gesichtspunkte; den Lübekern, glaubte er, sey damit ein Privilegium ertheilt worden, und zwar von dem nowgorodischen Könige Borchramus: beides ist, wie wir sehen werden, dem Inhalte der Urkunde zuwider.

Der erste, der sie nach der Bekanntmachung näher betrachtete, war Gadebusch, der fleissige Verfasser der livländischen Jahrbücher, er bezog die Akte auf die Hanseaten überhaupt, und meinte, in dem Borchramus den nowgorodischen Fürsten Borifs Andrejewitsch zu erblicken 1.). Diese Namenserklärung fand Sartorius, der

1.) *Gadebusch* livländische Jahrbücher. Th. I. Abth. I. (Riga 1780. 8.) S. 306. Note 1. -- Des berühmten Grossfürsten Alexander Jarofslawitsch Newfskii des Heiligen dritter Sohn *Andrei*, war Fürst von Gorodez an der Wolga, als er im Frühlinge 1294 Nowgorod in Besitz nahm (*Ник.* III, 43, 89 ff. *I Нвгд.* 564.). Noch in demselben Jahre wurde er Grossfürst von Wladimir, und verheiratete sich mit einer Prinzessin von Rostov (*Ник.* III, 93). Sein Sohn Borifs erscheint um 1299. in Nowgorod, aber es wird seiner nur bey den Feierlichkeiten zur Wahl eines Erzbischofs gedacht (*I Нвгд* 56[illegible]). War er die Frucht der vorhin erwähnten Ehe, — und dass sein Vater eine andere geschlossen, ist

berühmte Geschichtschreiber des hanseatischen Bundes, nicht unwahrscheinlich; nur an die Stelle der Hanseaten setzte er richtiger, und den deutlichen Worten der Urkunde gemässer, deutsche und gotländische Kaufleute. Er trug zur allgemeinern Kenntniss des Aktenstückes bey, indem er ziemlich ausführlich dessen Inhalt angab; aber er verminderte den Werth desselben gar sehr, da er es nicht für ächt erkennen wollte, sondern als einen blossen Entwurf betrachtete, der von Gotländern und Deutschen aufgesetzt und den Nowgorodern vorgelegt, von diesen aber nicht bestätigt worden sey [2.]). — Der Forscherblick des verstorbenen Schlözer's fiel natürlich auch auf die Entdeckung Dreyer's. Er erkannte, dass „der edle Rost, der auf dem alten Dinge sitzt, allzu sichtbar ist" — und doch glaubte er mit Sartorius, das Ganze sey nur ein Entwurf der deutschen und gotländischen Kaufleute, der aber als Privilegium nicht ausgefertigt worden, „entweder weil die andre Partei die zum Teil insolenten „Vorschläge nicht annemlich fand, oder weil in der kurzen „Zeit von 1299 bis 1307 so viele Verändrungen bei der Re„girung vorfielen" [3.]).

nicht bekannt, — so befand er sich damals als ein Kind von höchstens 4 Jahren, bloss unter dem Titel eines Fürsten von Nowgorod, in der Hauptstadt dieses Fürstenthums. Daher sandte Andrei nicht nur im Jahre 1295 den Nowgorodern ganz andere Fürsten als Anführer zu (*Ник.* III, 93. *I Новг.* 565.); sondern die Chronik bemerkt auch beym J. 1300, man habe wider die Schweden, die damals Landskron an der Ochta anlegten (s. oben S. 182, 183.), nicht gleich ausziehen können, weil der Grossfürst Andrei nicht in Nowgorod gewesen sey. Er kam im folgenden Jahre, und der Feind wurde vertrieben (*I Новг.* 569.). Boriss starb im J. 1303. Febr. 25. zu Kostroma (*Ник.* III, 100.).

2.) Gesch. des hanseat. Bundes von *Georg Sartorius*, 1ster Theil. (Götting. 1802. 8.) S. 392 ff.

3.) *Schlöz.* Несторъ. III. (Gött. 1805.) S. 90.

Da diese Zeitangabe bloss auf der hypothetischen Erklärung des Namens Borchramus beruht, so kann aus derselben mit gutem Fug wol nichts erklärt werden; gegen die Vorstellungsart aber, dass die Urkunde nur ein Entwurf der Fremden sey, streitet der Inhalt derselben gar zu offenbar. Es sprechen hier nicht die Gäste, sondern die Nowgoroder: Hospites — sagen sie unter andern — libere et sine contradictione pueros suos mittant ad discendum loquelam nostram, quocunque volunt. — Was kann deutlicher seyn? Die fremden Kaufleute erhalten das Recht, ihre Knaben im Nowgorodischen Gebiete zur Erlernung der russischen Sprache abzugeben, und diejenigen, die ihnen das Recht ertheilen, nennen die russische Sprache ihre Muttersprache. So würden die Fremden sich bey ihren Vorschlägen, bey einem blossen Entwurfe, wol schwerlich ausgedrückt haben! Uebrigens ist es bekannt, dass die spätern Hanseaten über diese Vergünstigung mit grosser Eifersucht wachten, dass sie oftmals, und wol gar bey schwerer Strafe verboten, jemanden, der nicht zu ihrem Bunde gehöre, die russische Sprache zu lehren 4).

Sprechen in unserer Urkunde die Nowgoroder, so fällt auch von selbst die Vermuthung hinweg, dass sie die Vorschläge zum Theil ihrer Insolenz wegen nicht annehmlich gefunden. Unbillige Forderungen sind hier aber auch in der That nirgend zu finden; es ist überall nur von Rechten und Freiheiten die Rede, welche die nowgorodische Regierung mit der gewissenhaftesten Vorsorge für die Sicherheit der Person und des Eigenthums der Gäste diesen bewilligte, und weder in rohem noch barbarischem Tone, sondern in

4) *Sartorius* a. a. O. Th. II. S. 451. — *Gebhardi's* Gesch. aller Wendisch - Slav. Staaten. I. Bd. (Halle 1790. 4.) S. 224. Note t.

der unverkennbaren Sprache der Humanität **auch für die ihrigen** sich ausbedung. Das beweisen wiederum die Worte der Urkunde, mit welchen sie schliesst:

Iura et libertates prescriptas, quas hospites mercatores in dominio regis Nogardiensium sibi fieri postulant, eedem libertates et iura ipsis Nogardiensibus, cum in Godlandia venerint, in omnibus impendentur favorabiliter et benigne. Amen.

Müssten wir also aufhören, diese Urkunde als einen Entwurf ungezogner Gäste zu betrachten; erschiene sie vielmehr als ein Aktenstück, das den alten Nowgorodern und ihrer Regierung zur wahren Ehre gereicht: so werden wir auch mit erhöhter Theilname die Zweifel prüfen, welche man gegen ihre Authenticität erregte.

In der **Geschichte des hanseatischen Bundes** heisst es Th. I. S. 392:

„Es entsteht nämlich ein Verdacht, ob diese Urkunde „ganz echt sey, da eine von Herrn Dreyer ebendaselbst" (Spec. jur. publ. Lub.) „S. 183 und ff. erwähnte Urkunde „von Gedimin von Litthauen von 1323 falsch, untergeschoben „und von einem Mönch fabricirt ist (vergl. Dreyer a. a. O. „S. 304.). Denn es ist die Frage: ob diese nicht catholischen „Fürsten Urkunden der Art damahls in so frühen Zeiten über„haupt schriftlich, und zwar vollends Lateinisch und in die„ser Form für Fremde ausgestellt haben?"

Wir müssen hier zuvörderst bemerklich machen, dass unsere Urkunde und die vorhin erwähnte littauische sich gar nicht auf einander beziehen. Obgleich man beide (aber mit Unrecht) ohngefähr in dieselbe Zeit versetzt, und Dreyer beider in demselben §. gedenkt, so stehen sie doch in gar keinem Zusammenhange mit einander, und es wird also von dem Werthe oder Unwerthe der einen unmöglich auf die Aechtheit oder Unächtheit der andern geschlossen

werden können. Mag Gedemin sich für das Christenthum erklärt haben oder nicht, mag es wahr oder falsch seyn, dass er christliche Welt- und Kloster-Geistliche um sich versammelte, dass er Lübekern, Rostokern, Stettinern, Gotländern, u. s. w. grosse Freiheiten versprach, mag er fremde Kaufleute, Künstler und Ackerbauer zu sich eingeladen haben oder nicht — was könnte diess der nowgorodischen Urkunde schaden? Wollte man indess die Aengstlichkeit im Ernste so weit treiben, dass man das eine Dokument so lange im Verdacht behielte, bis auch das andre von demselben befreit wäre, so ist wol nichts leichter als beide zu rechtfertigen. Wirklich ist jene littauische Urkunde weder falsch noch untergeschoben. Dafür hielt sie auch Dreyer anfänglich nicht; aber er wurde irre gemacht durch einen vornehmen und über die Gebühr von ihm gepriesenen Mäcenas [5.], der in der nordischen Geschichte gar wenig bewandert, doch bereitwillig genug war, seine Unkunde Preis zu geben, der Nowgorod für eine HanseStadt hielt, der im Vertrauen auf einen Geschichtschreiber wie Kojalowicz nicht ahnete, was er doch aus Raynaldi annal. eccles. hätte lernen können [6.]: dass der Fürst von Littauen aufrichtig wünschte, ein Christ zu werden, und das Christenthum in seinen Staaten zu befördern, aber durch die gewissenlose Politik der Knechte Gottes, der deutschen Ordensritter daran verhindert wurde; — der illustrissimus purpuratus und heros togatus hätte ferner nicht übersehen sollen, dass man im Jahre 1732 drei Urkunden bekannt gemacht hatte, welche von dem littauischen Fürsten Mindow schon in den Jahren 1252, 1257 und 1260 in lateini-

5.) *Müllers* Samml. russ. Gesch. Bd. VI. S. 562 ff.

6) T. XV. ad ann. 1323. n. 19, 20. 1324. n. 46, 48, 53 ff.

scher Sprache ausgefertigt worden waren, und an deren Aechtheit niemand gezweifelt hat 7.).

Wie jede dieser Urkunden Mindows, so findet sich auch die von Gedemin, nebst einem Paar von verwandtem Inhalte aus derselben Zeit, von demselben Fürsten, und ebenfalls lateinisch abgefasst, noch jetzt in dem geheimen Königsberger Archive 8.). Man sieht, dass Gebhardi sehr Recht dran that, wenn er Dreyers spätere Meinung und die Worte seines Mäcenas nicht weiter beachtete, sondern jene Urkunde Gedemins als ächt behandelte 9).

Der eine Grund zum Verdacht gegen die Urkunde, auf welche es uns hier ankommt, wäre also gehoben. Er fällt um so gewisser weg, je fester wir dieses merkwürdige Aktenstück ins Auge fassen. Es ist weder ein Entwurf, noch ein einseitiges Anerbieten, sondern das Resultat einer förmlichen Vereinbarung zwischen Nowgorodern und gotländischen Kaufleuten. So angesehen, kann auch die Sprache, in welcher diese Schrift abgefasst worden ist, gar nichts auffallendes haben. Wenn öffentliche Verhandlungen zwischen Leuten von verschiedenen Sprachen Statt finden, so wird man sich, insbesondere zur Abfassung der Punkte, über welche man einig geworden, derjenigen Sprache bedienen müssen, die beiden verständlich ist, oder doch leicht verständlich werden kann. Diess liegt in der Natur der Sache; und so geneigt ausländische Historiker sind, (weil sie vergessen, aus welchen Quellen sie sich belehrten,) die ältern Russen für

7.) Acta Borussica, Bd. III. (1732. 8.) S. 738 ff.

8.) Preussens ält. Gesch. von *A. v. Kotzebue.* II Bd. (Riga 1808. 8.) S. 291 ff. 353 ff.

9.) Gesch. v. Litt. Kurl. u. Liefland v. *Schlözer* und *Gebhardi* (Halle 1785. 4.) S. 412.

noch roher zu halten, als es ihre slavischen und germanischen Zeitgenossen im Westen waren: so wird man doch wol glauben können, dass sie die Zweckmässigkeit einer vernünftigen Maassregel wenigstens eben so gut erkannten, als die Mongolen des XIII. Jahrhunderts [1.]). — Bei den Westeuropäern des Mittelalters versahen gewöhnlich lateinisch sprechende und lateinisch schreibende Geistliche die Kanzeleigeschäfte; dass aber auch im alten Russlande die lateinische Sprache bekannt war, dürfen wir nicht nur als sehr wahrscheinlich voraussetzen, da es gewiss ist, dass die Päpste des XIII. Jahrhunderts den russischen Grossfürsten und nowgorodischen Fürsten lateinische Briefe schrieben, dass es

1.) Der Franciskaner Mönch, Johann de Plano Carpini, der mit dem Bruder Benedict, einem Polen, im J. 1246. vom Papste Innocenz IV. an den Grosschan der Mongolen gesandt worden war, erzalt: Le Cham nous fit appeller devant lui, et nous demanda si auprès du Pape il y avait quelqu'un qui entendit la langue *Russienne*, le *Sarasin* ou le *Tartare*. Nous repondimes que non; qu'il y avait bien quelques Sarasins vers l'Occident, mais qu'ils étoient assez loin du lieu, où était le Pape: que toutefois nous trouvions bien à propos qu'ils prissent la peine de nous écrire ce qu'ils voudroient en langue Tartaresque, et qu'ils nous le fissent interpreter, afin que nous le missions par écrit en la notre, et que nous presenterions l'un et l'autre au Pape notre Maitre. Après cela, nous nous retirames, et demeurames ainsi jusqu'à la St. Martin, qu'on nous fit derechef appeler. Alors vinrent vers nous *Kadac*, Intendant de tout l'Etat, *Chingay*, *Bala* et plusieurs autres Secretaires, qui nous interpreterent de mot à mot ce qu'ils vouloient nous faire entendre; ce qu'en même tems nous écrivions en langue et en caractères Latins, et eux se faisaient interpreter chaque mot que nous écrivions, de peur que nous ne faillissions en quelque chose. Quand les deux Ecritures furent achevées, ils nous les firent lire une et deux fois, afin qu'il n'y eut rien de plus ou de moins: nous demandant si nous entendions bien tout, comme il etoit necessaire. Ils nous donnerent aussi des lettres en langue Sarasine. — Recueil de voyages au Nord, Tome VII. (Amsterd. 1725. 12.) p. 417. et suiv.

früher noch Schulen in Russland gab, bei denen griechische und lateinische Lehrer angestellt waren, und dass man russische Fürsten wegen ihrer Fertigkeit in verschiedenen Sprachen, namentlich im griechischen und lateinischen rühmt [2.]); wir haben selbst dafür Beweise, dass die älteren Russen bei den Verhandlungen mit ihren germanischen Nachbarn sich des lateinischen bedienten. Lateinisch ist die Urkunde, nach welcher der Fürst Vsewolod seine livländischen Besitzungen im J. 1209. vom rigischen Bischofe zu Lehen nimmt [3.]), — lateinisch der Friedenstractat, den die Nowgoroder und Schweden im J. 1323 zu Orechowez schlossen [4.]), — — lateinisch das Instrument über den, drey Jahre später zu Nowgorod mit den Norwegern geschlossenen Frieden [5.]) — — wie sollte es noch befremden, dass unsere Urkunde eine lateinische ist?

Doch man hat gegen die Aechtheit derselben auch andere Bedenklichkeiten vorgebracht, welche wichtiger zu seyn scheinen.

Die Geschichte des hanseatischen Bundes sagt (Th. I. S. 391. u. ff.): „aus archivalischen Notizen ha„ben wir bereits bemerkt (Buch 3. S. 203. Note 14.), dass

2.) *Raynaldi* annal. eccl. Tom. XIV. ad a. 1227. n. 8, 9. — 1231. n. 43. — 1248. n. 41-43. *Тат.* Ист. Росс. Кн. III. (Москва 1774. 4.) стр. 220, 238, 280. u. s. w. Духовная вел. Кн. Владимира Всевол. (С. П. 1793. 4.) стр. 27.

3.) Codex diplomat. Poloniae. Tom. V. (Vilnae 1759. fol.) p. 2. Auch sonst abgedruckt. Ein Original-Exemplar ist noch in St. Petersburg vorhanden.

4.) *Porthan* Syll. mon. p. 77 sqq. S. oben S. 232.

5.) *G. J. Thorkelin* Analecta, quibus historia, antiquitates, iura regni Norvegici illustrantur. Hafn. et Lips. 1778. 8. p. 60 sqq.

„als die Hanse im sechzehnten Jahrhunderte Untersuchungen „anstellen liess, ob irgend in einem Archive sich russische „Privilegien fänden, das Resultat diess war: es seyen nirgends „welche aufzufinden, aber statt aller Privilegien hätte ehe- „mals die Sitte Russlands gedient, vermöge deren man im „Handel keine, oder so gut als keine Zölle erlegt habe. „Diese Nachricht ist officiel (zu Lübek) auf dem HanseTage „von 1554 gegeben worden, sie ist um so glaublicher, wenn „man den Zustand des damahligen Russlands bedenkt. Indes- „sen hat Herr Dreyer in seinem spec. jur. publ. Lubec. p. „177 sqq. eine weitläuftige Urkunde angeführt, u. s. w."

Unter einigen vorläufigen Bemerkungen erscheint dann die schon von uns beleuchtete Aeusserung des Verdachts, und nachdem der Verfasser noch seinen Auszug aus unserer Urkunde gegeben, auch die Meinung aufgestellt hat, dass diess Aktenstück wol nur ein Entwurf sey, setzt er S. 398. hinzu:

„Für echt können wir es aber nicht wohl gelten lassen, „da jene officielle Aussage auf HanseTagen dagegen lautet, „und dann, wie hätten Deutsche und Gotländer nicht eine „Urkunde aufbewahren sollen, die so günstig für sie lautete, „die ein so äusserst wichtiges Document für ihren Handel „nach Russland war?" —

Diese Umstände sind freilich sehr auffallend, aber wir wollen sie mit ruhiger Umsicht erwägen, und es wird sich dann zeigen, dass sie in der That die Aechtheit unserer Urkunde auf keinerlei Weise gefährden. Der verdienstvolle Verfasser des angeführten Werkes bringt uns hier selbst erwünschte Hülfe; wir können die wichtigste der erwähnten Bedenklichkeiten nicht besser, als durch seine eigenen Worte heben. —

Indem er a. a. O. Th. II. S. 33 ff. in der Note von der Bildung des Hansischen Archives spricht, sagt er:

„Wie sehr schlecht man die Hansischen Beschlüsse, „selbst mehrere der erhaltenen Freybriefe von auswärtigen „Mächten in frühern Zeiten aufbewahrt hat, davon hat man „nur zu viel Beweise. Denn nicht nur waren die alten Be„schlüsse und Freyheiten oft gar nicht mehr aufzufinden, „sondern man wandte sich auch wohl an die Comtoire und „fragte: ob sie in ihren geheimen Laden oder Sacristeyen „nichts davon hätten? So beschloss die Hanse im J. 1476, „dass die Niederlage zu Brügge der zu London das communi„ciren solle, was sich bey ihr vom Seerechte finde; bey den „Städten sey nichts vorhanden (s. Köhler b. d. J. und Kam„manns Ms.). So schlecht stand es damahls oft um die wich„tigsten Urkunden, die wir doch jetzt in grösserer Vollstän„digkeit besitzen. Zuweilen fand sich nun etwas bey den „Comtoiren, ein anderes Mahl aber erfuhr man, dass bey „einer Gefahr, die dieser oder jener Factorey gedroht habe, „die Papiere in andere benachbarte Hanse Städte wären ge„flüchtet worden. So waren mehrere Papiere und Freybriefe, „welche von den westlich Europäischen Staaten waren erhal„ten worden, bey dem Brüggischen Comtoir deponirt gewe„sen, von da aber in misslichen Zeiten nach Campen und „nach andern Orten hingeflüchtet worden, wo sie auch noch „im sechzehnten Jahrhunderte sich vorfanden. Diess alles „erhellet aus den archivalischen Nachrichten im Braunschwei„ger Archiv und dem Ms. Hafn., aus den Debatten, Relatio„nen und Nachforschungen, welche zuweilen bey den Han„sischen Versammlungen im sechzehnten Jahrh. vorfielen. „In dieser spätern Zeit, wo der Bund zwar an Macht immer „verlor, jedoch mehr Ordnung in den Geschäftsgang kam, „ward zwar stets beliebt, dass diese kostbaren Briefschaften „nach Lübeck gesandt, und daselbst deponirt werden sollten: „allein auch diess scheint selbst damahls nicht immer erfolgt „zu seyn.“

So übel sah es nach dieser lehrreichen Darstellung um die hansischen Archive noch im XVI. Jahrhunderte aus; was Wunder also, wenn man in weit. frühern Zeiten wichtige Aktenstücke vernachlässigte! Und überredeten wir uns auch auf einen Augenblick, dass die Hanseaten mit unserer Urkunde auf jeden Fall eine Ausnahme hätten machen müssen: so löst sich die Täuschung, sobald wir bemerken, dass die Hanseaten an dieser Urkunde ganz und gar keinen Antheil hatten. Nicht ihrer Uebereinkunft mit den Nowgorodern gilt sie, hier sind keine mercatores de Hansa Alemanniae, nicht einmal die civitates maritimae genannt [6]), hier sprechen die Nowgoroder nur zu den auf Gotland angesessenen Deutschen und zu Gotländischen Kaufleuten [7]). Diesen werden die alten Rechte und Freiheiten zugestanden, und daher bedingen die Nowgoroder sich den Genuss derselben Freiheiten auch nur auf Gotland aus (s. oben S. 242.). Unsere Urkunde ist älter als man geahnet hat, sie muss einer Zeit angehören, wo Wisby in voller Geschäftigkeit, in blühendem Wolstande die Hauptrolle in dem Handel der Ostsee spielte. —

Man könnte hier vielleicht einwenden: da bekanntlich die Deutschen auf Gotland nachher zu der Hanse gehörten, warum theilten sie, als man so eifrig nach russischen Privilegien forschte, die Urkunde nicht mit, von welcher der

6.) Der Name der Hanse erscheint nicht vor dem Anfange des XIV. Jahrhunderts. *Sartorius* a. a. O. Th. I. S. 59, 453, 456. Etwas älter ist der Name civitates maritimae; ebend. S. 435. beim J. 1278; S. 438 beim J. 1283. u. s. w.

7.) Dass neben den eigentlichen Gotländern auch Deutsche auf der Insel, besonders in Wisby, wenigstens schon seit 1135 angesiedelt waren, — darüber sehe man *Sart.* a. a. O. Th. I. S. 191. Note 6; zu vgl. mit S. 420. u. ff. beim J. 1237. *Dreyeri* specimen p. 112. u. 295.

Bund so sehr hätte vortheilen können? Ist es glaublich, dass diese Schrift sich aus den Händen der gotländischen Kaufleute, dass sie sich sogar aus dem Comtoir zu Nowgorod verloren haben sollte? Woher die officielle Aussage auf dem HanseTage von 1554?

Diese Fragen lassen sich eben so kurz als befriedigend beantworten. Das Comtoir zu Nowgorod wurde schon im Herbste des J. 1494. vom Grossfürsten Iwan Wasiljewitsch aufgehoben, die dort confiscirten Güter und Sachen (ohne Zweifel auch die Privilegien) wurden nicht wieder herausgegeben[8.]. Und als die Hanse in der Mitte des XVI. Jahrhunderts ernstlich an die Erneuerung jenes Comtoirs dachte, da gehörten Wisby und die gotländischen Kaufleute lange nicht mehr zum hanseatischen Bunde. Sie hatten denselben wahrscheinlich schon vor dem J. 1515 verlassen[9.]: und wie hätten sie, die Unterthanen Schwedens, auch nur daran denken können, unter der kraftvollen Regierung Gustav's Wasa an den feindseligen Plänen übermüthiger Ausländer Theil nehmen zu wollen! Ohnehin sah es damals auf Gotland ganz anders aus, als in frühern Zeiten. Nach manchen Unglücksfällen sank Wisby seit dem Anfange des XV. Jahrhunderts immer mehr, der sonst so wolhabende, so belebte Ort war verarmt, und verödet; zu Gustav's Zeiten, um das J. 1523, wurde er nicht einmal mehr unter die namhaften Handelsstädte Schwedens gerechnet[1.]. Noch 30 Jahre später konnten daher die Hanseaten sichs wol kaum einfallen lassen, dort alte russische Privilegien zu suchen, und hätten sie es gethan, so waren für die Gotländer zur Verweigerung

8.) *Sart.* a. a. O. Th. II. S. 472.

9.) *Sart.* a. a. O. Th. II. S. 772 ff. auch Seite 785 unten, wo für 1512, wie es scheint durch einen Druckfehler, 1518 steht.

1.) *Sart.* a. a. O. Th. III. S. 157 ff.

dessen, was ihre Archive etwa enthielten, Gründe genug vorhanden, gar keine aber dafür, den Vortheil der Fremden auf eigne Kosten zu befördern.

So wäre denn, wie es scheint, alles, was man gegen unsere Urkunde vorgebracht hat, glücklich beseitigt, und wir dürften um so weniger ihre Aechtheit bezweifeln, je deutlicher für sie ihre ganze innere Beschaffenheit spricht, je sichtbarer der edle Rost ist, der auf dieser köstlichen Reliquie des Alterthums sitzt. Unser Bestreben kann nur dahin gehen, was an derselben dunkel geworden ist, aufzuklären, damit sie in anerkanntem Werthe die Stelle behaupte, die ihr unter den Denkmälern unsrer vaterländischen Geschichte gebührt.

Wir werden daher insbesondere fragen müssen, wer der hier (nur einmal) genannte Borchramus ist, ob man darunter den Fürsten Borifs Andrejewitsch, oder wie andere wollen, den nowgorodischen Pofsadnik Warpholomei (auch Walphromei) Jurjewitsch zu verstehen habe [a.]); ob unsre Urkunde also in das letzte Ende des XIII., oder in das erste Viertel des XIV. Jahrhunderts gehöre?

a.) Валъфромей heisst er in dem Verzeichnisse nowgorodischer Pofsadniken, *I Нвгд.* 317. Sein Vorgänger Ssemen Klimowitsch wurde im Frühlinge des J. 1316. erwält (*I Нвгд.* 580.), wie lange dieser im Amte blieb, ist nicht bekannt. Des *Warpholomei* gedenkt die Chronik erst bei dem J. 1331, kurz vor der, schon 1332 erfolgten Absetzung seines Nachfolgers Fedor Achmyl, statt dessen Sacharja Michailowitsch gewält wurde. Dass aber *Warpholomei* schon um 1323 Pofsadnik war, beweist eine Urkunde, von welcher wir in der Folge zu reden haben. Uebrigens kömmt er in der Chronik noch beym J. 1334 als Mitglied einer Gesandschaft an den Grossfürsten vor, und beim J. 1342 wird gemeldet, dass er am 25. Octbr. gestorben sey (*I Нвгд.* 596, 612.). —

In der That sind jene beiden Namenserklärungen ganz unzulässig; sie thun nicht bloss den Buchstaben, (was hier weniger bedeuten würde,) sie thun dem Sinne der Urkunde Gewalt an. Wir wollen, um diess zu zeigen, den ganzen Anfang derselben hersetzen, bis dahin, wo jener zweifelhafte Name erscheint.

In nomine domini, Amen. Notum et evidens sit omnibus Christi fidelibus presentem paginam inspecturis, quod secundum iustitiam ab antiquis a mercatoribus inter Ruthenos Nogardie habitam, hec eorum iusticia et libertas noscitur extitisse.

Cum mercatores Theutonici vel Gotenses veniunt in Berko in regno regis Nogardiensium, et quicquid eis in dicione Nogardiensium iniurie irrogatum fuerit, super hoc Nogardienses respondebunt; eandem protectionem et pacem habebunt mercatores predicti in reditu ad locum prefatum, quam et in veniendo.

Quum autem mercatores veniunt in aqua, que dicitur Ny, fruentur libertate, quam ab antiquo in omnibus aquis habuerunt, ut nemo Ruthenus eos, in aquis ex naufragio periclitantes, diripere, infestare, et male tractare, sed potius fovere et auxilio succurrere debeat.

A loco, ubi primo inchoat dominium Nogardiensium hospites libere utantur silva secando ea, de quibus habebunt necesse ascendendo et descendendo.

Item hospites estuales, cum venerint in terram erunt sub antiquo pace, et si volunt hospites, Rex Borchramus dux et Nogardienses discretiores osculabunt crucem, sicut moris est, in signum pacis et fedus concordie et amoris.

Cum hospites in regno Nogardiensium et sub eorundem pace et protectione sunt, si res eorum furto subtracte fuerint, etc. etc.

Es folgen nun noch gegen dreissig solcher Artikel, die die manigfaltigsten Verhältnisse in dem Verkehr auf das sorgfältigste bestimmen; alle aber beweisen, wie die bisherigen, dass hier nicht von einer Abmachung für den Augenblick die Rede ist, nicht von Freiheiten, die den Gästen auf Monate oder auf ein Paar Jahre zugestanden werden; sondern dass man ihnen verspricht, sie sollen auch künftighin immer dieselben Rechte geniessen, deren sie sich schon vor Alters im Nowgorodischen zu erfreuen hatten. — Welcher Borchramus hätte denn nun unverständig genug seyn, oder welchem Sinnlosen hätte man erlauben können, in einer öffentlichen Verhandlung schriftlich zu geloben, dass er in aller Zukunft leben, und den Gästen, so oft sie ihre Rechte in Gefahr glaubten, immer das Kreuz küssen wolle? — Borchramus kann also durchaus kein Name seyn; und jedes Bemühen, hier einen Namen zu finden, würde unvermeidlich auf eine Nullität hinausführen. Wir müssen versuchen, der Sache auf einem andern Wege näher zu kommen.

Glücklicherweise fehlt es nicht an nowgorodischen Urkunden, welche deutlich lehren, wer diejenigen waren, die in öffentlichen Angelegenheiten dieses Fürstenthums, seiner Verfassung gemäss, zu den handelnden Personen gehörten: der Fürst (oder in Abwesenheit desselben der Erzbischof), der Posadnik, der Tysäzkoi, und das Corps der, vorzugsweise sogenannten, Nowgoroder [3]). Alle diese Theile der nowgorodischen Regierung werden sich in unsrer Urkunde wiederfinden müssen; auch erkennt man ohne Mühe den Fürsten (Rex), den Tysäzkoi (Dux), das Corps der Nowgoroder (Nogardienses discretiores); nur an der

3.) Древн. Росс. Вивлиоѳика, изд. второе, часть I. (Москва 1788. 8.) S. 1 — 38.

Stelle des **Pofsadniks** erscheint ein **Borchramus**, — — was könnte diess nur wenig verstellte Wort anders seyn, als der Titel Borchgravius (Burggraf), durch welchen man im Latein des Mittelalters die russische Benennung Посадникъ sehr füglich ausdrücken konnte, und wirklich ausgedrückt hat? — Der im J. 1323 zwischen Nowgorod und den Schweden geschlossene und lateinisch abgefasste Orechowezer Friedenstraktat fängt folgendermassen an:

Ego Rex magnus Iurge, cum Burchgravio Alformeo, cum duce Abraham, cum tota Communitate Nogardiae terminaveram etc. 4.)

Hier erscheint wieder die ganze nowgorodische Regierung, in der gewöhnlichen Rangordnung, und, wie es in diesem Falle nothwendig war, die einzelnen paciscirenden Personen werden nicht bloss mit ihren Titeln, sondern auch mit ihren Namen genannt: der Grossfürst Jurii, der Burggraf Alformeus, der Tyfsäzkoi Abraham und das Corps der Nowgoroder. Da nun der hier genannte Alformeus sich deutlich genug, als der oben (S. 251.) erwähnte Walfromei ankündigt, den wir durch unsere Jahrbücher als Pofsadnik aus dieser Zeit kennen; — da er hier den Titel Burchgravius führt: so sieht man klar, dass diese lateinische und jene russische Titulatur einander entsprechen, und man wird kaum mehr daran zweifeln können, es müsse auch in unsrer Urkunde, in einem Zusammenhange, wo (wenn man nicht etwas widersinniges sagen wollte,) nur Titel, aber keine Namen stehen können, — statt Borchramus, Borchravius heissen. Wahrscheinlich hat Dreyer selbst im Entziffern des Worts geirrt.

4.) *Porthan* Sylloge Monumentorum, (Aboae 1802 sq. 4.) p. 77 sq. — Als Tyfsäzkoi wird Abraham in unsern Jahrbüchern erst bei dem Jahre 1328 genannt; er bekleidete die Stelle, wie dieser Traktat beweist, schon früher.

Bei etwas unleserlicher Schrift sind die Buchstaben VI und M nur gar zu leicht zu verwechseln. Das fehlende G kömmt auf Rechnung der unvollkommenen Rechtschreibung des Mittelalters. Es sind in unsrer Urkunde mehrere orthographische Unrichtigkeiten: nichilum statt nihilum, honerata und honorata statt onerata, die Sommergäste heissen hospites estuales, estivales, estivi, u. s. w.

Was die aus dem Orechowezer Traktate angeführten Worte lehren, das bestätigt und beweist auch der Anfang der Urkunde des im J. 1326 am 3. Juni mit den Norwegern gemachten Friedens. Hier heisst es:

Nuntius magnifici principis Magni, Norvegiae, Suetiae, Gotorumque regis, nominatus Haqvinus confirmavit pacem ex parte totius regni Norvegiae cum Episcopo Nogardensi, nomine Moyse et cum B o r g r a v i o O l p h o r m ö y et cum Duce Astaphio et cum omnibus et singulis Nogardensibus, sicut prius fuerat inter praedecessores nostros [5.]).

Auch hier also wird der Posadnik Walfromei Burggraf genannt, und der Titel, der in dieser Schrift dreimal vorkommt, wird immer auf dieselbe Weise geschrieben [6.]).

6.) *Thorkelin* Analecta p. 60. Der nowgorodische Bischof, eigentl. Erzbischof *Moses* ist aus Urkunden und Jahrbüchern hinreichend bekannt; er bestieg den erzbischöfl Stuhl im J. 1326 nicht lange vor dem Osterfeste (*I Новг.* 587.). Der Tysätzkoi *Ostaphii* kommt in den Jahrbüchern bei den Jahren 1331, 1334 u. 1335, vielleicht auch schon 1327 vor; man sieht, dass er im Amte mit dem oben erwähnten *Abram* abgewechselt haben müsse. Des letztern wird wieder bei den Jahren 1340 und 1348 erwähnt.

6.) Man muss sich also durch die Fehler in der deutschen Uebersetzung dieses Traktats (*Büschings* Magazin für die neue Historie und Geographie Th. III. S. 177 ff.) nicht irre machen lassen. Aus dem Borgravius Olphormöy ist dort ein *Borginus Abbormoy* geworden — — horrende monstra vocum, an die sich die bessernde Hand der Konjektural - Kritik kaum hätte wagen dürfen!

Wie in unserer Urkunde das eine ch, so steht hier statt des doppelten nur ein einfaches g; doch unverkennbar genug ist mit allen diesen unvollkommen geschriebenen Wörtern: Borgravius, Burchgravius, Borchravius, immer eine und dieselbe Würde bezeichnet.

Aber man wird es uns vielleicht wenig Dank wissen, in dem Borchram den blossen BurggrafenTitel entdeckt zu haben: was wir an Worterklärung gewinnen, büssen wir, — so scheint es, — an der Zeitbestimmung wieder ein. Ist hier kein Borifs, kein Bartholomäus mehr, so gehört die Urkunde nicht in den Anfang des XIV. Jahrhunderts, sie flutet losgerissen auf dem schwach beleuchteten Zeitenstrome des Mittelalters umher.

Wer könnte der Wahrheit widerstreben, wenn sie auch mit Verlust zu erkaufen wäre? — Doch zum Glück haben wir in diesem Falle nichts zu verlieren, vielmehr nur reinen Gewinn zu erndten. Nun erst, da kein Borchram mehr uns irre leitet, sind wir im Stande, das Jahr, in welchem die Urkunde abgefasst wurde, mit Bestimmtheit anzugeben; sie wird älter erscheinen, als man sie bisher glaubte; einen Wink dazu gibt sie uns selbst, das übrige für ihre gute Sache thun unsere einheimischen Jahrbücher.

Nach dem ersten der vorhin angeführten Artikel des Traktates versprechen die Nowgoroder, den fremden Kaufleuten wegen dessen verantwortlich zu seyn, was ihnen etwa auf nowgorodischem Gebiete unrechtmässigerweise abgefordert seyn möchte, nachdem sie nämlich im nowgorodischen Fürstenthume zu Berko angelangt; — bis zu diesem Orte sollen sie auch bei ihrer Rückkehr derselben Sicherheit, desselben Schutzes geniessen.

Das hier genannte Berko muss also an den westlichen Gränzen des Fürstenthums gelegen haben; — hier erreichten die kommenden Ostseefahrer das nowgorodische Gebiet; —

von hier stachen sie wieder in See, wenn sie dasselbe Gebiet verliessen; — es lag mithin an der See; — es ist das heutige Birkö, oder Birken-Eiland, russisch jetzt gewöhnlich Біорко, ehemals aber auch Березовой островъ 7.) genannt, eine ziemlich beträchtliche Insel, die etwas südwestlich von Wiborg an der Küste des alten Kareliens im finnischen Meerbusen liegt, und allen Ostseefahrern ihrer guten Landungsplätze wegen bekannt ist. Sie bildet mit mehrern andern Inseln (Torsaar, Peisaar u. a.) eine Gruppe, die russisch Березовые острова heisst; das Gewässer, welches diese Gruppe vom festen Lande scheidet, heisst Birk-Sund, russisch Березовой проливъ. Der Hauptinsel gegenüber liegt an der karelischen Küste die Kirche Birkö (russ. Біорко oder Березовская, finnl. Koiwisto) 8.). — Dass deutsche, zur römisch-katholischen Kirche gehörige, und namentlich auch gotländische Kaufleute schon in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts diese Gegenden besuchten, beweisen die päpstlichen Bullen, durch welche Honorius der III. im J. 1221. und Gregor IX. sowol 1229 als 1230 jenen Kaufleuten aufs schärfste verbieten liessen, mit den Russen, Kareliern, Ingern u. s. w. Handel zu treiben 9.). — Dass ferner diese karelischen Gegenden zum alten nowgorodischen Fürstenthume gehörten, weiss jeder, der ältere rus-

7.) *I Новг.* 617. Hier hielt sich König Magnus Smek im J. 1348 bei seinem abenteuerlichen Kreuzzuge gegen Nowgorod auf.

8.) Das schwed. *Björk*, das finnl. *Koiwu*, das estnische *Köiw*, das russ. Береза, das deutsche *Birke*, das niedersächsische *Barke* und *Berke* sind lauter gleichbedeutende Wörter. — *Koiwisto* heisst finnländisch der Birkenwald; — dass das schwed. *ö* eine Insel, ein Eiland bedeute, ist wol bekannt genug. —

9.) *Porthan* Syll. Mon. p. 17. 22 sqq. S. oben S. 141, 142.

sische Geschichte aus russischen Chroniken gelernt hat [1]). Bekannter noch ist es, dass die Schweden sich unter ihrem Reichsvorsteher Thorkel Knutson im J. 1293 eben dieser karelischen Gegenden bemächtigten, dass sie in dem genannten Jahre hier Wiburg erbauten, dass sie nach einem dreissigjährigen Kampfe mit den Russen im Besitze blieben, dass sie gleich nach der Occupation den Seehandel nach Nowgorod beherrschen oder vertilgen wollten, und dass die Wiburger insbesondre geschäftig waren, die Seefahrer um alle Sicherheit zu bringen [2]).

Da nun in unserer Urkunde Berko zum nowgorodischen Fürstenthume gerechnet wird, da die Nowgoroder den fremden Kaufleuten sogar versprechen, dafür aufzukommen, wenn ihnen im Nowgorodischen Gebiete von Berko an, und wieder bis dahin, etwas unrechtmässiger Weise abgefordert würde: so ist der Traktat unfehlbar vor dem Einbruche der Schweden in Karelien, also vor dem Jahre 1293 abgefasst worden. Aber um wie viel früher? Darüber müssten wenigstens unsere nowgorodischen Jahrbücher doch wol einigen Aufschluss geben. Denn in der That, diese Vereinbarung ist zu wichtig, die Abmachungen greifen zu tief, zu sichtbarlich in bürgerliche und kirchliche Verhältnisse ein, als dass sie der Aufmerksamkeit einheimischer Annalisten hätten entgehen sollen. Und bedenken wir vollends, dass hier nicht et-

1.) Es ist also ein grosser Irrthum, wenn man glaubt, die Newa habe ehemals die Gränze des nowgorodischen Fürstenthums gemacht. Diess ist in der That niemals der Fall gewesen. Nach dem J. 1323 lief die Gränze längs der *Ssesstra* nach Nordwesten hinauf; vor 1293 reichte das nowgorodische Gebiet bis an den *Kymenfluss*, und in den ältesten Zeiten bis an den *bottnischen Meerbusen*, wie wir bei einer andern Gelegenheit historisch dokumentirt haben.

2.) *I Новд.* 563. *Dreyeri* specimen jur. publ. Lubec. p. 174 sqq.

wa ein alter Traktat auf bestimmte Jahre erneuert wird, sondern dass nach dem klaren Inhalte der Urkunde alte Gewohnheits-Rechte, bis dahin nur durch Herkommen geheiligt, jetzt sorgfältig auseinander gesetzt werden, eine förmliche, feierliche und schriftliche Sanction für alle Zukunft erhalten: — so sind wir genöthigt anzunehmen, dass dazu eine bedeutende Veranlassung müsse vorhanden gewesen seyn, dass die Gotländer in Gefahr gewesen waren, ihre alten Rechte einzubüssen, dass der Genuss derselben ihnen wol schon auf eine Zeitlang von den Nowgorodern verweigert worden war.

Diese Betrachtungen werden sich einem jeden darbieten, der die Geschichte der ältern Nowgoroder und ihrer westlichen Nachbaren aus den Quellen studirt, und mit eben so viel Aufmerksamkeit als Unbefangenheit die vorliegende Urkunde erwägt. Mustern wir denn von dem angegebenen Gesichtspunkte aus die Ereignisse, deren unsere nowgorodischen Jahrbücher in Beziehung auf den auswärtigen Handel, insbesondre mit den Gotländern, vor dem J. 1293 gedenken.

Wir finden um 1270 die Nowgoroder im Aufstande gegen ihren Fürsten Jarofslav Jarofslawitsch; sie bringen viele Beschwerden gegen ihn vor; unter andern auch, dass er die Ausländer wegnöthige, die sich bei ihnen aufhielten (а иное чему выводишь отъ насъ иноземца, которіи у насъ живутъ?); es kommt zu drohenden Auftritten, der Metropolit aber vermittelt den Frieden [3.]), und in diesem muss Jarofslav unter andern versprechen, nur durch Nowgoroder auf dem deutschen Hofe zu handeln; auch diesen Hof nicht zu sperren. (А въ Немецькомъ дворѣ тобѣ торго-

3.) *I Нвгд.* 551 ff. *II Нвгд.* 157 ff.

вати нашею братиею, а двора ти не затваряти) 4.). Es ergibt sich hieraus, in wie fern der Fürst den Handel belästigte, aber man sieht auch, dass die Nowgoroder sich ihrer Gäste ernstlich annahmen; es bedurfte hier keiner Musterung und Bestätigung ihrer sämmtlichen Rechte und Freiheiten; dazu wird der Gotländer bei dieser Gelegenheit gar nicht erwähnt; wir haben also keine Ursache zu glauben, dass unsere Urkunde dieser Zeit angehöre.

Eben so wenig kann sie im J. 1231. abgefasst worden seyn, wo die Chronik der Nemzischen Kaufleute wieder gedenkt. Nowgorod hatte im Herbste des verflossenen, und im Frühlinge dieses Jahres durch innere Unruhen, Misswachs, Hungersnoth, Auswanderungen, Sterbefälle, Feuerschäden fürchterlich gelitten; die Stadt war, wie sich der Annalist ausdrückt, ihrem Untergange nahe. Da eilten im Sommer die Nemzen über Meer herbei mit Korn und Mehl, und thaten viel Gutes 5.). Damals wird wol niemand ihre Rechte in Anspruch genommen haben; wozu hätten sie auf eine schriftliche Abfassung derselben dringen sollen?

Gehen wir weiter in der Geschichte des XIII. Jahrhunderts zurück, so zeigt sich endlich im Anfange desselben eine schwache Spur, die aber ihr volles Licht erst durch die Begebenheiten am Ende des XII. Jahrhunderts erhält.

4.) Древн. росс. Вивл. изд. второе Часть I. стр. 3. Der Herausgeber hat diese Urkunde, ohne die chronologischen Data, die sie enthält, zu beachten, unrichtig in das Jahr 1263 versetzt; dadurch ist der Fürst Schtscherbatowo in einen Irrthum gerathen, und dieser hat mehrere andere, auch sogar Schlözern verleitet, einerlei Sache für zwei Begebenheiten zu halten. *Schlöz.* НесторЪ III, 88. — In Собранiе Госуд. грамотЪ и договоровЪ, Москва 1813. fol. p. 4. steht die Urkunde unter dem J. 1270.

5.) *I Нвгд.* 499. *II Нвгд.* 120.

Hier stossen wir auf ein Ereigniss, das die erwünschte Auskunft verspricht; — doch wir wollen die Chronik selbst reden lassen: „Въ тожъ лѣто“ — sagt sie beim Jahre 1188 — „рубоша Новгородьце Варязи нагъ тѣхъ Нѣмьце въ Хоружьку и въ Новотържьцѣ; а на весну не пустиша изъ Новагорода своихъ ни одиного мужъ за море, ни сла вдаша Варягомъ, нъ пустиша я безъ мира“ 6.).

Ein geringer Schreibfehler hat diese merkwürdige Stelle verdunkelt; wir dürfen statt der unverständlichen Worte нагъ тѣхъ nur на гътѣхъ, — nach neuerer Schreibart на Готѣхъ lesen, und alles ist klar 7.).

Die Nowgoroder verhafteten die auf Gotland einheimischen Waräger in Chorufhka und Nowoi Torfhok; sie liessen im nächsten Frühlinge keinen der ihrigen über Meer ziehen, schickten den Warägern keinen Gesandten zu, und entliessen die Verhafteten in Unfrieden.

Auch Nemzen werden diese genannt. Kennern unserer Jahrbücher brauchen wir wol nicht erst zu beweisen, dass die Völkerschaften, welche in der wissenschaftlichen Sprache jetzt, wie beim Tacitus, Germanen heissen, von den Russen der frühern Zeit Waräger, späterhin Nemzen genannt werden, bis man endlich diese Benennung auf die eigentlichen Deutschen beschränkte. Das Нѣмьце in der angeführten Stelle ist also ein Zusatz, der den ältern Namen Варязи erläutern soll; der Annalist bedient sich aber der allgemeinen Benennungen, weil, wie schon oben S. 249.

6.) *II Нвгд.* 50.

7.) Noch undeutlicher schreibt *I Нвгд.* 420: нахтѣхъ. — So heisst es z. B. *Соф.* 11: Англяне Нихтии, wo bessere Codd. Аньгляне и Готе haben. So findet sich *Ник.* V, 130 книхъ statt книгъ; VI, 97 четверхъ statt четвергъ u. s. w. S. über diese Stelle oben S. 135. n. 4.

bemerkt worden ist, auf Gotland neben den einheimischen sich auch deutsche Kaufleute niedergelassen hatten; er wollte, wie man deutlich sieht, beide bezeichnen.

Was auch die Ursache zu ihrer Verhaftung gewesen seyn mag, — die Nowgoroder mussten sie und ihre sämmtlichen Landsleute eines schweren Vergehens gegen sich schuldig glauben; aber sie benahmen sich dabei warlich nicht als rohe Barbaren, sondern mit Würde und Besonnenheit. Sobald die See wieder offen war, liessen sie die Verhafteten abziehen; doch kein Gesandter zog mit, um etwa eine Beschwerde anzubringen, kein nowgorodisches Fahrzeug spannte die Segel auf, um nach Gotland zu schiffen. Man hatte sich vorgenommen, diesen Verkehr ganz aufzugeben, und dreizehn Jahre lang beharrten die Nowgoroder bei ihrem strengen Beschluss.

Aber den Gotländern wurde diese Lage unerträglich. Wie noch die spätesten Hanseaten erkannten, dass ihre Comtoire (zu Bergen in Norwegen, zu Brügge in Flandern, zu London) aus dem nowgorodischen Comtoire entsprossen seyen [8.]), so mussten auch die früheren Gotländer fühlen, dass es ohne Verkehr mit Nowgorod um den wichtigsten Theil ihres Handels geschehen sey. Im Sommer des Jahres 1201 zeigten die warägischen Fahrzeuge sich wieder in den nowgorodischen Gewässern, aber sie mussten unverrichteter Sache heim kehren; sie kamen, Friede suchend, noch einmal in demselben Herbste zu Lande, — wahrscheinlich durch das von den Nowgorodern und Pskowern begünstigte Livland —; und nun glückte es, die Nowgoroder schrieben

8.) *Dreyeri* Specimen p. 172. *Gebhardi's* Gesch. aller wendischen und slavischen Staaten S. 222. — *Sartorius* a. a. O. p. 197.

die Bedingungen vor, und gewährten den Frieden: „и даша имъ миръ на всей воли своей“ 9.).

Ist es nicht, als wenn der Annalist uns durch seine Worte den Schlüssel zu unserer Urkunde gäbe? Sie kann nur das Resultat dieser Vorfälle seyn, sie findet nirgends wieder eine so passende Stelle. Wenn der alte Verkehr mit den Gotländern 13 Jahre über nicht Statt fand, da war es höchst zweckmässig, die alten Rechte und Freiheiten, die noch im Andenken der Theilnehmer lebten, sämmtlich aufzusummiren, die Art und Weise, wie sie in Zukunft bestehen sollten, genau zu bestimmen, und zu mehrerer Bekräftigung die festgesetzten Punkte in einer gemein verständlichen Sprache schriftlich abzufassen, wobei denn, wie wir gar nicht in Abrede seyn wollen, ein gotländischer Kanzellist die Feder geführt haben mag 1.).

9.) *II Нвгд.* 63. *I Нвгд.* 434.

1.) Diess macht die im Anfange der Urkunde vorkommende, bei den WestEuropaern gebräuchliche Formel wahrscheinlich. — Ein anderer vor uns liegender Friedens- und HandelsTraktat in slavonischer Sprache, welcher in dem Todes Jahre des Bischofs von Riga Albrecht, 1228, auf der Insel Gotland, zwischen zwei Gesandten des Fürsten von Smolensk, (deren einer ein gelehrter Priester war,) und zwischen den Rigischen und den Ostseefahrern abgeschlossen ward, beginnt mit einer Formel, die in lateinischen Urkunden der damaligen Zeit sehr häufig so ausgedrückt wird: Quum ea, quae fiunt in tempore, labuntur in tempore etc. — Vermuthlich ist dieser Traktat auch in lateinischer Sprache noch vorhanden (s. *Arndts* Liefländ. Chronik II 23); und es scheint uns überhaupt in der Natur der Sache zu liegen, dass bei Verhandlungen zwischen Russen und WestEuropaern die Instrumente darüber *russisch und lateinisch zugleich* abgefasst wurden, so wie dieses vorher in Traktaten mit den Griechen russisch und griechisch geschah. Dasselbe war schon früher zwischen Griechen und Persern der Fall. *Menand.* in Exc. de Leg. 140: „Foederum

Bei einem so glücklichen Zusammentreffen aller Umstände würden wir nur dann genöthigt seyn, unsere Ansicht zu verlassen, wenn der Inhalt der Urkunde der angegebenen Zeitbestimmung widerspräche. Doch so sorgfältig wir auch jeden Punkt derselben geprüft haben, wir fanden nichts, das unserer Behauptung zuwider wäre. Hier ist kein Ortsname, und seitdem wir den Borchramus kennen, auch kein Personalname, kein Ausdruck, der auf eine andere Zeit deutete; wir dürfen getrost bei dem Anfange des XIII. Jahrhundertes, bei dem Herbste des Jahres 1201, bei der Begebenheit stehen bleiben, die allein die Abfassung einer solchen Urkunde auf das genügendste erklärt.

conditiones sunt perscriptae graece et persice. Deinde Graeca in sermonem Persicum, et Persica in Graecum sunt translata etc." Eben so bei *Theoph.* 296. — Um die Abschliessung dieses gotländischen Vertrags hat sich unter andern auch der Schwertbruder (GottesRitter) Rudolph aus Cassel verdient gemacht (v. Orig. Liv. p. 87, 133, 134, 144, 268, 270.); der DomPropst Johann von Riga und der Ordensmeister Volquin haben ihn bestätigt; Bürger aus Lübek, Stade, Münster, Gröningen, Dortmund, Bremen und Riga, von denen einige auch anderwärts vorkommen, sind am Schlusse desselben namentlich als Theilnehmer aufgeführt. — Dieser merkwürdige Vertrag wird manches auch zur Erläuterung unserer nowgorodischen Urkunde und zur Bestätigung unsrer Erklärung derselben beitragen. Wir dürfen uns nicht erlauben, hier vollen Gebrauch davon zu machen, indem er noch nicht gedruckt ist, welches jedoch unverzüglich in dem II. Theile des Werks geschehen wird, dessen I. Theil wir oben S. 121 angeführt haben: Собрание Госуд. грамотъ u. s. w. Ausserdem wird der russische GeschichtForscher in diesem Werke noch andere lehrreiche, wichtige Urkunden finden, die für ihn hohes Interesse haben müssen: möchten sie nur fleissig benutzt, und dadurch der Zweck erreicht werden, welchen der erlauchte Herausgeber, der Reichskanzler Graf von Romanzoff, bei ihrer Bekanntmachung beabsichtigt.

Aber, wird man vielleicht sagen, da es heisst, dass den Gotländern die Rechte zuerkannt werden, welche sie schon vor Alters (ab antiquis; ab antiquo) genossen: so setzt diess doch voraus, dass sie wenigstens ein Jahrhundert über, vielleicht noch länger, im Besitz solcher Rechte gewesen. Kann man beweisen, oder auch nur wahrscheinlich machen, dass der Handelsverkehr mit Nowgorod so alt gewesen sey? — Und wenn sich diess nun, bei der Mangelhaftigkeit unserer Kenntnisse vom nordischen Alterthume, weder beweisen, noch wahrscheinlich machen liesse, — was würde daraus folgen? — Weder etwas gegen die Aechtheit unserer Urkunde, noch gegen die Zeitbestimmung, die sie, ihrem Inhalte nach, durch unsere Jahrbücher erhält. Wir würden aus diesem lehrreichen Aktenstücke nur zuzulernen haben, dass die Gemeinschaft zwischen den Nowgorodern und den westlichen Germanen schon lange vor dem Anfange des XIII. Jahrhunderts Statt gefunden hatte.

Indessen, so unvollkommen immer die Nachrichten über den ältesten Verkehr in der Ostsee seyn mögen, wir sind noch gut genug berathen, um das „ab antiquis" unserer Urkunde vor einer unbefangenen Prüfung rechtfertigen zu können. Wir wollen nicht erst auf dasjenige verweisen, was Jordan im VI. Jahrhunderte von den schwarzen Zobelfellen erzält, welche von skandischen Suethans, durch viele andere Völkerschaften hindurch, den Römern zugesandt wurden [2]); und, so treffend die alte Bemerkung ist, dass auch der Krieg dem Handel die Wege eröffnet hat, wir wollen nicht einmal daran erinnern, dass Waräger schon um die Mitte des IX. Jahrhunderts in der Newa und auf dem Wolchov erscheinen, um weit und breit umher einen Tribut zu

2.) *Jordan.* de rebus Goth. cap. 3. in *Muratorii* Scriptt. rer. Ital. Tom. I. (Mediolani 1723. fol.) p. 193.

erheben; dass sie bald darauf nach Nowgorod eingeladen, sich dort und in Kiev ansiedelten, und die Stifter des russischen Staates wurden; dass sie im X. und XI. Jahrhunderte mehrmals über das Meer kamen, um als Hülfstruppen in den Heeren unserer Grossfürsten zu dienen [3.]; auch mag nur im Vorbeigehen berührt werden, dass sich der russische Grossfürst Jarofslav Wladimirowitsch um das Jahr 1019 mit einer schwedischen Prinzessin vermälte, dass bei dieser Gelegenheit ihr naher Verwandte, ein ehemaliger Jarl von Westgotland, Pofsadnik von Ladoga wurde [4.]; dass Jarofslav seine Tochter Elisabeth um 1045 an Harald Haardrade, den nachmaligen König von Norwegen, der sich eine Zeitlang in Russland aufgehalten, verheiratete [5.]; dass man dem Enkel Jarofslav's, dem jungen Wladimir Monomach eine englische Prinzessin aus Dänemark zuführte, dass die in dieser Ehe erzeugte Ingeburga nachher die Gemalin von Knud Laward, dem Herzoge von Schleswig, und Könige der Obotriten, die Mutter Waldemar's I, Königs von Dänemark ward [6.] u. s. w. — — wir wollen hier nur insbesondere darauf aufmerksam machen, dass der Bischof von Merseburg, Dithmar (der um das J. 1020 st rb), in seiner Chronik bemerkt, es hätten sich in Kiev und im kievschen Gebiete viele Dänen aufgehalten [7.]; — dass 50 Jahre später Adam von Bremen

3.) Man vergl. darüber unsere Jahrbücher, unter andern bei den Jahren 941, 980, 1015, 1024, 1036.

4.) *Snorre's* Heimskringla ex ed *Schöning* II, 128 ff. 132 ff. Beim Snorre heisst Ladoga Aldeigioborg, in unserer Urkunde Aldachen.

5.) Der alte Scholiast des *Adam von Bremen* bei *Lindenbrog* c. 130. p. 36.

6.) *Saxon. Gramm.* hist. Dan. ex ed. Steph. p. 207.

7.) *Dithmari* Chronicon ex ed. *Wagner* (Norimbergi 1807. 4.) p. 265. Statt *Dani* lasen die ältern Ausgaben unrichtig: *Danai*; mit diesem Namen bezeichnet Dithmar zuweilen die Griechen z. B. Chron.

erzält, es hätten zu seiner Zeit die Dänen die Fahrt nach Nowgorod zuweilen in vier Wochen gemacht, und von der Mündung der Oder lege man den Weg dahin gewöhnlich in 43 Tagen zurück [8.]). Im Anfange des XII. Jahrhunderts, um 1116 nämlich, erhielt die Stadt (Alt-) Ladoga eine bedeutende Befestigung von Stein [9.]). Wer die damalige Lage der Dinge im Norden kennt, wird gestehen müssen, dass dieser Bau kaum in einer andern Absicht unternommen worden seyn könne, als um den lebhafter gewordenen Handel auf dem Wolchov in Ordnung zu erhalten, und etwa vor Seeräubereien zu schützen; um 1134 erscheinen schon Nowgoroder in den dänischen Staaten, also sogar jenseit Gotland [1.]); um 1142 kommen Gäste, die von den Schweden angegriffen wurden, in drei Schiffen über die See nach Nowgorod [2.]); um 1152 brennt mit acht russischen auch eine warägische Kirche in Nowgorod ab [3.]); 4 Jahre später legen die Kaufleute von jenseit des Meeres in Nowgorod auf einem Marktplatze (на торговищи) den Grund zur Kirche der heiligen Pätniza [4.]); und wie die fremden Kaufleute in Nowgorod, so hatten dagegen die

p. 60, 62. — Was er damit sagen wolle, wenn er die Dänen *veloces* Dani nennt, erklärt sich aus einer Anmerkung in meiner *Byz. Chronologie* S. 205 ff.

8.) *Adam. Brem.* apud Lindenbr. pag. 58. c. 218. p. 19. c. 66.

9.) *I Нвгд.* 379. *II Нвгд.* 11. Eine wolgerathene und mit Zeichnungen begleitete Beschreibung der noch vorhandenen Ruinen dieses Schlosses findet man in dem zu Berlin erscheinenden *Journal für die neuesten Land- und Seereisen*, Januar 1811. S. 84 ff.

1.) *I Нвгд.* 385 *II Нвгд.* 17.

2.) *I Нвгд.* 393 *II Нвгд.* 24.

3.) *I Нвгд.* 398. *II Нвгд.* 29.

4.) *I Нгвд.* 400. *II Нгвд.* 31.

Russen eine Kirche zu Wisby auf Gotland 5.). Seit der Mitte dieses XII. Jahrhunderts kam der Handel der Gotländer zur vollen Blüte, der Verkehr musste bei ihnen um so lebhafter werden, je mehr er auf benachbarten, sonst sehr besuchten, Märkten abnahm. Das alte im IX. Jahrh. schon berühmte Schleswig (Alfreds Häthum) kam i. J. 1157 um seinen ganzen Flor, als es von dem vertriebenen dänischen König Svend IV. Grathe hart belagert wurde; Svend bemächtigte sich zugleich der russischen HandelsSchiffe, die in der Sley lagen, und vertheilte die Waaren, die er ihnen abnahm, statt des Soldes unter seine Soldaten. Dadurch verscheuchte er, wie Saxo bemerkt 6.), die fremden Kaufleute dort von allem fernern Verkehr, und die sonst so ausgezeichnete HandelsStadt ward ein kleiner unbedeutender Flecken. Auch das ehemals nicht weniger berühmte, an der OderMündung gelegene Julin 7.) sank um diese Zeit in den dänisch-wendischen Kriegen, und Schwedens Sigtuna konnte sich nie wieder von dem Schaden erholen, den es durch die russischen Karelen i. J. 1187 erlitt 8.). Aber Wisby war schon, — wozu es die Natur durch seine Lage bestimmt zu haben schien, — der Mittelpunkt des Ostseehandels geworden, es wurde auch aus der Nordsee her von Bremischen Kaufleuten besucht. Gelockt von dem Vortheil, den der Umsatz der Waaren aus den östlichern

5.) Der Nachricht aus einer Palmskiöldischen Handschrift zufolge. Nov. Act. Societ. Upsal. T. II. p. 101.

6.) *Saxo* p. 271.

7.) Man vergl. des *Adam v. Brem.* Beschreibung der noch *vorhandenen* Stadt (apud Lindenbr. p. 19. c. 66.) mit dem, was *Helmold* (um 1170) in seiner Chron. Slavorum, (ex ed. Bangerti, Lubecae 1659. 4.) p. 5. von dem Orte, „*qui quondam fuit*" wiederholt.

8.) *Juust.* Chron. Epp. Finl. p. 49. n. 17.

Ländern gewährte, suchten diese zum unmittelbaren Verkehr mit jenen Ländern zu gelangen. Es glückte; im J. 1158 fanden die Bremer den Weg nach Kurland, und an die Mündung der Düna [9]). Sie verständigten sich bald mit den Eingebornen, und in den nächsten Jahrzehenten war eine Handelsstrasse eingebahnt, auf welcher deutsche Waaren nach Pfskov, und dann auch nach Nowgorod gingen [1]). Dagegen wurden die Russen nebst andern Anwohnern der Ostsee mit Verheissung völliger Zollfreiheit vom Kaiser Friedrich um 1187 in das aufkeimende Lübek eingeladen, u. s. w. [2])

Es bedarf wol keiner ängstlichen Beleuchtung der hier so gedrängt als möglich aufgestellten Thatsachen, um zu dem beabsichtigten Resultate zu kommen: der Verkehr der Nowgoroder mit ihren warägischen Nachbarn überhaupt, und mit den Gotländern insbesondere, reicht weit über den Anfang des XIII. Jahrhundertes hinaus, er konnte damals mit vollem Rechte für etwas sehr altes gelten. —

Eine Nebenbemerkung sey uns hier noch erlaubt. Wir gedachten vorhin der um 1156 von den Gästen in Nowgorod erbauten Kirche der heil. Pätniza (oder Paraskevia). Die Chronik meldet nachher, dass diese Kirche im J. 1181 bei einem Gewitter in Feuer aufgegangen sey [3]). In unserer Urkunde kömmt folgende merkwürdige Stelle vor:

Si hospes veniens de superioribus partibus terre et Gotlandiam ire voluerit, dabit ecclesie Sti Vridach marcam argenti.

9.) *Gruberi* Origg. Livoniae. Francof. et Lips. 1740. fol. pag. 2. not. d; p. 177. §. 9; p. 196. Dieses ist das, was man sonst höchst unhistorisch die Entdeckung Livlands nannte. —

1.) Origg. Liv. p. 51, 57.

2.) *Sart.* Gesch. des hans. Bundes. I, 191. *Dreyeri* specimen 113.

3.) *I Нozд.* 415. *II Нozд.* 45.

Es ist wol kein Zweifel, dass diese Kirche des heiligen Freitag und jene der heil. Pätniza eine und eben dieselbe ist. War sie nicht wieder aufgebaut, oder war der Bau durch die 1188 erfolgte Entfernung der Kaufleute unvollendet geblieben: so konnte es sehr füglich ein Punkt der neuen Vereinbarung werden, dass jedes gotländische Schiff auf seiner Heimkehr aus dem nowgorodischen Gebiete, zur Erbauung und Erhaltung des Gotteshauses, der Landsmannschaft eine Abgabe zu erlegen habe. So mussten die Gotländer auch, so lange sie das Gildehaus besassen, das sie nachher verkauften, zur Unterhaltung der Brücke beitragen, die sich neben dem Hause befand, und die wahrscheinlich über den Wolchov führte 4). Sechs Jahre nach der

4.) Es heisst davon in unserer Urkunde: Item curiam Gilde, quam iidem Gotenses vendiderunt, non tenentur renovatione pontis aliquatenus procurare. — Gilde im Deutschen und Gild im Angelsächsischen heisst eine Zunft, Innung, Brüderschaft (Bremisch-Niedersächs. Wörterb. Bremen 1767. 8.). Ausländische Schriftsteller sind durch eine Stelle in der Sammlung Russ. Gesch. (V, 426.) verleitet worden zu glauben, dass erst im J. 1383 eine Brücke über den Wolchov geschlagen worden sey. Hier sehen wir, dass von einer Brücke in viel frühern Zeiten die Rede ist. Und die nowgorodischen Jahrbücher erzälen nicht nur b. J. 1228, dass im Herbste die *grosse* Brücke durch das hohe Wasser im Wolchov stark beschädigt worden, und dass man im folgenden Jahre etwas südlich von derselben eine neue angelegt; sie melden schon beim J. 1144, man habe *neben der alten*, 1133 ausgebesserten, eine *neue* Brücke über den Wolchov erbaut. Ja es sind Spuren vorhanden, die wir aber hier nicht verfolgen können, dass schon vor dem Ende des X. Jahrhunderts eine Brücke über den Wolchov führte. Und wenn man von einer *grossen* Brücke spricht, so setzt diess voraus, dass es auch eine *kleinere* gab. Wirklich kömmt noch eine andere Brücke unter dem Namen der Shilotugischen bei den Jahren 1338 und 1436 vor, sie führte oberhalb Nowgorod über den Wolchov. Man müsste sich also

Vereinbarung, um 1207 berichtet die Chronik wieder, dass die von den Kaufleuten neuerbaute Kirche der heil. Pätniza am 30. Aug. fertig geworden sey [5].

Es zeigt sich demnach hier eine angenehme Uebereinstimmung der Jahrbücher mit unserer Urkunde; jene und diese erläutern sich wechselseitig, und es fällt ein Lichtblick mehr auf den Zeitpunkt, in welchen wir die letztere versetzen. Aber sie lehrt uns selbst noch, dass sie auch nicht für älter müsse gehalten werden.

Bei den Bestimmungen der Maasse und Gewichte, deren man sich künftighin bedienen will, heisst es:

Statera Lode, quae dicitur cap, debet in gravitate continere VIII Livonica talenta. — Diese Abmachung setzt eine Kenntniss der livländischen Gewichte bei den Nowgorodern voraus; wir haben aber im Vorhergehenden gesehen, dass der Handel über Livland nach Pleſskov und Nowgorod erst in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts anfing. Er wurde unfehlbar durch die gerade damals eintretende Entfernung der Gotländer bald lebhaft, und nur durch diesen Umstand wird es begreiflich, dass die Nowgoroder die Abwesenheit ihrer alten Gäste 13 Jahre über ertrugen. Sie gewöhnten sich nun an das bei den Kaufleuten in Livland übliche Gewicht, und indem sie von den Gotländern die Beibehaltung desselben verlangen, bestätigt ihr Ausdruck uns, dass ihre Abmachung dem Anfange des XIII. Jahrh. zugehöre, dem Herbste, auf welchen unsere Jahrbücher hinweisen. —

hüten, aus jener unvollkommenen Nachricht Müllers u. aus andern ähnlichen Angaben (wie von dem Erdwalle) auf den Zustand der alten Nowgoroder zu schliessen.

5.) I Новг. 445. II Новг. 73.

Was wir sonst noch zur Erläuterung dieser merkwürdigen Urkunde beitragen könnten, würde hier keinen schicklichen Platz mehr finden. Wir wünschen, dass unsere Leser, von dem wichtigen Gehalte dieses lehrreichen Dokumentes überzeugt, aus demselben für die Kenntniss des vaterländischen Alterthums alle die Vortheile ziehen mögen, die sie einer fleissigen Forschung zu gewähren verspricht.

IV.

DIE FÜRSTEN

WOLODIMIR ANDREJEWITSCH

UND

WOLODIMIR MSTISSLAWITSCH;

EIN KRITISCHER BEITRAG

ZUR VERBESSERUNG UNSERER JAHRBÜCHER.

Suum cuique tribue.

ULPIANUS.

In unsern gedruckten sowol als handschriftlichen Jahrbüchern gibt es bekanntlich, bei aller ihrer Uebereinstimmung, viele abweichende Lesearten. Auch die besten unserer Chroniken sind nicht frei von Verwechselung ähnlicher Orts- und Personalnamen, und die Fehler der letztern Art sind häufig. So finden wir oft Isjasslav statt Sswätosslav gesetzt, Rosstisslav anstatt Mstisslav, Jaropolk statt Sswätopolk u. s. w. — auch wol den eignen Namen mit dem väterlichen vertauscht, statt Jarosslav Isjasslawitsch z. B. Isjasslav Jarosslawitsch, u. s. w. — was um so leichter durch unaufmerksame Abschreiber geschehen konnte, da das patronymicum in den Codd. zuweilen dem eignen Namen vorangesetzt wird. Sehr oft ist endlich auch in den spätern Abschriften der eigne oder der väterliche Name, der in den ältern Handschriften fehlte, unrichtig ergänzt worden, und alle diese Versehen sind nicht immer so auffallend, dass man sie gleich bemerkte; die übrigen Umstände sind nicht für einen oder den andern Namen so entscheidend, dass man dreist abändern dürfte.

Aber der Charakter der handelnden Personen, die nun gleichsam in mehr als einer Rolle auftreten, erscheint dabey nicht selten in einem so ungewissen Lichte, die Begebenheiten verwirren sich so sehr, dass mit der Geduld und der Theilnahme des Lesers auch aller Genuss und alle Belehrung für ihn verloren gehen.

Es muss also eine Angelegenheit der Geschichtforschung seyn, in den verschiedenen Ereignissen den Antheil jeder der genannten Personen rein auszuscheiden, und, soweit die Angaben reichen, die Materialien zu den Biographien der Handelnden mit der Sorgfalt zusammenzustellen, dass die Verwechselung vermieden, und jedem nur das beigelegt werde, was wirklich zu seinen Schicksalen und zu seinen Handlungen gehört.

Als einen Versuch dieser Art liefern wir hier eine vergleichende Uebersicht von dem Leben der Fürsten Wolodimir Andrejewitsch und Wolodimir Mstifslawitsch. Ihre Geschichte ist durch irrige Lesearten sehr verunstaltet worden; besonders hat man sie oft mit einander verwechselt, und die Veranlassung dazu war nahe genug. Ausser der Namensähnlichkeit hatten sie mehreres mit einander gemein. Beide waren Zeitgenossen, beide Enkel des Grossfürsten Wolodimir Vſsewolodowitsch Monomach, und also leibliche Vettern, beide die Herren benachbarter Fürstenthümer, beide — wenn gleich zu verschiedenen Zeiten — Besitzer von Dorogobuſh [1.]), beide in die innerlichen Kriege verflochten, unter denen das Kiever Grossfürstenthum endlich seine alte Würde verlor.

Von unsern bekannten Jahrbüchern sind uns hier nur fünf brauchbar: das Woſskreſsenische, das Nikonische mit seinem fragmentarischen Seitenstücke, dem Zarischen, das Ssusdalsche und das Radziwilsche. Die übrigen

1.) Dieses Dorogobuſh, — welches mit einer Kreisstadt gleiches Namens im Gouv. Smolenſsk nicht verwechselt werden darf. — ist ein noch jetzt bekannter Ort im Ostroger Kreise des Wolynischen Gouvernements. Er liegt unter der N. B. von 50° 30′, und unter der Länge von 44° 32′ an einem kleinen Flusse, der sich einige Werste unterhalb in die linke Seite des Goryn — nach der dortigen Aussprache Horyn — ergiesst.

fangen zu spät an, wie der Drewnyi Letopiſsez, oder behandeln, was zu den Begebenheiten des südlichen Russlands gehört, zu kurz, wie die Nowgorodischen u. a. — Aber auch die Werke über die Russische Geschichte von Tatischtschev, dem Fürsten Schtscherbatowo und von Stritter müssen verglichen werden, weil ihre Verfasser Jahrbücher gebraucht haben, die entweder noch nicht, oder gar nicht mehr zugänglich sind. Tatischtschev's Werk, obgleich es wie alle andere viele Abschreiberfehler fortgepflanzt hat, verdient dennoch eine besondere Aufmerksamkeit; es enthält mehrere Nachrichten, die sich sonst nirgend finden. Erdichtet hat sie der Verfasser gewiss nicht; denn in seinen Anmerkungen äussert er oft Bedenklichkeiten bei schwierigen und zweifelhaften Stellen des Textes, und diesen hat er mit so vieler Achtung behandelt, dass er Nachrichten ausländischer Schriftsteller, die er selbst für glaubwürdig hielt, doch nur in den Noten aufbewahrte.

So viel über unsern Zweck, unsre Quellen und Hülfsmittel; eilen wir nun zur Sache.

Andrei Wladimirowitsch, der Vater des einen unserer Wolodimire wurde im J. 1102 geboren [2.]); er war etwa 16 Jahr alt, als er eine polovzische Fürstin zur Gemalin, und Wladimir in Wolynien zu seinem Antheil erhielt [3.]). Diess Fürstenthum besass er bis zum J.

2.) *Воскр.* I, 249. *Ник.* II, 35. — *Царств. Лѣт.* fängt bekanntlich erst mit dem Jahr 1114 an. — *Сузд.* I, 200.

3.) *Воскр.* I, 260, 261. — *Ник.* II, 53. — *Царств. Лѣт.* 7. — *Сузд.* I, 206, 207. — *Библ. росс.* 179. erwähnt des Fürstenthums, aber der Heirat nicht. — Um dem Auge des Lesers zu Hülfe zu kommen, werden wir im Folgenden den Personalnamen immer nach seiner alten Form „*Wolodimir*", den Ortsnamen dagegen „*Wladimir*" schreiben.

1135, wo er durch seinen Bruder, den Grossfürsten Jaropolk Wladimirowitsch nach Perejafslavl' versetzt wurde [4]). Seine Handlungen zeugen für einen männlichen Muth, und wenn bei seinem Leichenbegängnisse auch keine Nebensonnen und Lichtsäulen erschienen wären, wir dürften es den Jahrbüchern doch glauben, dass er ein rechtlicher und ein guter Fürst gewesen sey [5]).

Als Andrei in der Blüte des Lebens, im 39sten Jahre starb, war sein Sohn Wolodimir noch in dem ersten Alter der Kindheit, ihm konnte Perejafslavl', eines der bedeutendsten Theilfürstenthümer des Kievschen Gebietes nicht aufbehalten werden; es musste einem ältern Fürsten anheim fallen, der fähig wäre, es gegen die Polovzer zu schützen, von denen als Gränznachbaren es oft feindselig heimgesucht ward. Der damalige Grossfürst Vfsewolod Olgowitsch ertheilte es daher dem Bruder des verstorbenen Andrei, dem bisherigen Fürsten von Turov, Wätschefslav Wladimirowitsch [6]), und dieser übernahm mit dem neuen Besitz die Sorge für den unmündigen Bruderssohn.

Aber Wätschefslav, der sich schon früher wol als einen unruhigen Kopf, doch nie als unternehmenden Krieger gezeigt hatte, gerieth auch jetzt bald in Gefahr, seine Herrschaft einzubüssen. Er wurde von den begehrigen Brüdern des Grossfürsten, nämlich von den Ssewerischen Fürsten Igor und Sswätofslav, angegriffen, und Perejafslavl' wäre verloren gewesen, hätten sich nicht zwei andere Bruderssöhne Wätschefslavs, Rofstifslav

4.) *Воскр.* I, 272. — *Ник.* II, 68. — *Царств. Лѣт.* 31. — *Сузд.* I, 215. — *Библ. росс.* 189.

5.) *Воскр.* I, 279. — *Ник.* II, 83. — *Царств. Лѣт.* 47. — *Сузд.* I, 221. — *Библ. росс.* 195.

6.) *Воскр.* I, 279. — *Ник.* II, 83. — *Царств. Лѣт.* 47. — *Сузд.* I, 221. — *Библ. росс.* 195.

Mstifslawitsch, Fürst von Smolensk, und Isjafslav Mstifslawitsch, Fürst vom Wolynischen Wladimir zu seiner Hülfe aufgemacht. Rofstifslav fiel in das Gebiet Igors ein, Isjafslav kam unerwartet über den Dnjepr, und schlug das feindliche Heer siegreich in die Flucht. — Froh der Rettung, und froh, eine so schwierige Aufgabe los zu werden, überliess Wätschefslav mit Genehmigung des Grossfürsten seinem tapfern Befreier das Fürstenthum Perejafslav, und kehrte wieder nach Turov zurück [7]). Dahin begleitete ihn auch höchstwahrscheinlich sein Mündel Wolodimir Andrejewitsch; denn wenige Jahre nachher finden wir, dass Wätschefslav von Turov aus sich für ihn in Thätigkeit setzt.

Der Grossfürst Vfsewolod Olgowitsch war nämlich im J. 1146 am ersten August gestorben [8]), und Isjafslav Mstifslawitsch, der allgemein geachtete Fürst von Perejafslavl' hatte, der einmüthigen Aufforderung der Kiever zufolge, den grossfürstlichen Thron bestiegen. Da wandelte Wätschefslaven die alte Unruhe an, die sein Bischof und seine Bojaren geschäftig in ihm nährten. Er hatte als Oheim freilich ein näheres Recht an den grossfürstlichen Thron als Isjafslav; aber er war sich's auch bewusst, dass er nicht fähig seyn würde ihn zu behaupten, und dass eben daher die Kiever sich an ihn nicht gewandt hatten. Konnte er nun nicht

7.) *Воскр.* I, 279, 280. — *Ник.* II, 83, 84. — *Царств. Лѣт.* 63. *Сузд.* I, 222. — *Библ. росс.* 196. Die Jahrbücher sind hier sämmtlich in ihren Berichten kurz; sie sagen von der Schlacht bey Perejafslavl' nichts; sie zeichnen den Fürsten Isjafslav nicht aus; aber *Tat's* viel ausführlichere Erzälung (II, 267 ff.) der wir gefolgt sind, wird, wie es scheint, durch Isjafslavs Einsetzung in das Fürstenth. P. vollkommen gerechtfertigt.

8.) *Воскр.* I, 282. — *Ник.* II, 88. — *Царств. Лѣт.* 52. — *Сузд.* I, 223. — *Библ. росс.* 199.

geradezu gegen den einen Neffen auftreten, so wollte er wenigstens für den andern etwas thun; er besetzte also das Fürstenthum Wladimir in Wolynien, und bestimmte es dem minderjährigen Wolodimir Andrejewitsch. Doch ein so eigenmächtiges Zugreifen unter den Augen des Grossfürsten konnte dieser nicht ungeahndet lassen. Schnell war ein Heer aufgeboten, und nicht nur Wladimir wurde wieder erobert, sondern auch Turov dazu; die Rathgeber Wätschefslavs wanderten nach Kiev ins Gefängniss 9.).

Wohin sich Wätschefslav selbst mit dem jungen Wolodimir Andrejewitsch wandte, darüber schweigen die Jahrbücher, aber es ist glaublich, dass sie ihre Zuflucht nach Ssusdal nahmen, zu Wätschefslavs Bruder Jurii Wladimirowitsch, dem sogenannten Dolgorukii. Wätschefslaven finden wir bald darauf wieder im Gebiete von Kiev, versöhnt mit dem Grossfürsten 1.); doch der junge Wolodimir Andrejewitsch blieb — wenn anders unsere Ansicht die richtige ist — an Jurii's Hofe, und erwuchs unter Jurii's Augen; in seinem Gefolge erscheint er erst im J. 1151 wieder.

9.) *Сузд.* I, 224 ist sehr kurz, und nennt den jungen Fürsten nur: „des Andrei (Sohn)" — Андрея — ; *Воскр.* I, 284 erzält ausführlicher, und nennt ihn, ohne eignen Namen: Andrejewitsch; eben so *Радз.*, aber *Библ. росс.* (200.) hat den Namen ergänzt. — *Ник.* II, 90. und *Царств. Лѣт.* 54, 55 mit einigen unbedeutenden Abweichungen in der Darstellung, geben den Namen vollständig.

1.) Schon im Herbst 1147 sandte er dem GF. Hülfstruppen zu *Воскр.* I, 298; nur nicht, (wie es *Сузд.* I, 234. durch ein ausgelassenes: „und" — auch *Ник.* II, 104. und *Царств. Лѣт.* 74. — heisst) *aus Wladimir.* Fürst von *Turov,* wie ihn hier *Тат.* (II, 320. und noch oft nachher) nennt, war er nicht mehr, sondern Fürst von *Peresopniza* und *Dorogobusch.* Diess zeigt sich deutlich 1149; *Воскр.* II, 1, 3. *Ник.* II, 115. *Библ. росс.* 209 —: aber noch deutlicher bei dem Jahre 1151 in einer Stelle, die sich bei *Тат.* III, 45. und *Воскр.* II, 13, 14. findet.

Bis dahin, dass wir ihm alsdann begegnen, müssen wir nun den Fürsten Wolodimir Mstiſslawitsch, eben denjenigen, mit welchem, wie wir glauben, Wolodimir Andrejewitsch am öftersten verwechselt worden ist, näher ins Auge fassen.

Der Grossfürst Isjaſslav Mstiſslawitsch hatte drei jüngere Brüder: Roſstiſslav, Swätopolk und Wolodimir. Von diesen war, als Isjaſslav 1146 Grossfürst wurde, Roſstiſslav Mstiſslawitsch Fürst von Smolenſsk[2]), Swätopolk Mstiſslawitsch Fürst von Nowgorod[3]), Wolodimir Mstiſslawitsch endlich seiner Jugend wegen noch ohne Fürstenthum. Er war i. J. 1130 geboren[4]) und eigentlich ein Stiefbruder

2.) Vielleicht schon seit 1125. *Тат.* II, 229.; gewiss um 1127, *Воскр.* I, 266. *Ник.* II, 61. *Царств. Лѣт.* 17. *Библ. росс.* 183. — Er wurde im Dezbr. 1154 auf eine kurze Zeit, und 1159 zum andern Male GF., wie wir unten sehen werden. Dass Roſstiſslav 1146 vom GF. Perejaſslav erhalten habe, und dagegen Wolodimir Mstiſslawitsch in Smolenſsk eingesetzt worden sey, wie *Тат.* II, 240. sagt, muss man bezweifeln, weil die folgenden Begebenheiten dem durchaus widersprechen. Es war vielleicht ein Project, das aber nicht zur Ausführung kam.

3.) F. v. Nowgorod wurde er 1141, und blieb es bis 1148, wo sein Bruder der GF. Isjaſslav ihn nach Wladimir in Wolynien versetzte. *I Новг.* 392, 396. *Воскр.* I, 279, 302. *Сузд.* I, 221, 226. — *Библ. росс.* 195. spricht nur von dem ersten Factum, *Ник.* II, 108 und *Царств. Лѣт.* 79 sprechen nur von dem andern.

4.) Diese Nachricht hat *Тат.* II, 241., keines unserer fünf Jahrbücher, auch *Stritt.* nicht. *Кн. Щерб.* citirt (II, 122.) für diese und noch 2 andere Angaben die *Библ. росс.*, wo sich aber nur eine der letztern findet, ferner den *Ник.* der von allen dreyen nichts hat; die folgenden Citate aus ungedruckten Codd. mögen richtiger seyn. Uebrigens verdient *Тат.* hier allen Glauben. An der Existenz und Abkunft dieses Fürsten lässt sich bei der nachherigen vielfältigen Erwähnung desselben nicht zweifeln; und mehrere Jahre später kann er nicht geboren worden seyn, da sein Vater Mstiſslav 1132. Apr. 14. starb.

des Grossfürsten, aus der zweiten Ehe Mstifslavs [5]). Als der Vater im J. 1132 starb, blieb der unmündige Wolodimir Mstifslawitsch mit seiner Mutter in Kiev [6]); hier war er noch in seinem sechzehnten Jahr, als Isjafslav, von den Kievern berufen, einzog; hier macht er sich uns bald darauf in einer tragischen Scene bemerklich.

Die Regierung des Grossfürsten Isjafslav war überaus unruhig. Ausser seinen Brüdern waren fast alle russische Theilfürsten seine Gegner. Sein einer Oheim, Wätschefslav bewies sich, wie wir gehört haben, bald feindlich gegen ihn, sein anderer Oheim Jurii beobachtete ihn anfänglich aus der Ferne mit argwöhnischer Eifersucht, und wurde nachher sein gefährlichster Widersacher, der mächtige Fürst des Halitscher Landes Wladimirko fürchtete die Vergrösserung seiner Macht, weil er auch Isjafslavs Schwager, den König von Ungern zu fürchten hatte, und mit den Ssewerischen Fürsten begann der Kampf, sobald Isjafslav dem Rufe der Kiever folgte.

Denn Igor Olgowitsch, Fürst von Nowgorod-Ssewerskii, der Bruder des verstorbenen Grossfürsten Vfsewolod, hatte sich damals schon der Hauptstadt bemächtigt; er rückte mit seinem andern Bruder Swätofslav [7]) heraus, dem kommenden Isjafslav entgegen; sie wurden, wie vor fünf Jahren bei Perejafslawl, geschlagen und entflohen. Igor verirrte sich nahe bei Kiev in dem Drogitschinschen Moraste an der Nordseite der Stadt; dort versank sein Pferd, er selbst, vom Podagra gelähmt, suchte vergeblich einen Ausweg aus

5.) *I Нвгд.* 380.

6.) *Тат.* II, 243. Mstifslavs Wittwe lebte noch 1169 in Kiev, und wurde damals um dieses Sohnes willen von dort verwiesen. *Воскр.* II, 74.

7.) *Сузд.* nennt ihn hier, offenbar unrichtig, Isjafslav.

dem öden Sumpfe. Erst am vierten Tage fand man ihn ausgehungert und ermattet. So wurde er nach Kiev geführt, und Isjafslav liess ihn, weil auf einen redlichen Frieden mit ihm nicht zu hoffen war, nach Perejafslawl in ein Kloster in Verwahrung bringen 8.). Als er dort tödtlich erkrankte, bat er um die Tonsur: er erhielt sie, aber er genas, und wurde nun in das Feodors Kloster nach Kiev versetzt 9.).

In dem Kriege, den Igors Bruder Swätofslav zur Befreiung desselben unternahm, waren die Fürsten von Tschernigov anfänglich von der Parthei Isjafslavs; sie verbanden sich darauf heimlich mit seinem Feinde, und unter dem Vorwande, dass sie angegriffen worden wären, lockten sie den Grossfürsten ins Feld, um sich seiner zu bemächtigen. Isjafslav war schon auf dem Wege nach Tschernigov, als er gewarnt wurde. Es galt seinem Leben. Er sandte nach Kiev, wo er seinen Bruder Wolodimir Mstifslawitsch als seinen Stellvertreter zurückgelassen hatte 1.), er bot, was sich regen konnte auf, ihm zu Hülfe zu eilen. „Wer ein Pferd hat — liess er den Kievern sagen — komme zu Pferde, wer keines hat, zu Wasser zu mir.“ Sie vernahmen das Aufgebot, sie hörten von der Gefahr, die dem verehrten Grossfürsten die Verräther drohten, und sie entbrannten bis zur Wuth; der Basilitermönch Igor Olgowitsch wurde der Gegenstand derselben, er erschien der verwirrten Menge als der Schuldige. „Igor muss sterben“ riefen sie, „mit Olegs arglistigem Geschlechte kommt man auf gute Weise nicht zurecht“! — Was auch der Metropolit und andere angesehene Männer

8.) *Сузд.* I, 223 ff. *Воскр.* I, 283 ff. *Ник.* II, 90. *Царств. Лѣт.* 54. *Библ. росс.* 199 ff. *Тат.* II, 286.

9.) *Воскр.* I, 287. — *Ник.* 92, 93. — *Царств. Лѣт.* 57, 58. — *Сузд.* I, 226. — *Библ. росс.* 201.

1.) *Воскр.* I, 294. *Ник.* II, 98, 99. *Сузд.* I, 230. *Библ. росс.* 202.

sagen, und was der junge Wolodimir Mstifslawitsch thun mochte, das erhitzte Volk stürmte dem Kloster zu, wo Igor ahnungslos die Messe sang. Er wurde herausgeschleppt; Wolodimir Mstifslawitsch drängte sich durch zu ihm, aber der siebzehnjährige Jüngling war nicht stark genug, den Unglücklichen zu schützen, nicht geachtet genug, um nicht selbst gemisshandelt zu werden. Igor wurde ermordet, und befriedigt eilten die Kiever nun dem geliebten Grossfürsten zu. Wolodimir Mstifslawitsch meldete ihm die Trauerbotschaft 2.), er empfing sie mit tiefer Bekümmerniss — das hatte er nicht gewollt! Seine Gegner erschraken; sie setzten den Feldzug mit wenigem Muthe, und mit noch geringerm Glücke fort; es kam endlich im Sommer 11,8 zum Frieden.

Wolodimir Mstifslawitsch hatte nach jener Mordscene in Kiev seinen Stiefbruder den Grossfürsten auf dem Feldzuge begleitet 3.); er fand bald wieder Gelegenheit, für ihn thätig zu werden.

Schon im folgenden Jahre begann ein förmlicher Krieg zwischen Isjafslav und seinem Oheim Jurii, dem mächtigen Fürsten von Ssusdal. Dieser hatte die Ssewerischen Fürsten unterstützt, er hatte mehrere Versuche gemacht, Nowgorod dem Grossfürstenthume zu entreissen, er hatte wenig darauf geachtet, dass Isjafslav einen seiner Söhne, den Fürsten Rofstifslav Jurjewitsch bei sich aufnahm 4.); aber er that höchst erbittert, als der Grossfürst diesen, weil er

2.) *Воскр.* I, 297. *Ник.* II, 103. *Царств. Лѣт.* 72. *Библ. росс.* 205.

3.) *Вос р* I, 299. *Ник.* II, 103, 104. *Царств. Лѣт.* 72, 74. *Сузд.* I, 234.

4.) *Воскр.* I, 300. *Ник.* II, 107. *Царств. Лѣт.* 77. *Сузд.* I, 235 ff. *Библ. росс.* 206 ff.

verdächtig geworden war, wieder nach Ssusdal sandte [5]). Am Ende des Julius 1149 zog Jurii aus, die Ssewerischen Fürsten schlossen sich an, es kamen die Polovzer, die er in Sold genommen hatte, und so rückte Jurii im August gegen Perejafslawl vor.

Dieses Fürstenthum besass Isjafslavs trefflicher Sohn Mstifslav [6]); Wolodimir Mstifslawitsch half ihn vertheidigen [7]), bis der Grossfürst selbst über den Dnjepr kam.

Isjafslav katte auf die Nachricht von Jurii's Annäherung Hülfstruppen zusammengezogen. Er erhielt sie theils aus Smolenfsk, von woher sein Bruder Rofstifslav sie ihm zuführte, theils aus Wladimir von seinem Bruder Swätopolk [8]). Auch der Fürst von Tschernigov Isjafslav Dawidowitsch trat zu des Grossfürsten Parthei, und dieser ging nun getrost über den Dnjepr. Es kam bei Perejafslawl zur Schlacht, aber Isjafslav verlor sie gänzlich. Er floh nach Kiev zurück, und da er nicht mehr hoffen konnte, seine Residenz jetzt gegen den Oheim zu vertheidigen, so eilte er mit den Seinigen weg nach Luzk. Als Jurii gegen das Ende des Jahres ihm dahin nachzog, wurde Luzk von Wolodimir Mstifslawitsch vertheidigt [9]), Isjafslav selbst stand mit einem Heere im

5.) *Воскр.* I, 304. *Ник.* II, 109. *Царств. Лѣт.* 81. *Сузд.* I, 238. *Библ. росс.* 207.

6.) Wahrscheinlich schon seit 1146, wo sein Vater Grossfürst wurde; 1147 im Herbste besass er es gewiss, denn er wurde dort angegriffen. *Воскр.* I, 297. *Ник.* II, 104. *Царств. Лѣт.* 73. *Библ. росс.* 205.

7.) *Воскр.* I, 305. *Ник.* II, 110. *Царств. Лѣт.* 82. *Сузд.* I, 239. *Библ. росс.* 208.

8.) vgl. oben S. 281. Note 3.

9.) *Воскр.* II, 2. *Ник.* II, 113. *Царств. Лѣт.* 85. *Сузд.* I, 241. *Библ. росс.* 210.

Felde. Nach vielen Unterhandlungen ward ein Friede zu Stande gebracht; doch er dauerte nicht lange, denn Jurii erfüllte die Bedingungen desselben nicht.

Isjaſslav brach also im Sommer 1150 mit seinem Bruder Wolodimir Mstiſslawitsch [1.]) auf; er überraschte den sorglos prassenden Oheim, eroberte Kiev, musste es aber, weil der Fürst von Halitsch Wladimirko dem Jurii zu Hülfe eilte, schon im Augustmonate wieder verlassen.

Nun suchte er Hülfe bei seinem Schwager dem Könige von Ungern, und sandte in dieser Absicht seinen Bruder Wolodimir Mstiſslawitsch an Geysa II., der auch wirklich gegen Halitsch aufbrach, doch schon am 26. Oktober von der Gränze zurückkehrte. Wolodimir Mstiſslawitsch wurde bei dieser Gelegenheit mit der Tochter eines ungrischen Ban's versprochen, und die Vermälung ward bald darauf in Wladimir vollzogen [2.]). Im nächsten Frühlinge 1151 ging Wolodimir Mstiſslawitsch noch einmal nach Ungern, und führte Isjaſslaven von dort her Hülfstruppen zu [3.]). Mit diesen und einem ansehnlichen Heere erschien nun Isjaſslav zum zweitenmale vor Kiev, und Jurii floh eilig wieder über den Dnjepr nach Gorodez.

Hier zog Jurii Ssewerische und Tschernigovsche Hülfstruppen und Polovzer an sich, und versuchte vergeblich zuerst bey Kiev, nachher weiter abwärts bey Wätitschev [4.]) über den Dnjepr zu setzen. Endlich wurde der Uebergang

1.) *Воскр.* II, 4. *Ник.* II, 117. Im *Царств. Лѣт.* ist hier eine Lücke. *Сузд.* I, 244. *Библ. росс.* 214.

2.) So erzält *Тат.* III, 24 - 27. Unsere Jahrbücher schweigen in beliebter Kürze über diese Ungrische Expedition und die Vermälung.

3.) *Тат.* III, 27, 28.

4.) *Wätitschev* oder *Wititschev* ist ein noch jetzt bekannter Ort, 50 Werst unterhalb Kiev an der rechten Seite des Dnjeprs; siehe Russ. Atl. vom J. 1792 das Blatt Kiev.

von den Polovzern noch weiter hinab bei Sarub [5]) bewerkstelligt, und auch Jurii ging dort mit seinem Heere und seinem Gefolge über den Strom, von dort hinauf nach Kiev zu.

Bei dieser Gelegenheit nun erscheint Wolodimir Andrejewitsch, den wir an Jurii's Hofe verliessen, zum erstenmale wieder. Er wird uns unter den Fürsten genannt, die den Jurii begleiteten [6]), er zeigt sich noch deutlicher bei den ersten Feindseligkeiten vor Kiev.

Der Grossfürst Isjaſslav hatte sich dahin zurückgezogen; sein Heer war um die Hauptstadt aufgestellt in geschlossener Reihe, und ein Vortrupp stand am Lybed [7]), um den Feinden hier den Uebergang zu wehren. Gegen diesen Posten machte sich heimlich Jurii's Sohn Andrei Bogolubskoi mit

5.) *Sarub* kommt so oft und unter solchen bezeichnenden Umständen in unserer alten Geschichte vor, dass man nicht umhin kann, es südlich von Kiev unweit Perejaſslawl am Dnjepr zu suchen. Diese Vermuthung wird zur Gewissheit 1.) durch die Древняя росс. Идрографія, welche S. 96. der Mündung des Trubeſh gegenüber, also etwa 100 Werste südlich von Kiev, an das rechte oder hohe Ufer des Dnjeprs einen Berg mit einem gleichlautenden Namen гора Зарубина setzt; 2.) dadurch, dass sich gerade hier an der rechten Seite des Dnjeprs noch jetzt ein Dorf Зарубинцы findet. s. R. Atlas v. 1800 nº 39. Vor der Mündung des Trubeſh hat der Dnjepr mehrere kleine Inseln, die hier gleichsam einen Damm oder Verhack bilden, und daher mag wol der Name entstanden seyn.

6.) So nämlich von *Сузд.* I, 246. Er ist hier ganz richtig als Bruderssohn Jurii's charakterisirt, aber desto gröber ist das Versehen, wenn er durch eine unrichtige Ergänzung ein Sohn Roſstiſslavs genannt wird. Jurii hatte keinen Bruder Roſstiſslav.

7.) Der *Lybed* ist ein Bach, der noch diesen Namen führt; er macht, den Archiv-Karten zufolge, die wir vor uns haben, jetzt die südwestliche und südliche Gränze des Kievschen Stadtgebietes, und ergiesst sich etwa 1200 Faden unterhalb der Petscherischen Festung in die rechte Seite des Dnjeprs.

einer Parthei von Polovzern auf, und es gelang ihm denselben zurückzudrängen. Wolodimir Andrejewitsch hatte seinen Vetter bei dieser Unternehmung bis über den Lybed begleiten wollen; „aber sein Erzieher (кормилецъ) erlaubte es ihm nicht, weil er noch zu jung war" 8.).

Aus dieser Angabe dürfen wir schliessen, das Wolodimir Andrejewitsch damals — im Frühling 1151 — noch nicht sein sechzehntes Jahr erreicht hatte. Er war also während der Zeit geboren worden, wo sein Vater das Fürstenthum Perejafslawl besass, zwischen den Jahren 1135 und 1141, und war mithin wenigstens fünf Jahre jünger, als Wolodimir Mstifslawitsch, der Stiefbruder des Grossfürsten Isjafslavs 9.).

Jurii richtete gegen Kiev nichts aus, und zog sich von der Stadt zurück, um sich mit Hülfstruppen zu vereinigen, welche aus Halitsch kamen; aber Isjafslav suchte dieser Vereinigung zuvorzukommen, er folgte schnell, Jurii wurde am Rut 1.) geschlagen, und musste nicht nur wieder über den

8.) *Воскр.* II, 15. *Сузд.* I, 249. — *Библ. росс.* 219 nennt den Fürsten bloss mit dem eignen Namen Wolodimir.

9.) s. oben S. 281.

1.) *Ник.* und *Царств. Лѣт.* nennen den Fluss gar nicht; *Воскр.* II, 18. nennt ihn Rov; so, sagt *Stritt.* — S. 300. Note 3. — nenne ihn auch die Rofstovsche Handschrift, und ein solcher Fluss finde sich in Wolynien. Beim *Сузд.* I, 251., *Библ. росс.* 220., *Тат.* III, 49. und Кн. *Щерб.* II, 208. heisst er Rut. Wir haben diese Leseart aus folgenden Gründen vorgezogen: — 1.) Alle unsere Jahrbücher kommen darin überein, dass die Schlacht in der Gegend vorfiel, welche man Perepetowa nannte; diese ist aber nicht in Wolynien, sondern gegenüber Perejafslawl an der Westseite des Dnjeprs zu suchen; s. *Воскр.* II, 83. *Ник.* II, 112. *Сузд.* I, 294. *Библ. росс.* 246. — 2.) *Сузд.* und *Библ. росс.* geben beide manche Umstände von dieser Schlacht an, welche die andern übergangen haben, und sagen beide, sie habe früh

Dnjepr, sondern auch bald darauf nach Ssusdal gehen, ohne einmal einem seiner Söhne ein Theilfürstenthum im Kievschen Gebiete verschaffen zu können. Unversorgt folgte ihm natürlich auch der junge Wolodimir Andrejewitsch.

Wolodimir Mstifslawitsch aber, der bisher allen Wechsel des Schicksals mit seinem Stiefbruder dem Grossfürsten Isjafslav getheilt hatte, der jetzt 21 Jahr alt, und schon seit einem Jahre vermält war, erhielt, — wenn es nicht schon früher geschah [2.]), — wahrscheinlich jetzt, nachdem Isjafslav wieder vom Grossfürstenthume Besitz genommen, zu seinem Antheil das Fürstenthum Luzk, wo wir ihn im folgenden Jahre finden [3.]).

Erst nach dem Tode des unbezwinglichen Isjafslav Mstifslawitsch — er starb 1154 Novb. 13. — gelang es dem Jurii, das Grossfürstenthum Kiev wieder sich zuzueignen, und Isjafslavs ältester Sohn Mstifslav musste bald den Widerstand entgelten, den sein Vater und er dem Fürsten von Ssusdal geleistet hatten. Mstifslav war nach seines Vaters Tode aus

Morgens angefangen, und zu Mittag sey Jurii auf seiner Flucht mit seinen Kindern bei dem Dnjepr angelangt, über den er sich (bei Wätitschev, *Сузд.*) in Böten habe übersetzen lasssen, um nach Perejafslavl zu gehen. Hiernach wäre nun an Wolynien nicht zu denken, und noch viel weniger an den Rov, der sich nicht in Wolynien, sondern in Podolien, unterhalb Winniza, in die rechte Seite des Bug ergiesst; wir müssen dem Dnjepr näher einen Fluss suchen, der zu den Umständen passt. — 3.) Ein solcher findet sich wirklich etwa 6 Meilen westlich vom Dnjepr, fast unter einerlei Breite mit Perejafslavl und Wätitschev; er fliesst mit ein paar Abschweifungen meist von N. nach S. durch eine niedrige Gegend, fällt bei Belozerkov in den Rofs, und wird noch jetzt *Rutez* genannt. S. Zannonis Karte und Подр. К. листъ XXVII, XXVIII.

2.) Seine Gemalin erhielt gleich bei ihrer Ankunft von Isjafslav die Stadt Tilog. *Тат.* III, 26.

3.) Davon weiter unten (S. 298.) das Nähere.

Perejafslavl nach Luzk gegangen, und hatte von dort aus Perefsopniza occupirt; Jurii liess ihn noch im J. 1155 wieder nach Luzk vertreiben[4]), und bald ergriff er eine andere Gelegenheit, bei welcher er hoffte, Isjafslavs Söhne noch mehr demüthigen, und zugleich seinen Neffen Wolodimir Andrejewitsch versorgen zu können.

Doch ehe wir von diesem Ereignisse reden, sind wir unsern Lesern eine Auskunft über Perefsopniza schuldig. Der Ort wird so oft in der Geschichte dieser Zeit genannt, dass man gerne über die Lage desselben etwas bestimmteres erführe, aber vergeblich sucht man ihn in den bekannten Karten und bei den Geographen; auch Tatischtschev hat ihn nicht nachzuweisen gewusst. Vergleicht man alle Stellen, wo dieses Ortes Erwähnung geschieht, so ergibt sich, dass er zwischen Wladimir und Dorogobufh westwärts vom Goryn gelegen haben muss. Hier findet sich nun wirklich noch jetzt ein Ort dieses Namens, wovon wir uns durch sehr detaillirte Archiv-Karten, deren Einsicht uns vergönnt gewesen ist, überzeugt haben. Er liegt fast in der Mitte zwischen Dorogobufh und Luzk, nordwestlich von Rowno und südlich von Klewan an der rechten Seite der Strubelka, die sich unterhalb Klewan in die linke Seite des Goryn ergiesst.

Mstifslav Isjafslawitsch ging, wie wir bemerkten, aus Perefsopniza nach Luzk. Dort aber herrschte jetzt nicht mehr Wolodimir Mstifslawitsch, der Stiefbruder des verstorbenen Grossfürsten Isjafslavs[5]), sondern Isjafslavs Sohn und Mstifslavs Bruder Jarofslav. Dieser war zwar zu Ende des Sommers 1154 von seinem Vater in Wladimir

4.) *Воскр.* II, 34, 36. *Ник.* II, 143, 148. *Царств. Лѣт.* hat hier eine Lücke. — *Библ. росс.* 229. und *Сузд.* I, 263. sprechen nur von Mstifslavs Entfernung aus Perejafslavl nach Luzk.

5.) Vgl. oben S. 289.

eingesetzt worden [6]); aber als der Vater im November desselben Jahres starb, hatte der Vatersbruder Wolodimir Mstifslawitsch, der bisherige Fürst von Luzk, sich das Fürstenthum Wladimir zu verschaffen gewusst [7]), und Jarofslav Isjafslawitsch hatte Luzk nehmen müssen. Diess wurde nun (1155) der gemeinschaftliche Aufenthalt für beide Brüder [8]). Sie geriethen schon im Jahre 1156 in Uneinigkeit mit ihrem begehrlichen Oheim [9]), und Mstifslav Isjafslawitsch, ungeduldig bei dem Unrecht, wie sein Vater, und schnell wie sein Vater, erschien mit überraschender Geschwindigkeit vor Wladimir; der Oheim floh nach Ungern, und liess Gemalin und Kinder zurück. Mstifslav sandte diese

6.) Nach dem Tode des Fürsten Sswätopolk Mstifslawitsch. *Воскр.* II, 30. *Ник.* II, 138. *Царств. Лѣт.* hat eine Lücke. *Сузд.* I, 260. *Библ. росс.* 227.

7.) Wahrscheinlich durch Rofstifslav Mstifslawitsch, der nach seines Bruders Isjafslavs Tode auf eine kurze Zeit Grossfürst wurde. Während der darauf folgenden, ebenfalls kurzen grossfürstlichen Regierung des Isjafslav Dawidowitsch war Wolodimir Mstifslawitsch im Besitz geblieben, und von Jurii Dolgorukii war er bei der förmlichen Aussöhnung, wie es scheint, bestatigt worden. *Воскр.* II, 36. *Ник.* II, 149. — *Сузд.* und *Библ. росс.* gedenken der Aussöhnung nicht, die letztere aber wol einer Folge derselben, nämlich der Theilnahme der Fürsten *Wolodimir Mstifslawitsch* und Jarofslav Isjafslawitsch an einem Zuge, den Jurii gegen einen Polovzerhaufen nach Kanev machte.

8.) Auch wol noch für den dritten Bruder, den jüngsten Sohn Isjafslavs, Jaropolk, dessen beim Jahr 1149 *zuerst* gedacht wird (*Воскр.* I, 305. *Сузд.* I, 239. *Библ. росс.* 208. *Ник.* II, 110. *Царств. Лѣт.* 82.); wenn anders der uberall *unrichtig* genannte Jaropolk Mstifslawitsch, (einen Fürsten dieses Namens gab es damals nicht,) eigentlich Jaropolk Isjafslawitsch, und nicht vielmehr Sswätopolk Mstifslawitsch heissen musste.

9.) Eine Gränzstreitigkeit soll die nächste Veranlassung zu dem Zwiste gewesen seyn, sagt *Тат.* III, 99.

ungekränkt nach Luzk; dahin, als in sein ehemaliges Fürstenthum mochte auch der Oheim in Frieden zurückkehren, Mstifslav und sein Bruder nahmen wieder Besitz von ihrem väterlichen Erbtheil Wladimir [1].

Diess wurde die Veranlassung, dass der Grossfürst Jurii mit Heeresmacht in Begleitung seiner Söhne und seines Neffen Wolodimir Andrejewitsch nach Wolynien zog. Unterwegs stiess noch sein Eidam der Fürst von Halitsch, Jarofslav Wladimirowitsch mit Hülfstruppen zu ihm, auch Wolodimir Mstifslawitsch, der aus Ungern wieder zurückgekehrt war, stellte sich bei ihm ein — vereinigt langten sie vor Wladimir an.

„Jurii suchte aber" — sagt ausdrücklich eines unserer Jahrbücher [2], — „das Fürstenthum nicht für sich. Denn „er hatte noch bei Lebzeiten seines Bruders Andrei diesem „eidlich versprochen, nach dem Tode desselben sein Gebiet „seinem Sohne zu erhalten; und deswegen hatte Jurii auch „dem Wolodimir Andrejewitsch mit einem Eide „versprochen, ihm Wladimir zu verschaffen" [3].

1.) *Воскр.* II, 38. — *Ник.* II, 155. nennt hier den Oheim Mstifslavs zweimal unrichtig Wolodimir Andrejewitsch. Derselbe Cod. und *Сузд.* I, 266. stellen Mstifslavs Benehmen in ein ungünstiges Licht, wie dieser Fürst es gewiss nicht verdient. Er zeichnete sich selbst eben so sehr durch Einsicht, Mässigkeit, Gerechtigkeit und Muth aus, wie die Natur ihn in einem nicht grossen Körperbau durch ungewöhnliche Muskelkraft und schöne Gesichtszüge ausgezeichnet hatte. *Там.* III, 178.

2.) *Воскр.* II, 39.

3.) Кн. *Щерб.* welcher — II, 46. — ebenfalls berichtet, Wolodimir Mstifslawitsch sei zum Jurii gekommen, setzt hinzu: „Merk„würdig und seltsam ist es, dass dieser Fürst Wol. Mstifsl. der „Belagerung einer Stadt beiwohnen wollte, die vorher die seinige „gewesen, und nun einem andern zugedacht war. Die Dunkelheit „unserer Jahrbücher lässt uns in Zweifel über die Ursachen, die „er zu seinem Benehmen haben mochte; wenn es aber erlaubt

Ungeduldig sah der junge Fürst die Belagerung beginnen; er bat den Oheim um Erlaubniss, weiter in das Land einzudringen; seine Bitte ward gewährt, und er zog nach Tscherwen 4). Aber man verschloss ihm diese Stadt. Er näherte sich derselben, und rief den Einwohnern zu: „ich komme nicht in Unfrieden zu Euch; Ihr waret meinem Vater liebe Leute, ich biete Euch nun meine Herrschaft an.“ — „Wenn sich Wladimir ergibt“ — war die Antwort — „dann huldigen auch wir“. Aber zugleich traf den Fürsten ein Pfeil, der ihn tödtlich am Halse würde verwundet haben, hätte sein Panzer ihn nicht geschützt. Im Zorne wandte Wolodimir Andrejewitsch um, und mit Feindseligkeiten

„ist, eine auf die Weise jener Zeit gegründete Vermuthung zu „wagen, so möchten wir annehmen, dass der Fürst Jurii, der „schon bejahrt war, um neue Händel und Unruhe zu vermeiden, „versprochen hatte, ihn durch ein anderes Fürstenthum zu ent- „schädigen“. — Das Merkwürdige und Seltsame dieses Vorfalls verschwindet, wenn man Mstifslaven nicht ungerecht beurtheilt, und den Charakter des F. Wol. Mstifsl., — *wie er sich nach des GF. Isjafslaw Tode entwickelt*, — gehörig auffasst. Er hatte Wladimir mit Unrecht an sich gebracht, und auf Jurii's neuerworbene Freundschaft gestützt, wollte er sich noch zum Nachtheil seiner Neffen, denen er Luzk aufgedrungen hatte, bereichern. Mstifslav nahm ihm den unrechtmässigen Besitz, und liess ihm Luzk offen, woran er nach seiner Rückkunft sich auch begnügte. Dass Mstifslav *nicht auch Luzk* behielt, ergibt sich schon aus dem Umstande, dass nach den Jahrbüchern, die dieser Begebenheit gedenken, wol die Stadt Wladimir, aber nicht Luzk belagert wird; und der letztere Ort lag doch auf Jurii's Wege. Uebrigens schloss Wol. Mstifsl. sich natürlich an den mächtigen Dolgorukii an; aber gerechte Ansprüche an eine Entschädigung hatte er nicht zu machen.

4.) Die Lage dieses in unserer alten Geschichte wichtigen Ortes ist bis jetzt unbekannt. Wir glauben sie bestimmen zu können, aber es würde uns hier zu weit führen, unsere Meinung mit den erforderlichen Gründen zu unterstützen; wir behalten es uns auf eine andre Gelegenheit vor.

bezeichnete er den Rückweg, auf welchem er wieder zu Jurii kam. Dieser hatte indessen auch zehn Tage vergeblich vor der Stadt Wladimir zugebracht; die Halitscher waren bei einem nächtlichen Ausfalle von Mstifslav geschlagen und zerstreut worden; Jurii war alt, und wünschte den Rest seiner Tage lieber in Schmausereien als im Felde zu verleben; man hob daher die Belagerung auf, und Jurii wurde auf dem Heimwege noch von dem rüstigen Mstifslav bis nach Dorogobufh verfolgt.

Die Unternehmung für Wolodimir Andrejewitsch war fehlgeschlagen, aber Jurii wollte ihn doch nicht leer ausgehen lassen. „Mein Sohn" — sprach er zu ihm — „Dein „Vater Andrei und ich haben sich's eidlich gelobt, dass wer „den andern überlebe, Vater für beider Kinder seyn, und „ihnen ihre Besitzungen erhalten wolle. Darum habe ich „auch Dir gelobt, Dich als meinen Sohn zu halten, und bin „gegangen Wladimir für Dich zu suchen. Nun aber, mein „Sohn, da Du Wladimir nicht bekommen hast, gebe ich „Dir diess Gebiet: Dorogobufh und Perefsopniza „und alle am Goryn gelegene Städte" [5.]).

Wir sehen hieraus, wie aus dem ganzen Benehmen Jurii's gegen seinen Neffen, dass dieser sich die Gunst seines Oheims fortdauernd erhalten hatte. Er würde sie aber unfehlbar verscherzt haben, wenn er sich jemals an Jurii's Gegner, an den Grossfürsten Isjafslav Mstifslawitsch geschlossen hätte. Diess kann also nicht geschehen seyn, und lässt sich um so

5.) *Воскр.* II, 39, 40. ist hier am ausführlichsten. *Ник.* II. 155, 156. *Библ. росс.* 233. *Сузд.* I, 266 ff. sehr kurz und fehlerhaft. — Auch *Тат.* III, 100 ff. ist hier zu vergleichen; er stimmt mit dem *Воскр.* überein und führt noch einige Umstände mehr an. *Ник.* nennt unter den Städten, die Wolodimir Andrejewitsch jetzt erhielt, auch Tschealniza — ein unbekannter und wahrscheinlich verstümmelter Name.

weniger voraussetzen, da Wolodimir Andrejewitsch zu der Zeit, wo es hätte geschehen müssen, noch minderjährig war. Wir werden aus diesen Gründen im voraus überzeugt seyn können, dass diejenigen Nachrichten, zufolge welcher Wolodimir Andrejewitsch zur Parthei Isjaſslavs gehört hätte, unrichtig seyen, und dass ihm nur durch Versehen der Abschreiber Handlungen beigelegt worden sind, die weder zu seinem Alter noch zu seinen Verhältnissen passen.

Und diese Versehen sind zuweilen auf eine seltsame Art entstanden, wie uns gleich der nächste Fall zeigt.

Tatischtschev erzält bei dem Jahr 1149, der Grossfürst Isjaſslav Mstiſslawitsch habe, als er hörte, dass Jurii Dolgorukii gegen ihn im Anzuge sey, seinen Bruder Roſstiſslav, den Fürsten von Smolenſsk zur Hülfe aufgeboten, und er habe auch zu seinem Bruderssohne Wolodimir Andrejewitsch geschickt, und diesem aufgetragen, mit dem ganzen Wladimirschen Heere ihm zuzueilen [6].

Abgerechnet, dass Wolodimir Andrejewitsch nicht ein Bruderssohn Isjaſslavs heissen kann, — ihre Väter waren Brüder —, so muss es jeden aufmerksamen Leser befremden, den Fürsten, der 1146 von Isjaſslav aus Wladimir vertrieben ward, drei Jahre später plötzlich als einen Verbündeten Isjaſslavs auftreten zu sehen. Aber die Nachricht hat vielleicht mehrere Zeugen für sich? — — vergleichen wir also die Jahrbücher! Diese sagen entweder nur kurz, der Grossfürst habe zu seinen Brüdern geschickt [7], oder genauer: an seine Brüder nach Smolenſsk und nach Wladimir [8], oder ganz bestimmt: nach Smolenſsk zu seinem Bruder

6.) *Тат.* II, 342.
7.) *Сузд.* I, 238.
8.) *Воскр.* I, 304. *Библ. росс.* 208.

Rofstifslav, und nach Wladimir zu seinem Bruder Sswätopolk [9]). Wirklich war dieser letztere seit 1148 Fürst von Wladimir, und starb als Besitzer dieses Fürstenthums erst im Sommer 1154 [1]). Verlangte der Grossfürst im J. 1149 Wladimirsche Truppen, so musste das Aufgebot an seinen Bruder Sswätopolk ergehen. Jene Nachricht bei Tat. ist also irrig. Aber man wird auch, wenn man die Aussagen der Jahrbücher vergleicht, bald gewahr, wie sie entstanden ist. Offenbar ist hier der Ortsname Wladimir für einen Personalnamen genommen, und getrost durch ein patronymicum ergänzt worden. So ward denn aus der Wolynischen Stadt der Fürst Wolodimir Andrejewitsch, und dieser musste Wolynische Truppen stellen, ehe er noch einen Fuss breit Landes jenseit des Goryn besass.

Nicht ganz so arg ist der Fehler, wenn uns bald darauf Tat. sagt, Wolodimir Andrejewitsch sey von dem Grossfürsten Isjafslav, nachdem dieser 1149 Kiev verlassen und in Wolynien angekommen, nach Brest und Drogitschin gesandt worden [2]), — wahrscheinlich um von dort weiter nach Polen zu gehen, und die Hülfstruppen anzuwerben, die bald darauf wirklich erschienen. Die Jahrbücher geben hier keine Auskunft; die Nachricht findet sich nur bei Tat.; indessen hat die Sendung an sich nichts Unwahrscheinliches, nur der Gesandte kann unmöglich richtig genannt seyn. Wie hätte man einem jungen, damals (1149.) höchstens vierzehnjährigem Menschen ein solches Geschäft anvertrauen können? Wie hätte er es übernehmen sollen, wenn er in Jurii's Gefolge war? Und hielt er sich etwa bei seinem andern Oheim Wätschefslav auf, so bestimmte ihn dieser gewiss nicht zur

9) *Ник.* II, 110.
1) Vgl. oben S. 281. Note 3.
2) *Тат.* III, 2.

Theilnahme an dem Schicksal Isjaſslavs, da Wätscheſslav selbst zu Jurii's Parthei getreten war [3]. Wolodimir Andrejewitsch konnte also jener Gesandte nicht seyn, aber desto füglicher Wolodimir Mstiſslawitsch, der damals 19jährige Stiefbruder des Grossfürsten, den wir als seinen Stellvertreter in Kiev, als seinen Begleiter im Felde, als seinen Gesandten bei andern Gelegenheiten kennen gelernt haben. Hier wäre denn eine Verwechselung der Personen, welche die brüderliche Leistung des Wolodimir Mstiſslawitsch in eine zweideutige Handlung des jungen Wolodimir Andrejewitsch verwandelte.

So war es ebenfalls auch nicht Wolodimir Andrejewitsch, sondern wiederum Wolodimir Mstiſslawitsch, der den Grossfürsten Isjaſslav i. J. 1152 begleitete, als dieser — nachdem Jurii endlich wieder nach Ssusdal abgezogen war — gegen Jurii's Bundsgenossen, den mächtigen Fürsten von Halitsch auszog, um ihn zur Rückgabe der Städte zu nöthigen, die er Isjaſslaven in der Zeit der Bedrängniss entrissen hatte [4]. — „Als Isjaſslav" — erzält das Woſskreſsenische Jahrbuch [5] — , „auf seinem Wege in Do-„rogobuih eintraf, kam dort zu ihm sein Bruder Wo-„lodimir; von da ging er nach Pereſsopniza, und dort, bei „Pereſsopniza kam zu ihm Wolodimir Andrejewitsch. „Dort kam zu ihm auch sein Bruder Sswätopolk aus Wladimir „mit seinem Heer" u. s. w. Tat. gibt uns dieselbe Nachricht [6], nur lässt er den Fürsten Wolodimir Andre-

3.) *Воскр.* II, 1. *Сузд.* I, 241. *Библ. росс.* 209.

4.) *Там.* nennt uns diese Orte (III, 67), und seine genauere Angabe wird durch eine allgemeine Aeusserung des *Воскр.* (II, 25.) bestätigt.

5.) *Воскр.* II, 29. Die übrigen Codd. sind hier in ihren Berichten wieder kurz.

6.) *Там.* III, 59.

jewitsch aus Luzk kommen, und hierdurch klärt sich das Missverständniss einigermassen auf. Wenn ein Fürst Wolodimir damals Besitzer von Luzk war, — und so viel glauben wir dem Tat. gerne[7]), — so war es derselbe, der etwa zwei Jahre später Wladimir occupirte, wiederum nach zwei Jahren aber durch Mstislav Isjaslawitsch von dort nach Luzk vertrieben ward[8]), und diess Fürstenthum, wie wir unten sehen werden, im J. 1162 verlor. Dieser Fürst Wolodimir aber war nicht Wolodimir Andrejewitsch, sondern Wolodimir Mstislawitsch, der Stiefbruder des Grossfürsten Isjaslav. Ihn hatte wahrscheinlich ein Berichtgeber dem Grossfürsten in Dorogobush begegnen lassen, ein anderer in dem nicht weit entfernten Peresopniza, ein dritter machte aus der einen Person zwei, und gerieth um so leichter an Wolodimir Andrejewitsch, da dieser — obgleich einige Jahre später — wirklich Herr von Peresopniza war.

In der Geschichte des folgenden Jahres (1153.) wird Wolodimir Andrejewitsch noch zweimal am unrechten Orte genannt.

Er soll von dem Grossfürsten Isjaslav so ehrenvoll ausgezeichnet worden seyn, dass er mit dessen Sohne Mstislav und mit den Berenditschen den Dnjepr hinabgesandt wurde, um die Braut des Grossfürsten, eine Avchasische Prinzessin in Olesch zu empfangen[9]) und sie nach Kiev zu beglei-

7.) Auf diese Stelle bei *Тат.* gründet sich die oben (S. 289.) geäusserte Meinung über die erste Versorgung des F. Wolodimir Mstislawitsch.

8.) Vgl. oben S. 291.

9.) *Ник.* II, 136. *Библ. росс.* 225. — *Воскр.* II, 28, 29. verstellt den Namen und schreibt Ошель; *Тат.* III, 76. Олядія; *Кн. Щерб.* richtig Олешь II, 219. — Es ist wol ohne Zweifel derselbe Ort, den wir noch jetzt unter dem Namen Алешки an der

ten; — das sagen drei Jahrbücher und mit ihnen Tat. und Kn. Schtscherb. [1]). Er soll bald darauf mit dem Grossfürsten wieder gegen den jungen Fürsten von Halitsch, Jurii's Eidam, Jarofslav Wladimirowitsch gezogen seyn; das sagen das Nikonische Jahrbuch, Tat. und Kn. Schtscherb. [2]).

Den Zeugen für diess letztere Factum dürfen wir dreist widersprechen, indem wir uns auf zwei andere Jahrbücher berufen können, welche denjenigen Fürsten, der Isjafslaven gegen Halitsch begleitete, bloss Wolodimir, ohne patronymicum nennen, und ihn ausdrücklich als den Bruder Isjafslavs bezeichnen, indem sie ihn dem andern Bruder des Grossfürsten, dem Fürsten von Wladimir, Sswätopolk Mstifslawitsch zur Seite stellen [3]).

Aber auch die Nachricht von der Reise des Fürsten Wolodimir Andr. aus Kiev nach Olesch müssen wir, der Autoritäten ungeachtet, die sie für sich hat, aus höhern Gründen dennoch für unrichtig erklären.

Denn gesetzt, wir nähmen die Wahrheit derselben an, und wir nähmen überhaupt an, alle fünf hier aufgezälte Thatsachen seyen richtig dargestellt, und gehörten in die Geschichte des Fürsten Wolodimir Andrejewitsch: so würde daraus folgen, dass er im Herbst 1149 zur Parthei

Dnjeprmündung Cherson gegenüber finden. Sonderbar ist es, wie *Stritt.*, der Vf. der Mem. Popp., an diesem interessanten Factum scheu vorüber geht. Er verweist in einer Note zu seiner Gesch. I, 318. nur auf *Tam.*, der allerdings hier sehr richtig gesehen hat. Wir können zur Rechtfertigung der Ansicht des fleissigen Forschers, Kürze halber nur ein paar Citate hinzufügen. *Gülden-städt's* Reise I, 463, 302. *Stritt.* Mem. IV, 180, 192.

1.) Siehe die vorige Note.

2.) *Ник.* II, 136. *Тат.* III, 78. Кн. *Щерб.* II, 219.

3) *Воскр.* II, 29. *Сузд.* I, 259. *Stritt.* I, 317 eben so.

*

des Grossfürsten Isjaſslav, im Frühling 1151 zur Parthei seines Oheims Jurii gehörte, dass er in den folgenden Jahren sich wieder an Isjaſslav, und dann wieder an Jurii schloss, und mit jedem dieser Fürsten gegen den andern und dessen Bundsgenossen focht; — dass er diess in einem Alter that, wo er nicht einmal zu selbstständigen Handlungen gereift war, in einem Alter, wo der Mensch zu seinen höheren Gefühlen erwacht, wo der Durst nach Abenteuern ihn oft, aber gewiss nur in seltenen Fällen ein gemeiner Eigennutz bewegt. Es würde aus jener Annahme ferner folgen, dass Wolodimir Andrejewitsch bei der grellesten Treulosigkeit und Undankbarkeit gegen die bedeutendsten Machthaber seiner Zeit von ihnen allen, so verschieden sie übrigens waren, von dem männlichen Isjaſslav, von dem harten und wollüstigen Jurii, von dem jungen gebildeten Jaroſslav, mit gleicher Nachsicht, mit gleicher Grossmuth behandelt worden sey. Der eine hätte ihn wie einen geachteten und lieben Genossen seines Hauses mit seinem Sohne seiner fürstlichen Braut entgegen gesandt, der andere wäre geeilt, sich an das Heer zu schliessen, das ihm ein Fürstenthum erkämpfen sollte, dem dritten wäre es eine heilige Pflicht geblieben, ihn mit einem Besitz zu versorgen! — Welche Erfahrungen über menschliches Benehmen, welche psychologische Gesetze könnten den Glauben an Erzälungen rechtfertigen, die unvermeidlich zu solchen Folgerungen führen?

Doch alle Inconsequenzen verschwinden, und alle Schwierigkeiten sind gelöst, sobald wir uns überzeugen, dass sie nur aus einer gedankenlosen Verwechselung, aus einer unrichtigen Ergänzung ähnlicher Namen entstanden sind, und dass Handlungen, die dadurch irrigerweise dem Fürsten Wolodimir Andrejewitsch zugeschrieben werden, meistens in die Geschichte des Fürsten Wolodimir Mstiſslawitsch gehören, zu der sie vollkommen passen. Wir

dürfen also getrost die falschen Lesearten verbessern, auch wenn sie sich in übrigens guten Codicibus fänden — — der Buchstabe sterbe, damit er den Geist nicht ertödte!

Was wir noch weiterhin von dem Fürsten Wolodimir Andr. erfahren, bestätigt die hier gegebene Ansicht vollkommen. Er blieb in seinem nachherigen Leben den Gesinnungen treu, die er in seiner Jugend genährt haben musste, er hielt sich nach Jurii's Tode an die Söhne und Freunde desselben, und trat mit ihnen gegen ihre Gegner auf. Doch ehe wir zu den Thatsachen kommen, die diess beweisen, begegnen uns ein paar frühere, die wir unserm Zwecke gemäss nicht übersehen dürfen.

Isjaſslav Dawidowitsch, Fürst von Tschernigov, ehemals ein Anhänger des Grossfürsten Isjaſslav Mstiſslawitsch, hatte nach Jurii's Tode († 1157. Mai 15.) den grossfürstlichen Thron in Kiev bestiegen. Er unternahm 1158 einen Zug gegen den Fürsten von Halitsch zu Gunsten von einem Vetter desselben, Iwan Roſstiſslawitsch Berlädin, einem unglücklichen Abenteurer, der schon 1144 aus Halitsch vertrieben worden war. Diese Gelegenheit benutzte Mstiſslav Isjaſslawitsch, der Fürst von Wladimir, um seinem Oheim, dem Fürsten von Smolenſk Roſstiſslav Mstiſslawitsch das Grossfürstenthum zu verschaffen, worauf Roſstiſslav freilich gegründete Ansprüche machen konnte. Mstiſslav verband sich mit dem Fürsten von Halitsch und beide eilten auf verschiedenen Wegen dem Grossfürsten entgegen, Mstiſslav mit seinem Bruder Jaroſslav, und mit seinem Oheim Wolodimir Mstiſslawitsch. So sagen die Jahrbücher 4); Tat. nennt den letztern Fürsten in seiner Erzälung von diesem

4) *Ник.* II, 162. *Воскр.* II, 48. — *Библ. росс.* 234. und *Сузд.* I, 269. sind wieder sehr kurz, und der letztere schreibt statt: Ростислава стрыя своего, Ростислава сына своего.

Zuge zuerst richtig: den Oheim Mstifslavs, Wolodimir, weiterhin schlechtweg Wolodimir, zuletzt Wolodimir Andrejewitsch [5.]), — was ohne Zweifel ein Gedächtniss- oder ein Schreibfehler ist, wenn es gleich an sich möglich wäre, dass Wolodimir Andr. an dem Zuge gegen Isjafslav Dawidowitsch Theil genommen hätte. — Mstifslavs Unternehmung gelang; Isjafslav Dawidowitsch floh vor der überlegenen Macht seiner Gegner, und Rofstifslav erhielt das Grossfürstenthum. Er zog 1159. am ersten Ostertage in Kiev ein.

Bald darauf hören wir von zwei Russischen Fürsten, welche mit Halitscher Hülfstruppen die Polovzerhaufen schlugen, die am Dnjestr und im Kievschen geplündert hatten. Tat. nennt diese Fürsten: Wolodimir Andrejewitsch und Jarofslav Isjafslawitsch [6.]). Von unsern Jahrbüchern erwähnt nur das Wofskrefsenische dieser Begebenheit; aber man sieht hier auch offenbar, wie die Namen unter den Händen der Abschreiber zuweilen verwandelt worden sind. „In eben dem Jahre" — heisst es [7.]) — „schlugen Wolo„dimir der Sohn des Andrei Bogolubskoi, und „Jarofslav Isjafslawitsch Mstifslawitsch nebst „den Halitschern die Polovzer — — und nahmen ihnen viele „Gefangene ab." — Andrei Jurgewitsch mit dem Beinahmen Bogolubskoi, der damalige Grossfürst von Ssusdal, hatte keinen Sohn Wolodimir; er war aber dem Abschreiber wol bekannter, als Andrei Wladimirowitsch der Vater unsers Wolodimir. Der Name Mstifslawitsch nach Isjafslawitsch ist der grossväterliche Name (*Ник.* II, 322, 323.). Ob Wolodi-

5.) *Тат.* III, 114, 115, 117.

6.) *Тат.* III, 121.

7.) *Воскр.* II, 53.

mir Andrejewitsch oder Wolodimir Mstifslawitsch Theil an diesem Zuge hatte, muss für jetzt unausgemacht bleiben, da hier Tat. Autorität zur Entscheidung nicht hinreicht, weil grade bei ihm beide Fürsten so oft verwechselt werden.

Ausser Zweifel aber ist es, dass Wolodimir Andr. noch in demselben Jahre 1159, von dem Grossfürsten Rofstifslav aufgeboten, mit dessen Sohne Rurik, mit dem Fürsten Jarofslav Isjafslawitsch und mit Halitscher Truppen dem Fürsten von Tschernigov Sswätofslav Olgowitsch zu Hülfe kam, als dieser von dem vertriebenen Grossfürsten Isjafslav Dawidowitsch und von den Polovzern befehdet wurde [8.]).

Eben so gewiss ist es, dass er den Grossfürsten Rofstifslav vertheidigen half, als dieser unerwartet — zu Ende des Jahrs 1160 — in Kiev selbst, von Isjafslav Dawidowitsch angegriffen wurde. Wolodimir Andrejewitsch war grade bei dem Grossfürsten, und focht tapfer gegen die zahlreichen Belagerer [9.]); indess musste er sich doch mit dem Grossfürsten nach Belgorod [1.]) zurückziehen. Hier trafen noch an demselben Tage Rofstifslavs Neffen Jarofslav und Jaropolk Isjafslavs Söhne zu seiner Unterstützung ein, — Wolodimir Andrejewitsch aber eilte nach Tor-

8.) *Воскр.* II, 53, 54. *Ник.* II, 172-174. *Сузд.* I, 273, 274. *Библ. росс.* 235.

9.) Unter diesen war auch des Fürsten von Tschernigov Sohn Oleg Sswätofslawitsch — wahrscheinlich schon damals der Schwager unsers Wolodimir Andrejewitsch. Erst späterhin erfahren wir, bei einer andern Gelegenheit, durch *Тат.*, dass Wolod. Andr. mit der Tochter des Fürsten von Tschernigov, Sswätofslav Olgowitsch vermält gewesen sey.

1.) Drei Meilen westlich von Kiev am Flusse Irpen, und jetzt gewöhnlich Belgorodka genannt.

tschesk [2]) und zu den Berenditschen und den Torken, um diese herbeizuführen [3]). Er brachte dort ein Hülfskorps zusammen, und als er mit demselben heranrückte, traf er unterwegs auf Mstiſslav Isjaſslawitsch, der auch Roſstiſslaven mit eignen und Halitscher Truppen zueilte.

Indessen hatte Isjaſslav Dawidowitsch Kiev in Besitz genommen, und war vor Belgorod gerückt, das er belagert hielt. Aber kaum nahten die Freunde Roſstiſslavs, so entfloh er mit seinen Polovzern; sie wurden verfolgt, und Isjaſslav büsste auf der Flucht das Leben ein.

Roſstiſslav kam nun wieder nach Kiev; er entliess die Fürsten, die ihn unterstüzt hatten; — der ausgezeichnetste unter denselben, Mstiſslav Isjaſslawitsch, er, der nun schon zweimal mit Glück für Roſstiſslaven gefochten hatte, kehrte missvergnügt über den Oheim zurück. Er hatte wahrscheinlich schon damals, als er nach Jurii's Tode Roſstiſslaven in den Besitz von Kiev einführte, die drei Städte Tortschesk, Trepol [4]) und Belgorod erhalten, und er hatte sie sich wol ausbedungen, um sich für die Zukunft das Grossfürstenthum zu sichern, das durch ihn bei der Familie geblieben war.

[2]) Weder Korsun noch Belazerkov, wie *Tam.* meinte (II, 444. Пр. 308.); sondern ein noch heutiges Tages unter dem Namen *Tortschiza* bekannter Ort im Kreise Pätigory des Kievschen Gouvernements am Flusse Tortsch, der sich 10 Werste unterhalb Tortschiza, und 30 Werste oberhalb Belazerkov in die rechte Seite des Roſs ergiesst.

[3]) *Воскр.* II, 58, 59. nennt unsern Fürsten hier bloss Andrejewitsch; *Сузд.* I, 278 offenbar falsch Andrei; so auch *Ник.* II, 172, aber richtig 174.

[4]) Trepol oder Tripol, ein bekannter Flecken 45 Werst unterhalb Kiev an dem rechten Ufer des Dnjeprs; fünf Werste weiter hinab liegt Wititschev, s. oben S. 266. Note 4.

Er wurde in seinem Besitz gekränkt. Rofstifslav war ein wolmeinender, gutmüthiger Fürst, aber es fehlte ihm gänzlich an der Energie, die in verwirrten Zeiten die höchste der Regententugenden ist. Er hatte es geduldet, dass sein Sohn David eigenmächtig einen Pofsadnik Mstifslavs aus Tortschesk entfernte, er erlaubte ihm auch Belgorod zu besetzen. Mstifslav fand, wie es scheint, für diese Beeinträchtigungen den Ersatz nicht, den er verlangt haben mochte; er eilte aus Kiev weg, um die Verunglimpfung von Wladimir aus zu ahnden. Doch er war nicht stark genug, dem Grossfürsten die Spitze zu bieten, auch wenn seine Brüder Jarofslav und Jaropolk sich mit ihm verbanden, nicht stark genug; — er musste sich Bundsgenossen verschaffen, oder wenigstens die Zahl seiner Widersacher vermindern.

In dieser Absicht zog er vor Perefsopniza, und forderte den Fürsten Wolodimir Andr. auf, sich von Rofstifslaven loszusagen.

Aber Wolodimir Andr. war so wankelmüthig nicht, als er es sonst durch die Schuld der Abschreiber zu seyn schien. Er hatte erst vor kurzem Rofstifslaven vertheidigen geholfen, er war von ihm nicht gekränkt worden, — wie hätte er gegen ihn, den rechtmässigen Grossfürsten, auftreten sollen? — „Er liess nicht" — sagt ein Jahrbuch — „von „seinem Eide, sondern hing mit ganzem Herzen an Rofsti-„fslav, und Mstifslav kehrte nach Wladimir zurück" [5.]).

Wolodimir Mstifslawitsch, der Fürst von Luzk, war weniger bedenklich. Er verband sich mit dem Bruders-

5.) *Воскр.* II, 62, 63. — *Сузд.* I, 281, 282. — *Ник.* II, 189 nennt den F. v. Perefsopniza: Andrei Wladimirowitsch — offenbar durch Verkennung des vorangesetzten väterlichen Namens. Кн. *Щерб.* der dem *Ник.* gefolgt zu seyn vorgibt, nennt ihn gar Andrei Jurgewitsch Bogolubskoi!

sohne gegen den Bruder; aber er büsste schnell dafür. Denn es zogen gleich (im J. 1162.) mehr als acht Fürsten gegen ihn aus, und kaum erschienen sie vor Luzk, so ergab sich schon der verzagende Mstifslawitsch; er eilte grade nach Kiev, er warf sich seinem Bruder Rofstifslav in die Arme, der ihm zwar Luzk nicht wieder gab, aber doch Trepol, die dritte von Mstifslavs Städten, einräumte, und noch vier andere, nicht genannte, Städte dazu [6.]).

Ob die verbundenen Fürsten weiter etwas gegen Mstifslav unternahmen, erfahren wir nicht; wahrscheinlich liessen sie sich an dem leicht gewonnenen Siege genügen, und wagten den Preis desselben nicht an einen Versuch auf den tapfern Fürsten von Wladimir. Im folgenden Jahre kam zwischen ihm und dem Grossfürsten ein Friede zu Stande, in welchem Mstifslav nicht nur Tortschesk, Belgorod und (statt

6.) *Воскр.* II, 64. *Сузд.* I, 283. — *Ник.* II, 189. spricht von dem Zuge gegen Luzk früher als von Mstifslavs Unternehmung gegen Perefsopniza, (von Mstifslavs Veruneinigung mit dem GF. Rofstifslav gar nicht,) und dadurch wird der Zusammenhang dieser Begebenheiten noch dunkler, als er es ohnehin schon ist. Keines der Jahrbücher sagt nämlich, warum der Fürst von Luzk angegriffen worden sey, und nur daraus, dass des Grossfürsten Rofstifslav Sohn Rurik, und lauter dem GF. befreundete Fürsten ihn angreifen, müssen wir schliessen, er habe zur entgegengesetzten, also zu seines Neffen Mfstifslavs Parthei gehört. Daher erhielt er denn auch, als er diese wieder verliess, die dem Mstifslav gehörige Stadt Trepol. Nach *Тат.* wurde Perefsopniza zweimal angegriffen: vor und nach dem Feldzuge der verbundenen Fürsten gegen Luzk. *Тат.* III, 136, 140. — Diess scheint uns aber aus einer zu grossen Nachgiebigkeit gegen die verwirrte Zeitfolge im *Ник.* entstanden, und eben so unrichtig zu seyn, als wenn *Тат.* erzält, dass Wolod. Mstifsl. aus *Sluzk* vertrieben worden sey. Dem letztern widersprechen nicht nur alle genannte Jahrbücher, *Stritt.* und Кн. *Щ.*, sondern auch die Geschichte jener Gegenden, nach welcher Sluzk erst im 15ten Jahrhunderte eine fürstliche Residenz wurde.

Trepol) Kanev für sich 7.), sondern auch, wie die Folge zeigt, das Fürstenthum Luzk für seinen Bruder Jarofslav erhielt.

Fünf Jahre später (1167.) erscheinen Wolod. Andr. und Wolod. Mstifsl. wieder in den Chroniken. Sie machten mit zehn andern Fürsten, — der Grossfürst hatte sie sämmtlich dazu aufgeboten, — einen Zug gegen die Polovzer am untern Dnjepr. Aber diese Nomaden waren klüglich dem Angriffe der grossen Macht ausgewichen; man suchte sie ohne sie zu finden, und kehrte friedlich heim 8.). Tat. nennt hier den Wolodimir Mstifsl. einen Fürsten von Turov, und Wolodimir Andr. Fürsten von Bufhesk. Beides ist unrichtig. Turov war durch den Grossfürsten Jurii Dolgorukii schon vor dem J. 1157 an den Fürsten Jurii Jarofslawitsch (einen Enkel von Sswätopolk II. und Urenkel von Isjafslav I.) gekommen 9.), bei dessen Nachkommen es auch blieb; Bufhesk aber gehörte um 1167 — nach zwei vollständigern Verzeichnissen der damals versammelten Fürsten 1.), dem Bruder Mstifslavs, Jaropolk Isjafslawitsch.

7.) *Воскр.* II, 64, 65. *Сузд.* I, 283, 284. Die andern Jahrbücher schweigen. Das hier genannte Kanev liegt bekanntlich 120 Werst unterhalb Kiev an der rechten Seite des Dnjeprs.

8.) *Воскр.* II, 69. *Тат.* III, 148. Кн. *Щ.* II, 300. *Stritt.* I, 386.

9.) *Воскр.* II, 43. *Тат.* III, 105. — Ueber des Fürsten Abkunft s. *Сузд.* I, 243.

1.) Das eine im *Воскр.* das andere bei Кн. *Щ.* a. a. O. Der letztere hat das seinige, wie er sagt, aus einer Nowgorodischen Handschrift. Doch ist die köstliche Reliquie — so nennt er sie — nicht fehlerfrei, indem sie (wenn anders Кн. *Щ.* treu copirt hat) den F. Wolod. Andr. wieder zu einem Sohn des Andrei Bogolubskoi macht. s. oben S. 302.

Wolodimir Andr. besass noch immer Dorogobush und Peressopniza nebst den Städten am Goryn; Wolodimir Mstisl. war noch Herr von Trepol u. s. w. Nur im folgenden Jahre, als der Grossfürst Rosstisslav (1168. März 14.) gestorben war, trachteten sie nach einem grösseren Gebiet. Beide waren mit mehrern andern Fürsten damals in Kiev; sie erkannten einmüthig den Fürsten von Wladimir, den tapfern Mstisslav Isjasslawitsch für den würdigsten zur Besitznahme des Kievschen Thrones; sie hofften aber auch, dass es ihnen zum Vortheil gereichen werde, sein Verdienst geehrt zu haben. Vorläufig wurde bestimmt, was jedem zu Theil werden sollte. Wolodimir Mstisl. wollte sich die Gegend am Ross, und Tortschesk mit allem was dazu gehörte, ausbedingen, Wolodimir Andr. rechnete auf Brest und Drogitschin, die andern auf andere Stücke [2.]).

Aber Mstisslavs Weise war es nicht, sich etwas abdringen zu lassen; er verstärkte sich durch Halitscher und Polen, und trat seinen Zug nach Kiev an; unterwegs stiessen noch Tschernigover, Berenditschen und Torken zu ihm. So kam er in die Hauptstadt. Von Anforderungen war weiter nicht die Rede, Mstisslav theilte aus, wie es ihm recht dünkte [3.]), und er meinte, man müsse sich genügen lassen an dem, was er gab.

2.) *Воскр.* II, 71, 72. — *Тат.* III, 152. — *Сузд.* I, 286. und *Ник.* II, 196. sind hier gleich kurz; *Библ. росс.* 244 noch kürzer, und partheyisch.

3.) Das müssen wir aus einer Antwort schliessen, die er späterhin, wie wir hören werden, dem Fürsten Wolodimir Andr. gab. Dieser bekam jetzt vielleicht *Schumsk*, das sonst zum Fürstenthum Wladimir gehört hatte (*Библ. росс.* 209. *Сузд.* I, 241. *Ник.* II, 112. *Воскр.* II, 1.), und das er in der Folge verlor.

Auch beschieden sich alle, nur Wolodimir Mstisl., des GFürsten Oheim nicht. Er hatte im Gefühl seiner Unfähigkeit Verzicht auf das Grossfürstenthum gethan, aber Ruhe konnte ihm das Bewusstseyn der Ohnmacht nicht gewähren. Die Reue stellte sich ein, der Neid reizte ihn, er wurde bald verdächtig. Der Grossfürst behandelte ihn mit edler Offenheit, der Oheim heuchelte Treue, beschwur sie meineidig, und sann auf Verrath. Er suchte zuerst die Berenditschen und Torken zu gewinnen; als diess so sehr misslang, dass er nur Pfeilschüsse und Wunden davon trug, nahm er seine Zuflucht nach Dorogobush zu dem Fürsten Wolod. Andrejewitsch.

Doch dieser war weit entfernt, mit ihm gemeine Sache zu machen; er liess ihn nicht einmal in die Stadt, die Zugbrücke hob sich, und senkte sich für ihn nicht wieder. Wolodimir Mstislawitsch musste weiter; er irrte noch lange umher, und fand seinen Verbleib erst in Räsan bei dem Stiefvater seiner Gemalin, dem Fürsten Gleb Rostislawitsch 4.), wo er, wie es scheint, über anderthalb Jahre zubrachte.

Indessen veranstaltete der Grossfürst Mstislav i. J. 1169. zwei Züge gegen die Polovzer. Zu dem ersten hatte sich Wolodimir Andr. vielleicht, zu dem zweiten gewiss mit eingefunden 5.). Er suchte nun gelegentlich wieder um

4.) *Воскр.* II, 73, 74. *Ник.* II, 197. *Сузд.* I, 286, 287. — Die Verwandtschaft zwischen Wolodimir Mstislawitsch und dem Fürsten von Räsan gibt *Тат.* an.

5.) Des Zuges im J. 1167. gedenken von den Jahrbüchern nur *Воскр.* und ausserdem *Тат.*, Кн. *Щ.* und *Str.* s. S. 307. N. 8; — des ersten Zuges unter Mstislav im Frühling 1169. *Воскр.* II, 76, 77. *Сузд.* I, 288. *Ник.* II, 199; doch dieser letztere am unrechten Orte, vor der Thronbesteigung Mstislavs; ferner *Тат.* III, 159. Кн. *Щ.* II, 309. (bei einem unrichtigen Jahr,) und *Str.*

eine neue Vergrösserung seines Gebietes; er hoffte durch die Beweise seiner Anhänglichkeit sich Ansprüche darauf erworben zu haben. Aber Mstiſslav sah ein, dass die grossfürstlichen Besitzungen durch Schenkungen und Abtheilungen schon viel zu sehr vermindert waren, als dass zum Weggeben noch etwas übrig sey. „Bruder Wolodimir", — sprach er zu dem Fürsten, — „es ist noch nicht lange her, dass du mir „das Kreuz küsstest, und Ländereien erhieltst".

Wolodimir'n verdross die Antwort; voll Missmuth kam er nach Dorogobuſh zurück [6.]). Kein Wunder dass er sich bald darauf an die Gegner des Grossfürsten schloss; er hatte in seiner Jugend schon mehreremale als Feind ihm gegenüber gestanden, und noch lebte an seiner Seite sein alter Erzieher, der ihn in Jurii's Gefolge einst begleitete, und einen alten Groll gegen die Familie Isjaſslavs im Herzen behielt.

Ein schweres Ungewitter zog über Mstiſslaven und über Kiev zusammen. Um die Rechte des erschöpften Grossfürstenthums geltend zu machen, hatte Mstiſslav den Nowgorodern, auf ihr Ansuchen, seinen Sohn Roman als Fürsten zugesandt. Des verstorbenen Grossfürsten Roſstiſslavs Sohn Sswätoſslav hatte bisher in Nowgorod geherrscht; zeitig gewarnt verliess er die Stadt, aber nicht ohne den Vorsatz, sie und den Grossfürsten seine Entfernung entgelten zu lassen. Er fand bereitwillige Theilnahme bei seinen Brüdern Roman, David und Rurik, von denen der erste Fürst von Smolenſk

I, 394 ff. Am Ende des Verzeichnisses der hier ausgezogenen Fürsten, unter denen Wolodimir Andr. nicht genannt ist, heisst es: „und viele andere Fürsten" — daher unser obiges „vielleicht". — Von den Anstalten zu einem neuen Zuge in demselben Jahr sprechen wiederum nur *Воскр.* II, 77 ff. *Тат.* III, 161. Кн. *Щ.* II, 310. und *Str.* I, 397 ff.

6.) *Сузд.* I, 289. *Воскр.* II, 79.

war, und die beiden andern parasitisch an den Kräften des Kiever Grossfürstenthums in Wyschgorod und Owrutsch zehrten. Sein wichtigster Freund aber ward Andrei Jurjewitsch Bogolubskoi, der mächtige Fürst von Ssusdal und Rofstov, der sich für den eigentlichen Grossfürsten ansah, und einen seiner Brüder, den Fürsten Gleb mit dem Kievschen Perejafslawl versorgt hatte. Alle diese Fürsten, und mit ihnen die Sseweriscchen, verbanden sich gegen Mstifslav Isjafslawitsch. Zu diesem Bunde der ihm verwandten und befreundeten Fürsten trat Wolodimir Andr., und höchstwahrscheinlich schloss auch der vor anderthalb Jahren nach Räsan entflohene Wolodimir Mstifsl. sich mit an; wenigstens wird er bald darauf im Kievschen Gebiete sichtbar, und zeigt sich auf eine Weise, die, wenn man über seine Denkart noch ungewiss seyn könnte, die Unwürdigkeit seines Charakters ausser Zweifel setzen müsste.

Im Frühlinge 1170. wurde Kiev angegriffen; der Grossfürst, nur von seinem Bruder Jarofslav unterstützt, wehrte sich drei Wochen lang mit Heldenmuth, und es würde ihm vielleicht gelungen seyn, alle Versuche seiner Widersacher zu vereiteln, wenn nicht die Niederträchtigkeit dreier Kievschen Bojaren dem Feinde die Schwäche der Festung verrathen hätte. Im erneuerten Angriffe drang unerwartet ein besonderer Trupp an der bezeichneten Stelle mordend ein, Mstifslav sah sich von der Uebermacht umringt, seine vorzüglichsten Anführer waren gefangen, es blieb ihm nichts übrig, als sich einen Ausweg zu bahnen. Er schlug sich durch, er zog aus seiner Residenz wie vor 21 Jahren sein Vater, um wie sein Vater zur Erneuerung des Kampfes zurückzukehren.

Aber kaum verlohnte es sich noch einer Anstrengung um das unglückliche Kiev; es gerieth jetzt in eine höchst traurige Lage. Der Tag, an dem die stürmenden Belagerer

dort eindrangen, war der Sterbetag seiner kränkelnden Grösse; es ward einer allgemeinen Plünderung preisgegeben, die keines Klosters, keiner Kirche schonte. Die geweihten Gefässe, die Bilder der Andacht, die kostbaren Kleider, selbst die Glocken von den Thürmen wurden die Beute der Frevler; ungesättigt raffte die Gier mehrere Tage über allenthalben zusammen, was sich nur fortschleppen liess, es brannte an mehrern Orten, der laute Jammer der hülfslosen Einwohner erfüllte die Strassen [7.]. Was endlich von der verheerten Stadt übrig war, nahm mit dem Reste des grossfürstlichen Gebietes der Fürst von Perejaſslawl Gleb Jurjewitsch in Besitz, die übrigen Fürsten kehrten von dem verwüstenden Tagewerke nach Hause zurück; — Wolodimir Andrejewitsch zu einer Krankheit, von der er nicht wieder genas.

Sie hatte ihn schon befallen, als Mstiſslav Isjaſslawitsch mit neugesammelten Truppen vor Dorogobuſh erschien, und die Stadt einschloss. Wolodimir Andr. war zu schwach, um herauszurücken und ein entscheidendes Treffen zu wagen, und Mstiſslav, der weder viele Leute beim Sturme, noch seine Zeit bei der Belagerung verlieren wollte, zog vor Schumsk [8.]. Er bemächtigte sich dieses Ortes bald, und nahm hier den Poſsadnik Wolodimir's, den ehemaligen Erzieher desselben, gefangen, der als Anstifter der Zwistigkeit beider Fürsten, in Ketten nach Wladimir geschickt wurde. Die übrigen Städte des Gebietes unterwarfen sich Mstiſslaven bei der ersten Aufforderung, er setzte in dieselben seine Poſsadniken ein, und ging nach Wladimir zurück [9.].

7.) *Воскр.* II, 79, 80. *Сузд.* I, 289, 290. *Ник.* II, 203, 204. *Библ. росс.* 245.

8.) S. oben S. 308. N. 3.

9.) *Воскр.* II, 86. *Ник.* II, 214. *Str.* I, 407, 408. nach der Roſstovschen Handschrift.

Gleb Jurjewitsch, der damalige Inhaber von Kiev, hatte Wolodimir'n auf den Fall, dass er angegriffen würde, Hülfe versprochen, aber er hatte sie ihm nicht geleistet. Dem verlassenen Fürsten war von seinen Städten nichts übrig geblieben, als seine Residenz Dorogobush, wo er am 28sten Januar 1171 starb [1.]).

Kaum wurde sein Tod bekannt, so zog der elende Wolodimir Mstisslawitsch aus Polonnoje [2.]) vor Dorogobush. Die dortigen Bojaren verschlossen ihm aber die Thore. Er sandte darauf zu der Wittwe des Verstorbenen [3.]), und liess ihr versprechen, sie, wenn er aufgenommen würde, gegen den Grossfürsten Mstisslav zu schützen. Man traute seinem Worte, weil er es förmlich beschwur, man liess ihn in die Stadt ein, und empfing ihn mit Achtung. Aber er fing gleich damit an, sich der Nachlassenschaft des noch unbeerdigten Todten zu bemächtigen; auch aus den Dörfern liess er zusammentreiben, was sich von fürstlichem Eigenthume vorfand, und als die Wittwe sich über sein gewaltsames Verfahren beklagte, so zwang er sie, die Stadt zu verlassen.

1.) *Воскр.* II, 87. *Библ. росс.* 249. — *Тат.* III, 172.

2.) Dieser Ort liegt im jetzigen Gouvernement Wolynien am Chomar, einem kleinen Nebenflusse des Slutsch unter 50° 5′ nordl. Br. und 45° 30′ der Länge. Russ. Atlas v. 1800.

3.) *Тат.* nennt die Fürstin bei dieser Gelegenheit eine Tochter Sswätosslavs, ohne nähere Bestimmung; aber es ist wol kein Zweifel, dass hier Sswätosslav Olgowitsch, der Bruder des ermordeten Igor, der Freund des Jurii Dolgorukii, der Gegner des Grossfürsten Isjasslav Mstisslawitsch gemeint sey, welcher 1146 Fürst in Nowgorod Ssewersskii war, 1157 Fürst von Tschernigov ward, und als solcher 1164 starb.

Mit dem Leichname ihres Gemals zog die unglückliche Fürstin ab; sie wagte es nicht nach Kiev zu gehen, denn leider war der Verstorbene mit unter den Zerstörern der alten Hauptstadt gewesen; — sie wandte sich nach Wyschgorod, aber als sie dort anlangte, wurde sie von dem Fürsten David Rosstisslawitsch abgewiesen, unter dem Vorwande, dass der Grossfürst Mstisslav gegen ihn im Anmarsche sey. Gleb Jurjewitsch erfuhr die Lage der Geängstigten; er sandte ihr zwei Aebte zu, die sie sicher nach Kiev geleiteten, und hier — wo vor einigen Monaten Wolodimir Andrejewitsch Unheil hatte verbreiten helfen, hier fanden endlich seine Ueberreste eine friedliche Ruhestätte im Jantschinischen Kloster in der Kirche des heil. Andreas [4.]).

Die Nowgoroder hatten bisher ihren jungen Fürsten Roman mit ausdaurender Beharrlichkeit vertheidigt, und sein Vater, der Grossfürst Mstisslav machte wirklich den Versuch, sich wieder in Kiev festzusetzen; doch ohne Erfolg. Vor Wyschgorod verliessen ihn die Halitscher Hülfstruppen, weil David Rosstisslawitsch den Anführer derselben bestochen hatte [5.]). Mstisslav kehrte nach Wladimir zurück, und fiel in

4.) Die Nachricht von diesen Vorfällen verdanken wir der Sorgfalt Tatischtschevs (III, 172, 173.). Von den Jahrbüchern gedenken des Todes dieses Fürsten nur ganz kurz *Воскр.* u. *Библ. росс.* in den oben S. 307. N. 9. angeführten Stellen, und eben so kurz bemerken sie dabei seine Begräbniss-Stätte. In Absicht der letztern Angabe sind wir ihnen gefolgt; der Name des Feodor-Klosters scheint bei *Tam.* ein Schreibfehler zu seyn, der wol daher entstand, weil in der folgenden Zeile die Feodors Woche vorkommt.

5.) *Tam.* III, 175 ff.

eine schwere Krankheit, an welcher er den 19 ten August 1171 starb [6]).

Gleb Jurjewitsch überlebte ihn nur kurze Zeit bis zum 20 sten Januar 1172 [7]); und nun eilte mit heisser Begier aus Dorogobufh Wolodimir Mstifslawitsch herbei, und nahm Kiev in Besitz. Aber das Schicksal konnte auch den Schatten der grossfürstlichen Würde einem Unwürdigen nicht lange gönnen. Schon nach etwas mehr als drei Monaten, noch ehe der Nebenbuhler, der sich gegen ihn rüstete, erschienen war, forderte der Tod ihn ab. Er starb am 30 sten Mai 1172 [8]).

Wir haben die beiden Fürsten Wolodimir Andrejewitsch und Wolodimir Mstifslawitsch, die, wie wir sahen, oft mit einander verwechselt worden sind, bis an das Ende ihres Lebens begleitet. Es ergibt sich aus dem Bisherigen, dass, bei allem dem, was sie mit einander gemein hatten, nicht nur äussere Umstände genug vorhanden sind, um sie zu unterscheiden; sondern dass auch das Innere ihres Wesens auffallend verschieden war. Kindliche

6.) *Воскр.* II, 87. — *Библ. росс.* 249. *Сузд.* I, 296. *Ник.* II, 214. *Тат.* III, 177, 178.

7.) *Воскр.* II, 88. *Сузд.* I, 297. *Библ. росс.* 250. *Ник.* II, 215. *Тат.* III, 180.

8.) *Тат* III, 182, 183. „Keiner der Fürsten, sagt *Тат*, hat ihn geliebt“ —; auch bei den Annalisten hat er wenig Theilnahme gefunden; denn wirklich keines der hier gebrauchten Jahrbücher gedenkt seiner Regierung oder seines Todes. Кн. *Щерб.* fand unter allen Handschriften, die er vergleichen konnte, eigentlich nur zwei, die ihm Auskunft gaben. *Щерб.* II, 326 ff. Die Bedenklichkeiten übrigens, die bei ihm aus einer Notiz des *Ник.* (II, 215.) entstanden, und die kritischen Anstalten, die er zur Hebung derselben macht, würde er sich erspart haben, wenn er die Geschichte des vom *Ник* nur beiläufig genannten Wolodimir Glebowitsch weiter verfolgt hätte.

*

und freundschaftliche Anhänglichkeit, Pflichtgefühl und Muth offenbaren sich an dem einen; — meineidige Treulosigkeit, Habsucht, Härte und Feigheit an dem andern; und wenn wir jenen als das Opfer unglücklicher Verhältnisse in einer verwirrten Lage bedauren, so müssen wir an diesem die Fehler erkennen, die die Verachtung aller Zeiten verdienen.

V.

BESCHREIBUNG

DES UNTERN DNJEPRS UND SEINER WASSERFAELLE,

ZUR ERLÄUTERUNG

DER ÄLTESTEN NACHRICHTEN VON DENSELBEN.

Illuc usque et fama, vera tantum natura.

TACITUS.

Am rechten Ufer der Berda, die sich bei Petrovſskaja-Krepoſst in die Nordseite des Asowischen Meeres ergiesst, fängt eine mineralogisch höchst merkwürdige Granitfläche an, welche sich in dieser Gegend an dem Flusse Moloschnaja, und längs der obern Konſskaja, nordlich bis über die Samara hinaus zeigt. Sie streicht in dieser ansehnlichen Breite über den Dnjepr weg, und im Westen dieses Flusses macht sie sich wieder am Ingulez, bei Jelisawetgrad am Ingul, bei Sokoly am Bug, und bis Duboſsar am Dnjestr bemerklich. Aber eben hier sieht man auch deutlich, dass dieser ganze Granitstrich ein Gebirgszweig ist, der von den Karpaten herkommt, und sich nach Osten hin verliert, wobei das Gestein desselben nicht mehr, wie in altem hohem Gebirge, in Masse erscheint, sondern Lager bildet, die halb oder ganz senkrecht nach Süden zu in die Tiefe fallen [1].

1.) *Pallas* Reise durch die südl. Statth. des R. R. I, 495 ff. II, 508, 515. *Sujev's* Beschr. seiner Reise von St. P. nach Cherson. I. S. 163. Путешественныя записки *Василья Зуева* отъ С. Петерб. до Херсона. С. Пб. 1787. 4. стр. 225. *Georgi's* geogr. phys. Beschr. des R. R. I. S. 100, 126, 245.

Durch diese Granitfläche muss sich der Dnjepr in seiner untern Gegend den Weg bahnen, und schon gleich jenseits der Mündung der Samara wird er genöthigt, die südöstliche Richtung, in welcher er von Kiev an strömte, zu verlassen, und sich fast grade nach Süden zu wenden. Was sich von dem harten Felsengrunde, auf welchen er hier geräth, schon zum voraus erwarten liesse, das zeigt die Wirklichkeit bald. Denn hier finden sich die berüchtigten Porogi, die den Lauf des stolzen Stromes hemmen, und in dem Kampfe mit seinen Wellen seit undenklichen Zeiten bestehen.

Wasserfälle kann man diese Porogi wol eigentlich nicht nennen [2.]; denn das Wasser stürzt nicht von jähen Höhen herab, es muss vielmehr nur über die Felsen weg, die ihm seinen Weg verdämmen. Die Porogi sind nämlich die härtesten Lager in jener vorhin beschriebenen Granitfläche, die sich wie Schwellen [3.]) aus dem gleichförmig inklinirten Flussbette erheben, und in Gestalt vieler, zum Theil grosser Felsenstücke und Klippen bald in einer geringen Tiefe, bald bis zur Wasserfläche, bald hoch über dieselbe hervor ragen, und mehr oder minder regelmässige Klippen-Reihen bilden, zwischen welchen dann der Strom sich durchdrängen muss. Manche dieser Stellen betragen (in der Richtung des Stromes genommen) nur wenige Schritte, manche eine Werst und drüber. Eben so liegen die Klippen-Reihen an einigen Stellen quer über die ganze Breite des Flusses, und diess sind die vorzugsweise sogenannten Porogi;

2.) *Güldenstädt's* Reise II, S. 107. — *Sujev* a. a. O. I, 182; im russ. Original S. 253.

3.) Das ist es auch, was der russische Name eigentlich ausdrückt, da bekanntlich Porog zunächst die Schwelle, Thürschwelle bedeutet; ein eigentlicher Wasserfall heisst russisch *Водопадъ*.

an andern nehmen sie nur einen Theil des Flussbettes ein, und lassen noch eine freie Durchfahrt übrig, in welchem Fall man sie Sabory (Verzäunungen) nennt.

Wenn Beauplan in seiner Beschreibung der Porogi von „chutes de 7 à 8 pieds de hauteur", von „sauts de 10 à 15 pieds" spricht: so hat er dadurch, obwol gegen seine Absicht, vielleicht manchen Leser verleitet, sich die Felsenreihen als wahre Wasserfälle vorzustellen, weil er nicht hinzu setzte, wie lang die Strecke ist, auf welcher die Neigung des Flusses um 5, 10, oder 15 Fuss zunimmt. Er befuhr die Porogi selbst, sowol stromab — als aufwärts, und kannte, wie auch seine übrigen Aeusserungen beweisen 4), die Beschaf-

4) Hier ist die ganze Stelle: „... i'ay veu et visité tous les treize sauts et passé toutes ces cheutes dans vn seul canot en montant la riuiere, ce qui semble d'abord vne chose impossible, se trouuant de ces cheutes que nous auons franchies de 7. à 8. pieds de hauteur, iugez s'il estoit là necessaire de bien ioüer de l'auiron. Parmy ces Cosaques, nul ne peut estre receu Cosaque, s'il ne monte tous les Poroüys, de sorte qu'à leur mode ie puis bien estre Cosaque, et c'est là la gloire que i'ay acquise en ce voyage. — Pour vous definir ce que c'est proprement que Poroüy, ie vous diray que c'est vn mot Russien qui signifie pierre de Roche, ces Poroüys est comme vne chaine de ces pierres estenduës tout au trauers de la riuiere dont il y en a quelques vnes sous l'eau, d'autres à fleur d'eau, d'autres aussi hors de l'eau de plus de 8. à 10. pieds, et sont grosses comme des maisons et fort proches les vnes des autres, de façon que cela est fait, comme vne digue ou chaussée qui arreste le cours de la riuiere, laquelle puis apres tombe de la hauteur de 5. à 6. pieds en quelques endroits et en d'autres de 6. à 7. etc. selon que le Boristhene est enflé: car au Printemps lors que les neiges fondent, tous les Poroüys sont couuerts d'eau excepté le septiéme qui s'apelle Nienastites, et qui seul empesche la nauigation en cette saison: en Esté et en Automne lors que les eaux sont fort basses, les sauts sont quelquesfois de 10. à 15. pieds...". Description d'Vkranie ... par le Sieur de *Beauplan*. Paris 1661. gr. 8. p. 19, 20.

fenheit dieser Stellen zu gut, als dass er daran hätte denken können, von steilen Abhängen zu reden. Dergleichen finden sich wirklich hier nicht, und haben sich, nach der Natur der Granitfläche zu urtheilen, auch wol nie hier gefunden.

Dennoch sind die Porogi bis vor Kurzem ein wichtiges Hinderniss der Schiffahrt in dieser Gegend gewesen. Im Frühlinge konnten Fahrzeuge von geringer Grösse den Strom hinab, und zur Noth auch hinauf fahren; im Sommer und im Herbste aber, wo das Fahrwasser über vielen Stellen der Felsenbänke die Tiefe von nur einem oder höchstens zwei Fuss hatte, war es unmöglich, selbst mit leeren Fahrzeugen über dieselben und durch die Strudel wegzukommen. Es wurden daher die nach Cherson oder Kinburn hinunter gehenden Waaren bei Alt-Samara ausgeladen, und 70 Werst zu Lande bis zu der, am Ausflusse der Mofskovka gelegenen Festung Alexandrovfsk geführt, wo sie dann wieder auf Fahrzeuge geladen wurden, und nun bis zur Mündung des Dnjeprs einen ebenen Weg hatten. Der Holz-Mangel machte indess die neuen Barken unterhalb der Wasserfälle sehr theuer [5.]). Jetzt ist allen diesen Schwierigkeiten abgeholfen, und durch das, was für die Reinigung der Porogi gethan worden ist, haben sie aufgehört, der Schiffahrt gefährlich und der Industrie nachtheilig zu seyn.

Wenden wir uns nun zu der näheren Beschreibung dieser Porogi und der Sabory, in der Ordnung, wie sie auf einander folgen.

Bei Nowoi-Kaidak, etwa 480 Werst von Kiev, merkt man schon, dass man sich den berüchtigten Felsenbänken nähert; denn auf dem Ufer sowol, als bis fast in die Mitte des Flusses hinein, liegen eine Menge Granit-

5.) *Heym's* Encyclopädie des russischen Reichs. Art. Dnepr.

Blöcke [6]); aber wir müssen noch 20 Werst weiter hinab, wir müssen bei der Gouvernementsstadt Jekaterinofslav, die auf dem rechten Ufer des Dnjeprs liegt, und an der Mündung der Samara, die sich in die linke Seite ergiesst, vorbei, um zu dem Flecken Alt-Kaidak zu gelangen. Hier findet sich der erste eigentliche Porog, der nach diesem Orte der Kaidakische genannt wird. Der Dnjepr ist hier keine volle Werst breit, und der Porog geht mit einer nordöstlichen Richtung, fast in der gleichförmigen Breite von 155 Faden [7]), quer durch den ganzen Fluss. Er ist voll grosser und kleiner Klippen, die in drei oder vier unordentlichen Reihen erscheinen; oberhalb hat das Fahrwasser eine Tiefe von acht, unterhalb von sechs Fuss. Nach dem Nenafsytezkoi Porog, welches der siebente in der Reihe ist, wird dieser Kaidakische für den grössten gehalten [8]). Die Gefahr, ihn zu beschiffen, wurde um etwas vermindert, als im Jahre 1780 von den grössten der unter dem Wasser liegenden Klippen, so viele durch Pulver gesprengt wurden, dass dadurch eine Strasse von zwei Faden breit gereinigt ward [9]). Jetzt aber ist hier ungleich mehr geschehen. Man hat dicht am rechten Ufer, da wo der Flecken Alt-Kaidak liegt, einen Kanal, 12 Faden breit, gereinigt, und durch ein Mauerwerk, das in dem Flusse an der rechten Seite des Kanals angebracht I.

6.) *Sujev* a. a. O. S. 180.; im russ. Originale S. 251.

7.) Das Grundmaass, dessen wir uns hier durchgehends bedienen, ist der englische oder russische Fuss von 12 Zoll. Sieben Fuss machen einen Faden, und 500 Faden eine Werst.

8.) *Güldenstädt* a. a. O. II, 109. *Sujev* a. a. O. I, 183. im Originale S. 254.

9.) Siehe *Sujev's* ausführliche Beschreibung dieser Arbeit a. a. O. I, 184 ff. — im Orig. S. 256 ff.

worden ist, hat man die Strömung des Wassers nach diesem Kanale gelenkt, durch welchen die Fahrzeuge nun auch bei niedrigem Wasser mit voller Sicherheit passiren können.

Zwei und eine halbe Werst unterhalb dieses Porogs hat das rechte Ufer des Dnjeprs einen felsigen Vorsprung, von welchem sich eine Klippenbank 150 Faden weit in den Strom
1. hinein zieht; sie wird Woloschina Sabora genannt. Jenseit der Mitte des Flussbettes fängt alsdann eine, über 400 Faden lange Klippenreihe an, die sich stromabwärts an das linke Ufer legt, und von einigen mit zu der Woloschina Sabora gerechnet wird, bei andern aber, nach der im Süden
2. anstossenden Insel Jazy, Jazkaja Sabora heisst. — Von dem ersten Porog bis zur Woloschina Sabora beträgt der Fall des Wassers 9 Zoll.

Fünf Werst unter Jazk. Sab. ergiesst sich an der rechten Seite der bedeutendste Nebenfluss, den der Dnjepr in dieser ganzen Gegend hat, die Ssura. Vor der Mündung derselben liegt die nach ihr genannte 2 Werst lange Insel, Ssurfskoi-Ostrov, von deren südlichem Ende zwei parallele Klippenreihen, die nur 50 Faden von einander entfernt sind, quer über den Dnjepr gehen, und so, beinahe acht Werst von der Woloschina Sabora, den zweiten eigentlichen Porog
II. bilden, der auch nach jenem Nebenflusse Ssurfskoi Porog heisst. Sujev erwähnt seiner nicht, er hat aber auch immer nicht für gefährlich gegolten, und vollends jetzt kann er gar nicht mehr dafür gelten, da hier nach der linken Seite zu, eine Durchfahrt von beinahe 50 Faden frei gemacht worden ist; die noch näher an dem linken felsigen Ufer liegenden Klippen sind auf der Nordseite mit einer Mauer eingefasst, welche dem Wasser eine zweckmässige Richtung gibt. Oberhalb ist das Fahrwasser 7, unterhalb 8 Fuss tief, und der Fall des Stromes beträgt von der Woloschina Sabora bis hieher drei Fuss zwei Zoll.

Der Kriwaja Sabora, die sich 200 Faden weiter 3.
abwärts am linken Ufer wenig auszeichnet, gedenken wir nur kurz, um unsere Aufmerksamkeit auf drei felsige Inseln zu wenden, welche sich 330 Faden hinter dem Ssurſskoi-Porog finden, und in der Mitte des Flusses von Nordwesten nach Südosten zu hinter einander liegen. Sie nehmen in dieser Richtung einen Raum von einer halben Werst ein; westlich von denselben laufen mehrere Klippenreihen nach dem rechten Ufer hin, und sperren dort den Weg. Zwischen den Inseln ist ebenfalls keine Durchfahrt möglich, und man schifft daher links von ihnen weiter, aber schon nach einer halben Werst stösst man auch hier auf Klippen, die das linke felsige Dnjepr-Ufer mit der Insel Lochanſskoi, der südlichsten jener drei, verbinden, und
so einen Porog vollenden, der ebenfalls Lochanſskoi III.
genannt wird. Die Insel ist 160 Faden lang und 30 breit, und der Porog hat hier eine Breite von nicht mehr als 50 bis 60 Faden. Eben so gross ist die Durchfahrt, die neben dem linken Ufer der Insel gereinigt worden ist. Oberhalb des Porogs ist das Fahrwasser 7, und unterhalb 8 Fuss tief.

Weiter hinab schifft man beinahe zwei Werste neben dem linken Ufer; die ganze übrige Breite des Flusses ist mit Klippen besetzt, die sich gegen das Ende der zwei Werste unter der Oberfläche des Stromes wieder näher an das linke Ufer ziehen, und dort die Tiefe des Wassers vermindern. Diese Stelle wird von einigen zu den Porogi, von andern zu den Sabory gezält, und dem gemäss entweder Streltschja
(Streltschataja, Strelinskaja) Sabora, oder Streltschei-Porog IV.
genannt. Wir wollen bei der letzten Benennung bleiben, weil der Felsendamm, wie die (jetzt gereinigte) Untiefe beweist, hier wirklich, wenn auch nicht sichtbarlich, quer über den Strom bis an das entgegengesetzte Ufer geht. Der Streltschei Porog wäre in unserer Reihe also der vierte. Vom

Ssurſskoi Porog bis hieher beträgt der Fall des Wassers 8 Fuss und 1 Zoll [1.]). — Ehe wir weiter gehen, noch etwas über eine hieher gehörige Bemerkung Beauplan's; er sagt: a. a. O.

„Depuis le premier Porouy iusques au dernier, ie n'ay „remarqué que deux Isles que ne soient point submergées. „La premiere est au trauers du quatriéme saut appellé Strelczi, „laquelle est toute de roche haute de trente pieds, et faite „en precipices tout autour, elle est enuiron de 500. pas de „long et de 70. ou 80. de large, ie ne sçay si elle a quel„ques eaux au dedans, car personne n'en aborde que les „oyseaux, au reste tout le tour de ceste Isle est fort ombragée „de vigne sauuage". — —

Beauplan machte die Fahrt über die Porogi stromab- und aufwärts, wir dürfen also wol nicht daran zweifeln, dass er eine Insel, wie diejenige, die er hier beschreibt, gesehen; doch über ihre Lage hat er sich, wahrscheinlich durch einen Gedächtnissfehler, geirrt. Es gibt keine Insel, welche dem Streltschei Porog gegen über läge; auf eine unbedeutende Insel, eigentlich eine Sandbank, die sich hier am rechten Ufer findet, passt die Beschreibung nicht, desto besser aber passt sie, sowol der Lage als der Beschaffenheit und den Dimensionen nach, auf die Insel Lochanſskoi, die wir vorher kennen lernten, und die uns auch weiterhin merkwürdig werden wird.

Etwas über viertehalb Werst weiter geht eine einzelne Reihe von Felsenblöcken quer über den Strom, ohne die Fahrt zu hindern; allein noch 400 Faden weiter gelangen wir an ein bedeutenderes Granitlager, welches in zwei Klippen-

1.) In mehrern Verzeichnissen, wie bei Sujev, Georgi, in der Samml. Russ. Gesch. u. s. w. ist dieser Porog ganz übergangen worden.

reihen sichtbar wird, die hier, 100 Faden von einander entfernt, zwischen den steilen, felsigen Ufern des verengerten Dnjeprs liegen, und den fünften Porog bilden, der unter dem Namen Swonez oder Swonezkoi bekannt ist, und der V. schon von weitem durch das Rauschen und Tönen der heftig bewegten Wogen verkündigt, wie er zu seiner Benennung — der Tönende, Hallende, — kam. Der Dnjepr ist hier nur etwas über 300 Faden breit; oberhalb des Porogs hat das Flussbett die Tiefe von 9, unterhalb von 10 Fuss, und von dem Streltschei bis hieher, fällt das Wasser 4 Fuss 10 Zoll.

Fünf Werst südlicher erweitert sich der Dnjepr zu einer Breite von beinah anderthalb Werst, und die Mitte des Stromes nimmt die Insel Koslov ein, welche über eine Werst lang, und 100 — 200 Faden breit ist. Zwischen derselben und dem rechten Ufer findet sich ein, hundert Faden breiter Felsendamm, welcher Tichninfskoi, oder gewöhnlicher VI. noch Knäginfskoi-Porog genannt, und als der 6te gezält wird, obgleich er die Fahrt auf dem Strome keinesweges hindert, da zwischen der Insel Koslov, und einer andern kleinern, die nach dem östlichen Ufer zu liegt, ein hinlänglich breites Fahrwasser übrig bleibt.

Von hier an ist das linke Ufer des Flusses mit mehreren Inseln besetzt, die zwar meistens eine unbeträchtliche Grösse haben, aber dennoch das Flussbett auf dieser Seite erhöhen, und dadurch verursachen, dass das Wasser nach dem rechten Ufer zu strömt, wo es nach etwa 2 Wersten mit dem vor allen berüchtigten Nenafsytez in einen desto heftigeren VII. Kampf geräth, weil es auf dieser Strecke um beinahe 14 Fuss (13′ 11″) fällt. Fast eine ganze Werst weit sind hier Klippen und Felsenbänke wild durch einander gemischt, und auch der wasserreichste Frühling verminderte sonst die Gefahr nicht, die sie und die Brandungen den Fahrzeugen drohten. Zuerst hemmte den Strom eine Felsenecke, die von der

rechten Seite vorspringt, und mit einer felsigen Bank bis über die Mitte des Dnjeprs reicht, wo sich zwei Inseln anschliessen, welche durch Klippen unter einander verbunden sind. Wenn das Wasser sich hier mit Gewalt durchgedrängt hat, wogt es dem linken Ufer zu. Aber von diesem läuft etwas unterhalb ein andrer Felsenrücken quer über den Fluss, und nöthigt den Strom, seinen Weg in derselben Richtung zurück nach dem rechten Ufer zu nehmen; hier wird er anfänglich von einer schroffen Felsenwand aufgehalten, und muss sich über spitze Klippen weg in reissendem Zuge, und mit grossem Geräusch, zwischen 6 bis 7 Fuss hohen Granitblöcken durcharbeiten, um, wenn er diese verlassen hat, wieder an eine unterhalb ziemlich weit auslaufende hohe Felsenecke anzuprallen, die unter dem Namen Monafstyrka bekannt ist, und die den Fahrzeugen noch oft verderblich ward, wenn sie schon den frühern Gefahren glücklich entgangen waren. Die Sage will, dass der heilige Andreas auf seinem Wege nach Kiev hier einige Zeit über gewohnt habe, und verzagende Schiffer opferten, wie es scheint, die Kreuze von rothem Schiefersteine, die man zwischen diesen Felsen findet; aber Gebete und Gaben haben nur selten gefruchtet, denn von den ältesten Zeiten her bis auf den heutigen Tag führt dieser siebente Porog den drohenden Namen des Unersättlichen. Auch würde er ihn mit Recht führen, wäre nicht die Kunst dem Erwerbfleisse hier auf eine ausgezeichnete Art zu Hülfe gekommen. Am rechten Ufer ist nämlich eine Durchfahrt, von 200 Faden Länge, gereinigt, und durch einen an der linken Seite aufgeführten Steindamm geschützt worden. Diese Durchfahrt ist anfangs 15 Faden breit, und erweitert sich nachher zu einem Bassin, welches durch das zurücktretende Ufer gebildet wird; hier schliesst sich ein förmlicher, 150 Faden langer und mit Schleussen versehener Kanal an, den man gerade durch den harten Granit des felsigen Ufers geführt hat. Durch diese

Vorkehrungen ist den Fahrzeugen eine ruhige und bequeme Strasse bereitet worden, und mit der grössten Sicherheit wird jetzt eben der Porog beschifft, dem man sich sonst mit der grössten Besorgniss näherte.

Noch 5 Werste weit, bis zur Woronowa Sabora, 4.
zeiget sich in dem Strome eine Menge von Felsenstücken; aber sie liegen zerstreut, und das Fahrwasser ist, bei einem Falle von nur 2 Fuss 2 Zoll, zuweilen 12 und nirgends unter 6 Fuss tief. Man fährt über die Woronowa Sabora [2.]) zwischen dem rechten Ufer und der Insel Pefskowatoi ohne Schwierigkeit, und eben so über die, etwa zwei Werst weiter
und auch rechts liegende Kriwaja Sabora. 5.

Hier wendet der erweiterte Dnjepr sich plötzlich nach Süd-Westen, und fliesst meistens in derselben Richtung gegen 16 Werste weit. Gleich auf der zweiten Werst kommen wir an eine beträchtliche Insel, die längs dem linken Ufer liegt; sie ist über 5 Werste lang, meistens 200, in der Mitte gegen 300 Faden breit, und wird Dubowoi genannt. Man schifft zwischen ihr und dem rechten Ufer durch, und viertehalb Werst jenseits dieser Insel, findet sich der Wolnoi VIII.
oder Wolninfskoi Porog, der in einer Breite von 150 Faden den Dnjepr von Nordwesten nach Südosten durchkreuzt, und noch zu den merkwürdigern gehört. In den älteren Nachrichten führt er immer denselben Namen Wolnoi, in späteren (bei Sujev u. a.) heisst er Wobnizkoi, oder Wownigfskoi. Von der Woronowa Sabora bis zu diesem achten Porog fällt das Wasser gerade 6 Fuss, und zwischen den hohen Ufern verengert sich hier der Dnjepr bis

2.) Die Woronaja Sabora hat ihren Namen wahrscheinlich daher, weil die vielen zerstreuten und aus dem Wasser hervorragenden Felsenstücke der Gegend aus der Ferne das Ansehen geben, als wenn sich dort eine Menge Krähen niedergelassen hätte.

fast auf eine halbe Werst. Oberhalb dieses Felsendammes ist das Wasser 8, unterhalb 7 Fuss tief.

Eben so beschränkt und mit einem Fall von 5 Fuss 4 Zoll, kömmt der Dnjepr nach 5 Wersten zu dem nächst fol-
IX. genden Budilſskoi oder Budinſskoi Porog, dem neunten in unserer Reihe, der nicht mehr zu den gefährlichen gehört. In einer Entfernung von 100 Faden gehen zwei Klippenreihen über den Strom; das Wasser hat oberhalb 7, und unterhalb 9 Fuss Tiefe.

Zwei Werst abwärts nimmt der Dnjepr nun wieder eine Wendung nach Osten, und wenn wir ihm in dieser Richtung folgen, so treffen wir nach ohngefähr drei Wersten auf eine nicht unbeträchtliche Insel, die sich nah am rechten Ufer über drei Werst in die Länge, und 100 bis 200 Faden breit hinzieht. Sie wird Tawolſhanſskoi Ostrov genannt. Zwischen ihr und dem rechten Ufer ist das Flussbett voll Klippen, auf ihrer linken Seite umfliesst sie der Dnjepr immer noch in einer geringen Breite, und gegen das südliche Ende der Insel zu — eben da, wo sich zwischen ihr und dem linken Ufer die schmale Insel Pernov eindrängt — findet sich der zehnte aber unbeträchtliche Felsendamm, der
X. nach der Hauptinsel Tawolſhanſskoi Porog genannt wird. Er ist von dem vorigen $8\frac{1}{2}$ Werst entfernt, und das Wasser hat oberhalb 12, unterhalb 9 — 10 Fuss Tiefe.

Tawolſhanſkoi Ostrov ist die andere von den beiden Inseln, welche, wie Beauplan sagt, im Frühlinge nicht überschwemmt werden. Er fährt nämlich nach der oben (S. 326.) angeführten Stelle fort:

„la seconde est beaucoup plus grande, et à bien pres de „2000. pas de long et 150. de large, aussi toute de roches, „mais non tant de precipices que la precedente, ce lieu est „fort de nature, et beau pour habiter, il croist en cette Isle, „force Tauala qui est vn bois rouge dur comme buits, et qui

„a la vertu de faire vriner les cheuaux, cette Isle s'appelle „Tawolzany..."

Beauplan's Angaben von den Dimensionen der Insel, weichen von den unsrigen zu sehr ab, als dass die Differenz sich aus der ungefähren Schätzung allein erklären liesse; da er diese Gegend im Frühlinge sah, so ist es desto wahrscheinlicher, dass ein Theil der Insel doch überschwemmt gewesen sein muss. — Tawalga oder Tawolga ist der russische Name der Gattung Spiraea. Die Tavala Beauplan's kann nur die Spiraea crenata L. seyn, [3.]) welcher Strauch häufig um den Dnjepr wächst. Seine Zweige und Blätter, voll eines adstringirenden, gerbenden Princips, sind, wie die aus diesem Grunde analogen Gattungen Vaccinium, Arbutus, u. a. m. zu den diuretischen Mitteln zu zählen. Wenn aber das in unsern Gärten gewöhnlich weisse Holz dieses Strauchs als roth, und von der Härte des Buchsbaums beschrieben wird: so ist anzunehmen, dass bei diesem, wie bei ähnlichen Gewächsen, Alter und ruhige Dauer den kräftigen Stämmen dieser hier üppig, dicht und mächtig prosperirenden Sträuche, jene Festigkeit, und in Verbindung mit localer Beschaffenheit des Bodens, jene rothe Farbe gegeben habe.

Sieben Werst hinter dem Tawolſhanſskoi Porog nimmt der Strom eine südwestliche Richtung, und seine Ufer erweitern sich bald darauf so, dass sie noch 2 Werst südlicher schon beinahe zwei Werst von einander entfernt sind. Dadurch ist Raum gemacht für die grosse Insel Kucharſskoi oder Kucharev, welche von Norden nach Süden 2 Werst lang und, etwas über die Mitte, fast eine Werst breit ist.

3.) An Azalea pontica, oder Cochlearia Draba ist wol hier nicht zu denken.

Am südlichen Ende wird sie mit dem rechten Ufer durch die, 100 — 150 Faden breit liegenden, doch zerstreuten Klip-
XI. pen des Litschnoi-Porog verbunden, welcher in unserer Reihe der 11te ist. Vom Tawolfhanfskoi Porog bis zu diesem fällt das Wasser 2 Fuss 11 Zoll, und oberhalb desselben hat es eine Tiefe von 10, unterhalb von 6 Fuss.

Gleich hinter der Insel Kucharfskoi verengt sich der Strom wieder, und eine Werst abwärts geht die Fahrt zwischen zwei schmalen Inseln hin, von welchen die grössere, Lantuchov, 3 Werst lang und 150 Faden breit, nach dem rechten, die kleinere, Gowennoi, von etwa einer Werst Länge und 100 Faden Breite, nach dem linken Ufer zu liegt. Jenseits derselben gelangen wir endlich zu dem zwölften und letzten Felsendamm, welcher eben so, wie der
XII. achte, Wolnoi-Porog genannt wird. Er ist von dem Litschnoi 6 Werst entfernt, und nimmt nicht nur die ganze Breite des Flusses zwischen den sehr felsigen Ufern ein, sondern er besetzt auch mit seinen Klippenreihen in dem Strome eine Strecke von einer vollen Werst. Das Wasser fällt vom Litschnoi Porog bis hieher 7 Fuss 3 Zoll, und hat sowol ober- als unterhalb eine Tiefe von 12 Fuss.

Wir haben die sämmtlichen Porogi des Dnjeprs näher kennen gelernt; aber ehe wir umkehren, müssen wir unsre Leser einladen, uns noch an einige merkwürdige Stellen dieses Stromes zu begleiten, die wir hier in der Nähe finden werden.

Der Dnjepr hat jetzt eine ganz südliche Richtung, und eine Breite von bald mehr bald weniger als einer Werst. Die Fahrt geht nahe am rechten Ufer hin, und zunächst kommen wir an eine Gruppe von 6 Inseln, von denen die nordlichste Klein-Dubov, die südlichste und grösste, eine Werst vom Porog entfernte, Gross-Dubov genannt wird. Eine Werst hinter Gross-Dubov liegt gegen das linke

Ufer zu die Insel Werbov, von einer Sandbank umgeben, und 4 Werste von dort ziehen sich die Ufer des Stromes ziemlich schnell bis auf 300 Faden zusammen. In dieser Breite läuft der Dnjepr anderthalb Werst südöstlich, und wendet dann, in einem noch mehr verengerten Bette, plötzlich um, nach Südwesten. Dadurch bildet sich das rechte Ufer zu einer beträchtlichen Landzunge, Kitschkas genannt. Beauplan zeichnete diese Stelle als sehr bequem zu einer vortheilhaften Befestigung aus.

„Cette langue de terre — (sagt er a. a. O. S. 21.) est „enfermée par ledit Boristhene, enuironnée de deux precipi„ces inaccessibles, comme cela se voit en la carte, 4.) qu'on „ne peut aborder que d'vn costé de la campagne, par vn en„droit d'enuiron de deux mille pas, et en lieu assez bas, il „n'y auroit que ce lieu à enfermer pour auoir vne belle et „forte ville, il est vray que la terre n'estant plane, elle fait „vne forme de circonferenee, qui fait que les riues de la „Tartarie y commandent ces lieux, comme aussi ces lieux „commandent les riues de Tartarie, ces lieux sont fort „esleuez la riuiere y est entiere et n'est point embarrassée, „et est fort estroite particulierement au Midy „ce que vous trouuerez marqué en la carte par des points, „ce sont là les endroits que i'y ay remarquez les plus serrez, „i'ay veu des Polonnois tirer de l'arc d'vne riue à l'autre, et „la flesche tomber plus de cent pas de l'autre costé:"

Der Verfasser setzt gleich darauf hinzu:

4.) Man muss glauben, dass die Karte, welche sich bei Beauplan's Werke findet, diejenige nicht ist, auf welche er hier und auch nachher verweist. In einem kleinen Maasstabe stellt sie diese ganze Gegend höchst unsauber dar, und zeigt das Erwartete entweder unvollständig, oder gar nicht. — Mit neuern und bessern Karten stimmt Beauplan's Beschreibung vollkommen überein.

„c'est là le plus grand et commode passage qu'ayent les „Tartares, tant qu'en ce lieu, le canal ne peut pas auoir plus „de 150. pas, que les riues y sont fort accessibles, et le païs „découuert, où ils ne redoutent point les embuscades.“

Viertehalb Werst abwärts treffen wir nun auf die Insel Chortizy, eine der grössten und merkwürdigsten des Dnjeprs. Der Strom, der sich hier südöstlich wendet, erweitert zugleich seine Ufer so sehr, dass diese bald drei bis vier Werst von einander entfernt sind; in diesem Raume nimmt die Insel auf einer Strecke von 10 Wersten eine Breite von anderthalb, bis zwei Werst und drüber ein. Sie ist hoch, an ihren Ufern felsig, der Ueberschwemmung nicht unterworfen, und wie Beauplan bemerkt, reich an Eichenwaldung. Einladend zu Niederlassungen, blieb dieses schöne Eiland sehr lange unbewohnt; die Nomadenhorden, die seit undenklichen Zeiten hier die Gegend zu beiden Seiten des Stromes durchzogen, legten jeder dauernden Benutzung unüberwindliche Hindernisse in den Weg. Erst im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts wurde sie, so viel wir wissen, von den sogenannten Saporoger-Kosaken besetzt, und ein Waffenplatz für dieselben, um den Tataren die dortige Ueberfahrt zu sperren. [5.] Bleibend war indess diese Niederlassung nicht, eben so wenig, als eine spätere um das Jahr 1620, wo eben diese Kosaken hier eine Verschanzung (Setscha) angelegt haben sollen; [6.] denn Beauplan, der im Jahr 1639 bis zu dieser Insel kam, empfielt sie wieder zu einer Niederlassung. [7.] Im Jahr 1738 bauten die Russen im Kriege ge-

5.) *Starovolscii* clari bellatores Sarmatiae. p. 353.

6.) *Müller's* Samml. russ. Gesch. IV. S. 415.

7.) Description d'Vkranie p. 22: „Cette Isle seroit vn fort beau lieu pour y faire habitation, qui seruiroit de sentinelle à l'encontre des Tartares.“

gen die Türken daselbst Schiffe, und legten Retranchements und Redouten an, die nachher wieder verfielen. Endlich wandte der Fürst Potemkin eine besondere Sorgfalt auf den Anbau und die Verschönerung dieser Insel, und jetzt ist sie von deutschen Menonisten aus Danzig bewohnt, die sich hier angesiedelt haben, Ackerbau und Viehzucht treiben, und in einem blühenden Wolstande leben. [8.])

Jenseits Chortizy fliesst der Dnjepr, von keinen Felsendämmen weiter gehindert, anfangs schnell, abwärts aber langsamer, in einem leimigen Bette, und meistens in südwestlicher Richtung. Bei einer mässigen Breite hat er überall eine hinlängliche Tiefe für die Fahrzeuge, ausser unter Cherson, besonders an dem Ausflusse in den Otschakovschen Meerbusen, wo er in den Sommermonaten seicht wird, und von Schiffen, die über 7 Fuss tief im Wasser gehen, nicht befahren werden kann. [9.]) Er selbst bildet in dieser seiner untern Gegend nur wenige Inseln von Bedeutung; desto geschäftiger thun diess die Flüsse, die er zu beiden Seiten aufnimmt, und die ihn nicht selten wieder in einfachen oder getheilten Armen verlassen, um bald grössere bald kleinere Stücke Landes zu umfliessen, ehe sie in den Hauptstrom zurückkehren. Auf der linken Seite zeichnet sich dadurch insbesondere die Konfskaja-Woda aus, die hier eine Menge von Inseln macht, und der Wasserstrasse eine doch nur scheinbar sehr beträchtliche Breite giebt.

Funfzehn Werst unterhalb Cherson, und 270 Werst hinter Chortizy, erweitert sich der Dnjepr zu dem bekann-

8.) *Sujev* a. a. O. I, 187. im Orig. S. 261. — *Heym's* Encyclop. Art. Chortizü.

9.) *Sujev* a. a. O. I, 161. im Origin. S. 223.

ten L i m a n, der zwei, vier, bis zehn Werst breit, und sechzig Werst lang ist, und als die Mündung des Dnjeprs betrachtet wird, durch welche sich dieser jenseits O t s c h a k o v in das schwarze Meer ergiesst. In eben der Gegend wo dieses geschieht, liegt zwischen der nordlichen Küste und der Landspitze von K i n b u r n die kleine Insel B e r e s a n.

Durch das Bisherige sind wir nicht nur mit den sogenannten Wasserfällen des Dnjeprs genauer bekannt worden, sondern auch hinlänglich vorbereitet, die älteste Beschreibung derselben besser, als es bisher möglich war, zu verstehen, und sie gehörig zu würdigen; sie rührt vom Kaiser Konstantin Porphyrogenneta her, und findet sich in seinem bekannten Werke über die Reichsverwaltung, welches er in den Jahren 949 — 952 aufsetzte. 1.)

Freilich hatte der byzantische Monarch die Porogi nicht selbst gesehen, freilich beschrieb er sie nur von Hörensagen, und wer sein Berichtgeber war, wissen wir nicht. Kein Wunder also, wenn wir hier auf Unvollständigkeit in den Angaben, auf Unrichtigkeiten stiessen — sind doch selbst neuere Beschreibungen nicht frei davon; und wenn schon diese die Namen verunstalten, so müssen wir noch mehr darauf gefasst seyn, dass das verwöhnte griechische Ohr den ausländischen Benennungen nicht volle Gerechtigkeit wiederfahren liess, und dass spätere Abschreiber die Zahl der Fehler vermehrten. 2.) Wir werden uns im Gegentheil darüber wundern müssen, dass diese Beschreibung, im Ganzen genommen, so gut ausgefallen ist, und dass selbst die Namen so wenig gelitten haben; wir werden finden, dass es der Mühe lohnt,

1.) *Krug's* Byz. Chronol. 266.

2.) Wie sehr Konstantins Werk durch die Abschreiber verdorben worden ist, und wie viel Banduri, (der die höchst incorrecte Ausgabe des Meursius nur mit *einer* Pariser Handschrift vergleichen konnte,) einem künftigen Herausgeber noch zu thun übrig gelassen hat, wird jeder aufmerksame Leser des Konstantin wissen.

diese Reliquie des Alterthums mit Aufmerksamkeit zu beleuchten, und dass sie die Prüfung durch mehr als eine interessante Belehrung vergütet.

Der Kaiser erzält uns, dass die Russen zu ihren Wasserfahrten nach Konstantinopel aus Nowgorod, Ssmolensk, Ljubetsch, Tschernigov und Wyschgorod nach Kiev kamen, dass sie sich dort mit neuen Böten versahen, und dann, gewöhnlich im Junius, nach Wititschev [3.]) abgingen, wo sie zwei bis drei Tage lang die Zusammenkunft aller Fahrzeuge erwarteten. Er fährt darauf folgendermassen fort: [4.])

I.

„Wenn nun alle Böte versammelt sind, so brechen sie auf, und gehen den erwähnten Dnjepr hinab. Und zuerst kommen sie an das erste Felsenwehr, Essupi genannt, welches russisch und slavonisch verdolmetscht wird: nicht schlafen. Es ist zwar dieses Wehr so schmal, dass es

1.

" — ἡνικα ἀν ἁπαντα ἀποσυναχθωσι τα μονοξυλα, τοτε ἀποκινουσι και κατερχονται δια του ειρημενου Δαναπρεως ποταμου. Και πρωτον μεν ἐρχονται εἰς τον πρωτον φραγμον τον ἐπονομαζομενον ἐσσουπῆ, ὁ ἑρμηνευεται Ρωσιστι και Σκλαβινιστι μη κοιμασαι. Ὁ δε τουτου φραγμος τοσου-

3.) Dieser Ort, der Kaiser nennt ihn Βιτετζεβη, ist noch jetzt vorhanden; er liegt gerade 50 Werst unterhalb Kiev an dem rechten Ufer des Dnjeprs.

4.) Es sey uns erlaubt, den Text in Abschnitte zu theilen, wodurch die Verweisung auf denselben erleichtert wird; die Uebersetzung und die Worte des Textes geben wir vorläufig nach der Ausgabe von Banduri, (Imper. Orientale Tom. I. p. 59 — 61.) ohne Rücksicht auf die Abänderungen, welche die nachfolgende Erläuterung hier vielleicht nothwendig machen möchte.

nur die Breite des Tzykanisterion hat; doch sind mitten in demselben schroffe hohe Felsen, welche wie Inseln erscheinen. Wenn nun das Wasser an sie kommt, so schwillt es an, und stürzt sich von ihnen in die Tiefe mit grossem und furchtbarem Geräusch. Daher wagen auch die Russen nicht, hier mitten durch sie hindurch zu gehen, sondern legen in der Nähe an, setzen die Menschen aus, lassen aber die übrigen Sachen in den Böten. So gehen sie nun nackt in's Wasser, wo sie mit den Füssen tappen, um nicht an irgend einen Stein zu stossen, während einige das Vordertheil, andere die Mitte, und wieder andere das Hintertheil der Böte mit Ruderstangen fortbewegen. Und so passiren sie mit möglichster Sorgfalt dieses erste Wehr in dem Winkel desselben, und am Ufer des Flusses."

2.

„Wenn sie aber über dieses Wehr weg sind, so nehmen sie die Uebrigen vom Lande wieder auf, und schiffen weiter

του ἐστι στενος, ὁσον το πλατος τȣ Τζυκανιστηριου· μεσον δε ἀυτου πετραι ἐισι ῥιζημαιαι ὑψηλαι νησιων δικην ἀποφαινομεναι. Προς αὐτας ὀυν ἐρχομενον το ὑδωρ, και πλημμυρουν, κἀκειθεν ἀποκρημνιζομενον προς το κατω μερος ἠχον μεγαν και φοβον ἀποτελει. Και δια τȣτο μεσον αὐτων ὀυ τολμωσιν ὀι Ρως διελθειν, ἀλλα πλησιον σκαλωσαντες, και τους μεν ἀνθρωπους ἐκβαλοντες ἐις την ξηραν, τα δε λοιπα πραγματα ἐασαντες ἐις τα μονοξυλα, ἐιθ' ὁυτως γυμνοι τοις ποσιν ἀυτων ψηλαφουντες, ἱνα μη τινι λιθῳ προσκρουσωσιν. τουτο δε ποιουσιν, ὁι μεν πλωραν, ὁι δε μεσον, ὁι δε και ἐις την πρυμναν μετα κονταριων κοντοβευομενοι, και μετα τοιαυτης ἁπασης ἀκριβειας διερχονται τον τοιουτον πρωτον φραγμον, δια της γωνιας και της ὀχθης του ποταμου.

2.

Ἡνικα δε διελθωσι τον τοιουτον φραγμον, παλιν ἀπο της ξηρας ἀναλαμβανομενοι τους λοιπους ἀποπλεουσι, και κατερχονται ἐις τον ἑτερον

*

dem zweiten Wehre zu, russisch Oulworsi, slavonisch Ostrowuniprach genannt, welches die Insel des Wehres bedeutet. Es ist aber auch dieses, wie das erste, gefährlich und schwer zu passiren, und sie setzen wiederum die Mannschaft aus, und fördern die Böte wie vorhin."

3.

„Auf gleiche Weise gelangen sie über das dritte Felsenwehr, Namens Gelandri, welches nach dem Slavonischen den Hall des Wehres bedeutet."

4.

„Darauf kommen sie zum vierten und zwar grossen Felsenwehre, das russisch Aeiphar, slavonisch Neasit genannt wird, weil sich Pelikane im Gesteine des Wehres aufhalten. Bei diesem Felsenwehre legen alle Fahrzeuge mit dem Vordertheil an. Es treten auch die Männer heraus, die gewählt worden sind, hier die Wache zu halten, und bege-

φραγμον τον ἐπιλεγομενον, Ρωσιστι μεν Οὐλβορσι· Σκλαβινιστι δε Ὀστροβουνιπραχ· ὁπερ ἑρμηνευεται το νησιον του φραγμου. ἐστι κἀκεινος ὁμοιος τῳ πρωτῳ, χαλεπος τε και δυσδιεξοδος. και παλιν ἐκβαλοντες τον λαον διαβιβαζουσι τα μονοξυλα καθως και προτερον.

3.

Ὁμοιως δε διερχονται και τον τριτον φραγμον τον λεγομενον Γελανδρι· ὁ ἑρμηνευονται Σκλαβινιστι, ἠχος φραγμου.

4.

Ἐιθ' ὁυτως τον τεταρτον φραγμον, τον μεγαν, τον ἐπιλεγομενον Ρωσιστι μεν, Ἀειφαρ· Σκλαβινιστι δε, Νεασητ. διοτι φωλευουσιν ὁι πελεκανοι ἐις τα λιθαρια του φραγμου ἐν τουτῳ ὀυν τῳ φραγμῳ σκαλωνουσιν ἁπαντα ἐις την γην ὀρθοπλωρα, και ἐξερχονται ὁι ἀρισμενοι ἀνδρες φυλαττειν την βιγλαν μετ' ἀυτων, και ἀπερχονται. και τας βιγλας

ben sich auf ihre Posten, sie versehen diese Wachen sehr aufmerksam, der Petschenegen wegen. Die Uebrigen aber nehmen die Sachen, die sie in den Böten haben, heraus, so wie die gefesselten Sklaven, und führen sie auf dem festen Lande eine Strecke von 6000 Schritten, bis sie an dem Wehre vorüber sind. Eben so werden dann auch ihre Böte von ihnen theils fortgeschleppt, theils auf den Schultern getragen, bis sie auf die entgegengesetzte Seite des Wehres kommen. Dort lassen sie sie wieder in's Wasser, besteigen sie mit ihrer Habe und schiffen weiter."

5. — 6. — 7.

„Wenn sie nun an das fünfte Felsenwehr gelangen, das russisch Baruphoros, slavonisch Wulniprach genannt wird, weil es einen grossen See bildet, so führen sie wiederum die Böte in den Winkeln des Flusses über, so wie bei dem ersten und zweiten Wehre, und erreichen das sechste, welches russisch Leanti, slavonisch aber Werutzi,

ὁυτοι δια τους Πατζινακιτας ἀγρυπνως φυλαττουσιν. ὁι δε λοιποι τα πραγματα ἁπερ ἐχουσιν ἐις τα μονοξυλα ἀναλαβομενοι, τα ψυχαρια μετα των ἁλυσεων δια του ξηρου διαβιβαζουσι, μιλια ἑξ, ἑως ἀν διελθωσι τον φραγμον. ἐιθ' ὁυτως ὁι μεν συροντες, ὁι δε και ἐις τους ὠμους βασταζοντες τα αὐτων μονοξυλα, ἐις το του φραγμου ἐκειθεν μερος διαβιβαζουσι· και ὁυτως ῥιπτοντες ἀυτα ἐις τον ποταμον, και τα πετζιμεντα ἀυτων ἐμβλησκομενοι ἐισερχονται, και ἀυθις ἐναποπλεουσιν.

5. — 6. — 7.

Ἀπερχομενοι δε ἐις τον πεμπτον φραγμον τον ἐπονομαζομενον Ῥωσιστι μεν Βαρουφορος· Σκλαβινιστι δε, Βουλνηπραχ· διοτι μεγαλην λιμνην ἀποτελει· παλιν ἐις τας του ποταμου γωνιας τα ἀυτων μονοξυλα διαβιβασαντες, καθως και ἐις τον πρωτον φραγμον και ἐις τον δευτερον, καταλαμβανουσι τον ἑκτον φραγμον, λεγομενον μεν Ῥωσιστι, Λεαντι· Σκλαβι-

d. i. das Kochen der Flüssigkeit heisst. Auch dieses passiren sie auf gleiche Weise, und schiffen von demselben zu dem siebenten Felsenwehr, das russisch Strubun, slavonisch Napresi genannt wird, welches kleines Wehr bedeutet."

8.

„Und sie gelangen zu der sogenannten Krarischen Ueberfahrt, bei welcher die Chersoniten aus Russland, und die Petschenegen nach Cherson übersetzen. Es hat diese Ueberfahrt eine Breite wie das Hippodromion, und die Höhe (des Gestades), welche das Auge von unten her überblickt, ist so, dass der Pfeil des Bogenschützen von da her (von der Höhe des Ufers) sie gerade erreicht. Deswegen kommen auch die Petschenegen hieher, um hier die Russen zu überfallen."

9.

„Wenn sie aber an diesem Orte vorüber sind, landen sie an der Insel, welche nach dem heiligen Gregor

νιστι δε, Βερουτζη, ὁ ἐστι βρασμα νερου. και διαβαινουσι και ἀυτον ὁμοιως. και ἀπο τουτου ἀποπλεουσι και προς τον ἑβδομον Φραγμον τον ἐπιλεγομενον, Ρωσιστι μεν Στρουβουν· Σκλαβινιστι δε, Ναπρεζη· ὁ ἑρμηνευεται μικρος Φραγμος.

8.

Και διαβαινονται ἐις το λεγομενον περαμα του Κραριου, ἐν ᾡ διαπερωσιν ἀπο Ρωσιας ὁι Χερσωνιται και ὁι Πατζινακιται ἐπι Χερσωνα, ἐχον (το ἀυτο περαμα,) το μεν πλατος ὁσον του Ἱπποδρομιου, το δε ὑψος ἀποκατω ἑως ὁτου παρακυπτουσιν ὁι ὀφθαλμοι, ὁσον και φθανειν σαγιτταν του τοξευοντος ἐνθεν ἐκεισε. ὁθεν και ἐις τον τοιουτον τοπον κατερχονται ὁι Πατζινακιται, και πολεμουσι τους Ρως.

9.

Μετα δε το διελθειν τον τοιουτον τοπον, την νησον την ἐπιλεγομνην ὁ ἁγιος Γρηγοριος καταλαμβανουσιν, ἐν ᾗ νησῳ και τας θυσιας ἀυτων ἐπι-

genannt wird; auf dieser Insel vollziehen sie auch ihre Opfer, weil dort eine sehr grosse Eiche steht. Und sie opfern lebendiges Geflügel. Sie pflanzen aber auch Pfeile ringsum, und Andere Stücke Brot und Fleisch, und was etwa jeder hat, wie das ihre Sitte mit sich bringt. Sie losen wol auch über das Geflügel, ob sie es schlachten und verzehren, oder leben lassen sollen.“

10.

„Von dieser Insel ab fürchten die Russen die Petschenegen nicht, bis sie (nachher) an den Fluss Selina gelangen. Und wenn sie dieselbe (die Insel des heiligen Gregor) verlassen, schiffen sie gegen vier Tage, bis sie zu dem Sumpfe kommen, welcher die Mündung des Flusses (Dnjepr) ist.“

τελεσι, δια το ἐκεισε ἱστασθαι παμμεγεθη δρυν· και θυουσι πετεινους ζωντας. πηγνυουσι δε και σαγιττας γυροθεν, ἀλλοι δε και ψωμια και κρεατα, και ἐξ ὡν ἐχει ἑκαστος, ὡς το ἐθος ἀυτων ἐπικρατει. ῥιπτουσι δε και σκαρφια περι των πετεινων, ἐιτε σφαξαι ἀυτους, (ἐιτε) και φαγειν, ἐιτε και ζωντας ἐασειν.

10.

Ἀπο δε του νησιου τουτου Πατζινακιτην ὁι Ρως ὀυ φοβουνται, ἑως ἀν φθασωσιν ἐις τον ποταμον τον Σελιναν. ἐιθ᾽ οὑτως ἀποκινουντες ἐξ αὐτου, μεχρι τεσσαρων ἡμερων ἀποπλεουσιν, ἑως ὁυ καταλαβωσιν ἐις την λιμνην του ποταμου στομιον ὀυσαν. —

Ueber die ganze, 450 Werst lange, Fahrt der Russen, von Wititschev bis zu der Mündung der Samara hin, findet der Kaiser nichts zu bemerken; er eilt den sogenannten Wasserfällen zu, die seine Aufmerksamkeit besonders auf sich gezogen hatten. Aber er bedient sich bei der Beschreibung derselben durchgängig statt des griechischen Wortes Καταρακτης, welches einen Wasserfall bedeutet, des Ausdrucks Φραγμος, wodurch zunächst eine Verzäunung, ein Damm, eine Befestigung u. s. w. bezeichnet wird: — [5]) ein Beweis, dass er die Porogi nach ihrer wahren Beschaffenheit kannte. Wir haben, um diess bemerklich zu machen, das Φραγμος, da es uns an einem passenderen Namen fehlte, durch Felsenwehr, und kürzer durch Wehr übersetzt, obgleich diess noch immer an ein Werk von Menschenhänden erinnert.

Im Vorhergehenden lernten wir 12 Porogi des Dnjeprs kennen, Konstantin beschreibt uns deren nur 7; und wir werden daher sowol diese nachweisen, als auch die Gründe aufsuchen müssen, warum die andern übergangen worden sind.

Der erste unter denen, die der Kaiser anführt, ist unstreitig derjenige, den auch wir als den ersten kennen, und der jetzt der Kaidakische Porog genannt wird. Güldenstädt und Sujev sagen beide, [6]) dass er nach dem Nenasytets der grösste sey, und Konstantins Berichtgeber hat ihn daher unmöglich übergehen können. Nur in der Beschreibung ist ein Irrthum vorgefallen. Der Kaiser spricht von

5.) So gebraucht *Konstantin* selbst das Wort Cap. 44. p. 121. C: Ἐπειδη μεσον τυγχανουσι (τα τρια καστρα Χλιατ, Ἀρζες, Περκρι) της τε Ῥωμανιας και Ἀρμενιας, και εἰσι Φραγμος και απληκτα των Φοσσατων; welches Banduri übersetzt: Cum mediae sint (tres urbes Chliat, Arzes, Percri) inter Romaniam et Armeniam, et veluti sepes atque castra exercituum.

6.) *Güldenstädt's* Reise II, 109. *Sujev's* I, 183; im Orig. 254.

schroffen, hohen Felsen, die sich in der Mitte desselben befänden, und wie Inseln erschienen. Dergleichen gibt es bei dem Kaidakischen Porog nicht; auch dürfen wir nicht einmal annehmen, dass es ihrer hier vormals gab, dass sie aber in dem Verlauf von Jahrhunderten durch die Gewalt des Wassers zerstört worden seyen. Denn nach Güldenstädt's Bemerkungen ist in dem Granite dieser Porogi der Feldspath vorherrschend, der Quarz selten, und der Glimmer nur hin und wieder eingemischt [7]). Durch einen geringen Antheil an Glimmer aber erhält der Granit die Dauerhaftigkeit, welche, besonders unter einem milden Himmelsstriche, den Einwirkungen der Elemente in den längsten Zeiträumen trotzt. Wenn wir dazu noch nehmen, dass schon zu Konstantins Zeiten einer der nächsten Porogen durch seine Felseninsel so ausgezeichnet war, dass er nach derselben benannt ward: so leuchtet es desto klärer ein, dass jener erste Porog nicht eben dieselbe Beschaffenheit haben konnte. Wir dürfen uns übrigens wol kaum darüber wundern, dass Konstantin durch Hörensagen zu einer unrichtigen Angabe kam, da wir im Vorhergehenden gefunden haben, dass der Augenzeuge Beauplan die Lage der grössten dieser Inseln ebenfalls unrichtig bestimmt; dieser erwähnte ihrer zu spät, jener zu früh; der eine gibt ihr eine zu südliche Lage, der andere rückt sie zu weit nach Norden hinauf.

Die von Konstantin angegebene Grössenbestimmung ist für uns verloren. Er sagt, das Felsenwehr sey nur so breit als das Tzykanisterion. Wir wissen, dass diess ein Gebäude in Konstantinopel war, in welchem die Kaiserliche Familie zu Pferde Ball spielte, dass es vom Kaiser Theodosius d. J. (II) erbaut worden, dass Michael III. einen

7·) *Güldenstädt* a. a. O. S. 107 — 109.

mit Marmor verzierten Stall hinzufügte, dass sein Nachfolger Basilius, und späterhin Konstantin Dukas es noch mehr erweiterten; aber die Maasse des Gebäudes kennen wir nicht. [8.])

Es ist nun noch übrig, den Namen in Erwägung zu ziehen, welchen Konstantin diesem ersten Felsendamme beilegt. Durch die beigebrachten Namen hat seine Beschreibung um sehr vieles an Wichtigkeit gewonnen; denn er unterscheidet, wie wir gesehen haben, russische und slavonische Namen, die auch meistens wesentlich von einander verschieden sind, und bestätigt hierdurch die Darstellung unseres ältesten Annalisten, Nestor's, nach welcher die Stifter des russischen Staates, die Russen, ein fremdes, von den Slaven gänzlich verschiedenes Volk waren. So allgemein diess anerkannt worden ist, so hat man sich doch über die Abkunft der Russen noch keinesweges vereinigt, und selbst von unsern Zeitgenossen sind darüber die disparatesten Meinungen geäussert worden: man hat sie für Finnen, für Schweden, für Chazaren erklärt. Wie schnell würde der Streit entschieden seyn, wenn wir über die Sprache der ältesten Russen unterrichtet wären! Von dieser aber haben wir, ausser den Personalbenennungen in unseren Jahrbüchern, nichts übrig, als diese Namen der Wasserfälle, die uns Konstantin aufbehalten, und — was noch mehr ist, die er uns sogar verdolmetscht hat. Der letztere Umstand macht sie uns besonders interessant; er sichert uns vor der Gefahr willkührlicher Auslegung; denn es ist nun nicht mehr die Frage, in welcher der bekannten Sprachen diese Namen irgend etwas bedeuten, sondern,

8.) Anon. Antiqq. Constantinop. lib. II. p. 23. in *Banduri* Imp. Or. Vol. I. und ebd. Voll. II, 597.

in welcher sie die von Konstantin angegebene Bedeutung haben.

Der Fürst Schtscherbatowo meinte, 9) Konstantin habe einen Fehler begangen, indem er die slavonischen und russischen Benennungen für verschieden ausgab, und die von ihm beigebrachten russischen Namen müssten offenbar chazarisch seyn, weil damals die Chazaren um die Wasserfälle herum gewohnt hätten.

Wegen dieser letzten, sehr irrigen Behauptung wurde der Fürst von dem General-Major Boltin zurechtgewiesen, und dieser stellte dagegen den Satz auf, jene russischen Namen seyen aus dem Ungrischen zu erklären. Er führte auch mehrere ungrische Wörter von ähnlichem Laute an, nur leider! kommt diesen eine Bedeutung zu, die himmelweit von derjenigen verschieden ist, welche sie nach Konstantin haben müssten; aus ihnen kann daher nichts bewiesen werden. 1.)

9.) Исторія Росс. соч. Князь *Мих. Щербатовымъ*. Томъ I. предисловie, стр. IV. — In der deutschen Uebersetzung von *Hase* I. Vorr. XXII.

1.) Um eine dem *Ulworsi* (oben N° 2.) sehr nahe Benennung herauszubringen, meint *Boltin*, müsse man folgende ungrische Wörter vergleichen: *Ulo-vas*, ein Ambos; *ulo*, ergrauend; *verés*, bedrückt; *véres*, blutig; *vereseg*, der Schlag, der Mord; *veresseg* die Röthe, der Purpur; *véresen*, grausam, ungestüm, blutdurstig; *varsà*, die Fisch-Reuse. — Zur Zusammensetzung des Namens *Waruforos* (oben N° 5.) könnten folgende Wörter dienen: *var*, eine Spalte, ein enger Durchgang; *varas*, die Vermuthung, Hoffnung; *forgos*, wirbelnd. — Für den Porog *Gelandri* (oben N° 3.): *helò*, die Stelle, die Gegend; *draga*, angenehm, lieblich. — Die Benennung des Porogs *Leanti* (oben N° 6.) komme dem Worte *leany* sehr nahe, und dieses bedeute Tochter oder Mädchen u. s. w. Критич. примѣч. *Болтина* на истор. Кн. Щерб. Томъ I. стр. 6 — 9.

*

Offenbarten sich die Behauptungen Schtscherb. und Boltin's sehr bald als unzulässig, so erhielt sich dagegen desto länger die Meinung, dass jene russischen Namen aus den Sprachen von germanischem Stamme erklärbar seyen. Schon Bayer äusserte im allgemeinen, dass diese Namen skandinavische Wörter seyen; [2.]) nicht lange nachher suchte Strube noch bestimmter von jeder einzelnen dieser Benennungen zu zeigen, dass sie den gothischen Dialecten, (so nannte er mit Bayern die skandinavischen,) angehöre. Aber der Druck seiner Abhandlung verspätete sich, und sie schlummerte noch im Pulte, als Thunmann's sehr geachtetes Werk, über die Geschichte des östlichen Europa, erschien, [3.]) in welchem der Verfasser (S. 374, 386 ff.) nicht nur, wie viele andere vor ihm, behauptete, die Russen stammten aus Skandinavien; sondern auch aus den Namen dieser Wasserfälle zu beweisen suchte, dass sie skandinavisch gesprochen hätten. Seine Erklärungen fanden eine sehr gute Aufnahme, und selbst Schlözer's unbestechliche

2.) „*Slavonica* (apud Const. Porph. cataractarum nomina) nunc vulgo etiam cognoscuntur: *Rossica* seu superiorum ad Novogrodium populorum vocabula *Scandinauica magis* sunt. Ex quo intelligas, etiam linguae Scandinavicae seu Gothicae veteris aliquem usum (ante Rurikum) his in regionibus fuisse.“ De origine Russ. Tom. VIII. Commentt. Acad. Imp. Petr. p. 410. Dieser Theil der Commentarien für das Jahr 1736 erschien im J. 1741; die Dedication (Ioanni III. Russorum Imperatori) ist unterschrieben Decbr. 1. 1740.

3.) Diess geschah 1774; die Strubische *Dissertation sur les anciens Russes* kam erst 1785 heraus, und der Verfasser erklärt zu Anfang der Vorrede, dass sie vor beynahe 40 Jahren geschrieben worden sey. Sie wurde veranlasst durch *Müller's* i. J. 1749 geschriebene und berüchtigte Rede: Origines gentis et nominis Russorum; *Strube* damals Mitglied der kais. Akad. d. W. gesellte sich zu Müller's Gegnern.

Kritik entliess sie mit einem nicht ungünstigen Urtheil. 4.) Erst ganz neuerlich hat man sie, eben so wie die von Strube, in Anspruch genommen; die letzteren wurden geradezu verworfen, und Thunmann ward einer argen Verirrung bezüchtigt. 5.) — Es ist wahr, Strube hat sich fast überall zu schnell mit dem befriedigt, was er eben fand, und Thunmann's Auslegung ist weder vollständig noch ganz genügend; daraus folgt aber wol noch lange nicht, dass der Weg, den sie betraten, ein Irrweg ist. Wenn die Gründe für die finnische oder chazarische Abkunft der Russen unhaltbar wären; wenn die Behauptung, dass sie aus dem germanischen Norden stammten, doch für die wahre erkannt werden müsste: so bliebe nichts anders übrig, als die Erklärung dieser russischen Namen in den Sprachen der Skandinavier nnd ihrer Verwandten zu suchen; und fände sie sich hier auf eine ungezwungene Weise, so würde diess zu einer nicht geringen Unterstützung jener Behauptung dienen.

Es kann natürlich unser Zweck nicht seyn, hier die Abkunft der Russen zu erörtern; aber da es uns obliegt, die Namen der Wasserfälle, auf die wir hier stossen, nicht zu vernachlässigen, so sey es uns bei der Erklärung der russischen erlaubt, von der Meinung anszugehen, dass sie in das grosse Gebiet der germanischen Sprachen gehören; vielleicht gelänge es, diese Voraussetzung zu rechtfertigen, und die Versuche unserer Vorgänger bei dieser Gelegenheit zu vervollkommnen.

Nestor rechnet bekanntlich die Russen zu den Warägern, und ausser den Russen gehören nach ihm zu dieser Warägerklasse noch vier andere Völkerschaften: die

4.) *Schlözer's* Несторъ II, 186.

5.) *Ewers* vom Ursprunge des russ. Staats. 1808. S. 158 ff.

Schweden, Norweger, Angeln und Dänen. [6.]) Wir werden also im Sinne Nestor's, bei der Erklärung der russischen Namen, die schwedische Sprache, die altnorwegische oder isländische, die angelsächsische und die dänische — (nennen wir Kürze halber diese vier Sprachen die warägischen) — zu Hülfe nehmen müssen; aber wir dürfen auch die nächsten germanischen Nachbaren jener vier Völker, die Holländer und die Deutschen nicht übersehen; denn es wäre möglich, dass sich bei ihnen Wörter erhalten hätten, die in einigen der verwandten Sprachen nicht mehr zu finden sind.

I.

„Der erste Felsendamm, sagt Konstantin, heisst Essupi, welches russisch und slavonisch verdolmetscht wird: nicht schlafen.“ — Schon Banduri erinnerte, dass dieser Name, um im Slavonischen die angegebene Bedeutung zu haben, Nessupi geschrieben werden müsse, oder auch Nesupi; denn diess heisse in der Sprache seiner Landsleute (er war ein geborner Ragusaner) nicht schlummern. [7.]) Seine Verbesserung wurde von allen nachfolgenden Erklärern dieser Stelle angenommen, [8.]) und Thunmann bestätigte sie durch die gute Bemerkung, dass der fehlende Anfangsbuchstabe — wie diess so oft geschehen ist — von den Kopisten übersehen worden sey, weil das vorhergehende Wort

6.) *Schlözers* Несторъ II, 175.

7.) Imp. Or. Vol. II. Animadv. in lib. Const. Porph. d. A. I. p. 37.

8.) *Schötgenii* Origg. Russicar. Sectio III. p. 6. — *Bayer* in Comment. Acad. Imp. Petrop. Tom. IX. p. 393. *Strube*, *Thunmann* u. s. w.

(ἐπονςμαζομενοN) mit eben diesem Buchstaben endigte. [9] Doch nicht bloss im Ragusischen findet sich diese Uebereinstimmung mit der Angabe Konstantin's; auch im Böhmischen drückt man dasselbe aus durch n e s u p e y, im Lausizischen durch n e s p a i, im Polnischen durch n i e s p i y, im Russischen durch n j e s p i oder n j e s y p i (von sypat' schlummern); aber in allen diesen slavonischen Mundarten heissen die angeführten Worte nicht sowol infinitive: n i c h t s c h l a f e n (μη κοιμᾶσθαι; denn das κοιμασαι ist ein Fehler), als vielmehr imperative: s c h l a f e n i c h t, wofür übrigens das Griechische μη κοιμαθαι recht gut stehen kann, wenn nicht Konst. wirklich μη κοιμησῃ, oder was ihm wol zu verzeihen war, μη κοιμησαι geschrieben hat. Doch kleine Unrichtigkeiten dieser Art werden uns noch öfter vorkommen.

Auffallend ist es, dass Konstantin hier ausdrücklich sagt, derselbe Name habe auch im Russischen, also — wie wir m i t N e s t o r'n hinzusetzen müssen — in einer fremden, nicht - slavonischen Sprache, gerade dieselbe Bedeutung. Diese Bemerkung scheint unserer oben geäusserten Meinung gefährlich, sie ist es aber in der That keinesweges; denn nicht in Einer, sondern in allen der noch bekannten warägischen Sprachen finden sich überaus ähnliche Laute, die dasselbe ausdrücken. N e heisst im Alt - schwedischen Nein, im Angelsächsischen N a (jetzt engl. nay, sprich: neh), isländisch und dänisch N e y; [1] und dass N e in den germa-

[9] Unters. üb. d. Gesch. der östl. europ. Völker. S. 389.

[1] *Ihre's* Gloss. Sueo - Goth. Vol. II. s. v. Nej. Für das Dänische haben wir noch insbesondere verglichen *Dictionaire royal af Hans von Aphelen.* Kiobenh. 1775. 4; — für das Angelsächsische *Vocabular. Anglo - Sax. Thomae Benson.* Oxon. 1701.

nischen Mundarten Deutschlands eben diese Bedeutung theils gehabt, und theils noch hat, ist bekannt genug. Auch das einfache E, kommt in den ost-gotländischen Gesetzen als verneinende Partikel vor, und diess scheint nach Ihre die älteste Form derselben gewesen zu seyn, die nachher bei den Schweden in Ej (Nicht) verändert wurde. 2.)

Ferner heisst schlafen schwedisch sofwa, dänisch sove, isländisch sofa, angels. svefian, im allemannischen war sueuen gebräuchlich. 3.) Wenn dieses Zeitwort nun bei den ältesten Russen, als Warägern, ohngefähr eben so lautete: so musste es in Verbindung mit der Partikel Ne dem slavonischen Nje supi sehr ähnlich werden, sobald zu der imperativen Form noch eine Negation wie E hinzu kam; und so wie das slavonische Nje supi, schlafe nicht heisst, so müsste das warägische Ne-suef-e mit erhöhtem Nachdruck durch Nein! schlafe nicht übersetzt werden.

Diese wirklich ungezwungene, und im Wesentlichen schon von Strube und von Thunmann aufgestellte Erklärung soll aber ganz unzulässig seyn; in ihrer ungünstigsten Form, durch: nicht schlaf nicht dargestellt, soll sie selbst schon ihren ganzen Unwerth offenbaren. 4.) Wahrscheinlich durch die doppelte Negation. Doch diese könnte ihr wol nicht nachtheilig werden. Denn, abgesehen davon, dass statt des ersten nicht, eigentlich nein zu setzen wäre, und dadurch das Anstössigste wegfiele, so haben wir auch Spuren genug davon, dass man in den germanischen Sprachen von jeher mit Negationen eben nicht karg gewesen ist. So sagt König Alfred im Angelsächsischen: „Ne mette he aer

2.) *Ihre's* Gloss. V. I. s. lit. E. col. 381. und s. v. Ej. col. 390.

3.) Vgl. die oben angeführten Wörterbücher.

4.) *Ewers.* a. a. O. S. 165.

nan gebun land," d. h. wörtlich: Nicht fand er eher kein bewohntes Land; „He cvaeth, that nan man ne bude be northan him", er sagte, dass kein Mensch nicht wohne nordwärts von ihm [5.]). In den alten Bremischen Statuten heisst es (Stat. 22.) von einer Wittwe, die wieder heiraten will: „Se en schall nig bislapen, se en hebbe to voren gedelet mit ören Kindern." In älteren Schriften, sagen die Herausgeber des Bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs, wurde dieses ausgedrückt: „Se ne schall nig bislapen, se ne hebbe" u. s. w. und sie setzen hinzu: „es ist ein Zeichen des Alterthums, wenn dieses Erfüllungswort nicht durch en sondern ne gegeben wird" [6.]). Im Englischen wird oft das Nay dem schon verneinenden Imperatif vorgesetzt, z. B. Nay, never faulter man! (Goldsmiths Vicar of Wakef. chp. 15.) Nein, thue nicht verlegen Mensch! — Im Schwedischen würde man auch jetzt recht gut Nej sof ej sagen können; und wie oft hören wir nicht in der deutschen Volkssprache: nichts nicht; kein Mensch nicht; ja ein Dichter, dem wol jeder die Kenntniss der Eigenthümlichkeiten seiner Muttersprache zutraut, sagt in einem seiner schönsten Volkslieder:

Ist kein Schnee nicht; es sind keine Schwäne u. s. w. [7.])

Wollte man indessen das vorangehende nein noch immer nicht dulden: so liesse sich die erste Sylbe des obigen

5.) *Otberi* Periplus ed. *Bussaei*. Havn. 1733. 4. § 3, 17. — In Institutiones Grammaticae Anglo-Saxonicae, auct. G. *Hickesio*, Oxoniae 1689. 4. p. 73. heisst es: „Notandum est, quod in Anglo-saxonica Negatio enuntiatur per duo Negativa. — Occurrunt persaepe tria Negativa. Ioh. 1, 18: *ne...naefre nan.* — Occurrunt etiam quatuor. Math. 22, 46: *ne nan ne ... nan.*"

6.) *Vers. eines brem. nieds. Wörterb.* herausgegeben von der brem. deutsch. Gesellschaft. Thl. I. Bremen. 1767. 8. S. 305. Art. En.

7.) *Göthe's* Schriften. VIII, 177. Leipzig. 1789.

Namens, in so fern er warägisch - russisch seyn soll, auch noch anders erklären. Jenes Ne könnte nämlich sehr wol das verstümmelte Nu seyn, welches im Angelsächsischen, Isländischen, Dänischen, Schwedischen und Holländischen dem hochdeutschen Nun entspricht. Im Niedersächsischen heisst es bald Nu, bald No, bald Na, welches letztere in einigen Gegenden wie Nä ausgesprochen wird [8.]). Es findet sich ausserdem in manchen andern Sprachen, so dass auch Ihre davon sagt: „conspirat Hellas et universus orbis europaeus". Seinem wahren Sinne nach ist dieser Naturlaut zugleich eine Interjection zur Aufforderung und Ermunterung, (nu! nun! so viel als wolan!) wobei der Vokal gewiss nicht immer auf gleiche Weise tönt, und also eine beliebige Darstellung erlaubt [9.]). — War nun Konstantin's Gewährsmann der Meinung, dass die Namen aus beiden ganz verschiedenen Sprachen, bei gleicher Bedeutung doch so gut als einerlei klängen: so war nichts natürlicher, als dass er bei seiner Aussage sich auch nur an die Wörter der einen Sprache hielt; und in der That, die Sünde, die er dadurch an den Lauten der andern Sprache beging, war eben nicht sehr gross. In dem slavonischen Nje supi hätte der warägische Russe ohne viele Mühe auch sein Nu sof-e wieder erkannt.

Im Vorbeigehen müssen wir übrigens noch erinnern, dass die Aehnlichkeit der angeführten germanischen Wörter, mit den Wörtern vom slavischen Sprachstamme, keineswegs als etwas Seltsames oder Zufälliges betrachtet werden kann.

8.) Ausser den bereits genannten Wörterbüchern, *Schütze's* Holsteinisches Idiotikon. III, 127. Hamburg. 1802. — und *Martini Binnart* Dictionarium teutonico-latinum. Amstelodami. 1676.

9.) Die neuern Schweden schreiben die Interjection *Nje* oder *Njå*. *Olof Linds* Wörterb.

Wer mit den Untersuchungen über die ältesten Bewohner Europens und ihrer Sprachen nur einigermassen bekannt ist, weiss, dass es der übereinstimmenden germanischen und slavonischen Wörter sehr viele gibt; dass man diess schon längst bemerkt, und daraus auf eine Verwandschaft, oder wenigstens auf einen starken Verkehr der slavonischen und germanischen Stammvölker geschlossen hat [1]).

Untiefen nennen die Spanier Abreojos, die Portugiesen Abrolhos, d. h. thue die Augen auf! Einen ähnlichen guten Rath könnte man in dem Namen der ersten Felsenschwelle finden. Doch wäre es möglich, dass die Benennung aus einer noch nähern Veranlassung entstand. Wir werden in der Folge sehen, dass die Tagesreisen der Russen den Dnjepr hinab 70 Werst und auch wol drüber betrugen. Sie legten also die Fahrt von Wititschev bis zu dem jetzigen Alt-Kaidak (gegen 450 Werst) in sechs Tagen zurück. Hier langten sie nun bei einer Gegend an, in welcher auf einer Strecke von 75 Wersten — denn so weit ist der erste Porog von dem letzten entfernt — manche Gefahr, und Beschwerlichkeiten drohten, denen sich keiner aus der Gesellschaft entziehen konnte. Was sich zu regen vermochte, musste bei den Porogen thätig werden; ein Theil der Reisenden machte den Weg am Ufer, zuweilen mit Gepäck beladen; der andere half die Fahrzeuge fortschaffen; alle mussten darauf gefasst seyn, von feindlichen Nomaden überfallen zu werden. Was war natürlicher, als dass sie alle zu der bevorstehenden Mühseligkeit ihre Kräfte durch Schlaf zu stärken suchten. Mit dem frühen Morgen ging man dann

1.) *Anton's* Versuch über die alten Slaven. I, 3. II, 4. *Gebhardi's* Gesch. aller Wendisch - Slavischen Staaten I, 16.

an's Werk; der Ruf zum Erwachen ward die allgemeine Losung, und das schlafe nicht, das man hier so oft hörte; die Mahnung, die von dem nahe gelegenen Porog selbst herzukommen schien, ging leicht auf ihn über, und gab ihm den Namen.

2.

Von dem zweiten Felsenwehre sagt Konstantin, dass es gefährlich und unwegsam sey, wie das erste; und aus dem Namen ergibt sich, dass es durch eine Insel ausgezeichnet war. Aber da es der Inseln im Dnjepr viele, und mehrere auch in der Nähe anderer Porogen gibt, so musste sich diese noch auffallend von den übrigen unterscheiden. Eine solche haben wir im Vorhergehenden bei dem Lochanſskoi-Porog kennen gelernt. Sie bildet mit noch zwei andern eine Gruppe mitten im Strome; unmittelbar an sie legt sich der Felsendamm an, über den man weg muss; sie ist felsig, sie ist hoch, sie ist die erste der beiden, welche in dem ganzen Raume von der Mündung der Samara, bis zum letzten Porog, nie überschwemmt werden. Nach allen diesen Umständen zu urtheilen, wäre der Felsendamm, welchen Konstantin als den zweiten beschreibt, der Lochanſskoi-Porog, den wir als den dritten kennen; und der Ssurische Porog wäre also von dem Berichtgeber Konstantin's übergangen worden. Diess konnte aus mehrern Gründen geschehn; theils weil er zu den minder gefährlichen gehört — Sujev erwähnt seiner nicht einmal —, theils weil er dem nächst folgenden sehr nahe, nämlich kaum eine Werst von ihm entfernt ist. Daher passirten ihn die Böte vielleicht ohne Schwierigkeit; oder, wenn die Russen bei demselben, doch schon im Angesicht der Lochanischen Felseninsel, die Mannschaft an's Land setzten, so machte diese ihren Weg am Ufer wahrscheinlich gleich bis jenseits des Lochanſskoi Porog, wodurch dann beide Felsendämme nur für eine Schwierigkeit galten.

Der slavonische Name, den Konstantin hier angibt, ist unverkennbar, und wir dürfen nur eine geringe Aenderung machen, nur das Ostrowuniprach in Ostrownii-Prag verwandeln, um ihn nach unserer Kenntniss des Slavonischen vollkommen richtig zu finden. Weniger vollkommen ist die griechische Uebersetzung, oder vielmehr, ein eigentliches hysteron proteron. Denn anstatt το νησιον του φραγμου müsste es offenbar heissen ὁ φραγμος του νησιου; anstatt Insel des Wehres, das Wehr der Insel, oder Inselwehr.

So wie der slavonische Name, so bedarf auch der russische nur einer kleinen Verbesserung, um die angegebene Bedeutung zu haben. Lesen wir nämlich statt Ουλβορσι — Οὐλμβορσι, so sind die gleichbedeutenden Laute der warägischen Sprachen nicht mehr schwer zu finden. Auch im Angelsächsischen heisst eine Insel, und zwar insbesondere eine Insel im Flusse, Holm, eben so schwedisch Holme, niedersächsisch Holm, dänisch eine kleine Insel Holm, isländisch Holmur [2]). Das βορσι erinnert an das niedersächsische Worth oder Wurth (auch Woerde und Wührde), wodurch eine von der Natur gemachte Erhöhung (also aufgeworfenes Land, gleichsam Wurst, ein Landrücken) in niedrigen Marschländern bezeichnet wird [3]). Das verwandte angelsächsische Worth (auch Warth und

2.) *ho* konnte nach der Analogie der griechischen Sprache füglich in *οὐ* verwandelt werden; und das M nach dem Λ wegen der Aehnlichkeit leicht verloren gehen.

3.) *Richey's* Idioticon Hamburgense. Hamb. 1755. S. 345. und ebendas. Idiot. Ditmarsicum. S. 429. — Bremisch Nieders. Wörterb. Th. 5. Art. Wuurt. — In andern holsteinischen Gegenden heisst eine solche Erhöhung *Worf*, *Warve*, *Warf*, *Werft*. Die *Wördesaten* zusammengezogen *Wursten* und das Land *Wörden* haben daher ihre Namen. *Schütze's* Holst. Idiot. Altona 1806. Th. IV. S. 338. vgl. auch *Wiarda's* Asega-Buch. Berlin u. Stett. 1805. 4. S. 76. i. S. 291. m.

Warothe) bedeutet das Ufer, aber eben daher, wie das griechische οχθη auch so viel als Erhöhung, wodurch sich das schwedische Wärf und das hochdeutsche Werft erklären. Als blosse Erhöhung konnte die Lochanische Felsenschwelle füglich betrachtet werden, da sie nur 50 Faden breit liegt; sie unterscheidet sich dadurch auffallend genug von den gleich neben an liegenden vielfachen Klippenreihen, welche westlich von der Insel das Bett des Dnjeprs besetzen, und eine Breite von 150 Faden einnehmen. Im Angelsächsischen endigt das Wort mit dem zischenden Th, welches sich noch im Englischen und auch im Dänischen erhalten hat. War das altrussische Wort dem Angelsächsischen ähnlich, und hatte es auch diesen Zischlaut, den Ausländer so schwer nachmachen, und bald durch D, bald durch F, bald durch S ausdrücken, so ist es kein Wunder, dass wir hier ein S finden, welches geschickt genug durch ein angehängtes I gemildert worden ist. — Aber, wird man vielleicht sagen, hatten denn nicht auch die Griechen einen eben solchen Laut in ihrer Sprache, wie das th in der englischen; ist es nicht bekannt, dass das griechische ϑ fast eben so ausgesprochen ward? — wozu also die künstliche Darstellung durch das σ mit einem angehängten ι? — Wir antworten hierauf: es wäre allerdings sonderbar, wenn Konstantin irrig durch βοςσι bezeichnet hätte, was er leichter und besser βοςϑ schreiben konnte, und was er so schreiben musste, wenn er den Namen aus dem Munde eines Russen erlernte. Aber wer bürgt uns dafür, dass sein Gewährsmann ein Russe war? es ist vielmehr wahrscheinlicher, wie wir in der Folge sehen werden, dass er diese Nachrichten von einem Nichtrussen erhielt 4).

4) Oder will man lieber mit *Strube* und *Thunmann* in dem βοςσι das skandinavische *Fors* suchen? Darüber s. unten bei N° 5.

3.

Des dritten Felsenwehres gedenkt Konstantin in grosser Kürze, fast nur, um uns den Namen desselben zu sagen. Welcher Porog kann hier gemeint seyn? — Wenn wir die vorhergehende Beschreibung, die Karten, die Nachrichten der Reisenden vergleichen: so werden wir ohne Bedenken bei dem vierten der oben angeführten Porogi (Streltschei, nach einigen nur eine Sabora) vorbeigehen, und für den fünften entscheiden, der noch jetzt unter den Namen Swonfskoi, Swonezkoi, Swonez bekannt ist. — Swon heisst russisch der Laut, Klang, Hall, Schall, und wird besonders vom Glockentone gebraucht; daher swonit' läuten, swonniza slavonisch der Glockenthurm. Im Polnischen findet sich dasselbe Stammwort mit eben den Ableitungen; man schreibt sie jetzt mit einem vorgesetzten D, Dzwon, dzwonic, dzwonnica, im Alt-polnischen aber Zwon u. s. w. Eben so schreibt sich das Stammwort im Böhmischen, Oberlausizischen, Slovakischen, Kroatischen, Dalmatischen und Bosnischen. Im Niederlausizischen heisst es Swon, im Windischen Svon und Sgon oder Svun und Sgùn, im Kärntischen Sgvon, in Slavonien Zvono, Ragusisch Zvonno [5.]); selbst im Lettischen heisst Swans der Glockenklang, Swannitst läuten, Swannigs klingend [6.]) —

Diese so ähnlichen Wörter in den slavonischen und verwandten Mundarten bewähren das Alterthum des Stammwortes, und lassen uns erwarten, dass der Porog, von welchem hier die Rede ist, seinen jetzigen slavonischen Namen schon sehr lange, und schon zu Konstantin's Zeiten führte; denn schon damals war er durch sein Hallen charakterisirt. Wir

5.) M. *Sam. Bogum. Linde* Słownik Jezyka Polskiego. 4. Tom. I. w Warszawie 1807. s. v. Dzwon.

6.) *Stender's* lett. Lex. Mitau 1789. 8.

finden aber beim Konstantin diesen Namen nicht, sondern einen ganz andern, einen Namen, der den slavonischen Dialecten fremd ist, und die erforderliche Bedeutung in denselben nicht haben könnte. Wir schliessen natürlich daraus, dass er nicht der slavonische, sondern der russische sey, und diess wird uns auf mehr als eine Weise bestätigt. In dem ganzen Abschnitte von dem Werke, zu welchem diese Beschreibung der Porogi gehört, waren die Russen der Hauptgegenstand des Kaisers; über sie und ihr politisches Verhältniss zu ihren Nachbaren und zu den Griechen insbesondere, wollte er seinen Nachfolger unterrichten; er vernachlässigte also die russischen Namen gewiss nicht, er lässt sie vielmehr immer vor den slavonischen voraus gehen. Er sagt ferner keinesweges, dass der von ihm hier angeführte Name Gelandri der slavonische sey, sondern nur, dass er ins Slavonische übersetzt, die angegebene Bedeutung habe. Die slavonische Uebersetzung findet sich nicht, entweder weil sie dem Kaiser entfallen war, oder, was noch wahrscheinlicher ist, durch die Schuld des Kopisten. Denn, schrieb Konstantin etwa: Γελανδρι ὁ ἑρμηνευονται Σκλαβινιστι σβονετζ ὁ εΣΤΙ ηχος φραγμου 7·), so war nichts leichter, als dass der Abschreiber sich von dem ersten ΣΤΙ zu dem andern verirrte, und dass so die slavonische Benennung ausfiel.

Liesse sich denn aber das Gelandri mit der erforderlichen Bedeutung in den warägischen Sprachen nachweisen? — Gewiss sehr leicht. In allen diesen, und den ihnen zunächst verwandten Sprachen, wird: tönen, einen Laut von sich geben (und daher auch singen) durch Wörter ausgedrückt, die mit der obigen Benennung sehr nahe übereinstimmen; im Angel-sächsischen durch galan, isländisch

7·) Gerade so drückt Konstantin sich bei der Beschreibung des sechsten Felsendammes aus: σκλαβινιστι δε Βερουτζη ὁ εστι βρασμα νερου·

durch gialla, schwedisch durch gaella oder gjalla, niedersächsisch durch gillen, hochdeutsch durch gellen [8.]). In der Participialform kommen manche dieser Verben fast bis zur Identität mit dem Gelandri überein; so das isländische Particip giallandi und giallandri, und das hochdeutsche gellender, der gellende [9.]). Diess kann slavonisch vollkommen gut durch Swonez oder swonezkoi ausgedrückt werden; aber griechisch hätte es nicht ηχος φραγμου sondern φραγμος ηχῶν heissen müssen, und so fände sich hier wieder eine Hysterologie in Konstantin's Uebersetzung; sie ist bei dem dritten Namen eben so wenig genau, wie bei dem zweiten. Doch dergleichen Genauigkeit ist hier auch wol kaum zu suchen.

4.

Umständlich und interessant beschreibt der Kaiser das Verfahren der Russen bei dem vierten Felsendamme. Schon in der Entfernung landet das ganze Geschwader; von feindlichen Petschenegen [1.]) bedroht, macht man dennoch mit

8.) Die dänische Sprache hat, wie es scheint, nur das verwandte Zeitwort *gale* krähen, doch heisst die Nachtigall auch dänisch *Nattergal.*

9.) Auch *Thunmann* behauptete schon, *Gelandri* sey der *russische* Name, aber er unterstützte diese Behauptung nicht gehörig, und bei der Erklärung dieses Namens zog er, so wie bei ein paar andern, nur das isländische zu Rathe, was um so auffallender ist, da er, im Widerspruche mit *Nestor'n*, die Russen für *eigentliche Schweden* ausgab.

1.) Denn diese bewohnten damals die Gegend der Wasserfälle, nicht die *Chazaren*, wie der Fürst *Schtscherb.* meinte. *Vor* den *Petschenegen*, und bis zur Erscheinung derselben, zogen hier die Vorfahren der *Ungern* umher; dass die Chazaren hier geweidet hätten, hat man zwar hin und wieder behaupten wollen, aber noch nie bewiesen. — Da Konstantin an einem anderen Orte

den Sklaven, dem Gepäck und selbst mit den Böten einen mühsamen Weg von vier Wersten auf dem Ufer, um der grösseren Gefahr zu entgehen, welche die Brandungen, die Klippen, die reissende Strömung des Wassers drohen. Denn dieser Porog hier ist der grosse — ὁ μεγας —, also ohne Zweifel der Nenafsytezkoi.

Konstantin gibt den slavonischen Namen mit einer kleinen Abweichung an, aber der älteren bekannten Form, Nejafsytez, sehr ähnlich; er nennt ihn Neasit, und setzt hinzu, er heisse darum so, weil sich in dem Gesteine desselben Pelikane aufhalten. Dass diese Namenserklärung die richtige sey, möchten wir nicht behaupten, wenn gleich manches für sie spricht. Es gibt nämlich Pelikane im Süden von Russland, und es sind insbesondere zwei Arten derselben, welche sich daselbst zeigen: der weisse Pelikan oder die Kropfgans, (Pelecanus onocrotalus. Lin., russisch Baba), und der schwarze (Pel. carbo Lin., russisch Baklan) [2]). Gleich nordwärts von den Porogen sieht man sie nicht [3]), und Augenzeugen haben uns versichert, dass sie sich auch bei den Porogen selbst nicht sehen lassen. Da sie indess die Gegenwart der Menschen fliehen, so wäre es wol möglich, dass sie diese Gegenden zu der Zeit, wo sie weniger bewohnt waren, besuchten; und es lässt sich erwarten, dass sie dann auch gerne bei den Porogen verweilt ha-

sagt (p. 59. A.), dass die *östlichen* Stämme der Petschenegen im Sommer auf die *Westseite* des Dnjeprs zogen, so folgt daraus, dass die Russen bei dem *Nenafsytezkoi - Porog* ihren Weg zu Lande auch auf dem *rechten* Dnjepr - Ufer machten. —

2.) *Falk's* Beiträge zur Topogr. des russ. R. Th. III. St. Ptb. 1786. 4. S. 352. — *Gmelin d. J.* Reise durch Russland. 4. Th. 1 St. Ptb. 1770. S. 123, 164. — *Georgi's* geogr. physikal. Beschreib. des russ. R. Th. III Bd. 7. Königsb. 1801. S. 1755. ff.

3.) *Güldenstädt's* Reise. Th. II. S. 193.

ben werden, da sie das bei ähnlichen Stellen in andern Gegenden ebenfalls thun. So erzält Mackenzie in der Beschreibung seiner merkwürdigen Reise durch Nord-Amerika: „Am Fusse des Falls auf dem Saskatchiwine gibt es eine treffliche Störfischerei, und oft sieht man hier eine grosse Menge Pelikane, Wasserraben u. s. w., welche darauf warten, die Fische zu fangen, die durch die Gewalt des Wassers getödtet oder entkräftet werden“ [4.]). — Aber eben daher haben wir keinen Grund, vorauszusetzen, dass sich die Pelikane am Dnjepr, wo es mehrere Porogi, nicht weit von einander, und mehr als einen beträchtlichen gibt, ausschliesslich nur bei dem einen sollten aufgehalten haben. Nur das ergibt sich deutlich aus den angeführten Umständen, dass Konstantin's Gewährsmann, (oder der gelehrte Kaiser selbst, dessen Grossvater ein Slave gewesen war [5.])), eine naheliegende Veranlassung zu seiner Namenserklärung fand. Indess, die nächste Etymologie ist nicht immer die beste; — wie mancher hat nicht gemeint, dass er es vollkommen gut getroffen habe, wenn er in dem Namen der Teufelsbrücke zugleich ihren Erbauer entdeckte! — Der Pelikan wird im Slavonischen freilich Nejaſsyt (Неясыть) genannt, und Psalm 101. v. 7. kommt das slavonische Wort unstreitig in dieser Bedeutung vor; es correspondirt dort dem πελεκαν der LXX. (Ψ. 102, 6.). Aber eben so gewiss ist es, dass in der gewöhnlichen slavonischen Bibelübersetzung sowol, als in der Ostroger Bibel, an zwei andern Stellen (3. B. Mos. 11, 14, und 5. B. Mos. 14, 12.) derselbe Name Неясыть dem γυψ der LXX. correspondirt, und also nicht Pelikan, sondern Geier bedeutet. Was dieses vollends ausser Zweifel setzt,

4.) *Alexander Mackenzie's* Esq. Reisen nach dem Eismeer und der Südsee, a. d. Engl. Hamburg. 1802. 8. S. 74.

5.) Byz. Chronol. S. 167.

*

ist, dass in beiden der angeführten Stellen **auch der Pelikan** genannt wird (3. B. Mos. 11, 18. und 5. B. Mos. 14, 16.), und dass beide slavonische Uebersetzungen das erstemal denselben schlechtweg durch **Pelekan**, das anderemal durch **Tefslonofs** ausdrücken.

Wir müssen hier natürlich fragen, woher es komme, dass beide, der **Geier** sowol, als der **Pelikan**, denselben Namen führen? Die Antwort ergibt sich bald: jeder von ihnen ist, was der Name eigentlich bezeichnet, ein **Unersättlicher**, ein **Gefrässiger** [6.]). Dass diess der Sinn des slavonischen Wortes sey, beweisen die verwandten Wörter, **jafsti** (ясmи) essen, **fsyt** (сытъ) satt, **nefsytfstwo** (несытство) die Unersättlichkeit. — Wenn aber das Wort неясыть als ein eigentliches Appellativ zu betrachten ist, so haftet es nicht bloss auf dem Geier und dem Pelikan, so mag es auch von **jedem** Subjecte gebraucht werden, das man sich als gefrässig und unersättlich vorstellen kann, also tropisch sehr passend von jenem Porog, der, als könnte keine Beute ihn sättigen, immer gierig um sich frisst.

6.) Von dem *Pelikan* ist diess vielleicht weniger bekannt, wir müssen daher an die Zeugnisse der Naturforscher erinnern. Unser Akademiker *Falk* nennt den *Pelecanus onocrotalus* nicht nur, wie gewöhnlich, die *Kropfgans*, sondern auch den *Nimmersatt*; — *Gmelin d. J.* sagt von diesem Vogel: „er ernährt sich allein von Fischen und verzehrt deren *eine ansehnliche Menge*“. — Von dem *schwarzen Pelikan* (*Pel. carbo*) erzält *Georgi*: „Sie leben von Fischen, sind ungemein *gefrässig* und belagern deswegen die Busen und Flussmündungen; auch einen Fuss lange Fische passiren ihren Hals und weite Gedärme; wenn sie aber nicht geschwinde durch den Hals gehen, werden sie ihnen oft von den Möven unter gewaltigem Geschrey beider Kämpfer genommen. Sie sind immer fett, und fast immer haben sie sich mit Frass *überladen*, und müssen oft speyen. Wenn sie Junge haben, so dient das Gespieene denselben zur Nahrung, wo nicht, so speyen sie über den Rand des Nestes, und diese Ausgabe kommt den Füchsen, Hermelinen, Raben u. s. w. zu Gute.“

Eben diess besagt nun auch der russische Name, nach Konstantin Aeifar. Er lässt sich nämlich ohne allen Zwang mit dem isländischen aefr vergleichen, welchem die angelsächsischen afor und afre, das dänische Iver, das schwedische Ifwer, das alte hochdeutsche eifer (adj. und adv.), das niedersächsische efer entsprechen. Das isländische Wort kennt man jetzt nur noch in der Bedeutung von brennend, hitzig (fervidus. Ihre.), das dänische und schwedische werden, wie das hochdeutsche, für Zorn und heftige Anstrengung gebraucht; doch bemerken sowol Frisch als Adelung, dass des hochdeutschen Wortes eigentliche Bedeutung, nach welcher es soviel sagt, als beissend oder scharf, schon längst veraltet sey, und dass es in diesem Sinne nur noch in den Schmelzhütten vorkomme[7]). Im niedersächsischen hat das Zeitwort efern noch seine erste und eigentliche Bedeutung behalten; es heisst hier soviel als fressen, beissen, um sich fressen[8]).

Hier wären demnach Wörter des germanischen Sprachstammes, die nicht nur in ihrem Laute dem altrussischen aeifar sehr nahe kommen, sondern auch von ihrer ältesten Bedeutung genug verrathen, um uns in jenem aeifar eben den Sinn zu zeigen, den wir in dem slavonischen nejafsyt (неясыть) gefunden haben, und der sowol der heutigen Be-

7.) *Frisch* und *Adelung* führen aus der *Sarepta* des *Johannes Mathesius* folgende Stelle an: „*das süsse Wasser auf eferer Asche nimmt derselben Schärfe und Efrigkeit an sich, und wird desto efere und schärfere Lauge.*" — Die *Bergpostilla oder Sarepta*, Nürnberg 1587. Fol. enthält die ganze Bergbaukunde, Metallurgie u. s. w. in 18 Predigten; der Verfasser war Pfarrer in *Joachims-Thal*.

8.) Bremisch-niedersächsisches Wörterbuch Th. I. Art. *Evern* und Vorbericht S. 7.

nennung, als auch der Beschaffenheit des Gegenstandes vollkommen angemessen ist 9.).

5.

Der slavonische Name Wulniprach, welchen Konstantin dem fünften Felsendamme gibt, verweist uns auf den Porog, der noch heutiges Tages Wolnyi genannt wird (s. oben No VIII.), und der den Dnjepr hinab zunächst nach dem Nenafsytezkoi folgt. Aber in der Beschreibung des Kaisers findet sich ein Merkmal, das uns zweifelhaft macht. Der Damm soll, sagt man uns, so heissen, weil er hier einen grossen Sumpf oder See bildet, weil das Wasser des Flusses austritt (διοτι μεγαλην λιμνην αποτελει). Und doch findet sich auch auf den besten Karten hier weder Sumpf noch See, vielmehr verengert sich grade in dieser Gegend das Bett des Dnjeprs auffallend, und die Ufer sind hoch genug, um die Wassermasse in ihren alten Gränzen zu erhalten. So wäre hier denn ein bedeutender topographischer Fehler in der Beschreibung des Kaisers? Freilich — wenn die Worte unsers Textes die seinigen sind. Aber so schrieb Konstantin sicherlich nicht. Schon Bayer bemerkte mit Hülfe eines Freundes, der ein geborner Russe war, dass jener slavonische Name soviel als Cataracta fluctibus vexata bedeuten könne; und diess ist vollkommen richtig. Auf den ersten Blick erinnert das Wulniprach an Wol'nyi, (Вольный) frei, freiwillig, ungezwungen; aber

9.) *Strube* (Diss. s. l. a. R. p. 41.) hielt das *Aeifar* für das holländische *Oyevaer*, ein *Storch* (nieders. *Aatjebaar*, *Adebar*, *Eber*), und meinte, die Russen hätten an die Stelle des *Pelikans*, den sie als Nordländer nicht kannten, einen anderen Wasservogel gesetzt, den sie vielleicht eben so wenig kannten. *Thunmann* corrigirte die letzte Sylbe, (*Far* in *Fors*) und konnte doch über die erste keine Auskunft geben.

dass man hier nicht daran, sondern an Wolna, gen. Wolny, (Волна, Волны) die Woge, die Welle zu denken habe, das lehrt der Gegenstand selbst. Grade weil die hohen Ufer hier näher zusammen treten, so flutet die gedrängte Wassermasse stärker und unruhiger zwischen den ansehnlichen Klippen dieses Porogs, mit welchem der schwellende Strom auf der langen Strecke von 300 Faden zu kämpfen hat; er wird seine Bewegung oft ändern müssen; die Wellen die er dabei schlägt, werden sich noch weit jenseits des Felsendammes immer nicht verloren haben, und mit Recht wird man um ihret willen dieser Stelle den Namen des Wogenwehres geben. Das wusste auch Konstantin. Er spricht von mehreren Felsenrücken im Flusse, über welche man die Böte fortschaffen muss (ἐις τας του ποταμου γωνιας), und er sagt, der Felsendamm führe seine Benennung desswegen, weil er im Wasser eine starke, strudelnde Bewegung verursacht, διοτι μεγαλην ΔΙΝΗΝ ἀποτελει. Das seltenere Wort δινην verwandelte der Abschreiber, vielleicht auch, weil der horizontale Strich im Δ verblichen war, in das bekanntere ΛΙΜΝΗΝ, da auch diess keinen unpassenden Sinn zu geben schien.

Der bisher immer unvollkommen erklärte russische Name Baruforos wird uns nun keine weitere Schwierigkeit machen. In den beiden letzten Sylben erkannten Strube und Thunmann, was hier wol nicht zu verkennen ist, das Wort, welches bei den alten Norwegern und Isländern, und noch heutiges Tages bei den Schweden, Fors (im Isländischen auch wol Foss) lautet [1]. Es bezeichnet nicht bloss einen eigentlichen Wasserfall, (wofür die Schweden noch das Wort Wattenfall, die Danen Wandfal haben),

1.) Die von *Thunmann* aus der *Heimskr.* nach der *Peringskiöldschen* Ausgabe citirten Stellen I. p. 399. und 445 finden sich in der neuen Ausgabe von *Schöning* Tom. II. p. 26, 69.

sondern auch Stellen eines Flusses, wo das Wasser durch Klippen in eine reissendere und strudelnde Bewegung geräth [2.]); in diesem Sinne ist jenes Wort also ganz gleich bedeutend mit dem englischen Rapid, dem französischen Rapide, dem spanischen Radul und dem slavonischen Prag.

Ferner heisst Bar oder Bára isländisch die Welle, die Woge, (baru ist der gen. plur. daher in der Edda Barufak, der Wellenwagen, das Schiff, baru-haestar, undarum equi, die Schiffe) [3.]). Eben so heisst Bare im

2.) *Ihre* erklärt *Fors* durch cataracta, catadupa, flumen rapidum et vehemens; *Sahlstedt* in seinem schwedischen Dict. übersetzt das Subst. durch: *rapidissime profluens alveus*, das Zeitwort *forsa* durch: *cum impetu profluere*: genügender noch ist die Erklärung in *Ernst Moriz Arndt's* Reise durch Schweden. 8. Th. II. Berlin. 1806. S. 134. — Eine Menge schwedischer Ortsnamen ist mit *fors* zusammen gesetzt, weil sich Wasserfälle oder Felsenwehren bei den Oertern befinden. So *Helsingfors*, *Abberfors*, *Munkfors*, *Högfors*, *Söderfors*, *Forsby*, *Forshälla*, *Forsarne* u. s. w. — In den Sprachen der übrigen Waräger und ihrer Nachbaren zeigt sich dieses Wort nicht; kein Wunder! die Länder, die sie bewohnen, sind nicht, wie Schweden und Norwegen, die Heimat der Gebirge und Wasserfälle. Ueber das englische *forces*, das auch in dem Sinne des skandinavischen *fors* gebraucht werden soll, haben wir uns, aus Mangel an dem von *Ihre* citirten *Etymol. Skinneri* nicht belehren können.

3.) *Ihre's* Gloss. s. v. *Bark*. — *Schlözer's* isländ. Lit. u. Gesch. S. 42, 49. — Die Kenner wird es nicht befremden, dass wir in dem slavonischen βουλνιπραχ das vorangehende β dem W gleich setzen, und in dem warägischen βαρουφορος dem B. Denn es ist bekannt genug, dass das β der Griechen dem eigentlichen B nur unvollkommen entsprach, und dass sie daher sich für den letztern Buchstaben oft mit π behalfen. So schreiben sie *Bagdad* Παγδατι, *Bajaseth* Παιαζητης, *Abaka-Chan* Απακα u. s. w.; — wenn sie nach der höchsten Genauigkeit strebten, drückten sie das B durch μπ aus, so findet man *Bogdania*, die Moldau, Βογδανια und Μπογδανια geschrieben, und *Buki*, den Namen des slavonischen Buchstaben, durch μπουκι ausgedrückt. *Stritt.* Mem. II. p. 364. IV in. ind. p. 251.

Niedersächsischen die Welle, Bare und Baere auch im Holländischen; daher Baren maecken fluctuare, baerwys undatim. — Barufors bedeutet also den Wellenfall, und entspricht dem slavonischen Wolnyprag auf das vollkommenste 4.).

6.

Die Namen des sechsten Felsendammes erklärt Konstantin durch: das Kochen oder Aufwallen der Flüssigkeit (βρασμα νερου), — — worauf könnte das sich hier beziehen? Bayer übersetzte die griechischen Wörter durch vertigo aquae, und meinte dabei wol, es fände sich hier etwas der Art, wie jene berüchtigte Charybdis; aber diess stimmt weder mit den griechischen Worten noch auch mit der Natur überein. Wir haben jenseits des Wolnoi-Po-

4.) Unbekannt mit der wahren Beschaffenheit der Porogi, geriethen *Strube* und *Thunmann*, und auch andere Erklärer des Konstantin hier auf unvermeidliche Abwege. *Strube* glaubte an den See, den der Abschreiber erschaffen hatte, und war zufrieden, als er bei dem einzigen *Otfried* das Wort *Far*, wie es scheint, für See gebraucht fand. Zwar verweist er wegen dieses Wortes auch auf die skandinavischen Dialecte, und auf *Ihre's* Gloss.; doch hier zeigt sich das *Far* in mancher andern, nirgends in der angegebenen, oder auch nur in einer verwandten Bedeutung. — *Thunmann* berief sich auf das isländische *War*, still, sanft; welches, wenn es auch ächt wäre, (*Ihre* schreibt das isländische Wort, das er durch tranquillitas übersetzt, *Waer*), doch mit dem Lokal in geradem Widerspruche stehen würde. — Höchst seltsam ist der Abschreiberfehler in der *Geschichte der Ukraine und der ukrainischen Kosaken* gerechtfertigt worden. Der Vf. sagt (S. 15.) am Schluss des (fehlerhaften) Verzeichnisses der Porogen von dem letzten (dem zweiten *Wolnoi*): „Diess ist offenbar Konstantin's βουλνιπραχ, „welcher einen grossen See machen soll: d. h. der Dnjepr brei„tet sich bald nach diesem Wasserfalle sehr aus, und bildet den „sogenannten Liman, der damals vielleicht näher am schwarzen „Meere anliegen konnte.“ — (!)

rogs keine sehr bedeutenden Klippen mehr zu erwarten, keine so auffallende Erscheinung, wie einen Strudel oder Wasserwirbel. — Ist denn vielleicht Konstantin's Uebersetzung wieder missrathen, und käme uns etwa der slavonische Name zu Hülfe? Er verspricht nicht viel, er droht sogar auch einen Strudel [5.]), und eigentlich kennen wir ihn nicht einmal genau; die eine Handschrift nennt ihn Werutzi, die andere Werontzi — welche Form ist die richtigere? — — Den russischen Namen können wir eben so wenig zur Erklärung brauchen, da er erst selbst erklärt seyn will, und wir müssten hier wirklich in einem undurchdringlichen Dnnkel bleiben, wenn nicht eine Bemerkung Beauplan's uns endlich das erwünschte Licht gäbe.

Wir haben im Vorhergehenden jenseit des letzten oder XII. Porogs die Inseln Klein- und Gross-Dubov kennen gelernt. Ohne Zweifel ist es die letzte, von welcher Beauplan (a. a. O. p. 20, 21.) sagt, dass sie einen Kanonenschuss weit von dem zweiten Wolnoi-Porog liegt, und bei den Kosaken Kaczawanicze heisse; dass diess soviel als Hirse kochen bedeute [6.]); dass die Kosaken dadurch gleichsam ihre Freude ausdrückten, glücklich über alle Porogi weggekommen zu seyn, und dass sie deswegen auf dieser Insel ein Fest feierten, wie sie denn überhaupt auf solchen Fahrten sich an Hirse etwas zu Gute thäten.

5.) Wenn man nämlich mit Bayern (l. c. p. 395.) behauptet: „Βερουτζη plane a Виръ vir, vertigine est Виручи virutzi, vertigine actum." — Wir müssen gestehen, dass wir alles Suchens und Nachfragens ungeachtet nirgends diess slavonische Виръ haben finden können, und möchten daher fast glauben, Bayers Виръ sey eigentlich Вихрь, der Wirbelwind.

6.) Also eigentlich wol *Kascha-Warniza*. Das erste Wort ist der allgemeine Name für jede dick gekochte Grütze; das letzte bedeutet den Ort, wo man kocht, oder den Kochplatz.

Kehren wir mit dieser willkommenen Belehrung nun zu unsern Russen zurück.

Wenn sie auch, — wie es uns wahrscheinlich geworden ist, — schon am frühen Morgen den ersten Porog passirten, so musste ihre Tagesreise doch in dieser Gegend bei dem vielen Aufenthalte, dem oftmaligen Aus- und Einsteigen u. s. w. kürzer ausfallen als gewöhnlich; wenigstens mussten sie sich, wenn sie endlich über die gefährlichsten Stellen weg waren, erschöpft fühlen, und sich nach Ruhe und nach einiger Erquickung sehnen. Eine Insel mussten sie dazu ausersehen, das Gestade war in dem Gebiete feindlicher Horden überall unsicher. Aber unter den Inseln durften sie wiederum eine solche nicht wählen, die im Frühlinge überschwemmt gewesen und im Sommer, zumal wenn er regnig ausfiel, noch nicht trocken geworden war. Jenes Gross-Dubovka, wo die Kosaken der späteren Zeit ausruhten, lag ihnen noch zu fern, und für sie war es das Ziel ihrer Mühseligkeiten nicht; denn weiter hinab hatten sie noch Anfälle von den Petschenegen zu erwarten, ihr Rettungsfest konnten sie erst auf der Insel des heiligen Gregor feiern.

Sollte also der Ort ihrer Erholung eine Insel seyn, und dazu trocken, geräumig und in der Nähe gelegen: so konnte ihre Wahl auf keine andere fallen, als auf diejenige, die wir im Vorhergehenden unter dem Namen Tawolfhanfskoi kennen lernten. Sie ist etwa 58 Werst von dem ersten Porog entfernt, zwischen dieser Insel aber und dem Gestade liegt ein Porog; er ist einer der unbeträchtlichsten; was war natürlicher, als ihn, wie auch noch jetzt geschieht, nach der beträchtlichen Insel zu benennen? — Pflegten nun die Russen an dieser zu landen, und gaben sie ihr davon den Namen, so ging die Benennung auch auf den Felsendamm über, und der Tawolfhanfskoi-Porog wäre demnach derjenige, welcher bei den alten Russen, Konstantin zufolge,

λεαντι hiess. Mit einem τ schrieb der Kaiser den Namen wahrscheinlich, weil das griechische δ mit einem sehr leisen Anstosse ausgesprochen wird, wir dürften also Leandi lesen, und nach der Bedeutung die wir diesen Lauten geben, finden sich verwandte Wörter in allen warägischen Sprachen. So heisst landen angelsächsisch land, schwedisch laenda, dänisch lande, niedersächsisch belanden, holländisch landen, im alten Allemanischen lenten, leinten 7.). Aber nicht bloss ausruhen wollten die Erschöpften, sondern auch sich erquicken, und dazu bedurfte es warmer Speisen, warmer Getränke. So wurde diese holzreiche Insel für die Russen, wie Gross-Dubovka für die Kosaken ein Kochplatz; nach diesem benannten die Slaven auch den Porog, und er musste also Warnitsa oder Warnitsy (- prag) heissen, weder Werutzi, noch Werontzi, wie er in den vorhandenen Abdrücken lautet. — Auf dieses Resultat führt gewissermassen auch die griechische Uebersetzung, die den slavonischen Namen durch Kochen der Flüssigkeit verdolmetscht. Sie zeigt eine deutliche Spur davon, dass hier kein Strudeln des Wassers gemeint sey; denn statt des eigentlichen Wortes für Wasser (ὑδωρ), gebraucht sie den allgemeinen Ausdruck (νερος), wodurch jede Feuchtigkeit oder Flüssigkeit bezeichnet wird 8.). Dennoch ist sie nicht genau; aber darf uns das befremden, nachdem wir bisher gefunden

7.) Müssten wir aber auch annehmen, dass man schon damals, wie die jetzigen Griechen thun, das ausländische *D* durch ντ bezeichnete, und dass der vorliegende Name also *Leadi* auszusprechen sey, so fände sich auch für diese Form ein Gleichlaut im germanischen Norden. Das Land heisst altschwedisch *Lad*, und so auch jetzt noch im Isländischen, s. *Ihre's* Gloss.

8.) Ueber das Neugriechische νερον, von jeder Flüssigkeit, s. *Bodaeus a Stapel* zu Theophr. Hist. Plant. p. 484. z.

haben, dass fast alle, von Konstantin beigebrachten Erklärungen um etwas verfehlt waren [9]). — Haben wir die Lage des zuletzt betrachteten Porogs richtig bestimmt, so folgt daraus, dass der Budinskoi-Porog, welcher fünf Werst hinter dem Wolnoi liegt, in Konstantin's Beschreibung übergangen worden ist; vielleicht weil er sich vor den übrigen durch keinen besondern Umstand auszeichnet [r]).

7.

Den siebenten Felsendamm, den letzten, welchen Konstantin anführt, erklärt er ausdrücklich für klein. Wir müssen dem Wortverstande nach glauben, der Kaiser meine einen Damm, der entweder nur eine geringe Breite hat, oder nicht quer über den ganzen Fluss reicht, oder diese beiden Merkmale trägt. Auf jeden Fall kann hier also von demjenigen Wolnoi-Porog, den wir als den zwölften und letzten kennen, die Rede nicht seyn. Denn ist dieser gleich keiner der gefährlichen, so reicht er doch von einem Ufer bis zu dem andern, und besetzt in dem Flussbette eine Strecke von einer ganzen Werst. Zwischen diesem aber und dem Tawolshanskoi-Porog gibt es nur noch zwei Gra-

9.) *Thunmann* berichtigte *Bayer's* Versehen in der Uebersetzung des Griechischen, aber auf die Erklärung des *Leanti* that er Verzicht; *Strube* verirrte sich in's Keltische, Irländische und Finnische, um den Warägern zu einem Worte zu verhelfen, das wie Leanti klänge, und kochen oder doch einen Strudel bedeuten könne. Vgl. *Ihre* s. v. *alta* — Λ statt A mit βςασμα. — Sollte man nicht hier an die Inseln *Lantuchov* und *Kucharev*, oben S. 331, 332 denken?)

r.) *Sujev* rechnet diesen Porog unter die grössern, aber nur auf Hörensagen, denn er besuchte ihn nicht. Uebrigens müssen wir unsere Leser, die etwa die deutsche Uebersetzung seiner Reise vergleichen, hier warnen, sich von einer lockenden Variante nicht täuschen zu lassen. Wo im Original S. 254 *Budinskoi* steht, da hat die Ubersetzung S. 183. durch einen Druckfehler *Landinskoi*.

nitdämme, eine ungenannte Sabora bei der kleinen Insel Byſstraja, und weiter abwärts den Litschnoi-Porog. Jene Sabora kommt bei der Schiffahrt auf dem Dnjepr in gar keine Erwägung, weil sie ganz ausser dem Fahrwasser liegt; wir müssen also vorläufig annehmen, der Kaiser spreche von dem Litschnoi-Porog, und untersuchen, ob die Benennungen, die er ihm beilegt, (russ. Στρουβουν; slavon. Ναπρεζη), dieser Annahme nicht widersprechen.

Bayer fand in dem slavonischen Namen Napresi, dem Gutachten seines Freundes zufolge, das russische Напрежи, den Imperativ von Напрежать, welches er durch intendere vela übersetzte. Bei einem kleinen Porog, meinte er, konnte man die Segel wol spannen. — So viel diese Erklärung durch die grosse Aehnlichkeit des Напрежи mit dem Napresi auch für sich hat, so können wir ihr doch nicht füglich beistimmen. Напрежать heisst überhaupt spannen, ausspannen, und wird nicht ausschliesslich vom Aufspannen der Segel gebraucht. Wäre diess aber auch der Fall, so sieht man doch nicht ein, wie grade ein gewisser Porog zum Spannen der Segel bestimmt seyn konnte, da dieses Geschäft nicht von der Willkühr der Reisenden, sondern davon abhängt, ob sie günstigen Wind haben. Hatten sie diesen, warum benutzten sie ihn erst bei dem Porog? Warum nicht vorher, an den vielen ganz freien Stellen des Flusses? Es lässt sich in der That nicht begreifen, wie die Russen auf so langen Strecken, dergleichen sich zwischen den Porogen von drei, sechs, acht Wersten finden, immer nur hätten rudern wollen, ohne sich bei einem günstigen Winde die Arbeit zu erleichtern. Wer jemals in einem mit Segeln versehenen Bote gefahren ist, weiss, wie schnell der bewegliche Mast eingesetzt und wieder weggeschafft wird, wie bald man ein Segel spannt und einzieht. Diese Betrachtungen machen uns der Bayerschen Erklärung abgeneigt, be-

sonders, da sie eine gar zu entfernte Beziehung auf die von Konstantin gegebene hat. Der siebente Porog, würde der Kaiser uns sagen, heisst slavonisch: spannt die Segel, welches soviel bedeutet als kleines Felsenwehr. Wie seltsam wäre diess ausgedrückt! Immerhin mag Konstantin's Verdollmetschung hier so unvollkommen seyn, wie bei den vorhergehenden Namen, vielleicht noch unvollkommener; doch so weit konnte sie sich schwerlich von dem Sinne des Originals entfernen. Unstreitig wird sie begreiflicher, wenn wir das Napresi mit den slavonischen Wörtern na bresê, (на брезѣ) vergleichen [2.]). На брезѣ heisst slavonisch am Ufer, und на брезѣ прагъ würde sich sehr gut übersetzen lassen durch: am Ufer gelegener Porog, oder Uferporog. So nennt eins unserer Jahrbücher die St. Michaelis Kirche, die im Twerschen an der Wolga lag: Церковь святаго Архангела Михайла на брезѣ. [3.]) Am Ufer gelegen heisst: nicht durch die ganze Breite des Flusses ausgedehnt; diess gilt von dem Litschnoi-Porog, denn er besetzt nur einen kleinen Theil des Flussbettes, während neben ihm die Insel Kucharſskoi den grössten Theil derselben einnimmt; er ist dazu nicht breit, nicht gefährlich, und also in jeder Rücksicht klein.

Durch diese Erklärung wäre nun auch der Weg zur Entzifferung des russischen Namens Strubun gebahnt. Thunmann fand in der letzten Sylbe das isländische Buna, welches er, auf die Autorität des Torfaeus durch Wasser-

[2.]) Es ist bekannt, dass man in Klein-Russland den Buchstaben ѣ wie *i* ausspricht. Nimmt man dazu noch, was wir vorher in Absicht auf das griech. π bemerkten, so ist die Identität von Konstantin's ναπρεζη und unserm на брезѣ nicht mehr zu verkennen.

[3.]) Cod. *Rostov.* 77.

fall übersetzte [4]). Dagegen lernen wir von Herrn Olafsen, einem gebornen Isländer, und gelehrten Kenner seiner Muttersprache, dass Buna isländisch bedeute: 1.) was sich in die Länge ausdehnt, wie ein Stab, ein Pfal, ein schwacher Balken, und 2.) den Stral, den eine hervorspringende Flüssigkeit bildet; von eigentlichen Wasserfällen aber werde das Wort nicht gebraucht [5]). — Das angelsächsische Bune übersetzt Benson durch fistula; es ist also gewiss mit dem isländischen Worte verwandt; aber noch weit besser stimmt mit demselben das hochdeutsche Bühne überein, und das niedersächsische Bune. — Bühne bedeutet nach Adelung: 1.) eigentlich ein Brett oder Stange, (in Franken Bühn dasjenige, was man in Obersachsen eine Latte nennt); 2.) figürlich ein aus Bühnen erbautes Gerüst, auch wenn es erhöht ist (Schaubühne, Richtbühne) u. s. w. Durch das niedersächsische Bune bezeichnet man eine aus Bohlen oder Balken aufgeführte Bekleidung des Ufers, am Meere oder an Flüssen, zur Befestigung des Erdreichs, aber auch einen blossen Zaun (Verpfälung), wie die Landleute dergleichen am Ufer der Flüsse machen, damit die Fische beim Ablaufen der Flut an denselben liegen bleiben [6]). — Auf eine solche Verzäunung scheint uns das Bun in dem

4.) *Torfäus* sagt (*Hist. Norv.* II. p. 114.) vom *Ketill*, dessen Nachkommen *Island* bevölkerten: „Erat ei pater Baro quidam, *Biornus Buna*, quod *pedonem* vertit Arngrimus; ego malim *cataractam* dicere, quae *Buna* dicitur, et cum aquas magno strepitu moleque spargat, iracundis et vehementibus viris ad sui similitudinem id nomen ut applicaretur, causa videtur.“

5.) *Ewers* vom Ursprunge des russ. Staats. S. 167.

6.) *Adelung's* Grammat. krit. Wörterb. und *Brem. nieders. Wörterb.* — Wir müssen noch hinzu setzen, dass *Buhne* in der Lehre des Wasserbaues als ein eigentliches Kunstwort gebraucht wird, nicht bloss für eine Uferbekleidung, sondern auch für die in das Wasser auslaufenden Einbaue. Diese werden senkrecht gegen das

russischen Namen zu deuten [7]), und wollen wir auch das slavonische на брезъ in demselben wieder finden, so dürfen wir die erste Sylbe nur mit einer kleinen Aenderung, anstatt Strou, Stron [8]) oder Strond lesen. Strond heisst isländisch das Ufer, der Strand, im Angelsächsischen Strand, und eben so im Dänischen, Schwedischen, Holländischen und in den deutschen Mundarten. Strondbun wäre demnach ein Uferzaun, на брезъ забора. Dass der Litschnoi-Porog mit vollem Rechte als ein solcher betrachtet werden könne, zeigt der erste Blick, den wir auf die Karte werfen [9]).

Hier endigt Konstantin's Beschreibung der Felsendämme; von dem letzten oder dem zweiten Wolnoi - Porog sagt er uns nichts; vielleicht machte ihn die Wiederholung desselben Namens irre, oder sein Gewährsmann erwähnte der Stelle nicht einmal, da er von ihr, die wellenreich ist, wie jene erste gleichnamige, weiter nichts neues zu bemerken hatte.

Ufer angelegt, oder schiefliegend (stromab - oder stromaufwärts), gradlinig oder gebrochen u. s. w. Vgl. *Schulz* Beytr. zur hydraul. Architectur. Königsberg. 1808. im Anhange N° 2. und *Funk's* Beytr. z. allg. Wasserbaukunst. Lemgo 1808. S. 318.

7.) Dürften wir annehmen, dass die Norweger, wie die Niedersachsen, durch *Buna* auch das bezeichneten, was man sonst ein *Wehr* oder *Fischwehr* nennt: so liesse sich's begreifen, wie *Torfaeus* das Wort durch *cataracta* übersetzen konnte. Auf die Wasserbewegung wirckt ein künstliches Wehr, wie natürliche Klippen.

8.) *ov* geht des Wolklangs wegen im griechischen oft in *ου* über.

9.) *Strube* hielt sich an *Bayer's* напрежи, und verglich dem gemäss das *Strubun* mit den Wörtern *Strop - on*, die man allenfalls für Warägische nehmen, und durch *binde an*, *knote an* übersetzen könnte. Doch so viel jenes напрежи bei dem kleinen Felsenwehre gilt, nur so viel kann auch diess strop - on gelten.

Dass dieser Gewährsmann des Kaisers wahrscheinlich kein Russe war, äusserten wir im Vorhergehenden; wir werden jetzt vielleicht bestimmter hinzusetzen dürfen, dass er wol auch kein Grieche, sondern ein Slave gewesen ist, der die Fahrt den Dnjepr hinab mit den Russen gemacht hatte, und sich nachher in Konstantinopel aufhielt. Eine Musterung der Namen wird hoffentlich diese Meinung bestätigen. Schon bei dem ersten Porog finden wir, dass von beiden ähnlich lautenden Benennungen der slavonischen der Vorzug gegeben wird, wie wenn sie dem Berichtgeber die bekanntere gewesen wäre; bei dem Namen des zweiten Felsendammes verräth sich in der Schreibart des Worsi der Nichtrusse und Nichtgrieche; der dritte und sechste Name (Gelandri und Leanti) sind, wie Konstantin's Worte zeigen, aus dem slavonischen erklärt worden; die verfehlte Ableitung des Namens Neasit deutet offenbar auf den Slaven, der dieses Wort in mehr als einer Bedeutung kannte; was war natürlicher als dass er die, von dem slavonischen im Wortverstande abweichende russische Benennung Leanti unerörtert liess? — und dass er kein Grieche war, konnte er fast nicht besser dokumentiren, als durch die Unbehülflichkeit in der Umschreibung der Namen Wolnoiprag und Napresi. Dass er sich in Konstantinopel aufgehalten habe, scheint aus den Grössenbestimmungen zu erhellen, die er gelegentlich gebraucht; er vergleicht die Breite des ersten Felsendammes mit dem Tzykanisterium, und eine Stelle des Dnjeprs mit dem Hippodromium, wie wir gleich sehen werden.

8.

Auch jenseits aller Porogi waren die Russen noch nicht ausser Gefahr; die Petschenegen drohten ihnen wieder bei der Krarischen Ueberfahrt, wo sowol sie selbst,

als auch die aus Russland zurückkehrenden Chersoniten überzusetzen pflegten. Diese Stelle verdient also in mehr als einer Rücksicht unsere Aufmerksamkeit; sie wird sich nach Konstantin's Angaben genau bestimmen lassen. Zwischen sehr hohen Ufern, sagt uns der Kaiser, hat die Ueberfahrt eine Breite wie das Hippodromion. Wir kennen zum Glück nicht nur die Geschichte und die Bestimmung dieses Platzes in Konstantinopel, sondern auch die Maasse desselben; er war über zwei Stadien lang, und seine Breite betrug ein Stadium [1.]); also 600 griechische oder 608 russische Fuss, zwischen $\frac{1}{5}$ und $\frac{1}{6}$ einer Werst [2.]). Eine so geringe Breite des Wassers, mit einem sehr hohen Gestade, hat der Dnjepr jenseits der Porogi nur an einer einzigen Stelle; es ist dieselbe, die wir im Vorhergehenden gleich unterhalb der Landzunge Kitschkafs kennen lernten. Auch Beauplan sagte uns, die Ufer seyen dort sehr hoch (fort esleuez), und das Gewässer habe — nach seiner ungefähren Schätzung — eine Breite von etwa 150 Schritten. Noch damals wälten die krimischen Tataren diesen Ort als den freiesten, bequemsten und sichersten, wenn sie bei ihren Streifereien über den Dnjepr setzen wollten.

9.

Ueber die Insel des heiligen Gregor werden wir nicht lange zweifelhaft seyn können; sie war ein bequemer

1.) Der Kaiser *Severus* hatte diese *Rennbahn* angelegt, und *Konstantin der Grosse* sie ausgebaut. Man feierte daselbst auch insbesondere die Spiele des Circus. S. in *Banduri* Imp. Or. Vol. I. *Anon.* Antiqq. lib. I. p. 9. III. 60. IV. 67, 103. und ebd. *Petr. Gyllii* de Topogr. Const. lib. I. p. 350, 357, 374.

2.) Vgl. *Mannert's* Geogr. der Gr. und Röm. I. (2te Auflage) S. 211. und *Georgi's* geogr. physikal. Beschr. des R. R. I. S. 27.

Landungsplatz; unter einer sehr grossen Eiche feierten dort die Russen ihre Opfer, und von hier ab hatten sie noch gegen vier Tagesreisen zu machen, bis sie an den Liman des Dnjeprs kamen. — Welche andere Insel könnte hier gemeint seyn, als die hochgelegene, mit Felsenufern versehene, Eichen tragende Insel Chortizy? Nicht von den Pfeile aufpflanzenden, und nach ihrer Sitte opfernden Russen erhielt sie den christlichen Namen, auch schwerlich von einem oder dem andern der in Konstantinopel getauften Waräger; sondern am wahrscheinlichsten wol von vorüberreisenden Chersoniten, denen sie sich insbesondere durch die nahe gelegene Ueberfahrt bemerklich machen musste.

10.

Auf eine weite Strecke, bis zu dem Flusse Selina hin, hatten die Russen nun, wie Konstantin hier vorläufig bemerkt, von den Petschenegen nichts zu befürchten. Der Fluss Selina ist, wie sich's weiterhin in der Beschreibung zeigt, ein Arm der Donau (παρακλαδιον του Δανουβιου ποταμου), der sich nordlich von der Hauptmündung des Stromes in das Meer ergoss [3.]). Der Name scheint sich noch lange erhalten zu haben, denn Del'Isle fand auf einer in Konstantinopel gezeichneten Karte eine der Donaumündungen Saulina genannt.

Zwei Umstände vereinigten sich, um die Russen jenseits Chortizy vor den terrestrischen Nomaden zu sichern. Erstlich gewinnt das Gewässer an Breite; denn theils gesellt sich nun auf der Ostseite die Konfskaja - Woda

3.) Denn wenn die Russen an der Mündung der Selina *vorüber* waren, liefen sie in die eigentliche Donau ein. *Const.* l. c. p. 61 D.

zu dem Dnjepr, theils fallen auf der Westseite mehrere Flüsse in denselben. Dazu kommt zweitens, dass die Niederungen des untern Dnjeprs, und die vielen flachen Inseln dieser Gegend, mit starkem Schilfe bewachsen sind, welches die Russen den Blicken ihrer Verfolger entzog. Noch in spätern Zeiten diente eine Stelle, die sich durch ihre zahlreichen Inseln und ihre Schilfgebüsche ganz besonders auszeichnete, den Kosaken zum Aufenthalte, und wurde den Türken gefährlich, wenn sie es wagten, die kühnen Saporoger hier aufzusuchen. Hören wir was darüber Beauplan (a. a. O. S. 23.) berichtet:

„Vn peu au dessous de la riuiere de Czertomelik se trouue viron au milieu du Nieper vne Isle assez grande où il y a vne ruine, cette Isle est ennuironnée de plus de dix milles autres Isles et Islets de long et de trauers, et dont la situation est entierement irreguliere, inégale et confuse, car les vnes sont seches, les autres sont marescageuses: de plus sont toutes couuertes de roseaux gros comme picques, qui empeschent qu'on ne peut voir les canaux qui les separent, et c'est dans la confusion de ces lieux que les Cosaques font leur retraite qu'ils appellent leurs Skarbniza Woyskowa, c'est à dire, le tresor de l'armée: toutes ces Isles sont inondées au Printemps, et seulement le lieu ou la ruine est assise demeure à sec, la riuiere à bien vne lieuë de largeur d'vne riue à l'autre; c'est en ces lieux ou toutes les forces du Turc ne pourroient rien faire, il s'y est perdu beaucoup de galeres des Turcs, qui poursuiuoient les Cosaques lors qu'ils retournent de la Mer noire, et s'estant engagez dans ces labyrinthes ils n'ont peu retrouuer le chemin, et les Cosaques auec leurs canots leur ont ioüé beau ieu en les canardant au trauers des roseaux, depuis ce temps là les galeres ne montent point plus hauts que 4. ou 5. lieuës.“ — —

Von der Insel des heiligen Gregor bis zu dem Anfange der Mündung des Dnjeprs schifften die Russen gegen vier Tage. Da Chortizy von dem Liman 270 bis 280 Werst entfernt ist, so ergibt sich hieraus, was wir schon im Vorhergehenden bemerkten, dass die Tagesreisen der Russen den Dnjepr hinab wenigstens 70 Werst betragen haben müssen.

VI.

UEBER
DIE GEOGRAPHISCHE LAGE
DER CHASARISCHEN FESTUNG
SSARKEL,
UND DER IN DEN RUSSISCHEN JAHRBÜCHERN GENANNTEN
BJELAWESHE.

— — Licuit semperque licebit
Signatum praesente nota producere nomen.
HOR.

In den frühesten Zeiten der grossen Völkerwanderung erscheint der Name der Chasaren nur wie in einem Nebel von Varianten, Schreibfehlern und Synonymen. Doch unverkennbar tritt dieses Nomadenvolk, im siebenten Jahrhunderte nach Ch. Geb., auf den Schauplatz der Geschichte. Einheimisch an der untern Wolga und dem Don, aber gefürchtet zu beiden Seiten des Kaukasus, gefürchtet am Dnjepr und an der Oka, in vielfältigem Verkehr mit Konstantinopel, seinen Götzen untreu, zum Theil christlich, doch auch — wie seltsam! empfänglich für die Vorschriften des Judenthums, behauptet es seine bedeutende Rolle im Osten bis zur ersten Erscheinung der Russen, und erliegt dann allmälig unter den wiederholten Angriffen seiner Nachbaren, besonders der Russen, der Griechen, und der Polovzer. Noch lebt der Name des Volkes im westlichen Europa, aber entstellt, in „Ketzer" verändert, die Losung des Hasses, mit welchem Rechtgläubige einst ihre irrenden Brüder verfolgten.

Für diese Chasaren wurde vor etwa einem Jahrtausend auf unserm vaterländischen Boden durch die Hände kunstreicher Griechen eine Festung erbaut; sie hiess Ssarkel; sie ward in der Folge ein Gränzort; es soll, wie man sagt, dieselbe gewesen seyn, die in den Russischen Jahrbüchern Bêlawesh genannt wird, und die unser heldenmüthige Gross-Fürst Swätosslav Igorewitsch um das Jahr 965 eroberte. —

Umstände genug, die diesen Ort dem Historiker empfelen, und den Geographen nöthigen, ihm eine vorzügliche Sorgfalt zu widmen.

Auch ist er der Aufmerksamkeit der Forscher nicht entgangen; man hat, was die Griechen von dem Bau desselben erzälen, benutzt, man hat diess mit anderweitigen Kenntnissen verglichen, und dem gemäss bestimmte zuerst De l'Isle diesem merkwürdigen Ssarkel seinen Platz:

„am obern Donez in der Gegend des heutigen Bêlgorod.“ Seine Meinung wurde von Bayer'n bestätigt, und einmüthig wiederholten seine Bestimmung Tatischtschev, Thunmann, Gatterer, Stritter, Boltin, Mussin-Puschkin, Hablizl und mehrere andere [1].

1.) *Guill. De l'Isle* Adnotationes in tabulas geographicas ex Constantino Porphyrogenito ab eodem adornatas in *Banduri* Imper. Orient. Parisiis 1711. fol. Tom. II. post pag. 1017.

Theoph. Sigism. Bayeri Geographia Russiae vicinarumque regionum circiter A. C. 948 ex Const. Porphyrog. in den Commentt. Acad. scientt. imp. Petrop. Tom. IX. 1744. 4. p. 399-402. und *A. L. Schlözer's* Allg. Nord. Gesch. Halle 1771. 4. S. 529, 530. auch Sammlung Russ. Gesch. Band II. St. Petersb 17 6. 8. S. 76.

Лексиконъ росс. исторической, географ. политич. и гражданской, соч. *Васильемъ Никитичемъ Татищевымъ*. Санктпетерб. 1793. 8. Часть I. стр. 129.

Joh. Thunmann's Untersuchungen über die Gesch. der östlichen europ. Völker. Leipzig 1774. 8. S. 129, 155.

Joh. Christ. Gatterer's Versuch einer allg. WeltGesch. bis zur Entd. Amerikens. Gött. 1792. gr. 8. S. 578.

Joann. Gotth. Stritteri Memoriae populorum olim ad Danub. Pont. Eux. - - incol. Petrop 1771 - 79. 4. Tom. III. p. 567. — und Ebendess. Исторiя Россiйскаго Государства Ч. I. С.П.Б. 1800. 4. стр. 47.

Примѣчанiя на Исторiю Россiи Г. Леклерка, соч. Г.М. *Иваномъ Болтинымъ*. Томъ I. 1788. 4. стр. 358.

Bei dem Gewichte, das so achtungswerthe Namen einer Behauptung geben können, müsste man die Sache als abgethan betrachten, wenn nicht noch einige Zweifel übrig blieben. Im Allgemeinen hat der Uebersetzer des Lomonossov darauf hingedeutet [2]), und selbst Büsching, der in den ersten Auflagen seiner Erdbeschreibung der gewöhnlichen Meinung zugethan war, erklärte in einer spätern den Beweis für unzulänglich. [3])

Eine Revision der Acten dürfte also keinesweges überflüssig seyn, um entweder das erste Resultat noch mehr zu befestigen, oder ein neues herbeiführen zu helfen. Wir wollen in dieser Absicht zuerst die griechischen Nachrichten gegen einander halten, und mit dem, was wir aus ihnen lernen, die Erklärungen der Neuern vergleichen.

Историческое Изслѣдованіе о мѣстоположеніи древн. росс. Тмутараканскаго княженія. Санктпетерб. 1794. 4. стр. 32. — übersetzt in *H. Storch's* Materialien zur Kenntniss des russ. Reichs. Bd. I. Riga 1796. 8. S. 25.

К. Г. . . . Географическія извѣстія служащія къ объясненію прежняго состоянія нынѣшней Таврической Губерніи. СПБ. 1803. стр. 13.

Географической Словарь россійскаго государства. Ч. I. Москва 1801. 4. стр. 645. Unter der Dedication haben sich als Verfasser genannt *Максимовичъ* und *Щекатовъ*.

2.) Alte russische Geschichte - - - von Michael Lomonossov. Aus dem Russ. ins deutsche übs. (von *Hartw. Ludw. Christi. Bacmeister*). Riga und Leipz. 1768. 8. S. 110, 111.

3.) Man vergleiche z. B. *Büsching's* Erdbeschreibung 3te Auflage. Hamburg 1758. 8. I. S. 770. und die 8te Aufl. Hamburg 1787. I. S. 1039, 1272.

Die ersten griechischen Nachrichten über Ssarkel haben wir dem Kaiser und Schriftsteller Konstantin Porphyrogeneta († 959) und einem seiner Zeitgenossen zu verdanken, den man gewöhnlich Leontius von Konstantinopel nennt; späterhin gedenkt der Erbauung dieses Ortes auch Kedren, ein griechischer Mönch, der muthmasslich etwa hundert Jahre nachher schrieb. — Rhetorik und historische Kunst dürfen wir bei diesen Verfassern nicht suchen, vielweniger die edle Einfalt ihrer literärischen Ahnen; sie sind wortreich und unvollständig, ihre Werke haben noch dazu durch Abschreiber, oft auch durch die Herausgeber, manche Verunglimpfung erfahren; aber sie sind bei allen diesen Mängeln von unschäzbarem Werthe für die Aufklärung unserer vaterländischen Geschichte. Zuerst also:

Konstantin Porph. in seinem Werke de adm. imperio; Kp. 42. (welches hauptsächlich eine Beschreibung der, am nordlichen Ufer des schwarzen und asowischen Meeres gelegenen Länder enthält):

„In der untern Donaugegend, Dristra gegenüber, fängt das Land der Petschenegen an, und ihr Gebiet erstreckt sich bis nach Ssarkel, einer Festung der Chasaren, in welcher eine Besatzung liegt, die zu Zeiten abgelöst wird. Es bedeutet aber Ssarkel bei ihnen: die weisse Station. Der Ort ist von dem Spatharokandidaten [1.]) Petronas, mit dem Zunamen des Kamateros [2.]) erbaut worden,

Banduri Imp. Orient. p. 111, 112. Ἀπο δε κατωθεν των μερων Δανουβεως ποταμου της Διστρας ἀντιπερα ἡ Πατζινακια παρεχεται, και κατακρατει ἡ κατοικια ἀυτων μεχρι του Σαρκελ του των Χαζαρων καστρου, ἐν ᾡ ταξεωται καθεζονται τα κατα χρονον ἐναλλασσομενοι. Ἑρμηνευεται δε παρα αὐτοις το Σαρκελ Ἀσπρον ὀσπιτιον· ὁπερ ἐκτισθη παρα Σπαθαροκανδιδατου [1.]) Πετρωνα, του ἐπονομαζομενου Καματηρου [2.]),

weil die Chasaren den Kaiser Theophilus darum baten, dass ihnen diese Festung erbaut würde. Der Chakan nämlich und der Bek von Chasarien 3.) schickten Gesandte an diesen Kaiser, und suchten darum an, dass man ihnen diese Festung Ssarkel erbaue. Der Kaiser genehmigte ihre Bitte, und fertigte den obengenannten Spatharokandidaten Petronas mit den kaiserlichen Chelandien 4.) ab, dazu auch die Chelandien des Oberbefehlshabers 5.) von Paphlagonien."

„Petronas landete nun in Cherson, traf dort die Chelandien, brachte seine Leute auf Lastschiffe 6.), und begab sich an die Stelle des Flusses Tanais, wo die Festung erbaut werden sollte."

„Weil aber die Gegend keine, zum Bau der Festung tauglichen Steine hatte, so liess er dort Oefen machen und Ziegel in denselben brennen, aus denen er die Festung erbaute, und Kalk liess er aus den kleinen Geschieben 7.) des Flusses bereiten."

τον βασιλεα Θεοφιλον προς το κτισθηναι ἀυτοις το καστρον τουτο των Χαζαρων ἀιτησαμενων. Ὁ γαρ Χαγανος ἐκεινος, και ὁ Πεχ Χαζαριας 3.) ἐις τον ἀυτον βασιλεα Θεοφιλον πρεσβεις ἀποστειλαντες κτισθηναι ἀυτοις το καστρον το Σαρκελ ἠτησαντο· Ὁις ὁ βασιλευς τῃ τουτων ἀιτησει πεισθεις, τον προῤῥηθεντα Σπαθαροκανδιδατον Πετρωνα μετα χελανδιων 4.) βασιλικων πλωΐμων ἀπεστειλε, και χελανδια του Κατεπανω 5.) Παφλαγονιας.

Και δη ὁ ἀυτος Πετρωνας την χερσωνα καταλαβων, τα μεν χελανδια εὑρεν ἐν χερσωνι, τον δε λαον ἐισαγαγων ἐις καματερα καραβια 6.), ἀπηλθεν ἐν τῳ τοπῳ του Ταναΐδος ποταμου, ἐν ᾡ και το καστρον ἐμελλε κτισαι.

Και ἐπειδη ὁ τοπος λιθους ὀυκ ἐιχε προς κτισιν του καστρου ἐπιτηδειους, καμινια τινα ποιησαμενος, και βησαλον ἐν ἀυτοις ἐγκαυσας, μετ᾽ ἀυτου την του καστρου κτισιν ἐποιησατο, ἐκ μικρων τινων των ἐκ του ποταμου καχλιδιων 7.) ἀσβεστον ἐργασαμενος.

„Nach Erbauung der Festung Ssarkel kam bemeldeter Spatharokandidat Petronas zum Kaiser Theophilus" — —

— Hier folgt etwas, das die Angelegenheiten von Cherson betrifft; dann fährt Konstantin in der Beschreibung des Gebietes der Petschenegen fort — :

„Von der Donau aber bis zur obgenannten Festung Ssarkel hat man einen Weg von sechzig Tagen; und in diesem Lande finden sich viele Flüsse, unter welchen der Dnjestr und der Dnjepr die beiden grössten sind; die übrigen sind der Syngul, und der Uewul, der Almatai und der Kuphis und der Bogu und viele andere." —

Weiterhin heisst es in demselben Kapitel:

„In die Ostseite aber des Mäotischen Sumpfes ergiessen sich viele Flüsse; und zwar der Fluss Tanais, der von der Festung Ssarkel kommt, und der Chorakul — — —"

In eben diesem Werke erwähnt Konstantin des Ortes auch schon früher; indem er von den Völkern spricht, welche die Griechen als Bundsgenossen gegen die Chasaren brauchen könnten, sagt er Kap. 10 und 11:

Ὁυτος ὀυν ὁ προῤῥηθεις Σπαθαροκανδιδατος Πετρωνας μετα το κτισαι το καστρον το Σαρκελ προς τον βασιλεα Θεοφιλον ἐισελθών — — —

Band. ib. l. c. Ἀπο δε του Δανουβεως ποταμου μεχρι του προῤῥηθεντος καστρου του Σαρκελ ὁδος ἐστιν ἡμερων ξ'. Μεσον δε του τοιαυτης γης ποταμοι μεν εἰσι πολλοι. δυο δε μεγιστοι ἐξ ἀυτων ὁ τε Δαναστρεις και ὁ Δαναπρεις. ἐισι δε ἑτεροι ποταμοι, ὁ τε λεγομενος Συγγουλ και ὁ Υβυλ, ὁ Ἀλμαται, και ὁ Κουφις, και ὁ Βογου, και ἑτεροι πολλοι. - - -

Ἐις δε το ἀνατολικωτερον μερος της Μαιωτιδος λιμνης εἰσερχονται πολλοι τινες ποταμοι, ὁ τε Τανaϊς ποταμος, ὁ ἀπο το καστρον Σαρκελ ἐρχομενος, και το Χωρακουλ - - -

„Die Uzen sind als Nachbaren im Stande die Chasaren zu bekriegen, und so auch der Fürst von Alanien, weil die neun chasarischen Districte neben Alanien liegen; und der Alane kann, so oft er nur will, diese ausplündern, und den Chasaren grossen Schaden und Mangel von dort aus verursachen. Denn aus jenen neun Districten werden den Chasaren alle Bedürfnisse und Lebensmittel geliefert. Ist der Fürst von Alanien mit den Chasaren nicht in Frieden, und zieht er die Freundschaft des Römischen Kaisers vor, so kann er den Chasaren, wenn diese nicht Freundschaft und Frieden halten wollen, gar viel Böses anthun, indem er ihnen an den Wegen auflauert, und sie unvermuthet überfällt, wenn sie nach Ssarkel und in die Districte und nach Cherson ziehen. — —"

Band. p. 62. Ὁτι ὶι Ὀυζοι δυνανται πολεμειν τους Χαζαρους ὡς ἀυτοις πλησιαζοντες. Ὁμοιως και ὁ ἐξουσιοκρατωρ Ἀλανιας· ὶτι τα ἐννεα κληματα της Χαζαριας τῃ Ἀλανιᾳ παρακειντα, και δυναται ὁ Ἀλανος, ἐι ἀρα και βουλεται, ταυτα πραιδευειν, και μεγαλην βλαβην, και ἐνδειαν ἐντευθεν τοις Χαζαροις ποιειν· ἐκ γαρ των ἐννεα κληματων τουτων ἡ πασα ζωη και ἀφθονια της Χαζαριας καθεστηκεν. Ὁτι του ἐξουσιοκρατωρος Ἀλανιας μετα τωι Χαζαρων μη ἐιρηνευοιτος, ἀλλα μαλλον προτιμοτεραν τιθεμειου την φιλιαν της βασιλεως Ρωμαιων· ἐαν ὁι Χαζαρει ὀυ βουλωνται την προς τον βασιλεα φιλιαν και ἐιρηνην τηρειν, δυιαται μεγαλως ἀυτους κακουντας τε ὁδους ἐνεδρευων, και ἀφυλακτως ἀυτοις ἐπιτιθεμενος ἐν τῳ διερχεσθαι προς τε το Σαρκελ, και τα κληματα, και την Χερσωνα.

Anmerkungen.

1.) Es waren ansehnliche Ehrenstellen, welche am griechischen Hofe diejenigen bekleideten, die bei feierlichen Gelegenheiten die Kaiserlichen Waffen (Schild, Spiess, Axt und Schwert) zur Schau trugen. Dieser Waffenträger waren

dreierlei: Spatharier, Spatharokandidaten und Protospatharier; die letzten hatten den höchsten Rang. Du Cange im Gloss. und besonders Constant. Porphyr. de Cerim. aulae Byz. ed. Leichii et Reiskii. Lipsiae 1751 und 1754 fol. Vol. II. p. 15, 25, 41.

2.) Dieser Petronas war nicht der Schwager des Kaisers, der einst die strenge Gerechtigkeit desselben fühlte. Theophanis Chronogr. et Leonis Gramm. vitae recc. impp. Venetiae 1729. fol. p. 359, 363. — Derjenige Petronas, von welchem hier die Rede ist, wurde in der Folge Prätor von Cherson, und zum Range eines Protospatharius befördert. Constantin. de adm. Imp. p. 112. E.

3.) Sonst las man ὁ και Πεχ; wir folgen hier der Verbesserung Bayer's, Comm. Acad. Petr. IX. p. 400.

4.) χελανδια; unten beim Leontius werden sie auch lange Schiffe, μακραι νηες, genannt.

5.) ὁ Κατεπανω. Catapanus, Catipanus idem quod Capitaneus: Praeses, Praefectus provinciae vel civitati. Du Cange in Gloss.

6.) καματερα καραβια; unten beim Leontius στρογγυλαι νηες runde Schiffe, oder, wie auch diess gewöhnlich erklärt wird, Lastschiffe und Kauffartheischiffe, im Gegensatz der langgebauten Kriegsschiffe.

7.) καχλιδιων; so verbesserte Banduri aus seinem Cod., statt dass man sonst κοχλιδιων (von Schnecken) las, Band. imper. or. II. Animadv. in libr. d. adm. imp. p. 126. Doch ist auch die alte Lesart, wenigstens nicht ohne Sinn. Der gemeine Kalkstein, und also auch die Kalkgeschiebe enthalten gewöhnlich so viel Muscheln, Schnecken und sogenannte Meeresbrut, dass man eben daher dem Flözkalke einen animalischen Ursprung beilegt. s. Blumenbachs Handb. der Naturgesch. Göttingen 1791. S. 592, 598. Es könnte auch seyn, dass κοχλιδιων so viel sagte als καχλιδιων, da κοχλαξ so

viel ist als καχληξ, calculus, vermuthlich eines Ursprunges mit χαλιξ, calx. — Uebrigens wurde aus dem Flussgerölle (glarea) nur der Kalk bereitet; die Ziegel machte man natürlich aus Thon, nicht „aus feinem Sande," wie die Allg. Nord. Gesch. S. 530. Bayern unverschuldet sagen lässt.

II. (Leontius) der Fortsetzer des Theophanes B. III. N. 28:

„Um dieselbe Zeit" — in welcher Theophilus im Kriege gegen die Agarener begriffen war — „schickten der Chakan von Chasarien und der Bek Gesandte an den Selbstherrscher Theophilus und baten, dass ihnen die Festung erbaut würde, welche Ssarkel genannt wird. Dieser Name aber bedeutet weisse Wohnung. Der Ort ist übrigens am Flusse Tanais, welcher die Petschenegen diesseits, und sie, die Chasaren jenseits von einander scheidet. Dort liegt auch eine chasarische Besatzung von dreihundert Mann, die von Zeit zu Zeit abgelöst wird. Ihrem Gesuch und ihrer Bitte willfährig schickte Theophilus den Spatharokandidaten Petronas, mit dem Beinamen des Kamateros, sammt den Chelandien des Kaisers und des Oberbefehlshabers von Paphlagonien,

Scriptores post Theoph. Parisiis. 1635. fol. p. 76: Κατα δε τον αὐτον καιρον, ὁ τε Χαγανος Χαζαριας και ὁ Πεχ προς τον Αὐτοκρατορα Θεοφιλον ἐπεμπον πρεσβευτας, το καστρον ὁπερ οὑτω Σαρκελ κατονομαζεται, αὐτοις κτισθηναι ἐξαιτουμενοι, ὁπερ ἑρμηνευεται μεν Λευκον οἰκημα· ἐστι δε και κατα τον Ταναϊν ποταμον, ὁς τους τε Πατζινακιτας ἐντευθεν, και αὐτους διειργει τους Χαζαρους· ἐκειθεν, ἐνθα και Χαζαρων ταξεωται καθεζονται τριακοσιοι κατα χρονον ἐναλλασσομενοι. Ὡν τη αἰτησει και παρακλησει πεισθεις ὁ Θεοφιλος, τον Σπαθαροκανδιδατον Πετρωναν του ἐπονομαζομενου Καματερου, μετα χελανδιων βασιλικοπλωϊμων (βασιλικων πλωϊμων?) και του Καπετανω (κατεπανω?) της Παφλαγονιας ἀπεστει-

und hiess ihn ihrer Bitte nachkommen. Sobald dieser bei Cherson angekommen war, lief er mit den langen Schiffen dort irgendwo ein, und liess diese auf dem festen Lande zurück; seine Mannschaft aber brachte er auf Lastschiffe, und fuhr hinüber bis an den Tanais, wo er eben jenen die Stadt erbauen musste. Da aber der Ort Mangel an Steinen hatte, so brannte er Kalk aus den kleinen Geschieben des Flusses, und aus dem unter dem Rasen befindlichen Thon brannte und machte er in Oefen Ziegel, und verrichtete den ihm auferlegten grossen und schweren Dienst, doch durch die Menge seiner Arbeiter gar herrlich, und kehrte zum Kaiser zurück."

λεν, ἐις περας την τουτων ἀιτησιν κελευσας ὑπαγαγειν. ὁς ἁμα τῳ την Χερσωνα καταλαβειν, τας μεν μακρας νηας ἐκεισε που προσορμισας, ἐπι της χερσου κατελιπεν· τον δε λαον ἐν στρογγυλαις ἐισαγαγων ναυσι, μεχρι του Ταναϊδος διεβιβασθη, ἐνθα και την πολιν ἐδει τουτοις εικοδομειν. Ἐπει δε λιθων ὁ τοπος ἠπορει, ἐκ μεν των μικρων καχληκων του ποταμου ἀσβεστον, ἐκ δε της ὑποκειμενης γης πηλον ἐγκαυσας δια καμινων, και βισαλον ἐργασαμενος, την ὁρισθεισαν ἀυτῳ δουλειαν μογις μεν, ἐπεραιου δε δια πολυχειριας λαμπρως, και προς την βασιλευουσαν ἐπανεστρεφεν.

Anmerkung.

Petronas liess die Chelandien in Cherson auf dem festen Lande zurück, und setzte seine Reise in Lastschiffen fort, nicht etwa um die kaiserlichen Fahrzeuge zu schonen, sondern weil sie weiterhin unbrauchbar wurden. „Die Ufer „des asowschen Meeres sind bis weit vom Lande sehr „seicht, theils schilfig, und der nordwestliche Busen bey „Taganrog ist fast sein einziger guter Hafen, denn auch

„die Asowschen Mündungen des Don und so die „Mündung des Kuban sind seicht.“ (s. Georgi's Beschr. des russ. Reichs I. S. 297.) Für solche Gewässer passten die Chelandien nicht; Liutprand sagt (Hist. cap. VI. in Muratori rer. Italicar. scriptt. Tom. II. Mediol. 1723. fol. p. 464.): Russorum naves ob parvitatem sui, ubi aquae minimum est transeunt, quod Graecorum Chelandria ob profunditatem sui facere nequeunt. Dergleichen, wie der Russen Schiffe — die ihnen von den Slaven, alten Anwohnern des schwarzen Meeres, verfertigt wurden (s. Konstant. Porph. de adm. imp. cap. 9. Bandur. p. 59.) müssen also diese στρογγυλαι νηες, diese καματερα καραβια gewesen seyn; oder, vielleicht noch mehr, wie die καμαραι des Strabo und die Camarae des Tacitus, die uns von diesen Schriftstellern sehr anschaulich beschrieben werden (s. Strabo von Almeloveen herausg. Amsterd. 1707. fol. lib. XI. p. 758. und Tacit. hist. III. in der Elzevir. Ausg. p. 380.). Dass das schwarze Meer in sehr kleinen Fahrzeugen beschifft werden kann, bestätigt ein Augenzeuge, der Obristlieutenant A. Meyer — (s. Storchs Materialien S. 345.); „das stürmische Wetter“ — sagt derselbe — „hat auf diesem ungastfreundlichen Meere dennoch gewisse Perioden: von dem „Monat November bis in die Hälfte Aprils ist es gar nicht „fahrbar; die übrige Zeit ist es ruhiger, als alle bekannten „Meere, so dass man von Konstantinopel ohne alle „Gefahr auf kleinen Böten, die zwei Menschen fassen, bis „nach Otschakov fahren kann.“

III. Kedren.

„Als Theophilus“ — von dem Zuge gegen die Agarener — „zurückgekehrt war, erhielt er Gesandte von dem Chakan Chasarien's, der ihn bat, ihm die Burg, Markel genannt, erbauen zu lassen. Denn diese schien eine starke Befestigung gegen die Einfälle der Petschenegen zu seyn, um sie von den Gegenden am Tanais abzuhalten. Theophilus, der ihr Gesuch genehmigte, schickte einen gewissen Petronas und erfüllte ihr Gesuch. Als Petronas zurückkehrte“ u. s. w. —

Cedrenus. Parisiis 1647. fol. Tom. II. p. 528.

Ὑποστρεψας δε ὁ Θεοφιλος, πρεσβειαν ἐδεξατο του Χαγανου Χαζαριας, ἐξαιτουμενου κτισθηναι το Μαρκελ ὀνομαζομενον φρουριον· τουτο γαρ ἐδοκει ἐρυμα καρτερον ἐιναι της των Πατζινακων ἐφοδου, διειργον ἀυτους προς τα μερη του Ταναΐδος ποταμου. Ὡν ὑπακουσας τη αἰτησει ὁ βασιλευς, ἐξαπεστειλε τινα Πετρωναν, και την τουτων ἀιτησιν ἐις περας ἠγαγεν. Ὁυτος ὑποστρεψας - - -

So weit die Griechischen Nachrichten; aus ihnen ergeben sich nun folgende Sätze:

1.) Die für die Chasaren erbaute Befestigung hiess Ssarkel; bei dem Kedren wird sie zwar Markel genannt, aber gewiss nur durch einen Schreib- vielleicht gar durch einen Druckfehler älterer Ausgaben; die Typen Σ und M sind fast nur durch ihre Stellung zu unterscheiden.

2.) Der Name Ssarkel bedeutet nach Konstantin und Leontius: weisse Station oder Wohnung; wir werden in der Folge untersuchen, ob diese Uebersetzung richtig sey.

3.) Die Zeit der Erbauung fällt in die Regierung des Theophilus; er ward Kaiser im Oktober 829 und starb den 20sten Januar 842. Leontius sowol als Kedren gedenken der Chasarischen Gesandtschaft unmittelbar vor der Erzälung von dem Zuge des Kaisers nach Syrien; da dieser Zug, nach Symeon Logotheta in dem siebenten Regierungsjahre des Theophilus unternommen wurde, so werden wir annehmen dürfen, dass die Gesandtschaft und die Abfertigung des Petronas in das sechste Regierungsjahr [4.]) also in das Jahr 835 gehöre.

4.) In welcher Absicht die Chasaren den Bau veranstalteten, das sagen weder Konstantin noch sein Zeitgenosse; der spätere Kedren behauptet, es sey geschehen, um die Petschenegen vom Don abzuhalten, aber schwerlich werden wir ihm beipflichten können, wenn wir die Zeit der Erbauung im Auge behalten. Damals — um 835 — zogen die Petschenegen, oder, wie sie um diese Zeit eigentlich hiessen, die Kangar [5.]) zwischen dem Jaik und der Wolga umher [6.]); ihre westlichen Nachbaren an dem letzten Flusse waren die Chasaren, die diese Gegend

4.) *Stritt.* Mem. III. p. 566. not. a.)

5.) *Const. Porph.* d. adm. imp. c. 38. p. 107. —

6.) *Const.* l. c. c. 37. p. 105. Nicht zwischen Jaik, Wolga *und Don*, wie *Schlözer* in seinem Несторъ Th. III. S. 109. sagt. Der Verf. hatte sich drei Zeilen früher das Gesetz auferlegt, ehrlich und genau ipsissima verba der Schriftsteller, oder eine treue Uebersetzung zu geben, aber gleich die erste der citirten Stellen ist weder treu noch genau. Eben nach dem angeführten *Konstantin* waren die *Petschenegen* damals *nicht* am Don, die Ungern (Konstantin's Turken) waren *nicht* ihre nordlichen Nachbaren u. s. w. Wir werden nachher ausführlich von den Wohnsitzen der Petschenegen reden müssen, um die Irrthümer und geographischen Widersprüche zu verbannen, die so lange die ältere Geschichte des östlichen Europa verwirrt und verunstaltet haben.

noch lange vertheidigten, und keine Ursache haben konnten, den noch westlicheren Don gegen sie zu befestigen. Kedren hat sich daher wol geirrt, und die spätere Gränze der Petschenegen mit der frühern verwechselt, wozu ihn vielleicht Leontius verleitet hat [7]). Gegen das Ende des neunten Jahrhunderts nämlich änderte sich die geographische Lage dieser Völker. Ein grosser Theil der Kangar wurde von seinen östlichen Nachbaren, den Uzen, aus seinen bisherigen Weideplätzen verdrängt [8]), irrte eine Zeitlang umher, zog dann über die Wolga und den Don weiter nach Westen, bekriegte und überwand die hier, zwischen dem Don und Dnjepr nomadisirenden Stämme der Turken — oder, wie man sie damals nannte: Sabartoiasphalen [9]) — von denen nun ein Theil nach der kaukasischen Landenge, ein anderer Theil über den Dnjepr, nach der heutigen Moldau etc. (wo auch schon vorher Turken erschienen waren [1])) auswanderte, ein Theil aber zurück blieb [2]). Die siegenden Kangar besetzten das Land der ausgewanderten Turken, und wurden so — aber erst am Ende des neunten Jahrhunderts, um 894 [3]) — aus östli-

7.) Und sogar *Stritter* hat sich dadurch verleiten lassen, ein neues Factum in die Geschichte zu bringen. Er behauptet, (Mem. III. S. 607. not. a.) die *Chasaren* seyen zur Zeit des Kaisers *Theophilus* von den *Petschenegen* aus ihrem alten Vaterlande *über den Don* getrieben worden. Davon findet sich in der Geschichte nichts; vielmehr wird aus dem Folgenden das Gegentheil sehr evident erhellen.

8.) *Constantin* an den angeführten Orten cap. 37, 38.

9.) *Const.* a. a. O.

1.) *Stritt.* Mem. III, 613 - 616.

2.) So wie ein beträchtlicher Theil der *Kangar* (nach Konstantin) auf seinen alten Triften bei den *Uzen*, so blieben auch *Turken* bei den *Petschenegen*. Diess letztere sagt freilich *Konstantin* nicht, aber unsre einheimischen Jahrbücher weisen sehr deutlich darauf hin.

3.) *Krug's* Byz. Chronol. 19 - 24.

chen zu westlichen Nachbaren der Chasaren; das Ssarkel, das sonst sehr viele Tagereisen von ihnen entfernt, das ihnen ganz unzugänglich gewesen war, lag jetzt, und auch zu Konstantin's Zeit, an ihrer Gränze. Konstantin würde seiner eignen Erzälung von den Petschenegen haben widersprechen müssen, wenn er, wie Kedren, hätte behaupten wollen, dass die Festung gegen sie erbaut worden sey.

Noch viel weniger kann man sagen, sie sey gegen die Russen angelegt[4]). Erst einige Jahre nachher, (im J. 839.) sprach eine russische Gesandtschaft aus dem fernen Norden den noch unbekannten Namen ihres Volkes in Konstantinopel und Ingelheim aus[5]).

5.) Einstimmig setzen die Griechen das neu erbaute Ssarkel an den Tanais; und dieser Fluss, welcher sich nach der von Konstantin oben — S. 390. — angeführten Stelle in die östliche Seite des Mäotischen Sumpfes ergiesst, ist, wie man auch ziemlich allgemein anerkennt, kein anderer, als der jetzt sogenannte Don[6]). An diesem also hätte

4.) Samml. russ. Gesch. II, 76. — Географ. извѣстія - - - Таврическ. губерн. p. 13. — *Thunmann* a. a. O. S. 129. rieth auf die *Slaven am Dnjepr und an der Oka* —; auf die *Turken* oder *Sabartoiasphalen* rieth *Bayer*. S. 34.

5.) Nach der bekannten Stelle in den Bertinischen Annalen. *Muratori* Scriptt. rer. ital. T. II. p. 525.

6.) Es muss ein Volk, und zwar ein altes Volk gegeben haben, sagt *Bayer* — Comm. Acad. Petrop. IX. 375. und Samml. R. G. II, 40. — in dessen Sprache ein Wort wie *Tan*, *Ton*, *Don*, *Dunai*, *Wasser* bedeutete, und von welchem die Namen *Tanais*, *Danubius*, *Duna* und des *Ptolemäus* Ρουδον herrühren. Der scharfsinnige Forscher hatte Recht. Die Ueberbleibsel dieses Urvolks sind in neuern Zeiten erkannt worden, ihr Aufenthalt charakterisirt ihr hohes Alter; sie bewohnen den unzugänglichsten, höchsten Rücken des *Kaukasus*; es sind die sogenannten *Oseten* oder *Osetinzen*. In ihrer Sprache, in keiner andern des Kaukasus, heisst

Ssarkel gelegen; doch auf welcher von den tausend Wersten, die seine Länge misst? Das bestimmen die Griechen, wenigstens unmittelbar nicht, dazu kannten sie um diese Zeit den Lauf des Flusses zu wenig. Konstantin sagt vom Petronas nur, er sey an die zum Bau bestimmte Stelle des Flusses gekommen — s. oben S. 389. — und nachher, ein Beweis seiner mangelhaften Kunde, zeichnet er den Don vor den übrigen in die Ostseite der Mäotis fallenden Flüssen wieder als denjenigen aus, der von Ssarkel kommt. Leontius erzält eben so unbestimmt, Petronas sey bis an den Tanais gekommen, nachdem er diesen vorher als den Fluss beschrieben, der die Petschenegen und Chasaren von einander scheide.

6.) Von der Donau, sagt Konstantin, reist man in sechzig Tagen nach Ssarkel. Wahrscheinlich hatte er diese Nachricht durch kaiserliche Gesandte, die zuweilen den Weg nahmen, oder auch durch Petschenegen, welche für den Griechischen Hof und für die Chersoniten, gegen eine bestimmte Fracht, die man ihnen in allerlei Waaren zahlte, Reisen nach Russland, Chasarien und Zichien machten 7.). Dass man in der angegebenen Zeit zu Lande von der Donau bis an den Don gelangen könne, wissen wir bei der jetzt vervollkommneten Kenntniss jener Gegenden

Don Wasser und Fluss, *Ssaudonà* und *Soadon* ein Quell; in ihrem Gebiete und an dessen nordlichen Gränzen fliessen der *Arradon*, der *Kuredon*, der *Usdon*. S. *Güldenstädt's* Reisen herausg. von Pallas St. Petersb. 1787 u. 1791. 4. Th. I. S. 469 ff. auch die angehängten ausführlichen Sprachproben des trefflichen Beobachters. *Reineggs* (weniger zuverlässige) Beschreibung des Kaukasus. Gotha und St. Petb. 1796. I. 215. Ueber dieses merkwürdige Volk s. auch besonders *Pallas* Reise in die südlichen Statth. I. Leipzig 1799. 4. S. 411. ff. —

7.) *Const.* Porph. d. a. imp. c. 6. p. 57.

mit Zuverlässigkeit. Nach den genauen ZahlAngaben der im J. 1799 erschienenen Postkarte vom westlichen Theil des Russischen Reichs [8]) beträgt der Weg von **Ruschtschuk** an der **Donau** — etwas östlich vom alten **Dristra** über **Jafsy**, **Cherson**, **Mariupol** und **Taganrog** bis **Tscherkafsk** am untern **Don** 1433 Werst. Rechnen wir nun auf eine Tagesreise 25 Werst — und wir werden füglich nicht mehr annehmen können, besonders wenn man auch damals, wie späterhin im dreizehnten Jahrhunderte, und selbst noch jetzt, Gepäck mit einem Anspann von Ochsen fortzuschaffen pflegte [9]): so gibt diess für jene Entfernung, den etwanigen Aufenthalt bei den Flüssen u. s. w. nicht gerechnet, eine Dauer von etwas mehr als 57 Tagen, wodurch die Angabe **Konstantin's**, auf eine fast überraschende Weise, bestätigt wird.

Bayer glaubte, die sechzig Tage bezögen sich auf die Seereise des **Petronas** [1]), und fand es befremdend, dass dieser auf seinem Wege so viel Zeit zubringen konnte, da doch **Herodot** in 8 Tagen und 9 Nächten aus der Mündung des **Pontus** bis an seine östlichste Gränze, an den **Phasis** kam. Die Schwierigkeit verschwindet, wenn man die Stelle **Konstantin's** in ihrem wahren Zusammenhange betrachtet.

8.) Генеральная Карта части Россіи - - соч. и гравир. въ 1799мъ Году при собственномъ Его И. Вел. Депо Картъ.

9.) Voyage remarq. de *Guill. Rubruquis* col. 4, 26, 29. in den Voyages faits en Asie herausg. von *Pierre Bergeron*. à la Haye 1735. 4. — Pallas Reise in die südl. Statth. II. Leipzig. 1801. 4. S. 10. — *Wafs. Sujev's* Beschreibung seiner Reise von St. Petersburg nach Cherson, aus dem Russ. übs. Dresden u. Lpz. I. 1789. 4. S. 173, 175, 176.

1.) Commentt. Acad. Petrop. IX. p. 401.

Ruysbruck schlägt die Dauer der Reise von der Donau bis zum Don auf mehr als zwei Monate an, und setzt noch hinzu, man müsse sie zu Pferde mit tatarischer Geschwindigkeit machen [2.]; aber theils spricht er hier nicht aus eigner Erfahrung, denn er nahm seinen Weg durch die Steppe nicht von der Donau, sondern vom Taurischen Chersones her, und theils ging er auch weiter nordwärts über den Don.

7.) In der Gegend, wo Petronas bauen sollte, gab es keine Bausteine; auch den erforderlichen Kalk musste er aus den Geschieben des Flusses bereiten lassen. Wir dürfen diese Umstände nicht aus der Acht lassen, da sie dazu dienen können, das Lokal etwas näher zu bezeichnen.

8.) Die nach Ssarkel ziehenden Chasaren, sagt Konstantin — s. oben S. 391. — können unterwegs von den Alanen überfallen werden. Der Begriff, den Konst. mit dem sonst so vagen Namen Alanien verbindet, ist sehr bestimmt; es liegt nordlich vom Kaukasus, östlich von dem ans schwarze Meer gränzenden Zichien, und stösst in Norden und Nordwesten an die neun Chasarischen Districte [3.].

2.) Tout ce païs en sa longueur, depuis le Danube jusqu'au Tanais, qui sépare l'Asie de l'Europe, est plus de deux mois de chemin pour un homme de cheval allant vîte, comme font les Tartares. *Rubruquis* a. a. O. col. 26. — Wenn man dazu nimmt, dass Rubr. an einer andern Stelle c. 48. sagt, er habe mit den *Tataren* oftmals an einem Tage einen Weg, wie von *Paris* nach *Orleans* — also etwa 100 Werste gemacht, so würde diess für den Abstand zwischen der Donau und dem Don die ungeheure Kluft von wenigstens 6000 Wersten geben.

3.) *Const.* d. adm. imp. c. 10, p. 62. c. 37, p. 106 A. c. 42, p. 113 F. p. 114 A.

Erwägen wir nun die hier aufgestellten Sätze, so finden wir die Berichte der Griechen in der Hauptsache übereinstimmend, in ihren Angaben nichts unwahrscheinliches: — welche Gründe könnte man denn wol haben, anderer Meinung zu seyn? — —

Hören wir die neuern Erklärer.

„Was die Stadt Ssarkel betrifft“ — sagt Delisle 4.) „— so erweise ich um so leichter, dass es dieselbe sey, welche die Russen Bielogrod nennen, als es bekannt ist, „dass beide Namen die weisse Stadt bedeuten.“

Wir wollen hier noch nicht in Anschlag bringen, dass unser russisches Bêlgorod ein um sehr vieles jüngerer Ort ist als Ssarkel. Für das Alter dieses Bêlgorod gibt es auch ein einheimisches Vorurtheil, das wir unten näher beleuchten müssen. Hier folgen wir zuvörderst nur dem Gedankengange Delisle's. Er verlässt, wie wir sehen, die von den Griechen gegebene Uebersetzung des Namens Ssarkel, aber um selbst einen andern Fehler zu machen. Bayer versucht ihm zu helfen, und sagt uns 5.):

„Chasarisch ist türkisch; nun heisst türkisch Scher die Stadt, Kil Thon, Koth, Akscher die weisse Stadt“ — — — folglich? — folglich heisst „Ssarkel“ nicht die weisse Stadt, sondern, wenn wir auch mit der Veränderung

4.) *Guill. De l'Isle* Adnott. in Banduri Imp. Or. Tom. II. nach p. 1017: — „Quod vero ad Sarcel urbem spectat, eam esse quam Bielogrod Russi vocant, eo facilius evinco, quod utroque nomine Albam Urbem significari constat“ —

5.) Commentt. Acad. Petrop T. IX. p. 399: „Linguam Chazarorum Turcicam fuisse reperio. Iam *Scher* urbem significat, *Kil* lutum, argillam. *Akscher*, Alba urbs in Rumaea s. Asia minori.“

in Scherkil zufrieden wären: Stadtthon oder Stadtkoth, nicht einmal, wie wol Bayer zu verstehen geben will, Thonstadt (aus Ziegeln erbaut); denn Türken und Tataren machen ihre zusammengesetzten Wörter mit ächter deutscher Simplicität, was sich aus unzäligen Beispielen beweisen liesse. Was für Delisle so „bekannt" war, wäre also wieder unbekannt geworden, und auch von Bayern unerklärt gelassen. Wir müssen eine neue Erklärung versuchen.

Einverstanden mit Bayern über die Verwandtschaft der Chasaren mit dem grossen Tataren- oder Türken-Stamme[6.]), erinnern wir uns bei dem gräcisirten Σαρκελ an die türkischen Namen:

Ossy-Kala, Bug-Stadt, d. i. Otschakow,

Jange-Kala, Neu-Stadt, gewöhnlich Jenikale, auch Jenikol,

Dschufut-Kale, Judenstadt; —

und übersetzen dem gemäss Ssarkel oder vielmehr Ssara-Kala, auch Ssari-Kala durch: gelbe Stadt; denn Ssara, Ssari heisst im Tatarischen und Türkischen: gelb; Kala: die Stadt, wie die in der Note citirten Stellen unwidersprechlich beweisen[7.]).

Die Namen Ssarkel und Bêlgorod sind also nicht gleichbedeutend.

6.) Vgl. auch *Schlözer's* Несторъ II. S. 114. — *Sprengel* Gesch. der geogr. Entdeckungen. Halle. 1792. 8. S. 160, 161.

7.) S. das tatar. Wörterverzeichniss Samml. Russ. Gesch. III. S. 404. Zeile 3. u. S. 392. Z. 4; *Güldenstädt* von den Häfen am asow. u. schwarzen Meer, im St. Petersb. Journ. 1776 May. S. 10 ff. — *Pallas* Reise in die südl. Statth. II. S. 34, 198. — *Hablizl* геогр. извѣст. - - - Таврич. губерн. S. 10, 46.

„Dazu kommt“ — fährt Delisle fort[8]) — „dass Konstantin berichtet, die Festung Ssarkel sey von den Chasaren angelegt worden; Bielogrod liegt aber in der Gegend, die die Chasaren ehemals bewohnten.“

Durchplündert hatten die Chasaren die Gegend kurz nach dem Tode des Bulgarenfürsten Kuvrat, auf eine Zeitlang sie sich unterworfen, die dortigen Turken zuletzt als Bundsgenossen behandelt, obgleich sie die den Chasaren entflohenen Kawaren unter sich aufnahmen — das bezeugen die Griechischen Schriftsteller[9]); aber dass sie jene Gegenden bewohnt, eigentlich beweidet hätten, wird nirgend gesagt. Doch gesetzt auch, die Chasaren hätten bey Bêlgorod gewohnt, folgt daraus mehr als eine blosse Möglichkeit? — kann man daraus, wie Delisle, argumentiren[1]:

„Es muss also niemanden befremden, dass unser Verf. sagt: Ssarkel sey an den Quellen des Tanais erbaut worden; vielmehr ist hieraus zu schliessen, dass man zu den Zeiten Konstantin's und vorher mit dem Namen Tanais denjenigen Fluss bezeichnete, den die Neuern Donez oder den kleinern Don nennen, und an dessen Ursprung sich Bielogrod befindet; — ferner dass diejenigen Schriftsteller irrten, die den Tanais für eben den Fluss ausgaben, der von seinen Anwohnern Don genannt wird.“

8.) „Accedit quod Sarcel oppidum a Chazaris conditum tradat Constantinus, *Bielogrod* autem prope eam regionem sita sit, quam Chazari olim incoluerunt.“

9.) *Stritt.* Mem. II, 505. III, 553, 571 sqq 607 sqq.

1.) „Nemini igitur negotium facere debet, quod scriptor noster ait, Sarcel ad *Tanais* fontes conditam; hinc enim potius judicandum est, *Tanaim* fluvium scriptoris nostri superiorumque aetate appellatum fuisse, quem recentiores *Donetz* aut *Minorem Tanaim* indigitant, ad cujus ortus *Bielgrod* visitur; errasseque eos qui *Tanaim* eundem esse scripserunt qui accolis *Don* vocatur.“

Zuvörderst irrte wol Delisle, indem er Konstantinen die Meinung unterschob, als sey die Befestigung „an den Quellen des Don" erbaut worden. Konst. und Leont. sprechen beide, wie wir oben sahen, sehr unbestimmt von der Stelle der Festung, und Konstantin würde gewiss erwähnt haben, dass Petronas bis an die Quellen des Tanais gelangte, wäre diess wirklich der Fall gewesen; der Umstand hätte ihm wichtig werden müssen, denn eine irrige Meinung des Zeitalters würde nun berichtigt worden seyn. Wenn Konstantin hernach hinzusetzt, der Tanais komme von Ssarkel her, so heisst diess, eben des Vorigen wegen, nicht, dass er dort entspringe, sondern nur, dass der Tanais derjenige Fluss sey, der an Ssarkel vorbey fliesst.

Die Schlüsse also, die Delisle 1.) auf eine falsche Uebersetzung, 2.) auf eine blosse Möglichkeit, und 3.) auf eine unhaltbare Voraussetzung gründet — verlieren alle Consequenz, und wir werden die Schriftsteller in Schutz nehmen müssen, die er so rasch des Irrthums zeiht.

Doch er hat noch Gründe übrig; vielleicht sind diese, die letzten, entscheidender;

„Denn" — heisst es nun weiter [2.]), „nicht nur ist es unwahrscheinlich, dass Ssarkel dreihundert Meilen von Chasarien entfernt gewesen wäre; sondern es stimmen auch die Alten alle darin überein, dass der Tanais aus dem Riphäischen Gebirge in der Nähe des Mäotischen Sumpfes entspringe, und in den Pontus ströme. Diess passt aber

2.) „Nam praeterquam quod Sarcel oppidum trecentis aut amplius a Chazaria milliaribus dissitum fuisse non est vero simile; *Tanaim* etiam ex Riphaeorum montium prope paludem Maeotidem jugo effusum, in Mare Ponticum erumpere, omnium veterum auctoritate confirmatur: hoc autem *Dono* fluvio non convenit, ad cujus fontem ne montium quidem vestigia apparent."

auf den Don keinesweges; an seiner Quelle ist von einem Gebirge keine Spur." — Hier endigt Delisle.

Hätten die Griechen wirklich von einer Chasarischen Befestigung an den Quellen des Tanais geredet, so würden wir ihrem Zeugnisse aus den Russischen Jahrbüchern einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit geben können; jetzt sind wir des Geschäfts überhoben, da jene Unwahrscheinlichkeit nur ein Erzeugniss der Eile ist. Uebrigens leiten ältere Geographen den Tanais aus dem Riphäischen Gebirge her, nur alle nicht — und namentlich Herodot nicht; er weiss, dass jener Fluss aus einem weit entlegenen Landsee entspringt [3.]). Vergass man diese bessere Angabe, um einer falschen zu glauben, so geschah hier nur, was so oft der Fall gewesen ist. Haben wir nicht noch in den neuesten Zeiten wieder gelernt, dem Vater unserer Profangeschichte mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen! — Und wenn die Riphäen zu dem Don nicht passen, passten sie denn wol besser zu dem Donez? — welches wären die Gebirge, aus denen dieser kommt? Seine Heimat ist das kurſskische Gouvernement. „Diess Land" — sagt unser neueste Geograph [4.]), auf das Zeugniss unserer reisenden Akademiker gestützt, — „diess Land ist ohne Gebirge und hohe Berge, flach, doch von vielen Höhen, Landrücken und Uferhügeln etwas mehr wellig, als die Slobodische Ukraine, der es überhaupt sehr gleicht. Der Boden ist zum Theil trocken, die Höhen sanft und ausgebreitet."

Konstantin konnte also auch den Donez nicht meinen; ja er hat überhaupt unmöglich sagen können, dass der Bau an der Quelle eines im Gebirge entspringenden Flusses

3.) *Herodot.* lib. IV. cap. 57.

4.) *Georgi's* geogr. physikal. Beschreibung des Russ. Reichs. II. Königsberg 1798. 8. S. 597.

unternommen worden. Leiht man ihm diese Meinung, so bekommt sowol seine als des Leontius Erzälung eine höchst drollige Wendung. In einem Gebirge, sagen sie uns alsdann — mit der ehrbarsten Miene von der Welt, in einem Gebirge wurde die Festung erbaut, da wo die Natur ganze Lagen und Schichten von Gestein in grossen und kleinen Massen aufgethürmt hat; und eben da war weit und breit kein Stein zu einer Mauer zu finden, nicht einmal ein alltägliches Kalkflöz. Man musste sich mühsam die Ziegel backen, und um nur einen Mörtel zu haben, aus den Geschieben des Flusses die Kalkbröckel zusammenlesen!! —

In der That war es ein schlimmer Umstand für die Hypothese Delisle's, dass ihr Urheber gänzlich übersah, was doch so charakteristisch von den Griechen über das Technische des Baues bemerkt worden war. Mit einiger Aufmerksamkeit auf diese Details wäre er vorsichtiger gewesen, er hätte sich zweifelhafter ausgedrückt, oder gesucht sich über die physikalische Beschaffenheit der Gegend zu unterrichten; gelang ihm diess, so würde er Ssarkel nie nach Bêlgorod versetzt haben, wo es an allem eher fehlen konnte, als grade an Kalk.

Um diess ausser Zweifel zu setzen, halten wir uns an die Schilderung, die Sujev als Augenzeuge von den Umgebungen Bêlgorod's macht.

„Im Ganzen genommen," — sagt dieser sorgfältige Beobachter [5.]) „ist die kurſskische Statthalterschaft allenthalben ganz eben und hat gar keine Berge, die Kreideberge ausgenommen, die sich vornehmlich an den Flüssen und in den Thälern befinden." — Und ferner [6.]): „Bielgorod,

5.) Beschreibung seiner Reise I. S. 112.

6.) a. a. O. S. 116 - 119; hier nur in einem treuen Auszuge.

sonst eine Gouvernement's, jetzt eine Kreisstadt liegt dort, wo die von Westen herfliessende Wesiolka in den nordlichen Donez fällt, zwischen diesen beiden Flüssen in einem weiten, offenen, abhängigen und trocknen Thale, von den ober- und unterwärts gelegenen Kreidebergen geschützt. Der Donez ist hier etwa 10, die Wesiolka 7 - 8 Faden breit; beide werden im Sommer so seicht, dass man sie fast durchwaten kann. Der Bieloi-Kolodes, grade ein solcher Fluss wie die Wesiolka, floss sonst, ebenfalls von Westen her, anderthalb Werst oberhalb der Stadt an den Kreidebergen vorbey in den Donez, ist aber durch den Koth und Schlamm, den er von den Höhen abspülte und mitnahm, ausgefüllt worden, und hat nur an der Mündung noch einige Faden lang Wasser. Die anderthalb Werst oberhalb der Stadt gelegenen Kreideberge, von welchen auch wohl Bielgorod seinen Namen erhielt, bilden das rechte Ufer des Donez und erstrecken sich, — soweit Sujew sie sah — fünf Werste lang als eine steile Felsenwand; auch gegen den nun vertrockneten Bielo-Kolodes endigen sie mit einer steilen weissen Wand. Die Höhe dieser Berge von ihrem Fusse bis zu dem, unter einem Winkel von 60-70 Graden ansteigenden, und am Ende steil abgestürzten obersten Rande, beträgt 43 Faden. Oben bedeckt sie eine mässige Lage von Thon mit Sand gemischt, das Ganze aber besteht aus nichts anderm als aus reinem Kalkstein, der in die Länge und Queere zu gewaltig grossen Blöcken zerschruckt ist. Um das Ausbrechen zu erleichtern, schlägt man längs den Spalten durch, und gewältigt diese Blöcke in kleinen Stücken. Die Steinart wird gebrochen, theils um kleine Gebäude aufzuführen, theils um Kalk daraus zu brennen." —

So erheben sich gegen Delisle's Meinung ganze Berge, die seine Gründe nicht versetzen werden; mit solchen

Gründen wird man der Aussage der Griechen nicht länger widersprechen dürfen.

Bayer, gewohnt jede Meinung, die er annahm aus seinem eignen Vorrathe zu unterstützen, hob auch Delisle's unglückliche Hypothese, die einmal den Beifall des sonst so scharfsinnigen Geistes gewonnen hatte.

„In dieser Sache" — sagt er 7.) — „stimme ich dem hochgelahrten Manne bei. Denn ich finde, dass die Petschenegen über dem Donez am andern Don gewohnt haben."

Allerdings am andern, am wahren Don; grade das sagen auch die Griechen; ob aber über, dies- oder jenseits des Donez, oder zu beiden Seiten dieses Flusses, — welches letztere doch, wie wir sehen werden, eigentlich das Wahre ist, — davon schweigen sie, und dafür liefert uns auch Bayer keinen Beweis.

„Folglich — fährt er fort 8.) — könnte Ssarkel, wenn es an den Quellen dieses (des eigentlichen) Don lag, nicht ein Chasarischer Ort gewesen seyn."

Eine irrige Vorstellung übel bestritten. Hätte die Festung auch an den Quellen des Don gelegen, — was aber kein Grieche behauptet, — so konnte sie immer noch den Chasaren gehören, wenn diese die östliche, die Petschenegen die westliche Seite des Don besetzten.

7.) „In re ipsa doctissimo viro (Delislio) adsentior. Invenio enim, Pazinacas supra Donezum ad Tanaim alterum egisse;" Comm. A. P. IX. p. 401.

8.) „eo Sarkel non potuit ad huiusce Tanais fontes in Chazarorum potestate esse."

„Aber da die Chasaren“ — sagt Bayer ferner[9]) — „das Ufer des Donez zur Gränze gegen die Petschenegen hatten, so befestigten sie seine Quellen gegen dieselben, wie ehemals gegen die Turken, obgleich sie ihre Stammgenossen waren. Leontius von Byzanz bemerkt: die Festung ist am Tanais, welcher Fluss die Petschenegen von dort, und von hier eben die Chasaren scheidet. Deutlicher kann man es nicht sagen, dass der Donez derjenige Fluss ist, den der Kaiser (Konstantin) den Tanais nennt.“

Leontius spricht als Zeitgenosse von den Gränzen jener Völker, und ist in vollkommener Uebereinstimmung mit Konstantin. Dass Bayer diess nicht fand, ist die Folge einer ganz verfehlten Vorstellungsart; und da diese sich durch das, was für Bayer's, übrigens wichtige Abhandlung, auch in Schlözer's Allg. Nordischer Geschichte geschehen ist, immer weiter verbreitet hat; — da es hier auf die geographischen Verhältnisse zweier Völker ankommt, die in unserer vaterländischen Geschichte oft genannt werden: so wollen wir versuchen, das Fehlerhafte jener Ansicht hier in gedrängter Kürze zu berichtigen.

Bayer dachte sich das europäische Gebiet der Chasaren in der Mitte des zehnten Jahrhunderts an dem nordlichen und westlichen Ufer des asowischen Meeres gelegen „zwischen dem Donez, dem untern Don, „der Küste des Taurischen Chersones und den

9) „At cum Donetzi ripam strigam obiectam Pazinacis haberent Chazari, fontes eius contra eosdem, ut antea contra Turcos, quamvis cognatos suos, munitos habuerunt. Leontius Byzantius: castrum est ad Tanaim, qui fluvius Pazinacitas inde, atque hinc ipsos Chazaros disterminat. Nihil magis perspicue dici potest, ut Donetzum esse putemus, quem Imperator vocavit Tanaim.“

„Wasserfällen des Dnjeprs [1])“, das Land der Petschenegen aber setzt er nordlich von Chasarien [2]). Wir werden grade umgekehrt finden, dass damals das Chasarische Gebiet in Europa das nördlichere war, und dass sich südlich und westlich von ihnen die Petschenegen befanden.

Als die Chasaren im siebenten Jahrhunderte den Kaiser Heraklius begleiteten, am Mäotischen Sumpfe erschienen, und sich die Bulgaren des Basian unterwarfen; [3]) als die mit ihnen verbundenen Turken das Land der fast vertilgten Kutriguren (Thunm. 80.) und der Kotragischen Bulgaren besetzten; konnten ihre eigenthümlichen Weideplätze nirgends anders als zwischen dem Asowischen und Kaspischen Meere liegen, aber vertrieben waren sie von da nicht: dort mussten sie sich im ganzen achten Jahrhunderte noch aufhalten, dort mussten sie herrschen, und auch die südlicher wohnenden Alanen beherrschen, als sie in den Jahren 720, 731 und 764 über den Kaukasus gingen, die Araber bekriegten [4]), Armenien und Medien durchplünderten [5]). Schon im Anfange eben dieses Jahrhunderts, um das Jahr 708, war auch Cherson von ihnen abhängig und die ganze Südküste des Taurischen Chersones bis nach Pantikapäum und *Pha-*

1.) „fines Chazariae intra Donetzum, Tanaim, Chersonesi littora et cataractas Borysthenis inclusimus.“ l. c. p. 402.

2.) Am deutlichsten erhellt diess aus der, der Bayerschen Abhandlung beygefügten Karte, Tab. XVI.

3.) *Stritt.* Mem. III. p. 553.

4.) *Schlözer's* Nebenstunden 119.

5.) *Stritt* Mem. III. p. 564. und *El Makin* lib. I. c. 16, 17. In der Hauptsache stimmen Morgen- und Abendländer überein, wenn gleich nicht genau in den Jahren. Vgl. *Marschall v. Bieberstein* S. 49. 51, 53.

nagorium hin[6]); aber dass daher Chasarien (ἡ Χαζαρια) im nordlichen Theil dieser Halbinsel gelegen habe, wie Bayer[7]) — leider wieder von Delisle verleitet[8]) — will: folgt daraus, und aus allem, was Theophanes und andre Griechen von der Geschichte des Iustinianus Rhinotmetus erzälen, keinesweges. Die Chasarischen Tributeinnehmer (ὡς ἐκ προσωπου Χαγανου ὀντες) [9]) hielten sich in den unterworfenen Ländern auf, wie die Mongolischen Baskaken in Wladimir, Moskwa, Twer u. s. w. — der Hauptsitz der Horde blieb zwischen der Wolga und dem Don.

Im ersten Viertel des neunten Jahrhunderts sollen die Chasaren noch die Herren der Bulgaren und der Turken von Lebedias gewesen seyn [1]), Cherson stand ohne Zweifel nicht mehr unter ihnen[2]). Bald nach der Mitte dieses Jahrhunderts verlieren sie Kiev, das ihnen auch zinsbar gewesen war, an die Russen unter Oskold und Dir [3]); ihr Gebiet hatte um diese Zeit also bis an den mittlern Dnjepr gereicht. Nicht lange nachher im J. 883

6.) *Stritt.* Mem. III, 559 sqq.

7.) l. c. IX. p. 388.

8.) „Chazariam olim vocatam *constat*, quam *Minorem Tatariam* posterior aetas appellavit." Bei *Banduri* a. a. O. — Wieder ein unglückliches „constat"; das olim kann sich füglich nur auf das dreizehnte Jahrhundert beziehen, und auch nicht auf die *ganze* sogenannte kleine Tatarei, sondern höchstens auf die *Krimmische Halbinsel*, vielleicht nur auf den südöstlichen Theil derselben. *Rubruquis* a. a. O. und *Forster's* Geschichte der Entd. u. Schiff. S. 207.

9.) *Stritt.* Mem. III, 559. not. f. — Ueber πρόσωπον s. auch Banduri Imp. O. II. p. 678.

1.) *Stritt.* Mem. III, 553. §. 5. in fine.

2.) *Const.* Porph. d. adm. imp. c. 42. Bandur. p. 112.

3.) *Арханг.* 4. *Библ. росс.* 17. *Сузд.* I, 17, 18.

und 885 verlieren sie die Herrschaft über die Severier und einen Theil der nordöstlichen Radimitschen, die an der Ssofha, Refsa und Pistschana lebten, an den glücklichen Eroberer Oleg [4]); — ihr Gebiet hatte folglich sich auch bis ins Mohilevsche, Ssmolenfskische und Kalugische erstreckt. Nun beunruhigte sie ein innerer Krieg; die Aufsätzigen wurden besiegt, zum Theil niedergemacht, aber der Ueberrest derselben wanderte aus zu den Turken, welche in dem, nachher von den Petschenegen besetzten Lande lebten [5]). Noch vor Ablauf des Jahrhunderts helfen die Chasaren, an der Wolga, den, jenseits des Jaik ziehenden Uzen, die, zwischen der Wolga und dem Jaik weidenden und auch an die Masaren gränzenden [6]) Kangar oder Petschenegen vertreiben. Die Uzen, nicht die Chasaren, besetzen das eroberte Land; und als die Petschenegen nun nach Westen durchbrechen, über die Wolga und den Don gehen, sich des Landes der Turken bemächtigen, und von diesen letztern einen Theil nach Atel und Usu vertreiben, bleiben die Chasaren unthätige Zuschauer bey dem Schicksal ihrer Bundsgenossen — — Unthätig? diese kriegerischen Nomaden? — Gewiss nicht. Nur wohin ihre Thätigkeit ging, davon schweigt die Geschichte, und wir werden, um das Räthsel zu lösen, anneh-

4.) *Библ. росс.* 11, 19, 72. *Арханг.* 7, 27. *Сузд.* I, 22, 101.

5.) *Const.* de adm. imp. c. 39. p. 108, 109.

6.) *Const. P.* l. c. c. 37. p. 105 B. Man hat an dem Namen der *Masaren* — Μαζαροι — gekünstelt, ihn in Χαζαροι verändern wollen, oder auch aus den nachher genannten Chasaren Μαζαροι machen (*Stritt.* Mem. III, 797. not. i. und *Bayer* Comm. A. P. IX. p. 385.). Dem letztern widersteht die Parallelstelle c. 38. p. 107 D. Und wozu überhaupt dem Texte Gewalt anthun? Die Μαζαροι, obgleich ein ἁπαξ λεγομενον, liessen sich doch, wenn hier der Ort dazu wäre, vielleicht noch nachweisen.

men müssen, dass sie, gleich nach ihrer Unternehmung gegen die Kangar, im Süden beschäftigt worden sind, — wohin auch ein Theil der vertriebenen Turken zog 7.) — vielleicht durch die Araber oder Alanen, die ihnen 40 Jahre später, zu Konstantin's Zeiten noch so gefährliche Nachbaren waren 8.).

Bei aller Beschränkung ihres Gebietes behaupteten sich indess die Chasaren auf ihren alten Weideplätzen zwischen der Wolga und dem Don und bis hinab zum Kuban. Hier gehörten ihnen, nach Konstantin's Zeugniss — s. oben S. 391. — die sogenannten neun Districte; und dass sie an der Wolga damals noch ihren Hauptsitz hatten, das lehrt uns mit mehrern andern Merkwürdigkeiten ein gleichzeitiger Araber 9.).

Ibn Haukal — diess ist sein Name, lebte in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts und setzte eine Beschreibung seiner Reisen in arabischer Sprache auf; ein persischer Auszug aus derselben ist neuerlich, von William Ousely ins Englische übersetzt herausgegeben worden 1.); wir theilen

7.) *Const.* Porph. d. a. imp. c. 38. p. 107 E.

8.) *Bayer*, um die angezeigte Schwierigkeit zu heben, die freilich für ihn noch grösser war, da er mit *Delisle* die *Chasaren in der Krim* suchte, corrigirte den Text, und setzte für Χαζαροι lieber Μαζαροι, was sich aber, wie wir bemerkt haben, nicht wol thun lässt. *Thunmann* (Gesch. der östl. europ. Völk. S. 146.) suchte dem Anstoss dadurch auszuweichen, dass er annahm, der Krieg mit den Kawaren sey in diese Zeit gefallen; doch nach der ganzen Darstellung *Konstantin's* hatte sich dieser Krieg gewiss früher ereignet, noch dazu waren die Chasaren in demselben Sieger geblieben.

9.) Also irrt *Thunm.* östl. Völk. 157. Note 5, und noch mehr *Gatterer* Vers. e. allg. W. G. 778.

1.) *The Oriental Geography of Ibn Haukal*, an arabian traveller of the tenth century, translated - - - by Sir *William Ousely* - London 1800. gr. 4. Dass Haukal sein Werk zwischen den Jahren 915

hieraus die Nachrichten mit, die uns der Araber von dem Lande Khozar aufgezeichnet hat (S. 185 ff.):

„Auf dem Wege von Moukan [2.]) nach Derbend geht man zwei Tage durch Shirwan, von dort (Derbend) nach Semender [3.]) von da nach Atel. Dieser Atel ist ein Strom, der aus Rus und Bulgar kommt [4.]). Der Fürst von Atel hat seinen Sitz an der Westseite, er heisst König und mit dem Zunamen Baal. In diesem Gebiete sind etwa 10,000 Moslemin; des Königs Wohnung ist in einiger Entfernung vom Ufer; sie ist aus gebrannten Ziegeln erbaut und das einzige Gebäude der Art im ganzen Lande; man erlaubt nur dem Könige, sich eine Wohnung zu errichten. Die Stadt Atel [5.]) hat vier Thore. Der König des Landes ist ein Jude — (von jüdischem Glauben). Er hat in seinem Gefolge 4000 Mann, Moslemin und Christen und Götzendiener, aber seine vornehmsten Leute sind Juden [6.]). Und in seinem Dienst hat dieser König 12,000 Soldaten; stirbt einer von ihnen, so wird gleich wieder ein anderer an

und 921 n. Ch. Gb. geschrieben haben müsse, zeigt *Sylvestre de Sacy* im Magazin Encyclopédique année VII. T. VI. p. 33 ff. Dass das persische Werk nur ein ausführlicher Auszug aus dem arabischen Originale ist, wird, gegen Ousely, in der trefflichen Recension dieser Arbeit, die in den Allg. Geogr. Ephemeriden v. 1802. Apr. S. 330 anfängt, mit einleuchtenden Gründen bewiesen.

2.) So heisst noch jetzt die Ebene im Süden des Araxes und am rechten Ufer des untern Kur, schon zu Pompejus Zeit ihrer Schlangen wegen berüchtigt. *F. A. Marschall v. Bieberstein's* Beschrb. der Länder zw. dem Terek u. Kur. Frkfrt a. M. 1800. 8. S. 94.

3.) *Reineggs* I, 92. Samml. R. G. IV, 16.

4.) Also offenbar die Wolga. Von *diesen* Bulgaren, deren nachher die Russische Geschichte oft gedenkt, wussten die damaligen Griechen nichts.

5.) *Forster's* Gesch. der Entd. 57, 58.

6.) Vergl. *I Негд.* 285. *Библ. росс.* 74. u. s. w.

seine Stelle erwählt 7.), und sie haben keinen andern Befehlshaber als den König. Und dieser König hat unter sich neun 8.) obrigkeitliche Personen oder Richter; diese sind Moslemin, Juden, Christen und Götzendiener. Der kleinere Theil der Einwohner dieses Landes sind Juden, der grössere Moslemin und Christen; aber der König und seine Hauptbeamte sind Juden" 9.) u. s. w.

Nehmen wir nun nach dem alten Sprachgebrauche 1.) den Don als Südostgränze von Europa an, so werden wir sagen müssen, dass die Chasaren, ungeachtet der temporären Erweiterung ihrer Herrschaft über europäische Länder, ein Asiatisches Volk gewesen und geblieben sind 2.). Wie viel sie bis zum Anfange des zehnten Jahrhunderts westlich vom Don verloren hatten, haben wir vorhin schon bemerkt; ganz waren sie indessen aus Europa noch nicht verdrängt. Waren ihnen gleich Kiever und Radimitschen seit den Zeiten Oskold's und Oleg's nicht weiter zinsbar, besetzten gleich feindselige Petschenegen das Land der Turken 3.), die sonst mit den Chasaren

7.) Wie die „Unsterblichen" der Perser und der Byzantier. *Herod.* lib. VII. c. 211. *Anna Comnena* lib. I - III. *Stritt.* Mem. I, 619. III, 159. IV, 448.

8.) erinnert an Konstantin's ἐννεα κλιματα.

9.) Vgl. Edrisi bei *Herbelot.* Art. Khozar. III, 495.

1.) Für die alte und mittlere Geschichte ist er erträglich; für die neuern Zeiten geben wir ihn gerne mit *Georgi* auf; s. *Georgi's* Beschr. des R. R. I, 83. und vergleiche *Bayer* Comm. A. P. IX. p. 369.

2.) Der Geograph von Ravenna (p. 771.) gibt ihnen noch den Kuban. A. N. G. 526. *Thunm.* östl. Völk. 103, 41.

3.) Auch mit den nach dem sogenannten *Atelkusu* vertriebenen *Turken* suchten die *Chasaren* in Verbindung zu bleiben. Der Chakan entbot den ersten Heerführer derselben zu sich; er sollte zu

in Verbindung gestanden hatten, und hing gleich Cherson von den Griechen ab: — so erhoben sie (die Chasaren) doch noch um das Jahr 964, siebzig Jahre nach dem Einbruche der Petschenegen und fünf Jahre nach dem Tode des Kaisers Konstantin, einen Tribut von den an der Oka lebenden Wätitschen 4.). Diess konnte freilich Delisle nicht wissen, denn er kannte unsre einheimischen Chroniken nicht, und das Stufenbuch vielleicht nur von Ansehen 5.).

Wir sind bisher den Chasaren gefolgt; wir haben sie in Europa so weit nordwärts vom Asowischen Meere verlassen; betrachten wir nun, um unsre Ansicht völlig aufzuklären:

das europäische Gebiet der Petschenegen.

Konstantin spricht von den Petschenegen, als von einem, den Griechen sehr wichtigen Volke, an mehrern Stellen, es ist wahr, nicht immer bestimmt genug, und ist daher häufig missverstanden worden. Seine verschiedenen Angaben, von ihren Wohnsitzen insbesondere, muss man oft und sorgfältig vergleichen, um sie übereinstimmend zu finden; hier wollen wir nur die entscheidenden zusammenstellen.

Gleich im ersten Kap. seines Werkes de adm. imp. sagt der Kaiser, dass ein Theil der Petschenegen die Nachbaren von Cherson seyen, und daher, wenn sie feindlich gegen die Griechen gesinnt wären, dort einfallen,

Schiffe (χελανδιῳ) kommen ἐμηνυσε του πρὸς ἀυτον ἀποσταλῆναι χελανδια τον πρωτον αυτων βοεβοδον. Const. l. c. 38 p. 107. *Banduri* verbessert hier den Meursius, der in χελανδια den Druckfehler erkannte, sehr unglücklich, und schenkt dem Bosporus eine Stadt Chelandia! Imp. Or. II. Animadv. in libr. C. P. p. 124.

4.) *Арханг.* 16. *Библ. росс.* 56. *Ник.* I, 48. *Сузд.* I, 74.

5.) *Schlözer's* Несторъ I. S. 91.

und Cherson selbst sowol, als die (zwischen Cherson und Bospor gelegenen 6.)) Districte verwüsten könnten.

Kp. 2. Bandur. p. 55 beschreibt er sie als die Nachbaren der Russen,

Kp. 3. p. 56 als Nachbaren der Turken 7.) oder heutigen Ungern,

Kp. 5. p. 57 als Nachbaren der Bulgaren im Süden und Norden der Donau.

Nach Kp. 7. p. 57 kann ein kaiserlicher Gesandter von Cherson aus nach Patzinakien schicken, Petschenegen nach Cherson kommen lassen, dort Geissel von ihnen nehmen, und dann sich mit ihnen (nach Russland, Chasarien etc. Kp. 6.) auf den Weg machen, um die Aufträge des Kaisers zu besorgen;

Nach Kp. 8. p. 58 können die Griechen auch schon zwischen dem Dnjepr und Dnjestr und andern Flüssen gegen Bulgarien zu, (nicht eben erst in Cherson,) die Petschenegen finden.

Kp. 37. p. 105, 106. Hier sind Hauptsätze, die wir wörtlich geben müssen:

„Ganz Patzinakien wird in acht Provinzen (Horden) getheilt, und hat eben so viel Hauptfürsten.“ — — „Diese acht Provinzen haben wiederum vierzig Abtheilungen (Ulussen; Wolosten), von denen jede einen geringeren Fürsten

6.) *Const.* l. c. c. 42. p. 113 B.

7.) Diese bewohnten Pannonien, *Const.* c. 27. p. 83, und gränzten, nach c. 13. p. 62, c. 30. p. 95, c. 31. p. 97, c. 40. p. 109, 110. *in Osten*: an die Donau und die Bulgaren; *in Norden*: an die Petschenegen; *in Westen*: an das Frankenreich, wozu auch die jenseitigen weissen Chorwaten gehörten; *in Süden*: an die dalmatischen und illyrischen Chorwaten. — Bei diesen Angaben hat sich *Konstantin* offenbar unrichtig orientirt, indem er seine Mittagslinie von NO. nach SW. zog Vgl. *Schlöz.* Siebenb. 435, 231.

*

hat. Vier aber der Petschenegischen Völkerschaften, nämlich die Horden: Kuarzi-zur, Syru-Kalpee, Woro-Talmat und Wulat-Sospon, jenseit des Dnjepr's gelegen, sind die östlichern und nördlichern; sie schauen nach Uzien hin, und nach Chasarien, und nach Alanien, und nach Cherson, und nach den übrigen Districten (και τα λοιπα κλιματα)" [8.]). —

Die östlichern heissen diese Horden in Beziehung auf den Theil der Nation, der an der Westseite des Dnjepr's weidete; die nördlichern aber werden sie genannt in Beziehung auf diejenigen ihrer Stammesgenossen, die sich an der Donau und dem schwarzen Meere befanden. Konstantin hat also, was freilich nicht zu billigen, aber doch sehr gewöhnlich ist, seinen Standpunkt geändert, und sich erst an den Dnjepr, dann an die Donau versetzt. Verfolgen wir indess auf der Karte die angegebenen Nachbaren dieser östlichen Horden: die Uzen an der Wolga, die Chasaren östlich vom Don, die Alanen in Südosten dieses Flusses und östlich vom Mäotischen Sumpfe, in Süden endlich die Klimata und Cherson: so ergibt sich klar, dass diese Petschenegen grade die Gegend besetzen, die Bayer den Chasaren angewiesen hatte.

8.) - - Πασα ἡ Πατζινακια ἐις θεματα ὀκτω διαιρειται, ἐχουσα και μεγαλους ἀρχοντας τοσουτους· — — — τα τε ὀκτω θεματα διαιρουνται ἐις τεσσαρακοντα μερη, και ἐχουσι και ἐλαττονας ἀρχοντας. Ἰστεον ὁτι ἁι τεσσαρες των Πατζινακιτων γενεαι ἠγὀυν το θεμα Κουαρτζιτζουρ, και το θεμα Συρουκαλπεη, και το θεμα Βοροταλματ, και το θεμα Βουλατζοσπον, κεινται περα του Δαναπρεως ποταμου, προς τα ἀνατολικωτερα και βορειοτερα μερη, ἐναποβλεποντα προς τε Ὀυζιαν, και Χαζαριαν, και Ἀλανιαν, και την Χερσωνα, και τα λοιπα κλιματα.

„Die übrigen vier Völkerschaften aber“ 9.) — (die näher nach Griechenland zu liegen, und deren Lage der Kaiser daher besser zu bestimmen weiss,) — „befinden sich diesseits des Dnjepr's gegen die westlichere und nördlichere Gegend; nämlich: die Horde Giasi-Chopon an der Gränze der Bulgaren; die am Meer liegende 1.) Horde (Chawuxin-?) Gyla, zunächst an den Turken; die Horde Charawoe neben Russland, und die Horde Jawdi-Ertim, welche an die Russland unterworfenen Ländereien gränzt, an die Wolyner, Drewlänen, Lutschanen und die übrigen Slawen.“

So wie vorhin hat Konstantin auch hier seinen Standpunkt geändert, doch erklärt er sich durch die hinzugefügten Bestimmungen hinlänglich. In Beziehung auf die Donau, konnte er auch diese westlichen Petschenegen die nördlichern nennen, da ihr Gebiet sich so weit nach Norden zog 2.).

9.) ἁι δε ἀλλαι τεσσαρες γενεαι κειται ἐνθεν του Δαναπρεως ποταμου προς τα δυτικωτερα και ἀρκτικωτερα μερη· τουτεστι το θεμα Γιαζιχοπον πλησιαζει τῃ Βουλγαριᾳ, το δε θεμα του κατω Γυλα πλησιαζει τῃ Τουρκιᾳ, το δε θεμα Χαροβοη πλησιαζει τῃ Ρωσιᾳ, το δε θεμα Ιαβδιερτιμ πλησιαζει τοις ὑποφοροις χωριοις χωρας της Ρωσιας, τοις τε Ὀυλτινοις και Δερβλενινοις και Λενζενινοις και τοις λοιποις Σκλαβοις.

1.) του κατω Γυλα; ὁι κατω die unten, insbesondere am Meer, (*Schlöz.* Siebenb. 455.) vielleicht auch unten im Thal, am Fusse des Gebirges; ὁι ἀνω die mitten im festen Lande wohnen. Fast sollte man bei der Schwierigkeit, die es macht, diese Horde auf die Karte zu bringen, hier auf einen Schreibfehler rathen, den auch der Artikel vermuthen lässt: statt του κατω Γυλα sollte es vielleicht: Χαβουζιγγυλα heissen, wie diese Horde weiter unten in demselben Kap. genannt wird.

2.) Es ist hier der Ort nicht, die Abänderung der slavischen Völkernamen zu rechtfertigen; wer mit unsern einheimischen Jahrbüchern vertraut geworden ist, entdeckt die Schreibfehler des Griechischen Textes leicht. Uebrigens bemerken wir noch, dass auf der *Bayerschen Karte* die Namen der letzten vier Horden selbst der Erklärung des Verf. zuwider eingetragen worden sind.

Noch deutlicher wird die Lage der östlichen Petschenegen durch die Angabe, welche unmittelbar auf das vorige folgt, und von Bayer'n sehr verstümmelt angeführt wird [3.]):

„Fünf Tagereisen weit ist Patzinakien von Uzien und Chasarien entfernt, sechs von Alanien, von Mordua zehn, von Russland eine, von dem Lande der Turken vier, von Bulgarien eine halbe Tagesreise; es ist Cherson nahe, aber dem Bospor noch näher." [4.])

Der letzte Satz insbesondere ist unerklärbar, wenn wir mit Delisle und Bayer'n die Petschenegen von dem asowischen Meere verjagen. Was Konstantin unter dem Bospor verstehe, darüber erklärt er sich anderswo durch Wiederholung einer Stelle des Strabo: [5.]) „der Europäischen Bosporiten Hauptstadt ist Pantikapaion [6.]), der Asiatischen aber Phanagoreion." Stritt. Mem. III, 60.

Uebrigens sehen wir aus obiger Stelle, dass die Petschenegen gegen mehrere ihrer Nachbaren hin beträchtliche Steppen liessen, und dass die Alanen sich dem untern Don, zuweilen wenigstens, bis auf eine Tagereise näherten, was zu der oben — S. 391. — beigebrachten Bemerkung über das politische Verhältniss der Alanen und Chasaren vortrefflich passt. Die Entfernung von den Mordwa wäre gewiss viel zu geringe bestimmt, wenn wir nicht annehmen dürften, — obgleich

3.) Comm. A. P. IX. p. 402, 403

4.) ἀπῴκισται δε ἡ Πατζινακια ἐκ μεν Ὀυζιας και Χαζαριας ὁδον ἡμερων πεντε, ἐκ δε Ἀλανιας ἡμερων ἑξ, ἀπο δε Μορδιας ὁδον ἡμερων δεκα, ἀπο δε Ρωσιας ὁδον ἡμερας μιας, ἀπο δε Τουρκιας ὁδον ἡμερων τεσσαρων, ἀπο δε Βουλγαριας ὁδον ἡμερας ἡμισυ· και ἐις Χερσωνα μεν ἐστιν ἐγγιστα, ἐις δε την Βοσπορον πλησιεστερον.

5.) *Const.* Porph. de Thematibus. *Banduri* l. c. p. 30.

6.) Zwischen dem jetzigen *Kertsch* und *Jenikale*. *Pallas* südl. Statth. II. S. 277.

diess hier sich füglich nicht bestätigen ässt —, dass die Petschenegen im Süden zwar vom Don entfernt, im Norden aber bis an das rechte Ufer desselben wohnten.

Noch einmal gedenkt Konstantin der Petschenegischen Gränze; auch diese Stelle wird unsere Ansicht bestätigen. Sie steht im Zusammenhange mit derjenigen, von welcher wir zu allererst (S. 388.) ausgegangen sind, und zur leichtern Uebersicht werden wir hier einiges wiederholen müssen:

Kp. 42. Band. p. 111-113: „In der untern Donaugegend, Dristra gegenüber, fängt das Land der Petschenegen an, und erstreckt sich bis nach Ssarkel, einer Festung der Chasaren“ --- — „Von der Donau aber bis zur obgenannten Festung Ssarkel hat man einen Weg von sechzig Tagen; und in diesem Lande finden sich viele Flüsse, unter welchen der Dnjestr und der Dnjepr die beiden grössten sind; die übrigen sind der Syngul und der Ywul, der Almatai und der Kuphis und der Bogu und viele andere.“

Nun folgt gleich: 7.)

„In der obern Gegend des Dnjepr's wohnen die Russen, und auf diesem Flusse schiffen sie herab, um zu den Römern zu gelangen. Patzinakien aber behauptet alles Land bis 8.) nach Russland und dem Bosporus, und bis Cherson, και ἑως το Σαρατ, Βουρατ, και των λ' μερων“ —

7.) εἰς δε τα ὑψηλοτερα του Δαναπρεως ποταμου μερη κατοικουσιν οἱ Ρως· δἰ οὑ ποταμου ἀποπλεοντες προς Ρωμαιους ποιουνται την ἀφιξιν. Ἡ δε Πατζινακια πασαν την γην της τε Ρωσιας και Βοσπορου κατακρατει, και μεχρι Χερσωνος, και ἑως το Σαρατ, Βουρατ, και των λ. μερων.

8.) Das im Text fehlende μεχρι ergänzte *Bayer*.

Das letzte übersetzt man gewöhnlich: et usque Sarat Burat et triginta partes. Aber wem fallen hier die dreissig Theile nicht auf; wer denkt nicht unwillkührlich an die vorhin – S. 420. — citirte Stelle: προς τε Ουζιαν και Χαζαριαν και Αλανιαν και την Χερσωνα και τα λοιπα κλιματα? Offenbar ist jenes λ nicht der Zahlbuchstabe für 30, sondern eine gewöhnliche Abbreviatur: κ. τ. λ. και τα λοιπα, wie das Deutsche u. s. w. oder: u. a. m. 9.) Lesen wir also και των λοιπων μερων, und um der Stelle ihre volle Klarheit wiederzugeben, beziehen wir das vorhergehende το auf μερος, so werden wir übersetzen müssen: bis Cherson und bis zum (Bezirk) Ssarat, Wurat und den übrigen Bezirken.“ Gehen wir nun mit Konst. vom Bospor über Cherson nach dem Westen, so findet sich zwar in Bessarabien ein Fluss Ssarata, der nach einem Laufe von mehr als 100 Wersten, fast immer von Norden nach Süden, sich in den See Ssafsik ergiesst 1.). Dennoch scheint hier nicht dieser Fluss, sondern der noch jetzt unter dem Namen Seret bekannte ansehnliche Strom gemeint zu seyn. Der Name Wurat deutet vielleicht auf denjenigen Fluss in eben dieser Gegend, den Konstantin an einem andern Orte 2.) Wrutos nennt, und der wol ohne Zweifel kein anderer als der bekannte Prut ist 3.). *Auf das*

9.) So ist auch durch eine Abbreviatur aus ἀτελ και οὐζου — die Donau und der Dnjepr — das berufene ἀτελκουζου geworden, das wir gläubig unserm Gedächtnisse anvertraut haben. Ein unverdrossener Abschreiber gab das κ doppelt, so erhielten wir ἀτελ και κουζου. *Const.* P. d. adm. imp. c. 38, 107 E. und c. 40, 109 E.

1.) Подробная Карта листъ XXIX. *Sulz.* I, 379, 380.

2.) *Const.* d. a. imp. c. 38. p. 108 E.

3.) Bey *Herodot* heisst er *Porat* und mit dem Hellenischen Namen *Peretos. Herod.* IV, 48. Aber auch noch lange nach *Konstantin* erscheint er unter dem russischen Namen Врутъ in dem durch *Schlözer's* Sorgfalt glücklich geretteten geographischen Fragmente. *Schlözer's* Несторъ III. S. 354. Z. 16.

neutrum μερος bezogen, mussten beide Namen Ssarata und Wrutos ihre Endigungen verändern; so ward aus der Ssarata: Ssarat, aus dem Wrutos: Wrut, und durch das griechische Ohr oder eines Abschreibers Hand Würat. Dass übrigens, in dieser Gegend grade, die Bezirke nach den Flüssen genannt wurden, sagt Konstantin ausdrücklich 4.).

So wird unsre Stelle nun, was sie, dem ganzen Zusammenhange nach, seyn sollte, eine allgemeine Uebersicht über das Gebiet der Petschenegen. Es hat nordlich Russland, (östlich bei Ssarkel Chasarien,) südlich den Bospor und Cherson, so wie auch die Bezirke Ssarat, Prut u. a. m. (westlich die Turken) etc.

Wie deutlich, wie übereinstimmend mit allen übrigen Angaben! Könnten wir noch länger über die wahre Lage des Petschenegen-Landes, über das geographische Verhältniss dieses Volks zu den Chasaren ein Bedenken hegen? Doch die nordliche Gränze ist vielleicht noch nicht gehörig ausgemittelt. Da diese unsre vaterländische Geschichte näher angeht, so verweilen wir noch einen Augenblick bei derselben.

Wir fanden vorhin, dass die westlichern Petschenegen nordlich an die Slawischen Wolyner, Lutschanen und Drewlänen stiessen, weiterhin zu beiden Seiten des Dnjepr's an die Russen. Diess lässt sich noch genauer bestimmen. Konstantin sagt bei der Gelegenheit, wo er von der Wasserreise spricht, welche die Russen aus Nowgorod, Ssmolensk, Ljubetsch, Tschernigov

4.) *Const.* d. a. imp. c. 38. p. 108 E: ὁτι ὁ των Πατζινακιτων τοπος, ἐν ῳ τω τοτε καιρω κατωκησαν ὁι Τουρκοι, καλειται κατα την ἐπωνυμιαν των ἐκεισε ὀντων ποταμων. Ὁι δε ποταμοι ἐισιν ὁυτοι· ποταμος πρωτος ὁ καλουμενος Βαρουχ· ποταμος δευτερος ὁ καλουμενος Κουβου· ποταμος τριτος ὁ καλουμενος Τρουλλος· ποταμος τεταρτος ὁ καλουμενος Βρουτος· ποταμος πεμπτος ὁ καλουμενος Σερετος. — Βαρουχ s. *Stritt.* Mem. Index 249. *Sulzer* I, 379.

und Wyschgorod [5]) nach Konstantinopel machen, dass sie sich gewöhnlich erst bei Kiev mit neuen Fahrzeugen versehen, und sich dann von dort im Monat Junius zu der stromabwärts gelegenen und ihnen zinsbaren Befestigung Βιτετζεβη begeben, wo sie während zweier oder dreier Tage die Ankunft aller ihrer Fahrzeuge erwarten, und dann den Dnjepr hinab weiter ziehen.

Dieses Witetschewe unterhalb Kiev ist ohne Zweifel das Wititschev, 50 Werst südlich von Kiev an der rechten Seite des Dnjepr's [6]), das in unsern einheimischen Nachrichten erst bei den Jahren 1095 und 1100 vorkommt [7]). Nehmen wir nun an, dass dieser letzte Versammlungsort der russischen Fahrzeuge nicht gar weit von der russischen Gränze lag, und rechnen wir dazu, nach Konstantin's Angabe — oben S. 422 — noch eine Tagereise bis zum Gebiete der Petschenegen: so gelangen wir auf der Westseite des Dnjepr's bis zur Mündung des Flusses Rofs, etwa 100 Werst von Kiev [8]), auf der Ostseite an den Fluss Ssupoi, der mit einem Umwege 25 Werst südlicher in die linke Seite des Dnjepr's fällt.

5.) *Const.* d. adm. imp. c. 9. p. 59 B: εισι δε ἀπο το καστρον την Μιλινισκαν, και ἀπο Τελιουτζαν, και Ιζερνιγωγαν, και ἀπο του Βουσεγραδε; — lies: και ἀπο το Λιουβτζαν nämlich καστρον von Любчанъгородъ d. i. *Ljubetsch*, vgl. *Библ. росс.* p. 61 — ein schon um 882 und auch im ersten Friedenstractat erwähnter Ort, *Библ. росс.* 18 25. — der nachher mehrmals genannt wird, und noch jetzt bekannt genug ist *Wyschgorod* Βυσεγραδε oder Βυσεγραδε, in unsern Jahrbüchern um 946, 980 und später oftmals genannt an der rechten Seite des Dnjepr's noch jetzt vorhanden, nach *Güldenstädt* (II. S. 357.) etwa 19 Werst nordlich von Kiev.

6.) S. den Russischen Atlas vom J. 1792 das Blatt Kiew.

7.) *Библ. росс.* 141, 165. *Ник.* II, 11, 32.

8.) Подробн. Карта, листъ XXVII, XXVIII, XXXIII.

So weit kämen wir mit Hülfe Konstantin's. Vergleichen wir nun die Russischen Nachrichten, so werden wir demzufolge, was in ihnen durchschimmert, auf dieselbe Gegend gewiesen. Viel weiter wenigstens konnten die Petschenegen nicht zurückgedrängt seyn, als sie im J. 968, zum erstenmal mit ungehinderter Feindseligkeit in Russland einfielen, und gleich Kiev belagerten [9]); selbst der tapfre Wladimir d. G. hatte ihnen noch schwerlich viel Terrain abgewonnen, wenn er es um das J. 988 nöthig fand, so nah um Kiev herum Befestigungen gegen sie anzulegen. Es heisst nämlich bei diesem Jahre, das wir übrigens dem Zusammenhange nach, nicht eben ganz genau zu nehmen haben: [1])

„Und Wolodimir sprach: es ist nicht gut, dass um Kiev her so wenig befestigte Orte sind. Und er hub an, Befestigungen anzulegen an der Defsna, und dem Oster, und dem Trubefh, und an der Ssula und Stugna (und an der Oka [2])), und hub an die besten Mannen zusammenzubringen aus den Sslowenen, Kriwitschen, Tschuden und Wätitschen und aus allen Städten [3]). Denn es war Krieg mit den Petschenegen, und er stritt mit ihnen und überwand sie.“ —

9.) *Ник.* I, 52. *Библ. росс.* 57. *Сузд.* I, 75. —

1.) *I Нвгд.* 310: „И рече Володимиръ: недобро есть малъ городъ около Кыева. И нача ставити городы по Деснѣ, и по Въстри, и по Трубежу, и по Сулѣ, и по Стугнѣ, и нача порубати мужи лучьшіи отъ Словенъ, отъ Кривиць о отъ Чюдіи, и отъ Вятиць и отъ всѣхъ градъ. Бѣ бо рать отъ Печенегъ, и бѣ бьяся сними, и одоляя имъ.“ Vergl. auch *Ник.* I, 95. *Библ. росс.* 84. *Сузд.* I, 123.

2.) Ein Zusatz des *Сузд.* a. a. O. —

3.) Diese Lesart scheint besser zu seyn als die bei Ник. und in Библ. росс.: и сихъ насели грады, und: и насели ихъ словены.

*

Und beim Jahre 993: [4])

„Und die Petschenegen kamen längs jener Seite [5]) von der Ssula her, Wolodimir aber ging gegen sie, und traf sie am Trubesh bei der Furth, wo jetzt Perejasslawl ist, und Wolodimir stand auf dieser Seite (des Trubesh) aber die Petschenegen auf jener, und die einen wagten sich nicht auf jene Seite, noch die andern auf diese Seite.“

Um 996 erscheinen die Petschenegen vor Wassilev [6]) — das bekannte Wassilkov an der Stugna [7]) südwestlich von Kiev. Diess waren also wol westliche Petschenegen von der Horde Charowoe — s. oben S. 421. — Doch auch die östlichen scheinen nicht unthätig geblieben zu seyn. Denn Wladimir des Grossen staatskluger Sohn Jarosslav trug Sorge, sein Reich auch von dieser Seite zu schützen; er bevölkerte im J. 1032 Kursk [8]) an der Kura, einem Nebenflusse der Tuskara, die sich 5 Werst unterhalb der Stadt in die rechte Seite des Ssem ergiesst [9]).

4.) „И се Печенѣзи придоша по онои сторонѣ отъ Сулы; Володимеръ же поиде противу имъ, и срете и на Трубежи на бродѣ, кде нынѣ Переяславль. И ста Володимеръ на сеи сторонѣ, а Печенѣзи на онои, и не смяху си на ону страну, ни они на сю страну.“ *Библ. росс.* 85. — *Ник.* I, 106. *Сузд.* I, 125.

5.) d. h. von Kiev gerechnet: längs der linken Seite des Dnjeprs.

6.) *I Нвгд.* 320: „По сихъ же приидожа Печенеги к Василеву, и Володимиръ изыиде противу имъ смаломь дружины“ — S. auch *Библ. росс.* 87. *Ник.* I, 107. *Сузд.* I, 129.

7.) s. im Paterik Blatt 29.

8.) s. im Paterik Blatt 30.

9.) Подробн. Карта, листъ XLVII. *Sujev* a. a. O. S. 104. Noch lange nach dieser Zeit war hier die Gränze Russlands gegen die südlichern Nachbaren.

Um 1036 finden wir die Petschenegen wieder vor Kiev [1.]; um eben diese Zeit und nicht lange vorher, um 1028, 1032, 1036 machen sie auch Streifzüge in das den Griechen wieder unterworfene Bulgarien; im J. 1034 waren sie gar bis nach Thessalonich vorgedrungen [2.]; — — sie hatten also bis dahin, wie es scheint, noch an der Macht nichts verloren, mit welcher sie am Ende des neunten Jahrhunderts in Europa auftraten, und durch die sie in der Mitte des zehnten allen ihren Nachbaren so furchtbar geworden waren [3.]. Hatten sie es gleich nicht vermocht, auf Kosten des immer kräftiger aufkeimenden Russischen Staates sich zu erweitern; — war gleich die Stunde nicht mehr fern, die diesen verwegenen Nomadenhorden endlich vergalt —: bis jetzt hatten sie sich ungeschwächt erhalten, und während die Chasaren im Norden und Süden ein Stück nach dem andern einbüssten, hatten sie gewiss noch immer sich in ihrem Gebiete behauptet. Wir werden also annehmen dürfen, dass ihre Gränze in Norden schon zu Konstantin's Zeiten dieselbe war, an der wir sie noch späterhin finden, und dem gemäss ziehen wir sie: vom obern Prut und Dnjestr am Rofs vorbei, die Ssula [4.] hinauf, und über die Quellen des Osterweg längs dem Ssem, — im Süden von Kurfsk und von den erst Chasarischen, dann Russischen Wätitschen — bis an den Don.

1.) *Ник.* I, 133. *Библ. росс.* 105. *Суздал.* I, 155.

2.) Nach Zonar. und Kedren. *Stritt.* Mem. III. p. 812 - 814.

3.) *Const. P.* d. adm. imp. c. 1 - 5. c. 13. u. s. w.

4.) nicht den *Ssupoi* (s. oben S. 426.) hinauf; auf diesen schien Konstantin zu führen; auf die *Ssula* aber führen bestimmt die Russ. Nachrichten.

So hätten wir das eigentliche Chasarenland bestimmt, und das grosse Gebiet der Petschenegen umwandert; von welchem Nutzen diess für die Aufklärung unserer vaterländischen Geschichte ist, wird sich künftig noch deutlicher ergeben. Jetzt aber ist es Zeit, dass wir uns wieder nach Ssarkel umsehen. Delisle's „Bielogrod", ist leider mit dem ganzen Donez in die Petschenegische Gränze gefallen; der Ort kann also Ssarkel nicht seyn, die Festung nicht, die noch zu Konstantin's und Leontius Zeiten den Chasaren gehörte.

Indess hätten wir die Griechen nicht vollständig gerechtfertigt, wäre die Meinung gegründet, die man immer noch für das hohe Alter dieses Bêlgorod unterhält. Worauf man sich dabei stützt, das soll uns Sujev sagen, bei dem wir die vollständigsten Data zur Erörterung dieser Streitfrage finden.

„Jetzt soll die Stadt (Bêlgorod) — sagt dieser Verfasser [5.]), an ihrem dritten Orte stehen, und die hiesigen Einwohner zeigen auch die beiden, wo sie, ihrer Meinung nach ehemals stand; doch sieht man deutliche Ueberreste nur in einem Gorodischtsche. — — Sehr verständige Einwohner, so wie auch der dortige Bischof behaupten, die erste und älteste Stätte der Stadt sey auf der linken Seite des Donez an einem ungenannten Bache, woselbst jetzt Odnodworzen wohnen, zwischen deren Häusern man hie und dort Ueberreste von einem alten Walle finde, und daher heisse denn der Platz auch Staroje-Gorodischtsche. Für diese Meinung hat man indess keinen weitern Beweis, als: 1, dass sich sonst kein dritter befestigt gewesener Ort zeige; 2, dass Befestigungen aus den damaligen Zeiten keine daurenden und

5.) a. a. O. S. 119-121.

deutlichen Spuren hinterlassen konnten; und 3, dass der Ort, da er gegen die Nogayer 6.) angelegt worden, nothwendig auf der linken Seite des Donez gelegen haben müsse, nicht auf der feindlichen Nagayischen."

„Für die zweite Stätte halten die Einwohner einen Ort, gleich oberhalb der jetzigen Stadt auf dem Kreideberge an der rechten Seite des Donez," — s. oben S. 409. — „wo sich freilich sehr kenntliche Spuren zeigen, die aber von andern wieder für die Trümmer der kosarischen Stadt Ssarkel gehalten werden. Es mag indess hier Bielgorod oder Ssarkel oder sonst irgend eine Stadt gestanden haben, ich will beschreiben was ich hier sah, und anzeigen, was die Aufmerksamkeit jedes Reisenden verdient."

„Der Platz ist mit Sorgfalt gewählt; denn von Natur schon ist er auf dreien Seiten unzugänglich, indem die vorspringende Bergecke sich meist mit einem jähen Absturze endigt; auf der vierten gegen das offene Feld hin abhängenden Seite war er durch zwei Gräben mit Wällen eingeschlossen, welche man von der steilen Wand am ausgetrockneten Bieloi - Kolodes (s. oben S. 409.) queerüber bis an das schroffe Ufer des Donez geführt hatte. Innerhalb dieser Wälle nun war auf der obern Fläche der steilen Bergecke eine viereckige gemauerte Festung mit vier Hauptthoren, Schiessthürmen und einem Graben, der um die halbe Festung ging. Die Mauren waren 1½ Arschinen dick, sind aber bis auf den Grund eingerissen oder verfallen. und wenn es auch noch jetzt hie und da einige ganze Backsteine gibt, so ermangeln die Bielgoroder nicht sich ihrer zu bedienen. Drei der Mauren waren 280 Schritte lang, die vierte nördliche

6.) Gegen *Nogayer*, die sich *rechts vom Donez* befanden! — Also zuverlassig im neunten Jahrhunderte, nicht, auch im zwölften noch nicht.

310 Schritte. Der erste die Festung umgebende Graben war 170, von diesem der zweite 210 Schritte entfernt. Innerhalb der Festung war nichts bemerkenswerthes mehr zu sehen; nur eine Menge grosser und kleiner Gruben fanden sich noch in dem Boden."

„Diejenigen, welche glauben, dass an dieser Stelle das zweite Bielgorod stand, sagen, die Stadt sey in das Thal versetzt worden, weil es zu beschwerlich war, auf einem so weiten Umwege das Wasser den Berg hinan in die Stadt zu schaffen; doch ist diess sehr unwahrscheinlich. Es wäre immer Schade gewesen, um einer so geringen Ursache willen eine so reiche (?) und allen Umständen nach stark bevölkerte (? Stadt zu zerstören, da es doch hauptsächlich auf Sicherheit vor Feinden ankam. Wäre sie aber von Feindes Hand verwüstet worden, so müsste man doch irgend einmal Ueberbleibsel von Waffen oder dergleichen etwas entdeckt oder ausgegraben haben, wovon indess bis hiezu Niemand das geringste weiss."

„Schriftliche Nachrichten melden für gewiss, dass Bielgorod unter der Regierung des Zaren Feodor Iwanowitsch, zugleich mit Staroi-Oskol, Waluiki u. a. Städten erbaut worden sey, um die Tataren von feindlichen Einfällen abzuhalten; das ist aber von dem jetzigen Bielgorod zu verstehen, wie denn auch in der That die Bielgorodische Linie in der angegebenen Zeit (?) und zu diesem Zweck über Korotscha (?) Jawlonow und Staroi-Oskol bis an den Don geführt worden ist. — Indess bleibt man auf diese Art in Absicht auf jene beiden andern Stellen und die Zeit ihres Anbaues in Unwissenheit." — —

Wir müssen unsern Verfasser hier unterbrechen, um die Schwierigkeiten zu heben, die der treue Beobachter der Gegenwart in der Vergangenheit findet.

Nachdem Kasan (1552) und Astrachan (1554) dem Russischen Reiche unterworfen worden waren, konnten unsere Zaren es wagen, auch über den obern Ssem in die sogenannte Steppe vorzudringen — in die weiten Gefilde, auf denen ehemals Scythen und Sarmaten, und seit der Völkerwanderung Bulgaren und Kutriguren, Turken und Petschenegen, Polovzer und Mongolen, in furchtbaren, waldverwüstenden Schwärmen umhergezogen waren. Diese Gefilde waren endlich der Rohheit abgewonnen, und einer bessern Kultur zugänglicher geworden; denn die Versuche, welche einzelne Tatarische Familien hier im Ackerbau gemacht hatten, mochten wol sehr unbedeutend geblieben seyn 7.).

Aber noch bedrohten Krimische und Kubanische Tataren von Süden her diese Gegenden; was man errang, musste gesichert werden gegen sie durch Befestigungen. Der Eroberer Kasan's und Astrachan's, der siegreiche Zar Iwan Wassiljewitsch steckte kühn seine Gränze bis Tschugujev hin ab, im Herzen des fruchtbaren Landes, das späterhin den Namen der Slobodischen Ukraine erhielt. Doch dieser entfernte Ort bedurfte einer Unterstützung, und daher wurden nach Iwan's Tode, unter der Regierung seines Sohnes Feodor Iwanowitsch, und auf Veranstaltung des Borifs Godunov um 1593 Staroi-Ofskol und Waluiki, beide am Flusse Ofskol, jenes

7.) Inter Casan et Astrachan, longo secundum Wolgam tractu, ad Borysthenem usque campi deserti sunt, quos Tartari, nullis certis sedibus inhabitant; praeter Asoph, et Achas civitatem, quae est duodecim miliaribus supra Asoph ad Tanaim, et minori Tanai vicinos Tartaros, qui terram colunt, certasque sedes habent. *Herberstein* (um 1516 und 1526 in Russland) Rerum Moscovitarum Commentarii in: Rerum Moscovitarum auctores varii - - - Francofurti 1600. fol. p. 74. l. 20 - 28.

nordlich von diesem, und Bêlgorod am Donez, nordlich von Tschugujev erbaut [8.]).

Dieses Bêlgorod nun ist das auf dem Kreideberge gelegene; — das Staroje-Gorodischtsche aber links vom Donez ist entweder eine Befestigung aus den Zeiten des Zaren Iwan, oder eine Verschanzung, die man vorläufig aufgeworfen hatte, um den Bau von Bêlgorod zu decken, mit welchem man wahrscheinlich einige Jahre beschäftigt war. Dass man diese Festung von Stein aufführte, da es sonst gewöhnlich war, nur hölzerne Wände, höchstens mit steinernen Schiessthürmen auszulegen, wird weiter nicht befremden, wenn man die Wichtigkeit des Orts bedenkt, und wenn man sich erinnert, dass schon im J. 1367 Moskwa eine steinerne Befestigung [9.]) erhielt, dass 1492 Iwangorod [1.]), 1497 der Kreml zu Nowgorod [2.]), 1510 Nifhegorod, 1526 Tula [3.]), um 1530 Kolomna [4.]), 1556 Sserpuchov, ja selbst unter Feodor's Regierung Ssmolenfsk [5.]) mit steinernen Mauren waren befestigt worden.

Die Bêlgorodische Linie, von welcher unser Verf. spricht, ist aus einer spätern Zeit; sie wurde erst unter der Regierung des Zaren Michail Feodorowitsch

8.) *Ник.* VIII, 26. „влѣто ЗРА (1593) Царъ Θеодоръ Ивановичъ помысла поставить по сакмамъ татарскимъ Городы, и посла воеводъ своихъ - - - ониже поставиша на степи Городы Бѣлгородъ, Осколъ, Валуики и иные Городы.“

9.) *Сузд.* II, 136.

1.) Samml. Russ. Gesch. V, 482. *Arndt's* Liefl. Chronik II. S. 165.

2.) Samml. Russ. Gesch. a. a. O. und *Сузд.* III, 213.

3.) *Сузд.* III, 376.

4.) *Сузд.* III, 383. vgl. *Heym's* Encycl. des Russ. R. Art. Kolomna.

5.) Samml. Russ. Gesch. V, 94, 95.

etwa um 1638 angelegt. Bêlgorod und Nowoi-Ofskol lagen in der Mitte derselben, und in diesen hielt sich der Zar während der Einrichtung der Linie auf. Bei dieser Gelegenheit erst wurde auch Korotscha erbaut 6.).

Nicht lange nachher, unter der Regierung des Zaren Alexei Michailowitsch, erhielten diese noch immer schwach besetzten Gegenden einen reichen Zuwachs an Bevölkerung, durch die nach 1650 aus der Polnischen Ukraine auswandernden Kosaken; diese siedelten sich südlich von der Bêlgorodischen Linie an, in der seit dieser Zeit sogenannten Slobodischen Ukraine, gründeten die Städte Achtyrka, Lebedin, Ssumy, Nedrigailov, Charkov, und wurden ihrem neuen Vaterlande eine feste Schutzwehr gegen den Süden 7.).

Damals hat man wahrscheinlich das auf dem Berge erbaute Bêlgorod verlassen, um, — wie die keineswegs verwerfliche Sage lautet, — im Thale näher am Wasser zu seyn.

Wir kehren nun zu unserm Verf. zurück; er wird uns die Quelle entdecken, aus welcher der Irrthum über das Alter von Bêlgorod floss.

„Doch muss es“ — fährt Sujev fort 8.) — „ihrer (der Bêlgoroder) Sage zufolge, nothwendig ein anderes, weit älteres Bêlgorod als dieses im J. 1593 erbaute gegeben haben; denn man zeigte mir aus einigen, bei der Eparchie befindlichen schriftlichen Aufsätzen, dass schon in sehr alten Zeiten Archijereen hier gewesen sind. Es sey diess gegründet oder nicht, so wird es doch nicht ganz überflüssig seyn, wenn ich

6.) Топографическое Описанiе Харковскаго Намѣстничества. Москва 1788. übersetzt in *Busse's* Journal von Russland. Bd. I. S. 76, 116.

7.) Ebdas. a. a. O. Bd. II, S. 185, 329, 333, 338, 339.

8.) *Sujev* a. a. O. S. 121.

dieses Umstandes mit erwähne. Seit 1072 waren auf dem Kreideberge Archijereen Nikita, Luka, Feodor; nach diesen wurde Bêlgorod von den Nogayern zerstört, und es war 620 Jahre hindurch bis auf die Zeiten des Zaren Alexei Michailowitsch keine Eparchie da." —

Allerdings hat es ein anderes, weit älteres Bêlgorod gegeben, nur lag dieses nicht auf dem Kreideberge am Donez im Lande der Petschenegen.

Unsre Jahrbücher erwähnen dieses Ortes zu mehrern Malen:

Wolodimir befestigte ihn im J. 992, und bevölkerte ihn mit Einwohnern aus andern Orten, weil er diese Stadt liebte 9.); er hatte dort — erzält man uns schon beim Jahre 980, 1.) — nicht weniger als 300 Beischläferinnen (in Wyschgorod — s. oben S. 426 — ebenfalls 300 und in Berestov, zwei Werst von Kiev noch 200); sein liebes Bêlgorod konnte also schwerlich, wie jenes am Donez, 450 Werste von Kiev entfernt liegen. Um 997 soll Bêlgorod von den Petschenegen belagert und durch einen gar schlauen Einfall gerettet worden seyn 2.). Etwa 70 Jahre später kömmt der Ort wieder vor, und diessmal so, dass seine Lage deutlicher wird. Im J. 1067 nämlich, zieht der Fürst Wsesslav, der Usurpator des Kievschen Thrones, dem Grossfürsten Isjasslav entgegen, der mit polnischen Hülfstruppen und in Begleitung des Königs Bolesslav von Polen gegen ihn anrückt. Wsesslav kam aus Kiev

9.) *I Нвгд* 379: „Володимеръ заложи градъ Бѣлгородъ, и наруби вонь отъинѣхъ градъ, и много люди сведе вонь; бѣбо любя градъ той."

1.) *I Нвгд.* 278. Sollte es damals, wo es noch kein городъ war schon den Namen Бѣлгородъ geführt haben?

2.) *Библ. росс.* 90; *Сузд.* I, 133; — *Ник.* I, 110.

bis Bêlgorod, und nahm dann die Flucht etc. 3.) Der Ort lag also westlich von Kiev. Noch näher kommen wir ihm 30 Jahre nachher bei der tragischen Geschichte des Fürsten Wafsilko. Man führte diesen Unglücklichen gefesselt zur Nachtzeit von Kiev nach Bêlgorod, hier ward er geblendet, dann weiter nach Wolodimir (in Wolynien). Unterwegs hielt man bei der Sdwifhenfskischen Brücke 4.). Bêlgorod lag also zwischen Kiev und dem Flusse Sdwifh, an welchen man, westlich von Kiev, nach einem Wege von etwa 60 Wersten gelangt. Nun können wir daran nicht mehr zweifeln, dass dieses Bêlgorod eben der Ort ist, den wir noch jetzt unter dem Namen Bêlgorodka, etwa 30 Werst westlich von Kiev am Flusse Irpen gelegen finden 5.).

Wenn nun kurz vorher, um das J. 1089 (die Zahl 1072, s. oben, ist wol unrichtig) von einem Bêlgorodischen Bischofe Lukas erzält wird, dass er mit dem Metropoliten Joann die Petscherische Marienkirche im Kloster des heil. Feodofsij eingeweiht habe 6.); und bei dem Jahre 1113, dass der Metropolit Nikiphor den Bischof Nikita in Bêlgorod einsetzte 7.), — — auf welchen Ort könnten wir diess beziehen, als auf den einzigen dieses Namens, der in unserer frühern Geschichte erscheint. Noch sechsmal wird er bis zum Einbruche der Mongolen genannt, und immer weisen alle Umstände auf dieselbe Gegend hin 8.).

3.) *I Новг.* 357. *Сузд.* I, 164. *Ник.* I, 159. *Библ. росс.* 120.

4.) *Ник.* II, 22. *Библ. росс.* 154, 155. *Сузд.* I, 192, 193.

5.) Подробн. К. листъ XXVII.

6.) *Ник.* I, 191. *Библ. росс.* 129.

7.) *Библ. росс.* 177.

8.) Ob der von *Sujev* genannte B. *Feodor* hieher gehöre, ist ungewiss. Er findet sich in einem Verzeichnisse Bêlgorodischer

Man könnte es vielleicht nur noch auffallend finden, dass dieses Bisthum so nahe bei Kiev lag, da hier der bischöflichen Sitze ohnehin so viele waren: in Tschernigov, in Perejafslawl, in Jurjev (am Flusse Rofs); doch diese Bedenklichkeit hebt ein direkter Beweis.

In einem griechischen Verzeichnisse Russischer Bisthümer, das, innern Gründen nach, aus der letzten Hälfte des 13ten, oder höchstens aus der ersten des 14ten Jahrhunderts herrührt 9.), folgt nach dem Bisthume Perejafslawl Rufskoi unmittelbar:

„Gross-Bêlgorod, nahe bei Kiev." 1.) — Nahe! also wol nicht 450 Werste entfernt; Gross! — also ehemals ein bedeutender Ort.

Also auch nicht einmal eine Wahrscheinlichkeit bleibt dafür übrig, dass im 9ten oder 10ten Jahrhunderte am obern Donez ein Bêlgorod war, vielweniger eine für die Chasaren erbaute Befestigung, die ihnen noch zu Konstantin's Zeiten gehört hätte. Die unentstellte Geschichte dieser Gegenden, ja ihre Natur selbst sträubt sich gegen eine Meinung, die nur zu lange für Wahrheit galt. Wir werden sie aufgeben müssen, da die Gründe, welche Delisle und Bayer für dieselbe beigebracht haben, unstatthaft sind, und da von allen denen, die ihnen beigetreten sind, zur weitern Verstärkung dieser Gründe nichts geschehen ist.

Bischöfe in Московскій любопытный мѣсяцословъ на 1776 годъ. 1776. 8. S. 163. mit der Jahrszahl 1147, und wird bei diesem J. auch von Schtscherbatowo als B. von Bêlgorod genannt. Ист. Росс. соч. Князь. *М. Щ.* II, 166. Tatischtschev aber nennt ihn B. von Perejafslawl. Ист. Росс. II, 301. — Alles wol nach Stufenbüchern; denn in den Chroniken findet sich von diesem Feodor nichts.

9.) Bei dem Werke des Kuropalaten *Kodin*: de officiis magnae eccles. et aulae Constantinop. Paris. 1648. fol. p. 399.

1.) „Το *ἀσπροκαστρον το μεγαλον πλησιον του Κιεβου*"

Dagegen werden wir nur desto mehr geneigt seyn, den übereinstimmenden Nachrichten der Griechen Glauben beizumessen; ihrem so voll gerechtfertigten Zeugnisse gemäss suchen wir Ssarkel am Tanais, am wahren, eigentlichen Don, der in der Mitte des zehnten Jahrhunderts die westlicher weidenden Petschenegen von den östlichern Chasaren schied. —

Doch in welcher Gegend des Don?

Gewarnt durch die Missgriffe unserer Vorgänger, nicht an der Quelle desselben, auch da nicht, wo steile Kalkwände so blendend ins Auge fallen, wie bei Bêlgorod am obern Donez.

Ziehen wir also über die Gestade des Don unsern Geographen zu Rathe. Zuerst eine allgemeine Charakteristik dieses merkwürdigen Stromes:

„Die Gegend des ganzen Flusssystemes" — sagt Georgi vom Don [2.]) — „ist flach, meist offen Land, nördlich fruchtbar, südlich trockene, magre Steppe, in welcher er in einem bis 5 Werst breiten, der Ueberschwemmung unterworfenen Gestade 50 - 200 Faden breit fliesst, und viele Inseln macht. Die Gestadeufer sind bis Woronefh bald an der einen, bald an der andern Seite hoch; von Woronefh aber bis an den Donez ist das, aus Kreidehügeln bestehende Bergufer an der rechten Seite. Unter dem Donez werden die Ufer niedriger, und da hört auch das Gehölz des Gestades auf."

Wir wollen dem Strome nun auch durch die verschiedenen Gouvernements folgen, in denen er fliesst.

Vom Gouvernement Tula, wo der Don entspringt, heisst es: [3.])

[2.]) *Georgi's* Beschr. des Russ. R. I. S. 299.

[3.]) *Georgi* a. a. O. S. 397, 398.

„Alle Flüsse hier haben ein hohes Ufer, und ein niedrig Gestade, welches wie ihre Inseln im Frühling überschwemmt wird. — — Das flache Land zeigt sein Inneres vorzüglich in den Uferflözen, die aus Lagen von Thon, fliessigem Kalkstein mit Meeresbrut, Thonmergel und theils weissem Kalkmergel, Gyps, Sand und Sandstein bestehen."

Vom Gouvernement Woronesh, in welches der Don aus Tula kommt, und wo er einen beträchtlichen Weg macht, sagt unser Verfasser: 4.)

„Das Land ist überhaupt flach, und hat nur Uferhügel, die ausser Thon und andern Flözlagern zu ganzen Strecken aus weicher und harter, oder steinartiger Kreide bestehen. — — Die Flüsse haben alle ein, der Ueberschwemmung unterworfenes waldiges oder Wiesengestade mit einem hohen oder sogenannten Bergufer aus Kreide und andern Flözlagern." —

Von den sogenannten Wohnungen der Donischen Kosaken endlich, die der Don mit einer grossen Krümmung durchfliesst, bis er sich hier an der südlichen Gränze in das Asowische Meer ergiesst, finden wir: 5.)

„Ueberhaupt ist diess Land eine völlige Fläche, ohne alles Gebirge und erhebliche Berge, nur mit hügligen Ufern einiger Flüsse, und mit geringen Höhen. — — Das Innere des Bodens zeigt in Fluss- und Bachufern u. s. w. die gewöhnlichen Flözlager: Thon, Sand, Sandstein und Kalk. Die beiden letztern scheinen unter den südlichen Graden gegen das Meer und die Kuban eine allgemeine Lage zu bilden, und machen sich wechselsweise das Bett. Der Kalk ist gewöhnlich mürbe, voll Schalwerk, oft sandig. Kreide und Kreidenstein macht am Don und Donez und an deren Bächen und Flüsschen fast einzig ein hohes hügliges Ufer." — —

4.) a. a. O. II. S. 549, 550.
5.) a. a. O. S. 896, 897.

„Die Stanize Kremenſsk 6.) hat den Namen von den vielen Feuersteinen (russ. Kremen) der Kreidehügel am Donufer.“ — — „Bei der Stanize Zymlianſskaja 7.) und weiter hinab bei den folgenden haben die Stanizen auf den Flussufern und in ihren Kreidehöhen viele Weingärten und Weinberge.“ — —

„Tscherkaſsk 8.) ist die unterste Stanize am Don, wo die Theilungen und Mündungsarme anfangen, die keine hohen Ufer mehr, und dazu holzlose Gestade haben.“

Endlich also, hier bei Tscherkaſsk, 70 Werste von der Mündung des Don und etwa 60 Werste oberhalb Asov, kommen wir in eine Gegend, die bis zum Meere hin der Beschreibung der Griechen entspricht; auf dieser ganzen Strecke gibt es keine Hügel mehr von Kreidenstein; unter dem Rasen und den Lagen von Thon versteckt sich der Kalk zuweilen noch unter dem Sandstein; er ist mürbe, voll Schalwerk, und einzelne Stücke desselben werden daher, wo er etwa in der Tiefe das Bette des Flusses macht, leicht vom Wasser losgespült werden, und — in Geschieben fortgerollt, auch dort erscheinen können, wo sonst von dieser Steinart nichts zu Tage läge.

Hier am untern Don sind wir überdem im alten Chasarenlande; in einer Entfernung von der Donau, die, wie oben gezeigt worden ist, vollkommen mit der Angabe Konstantin's zusammentrifft 9.). Lag

6.) a. a. O. S. 907. — am Don unter 49½ Gr. Breite. Подр. К. листъ LVI.

7.) a. a. O. S. 907. — am Don unter 47¾ Gr. Breite. Подр. К. листъ LIII.

8.) a. a. O. S. 908. —

) *Stritter* Mem. I, 548.

Ssarkel in dieser Gegend, so wird es endlich auch begreiflich, wie die, östlich vom Asowischen Meere wohnenden Alanen, die sich, — auch das bemerkten wir vorhin, — dem Don zuweilen bis auf eine Tagereise näherten, wie diese den Chasaren auflauren konnten, wenn die letztern von ihrem Hauptsitze an der Wolga nach Ssarkel zogen.

Zufrieden, ein verjährtes Vorurtheil, das der Geschichte so viel Verwirrung drohte, weggeräumt zu haben, wagen wir es nicht, die Lage dieser Festung jetzt noch näher zu bestimmen; ein günstiger Zufall oder eine fleissige Forschung entdeckt uns vielleicht in jener Gegend, wo noch so viel Kumanische Grabhügel und andere Spuren der Vorzeit übrig sind, die Trümmer eines Ortes, der sich in der Kunde des Alterthums auszeichnet, und dem Kenner unserer vaterländischen Geschichte immer merkwürdig bleiben wird.

Denn oft hat man schon gesagt, dass das Chasarische Ssarkel einer der Orte war, die in unsern einheimischen Jahrbüchern unter dem Namen Bêlawesh[1.]) erscheinen[2]). Aber mit Gründen ist diese Behauptung nirgend unterstützt worden, und wir müssen sie daher, als wesentlich zu unserer Untersuchung gehörig, noch in besondere Erwägung ziehen.

1.) Es ist fast nicht möglich, sie durch die Schreibart der Namen zu unterscheiden, da diese so vielfältig variirt. Man findet jeden der Orte Бѣловежъ, Бѣлавѣжа, Бѣловесъ etc. geschrieben. *Boltin* hat daher eine Stelle in *Schtscherbatowo's* Gesch. mit Unrecht getadelt. Критическiя Примѣч. I, 240.

2.) *Bayer* in Commentt. Acad. Petr. X. p. 418 und Allg. Nord. Gesch. S. 511. *Thunmann's* Gesch. der östl. europ. Völker. I. S. 129, 130, 157. — *Gatterer's* Vers. einer allg. Weltg. S. 580. *Stritter's* Истор. Росс. Государства I. St. Petersburg. 1800. 4. S. 47.

Zuerst kömmt der Name Bêlowesha bei der Geschichte des Jahres 945 vor, in dem Friedenstractate, den der Grossfürst Igor Rurikowitsch mit den Griechen schloss. Im Cod. Susd. — aber freilich auch nur in diesem, in keinem andern der bisher gedruckten Codd. — heisst es: [3.])

„Die Russen sollen auch das Recht nicht haben, in der Mündung des Dnjepr's, in Bêlowesha zu überwintern, noch beim heiligen Jelipherius, sondern, wenn der Herbst eintritt, gehen sie sogleich nach Russland.“

Eben diese Lesart finden wir, mit einigen anderweitigen Verschiedenheiten, auch bei Tatischtschev und bei Jelagin [4.]). Indess darf diese dreifache Autorität uns nicht hindern, das Bêlowesha für eine unzulässige Variante zu erklären, da alle übrigen bekannten Handschriften hier Bêloberesh lesen, da für das Bêlowesha sonst keine Gründe sprechen, und da es begreiflich ist, dass man den bekannteren Namen einem unbekannteren vorzog.

Tatischtschev hat es auch unternommen, diess Bêlowesh in der Wirklichkeit ausfindig zu machen; wir wollen aber unsere Leser nicht auf seine Anmkg. 113. [5.]) verweisen, sie würden von dort zu vielen andern Stellen übergehen und dem peinlichen Verhöre des Herodot, Strabo, Plinius und Ptolemäus beiwohnen müssen, ohne in der Hauptsache einen Schritt weiter zu kommen. Kürzer und deutlicher offenbart der Verfasser uns seine Meinung in seinem Lexikon [6.]) folgendermaassen:

3.) *Сузд.* I. стр. 54. : „Не имѣютъ же власти Русь во усти Днепра въ Беловѣжи зимовать, ни у Святаго Елиферія, но какъ настала осень, то скоро да идутъ въ Русь въ домы своя.“

4.) *Тат.* Истор. Росс. II. 33. — Опытъ повѣствованія о Россіи. Соч. *И. Елагина.* Москва. 1803. 8. Кн. I. 236.

5.) a. a. O. II. S. 385.

6.) Лексиконъ росс. истор. геогр. — С.П.Б. 1793. 8. Ч. I. стр. 129.

„Bêlawesh war eine Stadt am rechten Ufer des Dnjepr's, welche bei Ptolemäus Olbiopol und Boristhen, beim Plinius Albiopol genannt wird; sie war 15000 Schritte von dort entfernt, wo der Dnjepr sich ins Meer ergiesst. Im Tractate Oleg's“ (muss heissen Igor's) „mit den Griechen wird sie auch nah an die Mündung des Dnjepr's gesetzt, und 965 als der Grossfürst Sswätosslav die Kasaren besiegte, eroberte und zerstörte (?) er ihre Hauptstadt Bêlaja Wesha. Von der Zeit an geschieht ihrer keine Erwähnung mehr. (?)“

So weit Behauptung; nun der Beweis:

„Aber da Ptolemäus sie an die Mündung eines ungenannten Flusses setzt, so scheint es die alte Sjetscha gewesen zu seyn; — oder, da in einer alten Beschreibung (въ старомъ чертежѣ), die unter dem Grossfürsten Iwan Wassiljewitsch verfertigt worden ist, geschrieben steht: 20 Werst unterhalb des Flusses Ingulez“ (muss heissen oberhalb) „fällt in den Dnjepr der Fluss Teginka; an seiner Mündung liegen Ruinen einer Stadt, und 30 Werst unterhalb derselben“ (nach dem jetzigen Maasse — das zum alten aus jener Zeit sich verhält wie 5 : 7 etwa [7.]), wol 60 Werste [8.])) „ist die Mündung des Dnjepr's: so ist diess noch passender. Diess zeigt hinlänglich, dass die Kasaren Slaven (!) waren, und dass der Ort slavonisch und lateinisch (!!) denselben Namen hatte.“ —

Wie die Behauptung, so der Beweis; und noch gewagter die Folgerungen. Tatischtschev erkannte übrigens den Werth der Meinung, deren Urheber er war [9.]); er, der müh-

7.) Rer. Moscovitar. auctt. var. p. 88, 207.
8.) Подробн. Карта, листъ XXXII.
9.) Vgl. *Boltin's* Примѣч. на Ист. Г. Леклерка I, 358, 359; und *Ebendess.* Критич. Примѣч. на Ист. Кн. Щербатова I, 240.

same Forscher führt sie nur mit einem bescheidenen: „es scheint“ (мнится) auf.

Wo das alte Olbia — nicht etwa die weisse Stadt, sondern, wenn wir einmal den griechischen Namen übersetzen wollen, die glückliche — gelegen hat, das wissen wir durch neue Forschungen ziemlich zuverlässig; ihre merkwürdigen Ueberreste sind an der rechten Seite des Bug, bei der Mündung desselben in den Dnjepr entdeckt worden, und liefern den Freunden des Alterthums noch täglich neue Ausbeute [1.]). Ein Bêlowefh gab es in dieser Gegend nie, denn der Name ist eine verwerfliche Variante, statt deren wir Bêloberefh lesen, und dieses bestimmen müssen.

Freilich ist das bisher noch nicht geschehen; die Erklärung, die uns Schlözer gibt [2.]), wird schwerlich befriedigen können. Liessen wir uns gleich gefallen, den weissen Fluss mit Peyssonnel an die Westküste des schwarzen Meeres zu setzen, und in demselben den Dnjestr zu erkennen: so würden wir uns dieses Flusses wegen doch nicht für berechtigt halten auch das weisse Ufer (Бѣлобережь) dort zu suchen; und eben so wenig würden wir auf eine flüchtige Aehnlichkeit des Lautes im Namen Beresan [3.]) etwas dem Bêloberefh entsprechendes finden. Denn, muss es nicht befremden, dass die Russen auf ihrer Wasserreise an der Küste feindlicher Petschenegen ausruhen; dass die Griechen ihnen vorschreiben, bei diesen Petschenegen nicht zu überwintern; dass der Grossfürst Sswätofslav, in offener Fehde mit diesen Horden, gegen die er wirklich bald darauf sein Leben einbüsste, doch kurz vorher in ihrem Gebiete überwintert haben soll [4.])? —

1.) *Pallas* südliche Statthalterschaften II. S. 511 ff.
2.) *Schlözer's* Несторъ IV. S. 83.
3.) türkisch: *Pirjusen*; s. *Storch's* Materialien etc. I. S. 345.
4.) *Библ. росс.* 65. *I Нвгд.* 271. *Ник.* I, 59. *Сузд.* I, 88.

Alle diese Umstände nöthigen uns, eine andre Erklärung zu versuchen.

Betrachten wir den Friedenstractat, so findet sich, dass seine drei ersten Artikel insbesondere diejenigen Russen betreffen, die des Handels wegen als Kaufleute oder Gesandte nach Konstantinopel kommen; in den folgenden Artikeln sind mehr im Allgemeinen die Verhältnisse, zwischen Griechen und Russen überhaupt, bestimmt. Diese sind freilich keinesweges systematisch geordnet, denn es kam nur darauf an, sie dem Bedürfnisse anzupassen. Auf die Artikel über entlaufene Sklaven, über Diebstähle, über Auslösung der Gefangenen folgt einer, der den Russen verbietet, die Städte im Chersonesischen Lande zu bekriegen; — dann werden den Russen Hülfstruppen zugesagt; gleich darauf heisst es, sie sollen keine Art von Strandrecht gegen die Griechen ausüben; ferner wird ihnen auferlegt, auch die Chersoner, die sie etwa in der Mündung des Dnjepr's beim Fischfange träfen, nicht zu belästigen, und, um allem Unfuge, soviel möglich zu wehren, wird ihnen verboten, in der Nähe der Griechen zu überwintern.

Den Gesandten und autorisirten Handelsleuten war schon im dritten Artikel vorgeschrieben, den Winter nicht bei dem heiligen Mamas (у святаго Мамы) zuzubringen; jetzt heisst es von den Russen überhaupt: [5])

„Auch sollen sie das Recht nicht haben zu überwintern in der Mündung des Dnjepr's, in Bêlobereſh noch bei dem heiligen Eleutherius; sondern, wenn der Herbst kommt, in ihre Häuser gehen in Russland.“ [6])

[5]) *Библ. росс.* 42: — „И да не имѣютъ Русь власти зимовати въ устьѣ Днѣпра, (въ) Бѣлобережи, ни у святаго Елеѵферіа; но егда пріидетъ осень, да идутъ въ домы своя въ Русь.“ — Vergl. *Schlözer's* Несторъ IV.

[6]) Wir behalten mit *Schlözer'n* das въ vor Bêlobereſh bey; auch

Den **R u s s e n** war also untersagt zu überwintern:

1.) I n d e r M ü n d u n g d e s D n j e p r ' s, d. h. in dem g a n z e n, j e t z t s o g e n a n n t e n L i m a n, welchen Kaiser K o n s t a n t i n, zu dessen Zeit der Tractat geschlossen wurde, d i e M ü n d u n g d e s D n j e p r ' s nennt 7.), von der

der Cod. Ssusd. hat es (s. oben S. 443. Anm. 3.) — und wir würden gerne ein ни davor setzen, um was der Text nicht nothwendig verbindet, noch klarer zu trennen.

7.) Μετα δε το διελθειν τον τοιουτον τοπον, την νησον την ἐπιλεγομενην ὁ ἁγιος Γρηγοριος καταλαμβανουσιν — —. ἀπο δε του νησιου τουτου Πατζινακιτην ὁι Ῥως ὀυ φοβουνται, ἑως ἀν φθασωσιν ἐις τον ποταμον τον Σελιναν. Ἐιθ ὁυτως ἀποκινουντες ἐξ αὐτου, μεχρι τεσσαρων ἡμερων ἀποπλεουσιν, ἑως ὁυ καταλαβωσιν ἐις την λιμνην, του ποταμου στομιον ὀυσαν· ἐν ᾗ ἐστι και ἡ νησος του ἁγιου Ἀιθεριου. Καταλαβοντες ὀυν ὁυτοι την τοιαυτην νησον, προσαναπαυουσιν ἑαυτους ἐκεισε ἑως δυο και τριων ἡμερων - - -. Ἐπει δε το στομιον του τοιουτου ποταμου ἐστιν ἡ τοιαυτη λιμνη, καθως ἐιρηται, και κρατει μεχρι της θαλασσης, και προς την θαλασσαν κειται ἡ νησος του ἁγιου Ἀιθεριου. ἐκ δε ἐκεισε ἀπερχονται προς τον Δαναπριν ποταμον, και διασωθεντες ἐκεισε παλιν ἀναπαυονται. — *Const.* P. de adm. imp. IX. p. 60, 61. — Freilich ist Konst. hier, nach seiner Weise, breit in seinem Berichte, anticipirt und recapitulirt, wie bei der Gesch. der Erbauung Ssarkels; wir wollen daher versuchen, durch eine sorgfältige Uebersetzung aufzuklären, was er noch dunkel gelassen hat: „Nachdem sie (die Russen) an diesem Orte (dem Traiectus Crarii) vorüber gekommen sind, gelangen sie an die *Insel des heil. Gregorius.* — — Von dieser Insel an sind die Russen ausser Furcht wegen der Petschenegen, bis sie den Fluss *Sselina* (nordl. von der Donau) erreichen (anticipatio). Wenn sie nun diese (Gregorius Insel) verlassen, so schiffen sie gegen 4 Tage, bis sie an den *Sumpf* kommen, *welcher die Mündung des Flusses ist. In diesem Sumpf* ist auch die *Insel des heil. Aetherius*, und wenn sie daher an diese Insel gelangen, so ruhen sie dort 2 - 3 Tage. — — (Nun Recapitulion:) Weil aber *dieser Sumpf*, wie gesagt, die *Mündung dieses Flusses* ist, und bis an das Meer reicht, und die *Insel des heil. Aeth. am* (προς) Meere liegt, so kommen sie von dort (oberwärts) *am* (eigentlichen) *Dnjepr*, und ruhen da (bei der Aetherius insel) wenn alles glücklich ging, wieder aus."

Sanct-Aetherius-Insel — oder, wie sie jetzt wirklich heisst: Beresan [8.]) — in Westen, bis östlich zu den Inseln des eigentlichen Dnjepr's, wo die Russen auf ihrer Wasserreise stromabwärts, von den Petschenegen nichts mehr zu fürchten hatten, — in der Nähe der Gegend, wo uns um 1084 ein von Griechen bewohnter Ort, Olesch, genannt wird [9.]), der auch noch jetzt unter diesem Namen bekannt ist [1.]), und vielleicht schon zu Konstantin's Zeiten vorhanden war [2.]).

2.) in Bêlobereſh. Die Russen gingen den Dnjepr hinab, nicht bloss nach Zargrad, sondern auch nach der schwarzen Bulgarei, nach Chasarien und Syrien [3.]) — — den Dnjepr hinab nach Chasarien! also offenbar um die Taurische Halbinsel herum in das Asowische Meer. Aber sie gingen auf diesem Wege ohne Zweifel auch nach Cherson, theils in feindlicher Absicht, — was ihnen eben in dem vorliegenden Tractate untersagt wird —, theils friedlich, des Handels wegen, um die Waaren aus erster Hand zu haben, die ihnen, von dort landwärts durch die Petschenegen zugeführt wurden [4.]).

Nun lag das alte Cherson westlich von dem heutigen Ssewaſstopol [5.]); und östlich von demselben — *nicht* weit von den steilen Kalkwänden, die den obern Theil des

8.) Подр. К. л. XXIX. und: Mappa gener. Gub. Novae Russiae 1779, auctore Ioh. Islenieff. —

9.) *Библ. росс.* 128. *Ник.* I, 188.

1.) Подр. К. л. XXXII, und *Pallas* südl. Statth. II.

2.) *Const.* P. d. adm. imp. c. 42. p. 113 B. —

3.) id. ibid. B. C.

4.) *Const.* d. adm. imp. c. 6. p. 57.

5.) *Pallas* südl. Statth. II. S. 67 - 80. Die ganze Beschreibung ist eine Zierde der trefflichen Arbeit des würdigen Verfassers. Vgl. auch *Hablizl* Геогр. изв. тавр. Губ. стр. 10.

dortigen herrlichen Hafens [6]) an drei Seiten umgeben, — lag an der Nordseite eben dieses Hafens, zur Zeit der Tatarischen Herrschaft das Dorf Achtjar, nach welchem man angefangen hat, die neue (seit 1783 erbaute) Stadt Ssewafstopol auch Achtjar zu nennen [7]).

Man müsste aber eigentlich, wie Pallas bemerkt [8]), Akjar sagen; und dieser ächt-tatarische Name [9]) ist völlig gleichbedeutend mit dem slavonischen Bêloberefh; er bezeichnet hier eine Gegend, die durch ihre Beschaffenheit diese Benennungen fast nothwendig macht, die erst jenem Dorfe und dann der neuen Stadt ihren Namen aufdrang, und noch jetzt in ihren weissen Ufer-Felsen manche merkwürdige Höle aufzuweisen hat.

Hier also wäre das eigentliche Littus album; — hier, unweit des alten Cherson, nicht im Gebiete der Petschenegen, sollen nach dem Friedenstractate die Russen nicht überwintern; hier überwinterte 26 Jahre später der Grossfürst Sswätofslav, der Bundsgenosse von Kalocyrus, dem Sohne des Chersonesischen Oberbefehlshabers [1]).

3.) Bei dem heiligen Eleutherius. Auf diesen Namen laufen alle Lesarten hinaus; wir werden also Bedenken tragen müssen den Text zu ändern, und statt Eleutherius etwa, wie Schlözer will [2]), Aetherius zu setzen. Von einer Insel ist ohnehin im Texte nicht die Rede, und

6.) Sinus portuosus et ideo καλος λιμην appellatus. *Pomp. Mela* II, 1.

7.) *Pallas* a. a. O. S. 44.

8.) *Pallas* a. a. O. II. Vorrede S. XVIII u. S. 373. — So sagt man gewöhnlich auch statt Ak-tuba: Achtuba etc. —

9.) Samml. R. G. VIII, 132

1.) *Stritt.* Mem. II 988, 989, 994.

2.) *Schlözer's* Несторъ IV, S. 84.

die unbedeutende Aetherius - Insel ist in der ersten Ortsbestimmung schon mit begriffen; sie gehört zur Dnjeprmündung — s. oben S. 447. — Zwischen der feindlichen Küste, und einer durchwässerten Thonspitze (Kil - burun; nicht Haarspitze [3.])) gelegen, wodurch hätte sie die begehrsamen Russen zu einem Winteraufenthalte locken können? — Hier hätten wir daher den heil. Eleutherius nicht zu suchen, auch bei Cherson nicht mehr, vielleicht in einer ganz andern Gegend. Vor den autorisirten Handelsrussen, die man sich endlich entschlossen hatte, in dem eigentlichen Hafen an der Nordseite von Konstantinopel zuzulassen und bei dem heil. Mamas aufzunehmen, vor diesen war man in Konstantinopel, (wo der Tractat geschlossen wurde,) ziemlich sicher, wenn sie nämlich dort nicht überwinterten; vor denjenigen unter den übrigen Russen, die etwa nach Chasarien gingen, sicherte man sich, wenn sie weder in der Dnjeprmündung (im Liman) noch bei Cherson den Winter über bleiben durften; aber von denen, die nach Syrien [4.]) gingen, die schon wenigstens seit 902, den Weg nach Kreta, [5.]) seit 935 den Weg nach der Lombardei [6.]) gefunden hatten, — von denen hatte selbst Konstantinopel wieder zu fürchten, wenn sie auf dem Rückwege sich unter einem oder dem andern Vorwande

3.) *De Peyssonnel* bei Schlözer a. a. O. S. 83.

4.) S. oben S. 448. — *Gibbon* in seiner History of the decl. and fall of the R. Emp. chapt. LV note 55. in der Baseler Ausgabe, wo die Noten zu den sechs letzten Theilen besonders gedruckt sind, S. 268 schlägt vor, statt Συρια, Συανια (das Land der Suaneti im Kaukasus!) zu lesen. Er hätte *Stritter's* Memoriae mehr loben und besser brauchen sollen; vgl. a. a. O. note 1. p. 260. — Besonders s. *Schlöz.* Nestor V, 131.

5.) *Stritt.* Mem. II, 972.

6.) l. c. 972, 973. —

zwar nicht in dem eigentlichen Hafen, (daran war nicht zu denken), aber doch in den gastfreundlichen Buchten an der Süd- und Südwestseite der Stadt einstellten. In dieser Gegend der Stadt lag die Kirche des heiligen Eleutherius, in der Nähe des Xerolophus (πλησιον του Ξηρολοφου) oder des siebenten der Konstantinopolitanischen Hügel, nicht auf demselben, wohin sie Banduri in seinem Abrisse setzt[7]. Befand sich diese Kirche unweit des Strandes, so konnte sie (zumal nach Verschüttung des ehemaligen Eleutherischen Hafens[8]) — wol dazu dienen, etwa den Theodosianischen Hafen zu bezeichnen, welchem Petrus Gyllius und Du Cange wirklich den Namen des Eleutherischen beilegen[9]. Auch in diesem Hafen also sollte Niemand von dem kühnen Warägergeschlechte überwintern wollen, um die Griechen von aller Besorgniss zu befreien.

Bêlobereſh wäre nach dem Obigen vielleicht wahrscheinlicher als bisher bestimmt, und das erste Bêloweſh verschwände als eine nichtige Variante aus dem Friedenstractate von 945. Das nächste Bêlaweſh ruht auf festerem Grunde.

„Im Jahr 964“ — heisst es in unsern Jahrbüchern — „als Fürst Sswätoſslav erwachsen, und zum männlichen Alter gekommen war, fing er an viele und tapfere Krieger zusammenzubringen. — — Und er sandte in die benachbarten Länder zu sagen: „ich will auf Euch losgehen“. — — Und

7.) Imp. Or. T. II. Tab. II.

8.) *Banduri* Imp. Or. I. pars tertia p. 46 —

9.) l. c. II, 446, 713, 683. Banduri bestreitet zwar den Gyllius und Du Cange, aber theils übersieht er, dass die Namen sich hier auch änderten (p. 678), theils nimmt er die partes Eleutherii für einerlei mit dem portus Eleutherii.

er ging an den Fluss Oka und an die Wolga [1]) und traf auf die Wätitschen, und sprach zu den Wätitschen: „Wem gebt ihr Abgabe?“ Sie aber sprachen: Wir geben den Kosaren einen Schilling vom Pfluge [2]). Im Jahr 965 ging Sswätofslav gegen die Kosaren; da das die Kosaren hörten zogen sie ihm entgegen mit ihrem Fürsten, dem Kagan, und sie trafen zusammen um sich zu schlagen. Und sie kämpften und Sswätofslav überwand die Kosaren, und nahm ihre Stadt Bêlawefha, und besiegte die Jäfsen und die Kafsogen. Im J. 966 besiegte Sswätofslav die Wätitschen und legte ihnen Tribut auf.“ [3]) —

Die Wätitschen wohnten, östlich von den Radimitschen, an der Oka [4]) in der Gegend des heutigen Gouvernements Kaluga; noch beinahe zweihundert Jahre später finden wir sie ganz bestimmt um Koselfsk herum [5]); westlich von ihrem Gebiete waren die im J. 885 wenigstens zum Theil zinsbar gewordenen Radimitschen [6]); nord-

1.) der Cod. Susd. I, 74 lässt die Wolga weg.

2.) *Krug's.* Münzkunde Russlands. St. Petersb. 1805. 8. S. 194. *Schlöz.* Nest. V, 123.

3.) Влѣто 6472. Князю Святославу възрастъшю и възмужавшю, нача вои совкуплями многи и храбры - - Посылаше къ странамъ глаголя: Хочю на вы ити. И иде на Оку рѣку и на Волгу, и налѣзе Вятичи и рече Вятичемъ: Кому дань даете? Они же рѣша: Козаромъ по щьлягу отъ рала даемъ. — Влѣто 6473. Иде Святославъ на Козары. Слышавше же Козари, изидоша противу съ Княземъ своимъ Каганомъ, и съступишась битись. И бывши брани, одолѣ Святославъ Козаромъ, и градъ ихъ Бѣлувежю взя, и Ясы побѣди и Касогы. — Влѣто 6474. Вятичи побѣди Святославъ, и дань на нихъ възложи. *Библ. росс.* p. 56. vgl. *Ник.* 1, 48. *Арханг.* 16. *Сузд.* I, 74. *Воскр.* I, 107.

4.) *Библ. росс.* 11.

5.) ibid. p. 227.

6.) s. oben.

östlich die schon seit Ruriks Zeiten unterworfenen Muromen an der untern Oka [7]).

Wie die meisten Züge der damaligen Zeit, war höchstwahrscheinlich auch Sswätofslav's Unternehmung eine Wasserexpedition. Er, anfangs Fürst von Nowgorod [8]), und dort vielleicht (so wie späterhin Mstifslav Wladimirowitsch [9])) erzogen — jetzt vollbürtig, und voll Ungeduld in einem kriegerischen Leben seine Mannhaftigkeit zu bewähren, versammelte seine Tapfern, und zog nun von Nowgorod (nicht an die Oka und Wolga, sondern:) die obere Wolga hinab durch das Land der Meränen, und die Oka hinauf durch das Land der Muromen. Er traf auf die Wätitschen, die fast innerhalb der Russischen Gränze lebten, aber — zinsbar den Chasaren. Sie leisteten kräftigen Widerstand — das zeigt die Folge der Erzälung; sie mochten besorgen двоеданцы zu werden [1]). Damit ihre Unterwerfung gelänge, war es nöthig, erst ihre bisherigen Oberherren zu schwächen. Schon im folgenden Jahre eilt der junge „Parder" [2]) nach — Chasarien. Der Weg dahin war bekannt; er galt bereits 15 Jahre früher für den gewöhnlichen [3]), man ging den Dnjepr hinab, am Chersones vorbei in das Asowische Meer. Um die Chasaren in ihrer Heimat aufzusuchen, musste man in

7.) *Библ. росс.* 17. *Сузд.* I, 17. und vgl. *Schlözer's* НесторЪ II, 207, 208.

8.) Eine Nachricht, die wir wieder dem Kaiser Konstantin verdanken; d. adm. imp. c. 9. p. 59 B.: — — *ἀπο του Νεμογαρδας, ἐν ᾡ Σφενδοσθλαβος, ὁ υἱος Ἰγγωρ του Ἀρχοντος Ρωσιας ἐκαθεζετο.*

9.) *Библ. росс.* 167.

1.) Samml. Russ. Gesch. VIII. S. 381.

2.) „И легко ходя, аки пардусЪ" *Библ. росс.* 56. — *Scherer* übersetzt S. 84: „schnell wie der Wind"! —

3.) s. oben S. 447.

den Don einlaufen; sie rücken indess, von ihrem Chakan angeführt, den furchtbaren Gästen entgegen; aber sie werden geschlagen und der Sieger bemächtigt sich ihrer Festung. Schwerlich war es jetzt das erstemal, dass die Russen dieser Festung ansichtig wurden; sie waren früher schon im Lande der Chasaren gewesen, und kannten den Ort.

Auch uns ist er wol nicht mehr unbekannt. Eine Chasarische Festung, am untern Don gelegen, slavonisch Bêlawefh genannt, die weisse Wohnung 4.) — welcher andere Ort könnte diess seyn, als das λευκον οικημα, das ασπρον οσπιτιον der Griechen, das vom Petronas für die Chasaren erbaute Ssarkel!

Ueber die Gegend, in welcher das eroberte Bêlawefh lag, können wir uns unmöglich täuschen; denn ausser den Chasaren wurden damals auch die Jafsen und Kafsogen besiegt, die — wie wir hier als bekannt voraussetzen dürfen 5.) —, östlich vom Asowischen Meere wohnten. Nicht lange nachher finden wir die Russen besitzlich in eben dieser Gegend, so weit von ihrer Heimat, im Fürstenthum Tmutarakan, dessen wahre Lage, von Bayer'n längst entdeckt 6.), vom Fürsten Schtscherbatowo geahnet, von Tatischtschev und Boltin verkannt, unsern Landsleuten vom Grafen Mufsin-Puschkin noch einmal demonstrirt werden musste 7.).

Die Griechen erklärten den Namen Ssarkel unrichtig, aber wir müssen's ihnen Dank wissen, da der Irrthum,

4.) *Bacmeister* in der Uebs. von Lomonossov's Alter Russ. Gesch. S. 80. Note **), aber besonder's *Schlözer's* Gesch. v. Siebenbürgen, S. 171 u. S. 236 - 239.

5.) *Thunmann* O. V. 157. Note 5. *Stritt.* Mem. IV, 397.

6.) Commentt. Acad. Petr. IX. 377, 378.

7.) s. das oben citirte Werk des Grafen.

den sie begingen, uns jetzt die Wahrheit bestätigen hilft; sie übersetzten den slavonischen Namen statt des chasarischen. Die Bedeutung von jenem war leichter zu finden; denn, dass man in Konstantinopel mit der slavonischen Sprache nicht unbekannt war, lässt sich schon bei der nahen Nachbarschaft erwarten, in welcher die Griechen mit den slavischen Völkern lebten, die sich seit 300 Jahren im Süden der Donau angesiedelt hatten; und Kaiser Konstantin insbesondere verräth an mehr als einer Stelle seine Bekanntschaft mit Ausdrücken jener Sprache. Nicht nur weiss er die russischen Namen der Wasserfälle von den slavonischen zu unterscheiden; er versucht auch die letztern zu erklären, ja er gebraucht slavonische Ausdrücke anspielungsweise, wenn er z. B. von Arpad dem Wojewoden (βοεβοδος) der Turken erzält, er sei, als er zum Hauptanführer erwält wurde, nach der Sitte und dem законъ (κατα το των Χαζαρων ἐθος και ζακανον) der Chasaren auf einem Schilde emporgehoben worden [8].

Nur noch einmal, nach 150 Jahren, werden wir an dieses Bêlawesh wieder in der Geschichte erinnert, wenn man anders einer Stelle trauen darf, die sich, so viel wir wissen, nur bei Tatischtschev findet.

In seiner Geschichte heisst es nämlich [9] bei dem Jahre 1117: „In diesem Jahre kamen viele Bêlowesher nach Russland, welchen der Grossfürst (Wladimir Wsewolodowitsch Monomach) Ländereien zur Ansiedelung abzugeben befahl; die Kaufleute liessen sich in verschiedenen Städten nieder.“

8.) *Const.* P. d. adm. imp. c. 38. p. 108 B.

9.) Книга II. стр. 220. „Тогожъ году пришли многіе Бѣловежцы въ Русь, которымъ Князь Великій повелѣлъ для поселенія земли отвести, а купцы сѣли по разнымъ городамъ.“ —

Tatischtschev, der nach De l'Isle und Bayer, Ssarkel an den Donez versetzt, und diesen imaginären Ort auch Bêlawefh genannt hatte, verlässt doch Bayer'n grade da, wo er Recht hatte, und hält diess, 965 eroberte, und hier 1117 wieder erwähnte Bêlawefh nicht für Ssarkel, sondern verweiset (in den Anmerkungen 137 und 367) noch einmal auf die Dnjeprmündung, Olbia u. s. w. Wir dürfen ihm aber über die morsche Brücke eines Schreibfehler's dahin nicht folgen, und verweilen lieber bei dem Orte, dessen Existenz die Kritik und die Geschichte verbürgen. In der Hoffnung, dass das von Tatischtschev beigebrachte Factum künftig durch ältere Handschriften bestätigt werde, wagen wir vorläufig, aus demselben auf die Absicht zu rathen, die man bei der Erbauung dieser Befestigung gehabt haben mag, und die von Kedren unrichtig, von Konstantin und Leontius aber gar nicht angegeben wird.

Ruysbruck erzält uns [1.]), dass Batyi und sein Sohn Sartach am östlichen Ufer des Don zwei Stationen, (logement; ὀσπιτιον) angelegt hatten, die von Russen bewohnt waren, welche hier die anlangenden Gesandten oder Kaufleute in kleinen Barken übersetzen mussten, und sich von den letztern dafür ansehnlich bezalen liessen. Die eine lag oberwärts am Strome für die Sommerzeit, wo die Horden mehr nordlich weideten, die andere unterwärts für den Winter, wo man die Fürsten südlicher zu suchen hatte. Eben eine solche Station gab es auch auf dem östlichen Ufer der Wolga [2.]).

Vielleicht war eine ähnliche Einrichtung bei den Chasaren die erste Veranlassung, in der Gegend von Ssarkel eine Ansiedelung zu veranstalten; und wenn sie nachmals

1.) Rubruquis bei *Bergeron* a. a. O. col. 28, 29.

2.) Rubrq. a. a. O. col. 40.

die Gelegenheit benutzten, um, — wie die Mongolen in der Gegend von Perekop, [3.]) — von den hier übersetzenden Kaufleuten und Karawanen, die seit so alten Zeiten diese Strasse bereisten [4.]), eine Abgabe zu erheben, so würde uns auch die Befestigung des Ortes vollkommen begreiflich.

Hatte man einmal so viel für den Platz gethan, was war natürlicher, als dass sich hier mehrere, Einheimische und Fremde, zusammengesellten, die in Viehzucht und Ackerbau, und besonders im Handel einen einträglichen Erwerb fanden, und dass der Ort sich bald hinlänglich auszeichnete, um zur Eroberung zu reizen. — Die oben erwähnte Auswanderung wurde wahrscheinlich durch die Unruhen und Bedrückungen veranlasst, die die Polovzer über diese Gegenden brachten; sie waren vor etwa 60 Jahren (um 1050) hier erschienen, sie unterwarfen sich die Gebiete der Chasaren und Petschenegen, und ruhelose Nomaden wie ihre Vorgänger wiederholten sie die Rolle derselben zwei Jahrhunderte lang, ein Schrecken ihrer Nachbaren, die Geissel unseres zerrütteten Vaterlandes.

Zum Schlusse glauben wir noch etwas über ein anderes Bêlawefh hinzufügen zu müssen, dessen Existenz eben so wenig einem Zweifel unterworfen, das aber von dem vorigen völlig verschieden ist.

Zuerst wird es in einer merkwürdigen Schrift genannt, in der Ermahnung, die einer unserer ausgezeichneten Grossfürsten, Wladimir Wsewoloditsch Monomach, seinen Kindern hinterliess [5.]). Bei der Gelegenheit, wo er

3.) Rubruquis a. a. O. col. 26.

4.) *Herodot.* lib. IV. c. 24.

5.) Sie ist 1793 zu St. Petersburg erschienen unter dem Titel: Духовная велик. Кн. Владимира Всеволодовича Мономаха дѣтямъ своимъ, названная въ лѣтописи Суздальской Поученье. — X. und 61. S. 4.

von seinen vielen Reisen und Feldzügen spricht, sagt er: [6.])

„Im Frühlinge (1085) setzte mich mein Vater über das Fürstenthum Perejafslawl vor meinen Bruder [7.]); und wir zogen aus über den Ssupoi, und auf dem Wege nach der Stadt Priluki begegneten uns unvermuthet die Polovzischen Fürsten mit 8000 Mann. Wir hätten uns gerne mit ihnen geschlagen, aber wir hatten unsere Waffen auf Fuhren vorausgeschickt, und mussten daher fort in die Stadt. Nur einen in Ssemy [8.]) Angesessenen nahmen sie gefangen und einige Gemeine. Aber die unsrigen erschlugen, und fingen mehrere von ihnen, und die Polovzer durften nicht ein Pferd an die Hand nehmen, [9.]) und entflohen in derselben Nacht zur Ssula. Und gegen Morgen am Marientage gingen wir nach Bèlawefh (къ Белèвéжи) und Gott und die heilige Maria halfen uns; wir erlegten 900 Polovzer, und fingen zwei Fürsten, den Bruder Bagu-Barfsow's Afsin, und Ssaks, und es entflohen ihrer nur zwei Männer." —

6.) a. a. O. S. 36, 37.

7.) Dem Zusammenhange nach fällt diese Erzälung in das J. *1085; Wladimir's* Stiefbruder *Rofstifslav*, (aus der zweiten Ehe *Wsewolod's*) 1070 geb. war damals 5 Jahr alt, und bekam von seinem Vater, dem Grossfürsten, *Perejafslawl* als abgetheiltes Fürstenthum. Da es aber an der Gränze lag, so musste die Verwaltung einer festern Hand übertragen werden und daher bekam sie der ältere Bruder *Wladimir*, aus der ersten Ehe, geb. 1053. *I Нвгд*. 358, 343. und *Библ. росс.* 121, 157. —

8.) *Ник*. VII, 247.

9.) Ein Beweis von der Eile der Flucht; denn auf ihren Streifzügen führten diese Nomaden immer mehrere Pferde mit sich. So sagt *Herberstein* von den Tataren: Dum vicinorum provincias infestant, quisque duos aut tres, pro opibus, equos secum ducit, ut uno scilicet defatigato, altero, ternove uti possit; lassos interim *manu ducunt*. Rer. Mosc. auctt. var. p. 66.

Unsre Jahrbücher nennen den Ort viel später, zuerst bei dem J. 1149: [1])

„Und er (Jurii Wladimirowitsch, Fürst von Ssusdal) — versammelte die Streiter und seine Mannen und Polovzer, und in Hoffnung auf Gott zog er aus (gegen den Grossfürsten von Kiev) am 24sten Julius. Und als er nach Jawchan [2]) gekommen war, kamen zu ihm Oleg's Sohn und Wsewolod's Sohn, die beiden Sswätofslawe mit ihren Mannen, und sagten: Ziehe hin Bruder! er (der Kievsche Grossfürst Isjafslav II Mstifslawitsch) ist unser aller Feind, und hat unsern Bruder getödtet. Und er (Jurii) ging weiter, und hielt bei Bêlowefh, und blieb einen Monat in Erwartung der Polovzer, und der Unterwerfung Isjafslav's. Und da er sah, dass er von ihm keine Nachricht erhielt — Isjafslav schickte nur einen Gesandten an seinen Bruder nach Ssmolenfsk (und an den andern Bruder) nach Wolodimir — so sagte Jurii: Gehen wir nach Perejafslav!" —

Nachher finden wir beim Jahr 1154, dass der Grossfürst Rofstifslav Mstifsl. von Kiev gegen das Fürstenthum Tschernigov zieht, und sich bei Belowefs (Беловесъ) lagert [3]).

Der Ort lag also: jenseit des obern Ssupoi und der Stadt Priluki; — auf dem Wege von Ssusdal nach Perejafslawl; zwischen Kiev und dem Tschernigovschen.

Durch diese verschiedenen Bestimmungen geleitet, müssen wir erkennen, dass es derselbe sey, dessen Ueberreste (Gorodischtsche) die alte Hydrographie (aus den Zei-

1.) *Библ. росс.* 207. *Ник.* II, 109, 110. *Сузд.* I, 238. —

2.) *Ник.* Влеханъ. *Сузд.* къ Бѣханю.

3.) *Библ. росс.* 229. *Ник.* II, 143. *Сузд.* I, 262.

ten des Zaren Feodor Iwanowitsch) unter dem Namen: Bêlaja Wefh an die Quelle des Flusses Oster versetzt, in die obere Gegend des Flusses Udai 4.).

Dieses Bêlawefh befand sich dem gemäss innerhalb der ältesten Russischen Gränze, doch nicht weit von dem Gebiete der Petschenegen, welches nachmals die Polovzer, dann die Mongolen und Tataren besetzten, — entfernt genug von dem andern Bêlawefh, oder dem Ssarkel der Chasaren, um damit nicht verwechselt zu werden. Auch Tatischtschev unterscheidet beide; nur irrt er in der Muthmassung, dass der Ort am Oster seinen Namen von den im J. 1117 eingewanderten Bêlowefhern erhalten habe 5.). Schon 32 Jahre früher hiess er so, nach der obigen Erzälung unsers Grossfürsten Wladimir Wsewoloditsch Monomach.

Die noch jetzt vorhandenen merkwürdigen Trümmer sind uns vor nicht langer Zeit von dem trefflichen, leider viel zu früh verstorbenen Güldenstädt beschrieben worden. Wir geben aus seiner Reise das hieher gehörige in einem Auszuge: 6.)

„An der rechten Seite des Sumpfes, aus welchem der Fluss Oster entspringt; und auf der Nefhinschen Gränze liegen fünf Dörfer, seit dem J. 1767 von Deutschen Kolonisten bewohnt, unter denen 60 Familien katholisch, 90 lutherisch und reformirt sind. Die Katholiken wohnen in Gross Werder und Klein-Werder, die Protestanten in Rundewis, Kaltschinovka und Belemösche.

4.) „а рѣка Остръ вытекла изъ подъ Городища, изъ подъ Бѣлыя Вежи отъ верху рѣки Удая.“ *Древн. росс. Идрографія* стр. 89.

5.) *Tam.* II. S. 316, 342 und Note 425.

6.) *Güldenstädt's* Reisen etc. II, 1791. 4. S. 372 - 380.

Neben letzterm Dorfe steht das Haus des lutherischen Predigers. Dicht an eben diesem Dorfe fängt auch vom Sumpfe ein Erdwall und Graben an, der von hier zwanzig und mehr Werste nordlich bis an einen sumpfigen Wald in der Gegend von Konotop fortgeht; der Graben ist an der Westseite. Kaum eine Werst vom Anfange des Walles zeigen sich Fundamente als Reste einer ehemaligen alten Stadt, die den Namen Belemösche führte, der nun dem Dorfe beigelegt wird. Auf der Stelle der alten Stadt sollte unter dem Namen der Katharinenstadt eine neue Deutsche Stadt erbaut werden, daher man diese Kolonie auch den Katherinopolschen Kreis nennt. Nach einer Sage soll die Stadt tatarisch gewesen seyn, welches nach der Richtung und Lage des Schutzgrabens nicht unwahrscheinlich ist. Man findet an der alten Stadtstelle in der Erde grosse Korallen von eilf Linien Durchmesser, und sieben Linien lang, mit einer durchgehenden Centralöffnung von vier Linien, aus einem feinen, rothbraunen Sandsteine gemacht — vermuthlich eine Art Schmuck, der vielleicht den Todten angehängt wurde. Vor Ansiedelung der Deutschen waren in der Gegend von Kaltschinovka und Belemösche Stutereyen, Holländereyen und Schäfereyen der Krone, die aber abgerissen wurden. Ihr Name ging auf die neuen Dörfer über." 7.). — —

Es darf uns nicht befremden, dass aus dem Namen Bêlawefh endlich Belemösche geworden ist; — entweder durch die Mundart der Kolonisten 8.), oder auch vorher

7.) Vgl. *Pallas* I, 127. *Beckmann's* Litt. der ält. Reis. I, 171. *Georgi* II, 800. Samml. Russ. Gesch. III, 489, 491.

8.) In manchen Gegenden Deutschland's sagt der gemeine Mann statt *wir*, immer: *mir* u. s. w — „Die hiesigen Kolonisten sind hauptsächlich Meklenburger, Sachsen, Schweden und Oberdeutsche." a. a. O.

durch das einheimische Landvolk, das den Ort an der Gränze (межа) dadurch bezeichnen zu müssen glaubte. Der alte Name hat sich hier, neben dieser Abänderung erhalten. — „Man spricht im gemeinen Leben", sagte derselbe lutherische Prediger, den Güldenstädt dort fand, Schreiber, zu einem Manne, der sich sonst in jener Gegend aufhielt, und jetzt hier in St. Petersburg lebt, — „man spricht im gemeinen Leben den Namen Belemösche aus, ich schreibe aber nie anders als Bêlawefh."

Wir dürfen die Spuren, die der Historiker in den Nachrichten Güldenstädt's für sich findet, nicht weiter verfolgen; sie würden uns in eine Zeit führen, die ausser den Gränzen dieser Abhandlung liegt; — und wir trennen uns von unsern Lesern, um ihre Geduld nicht zu ermüden, die bei der Betrachtung eines so speciellen Gegenstandes vielleicht schon zu lange geprüft worden ist.

Berichtigungen

S. 5. Z. 7 und 5. v. u. древняя
— — Z. 6. v. u. списанная
— 17. Z. 9. v. u. оленяхъ
— 32. letzte Z. st. Rennthiere l. Lüchse. Marco Polo sagt l. 2. c. 14: Il gran Can ha molti Lupi cervieri usati alla caccia, che prendono le bestie . . . Ramusio II. fol. 27. E.
— 74. Z. 2. v. u. Roman
— 76. Z. 10. v. u. V, 19 ff.
— 79. Z. 10. Anwohner
— 97. Z. 2. Russen,
— — Z. 3. jenseit
— 120. Z. 6. Ábo
— 135. Z. 14. v. u. Нѣмьце
— 166. letzte Z. zuzusetzen: Im Liber Census Daniae tempore Regum Waldemari II et Christophori I (Scr. Rer. Dan. T. VII. p. 507 sq.) wird Thidericus de Kivael als Besitzer von vielen Gütern in den Parochien Jegelecht, Haljal, Maholm, Jewe u. s. w. angegeben. Auch in einer Urkunde von 1257 wird Theodericus de Kiwele genannt. l. c. p. 623.
— 171. zu Note 9: Scr. Rer. Dan. T. VII, p. 547—549, 552, 623.
— 193. Z. 10. v. u. Erzbischof
— 285. Z. 10. hatte
— 314. Z. 15. ausdauernder
— 373. Z. 8. v. u. zuzusetzen hinter A — und vor Sollte (

*) Nach der Original Urkunde ist S. 252. Z. 18, 24, 26, 27, 28. zu lesen: aquam; habent; estiuales; antiqua, voluerint; osculabuntur; S. 269. Z. 24. st. et l. versus; S. 271. Z. 12: Stater lode qui.

Gick.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lehrberg, Aron Christian

Untersuchungen zur Erläuterung der älteren Geschichte Rußlands

St. Petersburg 1816

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.russ.q.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11691132-1